



universität
wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation / Title of the Doctoral Thesis

Literatur. Macht. Politik

Nationalsozialistische Schriftstellerinnen in Österreich
am Beispiel von Maria Grengg und Ines Widmann

verfasst von / submitted by

Mag. Andrea Kern

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the student
record sheet:

A 792 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt /
field of study as it appears on the student record sheet:

Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriella Hauch

Für meine Mutter...

Meiner Betreuerin, Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriella Hauch, für die hilfreichen Denkanstöße, kritischen Anregungen und die aufmunternde Beratung.

An Dr. Karin Gradwohl-Schlacher für das zur Verfügung stellen sämtlicher gesammelter Akten sowie die stete Unterstützung bei aufkommenden Fragen.

An meinen Lebensgefährten, ohne den diese Arbeit eine Formatierungskatastrophe geworden wäre.

An meine Mutter, welche mir die letzten Jahre erst ermöglicht hat.

An all jene, die mich mit ihrer kritischen Lektüre und ihren hilfreichen Anmerkungen unterstützt haben.

Danke.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Kulturpolitische Rahmenbedingungen	19
2.1	Die Österreichische Literaturpolitik von 1933 bis 1938	19
2.2	Nationalsozialistische Literaturtheorie - und Politik	24
2.3	Die Literatur- und Entnazifizierungspolitik der Zweiten Republik	35
3	Biografische und literarische NS-Affinitätsanalyse der ausgewählten Schriftstellerinnen	45
3.1	Biografien	45
3.1.1	Ines Widmann	45
3.1.2	Maria Grengg	58
3.2	Literarische Motive	85
3.2.1	Heimat und Fremde	85
	Nationale Heimat	96
	Agrarische Heimat	111
	Materielle Heimat	124
	Resümee	133
3.2.2	Mutterschaft	138
	„Zur Mutter werden“ - Die zukünftige Mutter	145
	Die ‚autonome‘ Mutter	159
	Die geistige Mutter	170
	„Von der Mutterschaft befreit“ - Die Künstlerin	174
	Resümee	183
3.2.3	Krieg	188
	Der historische Krieg	195

	Der Zweite Weltkrieg	204
	Resümee	216
3.2.4	Der feindliche Körper	220
	Der jüdische Körper	226
	Der kranke Körper	235
	Der ‚asoziale‘ Körper	247
	Resümee	257
4	Resümee	263
A	Inhaltsangaben	269
A.1	Ines Widmann	270
A.1.1	Heimatismenschen (1934)	270
A.1.2	Die gekreuzigte Magd (1936)	271
A.1.3	Die Schwabenmargret (1936)	272
A.1.4	Schicksal am See (1937)	274
A.1.5	Christine Burgstaller (1938)	275
A.1.6	Der Sohn (1938)	276
A.1.7	Barbara (1939)	278
A.1.8	Das Mädchen Karin und weitere Drei (1939)	279
A.1.9	Beate Krafft (1941)	281
A.1.10	Amatus (1942)	282
A.1.11	Das geliebte Gesicht (1947)	283
A.1.12	Das gläserne Jahr (1949)	284
A.1.13	Unruhig ist unser Herz (1952)	285
A.1.14	Die Andere (1954)	286
A.1.15	Sieben flüchtige Jahre (1955)	287
A.1.16	Bimbolo (1958)	289
A.1.17	Hurra, wir haben geerbt! (1961)	290
A.1.18	Man nimmt dir nichts, Cornelia (1961)	291
A.2	Maria Grengg	292
A.2.1	Die Flucht zum grünen Herrgott (1930)	292
A.2.2	Peterl. Roman aus dem schönen österreichischen Donau- land (1932)	293
A.2.3	Die Liebesinsel (1934)	294

A.2.4	Edith ganz im Grünen (1934)	295
A.2.5	Das Feuermannl (1935)	296
A.2.6	Der murrende Berg (1936)	297
A.2.7	Starke Herzen (1937)	298
A.2.8	Der Nußkern (1937)	300
A.2.9	Die Kindlmutter (1938)	302
A.2.10	Die Tulipan (1938)	302
A.2.11	Der Lebensbaum (1944)	303
A.2.12	Die letzte Liebe des Giacoma Casanova (1948)	305
A.2.13	Das Kathrinl (1950)	306
A.2.14	Das Hanswurstenhause (1951)	306
A.2.15	Die große Begabung (1951)	308
A.2.16	Ein Herz brennt in der Dunkelheit (1955)	309
A.2.17	Begegnung im Grünen (1957)	309
A.2.18	Gemalte Blumen. Eingeleitet und ausgewählt von Rupert Feuchtmüller. (1957)	310
B	Abkürzungsverzeichnis	311
C	Literaturverzeichnis	313
D	Abstract	363

Kapitel 1

Einleitung

Zu der Thematik ‚Drittes Reich‘ sind in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Studien erschienen, – es zeigte sich, dass mit diesem Thema eine immense, oft polarisierende Öffentlichkeitswirksamkeit einhergeht. Im Vergleich zu ereignisgeschichtlichen, systemgeschichtlichen, politischen oder ökonomischen Forschungen wurde dem Themenfeld Literatur im nationalsozialistischen Staat lange Zeit nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Weiters ist bei der Erforschung rund um diese Thematik auffällig, dass eine deutliche Zentrierung auf Studien rund um das ‚Altreich‘ vorherrscht,¹ wobei die österreichisch-literarische Situation von März 1938 bis Mai 1945 außen vor gelassen wurde. Der Germanist Klaus Amann kommentierte dieses Desiderat mit den Worten: „Es ist ein bezeichnendes Indiz für unseren auf kulturelle Legitimation fixierten Umgang mit der Vergangenheit Österreichs, daß fünfzig Jahre nach dem ‚Anschluß‘ noch keine größere wissenschaftliche Darstellung des literarischen Lebens zwischen

¹ Zimmermann, P.: Kampf um den Lebensraum. Ein Mythos der Kolonial- und der Blut- und Boden-Literatur, in: Die deutsche Literatur im Dritten Reich: Themen, Traditionen, Wirkungen, hrsg. v. Denkler, H. und Prümm, K., Stuttgart 1976; Barbian, J.-P.: Institutionen der Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘, in: Literatur in der Diktatur: Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, hrsg. v. Rüter, G., Paderborn; Wien [u.a.] 1997; ders.: Die Beherrschung der Musen. Kulturpolitik im „Dritten Reich“. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, in: Hitlers Künstler, hrsg. v. Sarkowicz, H. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367), Frankfurt 2004; Schaefer, H.-D.: Das gespaltene Bewußtsein: vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfziger Jahren. Erw. Neuausg., Göttingen 2009; Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung" bis zum Ruin, Frankfurt [u.a.] 2010; Adam, C.: Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich, Berlin 2010; Hans Sarkowicz, A. M.: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon, Berlin 2011.

1938 und 1945 existiert.“² Die Notwendigkeit einer Differenzierung ergibt sich durch die unterschiedlichen politischen Systeme zwischen 1933 und 1938. Während sich in diesem Zeitraum die Nationalsozialisten bereits in Deutschland an der Macht befanden, waren diese im autoritären christlichen Ständestaat verboten. Zahlreiche österreichische Schriftsteller und Schriftstellerinnen mussten durch diese politische Situation einerseits dem offiziellen nationalen NS-Verbot entsprechen, andererseits waren sie ökonomisch vom deutschen Buchmarkt abhängig. Diesem wissenschaftlichen Defizit wirkten Klaus Amann sowie der Germanist Friedbert Aspetsberger durch ihre Arbeiten zum Literaturbetrieb zur Zeit des Austrofaschismus sowie des Nationalsozialismus in Österreich bzw. der ‚Ostmark‘ erstmals entgegen, ihre Studien sind bis heute wesentliche Grundlagenwerke.³

In den 1980ern und 1990ern nahm schließlich die Forschung zu Autoren⁴

² Amann, K.: Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945). Vermessung eines unerforschten Gebietes. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: Die Dichter und die Politik, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992, S. 113.

³Vgl. Aspetsberger, F.: Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 2), Königstein 1980; ders.: Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde; 44/45), Wien 1984; Amann, K.: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 16), Frankfurt 1988; ders.: Österreichische Literatur der dreißiger Jahre, Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien (Böhlau-Studien-Bücher), Wien, 2., unveränd. Aufl. 1990.

⁴Vgl. beispielsweise Aspetsberger, F.: Übergänge. Zur Kulturpolitik des Ständestaates am Beispiel des Dichters Josef Wenter. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, in: Aufbruch und Untergang, hrsg. v. Kadrnoska, F., Wien 1981; Sachslehner, J., Der Fall Mirko Jelusich. Eine Monographie, Dissertation, Universität Wien, 1982; Sonnleitner, J.: Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreicherers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 18), Wien [u.a.] 1989; Amann, K.: Jungstar im Dritten Reich. Franz Tumlers literarisches Debüt. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: Die Dichter und die Politik, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992; ders.: Franz Nabl - Politischer Dichter wieder Willen? Ein Kapitel Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: Die Dichter und die Politik, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992; ders.: Der Wort-Führer Kärntens. Josef Friedrich Perkonig und der ‚Anschluß‘. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: Die Dichter und die Politik, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992; Hillesheim, J. und Michael, E.: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien, Würzburg 1993; Berger, A.: Josef Weinheber und der Nationalsozialismus. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, in: Macht Literatur Krieg, hrsg. v. Baur, U. (Fazit; Ergebnisse aus germanistischer und komparatistischer Literaturwissenschaft 2), Wien 1998; Billinger, R.: Probleme männlicher Identität bei Richard Billinger. Homosexualität und Literatur während der NS-Zeit. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, in: Macht Literatur Krieg, hrsg. v. Baur, U. (Fazit; Ergebnisse aus germanistischer und komparatistischer Literaturwissenschaft 2), Wien 1998.

und - vereinzelt zu - Autorinnen⁵, die in der Zeit des Austrofaschismus und der ‚Ostmark‘ das literarische Leben prägten, zu.

Die Basis für eine Aufarbeitung liefert die „Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus“, die aus einem Forschungsprojekt (1986-1998) hervorgegangen ist und seitdem im Grazer Universitätsarchiv arbeitet. Die Mitbegründer und Mitbegründerinnen und heutigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieser Forschungsstelle, Karin Gradwohl-Schlacher und Uwe Baur, können von sich behaupten den „größten geschlossenen Dokumenten-Bestand zum Literaturbetrieb des Dritten Reiches im deutschen Sprachraum“ zu beherbergen.⁶ Diese Unterlagen setzen sich primär aus Beständen des Bundesarchivs Berlin/ Abteilung Deutsches Reich (Berlin Document Center) sowie aus den sogenannten Gauakten aus dem Archiv der Republik im Österreichischen Staatsarchiv zusammen. Baur und Gradwohl-Schlacher dokumentieren auf der Basis dieser Materialfülle in Form von Handbüchern das institutionell und personell literarische Leben der ‚Ostmark‘. Die Handbücher stellen eine Kombination aus Personenlexikon sowie Sachwörterbuch dar.⁷ Von sämtlichen

⁵Vgl. Beck, U., Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“, Diplomarbeit, Universität Wien, 1989; Huber, U., Frau und doch kein Weib. Zu Grete von Urbanitzky; monographische Studie zur Frauenliteratur in der österreichischen Zwischenkriegszeit und im Nationalsozialismus, Dissertation, Universität Wien, 1990; Kramberger, E., Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau und dessen Einfluß auf Heimatromane der österreichischen Schriftstellerinnen Ines Widmann und Irmgard Wurmbrand, Diplomarbeit, Universität Graz, 1993; Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 229), Stuttgart 1994, Widersprüche in den Weiblichkeitsbildern Grete von Urbanitzkys unter dem Einfluß des Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996; Kroll, F.-L. und Fussenegger, G.: Grenzüberschreitungen. Festschrift für Gertrud Fussenegger, München 1998; Nach 2000 erschienen des Weiteren: Lehner, M.: Das Wort als Tat. Grete von Urbanitzky und Gertrud Fussenegger im Kontext völkisch-nationaler und nationalsozialistischer Literatur. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich; ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas ; [Ausstellung ... Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009], in: „Kulturhauptstadt des Führers“, hrsg. v. Kirchmayr, B. und Klaffenböck, A. (Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen; N.S., 78), Linz 2008; Hackel, R.: Gertrud Fussenegger. Das erzählerische Werk, Wien 2009; Spiegl, K., Natalie Beer (1903 - 1987). Stationen einer Karriere vor dem Hintergrund österreichischer Kulturpolitik vor und nach 1945, Diplomarbeit, Universität Wien, 2010; Pertoll, C., In zweiter Reihe: zur Position der Schriftstellerin Erna Blaas im Literaturbetrieb zur Zeit des Nationalsozialismus anhand der Korrespondenzen in ihrem Nachlass, Diplomarbeit, Universität Wien, 2014.

⁶ Baur, U.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Steiermark, Wien 2008, S. 59.

⁷Vgl. Ders.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Oberösterreich, Wien 2014, S. 9.

Schriftstellern und Schriftstellerinnen in Österreich wurden aus dem Zeitraum 1938-45 zu eruiende Mitgliedschaften, Veröffentlichungen, Preise, Förderungen, Teilnahmen an Veranstaltungen und Lesungen etc. festgehalten. Diese Fülle an Material soll für fortführende Arbeiten die Basis für eine sachliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik darstellen,⁸ bisher sind die Werke zur Steiermark (2008),⁹ Kärnten (2011)¹⁰ und Oberösterreich (2014)¹¹ erschienen. Nicht erfasst wurden hier die Innere Emigration, die Exilliteratur und die auf oral history basierende KZ-Literatur.

Erst durch diese Vorarbeiten ist eine Kontextualisierung des jeweiligen Forschungsanliegens mit Literatur während der Herrschaft des Nationalsozialismus möglich, denn nur „die Beantwortung der Frage nach dem Literatursystem einer Zeit ermöglicht die Frage nach der Stellung und Funktion des einzelnen literarischen Werkes innerhalb eines bestimmten historischen Kontexts.“¹² Diese Feststellung bezieht sich auch auf Persönlichkeiten im schriftstellerischen Bereich, die „in ihrem publizistischen Handeln, in ihrer Reaktionsweise auf dieses totalitäre und zugleich dynamisch-destruktive System nur vor der Folie der Kenntnis des kulturellen und politischen Gesamtzusammenhangs beschrieben und gedeutet werden“¹³ kann. Diesen Sachverhalt gilt es vor allem in einer diktatorischen Staatsform wie der des NS-Regimes zu beachten, „das nicht nur die literarische Produktion, sondern auch die Rezeption von Texten zu kontrollieren und zu steuern versucht.“¹⁴

Ein auffälliges Defizit bei der Bearbeitung von NS-Persönlichkeiten des österreichischen Literaturbetriebs ist die bereits erwähnte Fokussierung auf Au-

⁸ Baur, U.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Kärnten, Wien 2011, S. 8-9.

⁹Ders.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Steiermark (2008).

¹⁰Ders.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Kärnten (2011).

¹¹Ders.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Oberösterreich (2014).

¹² Amann, K.: Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945). Vermessung eines unerforschten Gebietes. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918 (1992), S. 114.

¹³ Baur, U.: Einleitung. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, in: Macht Literatur Krieg, hrsg. v. Baur, U. (Fazit; Ergebnisse aus germanistischer und komparatistischer Literaturwissenschaft 2), Wien 1998, S. 11-12.

¹⁴ Amann, K.: Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945). Vermessung eines unerforschten Gebietes. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918 (1992), S. 114.

toren. NS-affine Schriftstellerinnen wurden sowohl in Deutschland als auch in Österreich meist an die Peripherie der literarischen Öffentlichkeit gedrängt. Durch die nicht vorgenommenen geschlechtlichen Unterscheidungen zwischen den Lebensbedingungen der in Österreich lebenden Schriftstellern und Schriftstellerinnen entsteht der Eindruck, dass sich schreibende Frauen in derselben Lage wie ihre Schriftstellerkollegen befunden haben müssen, oder dass ihre Rolle in der Literaturwelt dieser Zeit und für den Nationalsozialismus derartig gering war, dass sie als Gruppe nicht festzumachen sind.

Den ersten Überblick über Literatur von schreibenden Frauen im nationalsozialistischen Staat bietet die Arbeit „Emanzipation auf Abwegen“ (1988) der deutschen Germanistin Godele von Decken. Diese geht von Walter Benjamins These der „Ästhetisierung der Politik“ aus, die besagt, dass die NS-Propagandamaschinerie versuchte das Proletariat u.a. durch auf Effekte setzende Inszenierungen zu organisieren, ohne aber gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse einzuleiten. Auf dieser Basis analysiert Decken, dass Schriftstellerinnen stärker das „Alltagsbewusstsein“ der beherrschten Bevölkerung darstellen, da diese sich nicht „in dem Ausmaß wie schreibende Männer mit den gewalttätigen Machtphantasien der Herrschenden identifizieren können.“¹⁵ Ein Mangel der Arbeit ist, dass Decken dabei die These aufstellt, dass sämtliche Schriftstellerinnen, die innerhalb des ‚Dritten Reichs‘ publiziert haben, eine - nicht näher differenzierte - Affinität zur *Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei*¹⁶ hatten.

Die Germanistin Eva-Maria Gehler stellt von Deckens Befund mit ihrer Dissertation „Weibliche NS-Affinitäten. Grade der Systemaffinität von Schriftstellerinnen im ‚Dritten Reich‘“ (2010) in Frage. Anhand von fünf deutschen Schriftstellerinnen analysiert sie die „Nähe und Verwandtschaft zwischen den Ansichten einer Dichterin und denen eines Systems“.¹⁷ Dabei strukturiert sie die Grade von „NS-Dichterin aus Überzeugung“ bis „Erzwungene Innere Emigration“.^{18 19}

¹⁵ Decken, G. von der: *Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus* (Athenäums Monografien Literaturwissenschaft; 87), Frankfurt 1988, S. 19.

¹⁶ Wird von nun an mit NSDAP abgekürzt.

¹⁷ Gehler, E.-M.: *Weibliche NS-Affinitäten. Grade der Systemaffinität der Schriftstellerinnen im ‚Dritten Reich‘*, Würzburg 2010, S. 12.

¹⁸ Ebd., S. 8-9.

¹⁹ Eine ähnliche Studie zu „Reaktionsformen österreichischer Autorinnen im Nationalso-

Die Germanistin Sigrid Schmid-Bortenschlager nimmt in ihrer Überblicksdarstellung „Österreichische Schriftstellerinnen 1800-2000“ (2009), erstmals eine grobe, politisch und literarisch orientierte Kategorisierung von Autorinnen vor, die zwischen 1938-1945 in der ‚Ostmark‘ blieben. Von den dabei präsentierten acht Gruppierungen ist für diese Arbeit besonders die dritte Kategorie bedeutsam, da hier die „Deutschnationale Autorin“ im Zentrum des Interesses steht, die „teilweise schon vor 1938 für die NS-Politik bzw. für bestimmte ihrer Elemente, vor allem den Rassismus, eingetreten“ ist.²⁰ Wie Schmid-Bortenschlager feststellt, wurde die dritte Gruppe bisher kaum behandelt, auch in ihrer Literaturgeschichte findet diese Thematik nur auf wenigen Seiten Platz. Eine hinreichend differenzierte Beschreibung und Analyse der von Frauen verfassten und veröffentlichten systemaffinen Dichtung sowie deren Lebensbedingungen in der Zeit des ‚Dritten Reichs‘ als auch nach 1945 innerhalb Österreichs fehlt bislang weitgehend.

Das skizzierte Forschungsdesiderat soll mit dieser Arbeit ein Stück weit geschlossen werden. Es bedarf hierbei zunächst einer historischen, kultur- und ideologiegeschichtlichen Einführung in die Zusammenhänge, in welche die ausgewählten Autorinnen sowie deren Schriften einzuordnen sind. Sie vervollständigen bzw. ermöglichen den Informationsgehalt und skizzieren den Problemhorizont, in dem sich die Schriftstellerinnen seit dem Austrofaschismus befanden. Bereits dieses politische System liefert erste Anhaltspunkte, die auf eine wie auch immer konstituierte Ausprägung von nationalsozialistischer Systemaffinität schließen lassen. Im Anschluss stehen die individuellen Lebens- und Publikationsbedingungen sowie die ökonomische Situation, die institutionelle Einbindung, Mitgliedschaften etc. von ausgewählten Schriftstellerinnen im Vordergrund. Auf diese Weise ließe sich auf formaler Ebene das Maß an Systemaffinität eines größeren Personenkreises bereits analysieren, wobei hier einerseits das „individuelle Bekenntnis“ eines Autors bzw. einer Autorin zum ‚Deutschen Reich‘ ausschlaggebend ist, andererseits - und vielleicht noch maßgeblicher - das Kriterium des „offiziellen Selbstverständnisses“ als wegweisend

zialismus“ wurde von Gradwohl-Schlacher durchgeführt, jedoch nicht publiziert.

²⁰ Schmid-Bortenschlager, S.: Österreichische Schriftstellerinnen, 1800 - 2000. Eine Literaturgeschichte, Darmstadt 2009, S. 128.

gilt.²¹ Darunter zu verstehen sind jene literarischen Texte, die von offizieller, also politischer, propagandistischer etc. Seite verwendet, diskutiert und gefördert wurden. Jedoch ist es erst „durch die Verknüpfung mit inhaltlichen Merkmalen [...] möglich, dem Gesamtbild einer nationalsozialistischen Dichtung näherzukommen.“²² Nur durch eine Zusammenschau von biografischen und literarischen Momenten kann der Grad der Involviertheit der jeweiligen Textschaffenden zum NS-Regime rekonstruiert werden. Denn literarische Erzeugnisse geben Auskunft wie systemaffine Akteurinnen im ‚Deutschen Reich‘ vom Nationalsozialismus rezipierte (geschlechterbedingte) Motive und Handlungsräume in ihrer jeweils entworfenen literarischen Welt verhandelten. Die erzeugten literarischen Momente stellen Hilfsmittel dar, um „die kollektiven Vorstellungen, Symbole und Mentalitäten“ interpretieren zu können.²³ In ihren literarischen Texten verfügten die Textverfasserinnen über Interpretations- und Handlungsspielräume. Sie konnten Vereinnahmungen durch das NS-Regime in Form von literarischen Motiven, Handlungen und Figuren selbst initiieren, verdeutlichen ebenso die eigene Deutungsmuster - als den vom Regime intendierten Sinn - darlegen. Zu diesem Zwecke werden einzelne Motive sowie Figurengestaltungen, die besonders evident im literarischen Werk hervortreten, zunächst repräsentativ in ihrer facettenreichen (bzw. -armen) Bandbreite beleuchtet, um schlussendlich deren Persistenz nachzuzeichnen und miteinander zu vergleichen. Die publizierten literarischen Texte der ausgewählten Autorinnen sollen jedoch nicht beschränkt bleiben auf die Zeitspanne bis 1945. Der Fokus liegt stattdessen auf österreichischen Autorinnen die bereits vor 1938 als erfolgreich galten und sich für den Nationalsozialismus engagierten, sowie nach 1945 ihren kulturellen Einfluss weitgehend halten konnten. Der Germanist Karl Müller spricht in diesem Zusammenhang vom „langen Leben der Antimoderne Österreichs“²⁴, die Germanistin Heide Kunzelmann betitelt die Mitwirkenden

²¹ Vondung, K.: Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge. Themen, Traditionen, Wirkungen, in: Die deutsche Literatur im Dritten Reich, hrsg. v. Denkler, H., Stuttgart 1976, S. 45.

²² Gehler, E.-M.: NS-Affinitäten (2010), S. 29.

²³ Simonis, A.: ‚Das Undurchsichtige begreifen‘. Geschichte und gender, in: Literatur und Geschichte: ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart, hrsg. v. Fulda, D. und Tschopp, S. S., Berlin [u.a.] 2002, S. 230-231.

²⁴ Müller, K.: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren, Salzburg 1990.

auch als „AutorInnen der Kontinuität“²⁵.

Mittels fiktionaler Literatur historische Realitäten zu erforschen scheint möglicherweise auf den ersten Blick eine fragwürdige Angelegenheit zu sein, oder wie der Historiker Christoph Schmidt es formuliert hat: „Jeder Schluss von Literatur auf Realität kommt der Kapitulation des Historikers gleich.“²⁶ Die Verwendung von Literatur als historische Quelle ist zwar problematisch, derartig eindeutig zeigt sich die Lage jedoch nicht. Stattdessen muss diese Quellenart ähnlich wie Tagebücher, Biografien, Briefe etc. ihren Eigenarten entsprechend analysiert werden.

Ein erstes Unterscheidungsmerkmal beim Umgang mit literarischen Texten in Hinsicht auf eine literaturwissenschaftliche und eine historische Herangehensweise liefert die Typologisierung des Semiotikers und Schriftstellers Umberto Eco: Ein Text ist entweder zu interpretieren oder für den eigenen Zweck zu nutzen. Steht der Text im Zentrum des Interesses, handelt es sich um eine Interpretation, sollte die literarische Arbeit jedoch ein Mittel zum Zweck sein, ist er als Quelle zu klassifizieren, ein benutzender Umgang ist in diesem Fall zu pflegen.²⁷

Um literarische Texte von anderen Texten zu unterscheiden wird zumeist auf den Realitätsbezug einer Geschichte zurückgegriffen, also auf die Frage: Fakt oder Fiktion? Im 19. Jahrhundert wurde die Kategorie ‚Fiktion‘ im Sinne von Erfundenem, künstlerisch Konstruiertem und damit Nicht-Wahrem entscheidend, um die Geschichtswissenschaften vom literarischen Diskurs abzugrenzen. Das Verständnis dieses umstrittenen Oppositionspaares rund um die Fakten wurde in den letzten Jahrzehnten jedoch kritisch reflektiert und neu interpretiert. Der Historiker und Literaturwissenschaftler Hayden White stellte dazu die „Fiktion der Darstellung des Faktischen“ fest. Laut White würden Historiker und Historikerinnen sowie Dichter und Dichterinnen in ähnlichen narrativen Prozessen ihr vorliegendes Material bearbeiten, die verschriftlichten Ergebnisse müssten gleichfalls als Text verstanden werden, weshalb sie „rein

²⁵ Kunzelmann, H.: Kontinuitäten und Brüche: Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945, in: Kontinuitäten und Brüche, hrsg. v. Kunzelmann, H. (Übergänge - Grenzfälle; 12), Oberhausen 2006, S. 12.

²⁶ Schmidt, C.: Russische Geschichte 1547 - 1917 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte; 33), München 2003, S. 79.

²⁷ Eco, U.: Die Grenzen der Interpretation, München [u.a.] 1992, S. 47.

als sprachliche Kunstwerke gesehen [...] nicht voneinander unterscheidbar“ seien.²⁸ Vergangenes Geschehen existiert demnach als historischer Referent nicht mehr, damit wird gleichzeitig das Konzept der historischen Referenz ähnlich problematisch, wie jenes der historischen Wirklichkeit. Der Bezug zur historischen Darlegung ist vielmehr als historische Referentialität zu verstehen, der historische Referent ist nicht in der Vergangenheit zu fassen, sondern muss als Entstehungsprozess im narrativen Vorgang selbst verstanden werden.

„Ein und dasselbe Ereignis kann als jeweils verschieden bewerteter Bestandteil in unterschiedlichen historischen Geschichten fungieren, je nach der Rolle, die man ihm in einer spezifischen motivischen Kennzeichnung der Gruppe, zu der es gehört, zuweist. Der Tod des Königs kann ein Beginn, ein Schluß oder ein Übergangereignis in drei verschiedenen Geschichten sein. Der Historiker ordnet die Ereignisse der Chronik, indem er ihnen als Bestandteilen der Fabel jeweils unterschiedliche Funktionen beimißt, in einer Hierarchie der Bedeutsamkeit an und bringt so den formalen Zusammenhang eines Ensembles von Ereignissen als verständlichen Prozeß mit erkennbarem Anfang, Mitte und Schluss ans Licht.“²⁹

Denn Stoffe der Geschichtswissenschaften bieten ebenso lediglich einen subjektiv geprägten „Entwurf“³⁰ des jeweiligen Historikers bzw. der jeweiligen Historikerin zu vergangenem Geschehen, womit ein Stück Fiktion stets auch im Faktischen mitschwingt.³¹ Whites ‚linguistic turn‘ wurde zwar von zahlreichen Kritikern und Kritikerinnen wieder relativiert,³² dennoch blieben die interpretativen Merkmale der Geschichtswissenschaft großteils unbestritten. Realität wird daher inzwischen zumeist als größtmögliche Annäherung an eine Wirklichkeit beschrieben, da die Vergangenheit in sämtlichen ihrer Facetten nicht mehr rekonstruierbar ist, sind jedem historisch eruierten Ereignis ebenso fiktionale Momente inne.

²⁸ White, H.: Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen: Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1986, S. 145.

²⁹Ders.: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt 2008, S. 20-21.

³⁰Vgl. Lämmert, E.: ‚Geschichte ist ein Entwurf‘: Die neue Glaubwürdigkeit des Erzählens in der Geschichtsschreibung und im Roman, in: The German Quarterly. Literature and History Mid-/Late 19th Century 63.1. (1990) .

³¹Vgl. Koselleck, R.: Ereignis und Struktur. Hermeneutik und Poetik; 5, in: Geschichte - Ereignis und Erzählung, hrsg. v. Wolf-Dieter Stempel, R. K. und, München 1973, S. 567.

³²Siehe beispielsweise die Artikel in (Hrsg.): History and Theory. Studies in the Philosophy of History ¹⁹1980.

Parallel dazu ist auch der Entwurf der Fiktion ins Visier zu nehmen. Literarische Welten stehen immer im Bezug zu seinem Erfinder bzw. seiner Erfinderin und dessen bzw. deren realer Welt. Denn die Umwelt und ihre Umstände prägen Fiktion wesentlich mit, dabei ist jedoch nicht von einer exakten Beschreibung von Erlebtem auszugehen, „aber sie zeigt, was in einer Gesellschaft, in der künstlerischen Brechung der Realität, denkbar und sagbar ist. [...] wenn es keine Fakten gibt, dann gibt es auch keine Fiktion.“³³ Dadurch ist es literarischen Texten möglich starke „Träger an ‚Informationen‘“³⁴ zu werden. Bereits Aristoteles erweiterte die Konzeption der beiden Begrifflichkeiten, indem er die Distinktion zwischen Literaten und Literatinnen sowie Historikern und Historikerinnen insofern festlegte, als dass „[...] der eine das wirkliche Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte.“³⁵ Die Modifikation der Realität ist ein spielerischer und kreativer Akt der Freiheit des bzw. der jeweiligen Kuschtschaffenden, wodurch diesem bzw. dieser die Möglichkeit offensteht, andere Sinnzusammenhänge oder andere Bedeutungen zu verwirklichen. Abweichungen bzw. Abwandlungen der Realität können hierbei „als Hinweise auf eine besondere Gestaltungsabsicht oder auf eine über das Gegebene hinausreichende Wahrheit [...] verstanden werden.“³⁶ Ein literarischer Text liefert eine imaginierte Welt, sie gibt Zeugnisse über jene Zeit, wo sie entstanden ist, weshalb auch Literatur zum „Organon der Geschichte“ werden kann.³⁷ Der Unterschied zwischen Fiktion und Fakt wird damit nicht auf den Gegensatz von Lüge und Tatsächlichem reduziert, sondern vielmehr durch das Mögliche erweitert. Der Historiker Matt F. Oja machte dazu den Vorschlag, Fakt und Fiktion nicht als diametrale Textarten anzusehen, sondern sie als Bestandteile einer großen Vielfalt anzuerkennen, innerhalb deren jeder Text als grundsätz-

³³ Winkler, M., Vom Nutzen und Nachteil literarischer Quellen für Historiker, 2009, URL: https://epub.ub.uni-muenchen.de/11117/3/Winkler_Literarische_Quellen.pdf (besucht am 29.09.2015), S. 10.

³⁴ Hanisch, E.: Einleitung des Gesellschaftshistorikers. Texte und Kontexte österreichischer Literatur und Geschichte im 20. Jahrhundert, in: Vermittlungen, hrsg. v. Ernst Hanisch, W. W. und, Salzburg 1990, S. 11.

³⁵ Vgl. Aristoteles: Poetik, München 1976, S. 58-59.

³⁶ Fulda, D.: Fiktion. Sachbegriffe-Disziplinen-Personen, in: Lexikon der Geisteswissenschaften, hrsg. v. Reinalter, H. und Brenner, P. J., Wien [u.a.] 2011, S. 184.

³⁷ Siehe dazu auch Benjamins Ausführungen über seinen Anspruch, Texte im Kontext ihrer Zeit darzustellen. Benjamin, W.: Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft, in: Gesammelte Schriften: Werkausgabe Edition Suhrkamp. 8 = 3. [Kritiken und Rezensionen], hrsg. v. Tiedemann-Bartels, H. und [u.a.], W. B., Frankfurt ³1980, S. 290.

lich hybride verstanden werden kann: mit seinen entsprechenden Teilstücken an Faktualität und Fiktionalität.³⁸

Es geht in dieser Arbeit also nicht darum dieses „Patchwork“³⁹ aus fiktionalen und nicht-fiktionalen Elementen zu entwirren. Denn literarische Texte werden als sprachlich aktualisierte, geistige Verarbeitung und Aneignung von wahrgenommener Realität verstanden. Anders ausgedrückt, sie können unerwartete Aufklärung über die innere Verfassung eines Zustandes, einer Gesellschaft oder eines Staates liefern, wodurch sie ebenso zu einer historischen Quelle werden. Sämtliche Grade an vorliegenden Imaginationsformen, also literarische Motive, Mythen, Szenarien und Symbole sind nämlich nicht nur Ausdruck der damaligen Gegenwart, sondern haben sie auch formatiert und bestimmt. Der gesellschaftlich geteilte Vorrat an (literarischen) Zeichen (ko-)existiert dabei, selbst oder gerade, wenn sie sich widersprechen, im sozial Imaginären. Nach dem Philosophen Cornelius Castoriadis bezieht sich das Imaginäre stets auf dieses Spektrum an Vorstellungen und Bildern, die eine Gesellschaft anleiten, ohne, dass sprachlich oder reflexiv vollends über sie bestimmt werden kann. Denn Motive, Mythen und Symbole etc. verbergen in sich einen Sinn, der selbst einen Nachhall produziert, jedoch von keiner funktionalen Determination entschlüsselt werden kann. Das Imaginäre erzeugt diesen Sinn erst.⁴⁰ Es ist in seinem gesamten Spektrum nicht nur ein Modus, in der eine Gesellschaft sich über ihre eigene Existenz, ihre gebräuchlichen Codes und normative Moral verständigt, sondern zusammenfasst, vielmehr was noch als Wirklichkeit in literarischer Form akzeptiert wird: „ein fundamentales Element, das die Spezifik eines historischen Lebens- und Existenzstils ebenso prägt wie das System der Bedeutungen, das Sagbare und Unsagbare, das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Teilsystemen der Gesellschaft.“⁴¹ Das Imaginäre beeinflusst, „wie sich Menschen ihre soziale Existenz vorstellen, wie sie ihr Zusammensein mit anderen regeln, [. . .] was normalerweise erwartet werden kann und welche tiefer liegenden normativen Begriffe und Bilder diesen Erwartungen zu Grun-

³⁸ Oja, M. F.: *Fictional History and Historical Fiction: Solzhenitsyn and Kiš as Exemplars*, in: *History and Theory. Studies in the Philosophy of History* 27 (1988) .

³⁹ Genette, G.: *Fiktion und Diktion*, München 1992, S. 60.

⁴⁰ Vgl. Castoriadis, C.: *Gesellschaft als imaginäre Institution, Entwurf einer politischen Philosophie*, Frankfurt 1997.

⁴¹ Horn, E.: *Zukunft als Katastrophe*, Frankfurt 2014, S. 22.

de liegen.“⁴² Dieses geformte System ist eine Produktion der jeweiligen Zeit, es prägt gesellschaftliche Institutionen und wird parallel dazu aber auch von ihnen bestimmt. Deshalb wird es „als sozial geteiltes Repertoire und zugleich soziales System der Konstruktion und Kombination“⁴³ an (literarischen) Bildern und Motiven verstanden. Es wird in der Politik darum gestritten und von kulturellen Produzenten und Produzentinnen korrigiert und transformiert. Um das angepeilte politische Ordnungs- bzw. Kontrollsystem etablieren zu können, strebten zahlreiche NS-Organen an, die kulturelle Produktion in ihre Gewalt zu bekommen. Sie bemühten sich „um die Besetzung des sozialen Imaginären mit seinen Deutungsmustern.“⁴⁴ Produzenten und Produzentinnen von nationalsozialistischen Inhalten teilten mit ihren Adressaten und Adressatinnen ein kollektives Imaginäres an Mythen, Impressionen und Bildern. Einerseits versuchte die Maschinerie der NS-Propaganda NS-Inhalte zu formen, gleichzeitig waren sie selbst ein Produkt des sozial Imaginären. Politische Inszenierungen sowie Diskurse sind daher immer auch ein Werk des sozial Imaginären. Literarische Texte nehmen unter diesen Inszenierungen eine besondere Position ein – sie formatieren den Blick auf die Vergangenheit, die Gegenwart sowie Erwartungshorizonte. Gerade das Explizite und Exzeptionelle der literarischen Figuren, Bilder und Handlungsverläufe greift als direkte Struktur in das sozial Imaginäre einer Gesellschaft ein. Diese ausgewählten literarischen Strukturierungsversuche gestalten nämlich die Gegenwart und damit die wahrgenommene Realität wesentlich mit. Literarische Texte zeichnen sich aufgrund dieser Gegebenheiten durch ihren „Antwortcharakter“ aus, da die Arbeiten auf Mängel bestimmter Umweltstrukturen reagieren, Fiktion und Faktizität dadurch in ein Interaktionsverhältnis tritt und literarische Texte eine „imaginäre Bewältigung defizitärer Realitäten“⁴⁵ werden. Diese Leseart ermöglicht es, dass diverse Aspekte aus den literarischen Welten für die Analyse historischer Welten übernommen werden.

Von Decken stellte in ihrer Arbeit „Emanzipation auf Abwegen“ (1988) wie

⁴² Taylor, C.: *Modern Social Imaginaries*, Durham/ London 2004.

⁴³ Diehl, P.: *Macht - Mythos - Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer* (Politische Ideen; 17), Berlin 2005, S. 26.

⁴⁴Ebd., S. 28.

⁴⁵ Iser, W.: *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*, München 1976, S. 143.

bereits erwähnt die These auf, dass bei Schriftstellerinnen stärker die geistige Verarbeitung von Alltag zu finden ist. Anders ausgedrückt, schreibende Frauen zeigten im NS-Regime die Welt „der Beherrschten“, da die männlichen Fantasien von Autoren über Macht und Gewalt kein Identifikationspotential für sie hatten. Denn arische Frauen - so von Decken - befanden sich im 'Deutschen Reich' in einer defensiven Position, sie „hatten zu folgen“.⁴⁶ Im ‚Dritten Reich‘ selbst finden sich nur spärlich Aussagen bezüglich weiblicher Kunstschaffender, der im NS-Betrieb angesehene Literaturwissenschaftler Norbert Langer meinte, dass ein „männlicher Geist erkennt, unterscheidet, trennt, [und] ordnet“⁴⁷, währenddessen sei die künstlerisch schaffende Frau für das „Bewahrende und Erhaltende zuständig“, denn „ein weibliches Gemüt wirkt aus dem Unterbewußtsein, bleibt den elementaren Kräften des Lebens verbunden.“⁴⁸ Schriftstellerinnen hatten also die Aufgabe sich in ihren Texten von der männlichen Realität abzugrenzen: „Der besondere Stoff und die besondere Note kann nur im bezeichnend Weiblichen liegen, in dem, was die Frau als ihr eigenstes Gebiet beherrscht, das dem männlichen Geiste für immer verschlossen bleiben muß, dessen Darstellung aber eine notwendige Ergänzung der Welt des Mannes ist.“⁴⁹ Die Themenkreise jener Literatur, die dafür vorgesehen waren primär von der deutschen Frau rezipiert zu werden, sollten daher auch aus der unmittelbaren Lebenswirklichkeit dieser deutschen Frau erzählen bzw. hatte sich der Handlungsverlauf aus folgenden Feldern zusammensetzen: Mutterschaft und völkische Verantwortung, die Bereitschaft Opfer zu bringen, Ehe, Liebe, Treue, Pflichterfüllung, eine edle Lebensführung und Empfindung.⁵⁰ Das hier skizzierte Bild der Schriftstellerin ist also wesentlich bestimmt von Eigenschaften, die auch der arischen Frau zugeschrieben wurden. Die anvisierte deutsche Schriftstellerin fungierte demnach in erster Linie nicht als Kunstschaffende, sondern als Mutter.⁵¹

Das dabei vom NS-Staat aufgestellte und von Godele von Decken parti-

⁴⁶ Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 19.

⁴⁷ Langer, N.: Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann, Karlsbad 1940, S. 181.

⁴⁸Ebd.

⁴⁹Ebd., S. 182.

⁵⁰Ebd., S. 18s.

⁵¹Vgl. Gehler, E.-M.: NS-Affinitäten (2010), S. 34.

ell übernommene weibliche Kollektivsubjekt benötigt jedoch einer stärkeren Differenzierung, es vereinfacht Konstruktionen sowie tatsächliche Handlungsfelder von Frauen im ‚Dritten Reich‘. Nach der Unterteilung in ‚arische‘ und ‚nicht-arische‘ und damit lebenswerte und nicht-lebenswerte Existenzen, bestand ein substantielles Merkmal der nationalsozialistischen Politik in ihrer wirtschaftlich, ideologischen und politisch motivierten Flexibilität bezüglich der Skizzierung von weiblichen Handlungs(-spiel)räumen. Insbesondere fällt hierbei die massive geschlechterorientierte Rollenpolarisierung auf, eine arische Frau wurde auf die Funktion einer Mutter reduziert, wobei diese Rollenvorgabe der Konjunkturlage entsprechend auch beispielsweise Tätigkeiten in der Rüstungsindustrie etc. integrieren konnte.⁵² Den Konstruktionen des weiblich-arischen Geschlechtscharakters inklusive Handlungsmöglichkeiten standen eine Vielzahl an weiblichen Lebensentwürfen gegenüber, die dem Kollektivsubjekt Frau widersprachen. Die Historikerin Gisela Bock beschrieb den weiblichen Handlungsraum als Spektrum an „Täter, Opfer, Mitläufer, Zuschauer, Widerstandskämpfer und Helfer.“⁵³ Diese Aussage verdeutlicht die Pluralität an geschlechtsspezifischen Handlungsfeldern im NS-Staat. Weibliche Textschaffende im NS-Staat betreffend, verdeutlichte Gehler im Gegensatz zu von Decken durch ihre Zusammenschau der „Grade von Systemaffinität von Schriftstellerinnen im ‚Dritten Reich‘“ (2010) diese Vielschichtigkeit und die häufig damit im Zusammenhang stehenden Handlungsräume. Ich habe mich entschieden den Fokus auf „NS-affine, österreichische Schriftstellerinnen“ sowie ihre literarischen Erzeugnisse zu richten, das Auswahlverfahren setzt sich aus folgenden Kriterien zusammen:

1. Hinsichtlich des Österreich-Begriffs sei zunächst darauf verwiesen, dass eine eindeutige Definition aufgrund eines Parameters nicht möglich ist und sich weiters auch nicht adäquat für das angepeilte Ergebnis zeigt. Aus diesem Grund muss auf eine Anzahl relevanter Kategorien zurückgegriffen werden, die zusammen die Zuschreibung ergeben, ob die Autorin sowie ihr Werk der ös-

⁵²Vgl. Hauch, G.: Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus - eine Einleitung, in: Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus, hrsg. v. Hauch, G. (Querschnitte; 23), Linz 2006, S. 23.

⁵³ Bock, G.: Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus., in: Zwischen Karriere und Verfolgung: Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, hrsg. v. Heinsohn, K. und [u.a.], B. V. (Geschichte und Geschlechter; 20), Frankfurt 1997, S. 261.

terreichischen Literatur zuzuordnen ist.⁵⁴ Derartige Kategorien sind z.B. eine „literarische Beziehung (z.B. motivisch-thematisch) auf das neue oder das alte Österreich – der Autor lebt im neuen Österreich bzw. hat im alten Österreich gelebt – Geburtsort im neuen oder im alten Österreich – deutsche Sprache, allenfalls mit österreichischen Regionalismen.“⁵⁵ Für die Auswahl dieser Arbeit heißt ‚österreichisch‘, dass die jeweilige Schriftstellerin prägende Kindheits- und Jugendjahre in der österreichisch-ungarischen Monarchie bzw. der österreichischen Republik verbrachte, sowie dass sie ihre schriftstellerischen Arbeiten in deutscher Sprache verfasste.⁵⁶

2. Zum Zwecke der Kategorisierung wird häufig von der vorliegenden Sekundärliteratur auf den Terminus ‚nationalsozialistische Literatur‘ zurückgegriffen, wenn eine „Übereinstimmung der Dichtung in Form und Inhalt mit der nationalsozialistischen Ideologie“ umrissen werden soll.⁵⁷ Der Begriff definiert Literatur über ihren politischen Status, schließt mit dieser Begrifflichkeit aber jene literarischen Arbeiten aus, die nicht eindeutig dem nationalsozialistischen System zuzuordnen sind, aber dennoch einen gewissen Grad an Systemaffinität aufweisen.⁵⁸ Denn bedingt durch das Bestehen einer totalitären Staatsform bezieht sich jeder literarische Text, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt, auf dieses System. Zu beachten ist, dass Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die verfolgt oder diskriminiert wurden, oder aufgrund der politischen Lage als Emigranten und Emigrantinnen bzw. als Exilanten und Exilantinnen lebten, zwar diametral zu den Erzeugern und Erzeugerinnen von nationalsozialistischen Propagandatekten standen, sich aber dennoch immer auf die eine oder andere Weise auf das ‚Dritte Reich‘ bezogen.⁵⁹ Indem der Begriff NS-Literatur

⁵⁴Zur Entwicklung des heutigen österreichischen Staates und der damit verbundenen Frage nach einer österreichischen Identität siehe Kreissler, F.: *Der Österreicher und seine Nation: ein Lernprozeß mit Hindernissen. Eine Literaturgeschichte*, Wien [u.a.] 1984; Heer, F.: *Der Kampf um die österreichische Identität. Eine Literaturgeschichte*, Wien [u.a.] 3., unveränd. Aufl. 2001.

⁵⁵Weiss, W.: *Literatur. Die Zweite Republik*, in: *Österreich*, Bd. 2, hrsg. v. Weinzierl, E., Graz [u.a.] 1972, S. 440-441.

⁵⁶Vgl. Gürtler, C.: *Einleitung. Österreichische Literatur von Frauen seit 1848*, in: *Die bessere Hälfte*, hrsg. v. Gürtler, C., Salzburg [u.a.] 1995, S. 5.

⁵⁷Gehler, E.-M.: *NS-Affinitäten* (2010), S. 29.

⁵⁸Vgl. Decken, G. von der: *Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus* (1988), S. 108; Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich*, Vierow, 2., durchges. Aufl. 1994, S. 56; Gehler, E.-M.: *NS-Affinitäten* (2010), S. 13.

⁵⁹Vgl. Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich* (1994), S. 56.

meist in der Funktion „etwas als unliebsam Erachtetes auszugrenzen“ fungiert, also „in erster Linie per Negation aus der je eigenen Position“ die Definition für NS-Literatur umreißt,⁶⁰ unterliegt die Rezeption einer selbst eingeleiteten Beschränkung. Daraus ergibt sich eine zweifelhafte Entdifferenzierung, woraus wiederum blinde Flecken bezüglich der Beziehung von Literatur und Nationalsozialismus entstehen.⁶¹

An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass in der vorliegenden Arbeit mit den hier kurz umrissenen Begrifflichkeiten in spezieller Weise operiert wird: Nationalsozialistische Literatur versteht sich in dieser Zeit als Epochenbegriff, weshalb die Literatur des ‚Deutschen Reichs‘ sämtliche publizierten, literarischen Texte umfasst. Der Fokus dieser Arbeit liegt jedoch auf der propagandistischen NS-Literatur, also auf jenen Texten, wo mehr oder weniger subtil die Absicht zu erkennen ist, den NS-Apparat zu unterstützen, stets unter der Voraussetzung, inwieweit sich dies mit historischen und literaturwissenschaftlichen Methoden nachweisen lässt. Als notwendige Bedingung, um als NS-affine Schriftstellerin kategorisiert zu werden, muss also ein wesentlicher Teil des schriftstellerischen Werks der betreffenden Autorin der bereits umrissenen NS-Propagandaliteratur zuzuordnen sein.⁶²

3. Um das literarische Schaffen vor und nach 1945 zu beleuchten ist es notwendig, dass nur jene Schriftstellerinnen einer näheren Analyse unterzogen werden, die auch noch in der Zweiten Republik einen entsprechenden literarischen Korpus publizierten. Damit ausgeschlossen sind z.B.: die Autorinnen Ilse Ringler-Kellner (1894-1958), Marie Eugenie Delle Grazie (1864-1931) oder Edith von Salburg (1868-1942), die von Schmid-Bortenschlager als deutschnationale Autorinnen kategorisiert wurden,⁶³ jedoch bereits vor 1945 verstarben bzw. keine nennenswerten Publikationen nach 1945 mehr auf den Literatur-

⁶⁰Vgl. Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich* (1994), S. 54-55.

⁶¹Vgl. Schnell, R.: *Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus* (Rowohlt's Enzyklopädie; 55597), Reinbek bei Hamburg 1998, S. 102.

⁶²Zur inhaltlichen Umreißung von nationalsozialistischer Propagandaliteratur siehe Ders.: *Was ist nationalsozialistische Literatur? Panorama des literarischen Nationalsozialismus*, in: *Leid der Worte*, hrsg. v. Thuncke, J. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367), Bonn 1987; ders.: *Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus* (1998).

⁶³Vgl. Schmid-Bortenschlager, S.: *Österreichische Schriftstellerinnen, 1800 - 2000. Eine Literaturgeschichte* (2009), S. 128.

markt brachten.

4. Eine weitere Einschränkung ist dadurch gegeben, dass in dieser Arbeit nur die Prosa der Autorinnen berücksichtigt wird. Die essayistischen Werke, Drehbücher und sämtliche Lyrik werden keiner Analyse unterzogen, sondern lediglich in besonderen Fällen zur Veranschaulichung der politischen Einstellung herangezogen. Mit diesem Ausschluss entfallen die Lyrikerinnen Erna Blaas (1895-1990) oder Ingeborg Teuffenbach (1914-1992), da diese primär Lyrik verfassten.

Durch die hier genannten Kriterien fiel die Wahl zur exemplarisch-repräsentativen Erfassung im Kontext schlussendlich auf die niederösterreichische Autorin Maria Grengg (1888-1963) sowie auf die Kärntner-Schriftstellerin Ines Widmann (1904-1997).⁶⁴

⁶⁴Maria Grengg und Ines Widmanns Werk wurden von Godele von Decken lediglich als „Blut- und Bodenromane“ ohne „ausgesprochen nationalsozialistischen, aber doch massiv rassistischen Elemente[n]“ klassifiziert. (Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus [1988], S. 183) Ihrer Kategorisierung liegen jedoch nur jeweils eine handvoll literarische Texte zugrunde, nähere biografische Angaben fehlen völlig. Schmid-Bortenschlager ordnet Grengg in die Gruppe der „konservative[n], unpolitische[n]“ Schriftstellerinnen ein, die sowohl vom austrofaschistischen als auch vom nationalsozialistischen System Förderung erfuhren. (Schmid-Bortenschlager, S.: Österreichische Schriftstellerinnen, 1800 - 2000. Eine Literaturgeschichte [2009], S. 128) Nähere Klassifikationsmerkmale für ihre Kategorisierung sind in ihrer Arbeit nicht dargelegt. Eine selbstständige Beschäftigung mit Grenggs literarischem Werk ist ihren präsentierten Forschungsergebnissen des Weiteren nicht zu entnehmen, stattdessen verweist sie auf Godele von Decken.

Kapitel 2

Kulturpolitische Rahmenbedingungen

2.1 Die Österreichische Literaturpolitik von 1933 bis 1938

Der Präsident des *Katholischen Schriftstellerverbandes* und österreichische Staatssekretär Guido Zernatto diagnostizierte im März 1935 über die kulturelle Stellung des austrofaschistischen Staates: „wenn es gelingt, auf kulturellem Gebiet die Konsequenzen aus den Grundgedanken des neuen Staates zu ziehen, wird alleiniger Kulturträger sein: der christlich-deutsche Ständestaat.“¹ Die Verwirklichung dieser Haltung wurde im Literatursektor versucht einerseits durch die Förderung von heimatlich-katholischer sowie völkisch-nationaler Literatur, andererseits durch die Exklusion von literarischen Texten, die nicht mit den Vorstellungen des Ständestaates einhergingen, zu erzielen.² Vor allem durch die Schaffung des österreichischen Staatspreises für Musik, bildende Kunst und Literatur sollten Kunstschaffende für die Belangen des Staates gewonnen werden, „die eine vaterländische Erziehung besaßen, dem katholisch-klerikalen Milieu angehörten sowie eine Weltanschauung zeigten, die als traditionalistisch oder

¹ Aspetsberger, F.: *Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis* (1980), S. 30.

²Vgl. Rossbacher, K.: *Literatur und Ständestaat*, in: *Zeitgeschichte* 2 (1975), S. 210; Kartin Gradwohl-Schlacher, U. B. und: *Literatur in Österreich 1938-1945. Steiermark (Handbuch eines literarischen Systems)*, Wien [u.a.] 2008, S. 12.

kulturkonservativ gelten konnte.“³

Durch fehlende kulturelle Konzepte schaffte die österreichische Politik es nicht sich klar vom ‚Dritten Reich‘ zu distanzieren, stattdessen war eine Konformität zwischen den kulturellen Anschauungen und Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates und dem autoritären christlichen Ständestaat gegeben.⁴ In beiden Systemen stand eine Förderung von bäuerlicher Kultur, Heimatkunst sowie einer Blut- und Bodenmentalität im Vordergrund, sie wurde „zur einzigen deutschen Dichtung erklärt“.⁵

Profit aus den österreichisch kulturpolitischen Interventionen zogen schlussendlich nur jene Autoren und Autorinnen, die wegen ihrer völkisch-nationalen Haltung sowohl vom ‚Dritten Reich‘ als auch vom austrofaschistischen Staat Unterstützung erfuhren.⁶ Nach der Errichtung des ‚Deutschen Reichs‘ 1933 vollzog sich nämlich eine zügige Monopolisierung des deutschen Buchmarktes. Da sich sämtliche österreichischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen in einem ökonomischen Abhängigkeitsverhältnis zu diesem befanden, brachte dies schwere wirtschaftliche Konsequenzen mit sich.⁷ Für Publikationen am deutschen Markt mussten die österreichischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen also politisch konform gehen.⁸ Dieser 1933 eingeleitete „Kampf um die Futterkrippe“⁹ markierte damit auch in der österreichischen Literaturlandschaft einen Wendepunkt.¹⁰

³ Klaffenböck, A.: Literatur im Reichsgau Oberdonau 1938-1945. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich; ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas; [Ausstellung ... Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009], in: „Kulturhauptstadt des Führers“, hrsg. v. Kirchmayr, B. und Klaffenböck, A. (Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen; N.S., 78), Linz 2008, S. 161.

⁴ Amann, K.: Einleitung. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, in: Österreichische Literatur der dreißiger Jahre, hrsg. v. Amann, K. und Berger, A. (Böhlau-Studien-Bücher), Wien [u.a.] 2., unveränd. Aufl. 1990, S. 361.

⁵Vgl. Ders.: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte (1988), S. 23.

⁶Vgl. ebd., S. 152.

⁷Vgl. Baur, U.: Kontinuität - Diskontinuität. Die Zäsuren 1933-1938-1945 im österreichischen literarischen Leben. Zum Problem des Begriffs ‚literarische Epoche‘. Prolegomena und Fallstudien, in: Literaturgeschichte: Österreich, hrsg. v. Schmidt-Dengler, W. (Philologische Studien und Quellen; 132), Berlin 1995, S. 119.

⁸Vgl. Renner, G.: P.E.N. - Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub., Wien [u.a.] 1984, S. 21.

⁹ Amann, K.: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte (1988), S. 78.

¹⁰Vgl. Ders.: Im Schatten der Bücherverbrennung. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: Die Dichter und die Politik, hrsg. v. Amann, K., [Wien] 1992, S. 67.

Offiziell stellte aber für „Ausländer, die ihren Wohnsitz nicht im Reichsgebiet hatten“, eine Mitgliedschaft in der *Reichsschrifttumskammer*¹¹ keinesfalls eine Verpflichtung dar, um ihre literarischen Texte im ‚Dritten Reich‘ veröffentlichen zu können.¹² Tatsächlich waren über 450 österreichische Autoren und Autorinnen bis 1934 beim von Josef Goebbels gegründeten *Reichsverband Deutscher Schriftsteller*¹³ eingetragen, der bereits Weichen für die Inklusion sämtlicher Schriftsteller und Schriftstellerinnen in die spätere RSK bildete.¹⁴

Eine weitere Trennung der österreichischen Textschaffenden in politische Lager vollzog sich im Mai 1933 mit dem Kongress des internationalen *P.E.N.-Clubs* in Ragusa. Der Wiener *P.E.N.-Club* bezog dabei Stellung gegen die Bücherverbrennungen im nationalsozialistischen Staat, woraufhin jene Mitglieder, die mit der Politik des ‚Dritten Reichs‘ sympathisierten, austraten.¹⁵ Für die meisten der ehemaligen P.E.N.-Club-Mitglieder rentierte sich dieses Zeichen ihrer politischen Haltung, denn fortan erfuhren sie eine besondere Förderung vom nationalsozialistischen Staat.¹⁶

Den Anfang einer nationalsozialistisch ausgerichteten Kulturorganisation leitete in Deutschland der 1929 von Alfred Rosenberg gegründete *Kampfbund für deutsche Kultur*¹⁷ ein. Zwei Jahre später erfolgte die öffentliche Zulassung der österreichischen Variante, der *Deutsche Kulturbund*. Beide Vereine gaben

¹¹Wird von nun an mit RSK abgekürzt.

¹²Ders.: ‚Hitler-Eid‘ für österreichische Schriftsteller? Über österreichische Schriftstellerorganisationen der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, in: *Österreichische Literatur der dreißiger Jahre*, hrsg. v. Amann, K. und Berger, A. (Böhlau-Studien-Bücher), Wien [u.a.] 2., unveränd. Aufl. 1990, S. 153.

¹³Wird von nun an mit RDS abgekürzt. Der RDS war im Juni 1933 gegründet worden, Mitglieder konnten nur arische Schriftsteller und Schriftstellerinnen werden.

¹⁴Vgl. Ders.: *Mark und Gesinnung. Über einige Besonderheiten des literarischen Lebens in Österreich zwischen 1933 und 1938. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918*, in: *Die Dichter und die Politik*, hrsg. v. Amann, K., [Wien] 1992, S. 78-79; ders.: ‚Hitler-Eid‘ für österreichische Schriftsteller? Über österreichische Schriftstellerorganisationen der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien (1990), S. 153; ders.: *Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945)*, in: *NS-Herrschaft in Österreich: ein Handbuch*, hrsg. v. Tálos, E., Wien 2002, S. 573.

¹⁵Vgl. Baur, U.: *Kontinuität - Diskontinuität. Die Zäsuren 1933-1938-1945 im österreichischen literarischen Leben. Zum Problem des Begriffs ‚literarische Epoche‘. Prolegomena und Fallstudien* (1995), S. 120; Amann, K.: *Im Schatten der Bücherverbrennung. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918* (1992), S. 70.

¹⁶Vgl. Ders.: *Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte* (1988), S. 43-46.

¹⁷Wird von nun an mit KfDK abgekürzt.

sich nach außen hin als unpolitisch.¹⁸

Der österreichische Bund gründete 1933 den *Ring nationaler Schriftsteller*¹⁹, wobei dem „Haus- und Hofdichter der österreichischen NSDAP“, Mirko Jelusich, eine tragende Rolle zukam. Seine Aufgabe sah der Verein darin: „das deutsche Volk über die Zusammenhänge zwischen Rasse, Kunst und Wissenschaft, sittlichen und willenhaften Werten aufzuklären.“ Der Verein wurde aber nie offiziell gemeldet, vermutlich trug das österreichische Verbot der NSDAP zu dessen Untätigkeit bei.²⁰

Die davon tangierten Autoren und Autorinnen wanderten daraufhin zu einem Teil ins ‚Dritte Reich‘ aus, der Rest traf sich regelmäßig im Wiener Gasthof *Deutsches Haus* am Stephansplatz.²¹ Aus diesem Personenkreis rund um das Deutsche Haus sowie dem radikal umgestellten arisch-nationalen Zsolnay-Verlag²² schälte sich 1936 der *Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs*²³.²⁴ Der BdSÖ fungierte im österreichischen Literaturbetrieb „als eine Art Außenstelle der Reichsschrifttumskammer in Österreich“.²⁵ Die Mitglieder der Organisation visierten eine politisch sowie rassisch orientierte Zentralisierung und Kategorisierung österreichischer Autoren und Autorinnen an, um daraus ein hegemoniales Verhältnis für nationalsozialistisch orientierte Literatur zu schaffen, bei gleichzeitiger Verdrängung unerwünschter Schriftstellerkollegen und -kolleginnen.²⁶ Daraus ist zu einem wesentlichen Teil auch der rege Mitgliederzuwachs erklärbar, denn die Zugehörigen des BdSÖ erhofften sich dadurch

¹⁸Vgl. Amann, K.: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte (1988), S. 30.

¹⁹Wird von nun an mit RnS abgekürzt.

²⁰ Renner, G.: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 - 1940). Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“, Frankfurt, Sonderdr. 1986, S. 201.

²¹Vgl. ebd., S. 227.

²²Vgl. Hall, M. G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Belletristische Verlage der Ersten Republik, Wien [u.a.] 1985, S. 493.

²³Wird von nun an mit BdSÖ abgekürzt.

²⁴Vgl. Renner, G.: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 - 1940). Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“ (1986), S. 230, 252-264.

²⁵ Amann, K.: Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945) (2002), S. 574.

²⁶Vgl. ebd.; ders.: Mark und Gesinnung. Über einige Besonderheiten des literarischen Lebens in Österreich zwischen 1933 und 1938. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918 (1992), S. 85; ders.: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte (1988), S. 161.

eine Steigerung ihrer literarischen Veranstaltungen sowie anderweitige berufliche Unterstützung von Seiten des nationalsozialistischen Staats.²⁷

Im Zusammenhang mit den 1936 erfolgten Juli-Gesprächen zwischen dem österreichischen Bundesstaat und dem ‚Deutschen Reich‘, wurde im Februar 1937 ein Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten aufgestellt, wobei zwischenstaatliche Zusammenarbeiten bezüglich des Unterrichts- und Wissenschaftssectors erläutert wurden. Die behandelten Punkte zeigen deutlich das hohe Maß an deutschen Forderungen, mit dem Ziel die nationalsozialistische Durchdringung des Nachbarstaates voranzutreiben.²⁸ Von nun an war es dem NS-Regime möglich jedes „Pochen auf Eigenständigkeit“ von Seiten des österreichischen Staates als Abweichung vom Abkommen zu interpretieren.²⁹

Am 12. März 1938 erfolgte schließlich die Annexion des österreichischen Staates an das ‚Deutsche Reich‘, dieser stellte „im Grunde nicht de[n] Beginn, sondern de[n] End- und Höhepunkt einer längerfristigen, exakt geplanten und gesteuerten Entwicklung“ dar.³⁰ Die österreichischen Anhänger und Anhängerinnen des Nationalsozialismus verfolgten nach dem ‚Anschluss‘ bezüglich der kulturellen Gestaltung ähnliche Pläne und Umsetzungsstrategien wie ihre deutschen Kollegen und Kolleginnen. Innerhalb kürzester Zeit wurden die jahrelang geplanten administrativen Schritte umgesetzt. Bis zur Unterteilung der ‚Ostmark‘ im Rahmen des ‚Ostmarkgesetzes‘ im Mai 1939 in sieben „reichsunmittelbare“ Gaue und die damit einhergehende Amtseinsetzung von Reichstatthaltern bzw. einer jeweiligen Gauleitung, wurden sämtliche literarischen Entscheidungen von der RSK Landesleitung Österreich oder Institutionen in Berlin - z.B. von dem *Reichsministerium für Volksaufklärung und Propagan-*

²⁷Vgl. Klaffenböck, A.: Literatur im Reichsgau Oberdonau 1938-1945. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich; ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas; [Ausstellung ... Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009] (2008), S. 162.

²⁸Vgl. Volsansky, G.: Pakt auf Zeit: das deutsch-österreichische Juli-Abkommen 1936 (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek; 37), Wien [u.a.] 2011, S. 61.

²⁹Vgl. Amann, K.: Mark und Gesinnung. Über einige Besonderheiten des literarischen Lebens in Österreich zwischen 1933 und 1938. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918 (1992), S. 84.

³⁰Vgl. Ders.: Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945) (2002), S. 570.

*da*³¹, der RSK etc. - getroffen.³² Im Zuge der Gleichschaltung sollte eine zwanghafte Integration von sämtlichen Schriftstellern und Schriftstellerinnen sowie literarischen Institutionen in die *Reichskulturkammer*³³ stattfinden, ansonsten war es nicht mehr möglich beruflich auf dem Gebiet des Schrifttums aktiv zu sein. Der Fall einer verweigerten Aufnahme war gleichzusetzen mit einem Berufsverbot.

Die Gleichschaltung der ‚Ostmark‘ mit dem ‚Altreich‘ beinhaltete auch die nationalsozialistische ‚Reinigung‘ von nicht genehmen Bibliotheken, Verlags-häusern und Buchhandlungen. Sämtliches nun verbotenes Schrifttum wurde konfisziert und danach häufig vernichtet. Als wesentlicher Indikator zur Identifikation von nicht konformem Schrifttum galt Goebbels *Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums*.³⁴

Der sich schon länger abzeichnende Paradigmenwechsel in der österreichischen Literaturlandschaft wurde des Weiteren auch durch die entgegenkommende Haltung zahlreicher Textschaffender gefördert. Ein wesentlicher Teil der österreichischen Autoren und Autorinnen befürwortete die Integration der ‚Ostmark‘ in das ‚Deutsche Reich‘, da darin eine Möglichkeit erkannt wurde innerhalb des NS-Regimes positiv zu reüssieren.³⁵

2.2 Nationalsozialistische Literaturtheorie - und Politik

Ende Jänner 1933 wurde Adolf Hitler Reichskanzler in Deutschland. Die NS-DAP ergriff die Macht und sämtliche Bereiche der ‚deutschen‘ Existenz sollten nun nationalsozialistisch durchdrungen werden. Dementsprechend kommentierte Goebbels:

„Und wenn eine Weltanschauung wirklich Anspruch erheben kann

³¹Wird von nun an mit RMVP abgekürzt.

³²Vgl. Kartin Gradwohl-Schlacher, U. B. und: Literatur in Österreich 1938-1945. Steiermark (2008), S. 20.

³³Wird von nun an mit RKK abgekürzt.

³⁴Vgl. Klaffenböck, A.: Literatur im Reichsgau Oberdonau 1938-1945. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich; ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas; [Ausstellung ... Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009] (2008), S. 166-168.

³⁵Vgl. ebd., S. 162.

auf diesen Titel, dann kann sie sich nicht damit begnügen, ein Gebiet des öffentlichen Lebens umstürzend umzuwälzen, sondern dann muss der Durchbruch dieser Weltanschauung das ganze öffentliche Leben erfüllen, es darf von keinem Gebiet unberührt bleiben.“³⁶

Mit dem *Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich* im März 1933 wurde von Seiten der NSDAP das Grundrecht der Meinungsfreiheit aus der Weimarer Reichsverfassung außer Kraft gesetzt, damit war jede parlamentarische Kontrolle aufgehoben. Auf diese Weise verloren sämtliche Institutionen ihre juristische Selbstständigkeit, womit sie im nächsten Schritt neu organisiert sowie besetzt werden konnten. Es sollte eine Vereinheitlichung des gesamten gesellschaftlichen und politischen Lebens erreicht werden.³⁷

Im literarischen Kulturbereich fand zunächst eine zügige Gleichschaltung der drei bedeutsamsten deutschen Interessensvertretungen für Autoren und Autorinnen, nämlich der *Sektion für Dichtung in der Preußischen Akademie der Künste*, des *Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller* sowie der deutschen Sektion des *PEN-Clubs* statt.³⁸ Zum Zwecke der kulturellen Gleichschaltung wurde der bisherige Literaturbestand einer Säuberung unterzogen, weshalb mehrere Verbotslisten erstellt wurden. Hervorzuheben gilt es hierbei die von der RSK 1935 erstellte *Liste des schändlichen und unerwünschten Schrifttums*, welche „die wichtigste Grundlage für die Verbotspraxis im Dritten Reich“ bildete³⁹ und jährliche Ergänzungen erfuhr. Die nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Liste der RSK⁴⁰ setzte sich aus literarischen Texten zusammen, die aus der Sicht des NS-Regimes eine Problematik für das „nationalsozialistische Kulturwollen“ darstellten.⁴¹ Vermerkte Titel wurden weitestgehend möglich

³⁶Goebbels am 10.5.1933, am Tag der Bücherverbrennungen, in Berlin, in: Goebbels-Reden. 1932 - 1939, Bd. 1, hrsg. v. Heiber, H., Düsseldorf 1971, S. 110.

³⁷Vgl. Barbian, J.-P.: Die Beherrschung der Musen. Kulturpolitik im „Dritten Reich“. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus (2004), S. 46.

³⁸Vgl. Ders.: Das Verhältnis der Schriftsteller zu den staatlichen und parteiamtlichen Schrifttumsstellen im Dritten Reich, in: Die vollendete Ohnmacht?: Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat; ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. Barbian, J.-P., Essen 2008, S. 16.

³⁹Vgl. Adam, C.: Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich (2010), S. 29.

⁴⁰Vgl. Geyer-Ryan, H.: Wunschkontrolle - Kontrollwünsche. Die Gleichschaltung der populären Literatur im Dritten Reich. Panorama des literarischen Nationalsozialismus, in: Leid der Worte, hrsg. v. Thuncke, J. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367), Bonn 1987, S. 182.

⁴¹ Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung" bis zum Ruin (2010), S. 251.

aus dem Handel sowie aus sämtlichen Büchereien etc. eingezogen und/oder vernichtet.⁴² Die spektakulärste Maßnahme zum Zweck der Säuberung war die von der *Deutschen Studentenschaft* und dem *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund* organisierte Bücherverbrennung am 10. Mai 1933, die am 20. April 1938 ihren österreichischen Ableger in Salzburg fand. Goebbels urteilte über diesen ‚Höhepunkt‘ der *Aktion wider den undeutschen Geist*, dass nun der ‚Unrat und Schmutz jüdischer Asphaltliteraten‘ vernichtet worden sei.⁴³ Bereits damals wurde die Bücherverbrennung zu einer ‚Metapher dafür, wie man im Dritten Reich mit Andersdenkenden zu verfahren gedachte‘.⁴⁴

In ihren literarisch-ästhetischen Vorstellungen konnten sich die neuen Machthaber am ehesten auf eine Definition ex negativo einigen, deutsche Kunst sollte nicht ‚entartet‘, nicht ‚krank‘ und nicht ‚volksfremd‘ sein.⁴⁵ Ein weiterer gemeinsamer Nenner bezüglich der ansonsten häufig sehr differenten nationalsozialistischen Meinungen über Kultur war deren Negation bezüglich ‚jüdischer‘ Kunst. Sämtliche Bereiche der Kultur sowie ihrer Verwaltung waren davon betroffen, kein Jude bzw. keine Jüdin sollte mehr die Gelegenheit für Ausstellungen, Aufführungen oder Publikationen erhalten.⁴⁶ Neben den bereits erwähnten Listen, die jene Texte deklarierten, die dem Kanon des NS-Regimes nicht entsprachen,⁴⁷ gab es auch positiv besetzte Listen, welche die förderungswürdigen literarischen Arbeiten vermerkten.⁴⁸ Die sogenannte NS-Ideologie war also zusammengefasst ein lockeres Konglomerat an unterschiedlichen, nicht notwendigerweise miteinander in Verbindung stehenden Aspekten, deren Interpretation

⁴²Vgl. Hans Sarkowicz, A. M.: *Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon* (2011), S. 24.

⁴³ Nissen, M. H.: *Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. Politische Entwicklung und geistiges Klima vor der so genannten Machtergreifung*, in: *10. Mai 1933. Bücherverbrennungen in Deutschland und die Folgen*, hrsg. v. Walberer, U., Frankfurt [u.a.] 1983, S. 11.

⁴⁴ Amann, K.: *Im Schatten der Bücherverbrennung. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918* (1992), S. 60.

⁴⁵Vgl. Bollenbeck, G.: *Tradition, Avantgarde, Reaktion: deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880 - 1945*, Frankfurt [u.a.] 1999, S. 299.

⁴⁶Vgl. Rischbieter, H.: *Teil I: NS-Theaterpolitik*, in: *Theater im ‚Dritten Reich‘: Theaterpolitik, Spielplanstruktur, NS-Dramatik*, hrsg. v. Rischbieter, H., Seelze-Velber 2000.

⁴⁷Vgl. Barbian, J.-P.: *Verordneter Kanon. Literarische Kanonbildung während der NS-Diktatur 1933-1945*, in: *Die vollendete Ohnmacht?: Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat; ausgewählte Aufsätze*, hrsg. v. Barbian, J.-P., Essen 2008, S. 65.

⁴⁸Vgl. Ders.: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“: Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*, Frankfurt 1993, S. 423-424; 259 Adam, C.: *Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich* (2010), S. 33; Barbian, J.-P.: *Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung" bis zum Ruin* (2010).

und Fokussierung sich je nach politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Lage änderte. Daher sind die inhaltlichen Merkmale der sogenannten nationalsozialistische Ideologie schwer festzumachen, da diese bloß ein Sammelsurium an

„Vorstellungen vom Totalitätsanspruch der germanischen Rasse, von der Bindung an Blut/Rasse, Nation und Staat, von der Kunst als dem Ausdruck einer rassetypischen ‚heroischen‘ Lebenshaltung der Deutschen, von der Priorität des Inhalts von der Form, von der Aufgabe, die mythische Einheit des Volkes herzustellen, ohne daß sie sich je übersichtlich ordneten“⁴⁹

waren. Aus diesem Grund erwies sich auch die Etablierung eines neuen deutschen Literaturkanons im ‚Deutschen Reich‘ als problematisch, sodass sich keine einheitliche nationalsozialistische Literaturtheorie auf Dauer durchsetzen konnte.⁵⁰

Heutzutage wird für die Kategorisierung dieser Literatur häufig auf den Terminus ‚nationalsozialistische Literatur‘ zurückgegriffen, der eine „Übereinstimmung der Dichtung in Form und Inhalt mit der nationalsozialistischen Ideologie“ impliziert.⁵¹ Der Begriff definiert Literatur über ihren politischen Status, schließt mit dieser Begrifflichkeit aber jene literarischen Arbeiten aus, die nicht eindeutig dem nationalsozialistischen System zuzuordnen sind, aber dennoch einen gewissen Grad an Systemaffinität aufweisen.⁵² Denn bedingt durch das Bestehen einer totalitären Staatsform bezieht sich jeder literarische Text, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt, auf dieses System. Zu beachten ist, dass Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die verfolgt oder diskriminiert wurden, oder aufgrund der politischen Lage als Emigranten und Emigrantinnen bzw. als Exilanten und Exilantinnen lebten, zwar diametral zu den Erzeugern

⁴⁹ Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich* (1994), S. 46.

⁵⁰Vgl. Vondung, K.: *Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge. Themen, Traditionen, Wirkungen* (1976), S. 44; Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich* (1994), S. 299, 843; Dahm, V.: *Systematische Grundlagen und Lenkungsinstrumente der Kulturpolitik des Dritten Reiches*, in: *Im Dschungel der Macht. Intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler*, hrsg. v. Beyrau, D., Göttingen 2000, S. 245.

⁵¹ Gehler, E.-M.: *NS-Affinitäten* (2010), S. 29.

⁵²Vgl. Decken, G. von der: *Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus* (1988), S. 108; Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich* (1994), S. 56; Gehler, E.-M.: *NS-Affinitäten* (2010), S. 13.

und Erzeugerinnen von nationalsozialistischen Propagandatexten standen, sich aber dennoch immer auf die eine oder andere Weise auf das ‚Dritte Reich‘ bezogen.⁵³ Indem der Begriff NS-Literatur meist in der Funktion „etwas als unliebsam Erachtetes auszugrenzen“ fungiert, also „in erster Linie per Negation aus der je eigenen Position“ die Definition für NS-Literatur umreißt,⁵⁴ unterliegt die Rezeption einer selbst eingeleiteten Beschränkung. Daraus ergibt sich eine zweifelhafte Entdifferenzierung, woraus wiederum blinde Flecken bezüglich der Beziehung von Literatur und Nationalsozialismus entstehen.⁵⁵

Auf diese Weise entpuppt sich der Inhalt des Begriffs NS-Literatur als sehr begrenzt, da er nur die nationalsozialistische Propagandaliteratur umschließt. Deren Merkmale, um sie zu identifizieren, ergeben sich aus dem Bekenntnis vom Schriftsteller bzw. der Schriftstellerin zum NS-System, sowie dessen bzw. deren „offiziellen Selbstverständnis“.⁵⁶ Darunter sind zumeist gleichzeitig jene literarischen Arbeiten zu verstehen, die von diversen offiziellen NS-Stellen bzw. Persönlichkeiten Förderung erhielten. Die wichtigste Voraussetzung hierfür bestand im rassischen Abstammungsaspekt, festgelegt durch die *Nürnberger Gesetze*, die für eine Zulassung dieser Berufstätigkeit ausschlaggebend waren. Diese beiden Kriterien greifen zur Erfassung sämtlicher Literatur jedoch noch zu kurz, weshalb erst durch die Sichtung von inhaltlichen Merkmalen eine Zuordnung vorgenommen werden kann.⁵⁷

An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass in der vorliegende Arbeit folgendermaßen mit den hier kurz umrissenen Begrifflichkeiten operiert wird: Nationalsozialistische Literatur versteht sich in dieser Zeit als Epochenbegriff, weshalb die Literatur des ‚Dritten Reichs‘ sämtliche publizierten, literarischen Texte umfasst. Der Fokus dieser Arbeit liegt jedoch auf der propagandistischen NS-Literatur, also auf jenen Texten, wo mehr oder weniger subtil die Absicht zu erkennen ist, den NS-Apparat zu unterstützen, natürlich stets unter der Voraussetzung, inwieweit sich dies mit historischen und literaturwissenschaftlichen Methoden nachweisen lässt.

⁵³Vgl. Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich* (1994), S. 56.

⁵⁴Vgl. ebd., S. 54-55.

⁵⁵Vgl. Schnell, R.: *Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus* (1998), S. 102.

⁵⁶Vondung, K.: *Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge. Themen, Traditionen, Wirkungen* (1976), S. 45.

⁵⁷Vgl. ebd., S. 46.

Entscheidend für die Inhalte der Propagandaliteratur im ‚Dritten Reich‘ war zunächst ein nach außen gerichtetes Feindbild, um von eigenen propagandistischen Widersprüchen abzulenken. Zu diesem Zweck äußerte sich der NS-Literaturapparat bezüglich literarischer Texte, die sich klar von der negativ besetzten Weimarer Republik abhoben, folgendermaßen:

„Die Literatur von gestern legte ihre Problemwelt um den internationalen Kernbegriff der unrettbaren Krise; die volkhafte Dichtung dagegen ist erfüllt von einem inbrünstigen Glauben an eine große deutsche Sendung. Die Literatur von gestern ging aus von einer Menschengestaltung, der selbst noch im snobistischen oder proletarischen Haß- und Zerrbild das Scheinideal eines eigensüchtigen Lebensgenießers als uneingeständenes Vorbild vorschwebte; das Menschenbild der volkhaften Dichtung strebt, auch in der Bauern- und Arbeiterdarstellung, einer ausgesprochen tapferen, ja einer tragisch-heldischen Lebensgestaltung zu, für die der Begriff der Treue und Ehre, des Opfers und der Verantwortung selbstverständliche Bewährungswerte sind. [...]“⁵⁸

Der prominente Literaturwissenschaftler des NS-Staats, Heinz Kindermann, setzte in diesem Textausschnitt die Einstellung des Individuums in Opposition zur positiv besetzten deutschen Volksgemeinschaft.

Im Fall, dass ein literarischer Text die Tötung eines Menschen bzw. einer ganzen Gruppe aufgrund von biologisch veranschlagten Merkmalen als positiv konnotierte, ist er der NS-Propagandaliteratur zuzuordnen. Dieser Dualismus ‚Volksgemeinschaft‘ versus ‚Volksfeind‘ äußerte sich auch in der Konzeption einzelner Charaktere, sodass meist eine strikte Unterteilung in positive und negative Figuren erfolgte. Der Protagonist bzw. die Protagonistin gestaltete sich hierbei stets als positive Figur, wobei anstatt einer psychologischen Zeichnung häufig eine Überhöhung stattfand, die keine Schwäche beim Helden bzw. der Heldin erkennen ließ. Damit reihten sich diese Figuren in die elitäre Auslegung der arischen Gemeinschaft von Seiten der NS-Bewegung. Trotz der Stilisierung der Figur zu einem statischen Ideal, dass sich dadurch deutlich von der Masse abhebt, hat sich dieser bzw. diese gleichzeitig nahtlos in die Glieder der arischen Bevölkerung einzufinden. Der sich heraus kristallisierende Widerspruch

⁵⁸ Kindermann, H.: Die deutsche Gegenwartsdichtung im Kampf um die deutsche Lebensform (Kleinbuchreihe Südost; 41), Wien 1942, S. 15-16.

konnte kaum aufgelöst werden. Die Erklärung für diese Unterwerfung fand sich darin, dass auch die Hauptfigur schlussendlich beherrscht wurde, weshalb sie stets der Befehlsgewalt von oben unterlag.

An diesem Punkt zeigt sich die angestrebte Erziehungsfunktion der nationalsozialistischen Propagandaliteratur, weshalb häufig zur besseren Beeinflussung der sogenannte heroische Kampf – der sich auf ganz unterschiedliche Weise ausdrücken konnte – im Vordergrund stand. Im Zusammenhang mit dem heroischen Kampf kamen zahlreiche Massensymbole zur Anwendung, die oft eine „naturhafte Qualität“ hatten, diese „verleiht ihnen [Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen] eine Geschichtsmächtigkeit, die jene des sozialen Prozesses nicht nur übersteigt, sondern sie aufhebt, suspendiert, ersetzt.“⁵⁹ Spezifische NS-Symbole wurden überhöht, um ihren religiösen bzw. sakralen Charakter hervorzuheben.⁶⁰

Nicht alle der soeben geschilderten Merkmale müssen in jedem nationalsozialistischen Propagandatext zu finden sein, entscheidender ist „die spezifische Ästhetik ihrer ‚Haltung‘. Diese Ästhetik will Kampf, Unterwerfung, Ausgrenzung und Herrschaft.“⁶¹ Das hier umrissene Literaturverständnis des ‚Deutschen Reichs‘ verdeutlicht die Möglichkeit literarische Arbeiten zu lenken und zu zensieren. Ihre Funktion der Texte ist nicht zu unterschätzen, denn sie leisteten einen beträchtlichen Beitrag für die Errichtung der Volksgemeinschaft.⁶² Des Weiteren hatte Literatur die Aufgabe „zur Verschleierung des Widerspruchs von antikapitalistischem Programm und prokapitalistischer Praxis der NSDAP bei|zu|tragen, sie hatte die ungebrochene Präsenz der Klassengegensätze zu verdecken und die Illusion der harmonisierten Volksgemeinschaft zu fördern.“⁶³

Bezüglich weiblicher Kunstschaffender meinte der im ‚Dritten Reich‘ angesehene Literaturwissenschaftler Norbert Langer, dass ein „männlicher Geist

⁵⁹ Schnell, R.: Was ist nationalsozialistische Literatur? Panorama des literarischen Nationalsozialismus (1987), S. 35.

⁶⁰Vgl. ebd., S. 31-41.

⁶¹Ebd., S. 41.

⁶²Vgl. Vondung, K.: Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge. Themen, Traditionen, Wirkungen (1976), S. 49.

⁶³ Zimmermann, P.: Der Bauernroman. Antifeudalismus - Konservatismus - Faschismus, Stuttgart [u.a.] 1975, S. 153.

erkennt, unterscheidet, trennt, [und] ordnet“⁶⁴, währenddessen sei die künstlerisch schaffende Frau für das „Bewahrende und Erhaltende zuständig“, denn „ein weibliches Gemüt wirkt aus dem Unterbewußtsein, bleibt den elementaren Kräften des Lebens verbunden.“⁶⁵ Schriftstellerinnen hatten also die Aufgabe sich in ihren Texten von der männlichen Realität abzugrenzen: „Der besondere Stoff und die besondere Note kann nur im bezeichnend Weiblichen liegen, in dem, was die Frau als ihr eigenstes Gebiet beherrscht, das dem männlichen Geiste für immer verschloßen bleiben muß, dessen Darstellung aber eine notwendige Ergänzung der Welt des Mannes ist.“⁶⁶

Die Themenkreise jener Literatur, die dafür vorgesehen waren primär von der deutschen Frau rezipiert zu werden, sollten daher auch aus der unmittelbaren Lebenswirklichkeit dieser deutschen Frau erzählen bzw. hatte sich der Handlungsverlauf aus folgenden Feldern zusammensetzen: Mutterschaft und völkische Verantwortung, die Bereitschaft Opfer zu bringen, Ehe, Liebe, Treue, Pflichterfüllung, eine edle Lebensführung und Empfindung.⁶⁷ Das hier skizzierte Bild der Schriftstellerin ist also wesentlich bestimmt von Eigenschaften, die auch der arischen Frau zugeschrieben wurden. Die anvisierte deutsche Schriftstellerin fungierte demnach in erster Linie nicht als Kunstschaffende, sondern als Mutter.⁶⁸ Der Prozess der Textentstehung unterlag dem Verständnis einer naturhaften Abfolge, jede Leistung des Intellekts wurde ihr abgesprochen.⁶⁹ Durch die Texte sollte die Leserinnenschaft des nationalsozialistischen Staats beeinflusst werden, dabei sollten keine politischen bzw. aktuellen Themen literarische Behandlung finden, um den Eindruck von Zeitlosigkeit zu vermitteln. Leserinnen sollte suggeriert werden, dass das Leben für die deutsche Frau schon immer so gewesen sei und sich auch nicht verändern würde.⁷⁰

Die Lenkung des nationalsozialistischen Literaturbetriebes wurde wesentlich vom Reichspropagandaleiter Joseph Goebbels betrieben, der 1933 das RMVP

⁶⁴ Langer, N.: Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann (1940), S. 181.

⁶⁵Ebd.

⁶⁶Ebd., S. 182.

⁶⁷Ebd., S. 18s.

⁶⁸Vgl. Gehler, E.-M.: NS-Affinitäten (2010), S. 34.

⁶⁹Vgl. Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 183.

⁷⁰Vgl. ebd., S. 182-183.

gründete. Diese Dienststelle hatte die Befugnis jegliche publizistischen oder anderweitig medienrelevanten Kundgaben im NS-Deutschland zu kontrollieren.⁷¹ Als einzige „ministerielle Instanz“ kontrollierte sie die gesamte deutsche Textproduktion im ‚Dritten Reich‘ sowie im Ausland, ihr Status war jener „einer autoritativen Überwachs- und Zensurbehörde“.⁷²

Im September desselben Jahres wurde außerdem der Aufbau einer RKK beschlossen,⁷³ die ebenso Goebbels unterstand und einen wesentlichen Schritt bei der „Durchsetzung des völkischen Berufsmonopols“ bildete. Von nun an sollten Kunst und Kultur eine Angelegenheit von „Blut und Ehre“ werden.⁷⁴ Die RKK setzte sich aus Kammern für Musik, Theater, Film, bildende Künste, Presse, Rundfunk und Schrifttum zusammen. Damit wurde der Versuch unternommen sämtliche kulturellen Angelegenheiten in die Hand von Kulturfunktionären der Partei zu legen, um sie auf Systemaffinität prüfen zu können.⁷⁵ Die Mitgliedschaft bei einer Kammer der RKK bildete die Voraussetzung für künstlerisches Schaffen, denn „erst die Zugehörigkeit einer Fachkammer begründete die Zulässigkeit kultureller Betätigung“.⁷⁶

Für die Belange der Literatur der RKK wurde die RSK gegründet. Autoren und Autorinnen, Bibliothekare und Bibliothekarinnen, Buchhändler und Buchhändlerinnen, Übersetzer und Übersetzerinnen, also de facto sämtliche mit dem Schrifttum Beschäftigten betraf die zwangsbedingte Mitgliedschaft,

⁷¹Vgl. Strothmann, D.: Nationalsozialistische Literaturpolitik: ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 13), Bonn ⁴1985, S. 23; Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung"bis zum Ruin (2010), S. 84.

⁷² Strothmann, D.: Nationalsozialistische Literaturpolitik: ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich (1985), S. 23.

⁷³Vgl. Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung"bis zum Ruin (2010), S. 102; Adam, C.: Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich (2010), S. 21.

⁷⁴ Mejstrik, A.: Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938-1940, Wien 1999, S. 495.

⁷⁵Vgl. Adam, C.: Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich (2010), S. 21; Mejstrik, A.: Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938-1940 (1999), S. 476; Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung"bis zum Ruin (2010), S. 103.

⁷⁶Vgl. Mejstrik, A.: Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938-1940 (1999), S. 476.

ansonsten drohte eine materiell äußerst prekäre Lage.⁷⁷ Das Recht zur jeweiligen Berufsausübung ging also in jenen Fällen verloren, wo kein Antrag auf Mitgliedschaft gestellt, die beantragte Aufnahme abgelehnt oder die bereits erhaltene Mitgliedschaft wieder aufgehoben wurde.⁷⁸ Mit der zwanghaften Mitgliedschaft hatte das NS-System eine kontrollierbare Qualifikation geschaffen, um den Zugang zur Publikation und damit für ein Publikum zu reglementieren. Dadurch, dass nur noch dem ‚Deutschen Reich‘ erwünschte Autoren und Autorinnen ihre literarischen Arbeiten veröffentlichen konnten, wurde auch die Konkurrenz auf dem Literaturmarkt empfindlich beschnitten und „durch eine Gesinnungskonkurrenz im Vorfeld des Marktes ersetzt“. Durch diese Zensur stand den politisch kohärenten Schriftstellern und Schriftstellerinnen die Gelegenheit offen einfacher berufliche Erfolge zu erzielen, da nun ein neuer Bedarf an Autoren und Autorinnen geschaffen worden war.⁷⁹

Das einzige Kriterium um Mitglied in der RSK zu werden war das diagnostizierte politische Verhältnis des Autors bzw. der Autorin zum System.⁸⁰ Einen Arierparagraph gab es zunächst nicht, sodass bis zu den Nürnberger Gesetzen auch als ‚nicht-arisch‘ kategorisierte Kunstschaffende Aufnahme in die RSK fanden. Dies begründet sich aus der anfänglichen außenpolitischen und ökonomischen Lage des NS-Deutschlands, die dem Ausland nach den Bücherverbrennungen nicht zusätzliche Angriffsfläche bieten wollte. So zählte die RSK Anfang 1934 428 jüdische Autoren und Autorinnen zu ihren Mitgliedern, in der zweiten Jahreshälfte wurde ihr Ausschluss stärker forciert. Ausnahmen sollten in jenen Fällen vorgenommen werden, wo Verdienste für die Nation oder ein besonders hoher künstlerischer Qualitätsanspruch vorlag. Im Mai desselben Jahres hatte sich die Anzahl bereits auf fünf Angehörige minimiert. Ein Jahr später führte der Ministerialbeamte und SS-Führer Hans Hinkel schließlich den Ariernachweis als Bedingung für die Aufnahme in die RSK ein. 1939 war nur noch ‚Halbjuden‘ eine Mitgliedschaft gestattet, sämtliche andere „Juden im Sinne der Nürnberger Gesetze“ waren inzwischen von der Kammer ausge-

⁷⁷Vgl. Adam, C.: Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich (2010), S. 21.

⁷⁸Vgl. Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung" bis zum Ruin (2010), S. 193.

⁷⁹ Amann, K.: Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945) (2002), S. 575.

⁸⁰Vgl. Barbian, J.-P.: Das Verhältnis der Schriftsteller zu den staatlichen und parteiamtlichen Schrifttumsstellen im Dritten Reich (2008), S. 18.

geschlossen.⁸¹

Goebbels kulturpolitische Machtstellung im ‚Deutschen Reich‘ war jedoch niemals unumstritten,⁸² vielmehr wurde die nationalsozialistische Kulturpolitik noch von einer Vielzahl anderer staatlichen oder halbstaatlichen Institutionen geprägt, die gemeinsam ein von unterschiedlichen Interessen geprägtes Gebilde entstehen ließen.⁸³ Eine weitere der parteiamtlichen Prüfungsstellen war die *Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums*⁸⁴, die aus dem KfDK hervorgegangen war und als Organ des „Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP“ Alfred Rosenberg fungierte.⁸⁵ Rosenberg, der „Beauftragte des Führers zur Sicherung der nationalsozialistische[n] Weltanschauung“⁸⁶ dirigierte die systematische Überwachung des zeitgenössisch publizierten deutschen Schrifttums nach volkserzieherischen, politischen und künstlerischen Kriterien.⁸⁷ Ein Beispiel für Rosenbergs Überwachungs politik bildet das *Verzeichnis jüdischer Autoren* der Jahre 1938/39, das in sieben Bänden tausende Schreibende erfasste und als Grundlage zur Ablehnung jüdischer Textschaffender diente.⁸⁸

Des Weiteren war Rosenbergs Institution auch für die Förderung konformer literarischer Arbeiten, in Form von Buchausstellungen, Lesungen sowie Empfehlungen für ästhetische und politische Bewertungskriterien oder die Situation von Textschaffenden etc. zuständig.⁸⁹

Neben den Institutionen von Goebbels und Rosenberg war der *Parteiämtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrift-*

⁸¹Vgl. Barbian, J.-P.: Das Verhältnis der Schriftsteller zu den staatlichen und parteiamtlichen Schrifttumsstellen im Dritten Reich (2008), S. 193-199.

⁸²Vgl. Hans Sarkowicz, A. M.: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon (2011), S. 22.

⁸³Vgl. Ketelsen, U.-K.: Literatur und Drittes Reich (1994), S. 294; Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung" bis zum Ruin (2010), S. 110.

⁸⁴Der Name von Rosenbergs Institution änderte sich mehrmals. Die Bezeichnung wurde später auf Hauptstelle, schließlich auf Amt und danach auf Hauptamt Schrifttumspflege umbenannt.

⁸⁵Ders.: Institutionen der Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘ (1997), S. 270-297.

⁸⁶Strothmann, D.: Nationalsozialistische Literaturpolitik: ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich (1985), S. 37.

⁸⁷Vgl. ebd., S. 38.

⁸⁸Vgl. Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung" bis zum Ruin (2010).

⁸⁹Vgl. Rothfeder, H. P.: Amt Schrifttumspflege: A Study in Literary Control, in: German Studies Review 4 1 (1981) , S. 63-64.

tums⁹⁰, unter dem Reichsleiter der NSDAP Philipp Bouhler ein großer Einfluss auf das deutsche Schrifttum inhärent. Zu Beginn auf Texte mit der Thematik Nationalsozialismus beschränkt, besaß das PPK bald eine wesentliche Zensurgewalt innerhalb der nationalsozialistischen Kulturpolitik.⁹¹ Des Weiteren widmete sich die Stelle wissenschaftlichen und lexikalischen Publikationen, sowie von Schullektüre und belletristischen Texten.⁹²

Die Geschlossenheit des kulturpolitischen NS-Systems und ihr Gelingen zur Durchsetzung einer zentralen Ideologie war also zu keinem Zeitpunkt gegeben, stattdessen existierten von Anfang an zwischen sämtlichen NS-Dienststellen Kompetenzstreitigkeiten. Die einzelnen Organe hatten ungenügend differenzierte Aufgabenbereiche, es fehlte an einem geschlossenen Plan zur Gestaltung der Kulturpolitik des ‚Dritten Reichs‘.⁹³ Eine hohe Zahl an nationalsozialistischen Organen der Kulturpolitik ging Kooperationen gar nicht, ohne Methode oder nur in Einzelfällen ein. Aus diesem Grund konnte auch zu keinem Zeitpunkt der eigentlich gegebene Anspruch einer vollkommenen Kontrolle sämtlicher kultureller Bereiche erfüllt werden.⁹⁴

2.3 Die Literatur- und Entnazifizierungspolitik der Zweiten Republik

In der *Moskauer Erklärung* vom 1. November 1943 legten Großbritannien, die USA sowie die UdSSR die Weichen zur Begründung der Zweiten Republik Österreich. Festgehalten wurde darin u.a., dass der Staat Österreich fortan als erstes Opfer der nationalsozialistischen Angriffspolitik galt, weshalb dessen Befreiung als ein Kriegsziel der Alliierten verstanden wurde. Diese ‚Mittäterklausel‘ schuf eine wesentliche Grundlage für die spätere Ausbildung der sogenannten ‚Opferthese‘, die vorsah, dass Österreich 1938 vom ‚Deutschen Reich‘ überfallen worden war und daher bis zu seiner Befreiung im Jahre 1945

⁹⁰Wird von nun mit PPK abgekürzt.

⁹¹Vgl. Bollmus, R.: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, München 1970, S. 260; Strothmann, D.: *Nationalsozialistische Literaturpolitik: ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich* (1985), S. 49.

⁹²Vgl. ebd.

⁹³Vgl. Barbian, J.-P.: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“: Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder* (1993), S. 839.

⁹⁴Vgl. Ketelsen, U.-K.: *Literatur und Drittes Reich* (1994), S. 295.

nicht existent gewesen sei.⁹⁵ Gleichzeitig wurde auch in der *Moskauer Erklärung* das österreichische Verschulden an der politischen Lage schriftlich erfasst. So findet sich die Mitverantwortungsklausel in der Unabhängigkeitserklärung vom April 1945 der Zweiten Republik, welche die provisorische Staatsregierung unterzeichnet hatte. Bereits in diesem Schriftstück wurde der Akt der Wiedergutmachung, der sich aus dieser Deklaration ableitete, beschränkt gehalten:

„In pflichtgemäßer Erwägung des Nachsatzes der erwähnten Moskauer Konferenz, der lautet: ‚Jedoch wird Österreich darauf aufmerksam gemacht, daß es für die Beteiligung am Kriege auf seiten (sic!) Hitlerdeutschlands Verantwortung trägt, der es nicht entgehen kann, und daß bei der endgültigen Regelung unvermeidlich sein eigener Beitrag zu seiner Befreiung berücksichtigt werden wird.‘, wird die einzusetzende Staatsregierung ohne Verzug die Maßregeln ergreifen, um jeden ihr möglichen Beitrag zu seiner Befreiung zu leisten, sieht sich jedoch genötigt, festzustellen, daß dieser Beitrag angesichts der Entkräftung unseres Volkes und Entgüterung unseres Landes zu ihrem Bedauern nur bescheiden [Hervorh. JT] sein kann.,“⁹⁶

Weitergeführt wurde dies weder im Neutralitätsgesetz noch im Staatsvertrag, stattdessen galten diese Dokumente als juristisches und politisches Legitimationsmittel zur Festigung der Opferthese.⁹⁷ Während Österreich also von außen das Bild des ersten Opfers der Nationalsozialistischen Partei zeichnete, wurde innerhalb des Landes eine Konkretisierung der alliierten Entnazifizierungspolitik nach dem Kriegsende mit dem *Potsdamer Abkommen* versucht, dass die Auflösung aller NS-Organisationen mit dem Zusatz ergänzte, dass auch eine Begründung unter neuer Benennung unterbunden werden müsste.

⁹⁵Vgl. Knight, R.: ‚Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen‘. Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 - 1952 über die Entschädigung der Juden, in: *Wieder gut machen?: Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution; Österreich 1938-1945/1945-1999*, hrsg. v. Bildung, F. P. (Informationen zur politischen Bildung: Sonderband), Innsbruck; Wien [u.a.] 1999, S. 77-78; Steininger, R.: *Der Staatsvertrag: Österreich im Schatten von deutscher Frage und Kaltem Krieg 1938 - 1955*, Innsbruck; Wien [u.a.] 2005, S. 21.

⁹⁶Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs. In: *Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich*, Jahrgang 1945, Nr. 1, 1. Stück, S. 1-2., URL: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_1_0/1945_1_0.pdf (besucht am 07.05.2016).

⁹⁷Vgl. Uhl, H.: *Das ‚erste Opfer‘. Der österreichische Opfermythos und seine Transformation in der zweiten Republik*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft. Schwerpunktthema: Geschichts- und Vergangenheitspolitik in Österreich.*, Baden-Baden ¹2001, S. 19; Lehngut, C.: *Waldheim und die Folgen: der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich.*, Frankfurt 2012, S. 70-74.

Die Gültigkeit der nationalsozialistischen Gesetzgebung wurde aufgehoben, außerdem bestand der Plan sämtliche Informations- und Kulturorgane unter den alliierten Kontrollbereich zu bringen.⁹⁸

In Folge umfasst der Begriff der Entnazifizierung den Versuch die deutsche und österreichische Politik, Ökonomie, Jurisdiktion, Gesellschaft, Presse und Kultur der Nachkriegszeit von sämtlichen nationalsozialistischen Einflussnahmen zu befreien. Spezifischer bezeichnet die Begrifflichkeit lediglich den Prozess der Personalsäuberung bezüglich politisch belasteter Persönlichkeiten.⁹⁹

Die ersten Unternehmungen zum Zwecke der österreichischen Entnazifizierung von Seiten der Alliierten gestalteten sich nach einer äußerst unkoordinierten Phase, als eine Zusammenarbeit von verschiedenen Stellen und Kräften. Neben den vier Besatzungsmächten, welche sich später zum *Alliierten Rat* zusammenfanden, dennoch aber häufig divergierende Lösungsansätze vertraten, zeigten auch die drei österreichischen Regierungsparteien -SPÖ, ÖVP und KPÖ - unterschiedliche Standpunkte im Laufe der Entnazifizierungsgesetzgebung.¹⁰⁰

Die provisorische Regierung veröffentlichte im Mai 1945 ein Gesetz zum Verbot der NSDAP. Dieses Gesetz legte die Registrierungspflicht für sämtliche Teile der österreichischen Bevölkerung fest, die zwischen dem 1. Juli 1933 und dem 27. April 1945 als Mitglied der NSDAP registriert gewesen waren bzw. anderen nationalsozialistischen Vereinen angehört hatten.¹⁰¹ Im September 1945 folgte das *Wirtschaftssäuberungsgesetz*, welches einen Ausschluss belasteter Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen aus der Leitung von Betrieben festsetzte. Die Reichweite der Regierung bezog sich jedoch zunächst nur auf Niederösterreich, das Burgenland und Wien, also auf die sowjetische Besatzungszone. Eine Einflussnahme in anderen Zonen wurde erst im Februar 1946 vom *Alliierten Rat* genehmigt, sodass der Wirkungsbereich zunächst beschränkt war.¹⁰²

Die Historikerin Heidemarie Uhl stellt dazu fest, dass die Bedeutsamkeit be-

⁹⁸Vgl. Stiefel, D.: Entnazifizierung in Österreich, Wien [u.a.] 1981, S. 21-22.

⁹⁹Vgl. Schuster, W. und Weber, W.: Entnazifizierung im regionalen Vergleich: Der Versuch einer Bilanz, in: Entnazifizierung im regionalen Vergleich, hrsg. v. Schuster, W. und Weber, W. (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz; 2002), Linz 2001, S. 16-17.

¹⁰⁰Vgl. Migsch, A.: 28. Sitzung des Nationalrates vom 24. Juli 1946, in: Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Nationalrates der Republik Österreich, 1945-1946 (1.-30. Sitzung), Wien 1948, S. 582; Stiefel, D.: Entnazifizierung in Österreich (1981), S. 48.

¹⁰¹Vgl. Migsch, A.: 28. Sitzung des Nationalrates vom 24. Juli 1946 (1948), S. 581.

¹⁰²Vgl. Stiefel, D.: Entnazifizierung in Österreich (1981), S. 192-194.

züglich der Hervorhebung des Bruchs zwischen Österreich und dem NS-Regime deswegen gegeben war, „weil die gesellschaftlichen und mentalen Kontinuitäten in den ersten Nachkriegsjahrzehnten noch weiter wirkten.“¹⁰³ Zwar wurde beim wirtschaftlichen Wiederaufbau eine neue Konstellation angepeilt, um damit formal einen Neuanfang zu demonstrieren, dem gegenüber zu stellen ist jedoch, dass „im strukturellen gesellschaftlichen Bereich ein möglichst großes Maß an innerer Kontinuität- vor allem aus administrativen, ökonomischen, aber auch sozialen Ebenen“ auszumachen ist.¹⁰⁴ Es fand also eine flexible und zügige Integrität statt.¹⁰⁵ Das Paradoxum des zweideutigen Geschichtsbildes, auf das die Zweite Republik aufbaute - nach außen hin das Opfer der Nationalsozialistischen Partei, intern eine rasche großzügige Wiedereinführung jenes Personals, das auch zwischen 1938 bis 1945 etabliert gewesen war sowie eine Verdrängung sämtlicher Opfer aus dem Erinnerungsdiskurs - als „double speak“ bezeichnet.¹⁰⁶

Der nötige Abstand, um öffentlich diese Kontinuitäten zu diskutieren, wurde erst in den 1980er Jahren gewonnen, bis dahin kategorisierte sich der österreichische Staat bevorzugt als ‚erstes Opfer‘, da sich dadurch die Frage nach der Verfolgung von politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Weiterführungen nicht stellte.¹⁰⁷ Das NS-Regime wurde nicht als Teil der eigenen Geschichte betrachtet, sondern als deutsche Vergangenheit verstanden.¹⁰⁸

Nähere Bestimmungskriterien zur Differenzierung zwischen den verschiedenen Graden an Systemaffinität bezüglich des Nationalsozialismus und damit

¹⁰³ Uhl, H.: Kontinuitäten - Diskontinuitäten. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit, in: Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik, hrsg. v. Dürhammer, I. (Edition Die Angewandte - University Press; [1]), Wien [u.a.] 2003, S. 33.

¹⁰⁴ Rathkolb, O.: Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung, Wien [u.a.] 1985, S. 8.

¹⁰⁵ Vgl. Pelinka, A.: Zur Gründung der Zweiten Republik. Neue Ergebnisse trotz personeller und struktureller Kontinuität. Anlässlich der Ausstellung „1945 - davor/danach“ ... im Museum des 20. Jahrhunderts. Dauer der Ausstellung: 31. Mai bis 7. Juli 1985, in: Wien 1945, davor - danach, hrsg. v. Waechter-Böhm, L. und Achleitner, F., Wien 1985, S. 21.

¹⁰⁶ Ders.: Von der Funktionalität von Tabus. Zu den „Lebenslügen“ der Zweiten Republik, in: Inventur 45/55: Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik (Sonderzahl 1996), S. 25.

¹⁰⁷ Vgl. Uhl, H.: Kontinuitäten - Diskontinuitäten. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit (2003), S. 34.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 26.

verbundenen Maßnahmen, welche eine effizientere Entnazifizierung mit sich bringen sollte, resultierte im *Nationalsozialistengesetz* von 1947. Das Gesetz differenzierte zwischen Belasteten und Minderbelasteten.¹⁰⁹ Im Zeitungs- und Verlagswesen bestanden diesbezüglich Sonderbestimmungen. Jener Personenkreis, der als belastet galt, durfte keine erzeugten literarischen Texte publizieren. Auch eine redaktionelle Mitarbeit bzw. die Beteiligung an einem Sammelwerk war dieser Gruppe an Personen in jeglicher Form untersagt. Des Weiteren war die Reproduktion bzw. der Vertrieb von literarischen Arbeiten der belasteten Personengruppe verboten. Bis 1950 war ursprünglich auch Minderbelasteten untersagt im Zeitungswesen involviert zu sein. Durch eine Amnestie im April 1948 war es diesen jedoch früher möglich wieder literarische bzw. journalistische Berufsfelder mitzuprügen. Eine eigene Kommission zum Zwecke des Sühneerlasses für Beteiligte am nationalsozialistischen literarischen Feld gab es nicht, es konnte lediglich ein Gnadengesuch an den Bundespräsidenten eingereicht werden.¹¹⁰

Unter der Notwendigkeit „[...] auf das österreichische Verlagswesen nach den kulturzerstörenden Einwirkungen des Nationalsozialismus im Sinne einer Säuberung und des Wiederaufbaues einzuwirken“ wurde bereits 1945 die Abteilung *Schrifttum und Verlagswesen* als organisatorische Unterabteilung des *Bundesministerium für Unterricht*¹¹¹ ins Leben gerufen.¹¹² Diese Abteilung deckte die Aufgabengebiete der literarischen Säuberung von Büchereien, Bibliotheken und Buchhandlungen sowie die Kontrolle über neue literarische Produktionen ab, des Weiteren inspizierten sie auch Verleger und Verlegerinnen sowie Autoren und Autorinnen. Um die Erfüllung dieser Funktionen einfacher zu gestalten, veröffentlichte das Ministerium eine *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* sowie mehrere Nachträge dazu, welche „[...] namentlich das Verbot jenes Schrifttums anführte], das weniger bekannt ist oder über dessen Beurtei-

¹⁰⁹Vgl. Längle, U.: Ulrike Längle, Max Riccabona and Natalie Beer. Zwei Antipoden der Nachkriegszeit, in: *Aufbruch in eine neue Zeit: Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005; Jubiläumsjahr 2005 - Vorarlberg, Österreich, Europa*, hrsg. v. [u.a.], L. H., Bregenz 2008, S. 225.

¹¹⁰Vgl. Stiefel, D.: *Entnazifizierung in Österreich* (1981), S. 212-213; Müller, K.: *Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren* (1990), S. 174.

¹¹¹Wird von nun an mit BMU abgekürzt.

¹¹²Dolberg, R.: *Verlagswesen und Österreichischer Bundesverlag*, in: *100 Jahre Unterrichtsministerium 1848-1948. Festschrift des Bundesministerium für Unterricht in Wien*, hrsg. v. Loebenstein, E., Wien 1948, S. 300.

lung Zweifel bestehen könnten.“ Die Grundlage für den Ausschluss belasteter Texte bildete die *Nationalsozialistische Bibliographie*¹¹³, ein Verzeichnis von ca. 25 000 literarischen Arbeiten, das aus der NS-Zeit stammte. Dies begründet wahrscheinlich auch den Umstand, weshalb ein beachtlicher Teil politisch belasteter Schriftsteller und Schriftstellerinnen sowie ihre einschlägigen Titel nicht in der *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* vermerkt wurden.¹¹⁴ Die Liste entstand nicht im Hinblick auf Berufsverbote, stattdessen sollte sie als Orientierungshilfe zur literarischen Aussonderung für Büchereien, Buchhandlungen etc. behilflich sein.¹¹⁵

Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der *Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs*¹¹⁶ begründet, dessen erster Präsident der Journalist und Publizist Edwin Rollett wurde. Der VDSJÖ gestaltete die Konstituierung eines neuen österreichischen Literaturbetriebs mit, gleichzeitig beteiligte er sich aktiv an der literarischen und journalistischen Entnazifizierung, wobei hierbei sein Wirkungsbereich – primär wegen der Minderbelastetenamnestie von 1948 – eingeschränkt blieb.¹¹⁷

Im Oktober 1945 erfolgte auf Anregungen der Sowjets innerhalb des *Alliierten Rats* der Anstoß zur Schaffung ein eigenes Gesetz zur weitflächigen Beseitigung faschistischer Literatur aus öffentlichen und privaten Bibliotheken, Warenhäusern, Buchhandlungen und Verlagen. Sämtliche faschistische Druckwerke sollten demnach zunichte gemacht werden, lediglich jeweils zwei Belegexemplare hätten im Unterrichtsministerium für wissenschaftliche Zwecke bestehen bleiben sollen.¹¹⁸ Das österreichische Parlament beschloss daraufhin im März 1946 das *Literaturreinigungsgesetz*.¹¹⁹ Im Zuge dessen entstand eine Diskussion über die potenziell negative Wirkung dieses Säuberungsgeset-

¹¹³Wird von nun an mit NSB abgekürzt.

¹¹⁴Vgl. Gradwohl-Schlacher, K.: Neubeginn und Restauration. Literaturbetrieb in Graz 1945 - 1955, in: Graz 1955. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 34/35, hrsg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs, G. P., Graz 2005, S. 3-5.

¹¹⁵ (Hrsg.): Liste der gesperrten Autoren und Bücher: maßgeblich für Buchhandel und Büchereien, Wien 1946.

¹¹⁶Wird von nun mit VDSJÖ abgekürzt.

¹¹⁷Vgl. Englisch, D., Der Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs: Beispiele kulturpolitischer Interessensvertretung 1945 - 1950, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996.

¹¹⁸Vgl. Stiefel, D.: Entnazifizierung in Österreich (1981), S. 243-44.

¹¹⁹Vgl. Müller, K.: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren (1990), S. 174.

zes auf die gerade neu entstehende Demokratie. Dennoch wurde das Gesetz weitgehend nach alliierten Vorgaben verabschiedet. Der Gesetzesentwurf stieß aufgrund der vorgesehenen Ausnahmeregelung - dass Nationalratsabgeordnete und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens weiterhin Literatur des NS-Deutschlands verwahren dürften - nicht auf die Zustimmung des *Alliierten Rats*.¹²⁰ Ihrem Ansinnen nach sollten sämtliche Texte mit nationalsozialistischen Inhalten lediglich in der Nationalbibliothek sowie in den Universitätsbibliotheken aufbewahrt werden. Dreimal wurde der Gesetzesentwurf vom *Alliierten Rat* abgelehnt.¹²¹ Mit dem Ausbruch des Kalten Krieges zeigten sich die Westalliierten schließlich bereit den Gesetzesentwurf in der vorliegenden Form anzunehmen, schlussendlich schief die Thematik einer literarischen Entnazifizierung in Österreich auf der Basis des *Literaturreinigungsgesetzes* jedoch vollends ein.¹²²

Im Zuge der Debatte über das *Literaturreinigungsgesetz* wurde eine *Zentralkommission zur Bekämpfung der nationalsozialistischen Literatur* im April 1948 begründet, die rund ein Jahr bestand.¹²³ Diese Kommission hatte durch das Gesetz die Möglichkeit, dass sie im Falle des Verdachts, dass ein Text „zu dem Zweck verfaßt [worden war], die Grundsätze oder die Politik der NSDAP zu verbreiten, [...]“, den Verfasser bzw. die Verfasserin als belastet kategorisieren konnten.¹²⁴

Ein wesentlicher Bestandteil der österreichischen Nachkriegsliteratur war der Leitgedanke der Möglichkeit einer tugendreichen und ökonomischen Erneuerung.¹²⁵ Tatsächlich war die österreichische Entnazifizierung jedoch be-

¹²⁰Vgl. Kraus, M., *Kultura: der Einfluss der sowjetischen Besatzung auf die österreichische Kultur 1945 -1955*, Diplomarbeit, Universität Wien, 2008, S. 198.

¹²¹Vgl. Englisch, D.: *Der Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs: Beispiele kulturpolitischer Interessensvertretung 1945 - 1950* (1996), S. 74-75.

¹²²Vgl. Stiefel, D.: *Entnazifizierung in Österreich* (1981), S. 237-239.

¹²³Vgl. ebd., S. 243-245.

¹²⁴Zitiert nach, in: *Das Nationalsozialistengesetz. Das Verbotsgesetz 1947. Die damit zusammenhängenden Spezialgesetze*, hrsg. v. [u.a.], L. H., Wien 1948, S. S. II/261, Fußnote 3; Vgl. Wagner, C., *Die Zentralkommission zur Bekämpfung der NS-Literatur. Literaturreinigung auf Österreich*, Diplomarbeit, Universität Wien, 2005.

¹²⁵Vgl. Kunzelmann, H.: *Kontinuitäten und Brüche: Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945* (2006), S. 7.

reits ab 1947 weitgehend beendet,¹²⁶ mehr und mehr folgte „der faktische Abbruch der Entnazifizierung und die zunehmende Reintegration der ehemaligen Nationalsozialisten in die Nachkriegsgesellschaft.“¹²⁷ Dies bestätigen auch die Zahlen des *Alliierten Rats* in der Sparte Presse und Literatur von 1947, die darlegen, dass in jenem Jahr lediglich sieben Belastete und 82 Minderbelastete festgestellt worden waren, im folgenden Jahr belief sich die Anzahl auf keinen einzigen Belasteten und nur zwei Minderbelastete.¹²⁸ Der überwiegende Anteil an politisch vorbelasteten Schriftstellern und Schriftstellerinnen waren als einfache Parteimitglieder der NSDAP kategorisiert worden, sodass sie als Minderbelastete galten. Somit durften sie zwar nicht Periodika mitverfassen, die Produktion von weiteren literarischen Arbeiten war ihnen aber gestattet.

Der Germanist Karl Müller stellt dazu fest, dass gerade jene schriftstellerischen Arbeiten die im Austrofaschismus erfolgreich waren und auch im ‚Dritten Reich‘ gefördert wurden, häufig die österreichische Literaturszene bis in die 1950er Jahre mitbestimmten, jedoch in den österreichischen Literaturgeschichten kaum Erwähnung fanden.¹²⁹ Für die politischen Einschnitte 1933-1938-1945 umschließt der Begriff der Kontinuität den katholischen Austrofaschismus und den Nationalsozialismus, die von „fundamentalen ideologischen Affinitäten“ gezeichnet waren.¹³⁰ Viele jener Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die diese Kontinuität mittrugen, schafften 1945 erneut den „Anschluß an die Traditionen“.¹³¹ Müller beschreibt die Gruppe mit den Worten:

„die sich nach 1945 als Österreich-Bekenner, Humanisten und Demokraten, als Enttäuschte und Standhafte in das kulturelle Leben einfügten und besonders in den fünfziger Jahren vom Bund, von den Ländern und von privaten Institutionen ausgezeichnet wurden.“¹³²

¹²⁶Siehe dazu auch Stiefel, D.: Entnazifizierung in Österreich (1981), S. 33.

¹²⁷Vgl. Garscha, W. G.: Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen, in: NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, hrsg. v. [u.a.], E. T., Wien 2000, S. 878.

¹²⁸Vgl. Stiefel, D.: Entnazifizierung in Österreich (1981), S. 215.

¹²⁹Vgl. Müller, K.: Die Bannung der Unordnung. Zur Kontinuität österreichischer Literatur seit den dreißiger Jahren. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, in: Kontinuität und Bruch 1938 - 1945 - 1955, hrsg. v. Stadler, F. (Emigration - Exil - Kontinuität; 3), Münster, Univ. Neuauf. 2004, S. 182.

¹³⁰ Amann, K.: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte (1988), S. 13.

¹³¹ Scheichl, S. P.: Vergessene. Träger des Großen Österreichischen Staatspreises in den fünfziger Jahren, in: Literatur in Österreich von 1950 bis 1965, hrsg. v. Schmidt-Dengler, W., Müzzuschlag 1984, S. 79.

¹³² Müller, K.: Die Bannung der Unordnung. Zur Kontinuität österreichischer Literatur

Im Anschluss zählt Müller an die 25 Autoren und Autorinnen auf.¹³³ In seiner Arbeit „Zäsuren ohne Folgen“ (1990) begründet er die Kontinuität ebenso personalisierend.¹³⁴ Auch die Germanistin Christa Gürtler urteilt bezüglich der literarischen Kontinuität in Österreich: „Eine Kontinuität bei der Frauen eine – nicht nur zahlenmäßige – bedeutende Rolle spielen“,¹³⁵ auf deren Anteil von der Wissenschaft bis jetzt aber kaum eingegangen wurde.

Der Kulturhistoriker Bernd Hüppauf wies bereits 1981 darauf hin, dass sich noch keine Fortsetzung der Literaturgeschichte durch „Vorkriegs- und Kriegspublikationen“ von Schriftstellern und Schriftstellerinnen ergibt, die eigentlich in der öffentlichen Wahrnehmung mit Deutschland in der Nachkriegszeit verbunden sind. Denn „aus den Lebensdaten von Personen, [...] [lassen sich] keine strukturellen Entwicklungen ablesen“ – dies gelte auch für Österreich.¹³⁶ Baur konstatiert ähnlich wie Hüppauf, dass eine Fortführung von Motiven, Inhalten und formaler Gestaltung bei bestimmten Textsorten nicht genug sei um eine kulturelle Zäsur auszuschließen. Von einer Zäsur kann erst die Rede sein, wenn innerhalb kürzester Zeit eine einschneidende bzw. epochenmachende Wandlung vollzogen wird, welche sämtliche Strukturen und somit auch jede Herstellung von Texten mindestens in ihren funktionalen sowie medialen Aspekten erreicht.¹³⁷ Dabei müsse sich die Medienlandschaft vollkommen neu gestalten, die Lebensführung sämtlicher Schriftsteller und Schriftstellerinnen müsse durch diesen Bruch betroffen sein, als auch die Leserschaft und Leserinnen-schaft das Ziel politischer und dirigistischer Schritte sein. Diese fokussierten Rahmenbedingungen zeigen eine Diskontinuität auf, wobei Baur bemerkt, dass

seit den dreißiger Jahren. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (2004), S. 183.

¹³³In der Aufzählung finden sich folgende Schriftstellerinnen: Erna Blaas, Gertrud Fussenegger, Maria Grengg, Paula Grogger ebd., S. 183-184.

¹³⁴Vgl. Ders.: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren (1990).

¹³⁵ Gürtler, C.: Einleitung. Österreichische Literatur von Frauen seit 1848 (1995), S. 8.

¹³⁶ Hüppauf, B.: Einleitung: Schwierigkeiten mit der Nachkriegszeit. Kontinuität und Wandel in der deutschen Literatur und Gesellschaft, 1945 - 1949; [die Beiträge sind aus Referaten entstanden, die auf der Tagung „Continuity and Change in German Literature and Society since 1945“, 3. - 5. Juni 1978 in der University of New South Wales gehalten wurden], in: „Die Mühen der Ebenen“, hrsg. v. Hüppauf, B. (Reihe Siegen; 17: Germanistische Abteilung), Heidelberg 1981, S. 10.

¹³⁷Vgl. Baur, U.: Kontinuität - Diskontinuität. Die Zäsuren 1933-1938-1945 im österreichischen literarischen Leben. Zum Problem des Begriffs ‚literarische Epoche‘. Prolegomena und Fallstudien (1995), S. 119.

die Feststellung einer Zäsur eine Entscheidung erzwingt, nämlich ob der bzw. die Betreffende sich dafür den oberen Bedingungen anschließt, also sämtliche Aspekte des literarischen Systems miteinschließt oder nur durch die Fortführung bestimmter Teilsysteme einen Bruch schlussfolgert.¹³⁸

Bei meiner Arbeit liegt der Fokus insofern auf Rahmenbedingungen der Literatur, als sie die bearbeiteten Autorinnen, die Bedingungen der Entstehung der jeweiligen Texte sowie die schriftstellerischen Arbeiten selbst kontextualisieren. Denn wie bereits erwähnt, können die ausgewählten Schriftstellerinnen sowie ihre Texte in ihren publizistischen Handlungen, in ihren Verhaltensweisen das totalitäre System des NS-Staats betreffend, nur vor den kulturellen, ökonomischen und politischen Hintergründen beschrieben und gedeutet werden.¹³⁹

¹³⁸Vgl. Baur, U.: Kontinuität - Diskontinuität. Die Zäsuren 1933-1938-1945 im österreichischen literarischen Leben. Zum Problem des Begriffs ‚literarische Epoche‘. Prolegomena und Fallstudien (1995), S. 124.

¹³⁹Vgl. Ders.: Einleitung. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus (1998), S. 11.

Kapitel 3

Biografische und literarische NS-Affinitätsanalyse der ausgewählten Schriftstellerinnen

3.1 Biografien

3.1.1 Ines Widmann

Hermine Widmann wurde am 28. Oktober 1904 in Watschig bei Hermagor in Kärnten, als viertes von insgesamt sieben Kindern geboren. Ihre Familie war evangelisch,¹ Widmann selbst bezeichnete sich als „gottgläubig“. Über ihre Familie gab sie an: „Von väterlicher Seite her stamme ich aus Franken, von der mütterlichen aus dem Italienischen.“² Sowohl Widmanns Vater, Heinrich Widmann, als auch ihr Großvater arbeiteten als Lehrer, ansonsten seien ihre Vorfahren Bauern und Bäuerinnen gewesen.³

Widmann verbrachte ihre Kindheit in Waiern und Feldkirchen,⁴ das Realgymnasium absolvierte sie in Villach um „Kinderärztin zu werden“. Bedingt durch den frühen Tod des Vaters im Jahr 1922 musste sie ihre Berufspläne än-

¹Die Geburt von Frau Widmann wurde beim Evang. Pfarramt A.B. Hermagor, 9620 Hermagor, Radniger Straße 4, beurkundet.

²Vgl. Kershaw, I.: Ines Widmann über sich selbst, in: Cotta-Almanach (1938) .

³Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (23. Okt.1938)

⁴Vgl. Kreuzer, A.: Kärntner. Biographische Skizzen von Anton Kreuzer. Mit Gesamtregister., Klagenfurt 2003, S. 160.

dern, weswegen sie in einem Klagenfurter⁵ Diakoniehause⁶ die Ausbildung zur Kranken- und Kinderpflege abschloss, sowie Büro Kurse belegte. Im Anschluss war sie „in Krankenhäusern, Büros und [im] Laboratorium“ tätig.⁷ Parallel dazu verfasste sie bereits erste Dialekterzählungen für lokale Zeitungen. 1934 publizierte der Verlag *Bergland-Buch* ihr literarisches Debüt, den Roman „Heimatmenschen“.

Der 1929 gegründete *Bergland-Verlag* bot in seiner Entstehungszeit zunächst klassische deutsche Dichtung an, ging dann zur Publikation von zeitgenössischen Autoren und Autorinnen über, um schließlich verstärkt noch relativ unbekannte, primär österreichische Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu veröffentlichen. Der Erfolg von *Bergland* begründete sich vor allem aus den niedrigen Buchpreisen bei gleichzeitiger gelungener optischer Aufmachung der Publikationen, wobei sich die Bücher besonders im ‚Deutschen Reich‘ verkauften. Ideologisch war der Verlag nicht bloß national oder deutsch-national ausgerichtet, sondern vor allem arisch orientiert. Neben Widmann zählte zu den nationalen und völkisch-nationalen Schriftstellern und Schriftstellerinnen des Verlags u.a. auch Rudolf Hans Bartsch, Franz Karl Ginzkey, Robert Hohlbaum, Felix Braun oder Karl Hans Strobl.⁸ In den folgenden Jahren veröffentlichte der *Bergland-Verlag* von Widmann noch ihren Roman „Christine Burgstaller: Die Geschichte einer einfältig Liebenden“ (1938) sowie ihren Kurzgeschichtenband „Das Mädchen Karin und weitere Drei“ (1939), in dem sie mit der Kurzgeschichte „Die Schwester“ ein deutliches Bekenntnis zum Nationalsozialismus ablegte.⁹

Die Entstehung und Bedeutung ihres Debüts kommentierte Widmann später folgendermaßen: „Unter dem Eindruck eines starken Erlebnisses schrieb ich alsbald meinen ersten Roman ‚Heimatmenschen‘, der als ein jäh aufsteigendes Treuebekenntnis zum Lande meiner Kindheit [...] erschien.“¹⁰ Die Resonanz

⁵Widmann wohnte bis ca. 1943 in der Jergitschstraße 26 in Klagenfurt.

⁶Vgl. (Hrsg.): Deutsche Frauendichtung der Gegenwart (Das Jahrbuch der deutschen Dichtung; 1936), Berlin 1936, S. 255.

⁷Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (23. Okt.1938)

⁸Vgl. Hall, M. G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Belletristische Verlage der Ersten Republik (1985), S. 77-78.

⁹1950 legt der Verlag Bergland-Buch Widmanns Roman „Schicksal am See“ erneut auf, weiters vergab er dem Hera-Verlag Lizenzen für das selbige sowie für Widmanns Roman „Das gläserne Jahr“.

¹⁰Vgl.: Deutsche Frauendichtung der Gegenwart (1936), S. 255.

auf Widmanns Debüt gestaltete sich durchwegs positiv:

„In diesem Roman ist alles klar, verständlich und voll Leben. Scharf und naturgetreu hebt sich der Rahmen ab - irgendein von Not bedrücktes Tal in Kärnten. Die Verfasserin philosophiert nicht, geht keine weltfernen Wege. [...] Und was sich um diese zwei Menschen schlingt: dieser Lebensweg, dieses Lebensschicksal ist naturgetreu nachgezeichnet, abgehört an jemand anderem - oder vielleicht gar an sich selbst. Aus solcher Quelle geschöpft, muß das Buch unmittelbar und stark wirken, es wird den Beifall der Leser finden!“¹¹

oder

„[...] Ein Roman der in seiner einfachen, realistischen Sprache unmittelbar wirkt, ergreift und mit fortreißt. [...] Das Buch verrät eine große Seelenkenntnis und tiefes Verständnis für die menschlichen Schwächen und Leiden. [...].“¹²

Anfang der 1940er begann Widmann, ohne nähere Begründung, „Heimatmenschen“ (1934) in ihrer Bibliografie zu unterschlagen, wobei sich eine Begründung von ihrer Seite dafür nicht finden ließ.¹³

Zu Beginn der 1930er besteht Grund zur Vermutung, dass Widmann einige Zeit in Wien lebte, wo sie u.a. Kontakt mit Mirko Jelusich, Karl Wache und Ernst Kratzmann pflegte, die sich wiederum im Umfeld des von Alfred Rosenberg gegründeten KfDK bewegten. Aus diesem Umfeld, das sich wesentlich aus ehemaligen Mitgliedern des RnS zusammensetzte, dürfte sich Ende 1936 der BdSÖ, unter der Präsidentschaft des Schriftstellers Max Mell, begründet haben. Die Mitglieder des Bundes wollten ihren Beitrag leisten, um „den Weg zur Befreiung ihres Volkes zu bahnen und zu vollenden“,¹⁴ wie sie nach dem ‚Anschluss‘ in dem „Bekenntnisbuch österreichischer Schriftsteller“ (1938) betonten.

In der Übergangszeit vom RnS zum BdSÖ trafen sich die Schriftsteller und

¹¹ V., o.: Rezension, in: Grazer Tagespost (30. Jänner 1934) .

¹²Ders.: Neuerscheinungen, in: Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz (3. März 1934) .

¹³Vgl. Wienbib., Handschriftensammlung I. N.-194.843, Widmann schreibt, dass sie „den Erstling „Heimatmenschen“ zu verleugnen pflege und ihn auch nicht mehr in Druck erscheinen lasse;“

¹⁴ Stebich, M.: Die führenden nationalen Dichter Österreichs, in: Bekenntnisbuch österreichischer Dichter, hrsg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs, G. P., Wien 1938, S. 7.

Schriftstellerinnen meist im *Deutschen Haus* am Stephansplatz, zum Zwecke national orientierte österreichische Autoren und Autorinnen im nationalsozialistischen Staat einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Aus den autobiografischen Darstellungen des Schriftstellers Karl Wache geht hervor, dass auch Widmann an diesen Treffen teilgenommen hat. Auf den Mitgliederlisten des BdSÖ sowie im Zuge des ‚Anschlusses‘ herausgegebenen „Bekennnisbuch österreichischer Dichter“ (1938) fehlen jedoch Angaben zu Widmann, weshalb angenommen werden kann, dass diese zu diesem Zeitpunkt bereits wieder nach Kärnten zurückgekehrt war.¹⁵

Ab diesem ersten publizierten Roman dürfte Widmann beruflich als freie Schriftstellerin tätig gewesen sein.¹⁶ Ihren darauffolgenden Roman „Die gekreuzigte Magd“ (1936) brachte die Autorin bereits im renommierten *Cotta-Verlag* in Stuttgart unter.¹⁷ Vorab wurde der Text ebenso wie Widmanns folgender Roman „Die Schwabenmargret“ (1936) bereits vom *Völkischen Beobachter* abgedruckt.¹⁸

Zum Werdegang ihrer literarischen Karriere meinte Widmann: „[...] was meinem Vater trotz inbrünstigen Strebens noch versagt geblieben, ward der Erbin seines Blutes vergönnt: Mein Dichten, aus dem tiefen Brunnen des Volkstums geschöpft, findet in allen meinen Büchern zum Volke zurück.“¹⁹ Ihre

¹⁵Vgl. Renner, G.: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 - 1940). Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“ (1986), S. 227.

¹⁶Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (23. Okt.1938)

¹⁷Rezensionen zu „Die gekreuzigte Magd“: „Hier ist ein Bauern- und Heimatroman geschrieben, wie man ihn sich wünscht: Bauern und Bäuerinnen, die im Opfern wie im Schuldigwerden groß sind, die ohne jedes falsche Pathos, ohne Pathos überhaupt, vor den Leser gestellt werden und ihm ans Herz wachsen. Im Mittelpunkt dieser kernigen Menschenbeziehung steht die Bauerntochter und Magd Notburga. Ihr ergreifendes Frauenschicksal wird mit einer seltenen Kunst der plastischen Charaktersetzung, immer überzeugend, immer warm aus echtem Dichtertum heraus, geschildert. Bis zum Schluß weht über diesem Kärntnerroman der Hauch echter Dichtung.“ (Vgl. Behler-Hagen, M., in: Die Neue Literatur 39 [Dez. 1936] , S. 693)

„[...] Immer wieder ist es die Heimat, die Treue zur Erde der Väter, aus der Notburga die Kraft schöpft, den Kopf mit der blonden Haarkrone hoch zu tragen. Immer wieder ist es auch die Schönheit des Landes, die sich lindernd über alles Leid breitet. Und Ines Widmann vermag es meisterlich, die Leserinnen durch ihre poesievolle und dennoch einfache Sprache zu fesseln und zu beglücken.“ (V., o.: Der Weg der Notburga Reinhart, in: Das Kleine Blatt [13. Nov. 1941])

¹⁸Vgl.: Deutsche Frauendichtung der Gegenwart (1936), S. 255-256.

¹⁹Von Widmanns Vater - Heinrich Widmann - brachte der Wiener Verlag Konegan 1923 posthum das Buch „Kärntner Heimatbuch“ heraus. Vgl. Ines' Widmanns Aussage mit (Hrsg.): Cotta-Almanach, Stuttgart 1940.

Romane waren allesamt im bäuerlichen Milieu in Kärnten angesiedelt.²⁰ Als besonders erfolgreich entpuppte sich „Die Schwabenmargret“ (1936), der sich bis 1942 mehr als 100 000 mal verkaufte und auch im skandinavischen Raum großen Zuspruch erfuhr. Der sogenannte ‚Kärntner Abwehrkampf‘ und das damit verbundene Motiv des rassistisch Fremden, welches den österreichischen Volkskörper unmerklich unterwandert, steht in diesem Roman im Zentrum der Handlung.²¹ Der Roman wurde auch auf diversen NS-Literaturlisten empfohlen²² und der NS-Literaturhistoriker Norbert Langer urteilte darüber in seiner Anthologie „Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg“:²³

„[...] Die Frage der Mischehe zwischen Deutschen und Windischen wird an der Tragik der Margret erhellt, die zwischen beiden Nationen steht und so zur Verräterin wird. [...], all das gibt dem Buch wohl ein romantisches Gepräge, aber alles ist bäuerlich wesensecht,

²⁰„Die Schwabenmargret“ (1936), „Schicksal am See“ (1937), „Christine Burgstaller“ (1938), „Der Sohn“ (1938)

²¹Mit ihrer Kurzgeschichte „Ein Opfergang“ macht Widmann den Kärntner Abwehrkampf erneut zum Thema. Widmann, I.: Der Opfergang, in: Heimkehr ins Reich: großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866 - 1938, hrsg. v. Kindermann, H., Leipzig 1939, S. 71-75.

²²Empfehlungen zur „Die Schwabenmargret“ (1936) wurden gefunden in (Hrsg.): Jahreschau des deutschen Schrifttums. Werbe- und Beratungsamt für das Deutsche Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Leipzig 1937, S. 31; (Hrsg.): Geist und Macht: ein Überblick über deutsches Buchschaffen der Gegenwart, Wien 1938; (Hrsg.): Österreich: Ein Bücherverzeichnis, Leipzig 1938, S. 15; Reichsjugendführung (Hrsg.): Das Buch der Jugend. Ein Auswahl-Verzeichnis empfehlenswerter Bücher für die deutsche Jugend., Stuttgart 1938/39.

²³Weitere Rezensionen zu Widmanns Roman „Die Schwabenmargret“ (1936): „In die bäuerliche Welt der Landschaft Kärntens sind auch die Romane von Ines Widmann gestellt: „Die gekreuzigte Magd“, die Leidensgeschichte einer Frau, die vom Bruder, vom Geliebten und zuletzt vom eigenen Sohn verraten wird, und „Die Schwabenmargret“, ein Buch, das den Lebenslauf einer vom rechten Weg abgeirrten Frau in Verbindung bringt mit den Kärntner Befreiungskämpfen nach dem Weltkrieg. Trotz mancher Mängel in der Komposition sind diese Erstlingsromane anschaulich erzählt.“ (Vgl. Schmidt, A.: Deutsche Dichtung in Österreich: eine Literaturgeschichte der Gegenwart, Wien, 2., erg. und erw. Aufl. 1937, S. 98-99)

„Diese Liebes- und Ehegeschichte ist hineingestellt in die mutigen und erfolgreichen Kämpfe der Kärntner um ihre deutsche Freiheit. Da es sich um ein leicht zugängliches und spannendes Buch handelt, ist die Möglichkeit gegeben, es in weiteren Kreisen einzusetzen, also auch bei Frauen, die nicht gern ‚politische‘ Bücher lesen, Interesse für das Auslandsdeutschtum und seine Kämpfe zu wecken.“ (Vgl. Graebisch, I., in: Die Bücherei. Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen 4 [1937] , S. 363)

Der NS-Literaturwissenschaftler Heinz Kindermann hob Widmanns Roman in seiner Sammlung „Kampf um die deutsche Lebensform“ als „Romanschilderung des tapferen Kärntner Abstimmungskampfes gegen slawische Einbrüche“ hervor. (Vgl. Kindermann, H.: Kampf um die deutsche Lebensform: Reden und Aufsätze über die Dichtung im Aufbau der Nation, Wien 1941)

mit starkem Ausdrucksvermögen und voll Innerlichkeit geschildert, daß der Roman über den bloßen Unterhaltungszweck hinauswächst: zumal da, wo das völkische Leben im Rosental dargestellt ist und die nationalen Spannungen im Freiheitskampf, der alle Kräfte des Deutschtums an diesem Vorposten vereint, zur Lösung kommen.“²⁴

1936 trat Widmann der NSDAP bei. Mit der Annexion Österreichs an das ‚Dritte Reich‘ wurde Widmann mit dem Sammeldatum des 1. Juli 1938 rückwirkend in die NSDAP aufgenommen. Sie erhielt die Mitgliedsnummer 6.160.691.²⁵ Die NSDAP-Gauleitung in Kärnten urteilte: „Die politische Zuverlässigkeit ist gegeben.“²⁶ Im August 1938 wurde sie außerdem Mitglied der *NS-Frauenschaft*. Im Zeitraum von 1936 bis 1938 war sie mit literarischen Beiträgen im *Völkischen Beobachter* vertreten. Ihren Gehalt, den sie aufgrund ihrer schriftstellerischen Tätigkeiten bezog, gab Widmann aus dem Jahr 1937 mit 2500 RM an, 1938 dürfte Widmann 4000 RM verdient haben.²⁷

In den nächsten Jahren absolvierte Widmann eine beträchtliche Anzahl an Lesungen im nationalsozialistischen Staat. Sie wirkte beispielsweise auf Einladung des *Reichsamtes Deutsches Volksbildungswerk* bei der 9. Berliner Dichterwoche vom 25. bis 30. April mit, die unter dem Motto *Deutschösterreichische Dichtung der Zeit* stand. Neben Widmann lasen dort u.a. auch noch die österreichischen Schriftsteller Franz Tumlner, Josef Weinheber, Franz Nabl oder Norbert Langer,²⁸ allesamt empfangen vom Reichsminister Bernhard Rust.²⁹ Auch am 3. Großdeutschen Dichtertreffen in Weimar nahm Widmann 1941, zusammen mit der österreichischen NS-Schriftstellerin Ingeborg Teuffenbacher teil.³⁰

²⁴ Langer, N.: Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann (1940), S. 202.

²⁵ Vgl. BAB/BDC (8. Sept. 1939)

²⁶ Vgl. BAB/BDC, Gauleitung Kärnten (17. Jänner 1939)

²⁷ Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (23. Okt. 1938)

²⁸ Vgl. V., o., in: Börseblatt. Literarische Nachrichten 83 (7. April 1938) ; ders.: Überwältigt und bereichert vom Einblick in die RSB, in: Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt (29. April 1938) .

²⁹ ÖNB, Bildarchiv Österreich, S 298/63

³⁰ Weitere Lesungen von Widmann z.B.: Vortragsamt der Reichsschrifttumsstelle beim RMVP: 1938 im Gau Weser-Ems, im Gau Bayerische Ostmark, im Gau Süd-Hannover-Braunschweig, im Gau Thüringen, im Gau Kurhessen, im Gau Westfalen-Nord, im Gau Hamburg, im Gau Hannover-Ost und im Gau Magdeburg-Anhalt.

Am 18. Okt. 1941 nahm Widmann an einer Lesung in Wien teil, die von der Wiener Hamerlin-Gesellschaft initiiert wurde. Vgl. Wienbib., Handschriftensammlung I. N.-194.842, I. N.-194.843 und I. N.-194.844.

1942 nahm Widmann neben Hans Friedrich Blunck, Hans Grimm oder Burno Brehm an einer Dichterwoche in Bochum teil, die unter dem Leitwort Völkische Dichtung seit Dietrich Eckart stand.³¹ Des Weiteren war sie mit einigen Kurzgeschichten, mit meist einschlägigem NS-affinem Inhalt, in diversen Zeitschriften vertreten.³²

Von 19. Juli 1939 bis 1940 war Widmann mit einem Mann namens Hausleitner verheiratet, dessen Vornamen nicht eruiert werden konnte. Ihren Nachnamen behielt sie während ihrer Ehe bei,³³ ihren Vornamen wandelte sie im September 1939 in ‚Ines Hermine‘ um.³⁴ Ende 1939 zog Widmann von Leinsdorf, im Bezirk Krumpendorf, nach Pörtschach am Wörthersee.³⁵ In einem Brief vom 28. März 1940 bittet sie eine Bekannte, die Schriftstellerin Dolores Viesèr, ihr bei der Suche nach einer neuen Wohnung zu helfen, da sie nicht mehr in Pörtschach wohnen wolle. In den 1960ern gibt Widmann Krumpendorf als Wohnort an, vermerkt aber, dass sie gedenke nach Wien zu übersiedeln.³⁶ Anfang der 1970er finden sich jedoch Briefe, die an Widmanns damalige Adresse in Villach³⁷ adressiert waren.³⁸

Im Juni 1938 publizierte der Zentralverlag der NSDAP, der *Franz-Eher-Verlag*, in der Zeitschrift des *Völkischen Beobachters* ein Roman-Preisausschreiben. Die arischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen sollten „ein Schicksal aus unserer schicksalhaften Zeit“ literarisch gestalten.³⁹ Der *Völkische Beobachter* beschrieb die Anforderungen folgendermaßen:

„Das Geschehen unserer Tage, das in der aktuellen Berichterstattung zwar seinen Niederschlag findet, ist so gewaltig in seiner auf-

³¹Vgl. Ders.: Kulturnotizen, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (12. Juli 1942) .

³² Widmann, I.: Brief an Cotta, 1936, in: Cotta-Almanach (1938) ; ders.: Kärnten frei!, in: Cotta-Almanach (1938) ; ders.: Wir trugen heimliche Fackeln, in: Rufe über Grenzen (1938) ; ders.: Das Mädchen Karin, in: Heimatkreis 2 (1938) ; ders.: Die Schwester, in: Cotta-Almanach (1940) ; ders.: Ein Mann kehrt heim, in: Kärntner Jahrbuch (1940) ; ders.: Die Fliegermutter, in: Kärntner Jahrbuch (1941) ; ders.: Begegnung im Nebel, in: Deutscher Almanach (1942) .

³³Vgl. BAB/BDC (8. Sept. 1939), (23. April 1940)

³⁴Vgl. BAB/BDC RKK/RSK (Widmann gab am 25. Sept. 1939 an, dass ihr Name am 20. Juni 1939 vom Landrat in Klagenfurt geändert wurde.)

³⁵Vgl. BAB/BDC (22. Sept. 1939)

³⁶KLA, Ak 830, Z. 14

³⁷Die genaue Adresse lautete: Gerbergasse 32/22

³⁸Vgl. Archiv der Josef Friedrich Perkonig Gesellschaft, Ak 588, Z. 6

³⁹Vgl. BAB/BDC, RKK/RSK

bauenden und formenden Kraft, daß es uns die Verpflichtung auferlegt, auch Zeitdokumente deutschen Schrifttums zu schaffen, die einst vom Erleben unserer Zeit und vom Denken und Kämpfen unserer Menschen sprechen können. [...]“⁴⁰

Das Preisgeld betrug 50 000 RM, in der Preis-Jury waren der Präsident der RSK, Hanns Johst, der Hauptschriftleiter des *Völkischen Beobachters*, Wilhelm Weiß, der Direktor des Zentralverlags der NSDAP, Wilhelm Baur sowie der Leiter des Amtes Schrifttumspflege, Hans Hagemeyer, vertreten. Den Vorsitz bildeten der Präsident der Reichspressekammer und Leiter des Zentralverlags der NSDAP, Max Amann, und der führende NS-Ideologie Alfred Rosenberg.

Die bisher unveröffentlichten Manuskripte mussten bis zum 31. März 1940 eingesendet werden, bis zum 30. Juni 1940 würde die Jury ihre Wahl bekanntgeben. Der Einsendeschluss wurde jedoch bis zum 30. September verlängert, womit sich auch die Veröffentlichung der Preisträger und Preisträgerinnen verzögerte. Die nächsten Termine wurden mit Weihnachten und dem 31. Dezember datiert. Die 252 Einsendungen stellten anscheinend eine derartige Herausforderung für die Jury dar, dass die endgültige Entscheidung erst im Mai 1941 verkündet wurde.

Gemeinsam mit der deutschen Autorin Annaliese Spriegel wurde Widmann mit dem ersten Preis ausgezeichnet, was ihr 15 000 RM Preisgeld einbrachte. Widmanns prämierter Text trug den Titel „Leuchtturm“, die Grundlage für „Beate Krafft. Roman einer Heimkehr“ (1941)⁴¹, der im *Eher-Verlag*, der das Preisausschreiben auch initiiert hatte, publiziert wurde.⁴² Der Text nimmt seinen Ausgangspunkt bei der Rückkehr der Protagonistin Beate Krafft von Kamerun nach Österreich, wo sie sich gemeinsam mit ihrem Adoptivsohn Michael ein neues Leben aufbaut. Widmann fokussiert in diesem Roman besonders auf die sogenannte deutsche Mutterschaft, ein englisches Feindbild sowie die illegalen NSDAP-Aktivitäten während des Austrofaschismus.

Bei der Verkündigung der Preisträger und Preisträgerinnen verlautbarte Baur über die ausgezeichneten Texte, dass diese „der Größe der Zeit [entsprechen] und die damit auch in späteren Jahren vom nationalsozialistischen Kampf ge-

⁴⁰Vgl. BAB/BDC, Auszug aus einer Ausgabe des *Völkischen Beobachters* (28. Juni 1939)

⁴¹Siehe auch Widmann, I.: *Beate Krafft: Roman einer Heimkehr*, Berlin 1941, S. 181.

⁴²Vgl. BAB/BDC, Verlagsvertrag (5. Juni 1941)

gen die äußeren und inneren Feinde des Volkes künden“ würden.⁴³ Widmann deklarierte im *Völkischen Beobachter*, dass sie den Preis „auch als Verpflichtung für weiteres Schaffen“ verstehen würde.⁴⁴

Im selben Jahr beantragte Widmann bei der RSK Devisen, um eine Studienreise nach Italien antreten zu können.⁴⁵ Von der Reise kehrte sie im Oktober desselben Jahres zurück.⁴⁶ Eine neue Publikation erschien bis 1949 jedoch nicht, die Hintergründe dafür sind unbekannt, jedoch prägte das Themenfeld Italien den 1949 publizierten Roman „Das gläserne Jahr“ (1949).

1943/44 wurde Widmann vom Arbeitsdienst mit der Begründung freigesprochen, dass sie „zu jenen Autoren [gehöre], die für die Fortführung des kulturellen Lebens unentbehrlich“ sein.⁴⁷ Ihre literarischen Texte erschienen bis 1944 in zahlreichen Auflagen, des Weiteren wurden ihre Romane „Die Schwabenmargret“ ins Schwedische, „Christine Burgstaller“ ins Norwegische und „Der Sohn“ ins Holländische übersetzt. 1942 erfolgte im Stadttheater Braunau am Inn die Uraufführung von Widmanns Roman „Christine Burgstaller“ unter der Leitung von Max Werner.⁴⁸ Vom RMVP bekam Widmann im Herbst 1944 einen Publikationsauftrag, nähere Angaben dazu fehlen jedoch. Zu diesem Zwecke wurde ihr ein Freistellungsschein ausgestellt, der bis zum 31. März 1945 galt.⁴⁹

Nach dem Systemwechsel wurde im Jänner 1946 die 1600 Bücher umfassende *Liste der gesperrten Autoren und Bücher*“, mit dem Zusatz *Maßgeblich für Buchhandel und Büchereien*, publiziert. Auf dem Index war auch Widmanns Roman „Beate Krafft“ (1941) gelistet.⁵⁰

Allerdings wurde ein beträchtlicher Anteil von Widmanns Romanen in den 1950ern erneut veröffentlicht. Von der *Deutschen Verwaltung für Volksbildung* wurde in der sowjetischen Besatzungszone die *Liste der auszusondernden Li-*

⁴³Vgl. Strallhofer-Mitterbauer, H.: NS-Literaturpreise für österreichische Autoren. Eine Dokumentation. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur. 27.), Wien [u.a.] 1994, S. 95-96.

⁴⁴Vgl., in: *Völkischer Beobachter*, Wiener Ausgabe (7. Juni 1941), S. 4.

⁴⁵Vgl. BAB/BDC (7. August 1941)

⁴⁶Wienbib., Handschriftensammlung I. N.-194-843

⁴⁷Vgl. BAB/BDC, RKK/RSK (13. April 1943)

⁴⁸Vgl. V., o.: Kulturnotizen, in: *Neues Wiener Tagblatt* (Tages-Ausgabe) (9. März 1942)

⁴⁹Vgl. BAB/BDC, gez. Dr. Henning (21. Sept. 1944)

⁵⁰Vgl.: *Liste der gesperrten Autoren und Bücher: maßgeblich für Buchhandel und Büchereien* (1946), S. 64.

teratur herausgegeben, die für Österreich jedoch keine Gültigkeit besaß. Auf deren Index befanden sich Widmanns Romane „Die Schwabenmargret“ (1936) sowie „Beate Krafft“ (1941).⁵¹

Bis Mitte der 1950er Jahre verfasste sie noch Romane für eine erwachsene Leserschaft und Leserinnenschaft, die vor allem die Nachkriegszeit thematisierten. Die Kärntnerin nahm in dieser Zeit an Lesungen teil, beispielsweise trat sie im September 1955 im Rahmen der 3. Pürgger Dichterwoche auf, die vom Ennstaler Kreis organisiert worden war und als richtungsweisend für die Reintegration jener Autoren und Autorinnen galt, die im ‚Dritten Reich‘ Förderung erfahren hatten.⁵² Ende 1960 dürfte Widmann an einem Theaterstück gearbeitet haben, das aber anscheinend nie aufgeführt wurde.⁵³

Mit „Bimbolo“ (1958) wandte sich Widmann dem von nun an vorderrangigen Schreiben von Mädchenliteratur zu, zahlreiche weitere Mädchen- und Kinderbücher⁵⁴ folgten bis 1980. Des Weiteren erschienen auch mehrere von Widmann verfasste Hörspiele in den 1970er und 1980ern, die u.a. vom Österreichischen Rundfunk ausgestrahlt wurden.⁵⁵

Im Jahre 1960 engagierte sich Widmann gesellschaftspolitisch, als sie sich an einem Aufruf von 22 Kärntner Schriftstellern und Schriftstellerinnen beteiligte, der heimische literarische Texte wieder stärker ins Licht der Öffentlichkeit rücken wollte. Die Aufforderung dazu begründeten die Unterzeichnenden weniger mit dem Werk ihrer literarischen Leistungen, sondern vielmehr aus dem Verständnis heraus, als Autoren und Autorinnen einer „traditionelle[n], politisch-literarische[n] Zweckgemeinschaft“ anzugehören.⁵⁶ Im Oktober 1974

⁵¹ Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, D. V. für, Liste der auszusondernden Literatur, 1946-1953, URL: <http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit.html>. (besucht am 26.02.2016), S. Vgl.

⁵²Vgl., Vollständige Teilnehmerliste der Pürgger Dichterwochen, URL: <http://www.ejournal.at/Essay/teilnahm.html> (besucht am 11.03.2016); Gradwohl-Schlacher, K.: Neubeginn und Restauration. Der Grazer Literaturbetrieb 1945-1955, in: Graz 1955. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 34/35, hrsg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs, G. P., Graz 2005, S. 331.

⁵³Vgl. Wienbib., Handschriftensammlung I. N.-210.780, I. N.-210.782

⁵⁴z.B.: „Hurra, wir haben geerbt!“ (1961), „Man nimmt dir nichts, Cornelia! (1961), „Das Mädchen Friederike“ (1963), „Fahrt ins Ungewisse“ (1973), „Ein Mädchen namens Friedrich“ (1973), „Du irrst dich, Marianne“ (1974), „Das hat Andy nicht erwartet [...]“ (1980)

⁵⁵z.B.: „Alter Mann, was nun?“ (1973), „Licht aus der Finsternis“ (1977), „Drage Starjonak“ (1984), „Die Diagnose“, „Scherben“

⁵⁶ Amann, K. und Strutz, J.: Das literarische Leben, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. 2. Kärnten: von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland, hrsg. v. [u.a.], H. R., Wien [u.a.] 1998, S. 555.

richtete die *Josef-Friedrich-Perkonig-Gesellschaft* zu Ehren von Widmanns 70.em Geburtstag einen Vortragsabend aus.⁵⁷

1975 übersiedelte die Autorin schließlich ins niederösterreichische Baden⁵⁸, wo sie bis Ende 1993 lebte.⁵⁹ Angeblich war ein Grund für den Ortswechsel von Kärnten in die Nähe Wiens ein Sohn,⁶⁰ über den sich jedoch keine näheren Angaben finden ließen. Ines Widmann verstarb am 18. September 2002 in einem Pensionistenheim in der Haymogasse (Wien-Liesing).⁶¹

Gesamtbibliographie:

Heimatismenschen. Roman. Einleitung von Franz Josef Lukas. Graz, Salzburg: Das Bergland-Buch 1934.

Die gekreuzigte Magd. Roman. Stuttgart: Cotta 1936 (1–3.Tsd.), 2. Aufl. 1937 (4.–6. Tsd.). Berlin: Eher 1940. 1941 (23.–25. Tsd.), 1942 (26.–35. Tsd.), 1943 (36.–40. Tsd.) [Als Fortsetzungsroman in VB]. 6. Aufl. Mehn: Berg 1955.

Die Schwabenmargret. Roman aus den Karawanken. Stuttgart: Cotta 1936 (1.–5. Tsd.), 1939 (11.–15. Tsd.), 1941 (82.–96. Tsd.), 1942 (97.–101. Tsd.). Stuttgart: Deutsche Verlags-Expedition 1938 (= Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens.62/11.) (6.–10. Tsd.). Berlin: Eher 1939(= Deutsche Kulturbuchreihe. 42.) [Nur für Mitglieder.], 1940, 1942 (= Deutsche Kulturbuchreihe. 42.) [Nur für Mitglieder], 1943 (102.000–111.000) [Als Fortsetzungsroman in VB]. Matthias Karners hustru. In das Schwedische übers. v. Eva Malmgren. Malmö: Dagens Böcker 1942. Wien: Krenmayer & Scheriau 1953.

Schicksal am See. Roman. Stuttgart: Cotta 1937 (1.–3. Tsd.), 1938 (4.–6. Tsd.), 1940 (7.–9. Tsd.), 1941 (18.–27. Tsd.), 1943 (28.–32. Tsd.)[Als Fortsetzungsroman in VB]. Salzburg: Verlag Das Bergland-Buch 1950. Wilhelmshafen: Hera-Verlag 1952. [Lizenz d. Verl. das Bergland-Buch].

Christine Burgstaller. Die Geschichte einer einfältig Liebenden. Salzburg: Verlag Das Bergland-Buch 1938 (= Das Bergland-Buch.), 1941, 1942 [50.Tsd.], 1943 (71. Tsd.) [Wehrmachtausgabe.], 1951. [Gesamtauflage von „Christine Burgstaller“ beim Verlag Bergland-Buch: 121. Tsd.] Christine. Historien om

⁵⁷Vgl. Archiv der Josef Friedrich Perkonig Gesellschaft, Ak 113, Z. 2 und Ak 588, Z. 6

⁵⁸Die genaue Adresse lautete: Mozartstraße 18

⁵⁹Mitgeteilt vom Stadtarchiv Rolletmuseum in Baden (4. März 2016).

⁶⁰Vgl. Kreuzer, A.: Kärntner. Biographische Skizzen von Anton Kreuzer. Mit Gesamtregister. (2003), S. 161.

⁶¹Mitgeteilt vom Stadtarchiv Rolletmuseum in Baden (4. März 2016).

en som elsket enfoldig. In das Norwegische übers. v. Wahl Thrap. Oslo: Nasjonalforlaget 1942. Christine Burgstaller. Schauspiel in fünf Bildern. München: Köhler W. (Rubin-Verlag) 1943 [Büchleinmanuskript] [unter der Regie von Max Werner]

Der Sohn. Roman aus den Bergen. Stuttgart: Cotta 1938 (1–5. Tsd.), 1940 (6.–7. Tsd.), 1942 (77.–86. Tsd.). Berlin: Eher 1940 (= Deutsche Kulturbuchreihe. 47.) [Nur für Mitglieder.], 1943 [Als Fortsetzungsroman in VB]. Tragiciek van volk en vrouw. In das Holländische übers. v. Jacques van Eijk. s'Gravenhage: Pax 1938

Barbara. Erzählung. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1939, 1942, 5. Aufl. 1943, Neue Aufl. 1944. Wien [u.a.]: Breitschopf 1964. (Regenbogen-Reihe)

Das Mädchen Karin und weitere Drei. Ein Geschenkbuch. Salzburg: Verlag Das Bergland-Buch 1939. (Das Bergland-Buch.)

Beate Krafft. Roman einer Heimkehr. Berlin: Eher 1941 (Deutsche Kulturbuchreihe. 56.) [Nur für Mitglieder.], 1942 (51.000–100. Tsd.).

Amatus. Erzählung. Stuttgart: Cotta 1942 (1–10. Tsd.), 1944 (11.–20. Tsd.). Wien: Wancura 1952.

Das geliebte Gesicht. Die Geschichte von Angelika und dem Blinden. Bilder von Sigrid Rothmann. Erzählung. Reutlingen: Enßlin & Laiblin 1947.

Brüder im Joch. Klagenfurt: Kaiser 1948.

Das gläserne Jahr. Roman, Salzburg: Das Bergland-Buch 1949. Wilhelmshaben: Hera 1949, 1955 [Volksausgabe]. [Lizenz d. Verl. das Bergland-Buch].

Unruhig ist unser Herz. Wien: Wancura 1952. Stuttgart: Stuttgarter Hausbücherei 1957, 1960. [Nur für Mitglieder]. [Lizenz d. Verl. Wancura]

Die Andere. Roman. Wien: Wancura 1954. Wien: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1962. [Nur für Mitglieder].

Sieben flüchtige Jahre. Wien [u.a.]: Wancura 1955.

Bimbolo. Ein neues Mädchenbuch. Mit Bildern von Winnie Gebhart-Gayler. Stuttgart: Thienemann 1958, 1961, 1965. Wien: Breitschopf 1961, 1966.

Hurra, wir haben geerbt!. Wien [u.a.]: Breitschopf 1961. (Regenbogen Reihe)

Man nimmt dir nichts, Cornelia!. Wien [u.a.]: Breitschopf 1961, 1966.

Im Märchen-Wald. Mit Bildern von Felicitas Kuhn. Wien [u.a.]: Breitschopf 1962.

Mein Oster-Buch. Mit Bildern von Felicitas Kuhn. Wien [u.a.]: Breitschopf

1962.

Mein Zwergen-Buch. Mit Bildern von Felicitas Kuhn. Wien [u.a.]: Breitschopf 1962.

Roman fürs Heim: Der 13. Gast, Baden-Baden: Sonnenverl. [Bd.1, Bd. 2] (1963)

Das Mädchen Friederike. Wien [u.a.]: Breitschopf 1963. (Regenbogen Reihe)

Erbschaft mit Hindernissen. Wien [u.a.]: Breitschopf 1967.

Fahrt ins Ungewisse. Wien [u.a.]: Breitschopf 1973.

Ein Mädchen namens Friedrich, Wien [u.a.]: Jugend und Volk 1973. Wien: Buchgemeinschaft Donauland 1975. [Lizenzausgabe].

Du irrst dich, Marianne. Wien [u.a.]: Breitschopf 1974.

Das hat Andy nicht erwartet Mit Bildern von W. Gebhart-Gayler. Wien [u.a.]: Breitschopf 1980.

3.1.2 Maria Grengg

Die Illustratorin und Schriftstellerin Maria Katharina Thekla Grengg⁶² wurde als Tochter von Roman und Maria Grengg, geb. Holezek, am 26. Februar 1888 in Stein an der Donau geboren.⁶³ Es finden sich jedoch auch Datierungen zu Grenggs Geburtsjahr auf das Jahr 1889⁶⁴, angeblich - im Einvernehmen mit ihrem Verlag - zu dem Zweck ihre Nähe zu Adolf Hitler, der in diesem Jahr geboren wurde, zu bekunden.⁶⁵

Ihre Familie väterlicherseits stammte aus der Steiermark und Grengg selbst hob immer wieder hervor, dass diese einst ein „Patriziergeschlecht“ gewesen sei.⁶⁶ Roman Grengg war als Wasserbauingenieur in Stein tätig.⁶⁷ Grengg gab an, dass ihr Vater auch Musiker gewesen sei.⁶⁸ Ihre Mutter stammte nach Grenggs Angaben aus einer bürgerlichen Familie, die aus „Ärzten, Beamten und Musikern“ bestand und ebenfalls sehr musikalisch gewesen sei.⁶⁹ Maria Grengg hatte drei Geschwister, den vier Jahre älteren Bruder Roman, der später Hochschulprofessor für Mineralogie an der Technischen Hochschule in Wien wurde,⁷⁰ sowie zwei jüngere Schwestern.⁷¹

Grengg wuchs in ihrem Geburtsort auf, wo sie die Volksschule besuchte.⁷² Die Eindrücke ihrer Kindheit in der Wachau schlugen sich in zahlreichen bildne-

⁶²Grenggs Vorname wird mehrfach auch unter ‚Marie‘ angegeben. Zum Beispiel in Schmidt, A.: Deutsche Dichtung in Österreich: eine Literaturgeschichte der Gegenwart (1937), S. 101; Langer, N.: Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann (1940), S. 201.

⁶³Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

⁶⁴Siehe z.B.: BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

⁶⁵Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 243.

⁶⁶ Grengg, M.: Maria Grengg über sich selbst, in: Bregenzner/Vorarlberger Tagblatt (25. Feb. 1939) .

⁶⁷ V., o.: Gemeinde-Zeitung, in: Das Vaterland (21. Dez. 1900) ; ders.: Tagesbericht, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (18. Juli 1904) ; ders.: Handel, Industrie, Verkehr und Landwirtschaft, in: Neue Freie Presse (6. Mai 1906) ; ders.: Mitteilungen, in: Wiener Zeitung (29. Nov. 1925) ; ders.: Verein für Straßenpflege in Vorarlberg., in: Vorarlberger Landes-Zeitung (26. März 1928) .

⁶⁸Vgl. Grengg, M.: Maria Grengg über sich selbst (25. Feb. 1939).

⁶⁹Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938); ÖNB, Handschriftensammlung, Nr. 678/72-1

⁷⁰Meldezettel von Roman Grengg., URL: <https://www.wien.gv.at/> (besucht am 06.03.2016).

⁷¹ Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg, in: Ein Herz brennt in der Dunkelheit: [Prosastücke] (Mit Zeichnungen u. Aquarellen d. Verf. u. e. biograph. Nachw. von Edith Brier), Wien [u.a.] 1955, S. 76.

⁷²Vgl. ÖNB, Handschriftensammlung, Nr. 678/72-1

rischen und literarischen Arbeiten nieder.⁷³ Wegen dem Bau der Donaubrücke wurde ihr Vater 1987 nach Wien versetzt, um in der Donauregulierungskommission tätig zu werden. Die Familie Grengg übersiedelte in die damalige kaiserliche Reichshaupt- und Residenzstadt,⁷⁴ wo sie ab 1902 in der Webgasse 38 im Bezirk Mariahilf lebte.⁷⁵ Dort absolvierte Maria Grengg zunächst die Bürgerschule, anschließend besuchte sie das Lyzeum.⁷⁶

Bereits 1908 datierte Grengg einen ersten Illustrationsauftrag, sie fertigte auf Anregung ihrer Lehrerin Rosa Rittner rund 30 Bilder zu deren Kinderbuch „Seltsame Abenteuer von Berta und Muz. Erzählungen für artige Kinder“ für den *Bachem Verlag* in Köln an.⁷⁷ Durch diese Arbeit gelang es ihr in die Meisterklasse der Kunstgewerbsschule⁷⁸ aufgenommen zu werden.⁷⁹ Insgesamt absolvierte Grengg die Kunstgewerbsschule vier Jahre lang, wo sie neben Koloman Moser auch von Oskar Kokoschka, Alfred Roller oder Hans Strohofer unterrichtet wurde.⁸⁰

Neben ihrer Ausbildung an der Kunstgewerbsschule verdiente Grengg sich ihren Lebensunterhalt mit privaten Aufträgen. Nach dem Ersten Weltkrieg bestritt sie ihren Lebensunterhalt mit dem Anfertigen von Porträts sowie dem Halten von Malstunden. Parallel dazu illustrierte sie weiterhin für den Verlag *Bachem*, sowie für die Verlage *Dietrich, Hofmeister, Levy & Müller* und *Scholz*.⁸¹

Ihre erste schriftstellerische Arbeit datierte Grengg mit 1925, als sie eine „Tier-

⁷³z.B. in „Peterl“ (1932), „Der Nußkern“ (1937), „Lebensbaum“ (1944), „Das Kathrinl“ (1950), „Der Wunschgarten“ (1951) oder „Niederösterreich – das Land an der Enns“ (1937)

⁷⁴Die Familie Grengg dürfte zumindest in den ersten Jahren innerhalb Wiens mehrmals umgezogen sein. Zunächst lebten sie in der Paniglasse 2 im Bezirk Wieden, V., o.: Lokalnachrichten, in: Deutsches Volksblatt (2. Jänner 1897) ; 1899 lebte die Familie Grengg in der Mariahilferstraße 136 im Bezirk Mariahilf, Ders.: Mitteilungen, in: Feuerwehr-Signale (5. Jänner 1899) ; 1900 lebte die Familie Grengg in der Kranzgasse 1 im Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus, Ders.: Gemeinde-Zeitung, in: Das Vaterland (21. Dez. 1900) .

⁷⁵Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1, Zl 105, beigelegter Lebenslauf.

⁷⁶Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938), vgl. auch ÖNB, Handschriftensammlung, Nr. 678/72-1

⁷⁷ Hausen, D. A.: Weihnachtsbücherschau 1908, in: Vorarlberger Volksblatt (6. Dez. 1908) ; Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg (1955), S. 79.

⁷⁸Die Kunstgewerbsschule ist heute die Universität für angewandte Kunst in Wien.

⁷⁹Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

⁸⁰Vgl. ÖNB, Handschriftensammlung, Nr. 678/72-1 sowie ebd., S. 80; Feuchtmüller, R.: Einleitung zu: Maria Grengg, in: Gemalte Blumen (Stiasny-Bücherei; 116), Wien, Graz 1962, S. 6.

⁸¹ Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg (1955), S. 85-86.

geschichte“⁸² mit dem Titel „Pussi, das Äffchen“ an ein Preisausschreiben der *Volkszeitung* schickte und dafür mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde.⁸³ Zu dieser Zeit hatte sie jedoch bereits seit zwei Jahren Artikel in der völkischen Zeitschrift *Der getreue Eckart* des *Adolf Luser Verlags* veröffentlicht.

Das Verhältnis des *Adolf Luser Verlags*⁸⁴, der Grenggs schriftstellerischen Werdegang maßgeblich prägte, „zum Nationalsozialismus, zur (illegalen) NS-Bewegung in Österreich [dürfte bei keinem Verlag] so klar auf der Hand [gelegen sein] wie beim Adolf Luser Verlag.“⁸⁵ Der Verleger Adolf Luser selbst sei „einer der prononciertesten nationalsozialistischen Verleger im Wien der 30er Jahre“ gewesen, der durch seinen Verlag eine „Heimat- und Brutstätte für eine Reihe von nationalen Autoren“ geschaffen habe, darunter auch Grengg.⁸⁶ Seine Wurzeln hatte das Unternehmen aus dem völkisch-nationalen Umfeld des *Deutschen Schulvereins Wien* bzw. *Südmark*. Die Entstehung des *Deutschen Schulvereins* wurde angeregt durch die Problematik der unterschiedlichen Nationalitäten im Vielvölkerstaat der Habsburger und zielte auf die Förderung des sogenannten deutschen Volkes in aus- und inländischen Belangen ab.

Im Jahre 1923 wurde die populärste Publikation des *Adolf Luser Verlags*, *Der getreue Eckart* als *Halbmonatszeitschrift für das deutsche Haus* erstmals publiziert. Die Zeitschrift war bereits von 1903 bis 1919 vom *Wiener Schulverein* unter dem Titel *Der getreue Eckart. Monatsschrift für deutsche Schutzarbeit* veröffentlicht worden. Die 1923 wieder aufgenommene Zeitschrift unter Beibehaltung des Titels, stellte eine inhaltliche und formale Erweiterung dar, wäh-

⁸² Grengg war nach eigenen Angaben selbst Mitglied eines Tierschutzvereins, wofür sie sogar einmal gemeinsam mit ihrem Schriftstellerkollegen Franz Karl Ginzkey ausgezeichnet wurde. Auch in ihren literarischen Texten spielt der Tierschutz stets eine große Rolle, es findet sich sogar mehrmals der Handlungsbogen der Begründung eines Tierschutzvereins. Zum Beispiel in „Das Kathrin“ (1950). Vgl. dazu Wienbib., Handschriftensammlung I. N.-171608; BAB/BDC RSK-AA (14. Nov. 1938) sowie o.V.: Kultur Nachrichten, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (18. Juli 1931) ; ders.: Auszeichnung von Tierfreunden, in: Wiener Zeitung (19. Juni 1931) .

⁸³ Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938), Grengg gibt keine näheren Hinweise, um welche Volkszeitung es sich hierbei handelte.

⁸⁴ Bis ca. 1937 dürfte der Verlag offiziell unter dem Namen Eckart-Verlag von Adolf Luser geführt worden sein.

⁸⁵ Hall, M. G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Belletristische Verlage der Ersten Republik (1985), S. 260.

⁸⁶ Ders.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Geschichte des österreichischen Verlagswesens, Wien [u.a.] 1985, S. 263.

rend sich die ideologische Orientierung groÙteils deckte:⁸⁷

„Eines aber möge ihm den Willkomm erleichtern: er verspricht, deutsch zu sein in seinem Wesen und deutsch in seiner Art. Darum wendet sich „der getreue Eckart“ auch nicht nur an seine alten Freunde, sondern an alle jene, die in der Zeit der großen deutschen Not sich einen wahren und großen Hausgenossen sichern wollen.“⁸⁸

Für die Zeitschrift *Der getreue Eckart* steuerte Grengg anfänglich nur Illustrationen bei, schuf jedoch bald auch erste literarische Arbeiten.⁸⁹ Auch das Titelbild der Zeitschrift geht auf sie zurück.

1933 wurde die Zeitschrift *Der getreue Eckart*, der *Eckart-Verlag* selbst sowie mehrere österreichische Autoren und Autorinnen, darunter auch Maria

⁸⁷Vgl. Schreier, E., „Ein wahrer und großer Hausgenosse in der Zeit der großen deutschen Not“: zur Ideologie der österreichischen Familien- und Kunstzeitschrift ‚Der getreue Eckart‘, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996, S. 10-11.

⁸⁸Vorstellung, in: *Der getreue Eckart. Halbmonatszeitschrift für das deutsche Haus 1 (1923)*, S. 1.

⁸⁹Folgende Artikel von Grengg erschienen über die Jahre im *Getreuen Eckart*:

1. Jg. 1923/1924: Etwas über die Barocke in der Wachau, S. 167-174. Masken, S. 178-180. Ein altes Donaustädtchen, S. 562-572. Das Hausgeistchen, S. 631-641.
2. Jg. 1924/1925 Friedhofsromantik, S. 93-97. Ein Stück schönes Donauland, 133-148. Das Wassermädl, S. 501-514. Perchtoldsdorf, S. 893-899.
3. Jg. 1925/1926 Winterfreuden von anno dazumal, S. 371-374. Schattenrisse von Georg Plischke, S. 469-476. Krummau, die Stadt der Rosenkavalier, S. 865-871. Von den Kleinen und Unbeachteten in Gottes grüner Welt, S. 1123-1128.
4. Jg. 1926/1927 700 Jahre Znaim, S. 273-276. Legendlein, S. 627-640.
5. Jg. 1927/1928 Etwas über schöne Haustore, S. 745-748.
6. Jg. 1928/1929 Vom geschmiedeten Eisen, S. 647-650.
7. Jg. 1929/1930 Auferstehung, S. 725-726.
8. Jg. 1930/1931 Die Uhr, S. 309-315. Bergandacht, S. 759-765.
9. Jg. 1931/1932 Meine Winterkinder, S. 350-354. Der Herrgott geht durchs Donauland, S. 613-616.
10. Jg. 1932/1933 Waldvögel besuchen meiner Mutter Grab“, S. 293. Ein Kind kommt ins Haus, S. 363-369.
11. Jg. 1933/1934 Mädchen von heute“, S. 149-154. Hinaus in den Winter, S. 307-310. Der Apotheker, S. 411-417. Glück im Garten, S. 517-520. Der Lehrer, S. 909-914.
12. Jg. 1934/1935 Krippenfiguren, S. 197-201. Legende, S. 337. Krähengeschichte, S. 362. Haustiere, S. 455-460. Handwerk, S. 809-814. Die Störche von Rust, S. 845-848. Idyll aus der Wachau, S. 887-891.
13. Jg. 1935/1936 Schicksale auf der Straße, S. 89-93. Besuch bei Prof. Alfred Gerstenbrand, S. 561-566. Am Wasser, S. 663-667. Lobau, S. 899-904.
14. Jg. 1936/1937 Die Siegerin, S. 293-308. Besuch bei Nonnen, S. 713-716.
15. Jg. 1937/1938 Markt der Großstadt, S. 721-724.
16. Jg. 1938/1939 Das Kindlwiegen, S. 518-521.
18. Jg. 1940/1941 Vom Leopoldsberg zum Marchfeld, S. 179-180. Die Schmerzensmutter, S. 225-232. Dort, wo die Almen sich breiten, S. 297-299.
21. Jg. 1954/1955 Aus dem Hanswurstehaus, S. 35-36.

Grengg, in den Mitteilungen des *Kampfbundes für deutsche Kultur* empfohlen.⁹⁰ Der Kampfbund war ein stark antisemitisch orientierter Verein, der gegen ‚nicht-deutsche‘ Literatur ankämpfen wollte. Ziel des Vereins war es ‚artbewusste‘ Kultur im nationalsozialistischen Staat maßgeblich zu fördern.⁹¹

Bis 1942 - dem Ende der Zeitschrift - war Grengg sowohl in künstlerischer als auch in textlicher Form eine beständige Mitarbeiterin beim *Getreuen Eckart*. Im September 1954 veröffentlichte Lusers Sohn Alfred noch eine letzte Ausgabe (ohne Untertitel), wo Grengg mit Auszügen ihres eben erschienen Romans „Das Hanswurstenhäus“ (1951) erneut mitarbeitete.⁹²

Im von Grengg verfassten Lebenslauf aus dem Jahr 1956 verweist diese darauf, dass der Kontakt mit dem Verleger Adolf Luser durch Aufträge für den *Wiener Deutschen Schulverein* entstanden sei.⁹³ Hier sei vor allem auf die Mitgliedschaft der Wienerin bzw. Niederösterreicherin Grengg im antisemitischen *Schulverein Südmark*, der seinen Sitz in der Steiermark hatte, verwiesen,⁹⁴ der auf die aggressive Förderung des Deutschnationalismus abzielte. Obwohl der Verein *Südmark* sich am „extrem rassistischen, nationalistisch-völkischen und antisemitischen Rand des deutschnationalen Vereinsspektrums“ positionierte, galt der Verein in seinem deutschnationalen Milieu als besonders bedeutsam.⁹⁵ Dessen Ziel bestand u.a. in einer „Erneuerung unseres durch tiefen sittlichen Verfall bedrohten Volkstums durch Erziehungs- und Bildungsarbeit auf arischer Grundlage“. Im Fokus der *Südmark* lag besonders die deutsche Besiedelungs- und Kulturpolitik sowie die Förderung von sogenannten ger-

⁹⁰Vgl. ÖNB, Nr. 637.738-B Vgl., in: Mitteilungen des Kampfbundes für deutsche Kultur 2 (Mai 1933), S. 8.

⁹¹Vgl. Gimmel, J.: Die politische Organisation kulturellen Ressentiments: der „Kampfbund für Deutsche Kultur“ und das bildungsbürgerliche Unbehagen an der Moderne (Schriftenreihe von Stipendiatinnen und Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung; 10), Hamburg 2001, S. 26-27.

⁹²Zu näheren Angaben von Grenggs textlichem und bildnerischem Schaffen für den *Getreuen Eckart* siehe Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ (1989); Spitzer, E., Bildende Kunst bei Maria Grengg, Diplomarbeit, Universität Wien, 2010.

⁹³Vgl. ÖNB, Handschriftensammlung, Nr. 678/72-1

⁹⁴Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938). Nähere Angaben zu Grenggs Mitgliedschaft in der *Südmark* lassen sich leider nicht mehr rekonstruieren, da das Archiv des Vereins 1945 durch einen Bombenangriff zerstört wurde. Mitteilung von Dr. Reinhold Reimann, Obmann des heutigen Alpenländischen Kulturverbands Südmark (16. Feb. 2016);

⁹⁵Zettelbauer, H.: Imaginierte Körper. Geschlecht und Nation im deutschnational-völkischen Verein Südmark 1894-1918, in: Bodies/Politics. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 1 (2004), S. 13.

manischen Bräuchen, wobei sich diese vor allem auf das steirische Grenzland richtete.⁹⁶

Im März 1925 fusionierten der *Verein Südmark* und der *Deutsche Schulverein* unter der Bezeichnung des *Deutschen Schulverein Südmark*.⁹⁷ Ab diesem Zeitpunkt galt auch der Arierparagraph in den Vereinsregeln.

In den 1920er Jahren baute Luser den Verlagsbuchhandel stärker aus, wobei er u.a. auf Unterhaltungsliteratur setzte.⁹⁸ Grengg arbeitete zum Zweck ihrer ersten Publikation den Text von ihrem „steirischen Tagebuch“ zu einem Roman um.⁹⁹ „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) geht demnach auf Grenggs Erwerbung eines Besitzes im steirischen St. Johann bei Herberstein in den 1920ern zurück.¹⁰⁰ Angeblich gebe es auch Parallelen zwischen der geschilderten unglücklichen Beziehung der Protagonistin Maria und ihrem ehemaligen Verlobten, einem Maler, und Grenggs Beziehung zum Maler Georg Samwald. Dieser hätte Grengg nicht heiraten wollen, weshalb sich diese aufs Land zurückgezogen habe.¹⁰¹

Laut Grenggs Nicht, Edith Brier, wurde Grenggs Romandebüt von der Presse zunächst zurückhaltend aufgenommen, sogar ihr eigener Verleger Adolf Luser soll darüber verlautbart haben: „Das ist kein Buch, kein Roman, das liest doch heute niemand.“¹⁰² Nur ihr Schriftstellerkollege und Freund Franz Karl

⁹⁶ Schreier, E.: „Ein wahrer und großer Hausgenosse in der Zeit der großen deutschen Not“: zur Ideologie der österreichischen Familien- und Kunstzeitschrift ‚Der getreue Eckart‘ (1996), S. 8-9; Siehe dazu auch Streitmann, M., *Der Deutsche Schulverein vor dem Hintergrund der österreichischen Innenpolitik 1880 - 1918*, Dissertation, Universität Wien, 1984; Zettelbauer, H.: *Imaginierte Körper. Geschlecht und Nation im deutschnational-völkischen Verein Südmark 1894-1918* (2004); Haslinger, P.: *Schutzvereine in Ostmitteleuropa: Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860 - 1939* (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts; 6), Marburg 2009.

⁹⁷ Grengg illustrierte für den Deutschen Schulverein Südmark z.B. deren Bildkalender, siehe Niederösterreichisches Volkslied-Archiv, Nr. 2207;

⁹⁸ Vgl. Schreier, E.: „Ein wahrer und großer Hausgenosse in der Zeit der großen deutschen Not“: zur Ideologie der österreichischen Familien- und Kunstzeitschrift ‚Der getreue Eckart‘ (1996), S. 14.

⁹⁹ Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: *Die Malerdichterin Maria Grengg* (1955), S. 86; Feuchtmüller, R.: *Einleitung zu: Maria Grengg* (1962), S. 8.

¹⁰⁰ Vgl. BAB/BDC (4. April 1940) und (15. April 1940): Grengg bittet um die Einleitung von elektronischem Licht damit sie ihren neuesten Roman fertigstellen kann. Das notwendige Material dafür wurde ihr jedoch aufgrund des Kriegsmangels nicht bewilligt.

¹⁰¹ Vgl. ebd.; Vgl. Schopper, E., *Maria Grengg. Versuch einer Monographie, Hausarbeit*, Universität Innsbruck, 1977, S. 66-67.

¹⁰² Frühwirth, H.: *Ihre Liebe galt Krems. 100 Kremser Persönlichkeiten von Gozzo bis Wilhelm*, Krems 1997, S. 77.

Ginzkey kommentierte:¹⁰³

„Hier bekundet sich ein ganz unverbrauchtes Talent von einer erfrischenden Sprachkraft, von tiefer Natureinfühlung und einem großen, warmen Herzen. Der Zug ins Epische, Naturgröße, der von diesem Buch ausgeht, ist zuweilen geradezu bezwingend. Es schreibt eben ein ganzer Mensch, daher auch seine Leistung etwas Ganzes werden konnte.“¹⁰⁴

Jedoch avancierte der Text zu einem Publikumsbestseller, weshalb schließlich auch die Kritiker positiv geurteilt hätten.¹⁰⁵ Einschränkend zu diesem Bericht von Brier sei erwähnt, dass der Großteil der gesichteten Rezensionen von Anfang an ein positives Urteil über Grenggs Erstlingsroman zeichneten.¹⁰⁶

Es folgte nun beinahe jedes Jahr eine neue Publikation von Grengg: Romane¹⁰⁷, Novellen¹⁰⁸, ein Mädchenbuch¹⁰⁹ sowie das Wanderbuch „Niederösterreich, das Land unter der Enns“ (1937)¹¹⁰. Sämtliche dieser Publikationen be-

¹⁰³ Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg (1955), S. 87.

¹⁰⁴ V., o., in: Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz (6. März 1931) .

¹⁰⁵ Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg (1955), S. 87.

¹⁰⁶Neben Gizkeys Rezension wurden auch die Kritiken von Ernst Jahn, Karl L. Kossak-Raytenau, Clara Hepner, Ludwig Kuna und Otto Trojan aufgelistet, die gemeinsam Grenggs Debüt bewerben sollten. Die Kritiken der hier genannten Rezensenten und Rezensentinnen finden sich - mit kleinen Abänderungen oder Ergänzungen versehen - mehrfach in diversen Zeitschriften wieder. z.B.: Trojan: Vorarlberger Landes-Zeitung (12. März 1931), Feldkircher Anzeiger (18. März 1931), Badener Zeitung (21. März 1931);

Kuna: Bregener/Vorarlberger Tagblatt (14. März 1931), Neue Klosterneuburger Zeitung (20. Juli 1932);

Hepner: Bludener Zeitung (4. April 1931), Neue Klosterneuburger Zeitung (27. Mai 1931)

Weitere positive Rezensionen wurden z.B. abgedruckt in: Vorarlberger Wacht (4. April 1931); (Linzer) Tages-Post (10. April 1931): „ein ergreifendes Bekenntnis“; Wiener Zeitung (17. April 1931), Reichspost, (11. Mai 1931): „Es ist das Werk einer echten Dichterin, die mit unendlicher Liebe an der Heimatscholle hängt und dieser Liebe wundervollen künstlerischen Ausdruck verleiht.“;

Es fanden sich lediglich zwei negative Rezensionen: Neuen Freien Presse (22. März 1931) von Rudolf Jeremias Kreutz sowie in der Arbeiter Zeitung (14. Juli 1931), wo Grenggs Debüt als „dilletantisch“ sowie als klar erkennbares „Selbsterlebnisbuch“ bezeichnet wird. Des Weiteren: „Denn die von der bildenden Kunst in die Schriftstellerei geratene Verfasserin, die da mit jener problematischen Freiheit, die künstlerischer Pantheismus in Verbindung mit steirisch-landesüblichem Deutschbewußtsein verleihen kann, um Geist und Kleid, um Sitte und Liebe, um Seele und Leib schwärmt, hat sich selbst viel zu lieb, um dichterisch kraftvoll gestalten und Wahrheit intuitiv erfinden zu können.“

¹⁰⁷ u.a. „Peterl. Roman aus dem österreichischen Donauland“ (1932), „Die Liebesinsel“ (1934), „Das Feuermännchen“ (1935)

¹⁰⁸ z.B.: „Der murrende Berg“ (1936), „Der Nukern“ (1937), „Die Tulipan“ (1938)

¹⁰⁹ z.B.: „Edith ganz im Grünen“ (1934)

¹¹⁰ Siehe dazu Frings, K., Marchfelderzählungen: Studien zur prosaepischen Darstellung

wegten sich im völkisch-nationalen Themenkreis, beispielsweise die Verehrung der ‚deutschen‘ Mutter, der Großstadtantagonismus bei gleichzeitiger Glorifizierung des Landlebens, sowie die literarische Verarbeitung der Erblehre und der Rassenhygiene.

In dem Roman „Das Feuermannl“ (1935) findet Grenggs literarische Gestaltung der Vererbungslehre schließlich ihren Höhepunkt. Grenggs Verlagskollege Adalbert Schmidt umriss „Das Feuermannl“ (1935) inhaltlich mit den Worten: „[...] der Geschichte eines am bösen Erbe seines Blutes leidenden Mannes, der in fanatischem Eifer alles Kranke und Entartete ausrotten will, um einer starken, erbgesunden Menschheit Platz zu machen.“¹¹¹

Der führende NS-Literaturgeschichtler Hellmuth Langenbacher resümierte:

„Die schicksalhafte Bedeutung der Vererbungslehre ist in diesem Buch mit einer staunenswerten künstlerischen Tapferkeit und mit einem stolzen Bekenntnis zu allem Schönen und Gesunden in äußerster Folgerichtigkeit behandelt und so mitreißend gestaltet, daß jeder gutwillige Mensch dadurch überzeugt werden muß von der Richtigkeit der im neuen Deutschland erlassenen Gesetze, die der Sicherung der erbgesunden und der Verhinderung der erbkranken Nachkommenschaft dienen.“¹¹²

Zwei Jahre später äußerte er sich erneut lobend zu dem Roman: „Das Bekenntnis zu gesundem, traditionellem Leben, das nur aus gesundem Blut wachsen kann, hat mit männlicher Kühnheit die niederösterreichische Dichterin Marie Grengg gestaltet in ihrem Roman „Das Feuermannl“ (1935).“¹¹³ 1944 stellte Langenbacher weiters zu Grenggs literarischer Arbeit fest: „Dieses Buch ist erschienen, noch ehe es durch die neue Gesetzgebung bestätigt worden ist. Es ist also keineswegs ein ‚Tendenzbuch‘.“¹¹⁴ Auch in der Monatsschrift *Die Westmark* wurde Grengg im Artikel „Österreichs Weg als Wegbereiter des großdeutschen Gedankens“ bescheinigt:¹¹⁵

einer Landschaft, Dissertation, Universität Wien, 2009, S. 209-213.

¹¹¹Vgl. Schmidt, A.: Deutsche Dichtung in Österreich: eine Literaturgeschichte der Gegenwart (1937), S. 101.

¹¹²Langenbacher, H.: Volkhafte Dichtung der Zeit, Berlin, 3. Aufl., völlige Neufassung, 1937, S. 232.

¹¹³Ders.: Die deutsche Gegenwartsdichtung: eine Einführung in das volkhafte Schrifttum unserer Zeit, Berlin 1939, S. 71-72.

¹¹⁴Ders.: Dichtung als Lebenshilfe: Betrachtungen über Persönlichkeiten und Werke der deutschen Gegenwartsdichtung, Berlin 1944, S. 88.

¹¹⁵Weitere Rezensionen zu „Das Feuermannl“:

„Zu einer Zeit, da im nationalsozialistischen deutschen Reiche nach einer Dichtung, die (Rassenfragen) zum Gegenstand habe, gerufen wurde, trat eine deutsche Dichterin aus Österreich in die Bresche und trat mit ihrem Roman ein für alles Gesunde, Starke, Schöne und vor allem für die biologische Reinheit des deutschen Volkes. Damit hatte die Dichterin nicht nur einen Beitrag zu dieser Frage im gesamtdeutschen Raume geliefert, sondern sie hat bewiesen, daß in den entscheidenden weltanschaulichen Dingen zwischen dem deutschen Volke in Österreich und im Deutschen Reich niemals eine Grenze bestand.“¹¹⁶

Auf eine Initiative des BMU wurde ab 1934 der österreichische Staatspreis für Literatur, Musik und bildende Kunst verliehen, um den Fokus stärker auf österreichisches Schaffen zu richten. Auf der einen Seite sollte dadurch Literatur im Sinne des Staats gefördert werden, auf der anderen Seite konnte die öffentliche Aufmerksamkeit von nicht gefälligen Texten abgelenkt werden. Dies lässt die steuernde Funktion des österreichischen Staatspreises erkennen, die Texte und damit auch Autoren bzw. Autorinnen zu Bekanntheit verhelfen, die anvisierte Inhalte – nämlich Bauern- und Heimatliteratur – vertraten.¹¹⁷

„Das Buch ist wie alle Bücher Marie Grenggs von dieser Liebe durchdrungen. War es in der „Flucht zum grünen Herrgott“ die Liebe zur Natur und in „Peterl“ die Liebe zum Kindhaften, so ist hier [in „Das Feuermannl“] die heiße Liebe zum eigenen Volk zu spüren und seiner Zukunft.“ Aichinger, L.: Marie Grengg. Eine österreichische Dichterin, in: Niederösterreichischer Grenzboten (12. Juli 1936) , S. 3;

Im Völkischen Beobachter war darüber zu lesen, dass es der „erste Roman [sei], in dessen Mittelpunkt die Frage der Erbgesundheit steht“ und eine „Waffe im Kampf um die Gesunderhaltung eines Volkes“ sei. Ganzer-Gottschewski, L.: Marie Grengg. Eine österreichische Dichterin, in: Völkischer Beobachter (24. Feb. 1937) ;

In einem Porträt über Grengg steht über den Roman „Das Feuermannl“ zu lesen, dass Grengg hier ein „modernes Problem“ anpackt, nämlich jenes der „erbkranken Familie“ und es zu einem „spannenden Buch“ gemacht habe. Zottmann, K. O.: Eine Frau schenkt uns ihr Herz. Marie Grengg, die Trägerin des großen österreichischen Staatspreises für Literatur, in: Der Mitteldeutsche (9. Mai 1937) ;

1940 wird von Langer erneut positiv über „Das Feuermannl“ verkündet: „In diesem Buch, das in den südlichen Wienerwald führt, wird erstmals in unbeirrbarer Folgerichtigkeit bis zum tragischen Ende das Rasseproblem dargestellt, die Selbstaufhebung eines blutmäßig belasteten Geschlechtes zugunsten der erbgesunden, hoffnungsfrohen und zukunftsicheren Jugend. Es ist das Bekenntnis eines reinen und instinktsicheren Herzens, dem die Gesetze der Natur auch die Gesetze des Volkes sind, beispielhaft für die richtige Pflege der besten Lebensgröße.“ Langer, N.: Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann (1940), S. 201.

¹¹⁶ Pollack, W.: Österreichs Weg als Wegbereiter des großdeutschen Gedankens, in: Die Westmark. Monatsschrift für deutsche Kultur 1 (1938/39) , S. 19.

¹¹⁷Vgl. Aspetsberger, F.: Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis (1980), S. 3-4.

Der Staatspreis für Literatur bestand sowohl aus einem Würdigungspreis als auch aus einem Förderungspreis, der je mit 1000 Schilling dotiert war. Als Entscheidungshilfe für den Unterrichtsminister, der in letzter Instanz über den Träger bzw. die Trägerin des Staatspreises entschied, diente ein Preisrichterkollegium, dessen Urteil sich der Unterrichtsminister in der Regel auch anschloss. Für beide Preise war es dem bzw. der Textschaffenden möglich sich zu bewerben, jedoch stand der Jury auch selbst die Möglichkeit offen, einen Text zu nominieren bzw. zu prämiieren.¹¹⁸ Grengg bewarb sich am 31. August 1936 beim BMU mit ihren beiden Novellen „Der Räuber“ sowie „Der Flüchtling“, sowohl für den Förderungs- als auch für den Würdigungspreis:¹¹⁹

„Mit meinen Romanen ‚Die Flucht zum grünen Herrgott‘, ‚Peterl‘ und ‚Feuermandl‘ sind meines Erachtens die Voraussetzungen für die Verleihung des Würdigungspreises, um den ich mich hiermit bewerbe, gegeben, da alle drei in der österreichischen Landschaft spielen und die Handlung aus dem österreichischen Volk geschöpft ist. Die Bücher stellt Ihnen mein Verlag (Adolf Luser, Wien V., Spengergasse 43) auf Wunsch zur Verfügung. Auch die beiden Novellen ‚Grasltanz‘ und ‚Der Maler von der Not Gottes‘ (siehe Beilage) behandeln österreichische Themen, auch wenn die letztere zum grösseren Teil in Südtirol spielt; Südtirol war zur Zeit der Handlung noch österreichisch. Mit diesen beiden Erzählungen bewerbe ich mich gleichfalls um den heurigen Förderungspreis. Eine Wiener Novelle ist gegenwärtig im Satz. Diese will ich Ihnen in einigen Tagen zur etwa notwendigen Ergänzung einsenden.“¹²⁰

1936 stand in der Kategorie ‚Literatur‘ die Novelle zum Wettbewerb. Nachdem im Jahr zuvor Problematiken aufgrund der politischen Gesinnung der Kandidaten aufgetreten waren, sollte nun der Stoff des jeweiligen Textes stärker zur Debatte stehen. Die Vorgabe lautete, besonders die österreichische Heimat sowie die österreichische Bevölkerung innerhalb des Textes in den Fokus zu rücken, um die Kategorisierung österreichische Dichtung zu rechtfertigen.¹²¹

Am 18. Dezember 1936 trat die Jury zusammen und entschied: „Nach mehrfacher geheimer Abstimmung ergaben sich für Maria Grengg vier ja, zwei nein,

¹¹⁸Vgl. ebd.

¹¹⁹Die beiden Novellen wurden im darauffolgenden Jahr gemeinsam mit drei weiteren Novellen veröffentlicht Grengg, M.: *Starke Herzen: Novellen*, Wien, Leipzig 1940.

¹²⁰AVA, BMU, Nr. 15, Zl. 40/303/36

¹²¹Vgl. Aspetsberger, F.: *Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis (1980)*, S. 4.

für Regina Ullmann drei ja und drei nein. Damit hat das Kollegium den Förderungspreis mehrheitlich zuerkannt an Maria Grengg.¹²² Josef Wenter erhielt den Würdigungspreis, obwohl noch im Vorjahr die Entscheidung gefallen war, Wenter aufgrund seiner nationalsozialistischen Ausrichtung nicht zu ehren. Die Begründung für die Auszeichnung von Grengg kann zu einem wesentlichen Teil auf die nationalsozialistisch zentrierte Zusammensetzung der Jury zurückgeführt werden, die aus den Juroren Josef Nadler (Vorsitzender), Hans Nüchtern, Rudolf List, Josef Friedrich Perkonig, Felix Braun und Karl Franz Ginzkey¹²³ bestand.¹²⁴ Grenggs Eckart-Kollege Josef Friedrich Perkonig begutachtete ihren eingereichten Beitrag.¹²⁵ List, ein österreichischer Autor und Journalist, der über sich selbst angab, „im Sinne der Aufgaben des Bundes 1936/1938 im Kunstbeirat der Stadt Wien tätig“ zu sein, versuchte auf die Entscheidung der Jury nach dem Wunsch des Bundes einzuwirken. Gemeinsam mit Nadler und Ginzkey schaffte er es auch tatsächlich die „Preiszuerkennung entgegen den Wünschen des Systems-Unterrichtsministeriums“ zu lenken.¹²⁶

Durch das Geld vom österreichischen Staatspreis bezog Grengg 1937 aufgrund ihrer schriftstellerischen Tätigkeit ein jährliches Gehalt von 3400 Schilling, das Jahr darauf verdiente sie 2000 Schilling.¹²⁷

Wie bereits Galvan feststellte, hatte Maria Grengg wenig Berührungspunkte mit dem literarisch(-politischen) Geschehen in Österreich.¹²⁸ So war sie auch kein Mitglied des bereits erwähnten nationalsozialistischen BdSÖ. Die fehlende Mitgliedschaft Grenggs ist nicht als Kennzeichnung ihrer politischen Gesinnung zu werten. Die Gauleitung Wien beschreibt ihre Haltung während dem Ständestaat als „indifferent“.¹²⁹ Drei Jahre später begründete das Personalamt der Gauleitung Wien Grenggs unpolitische Stellung, während der Zeit des Austro-

¹²²AVA, BMU, Nr. 15, Zl. 40/303/36

¹²³In einem Brief vom 5. Jänner 1937 bedankt sich Grengg bei Ginzkey für seine Rede zur Preisverleihung, Wienbib., Handschriftensammlung Nr. 166.274

¹²⁴Vgl. Aspetsberger, F.: Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis (1980), S. 93.

¹²⁵AVA, BMU, Nr. 15, Zl. 32720/36

¹²⁶Vgl. Hall, M. G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Geschichte des österreichischen Verlagswesens (1985), S. 161.

¹²⁷Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

¹²⁸Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 173-174.

¹²⁹Vgl. BAB/BDC, Gauleitung Wien (18. Dez. 1938)

faschismus, folgendermaßen: „[...] weil sie durch ihren Beruf als Schriftstellerin gezwungen war, bei dem damals herrschenden System eine gewisse Anlehnung zu suchen, da ihr sonst jede Möglichkeit genommen gewesen wäre, ein Buch zu verlegen. [...]“¹³⁰

Es finden sich jedoch Angaben der Gestapo Wien als auch des Sicherheitsdiensts des SS-Reichsführers, die in ihren Gutachten festhalten, dass Grengg bereits „seit 1933 Mitglied der NSDAP“ gewesen sei.¹³¹ Die Kreisleitung des Gaus Wien notierte zur politischen Beurteilung Grenggs, dass diese „seit jeher nationalsozialistisch eingestellt“ sei.¹³² Grengg selbst gibt auf dem Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die RSK aber lediglich an, von Herbst 1936 bis März 1938 Mitglied der *Vaterländischen Front* gewesen zu sein.¹³³ Ein Hinweis ihrerseits zu einer früheren NSDAP-Mitgliedschaft fehlt. Nach dem österreichischen Verbot der NSDAP am 19. Juni 1933 scheint es wahrscheinlich, dass Grengg keine weiteren politischen Schritte unternommen hat.

Grengg gibt an Mitglied des *Deutschen Turnverein Liesing* gewesen zu sein und weist auch auf ihre Mitgliedschaft im antisemitischen deutschen *Schulverein Südmark* hin. Des Weiteren gehörte sie nach eigenen Angaben dem Verein *Raabe-Stiftung* an,¹³⁴ der sich seit seiner Gründung immer stärker nationalsozialistisch orientiert hatte. So riefen der Vorstand sowie der Beirat des Vereins zum Kampf gegen alles ‚Undeutsche‘ und ‚Volksfremde‘ im Schrifttum auf, moderne Schriftsteller und Schriftstellerinnen wurden diffamiert, stattdessen sollte die „Gesundung der deutschen Volksseele“ durch nationale Autoren und Autorinnen erreicht werden.¹³⁵ Diese Mitgliedschaften suggerieren eine gewisse Nähe zur NSDAP.

Die *Raabe-Stiftung* brachte 1936 auch den Sammelband die „Deutsche Frauendichtung der Gegenwart“ heraus, zu dem die Reichsführerin der *NS-Frauenschaft* und des *Deutschen Frauenwerkes*, Gertrud Scholz-Klink, das Vorwort schrieb:

¹³⁰ÖStA, AdR, Gauakt 40.942 (20. Juli 1942)

¹³¹ÖStA, AdR, Gauakt 40.942 (28. Juli 1942) und (3. August 1942)

¹³²Vgl. ÖStA, AdR, Gauakt 40.942 (5. Okt. 1938)

¹³³Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

¹³⁴Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

¹³⁵Vgl. Denkler, H.: Der Wilhelm Raabe-Preis - Eine deutsche Geschichte in Namen und Daten, in: Rainald Goetz trifft Wilhelm Raabe: der Wilhelm Raabe-Literaturpreis - seine Geschichte und Aktualität, hrsg. v. Zillich, H., Göttingen 2011, S. 26.

„Wie weit die deutsche Frau künftig die neue Wirklichkeit unseres Volkes miterlebt und mitgestaltet, wird wesentlich davon abhängen, welche Bücher auf das Gemüt der Frau einwirken.“¹³⁶ Sämtliche der 36 darin vorgestellten Autorinnen, waren völkisch-national bis nationalsozialistisch orientiert, unter ihnen war auch Maria Grengg aufgelistet.

Zusätzlich zu ihren anderen Mitgliedschaften war Grengg seit dem 1. Mai 1938 auch Mitglied der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt*, ihre Spendenbereitschaft wurde jedoch lediglich als „mäßig“ eingestuft.¹³⁷

Nach der Annexion Österreichs suchte Grengg um Aufnahme bei der NSDAP an, wie ihr Aufnahmeantrag an die RSK zeigt. In diesem Ansuchen vermerkte sie, dass sie „seit 1. Mai 1938“ Mitglied der NSDAP sei, jedoch sei ihre Mitgliedsnummer „noch nicht ausgefolgt“ worden.¹³⁸ Den Antrag dafür dürfte Grengg zwischen März/April und September 1938 gestellt haben. Der 1. Mai 1938 stellte ein Sammeldatum dar, sämtliche ehemaligen Illegalen des austrofaschistischen Staates wurden dabei - zumeist rückwirkend - in die NSDAP aufgenommen. Da Grengg sich in diesem Zeitraum jedoch nicht illegal betätigt hatte, wurde sie - entgegen ihrer Darlegung im RSK-Aufnahmeantrag - nicht rückwirkend aufgenommen, sondern wurde trotz ihrer positiven Beurteilung durch den Kreisleiter vorerst von der Aufnahme gesperrt.¹³⁹ Nach einer Lockerung dieser Sperre suchte Grengg am 27. Februar 1940 erneut um eine Mitgliedschaft an und wurde daraufhin am 1. April 1940 mit der Nummer 7.833.977 in die NSDAP aufgenommen.¹⁴⁰

Grengg pflegte zudem private Korrespondenzen und Freundschaften mit Schriftstellern, die eindeutig dem nationalsozialistischen Lager angehörten. Neben ihren bereits erwähnten Verbindungen zu Franz Karl Ginzkey, Max Mell¹⁴¹ oder ihrer Verbindung zu dem national gesinnten Schriftsteller Friedrich Sacher¹⁴², sei hier besonders auf ihre Freundschaft mit dem nationalsozialistischen Autor Josef Weinheber verwiesen. In dessen Nachruf schreibt sie seine litera-

¹³⁶Deutsche Frauendichtung der Gegenwart (1936), S. 1.

¹³⁷Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

¹³⁸BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938)

¹³⁹ÖStA, AdR, Gauakt 40.942 (9. Nov. 1938)

¹⁴⁰Vgl. FB Zeitgeschichte, Mitgliederkartei der NSDAP, G 017

¹⁴¹Vgl. Landesregierung, N. (Hrsg.): Maria Grengg. Das dichterische und malerische Werk, Wien ca. 1974, S. 14.

¹⁴²Wienbib., Handschriftensammlung I. N. 208. 108

rische Entdeckung zu einem wesentlichen Teil ihrer eigenen Person zu.¹⁴³ Zu Weinhebers besonders beliebtem Lyrikband „Wien wörtlich“ (1935)¹⁴⁴ steuerte Grengg die Illustrationen bei.

Der institutionalisierte politische Rahmen für eine Kategorisierung Grenggs ist also nur bedingt gegeben, jedoch lassen ihre literarischen Arbeiten weitestgehend das Urteil zu, dass Maria Grengg dem Nationalsozialismus nahe gestanden ist. Zum Beispiel das Gedicht (1935) für ‚den Führer‘ Adolf Hitler, das durchaus als Bekenntnisschreiben gewertet werden kann:

„Dem großen Österreicher.
 Männer brauchen wir, ganze, lebendige Menschen,
 Männer mit Herzen, nicht nur mit Hirnen.
 Und große Mütter, mit allumfassender, flammender Liebe.
 Und den Einen, den Führer voran:
 Den mit der größten, flammensten Seele,
 den Blutlebendigsten,
 den ersten in Mut und in Weisheit,
 der in der einen Hand, der starken und reinen,
 die blaue Blume, die heilige trägt,
 darinnen sich glasklar der Tau seiner Lauterkeit spiegelt,
 aber die andere trotzdem geballt hält zur Faust,
 immer bereit, der Lüge, der Bosheit, der Feigheit
 damit zwischen scheele Augen zu fahren.
 Der die Gedanken rinnen läßt durch die roten Kammern des Herzens,
 bevor er sie aufbaut zu Türmen gewaltiger Tat.
 Wir schreien nach einem Gott, der da ist auf Erden,
 überall sichtbar und doch unfafßbar und heilig.
 Mit Augen aus Sternen, einem Haupt aus Himmel und Wolken,
 ruhend im Kelch einer Blüte, schimmernd im Glanz eines Augen.
 Der in uns wohnt, uns die Gesetze der Menschheit und Liebe
 als Flammenwein gießend in Strömen des Blutes.
 Der die zitternde Seele in mächtiger Hand hält
 und aufwärts trägt aus dem Dunkel des Ringens
 in Sternenhöhen, zur Klarheit des Lichtes,
 zu seinem Antlitz.“¹⁴⁵

¹⁴³Vgl. Grengg, M.: Seine schönste Bestätigung als Dichter, in: Bekenntnis zu Josef Weinheber: Erinnerungen seiner Freunde, hrsg. v. Zillich, H., Salzburg 1950, S. 42-46, besonders 44.

¹⁴⁴„Wien wörtlich“ wurde 1935 erstmals im Adolf-Luser-Verlag publiziert.

¹⁴⁵Vgl. Ders.: Dem großen Österreicher, in: Heimkehr ins Reich: großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866 - 1938, hrsg. v. Kindermann, H., Leipzig 1939, S. 174-175.

Heinz Kindermann, einer der prominentesten Wortführer der nationalsozialistischen Literaturwissenschaft, gab das Gedicht in seiner Anthologie „Heimkehr ins Reich“ (1939) heraus, welches sich der „großdeutschen Dichtung aus Ostmark und Sudetenland“ widmete.¹⁴⁶ In „Der großdeutsche Gedanke in der Dichtung“ (1941) begründet Kindermann mit diesem Gedicht ihre Nennung - neben Josef Wenter, Mirko Jelusich oder Gertrud Fussenegger - unter den österreichischen Illegalen während der Zeit des Austrofaschismus.¹⁴⁷

Das Gaupersonalamt in Wien urteilte über Grenggs Publikationen, dass diese „[...] vorwiegend in national ausgerichteten Zeitschriften erschienen [...]“ sei und „nationales Empfinden“¹⁴⁸ zeigen würden. Beispielsweise publizierte Grengg ihre Novelle „Der Grasltanz“ in dem „Dichterbuch: deutscher Glaube, deutsches Sehnen und deutsches Fühlen in Österreich“, das vom Korrespondenten des *Völkischen Beobachters*, Max von Millenkovich-Morold, 1933 für den *Eckart-Verlag* herausgegeben worden war. In diesem „arischen Großwerk“,¹⁴⁹ das 65 deutsche Autoren und Autorinnen versammelt, formuliert Morold im Vorwort: „So ziehe denn hinaus, du Herold unserer teuren Heimat, und wirb in allen deutschen Landen für Österreich bei allen Österreichern für das recht Deutschtum!“¹⁵⁰

Neben Max Mell, Mirko Jelusich, Franz Nabel, Karl Heinrich Wagger, Friedrich Schreyvogel oder Franz Tumler war Grengg mit ihrer Kurzgeschichte „Das Licht“ auch in der Anthologie „Die Ostmark erzählt: ein Sammelbuch junger deutscher Dichtung“ (1942) vertreten.“ Der nationalsozialistische Schriftsteller und Journalist Erwin H. Rainalter kündigt im Vorwort an: „Aus diesem Buche spricht die Ostmark zu allen Deutschen in deren engeren Heimat und jenseits der Stammesgrenzen.“¹⁵¹

Kurz nach der Annexion Österreichs an das ‚Dritte Reich‘ lieferte der Gau-

¹⁴⁶ Grengg, M.: Dem großen Österreicher (1939).

¹⁴⁷ Vgl. Kindermann, H.: Der großdeutsche Gedanke in der Dichtung (Grossdeutsche Reihe. Geschichte und Politik), Münster 1941, S. 41-43.

¹⁴⁸ ÖstA, AdR, Gauakt 40.942 (21. August 1942)

¹⁴⁹ Hall, M. G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Geschichte des österreichischen Verlagswesens (1985), S. 274.

¹⁵⁰ Grengg, M.: Der Grasltanz, in: Heimkehr ins Reich: großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866 - 1938, hrsg. v. Morold, M., Wien, Leipzig 1933, S. 1.

¹⁵¹ Ders.: Das Licht, in: Die Ostmark erzählt: ein Sammelbuch junger deutscher Dichtung, hrsg. v. Rainalter, E. H., Berlin 1942, S. 5.

leiter der Wiener NSDAP, Alfred Eduard Frauenfeld, am 5. Mai 1938 einen Bericht an das *Reichspropagandahauptamt*, der „Aussprüche prominenter Persönlichkeiten“ zum ‚Anschluss‘ auflistete. Darunter befand sich auch eine Aussage Grenggs, welche ein offensichtliches Bekenntnis zum ‚Führer‘ beinhaltet: „Als Adolf Hitler kam und uns mit seinem großen Herzen nahm, wusste ich beglückt, dass jetzt alles gut sei und dass dieser seit je geliebte, größte Sohn meiner Heimat sie mir jetzt wiederschenkt.“¹⁵² In ihrem Aufnahmeantrag für die RSK im April 1938 gab Grengg über ihre literarischen Arbeiten an: „In meinen Büchern geht es mir darum, die Ideen des Nationalsozialismus in künstlerische Form zu kleiden und sie so dem Volke in leicht faßlicher Art zu vermitteln [...]“.¹⁵³ Im hierzu beigefügten Lebenslauf steht ebenso klar formuliert:¹⁵⁴

„Das Ziel meiner Dichtung war und ist es, in einer Zeit der geistigen und seelischen Verkommenheit wieder die deutsche Seele zu erwecken und die Grundgedanken Hitlers um die Liebe, Ehe, Kirche und rassische Erneuerung in volkstümlichen Romanen und Erzählungen in wirklich künstlerischer Form zum Ausdruck zu bringen und damit mitzuhelfen, dass sie unverfängliches Gemeingut des deutschen Volkes werden.“¹⁵⁵

Im Oktober 1937 legte der deutsche Verlag *Bong & Co.* der RSK Berlin dar, warum Grenggs geplantes Romanprojekt, das unter dem Arbeitstitel „Mütter“ lief, für den nationalsozialistischen Staat wertvoll sei:

„Dieser Roman will mit den Mitteln der Kunst dazu beitragen, in den Frauen die Sehnsucht nach wirklicher Mütterlichkeit zu bestärken. Er will die Freude und den stolz der Frau erwecken, inmitten

¹⁵²Vgl. Dst., Reichspropagandahauptamt, Abt. II, Nr. 1203/46; Dieses Bekenntnis wurde auch in diversen Zeitungen abgedruckt V., o.: Namhafte Österreicher zur Heimkehr ins Reich, in: Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt (9. April 1938) .

¹⁵³Vgl. BAB/BDC RSK-AA (14. Nov. 1938)

¹⁵⁴Ein weiteres literarisches Bekenntnis zum Nationalsozialismus findet sich z.B. in Grenggs Kurzgeschichte „Ihr Beschützer“: „Juli 1934! Sturm über Wien! Sturm der deutschen Sehnsucht! Sturm der Liebe für einen über den Grenzen, der aus dem Elend, der Armut, der Verkommenheit nach dem Kriege Deutschland wieder herausgehoben und neugeboren hatte. Der den hoffnungslosen Herzen wieder den Glauben an das Wunder einer Auferstehung aus dem Nichts gegen hatte. Der Sturm war zu früh gekommen, seine Kräfte waren zu gering, und er zerstiess sich an den Mauern die sich gegen die Welt des neuen kommenden Menschen, der dem einen, dem Führer, nachwandeln wollte, noch aufstellten.“ Grengg, M.: Ihr Beschützer, in: Volks-Zeitung (15. August 1940) .

¹⁵⁵Vgl. BAB/BDC, RSK-AA (14. Nov. 1938); Grenggs Zitat wurde mehrmals abgedruckt, z.B. Grengg, M.: Maria Grengg über sich selbst (25. Feb. 1939).

einer schönen, gesunden Schar von Kindern zu lieben, die der Zukunft entgegengehen, und ewig-jung, ewig-geliebt zu bleiben, ein fester Halt der Vereinigung in der Unruhe der Zeit. Frauengestalten dieses Buches weisen die Wege zu diesem Ziel. [...]"¹⁵⁶

Dem Romanvorhaben wurde die Genehmigung erteilt,¹⁵⁷ sodass der Roman schließlich unter dem Titel „Die Kindlmutter“ im November 1938 erscheinen konnte. In diesem Text treten die immer wieder bedienten Motive von Grengg in besonders geballter Kraft auf: Der bereits genannte Naturmystizismus sowie die damit verbundene Verehrung von angeblich heidnischen Bräuchen und Riten, die Schaffung von biologisch begründeten Feindgruppen, die Vertretung der Vererbungslehre und die damit zusammenhängende Stilisierung der ‚deutschen‘ Mutter.¹⁵⁸

Galvan verwies bereits darauf, dass kurz nach der Publikation des Romans eine inhaltlich nahezu identische Rezensionswelle einsetzte, die stets auf die Schlagwörter ‚Mutter‘ und ‚Schutz der Grenze‘ referierte:¹⁵⁹

„[...] Sein Titel deutet nur an, daß er ein hohes Lied auf die gesunde, echt deutsche Mutter ist; aber er verrät noch nicht, daß es hierin um nahezu alle wichtigen fragen deutschen Lebens geht: um die Erhaltung des gesunden Blutes, Ehrfurcht vor den Ahnen, Wahrung deutschen Landbesitzes an den Grenzen, den Schutz auch des unehelichen Kindes aus gesunder Herkunft, die Reinheit der Riebe und Ehe. [...]"¹⁶⁰

oder

„[...] , denn die Frau hat nun die Pflicht, einen an der Grenze gelegenen und darum als Bollwerk besonders wichtigen Hof, [...], zu haken und durch die Gefährdung hindurchzuführen. Aber nicht nur dies gelingt ihr, die Kindlmutter, [...] wird darüber hinaus einem Kreis von Menschen zum Segen, die ihre Nöte und Sorgen zu ihr tragen, da in der mütterlichen Liebeskraft dieser Frau alles sich zum Guten und Erträglichen wendet. [...] Maria Grengg hat auch in ihrem neuen Roman ein Werk entstehen lassen, das in der schönen

¹⁵⁶BAB/BDC (16. Okt. 1937)

¹⁵⁷Vgl. BAB/BDC (29. Okt. 1937)

¹⁵⁸Vgl. hierzu auch Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ (1989), S. 44.

¹⁵⁹Zu einer ausführlichen Behandlung der „Kindlmutter“-Rezensionen siehe Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 183-185.

¹⁶⁰V., o.: Namhafte Österreicher zur Heimkehr ins Reich (9. April 1938).

und organischen Verbindung zwischen reifer darstellerischer Form und hohem sittlichen Gehalt einen wohltuenden Eindruck im Leser hinterlässt“¹⁶¹

Mehrere Zeitungen veröffentlichten auch Auszüge aus dem Roman.¹⁶² Des Weiteren publizierte die *NS-Frauenwarte* 1939 „Die Kindlmutter“ aufgeteilt auf mehrere Ausgaben. Dadurch wurde auch der Apotheker Eugen Weis auf den Roman aufmerksam, der Anstoß an einer Passage von „Die Kindlmutter“ nahm,¹⁶³ worin angeblich der Stand der Apotheker verunglimpft wurde. Grengg wurde daraufhin zur Polizeistation von Liesing zitiert, wo sie sich rechtfertigen musste. Die schriftliche Auseinandersetzung um die betreffende Stelle dauerte bis 1943, wurde aber schlussendlich ohne dokumentierte Konsequenzen für die Schriftstellerin beigelegt.¹⁶⁴

Von 1938 – 1939 absolvierte Grengg sowohl im ‚Altreich‘ als auch in der ‚Ostmark‘ Vortragsreisen für das RMVP.¹⁶⁵ Die RSK Österreich fasste dies am 12. Jänner 1939 mit den Worten zusammen: „Sie hält neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit auch Vorträge und Dichterlesungen an der Universität, im NS-Lehrerbund und in den „Bund der deutschen Mädels“ Führerinnenlagern.“¹⁶⁶ Im März 1940 wurde Grengg als geeignet erklärt für Dichterlesungen innerhalb des *Deutschen Volksbildungswerkes Lesungen* abzuhalten.¹⁶⁷

¹⁶¹In: NS-Monatshefte (Sept. 1938) .

¹⁶²z.B. V., o.: Namhafte Österreicher zur Heimkehr ins Reich (9. April 1938).

¹⁶³Die Beschwerde bezieht sich auf folgende Passage: „[...] der Arzt fragte nur nüchtern nach dem Alltäglichen und schreibt nur ein paar unverständliche Worte auf, nach denen jeder Salbenschmierer von Apotheker mir nichts, dir nichts mit unverschämten Gewinn eine sündteure Medizin machen kann [...]“ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf., Berlin 1938, S. 130.

¹⁶⁴Vgl. Forschungsstelle Österreichische Literatur im Nationalsozialismus in Graz, Eugen Weiss reichte bei Grengg Beschwerde ein (12. Dez. 1942); Reichsapothekerkammer wendet sich in mehreren Schreiben an den Präsidenten der RSK (14. Jänner 1943); Grengg schreibt an den Präsidenten der RSK Berlin und bezieht Stellung zur entsprechenden Stelle in „Die Kindlmutter“ (22. Jänner 1943);

¹⁶⁵1938-1939 Lesungen in den Gauen: Saarpfalz, Baden, Schwaben, Würth-Hoh, Franken und Bayrische Ostmark, München (wurde abgesagt), Franken, Bayrische Ostmark und in der Ostmark.

¹⁶⁶BAB/BDC (12. Jänner 1939)

¹⁶⁷Grengg und Hermann Eris Busse lesen im Festsaal der Hofburg im Rahmen einer Dichterlesung des Bund Deutscher Mädchen V., o.: Die heutige Freivorstellung, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (30. Jänner 1938) ; Grengg und Rudolf Henz lesen gemeinsam an der Universität Wien Ders.: Kulturnachrichten, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (8. Feb. 1938) ; Siehe dazu auch spätere Lesungen von Grengg: Grengg liest im Wiener

Parallel dazu schrieb Grengg in den nächsten Jahren nach dem ‚Anschluss‘ vor allem Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften, u.a. für den *Völkischen Beobachter*. Wiener Ausgabe¹⁶⁸, *SS-Leithefte*¹⁶⁹ sowie für den *Getreuen Eckart*. Außerdem veröffentlichte sie beispielsweise Kurzgeschichten in der Zeitschrift *Niederösterreichischer Grenzboten*¹⁷⁰, der (*österreichischen*) *Volks-Zeitung*¹⁷¹, in *Die deutsche Glocke. Ein Volksbuch der deutschen Heimat*¹⁷², in *Das interessante Blatt*¹⁷³, *Das Kleine Blatt*¹⁷⁴, *Bergland*¹⁷⁵, dem *Welt Blatt*¹⁷⁶, der *Wiener Feldpost*¹⁷⁷, in *Die Pause*¹⁷⁸ oder der *Süddeutschen Tageszeitung*¹⁷⁹.

1943 wurde Grengg „für die Fortsetzung des kulturellen Lebens [als] unentbehrlich“ eingestuft und aus diesem Grund vom Reichsarbeitsdienst freigestellt.¹⁸⁰ Ein Jahr später veröffentlichte sie ihren Roman „Lebensbaum“ (1944), der die ‚blutbedingten‘ Wirren zweier Familien von 1717 bis in die 1940er Jahre skizzierte und mehrmals historische Persönlichkeiten in die Er-

Volksbildungsheim V., o.: Kulturnotizen, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (26. Feb. 1942) ; Grengg liest gemeinsam mit Ilse Ringler-Kellner und Ingeborg Teuffenbach beim Themenabend Drei Dichterinnen der Ostmark lesen Ders.: Bücher- und Zeitschriftenschau, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (2. März 1942) ; Grengg liest u.a. gemeinsam mit Josef Wenter, Ernst Kratzmann Ders.: Kulturnotizen, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (30. Sept. 1942) ; Grengg liest in der Studienbibliothek in Linz Ders.: Tagesneuigkeiten, in: (Linzer) Tages-Post (9. April 1943) ; Grengg liest in Salzburg, geladen vom Salzburger Dichterkreis und dem Deutschen Volksbildungswerk Ders., in: Salzburger Soldatenzeitung (2. Mai 1943) ; Grengg liest u.a. gemeinsam mit Max Mell, Ines Widmann und Josef Friedrich Perkonig auf der Rosegger Feier Ders.: Rundfunkübertragung der Rosegger-Gedenkstunde, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (27. Juni 1943) .

¹⁶⁸z.B.: am 26. Jänner 1941: „Der unvollendete Brief“; am 8. Mai 1943 „Geliebtes Land“

¹⁶⁹z.B.: 1940/41, F. 11b, Jg. 6: „Um des Eugenio willen. Eine Begegnung im Schnee“; 1941/42, F. 2a, Jg. 7: „Das Grün der Hoffnung. Eine Geschichte vom Frühling und vom Prinzen Eugen“; 1944, F. 6, Jg. 10: „Prinz Eugen der Edle Ritter“;

¹⁷⁰z.B. in der Ausgabe am 8. Okt. 1944: „Aus den Türkenkriegen“

¹⁷¹z.B. in den Ausgaben am 9. April 1939: „Bruder Tier“; am 15. Okt. 1939: „Der Birnbaum“; am 15. August 1940: „Ihr Beschützer“; am 25. Dez. 1940: „Lieber Bub, ich schicke Dir ein Stück Heimat“; am 30. Jänner 1941: „Heimkehr“; und am 18. Mai 1941: „Die Mutter“;

¹⁷²1939: „Die Mutter“, 1940: „Der einsame Garten“

¹⁷³z.B. in der Ausgabe am 8. Jänner 1941: „Hochzeit am Förthof“;

¹⁷⁴z.B. in der Ausgabe am 20. April 1941: „Glück im Garten“;

¹⁷⁵1939: „Wachau im deutschen Frühling“, 1941: „Wiedersehen in Znaim“

¹⁷⁶z.B. in der Ausgabe am 9. Mai 1943: „Wie schön blüht uns der Mai“;

¹⁷⁷z.B. in den Ausgaben am 15. Feb. 1944: „Der Mozart und die Liab“; am 15. Mai 1944: „Ein Herz von köstlicher Mütterlichkeit“; und am 15. Juni 1944: „Das mißverständene Rabisch“;

¹⁷⁸1939: „Hochzeit im Förthof“, 1944: Brief aus Belgrad 1717. Eine Prinz-Eugen Geschichte.“

¹⁷⁹z.B. in der Ausgabe am 25. Dez. 1943: „Eine Mutter schreibt an ihren Sohn im Felde. Ein Weihnachtsbrief“;

¹⁸⁰Vgl. BAB/BDC, Aktenvermerk, gez. Loth (ca. 1943)

zählung integrierte.¹⁸¹

Von 1915 an lebte Grengg in Perchtoldsdorf,¹⁸⁴ im Juli 1942 zog sie in das ehemalige Haus des jüdischen, bereits verstorbenen Schriftstellers Hugo von Hofmannsthal in Rodaun¹⁸⁵.¹⁸⁶ Wittmann berichtete darüber: „Als Hugo von Hofmannsthal starb, erachtete man sie [Maria Grengg] für würdig, sie in das berühmte Stelzer-Schlüssel in Rodaun, in dem der ‚Rosenkavalier‘ entstand, einzuziehen zu lassen.“¹⁸⁷ Unerwähnt bleibt in dieser Darstellung, dass auch die Ehefrau des Schriftstellers, Gerty von Hofmannsthal, nach dem Tod ihres Mannes bis zu ihrer Emigration 1938 noch das Schloss bewohnte.¹⁸⁸

Nach dem Ende des nationalsozialistischen Staates setzte das BMU Grenggs Buch „Zeit der Besinnung“ (1939) auf die *Liste der gesperrten Autoren und Bücher*.¹⁸⁹ Auch der bereits erwähnte VdSJÖ versuchte gegen nationalsozialistisch belastete Schriftsteller und Schriftstellerinnen vorzugehen. Während das BMU jedoch gegen bereits bestehende NS-Literatur agierte, also ein Verbot von schon publiziertem literarischen Texten, mit nationalsozialistischem Gehalt anstrebte, verlangte der VdSJÖ die Exklusion von politisch belasteten Persönlichkeiten aus dem österreichischen Literaturbetrieb, da ihr potenzieller zukünftiger Wirkungsbereich verhindert werden sollte.

Von der *Deutschen Verwaltung für Volksbildung* wurde in der sowjetischen Besatzungszone die *Liste der auszusondernden Literatur* herausgegeben, die für

¹⁸¹Neben Prinz Eugen von Savoyen oder Napoleon Bonaparte wird auch Friedrich der Große erwähnt, dessen Charakterisierung (Die Beschwerde bezieht sich auf folgende Passage: „Der Preußenkönig sah aus kluger kühler Fuchsvsage gern die Kaiserstadt an der Donau hinunter und versuchte es zu beweisen, daß er ein gutes altes Recht habe auf Schlesien.“ Grengg, M.: Lebensbaum [Mit Zeichnungen v. d. Verf.], Wien 1944, S. 303) jedoch vom NS-Reichsjugendführer Baldur von Schirach als „grobe Verunglimpfung des großen Königs“ interpretiert, weshalb die noch bestehenden Exemplare im Buchhandel eingezogen werden sollten.¹⁸² Die RKK von Wien beurteilte die betreffende Passage jedoch als „keine Verunglimpfung“, der Satz sollte lediglich bei einer etwaigen Neuauflage verändert werden.¹⁸³

¹⁸⁴Die genaue Adresse lautete: Guggenberggasse 5.

¹⁸⁵Die genaue Adresse lautete: Johann Stelergasse 5.

¹⁸⁶Vgl. ÖstA, AdR (17. Juli 1942)

¹⁸⁷ Wittmann, H.: Begegnungen mit Dichtern: Franz Karl Ginzkey, Maria Grengg ..., Wien 1971, S. 50.

¹⁸⁸Vgl. Staub, H.: Die Rodauner Schene, in: Hofmannsthal-Blätter 6. Veröffentlichungen der Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft Heidelberg (1971), S. 432.

¹⁸⁹Vgl.: Liste der gesperrten Autoren und Bücher: maßgeblich für Buchhandel und Buchereien (1946), S. 24.

Österreich jedoch keine Gültigkeit besaß. Ergänzungen der Zensurliste entstanden von 1946-1953, auf der *Liste Dritter Nachtrag nach dem Stand vom 1. April 1952* wurde Grenggs Roman „Die Kindlmutter“ (1938) verzeichnet. Ab 1953 existierte die Liste auch als modifizierte Fassung in der Deutschen Demokratischen Republik, wo ebenso die „Kindlmutter“ (1938) vermerkt war.¹⁹⁰ Der österreichischen *Liste der gesperrten Autoren und Bücher* folgten ebenfalls noch *Nachträge zur Liste der gesperrten Autoren und Bücher*, wo Grenggs Debüt „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) aufgelistet war. Dennoch wurde dieser Roman nur fünf Jahre später im *Mont-Blanc Verlag*, gegründet von Karl Konrad Bauer, der den *Adolf Luser Verlag* übernommen hatte (den er unter Wiener Verlag weiterführte), erneut verlegt.

Bis zum November 1947 hatte Bauer sich noch wegen Arisierung des Adolf Luser Verlags vor dem Volksgericht zu rechtfertigen - er wurde freigesprochen. 1948 gründete Bauer den *Mont-Blanc Verlag*. Das Unternehmen veröffentlichte zwar nur eine begrenzte Zahl an Titeln, die jedoch um 1950 eine Reihe von Schriftstellern und Schriftstellerinnen umfasste, die sich früher in völkisch-nationalen bis nationalsozialistischen Kreisen bewegt hatten.¹⁹¹ Zu diesen politisch vorbelasteten Schriftstellern und Schriftstellerinnen zählte neben beispielsweise Kurt Ziesel oder Franz Spunda, ebenso Maria Grengg, von der neben „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) auch noch „Der Nußkern“ (1937), „Lebensbaum“ (1944) oder „Das Hanswurstenhäus“ (1951) im *Mont-Blanc Verlag* erneut publiziert wurden.¹⁹² Das Unternehmen erlangte jedoch keinen wesentlichen Erfolg mit seinem Programm, ab 1952 dürften keine Neuerscheinungen mehr veröffentlicht worden sein.¹⁹³

Der VDSJÖ sah nach seiner Gründung im Juni 1945 die größte Problematik für den allmählich entstehenden österreichischen Literaturbetrieb in der Inklusion von politisch belasteten Persönlichkeiten. Bereits im ersten Halb-

¹⁹⁰Vgl. Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, D. V. für: Liste der auszusondernden Literatur (1946-1953).

¹⁹¹Vgl. Hall, M. G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Belletristische Verlage der Ersten Republik (1985), S. 265; Siehe auch Schreier, E.: „Ein wahrer und großer Hausgenosse in der Zeit der großen deutschen Not“: zur Ideologie der österreichischen Familien- und Kunstzeitschrift ‚Der getreue Eckart‘ (1996), S. 21.

¹⁹²Den Novellenband „Die letzte Liebe des Giacomo Casanova“ - Grenggs erste Publikation nach 1945 - musste die Schriftstellerin noch im Eigenverlag herausgeben.

¹⁹³Vgl. Fritz, H. P., Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945-1955, Dissertation, Universität Wien, 1989, S. 323-324.

jahr des Bestehens des Verbunds zeichnete sich ein großes Interesse an einer Mitgliedschaft ab. Während am 11. Juni 1945 in der konstituierenden Versammlung erst ca. 300 Interessierte festgehalten wurden, stieg die Anzahl der Vereinsmitglieder bis zur Versammlung 1946 auf über 1200 an.¹⁹⁴ Vom Verbund wurde die Aufnahme als Instrument der gerade im österreichischen Literaturbetrieb wenig organisierten Entnazifizierung verstanden. Die politisch motivierte Exklusion war gleichzusetzen mit einer verwehrten Anerkennung als Angehöriger bzw. Angehörige der Berufssparte Literatur. Vor allem in den ersten Vorstandssitzungen musste daher ein beträchtlicher Anteil an gemeinhin uneindeutigen Fällen bearbeitet werden. Unter den ersten Mitgliedsanfragen befindet sich neben Max Stebich, Fritz Stüber und Franz Spunda, auch Maria Grengg. Eine Diskussion schien bei diesen Fällen innerhalb des VDSJÖ jedoch nicht notwendig gewesen zu sein, ohne Spezifizierung wurde festgehalten: „Vorstand einstimmig für Ablehnung.“¹⁹⁵

In den 1950ern nahm Grengg noch an mehreren Lesungen teil, z.B. unter der Organisation von Heinz Wittmann, der auch Lesungen für Ginzkey, Richard Billinger oder Max Mell veranstaltete,¹⁹⁶ oder in Perchtoldsdorf, wo sie zusammen mit einer Ausstellung ihrer Aquarelle und Zeichnungen aus ihren Texten las.¹⁹⁷ Von März bis April 1958 gab es zudem im niederösterreichischen Landesmuseum eine Sonderausstellung zu einigen bildnerischen Arbeiten von Grengg, unter dem Titel „Gemalte Lyrik“¹⁹⁸, die vom bereits erwähnten Rupert Feuchtmüller organisiert worden war.¹⁹⁹ Die Ausstellung wurde auch in Wien und Stein a. d. Donau, verbunden mit Lesungen von Grengg, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.²⁰⁰

Von der Stadt Krems wurde ihr im Juni 1956 außerdem der Martin-Johann-Schmidt-Kunstpreis überreicht.²⁰¹ 1958 wurde Grengg vom Landeshauptmann

¹⁹⁴Vgl. Englisch, D.: Der Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs: Beispiele kulturpolitischer Interessensvertretung 1945 - 1950 (1996), S. 24-25.

¹⁹⁵Vgl. ebd., S. 48.

¹⁹⁶Vgl. Wittmann, H.: Begegnungen mit Dichtern: Franz Karl Ginzkey, Maria Grengg ... (1971), S. 50-59.

¹⁹⁷Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1, Zl. 876

¹⁹⁸Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1, Zl. 152, Zl. 152.b. Angeblich ging der Titel „Gemalte Lyrik“ auf einen Ausspruch Weinhebers über Grenggs Arbeiten zurück.

¹⁹⁹Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1, Zl. 989

²⁰⁰Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1, Zl. 521, 521.b, 152.b, 675y

²⁰¹Vgl. Auftr. des Niederösterreich-Fond von Herbert Waldhauser, hrsg. im (Hrsg.): Vier

Johann Steinböck die Ehrenplakette des Landes Niederösterreich verliehen.²⁰² Anlässlich zu Grenggs 75 Geburtstag brachte die Stadtgemeinde Krems des Weiteren an ihrem Geburtshaus, dem Schiffmeisterhaus in Stein a. d. Donau, ein Mosaik an. Auch der damalige Bundeskanzler Leopold Figl gratulierte Grengg am 27. Februar 1962 anlässlich dieses Geburtstages und überreichte ihr im Rahmen dessen, für ihr Freilichtspiel „Die Hochzeit im Förthof“, den seit 1960 vergebenen Kulturpreis des Landes Niederösterreich. Das Freilichtspiel wurde von der Stadt Krems angekauft, Aufzeichnungen über eine tatsächliche Aufführung fehlen jedoch.²⁰³

Nach 1945 betätigte sich Grengg mit Ausnahme der Publikation „Das Hanswurstenhäus“ (1951),²⁰⁴ primär als Verfasserin von Mädchenbüchern. Feuchtmüller und Wittmann erwähnen jedoch beide, dass Grengg in ihren letzten Jahren noch eine Publikation plante, einen Roman über die „Vergangenheit und Gegenwart im Rodauner Haus“, der unter dem Titel „Arche Noah“ erscheinen sollte.²⁰⁵ Der Roman wurde jedoch nie veröffentlicht. Wittmann berichtet, dass Grengg im Mai 1957 lamentierte: „Es klappt nicht mehr so recht alles.“²⁰⁶ Die Schriftstellerin beschwerte sich darüber, dass sie kaum Rückmeldungen vom Verleger *Bong* bezüglich der Neuauflage ihres ehemaligen Debüts „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) erhalte, noch melde sich die Filmgesellschaft, welche ihr schon jahrelang die Verfilmung ihres Romans „Kindlmutter“ (1938) verspreche.²⁰⁷ Brier berichtet über die Lage ihrer Tante: „Das Ende des zwei-

blau-gelbe Jahrzehnte. Niederösterreich seit 1945., Klosterneuburg 1985, S. 512.

²⁰²Vgl. Auftr. des Niederösterreich-Fond von Herbert Waldhauser, hrsg. im: Vier blau-gelbe Jahrzehnte. Niederösterreich seit 1945. (1985), S. 517.

²⁰³Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1, Zl. 60a; Bezirksarchiv Liesing, kurzer Zeitungsartikel mit Bild sowie ebd., S. 526.

²⁰⁴Erschien auch als Schallplatte unter dem Titel „Der große Hanswurst Stranitzky“ (1961)

²⁰⁵ Feuchtmüller, R.: Einleitung zu: Maria Grengg (1962), S. 13; Wittmann, H.: Begegnungen mit Dichtern: Franz Karl Ginzkey, Maria Grengg ... (1971), S. 52; Schopper zitiert auch aus diesem unveröffentlichten Roman, den sie jedoch vielmehr wie Grenggs Tagebuch, als wie einen fiktionalen Text behandelt. Die Begründung dazu gibt sie indirekt, indem sie den Roman „Arche Noah“ als Grenggs „Hausbuch“ klassifiziert. Schopper, E.: Maria Grengg. Versuch einer Monographie (1977).

²⁰⁶Vgl. Wittmann, H.: Begegnungen mit Dichtern: Franz Karl Ginzkey, Maria Grengg ... (1971), S. 56.

²⁰⁷Die Überlegung einen Text von Grengg zu verfilmen hat es wahrscheinlich schon anfangs der 1940er Jahre gegeben. Vgl. BAB/BDC, die Anfrage von Grenggs Sekretär an die RSK bezüglich Verträgen zwischen SchriftstellerInnen sowie Filmgesellschaften (28. Jänner 1941). Auch die Kurzgeschichte „Der Türkenbund“ könnte ein Hinweis darauf sein. Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg (1955), S. 54-57; Vgl. auch die Angaben in: Landesregierung, N.: Maria Grengg. Das dichterische und malerische Werk (ca.

ten Weltkrieges brachte wieder harte Schicksalsschläge für die Dichterin. Fast schien es, als sei es diesmal selbst für ihren Lebensmut zuviel. Noch einmal von neuem beginnen, gegen Verleumdung, Verarmung ankämpfen? Nein – sie glaubte es nicht zu vermögen.²⁰⁸ Am 8. Oktober 1963 verstarb Maria Grengg in ihrem Haus in Rodaun²⁰⁹ und wurde in einem Ehrengrab in Perchtoldsdorf begraben.²¹⁰

An ihrem dritten Todestag wurde die *Maria Grengg-Gesellschaft* in Krems gegründet, die noch im selben Jahr bereits „über 100 Mitglieder“ zählte. Dennoch dürfte der Verein nur acht Jahre tätig gewesen sein,²¹¹ wollte aber während seinem Bestehen die Aufgabe verwirklichen, „Maria Grengg den ihr zukommenden Platz in der Reihe der österreichischen Dichter zu erhalten und das Weiterleben ihres Werkes zu sichern“.²¹²

1967 wurde in Rodaun die damalige Meierhofgasse in die *Maria-Grengg-Gasse* umbenannt, nach der Debatte um umstrittene Wiener Straßennamen soll diese den neuen Namen *Malva-Schalek-Gasse* erhalten.²¹³ Des Weiteren gibt es in Krems eine *Maria-Grengg-Gasse*.

Von März bis April 1974 wurde von der *Kulturabteilung* der *Niederösterreichischen Landesregierung* erneut eine Ausstellung zu Grengg veranstaltet, die unter dem Titel „Maria Grengg. Dichterin und Malerin. Der Weg der schöpferischen Persönlichkeit“ im Niederösterreichischen Landesmuseum abgehalten wurde.²¹⁴ Im März 2005 präsentierte der Künstler Alexander Wolf in Hamburg unter dem Titel „Ein Herz brennt in der Dunkelheit“ seine Interpretation zum literarischen Werk von Grengg. Der Künstler reagiert dabei kritisch auf

1974), S. 18.

²⁰⁸ Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg (1955), S. 91.

²⁰⁹ Bezirksarchiv Liesing, Parte: Maria Grengg, Wien - Rodaun (mit Anmerkungen von ihrem Bruder Dr. Roman Grengg.) (08.10.1963)

²¹⁰ Vgl., Ehren- und Kriegsgräber auf dem Ortsfriedhof Perchtoldsdorf, 2015, URL: www.perchtoldsdorf.at/service/pdfs/FH-Ehrengraeber-2015.pdf (besucht am 26.02.2016), S. 1.

²¹¹ Es gibt Hinweise auf ein Bestehen des Vereins bis 1971, wo die Maria Grengg-Gesellschaft eine Gedenkstunde im Heimatmuseum in Mariahilf abhielt, in deren Rahmen auch ihre Nichte, Edith Brier, von Grengg berichtete. Siehe dazu: Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1, Zl. 105;

²¹² Vgl.: Maria Grengg-Gesellschaft gegründet, in: *Das Waldviertel* 4/6 (1966), S. 171-172; Maria Grengg-Gesellschaft: Über 100 Mitglieder, in: *Das Waldviertel* 10/12 (1966), S. 346-347.

²¹³ Vgl. Autengruber, P.: Umstrittene Wiener Straßennamen: ein kritisches Lesebuch, in: hrsg. v. [u.a.], P. A., Wien 2014, S. 291.

²¹⁴ Sammlungszentrum St. Pölten, Sammlungszentrum St. Pölten, Nr. 734.1

beliebte Themenkomplexe von Grengg, wie den ‚deutschen‘ Mutterkult, die Rassenhygiene und vor allem die Vererbungslehre und stellt diese in Kontrast zu ihrer betonten Hingabe zur Natur.²¹⁵

Publikationsliste:²¹⁶

Maria Grengg u. Dora Siegel: Österreichs Dichterstörin Marie von Ebner-Eschenbach. Künstler-Bilderbücher der Sammlung „Österreichs Ruhmeshalle“. Leipzig: Schulwissenschaftlicher Verl. Haase o. J. 1917.

Sonnige Kindheit. Liebe alte Reime mit feingedruckten farbigen Bildern. Mainz: Scholz 1927 (Scholz' Künstler-Bilderbücher).

Traute Reime. Bilder. Mainz: Scholz 1927.

Hänschen klein. Ein Kinderliedchen mit vielen bunten Bildern. Mainz: Scholz 1929 (Scholz' Künstler-Bilderbücher).

Wie Christkindlein den Kindern half. Weihnachtsmärchen. Mainz: Scholz 1930, 1931 (Scholz' Künstler-Bilderbücher)

Die Flucht zum grünen Herrgott. Roman. Wien [u.a.]: Adolf Luser 1930 (31.-35. Tsd.). Hamburg: Deutsche Hausbücherei, 1935 (26.-30. Tsd.). Berlin [u.a.]: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1936, 1951, 1956 [Nur für Mitglieder]. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1940 (37.-40. Tsd.). 13. Aufl. 1943. Berlin: Büchergilde Gutenberg 1941 [Nur für Mitglieder]. Wien: Mont Blanc 1951. Berlin [u.a.]: Bong 1955. Wien: Donauland 1962 [Nur für Mitglieder].

Ein Elfen- und Vogelgeschichtlein. Mainz: Scholz 1931. (Scholz' Künstler-Bilderbücher)

Peterl. Roman aus dem österreichischen Donauland. Wien: Wiener Verl. 1932, 1939, 1943. Wien: Norbertus 1948. Wien [u.a.]: Andemann 1952. Gütersloh: Lesering 1954 [Nur für Mitglieder].

Wie ds Wienachtschindli ghulfe het. Wienachtsmärli. Zürich: Orell Füssli 1932. (Scholz' Künstler-Bilderbücher)

Die Liebesinsel. Roman. Wien, Leipzig: Adolf Luser 1934. Wien: Wiener Verl. 1944 [Wehrmachtausgabe]. Dazu dürfte es auch eine spanische Überset-

²¹⁵Vgl. Zybok, O.: Ausstellungskatalog: Alexander Wolf: Ein Herz brennt in der Dunkelheit, Hamburg 2015, S. 2-3.

²¹⁶Von Grengg illustrierte Bücher sowie eine Liste selbstständiger bildnerischer Werke siehe Landesregierung, N.: Maria Grengg. Das dichterische und malerische Werk (ca. 1974), S. 21-24.

zung gegeben haben, wie die Zeitung „Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe)“ (1. März 1944) berichtete.²¹⁷

Edith ganz im Grünen. Roman f. d. Jugend. Mit Buchschmuck d. Verf. Stuttgart: Herold 1934. Bonn: Buchgemeinde 1935 [Wahlband der Buchgemeinschaft]. 9. Aufl. 1937 mit dem Untertitel „Erzählung für junge Mädchen“. 10. Aufl. 1938, 13. Aufl. 1941.

Das Feuermannl. Roman. Wien: Adolf Luser 1935. Berlin: Büchergilde Gutenberg 1940. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1941, 1943.

Der murrende Berg. Erzählung. Berlin, München: Bong 1936, 1938.

Niederösterreich, das Land unter der Enns. Mit Textzeichn. d. Verf. Graz: Moser 1937. [Das österr. Wanderbuch = Dt. Bergbücherei; 15]

Der Nußkern. Erzählung. Leipzig: Hesse u. Becker 1937. Wien: Wiener Verl. 1943. Wien: Mont Blanc 1949. Dazu dürfte es auch eine niederländische Übersetzung gegeben haben, wie die Zeitung „Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe)“ (1. März 1944) berichtete.

Starke Herzen. Novelle. Mit Zeichn. d. Verf. Wien: Wiener Verlagsgesellschaft 1937 (1.-5. Tsd.). [Bd. 1: Der Flüchtling; Bd. 2: Der Henker, Bd. 3: Der Räuber, Bd. 4: Die Siegerin, Bd. 5: Die Venus, Kasette in fünf Bänden]. 16. Aufl. 1943. Stuttgart: Herold 1940 (6.-10. Tsd.). Leipzig: Tauchnitz 1944 (Der deutsche Tauchnitz; 166).

Die Tulipan. Novelle. Mit Zeichnungen von der Dichterin. Erstmals erschienen in der Süd-Ost-Reihe, 2. Wien, Leipzig: Adolf Luser 1938. Wien: Wiener Verl. 1942 [Feldpostausgabe].

Die Kindlmutter. Roman. Berlin [u.a.]: Bong 1938, 1939 (6.-11. Tsd.). Heidelberg, Marbach a. N.: Palladium 1957 [Nur für Mitglieder]. Wien: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1958 [Nur für Mitglieder].

Nur Mut, Brigitte! Eine Erzählung f. junge Mädchen. Mit 1 Titelbild und 80 Textbild. v. d. Verf. Stuttgart: Herold 1938 (1.-4. Tsd.). 5. Aufl. 1939, 10. Aufl. 1948, 20. Aufl. 1953.

Wie schön blüht uns der Maien. Frühlings- und Liebeslieder der deutschen Dichtung. Wien: Frick 1940. 3. Aufl. 1944 (Wiener Bücherei; 5).

Zeit der Besinnung. Ein deutsches Andachtsbuch. Mit Farbbildern und Zeichn. d. Dichterin. Wien: Wiener Verl. 1939 (1.-5.Tsd.), 1940 (6.-10.Tsd.). Wien,

²¹⁷Zur spanischen Übersetzung siehe auch ebd., S. 16.

Köln: Wancura 1961.

Die Siegerin. Novelle. [erstmal erschienen in der Süd-Ost-Reihe, 2] Wien: Wiener Verl. 1941 [Entnommen aus „Starke Herzen“ (1937)]. (dazu dürfte es auch eine niederländische Übersetzung gegeben haben, wie die Zeitung „Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe)“ (1. März 1944) berichtete)

Die Venus. Novelle. [erstmal erschienen in der Süd-Ost-Reihe, 58] Wien: Wiener Verl. 1941 [Entnommen aus „Starke Herzen“ (1937)].

Der Lebensbaum. Roman. Wien: Wiener Verl. 1944, 2. Aufl. 1944. Salzburg, Wien: Festungsverl. 1948. Wien: Deutsche Buch-Gemeinschaft 1950. Wien: Mont Blanc 1950.

Die letzte Liebe des Giacomo Casanova, Novellen, Wien: Eigenverl.: 1948.

Das Kathrinl. Wien: Breitschopf 1950, 2. Aufl. 1954 (Scholz' Künstler-Bilderbücher). Wien: Breitschopf 1968 [erscheint das Mädchenbuch unter dem Titel „Kathrin und ihre Freunde“].

Das Hanswurstenhäus. Roman. Wien: Mont Blanc 1951. Berlin, München: Bong 1955.

Der Wunschgarten. Mit Bildern v. d. Verf. Wien: Breitschopf 1951.

Die große Begabung. Ein Roman für junge Mädchen. Wien, Heidelberg: Ueberreuter 1954.

Ein Herz brennt in der Dunkelheit. Mit Zeichn. u. Aquarellen de. Verg. u. e. biograph. Nachw. v. Edith Brier. Wien, Stuttgart: Wancura 1955, 1957.

Begegnung im Grünen. Ein Roman für junge Mädchen. Wien, Heidelberg: Ueberreuter 1957.

Gemalte Blumen. Eingle. und ausgew. von Rupert Feuchtmüller. Graz, Wien: Stiasny 1962. (Stiasny Bücherei; 116)

3.2 Literarische Motive

3.2.1 Heimat und Fremde

In diesem Abschnitt werden die Konzepte von Heimat und Fremde innerhalb des gesichteten Werks von Maria Grengg und Ines Widmann thematisiert. Bei diesen aufeinander bezogenen Begrifflichkeiten handelt es sich um Antonyme, die zueinander in einem komplementären Verhältnis stehen, die ein dialektisches Ganzes ergeben²¹⁸ und dadurch gleichzeitig das jeweilige Antonym entwerfen²¹⁹. Anders ausgedrückt, Heimat und Fremde werden hier als binäres Modell verstanden bzw.

„als Ausdruck bestimmter Wertemuster: die einen als Zeichen von Selbstständigkeit und Zusammengehörigkeit, die anderen als dem ‚Wesen‘ der ‚heimatlichen Gemeinschaft‘ nicht entsprechend. Das ‚Wesen‘ der ‚Heimat‘ [...] erschließt sich nur dem dort Beheimateten; der ‚Fremde‘ vermag keinen tieferen Einblick in Landschaft und Bevölkerung zu erlangen, ihm wird ein fehlendes Bewußtsein über Sitten und Gebräuche, Geschichte und Traditionen zugewiesen, was ihn aus dem örtlichen Bezugsrahmen ausschließt.“²²⁰

Anlässlich dieser binären Struktur beläuft sich die Analyse grundsätzlich auf zwei Herangehensweisen, nämlich die Fokussierung auf die Heimat sowie auf die Fremde. Da eine klare Hierarchisierung von Heimat und Fremde durch die nationalsozialistische Konzeption erkennbar ist, nähert sich die Analyse über die Beziehung von Heimat und Fremde mit primärem Augenmerk auf Heimat. Durch den auf die Heimat gerichteten Blickwinkel ergeben sich im Anschluss ebenso die von den ausgewählten Schriftstellerinnen Maria Grengg und Ines Widmann zugeschriebenen Merkmale der Fremde. Besondere Bedeutung hat hierbei die Frage nach den immer wieder variierenden Heimatbegriffen von Grengg und Widmann innerhalb ihres Werks, wobei sowohl topographische als auch soziokulturelle Aspekte und somit auf die jeweiligen Romancharaktere bezogene bzw. an die Figuren gebundene Gesichtspunkte Beachtung finden.

²¹⁸Vgl. Schmitt-Roschmann, V.: Heimat. Neuentdeckung eines verpönten Gefühls, Gütersloh 2010, S. 39.

²¹⁹Vgl. Steinmetz, R.: Heimat und Fremde: Einführende Überlegungen, in: Heimat und Fremde: Selbst-, Fremd- und Leitbilder in Film und Fernsehen, hrsg. v. Böttcher, C.; Kretzschmar, J. und Schubert, M. (Medien Rausch; 1), München 2009, S. 245.

²²⁰ Schuhmann, A.: Heimat denken. Regionales Bewußtsein in der deutschsprachigen Literatur zwischen 1815 und 1914, Wien [u.a.] 2002, S. 127.

Eine allgemeingültige Definition der Begrifflichkeiten ‚Heimat‘ und ‚Fremde‘ zu finden, stellt sich als problematisches Unterfangen heraus:

„Im Spannungsfeld zwischen elaboremtem Konstrukt und postulierter anthropologischer Universalie, zwischen kulturellem Schlüsselbegriff und individuellem Assoziationsfeld, zwischen Topos und (gelebter) Tradition, zwischen politischem Instrumentarium und gepflegtem Kulturgut, zwischen historischem Chamäleon und persönlicher Konstante, zwischen agitatorischer Valenz und subjektivem Wert, zwischen Realität und Phantasma, zwischen Konservatismus und Transformation, auch zwischen Sachlichkeit und Emotion, arriviert ‚Heimat‘ zu einer begrifflichen und definitorischen Chimäre.“²²¹

Aus diesem Grund wird sich der Bedeutung des Heimatbegriffs zunächst durch dessen Skizzierung der historischen Entwicklung angenähert. Daraus schält sich das Ergebnis eines terminologischen Kontrastes von einem Modell, wo die beiden Begrifflichkeiten sich stets nur im wechselwirksamen Verhältnis zum jeweils anderen ergeben. Parallel dazu entwickelte sich auch die Heimatliteratur, deren Werdegang sowie einige Merkmale ebenso Teil dieser Erläuterungen sind. Im Anschluss daran werden verschiedene Ansätze zur Erklärung dieses Modells von einigen ausgewählten Perspektiven zusammenfassend erläutert.

Im Laufe vom 18. ins 19. Jahrhundert erfuhr der Heimatbegriff im deutschsprachigen Raum eine deutliche emotionale Aufladung, um der aufkommenden Industrialisierung, die den Machtbereich des Bürgertums beschnitt, etwas entgegenzusetzen. Dies bot eine Möglichkeit der eigenen unsicheren Bedeutung zu entkommen.²²² Ende des 19. Jahrhunderts entstand schließlich die Heimatbewegung, die verstanden werden kann als ein

„Konglomerat von diversen Aktivitäten einzelner Gruppen, die mit mehr oder weniger regionalem Bezug und jeweils in Teilbereichen des geistig-politisch-kulturellen Lebens den ihrer Meinung nach zer-

²²¹ Kanne, M.: Transformationen klassischer „Heimat“ - Konzepte bei Autorinnen der Gegenwartsliteratur (Kulturwissenschaftliche Gender Studies; 16), Sulzbach 2011, S. 14.

²²² Vgl. Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (Reihe Germanistische Linguistik; 159), Tübingen 1995, S. 122.

störerischen Tendenzen der sozioökonomischen Entwicklung entgegenzuarbeiten versuchten.“²²³

Im Zuge dieser Bewegung ist ein deutlicher Nationalismus festzustellen, wo die Begriffe ‚Heimat‘ und ‚Vaterland‘ sich immer mehr miteinander vermischen, sodass die Hingabe zur Heimat schlussendlich gleichgesetzt wurde mit der emotionalen Verbindung zum Vaterland. Diese Gleichsetzung ist auch die Basis für den Bezug zum Nationalstaat, damit erfuhr Heimat staatstragenden Gehalt und unterlag immer mehr der politisch-ideologischen Manipulation.“²²⁴ Aus den zunehmend sich radikalierenden konservativen Strömungen nach 1890 bildete sich die Heimatkunstabewegung heraus.²²⁵ Unter Heimatkunst ist dabei eine „Strömung der so genannten Stammesdichtung [...] [zu verstehen, welche] die Betonung des Bodenständigen, Verbindung von Dichtung mit Landwirtschaft und Volkstum, Wiederentdeckung der Provinz und der Stammeseigentümlichkeiten[...]“²²⁶ fokussiert.

Die vertretenen Elemente der Heimatkunst lassen sich u.a. im Heimatroman festmachen, der bedeutendsten literarischen Gattung der Heimatbewegung zur Verbreitung ihrer Ansichten.²²⁷ Heimatliteratur charakterisiert sich durch ihre konservative Prägung „im religiösen, agrarischen, gesellschaftlichen, ideologischen und politischen Bereich“.²²⁸ Eine nähere Kategorisierung stellt sich als problematisch heraus, da der Begriff als Gattung anpassungsfähig ist und verschiedene Textsorten integriert, weshalb die Heimatliteratur vom Niederländischen Herbert Van Uffelen als ein „äußerst schwammiges und hybrides Amalgam“²²⁹ bezeichnet wird.

Obwohl mit dem Begriff ‚Heimatliteratur‘ die Großstadt als positiv besetz-

²²³ Neumeyer, M.: Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens (Kieler geographische Schriften; 84), Kiel 1992, S. 25.

²²⁴ Vgl. ebd., S. 29.

²²⁵ Vgl. Rossbacher, K.: Heimatkunstabewegung und Heimatroman: zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende (Literaturwissenschaft - Gesellschaftswissenschaft; 13), Stuttgart 1975, S. 13.

²²⁶ Wilpert, G. von: Sachwörterbuch der Literatur (8., verbesserte und erweiterte Auflage), Stuttgart 2001, S. 331.

²²⁷ Vgl. Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 195.

²²⁸ Geest, D. D.: Heimatliteratur: die Notwendigkeit einer komparatistischen Perspektive, in: Heimatliteratur 1900 -1950 - regional, national, international, hrsg. v. Uffelen, H. V., Wien 2009, S. 17.

²²⁹ Uffelen, H. V.: Vorwort, in: Heimatliteratur 1900 -1950 - regional, national, international, hrsg. v. Uffelen, H. V., Wien 2009, S. 10.

ter Raum noch nicht automatisch ausgeschlossen wird, finden sich in der Regel Darstellungen des ländlichen Milieus einer ausgewählten Region.²³⁰ Der Schauplatz der provinziellen Heimat beinhaltet meist die Thematisierung des Lebens am Lande durch eine latente oder offene Stellungnahme gegen die als Verstädterung, Industrialisierung, Proletarisierung oder Kapitalisierung wahrgenommenen Entwicklungstendenzen der Moderne.²³¹ Diese negative Darstellung des urbanen Lebens intensiviert sich durch die oben bereits erwähnte, zunehmende Verstädterung stetig. Parallel dazu „wurde das Dorfleben romantisiert und idyllisiert. Das illusorische Bild einer ‚heilen, dörflichen Welt‘ diente der seelischen Kompensation sich entwurzelt fühlender Großstädter.“²³² In der Heimatliteratur findet diese Sehnsucht einen Ort der Erfüllung, denn er dient als „Ort der Zuflucht nach Enttäuschungen im bürgerlichen Leben“²³³, wo wieder Sicherheit gefunden werden konnte²³⁴.

Während dem Ersten Weltkrieg avancierte im Zuge dieser Fokussierung auf die Heimat die eigentlich imperialistische Ausrichtung des Krieges zu einem patriotischen Bekenntnis, wo die Entschlossenheit in den Krieg zu ziehen gleichgeschaltet wurde mit der Hingabe zur Heimat.²³⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg und seinen Auswirkungen auf die Bevölkerung wandelte sich die Vorstellung von Heimat „zum Indikator einer Sehnsucht nach einer menschlichen - und dies heißt hier: geordneten - Welt“, womit der Begriff sich vollkommen von realen Gegebenheiten löste.²³⁶ Denn durch die Instrumentalisierung von Heimat

²³⁰Vgl. Wilpert, G. von: Sachwörterbuch der Literatur (2001), S. 363.

²³¹Vgl. Sprengel, P.: Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870-1900: von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende, in: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. v. Boor, H. de, München ⁸1998, S. 164.

²³²Fetscher, I.: Heimatliebe - Brauch und Mißbrauch eines Begriffs. [die Beiträge dieses Bandes beruhen auf Vorträgen, die anlässlich des Irina Frowen gewidmeten Symposiums „Heimat - zu einem kulturideologischen Begriff des 19. und 20. Jahrhunderts“ im Londoner Institute of Germanic Studies im Oktober 1990 in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst ... gehalten wurden“, in: Heimat im Wort: die Problematik eines Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert; hrsg. v. Görner, R. und Kulturideologischen Begriff des 19. und 20. Jahrhunderts, S. H. .-.-. zu einem (Publications of the Institute of Germanic Studies, (University of London); 51), München ⁵¹1992, S. 17.

²³³Rossbacher, K.: Heimatkunstbewegung und Heimatroman: zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende (1975), S. 139.

²³⁴Vgl. ebd., S. 143.

²³⁵Vgl. Steiner, G.: Von der Heimatdichtung zum Heimatfilm, in: Heimat. Auf der Suche nach der verlorenen Identität, hrsg. v. Riedl, J., Wien 1995, S. 16.

²³⁶Gebhard, G.; Geisler, O. und Schröter, S.: Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen. Statt einer Einleitung, in: Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts, hrsg. v. Gebhard, G.; Geisler, O. und Schröter, S. (Kultur- und Medientheorie),

durch nationale Gruppierungen in Form von Mythisierung und der Betonung des ausnahmslos deutschen Gehalt des Begriffs sollte den Staatsangehörigen ein neues Selbstwertgefühl sowie eine nationale Identität vermittelt werden.²³⁷ In der deutsch-österreichischen Auffassung lässt sich nach dem Auseinanderbrechen der Habsburgermonarchie, gleichzeitig eine verbreitete Abwendung von Österreich und eine damit einhergehende Orientierung an Deutschland feststellen. Die Erklärung dafür findet sich primär im Schock aufgrund des Endes der Monarchie und der damit zusammenhängenden Angst, dass der neue Staat nicht überlebensfähig sei. Die Bewältigung dieser Ängste mündete daher zu einer Hinwendung Richtung Deutschland und einer damit einhergehenden Selbstaufgabe Österreichs.²³⁸

In der Zeit des Austrofaschismus, also zwischen 1934-1938, zeichnete sich eine Wandlung des Verständnisses gegenüber dem österreichischen Staat ab, da der Ständestaat um eine Distanzierung gegenüber dem ‚Dritten Reich‘ bemüht war. Zwar wurde Österreich, ähnlich wie in der Ersten Republik, als ein deutsches Land verstanden, jedoch fand eine Hervorhebung der österreichischen Geschichte statt, womit eine Legitimierung des Ständestaates erreicht werden sollte.²³⁹

Im Zuge dieser politischen Entwicklungen veränderten sich auch die literarischen Texte der Heimatkunstabewegung,²⁴⁰ wobei die aus der Heimatliteratur entstehende Blut- und Boden-Literatur keine eigene Phase innerhalb der Heimatliteratur darstellt, da sie sämtliche Merkmale der eben geschilderten Periode impliziert.²⁴¹ Denn der Weg von der Heimatliteratur zur Blut- und Boden-Literatur ist fließend,²⁴² da sich die Biologisierung, die Glorifizierung des deutschen Volkes und der Antagonismus gegenüber der Urbanität sowohl

Bielefeld 2007, S. 37.

²³⁷Vgl. Steiner, G.: Von der Heimatdichtung zum Heimatfilm (1995), S. 16.

²³⁸Vgl. Stourzh, G.: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert (Edition Atelier), Wien 1990, S. 32.

²³⁹Vgl. Bruckmüller, E.: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins, in: Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen, hrsg. v. Kriechbaumer, R., Wien [u.a.] 1998, S. 171-372.

²⁴⁰Vgl. Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 195.

²⁴¹Vgl. Kunne, A.: Heimat im Roman: Last oder Lust? Transformation eines Genres in der österreichischen Nachkriegsliteratur (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur; 95), Amsterdam 1991, S. 12.

²⁴²Vgl. Rossbacher, K.: Heimatkunstabewegung und Heimatroman: zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende (1975), S. 14.

in den Romanen der Heimatliteratur als auch in der Blut- und Boden-Literatur finden²⁴³.

Vom nationalsozialistischen Staat wurde das oben beschriebene Verlangen nach einer sicheren, stabilen Heimat für Propagandazwecke aufgegriffen und politisch-ideologisch aufgeladen,²⁴⁴ wobei die Bedeutung unscharf blieb, da er je nach politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen etc. Notwendigkeiten angepasst wurde. Der Fokus lag hier nicht auf einer Konkretisierung von Begrifflichkeiten, sondern auf einer Funktionalisierung des emotionalen Gehalts.²⁴⁵ Dabei waren die Begriffe „Deutschland“ – „Volk“ – „Reich“ nahezu Synonyme füreinander, die in einer Wechselwirkung miteinander standen und gleichzeitig allesamt durch den Begriff der Heimat ersetzbar waren.²⁴⁶ Denn die ‚wahre‘ Heimat manifestierte sich in der Geschlossenheit des sogenannten deutschen Volkes. Dies drückte sich durch soziale Eingliederung sowie einem gemeinsamen geografischem Raum aus.²⁴⁷ Die Linguistin Andrea Bastian urteilt darüber folgendermaßen:

„Im Heimat-Begriff vereinen sich die eng miteinander verflochtenen Faktoren nationalsozialistischer Gesinnung, nationalsozialistischer Ideologie, nationalsozialistischer territorialer Ansprüche und nationalsozialistischer Menschengemeinschaft. Der Heimat-Begriff wird der Vielfalt seiner Bedeutung beraubt und für ein systemkonformes Herrschaftsidom vereinnahmt.“²⁴⁸

In diesem „Herrschaftsidom“ trafen sich zwei Knotenpunkte der nationalsozialistischen Weltanschauung, nämlich das bereits oben erwähnte deutsche Volk und das Reich bzw. diese Nation. ‚Erbgesundheit‘ und ‚Rassereinheit‘ bildeten hierbei die zentralen Inklusions- bzw. Exklusionskriterien bezüglich der Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft.²⁴⁹ Der Begriff der ‚Volks-

²⁴³Vgl. Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 13.

²⁴⁴Vgl. Greverus, I.-M.: Auf der Suche nach Heimat (Beck'sche Schwarze Reihe; 189), München 189/1979, S. 28.

²⁴⁵Vgl. König, W.: dtv-Atlas zur deutschen Sprache: Tafeln und Texte; [mit Mundartkarten], München 1981, S. 121.

²⁴⁶Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 136.

²⁴⁷Vgl. ebd., S. 131.

²⁴⁸Ebd., S. 136.

²⁴⁹Bereits im 19. Jahrhundert tauchte der Terminus ‚Volksgemeinschaft‘ als politischer Be-

gemeinschaft‘ blieb während der gesamten Dauer des NS-Staats unspezifisch, eine verbindliche Definition gab es nicht. Die Volksgemeinschaft sollte die gesellschaftlichen und sozialen Ordnungsprinzipien des Regimes vereinen, maßgeblich war hierfür, dass die Existenz des Individuums einer systematischen Reglementierung nach Rassen- und Volkszugehörigkeit unterworfen wurde.²⁵⁰ Der Historiker Michael Wildt erläutert den deutschen Willen zur Formung der Volksgemeinschaft anhand der antisemitischen Gewalt gegenüber Juden und Jüdinnen und benennt diesen Prozess als „Selbstermächtigung“.²⁵¹ „In der politischen Praxis vor Ort hieß das, soziale Distanz herzustellen, jedwede Solidarität und Mitleid mit den Verfolgten zu stigmatisieren, um die Juden zu isolieren und für rechtlos, ja vogelfrei, zu erklären.“²⁵² Der Zusammenhalt der Volksgemeinschaft sollte also durch Ausgrenzung der ‚Gemeinschaftsfremden‘ gewährleistet werden, erst dadurch würde eine homogene, ‚reine‘ und leistungsbereite Volksgemeinschaft entstehen können. Die gewaltförmigen Ausgrenzungsmaßnahmen fungierten parallel zur Praxis der „Errichtung von schönen Scheinwelten“.²⁵³ Nach dem Scheitern der Weimarer Republik bzw. der Ersten Republik erschloss der Nationalsozialismus scheinbar neue Optionen. Ihr Wirkungspotential ergab sich maßgeblich aus dem Versprechen einer neuen, klassenlosen Gemeinschaft unter dem Einwirken von Führung, der ästhetisch-ideologischen Stilisierung und Inszenierung sowie der parallel dazu verlaufenden Ausübung von Gewalt.²⁵⁴

Daraus ergab sich u.a. das geopolitische Ziel der Heimat-Propaganda, nämlich die Expansion des deutschen Raumes für die deutsche Volksgemeinschaft, denn der Nationalsozialismus zeichnete sich durch den „zur Lebensraumidee

griff auf, der besonders während dem Ersten Weltkrieges populär wurde und von sämtlichen Parteien in der Weimarer Republik sowie der Ersten Republik als gesellschaftspolitischer Schlüsselbegriff verwendet wurde. Vgl. Heinsohn, K.: Kampf um die Wählerinnen. Die Idee von der „Volksgemeinschaft“ am Ende der Weimarer Republik, in: Volksgenossinnen: Frauen in der NS-Volksgemeinschaft, hrsg. v. Steinbacher, S., Göttingen 2007, S. 29-30.

²⁵⁰Vgl. Rickmann, A. S., „Rassenpflege im völkischen Staat“: Vom Verhältnis der Rassenhygiene zur nationalsozialistischen Politik, Dissertation, Uni Bonn, 2002, S. 5.

²⁵¹ Wildt, M.: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung: Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007, S. 17.

²⁵²Ebd., S. 361.

²⁵³ Reichel, P.: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, Frankfurt 1993, S. 30.

²⁵⁴Vgl. Dahrendorf, R.: Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung, München 2006, S. 30-31.

gesteigerten Großdeutschen Reichsgedanken“ aus.²⁵⁵ Das Heimat-Verständnis bezog sich also auf die Nation und nicht auf ein begrenztes Gebiet, die Heimat sollte sich der jeweiligen Expansionspolitik anpassen. Aus diesem Grund spielte es eine große Rolle, dass das deutsche Volk die propagierten Inhalte des Heimatbegriffs übernahm, die Bedeutung einer Ausdehnung der deutschen Gebiete akzentuiert wurde und die Anforderung auf diesen Raum als Heimat legitimierte.²⁵⁶ Die Aufgabe der Heimatliteratur bzw. Blut- und Boden-Literatur im Nationalsozialismus bestand darin eine „kompensatorisch-bewahrende und insofern wahrnehmungsbeschränkende“ Wirkung auf die Leserschaft und Leserinnenschaft zu erzielen, woraus sich ihre beschränkende und beschädigende Funktion ableitete, die durch die politische und gesellschaftliche Entwicklung des NS-Staats an Bedeutung gewann.²⁵⁷

Nach 1945 wurde der Begriff ‚Heimat‘ zunächst von den Exilanten und Exilantinnen des ‚Dritten Reichs‘ mitgeprägt, womit scheinbar eine Anknüpfung der Heimat an realpolitische Konstellationen in den Vordergrund rückte.²⁵⁸ Tatsächlich aber stand vielmehr die Erneuerung des ehemaligen Zustands in Form der Rückeroberung von damals enteignetem, geografischen Besitz im Fokus. Die emotionalen Assoziationen rund um den Begriff fanden kaum Platz.²⁵⁹ Jene deutsche Bevölkerung, die auch während dem nationalsozialistischen Staat ihre Heimat in Deutschland verortet hatte, entwickelte langsam ebenso wieder eine Beziehung zur Heimat, der jedoch keinen eigenen regionalen Bezug mehr implizierte. Vielmehr half die erneute Ausprägung dieses Phänomens, „nach dem erlebten Chaos einen Mittelpunkt des Lebens zu finden, einen Maßstab der Orientierung und ein Wertesystem für eine Wiederbesinnung.“²⁶⁰

Betreffend der Entwicklung einer Verbindung des Begriffs ‚Heimat‘ mit Österreich, zeigt sich die Entstehungsgeschichte der Nation als ein problemati-

²⁵⁵ Gutjahr-Löser, P.: Politisch-pädagogisches Handwörterbuch (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München; 23), München 1980, S. 169.

²⁵⁶Vgl. Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 134.

²⁵⁷ Müller, K.: Beobachtungen zur ‚Heimatliteratur‘ während der NS-Zeit, in: Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik, hrsg. v. Dürhammer, I. und Janke, P. (Edition Die Angewandte - University Press; 1), Wien [u.a.] 2003, S. 117.

²⁵⁸Vgl. Neumeyer, M.: Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens (1992), S. 40.

²⁵⁹Vgl. Bredow, W. von und Foltin, H.-F.: Zwiespältige Zufluchten: zur Renaissance des Heimatgefühls (Kunst und Kultur im Dritten Reich), Berlin [u.a.] 1981, S. 188.

²⁶⁰ Neumeyer, M.: Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens (1992), S. 40.

scher Aspekt. Denn die Antwort auf die Frage, ob es sich bei dessen Gründung um einen autonomen oder einen heteronomen Akt handelte, ist umstritten.²⁶¹ Bei Beendigung des Krieges fanden sich zwar kaum Positionen, die sich gegen einen selbstständigen österreichischen Staat aussprachen, jedoch war es noch zu keiner Entwicklung einer selbstbewussten, kleinstaatlichen Identität gekommen.²⁶² Der österreichische Staat musste daher die Mythisierung der staatlichen Existenz vorantreiben, um damit eine Rechtfertigung für die eigene Präsenz zu schaffen. Günstig für die Entwicklung eines Österreichbewusstseins war die Wiederaufnahme der Staatssymbolik und des Verfassungsrahmens aus der Ersten Republik, da somit bereits an Tradition und Geschichte angeknüpft werden konnte.²⁶³ Dafür war eine Ablösung vom ehemaligen deutsch-österreichischen Verständnis entscheidend. Erleichternd war, dass bei der österreichischen Bevölkerung auch zwischen 1938 bis 1945 eine emotionale Distanzierung gegenüber den (Alt-) ‚Reichsdeutschen‘ bestanden hatte.²⁶⁴ Ein befriedigendes Ergebnis für die ‚nationalen Frage‘ konnte jedoch durch die Verwirklichung dieser Aspekte noch nicht erreicht werden, immer noch war keine eindeutige Position gegenüber einem freimütigen Bekenntnis zum österreichischen Staat und der Klärung der nationalen Identität gefunden worden.²⁶⁵ Dabei war die Negierung der Mitschuld am NS-System und die damit einhergehende Bejahung und Bekanntmachung der Opferthese ein ausschlaggebender Aspekt im Prozess eine Nation zu werden. Die außenpolitische Zeichnung stand hierbei in einem enormen Gegensatz zur eigentlichen Geschichte bzw. Position der österreichischen Bevölkerung gegenüber dem Nationalsozialismus.²⁶⁶

Nachdem im vorherigen Abschnitt die Geschichte des Heimatbegriffs sowie die Entwicklung der Heimatliteratur umrissen wurde, richtet sich nun der

²⁶¹Vgl. Haller, M.: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich (Grenzenloses Österreich), Wien [u.a.] 1996, S. 49.

²⁶²Vgl. Rathkolb, O.: Die Paradoxe Republik. Österreich 1945-2005, Wien 2005, S. 21.

²⁶³Vgl. Bruckmüller, E.: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins (1998), S. 376.

²⁶⁴Vgl. Gehmacher, E.: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins, in: Die österreichische Nation. Zwischen zwei Nationalismen, hrsg. v. Massiczek, A., Wien [u.a.] 1967, S. 29,45; Bruckmüller, E.: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins (1998), S. 376; Rathkolb, O.: Die Paradoxe Republik. Österreich 1945-2005 (2005), S. 36-37.

²⁶⁵Vgl. Bruckmüller, E.: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins (1998), S. 376.

²⁶⁶Vgl. Perz, B.: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Berichte zur Geschichte der Erinnerung, in: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, hrsg. v. Knigge, V. und Frei, N., München 2002, S. 151-152.

Blickpunkt erneut auf das bereits kurz beschriebene Modell von Heimat und Fremde.

Der Begriff ‚Heimat‘ impliziert einen Ort im weitesten Sinn, wo sich Aneignung vollzieht, die mit den Assoziationen Verbundenheit und Zugehörigkeit einhergeht. So tritt das Fremde in den Hintergrund,²⁶⁷ wobei sich ihr Verhältnis als ein „dauerhaftes soziales, mediales und individuelles Spannungsfeld“²⁶⁸ gestaltet. Das Fremde beinhaltet einen zweifachen Bedeutungsgehalt, zum einen kann es ein Standort sein bzw. auf einen Ort hinweisen, zum anderen kann es sich allerdings auch um einen unbekanntem Menschen handeln.²⁶⁹ Das nicht unter Heimat subsumierte wird also aus- und abgegrenzt,²⁷⁰ denn „Die mit dem Wort [Heimat] verbundene Vorstellung des Individuellen, also des ‚unteilbar Eigenen‘, verweist ja notwendig auf eine Abgrenzungsbeziehung gegenüber dem Nicht-Eigenen.“²⁷¹ Dieser Prozess der Abgrenzung gestaltet sich in den meisten Fällen als aktiv. Das Individuum selbst arrangiert bzw. interpretiert die jeweilige Umgebung, es erfordert also eine subjektive Verortung für das entsprechend Andere. Denn Heimat ist nichts Objektives, sondern eine hybride Konstruktion.²⁷² In dieser Positionierung des Eigenen gegenüber dem Fremden, wertet der Psychoanalytiker Mario Erdheim Heimat als eine Befindlichkeit der „Geborgenheit und [des] Unbewusstseins“, konträr dazu steht das Fremde, das „Verlorenheit und Bewusstheit“ verkörpert. Die Gestaltung des individuellen Leben ist dabei ein konstantes „Pendeln zwischen diesen beiden Erfahrungsräumen“.²⁷³

Die Philosophin Karin Joisten glaubt Heimat nur durch die Fokussierung jenes „Pendeln[s]“ tatsächlich erfassen zu können, weshalb sie den Fokus auf die Grundverfassung des Individuums legt und daraus ableitet, dass „der Mensch

²⁶⁷Vgl. Greverus, I.-M.: Auf der Suche nach Heimat (1979), S. 13.

²⁶⁸ Steinmetz, R.: Heimat und Fremde: Einführende Überlegungen (2009), S. 7.

²⁶⁹Vgl. ebd.

²⁷⁰Vgl. Greverus, I.-M.: Auf der Suche nach Heimat (1979), S. 13.

²⁷¹ Schuhmann, A.: Heimat denken. Regionales Bewußtsein in der deutschsprachigen Literatur zwischen 1815 und 1914 (2002), S. 33.

²⁷²Vgl. Rolf, O.: Identität und Heimat aus psychologischer Sicht, in: Leben ohne Geländer. Internationales Horváth-Symposium Murnau 2001, hrsg. v. Rudnicki-Dotzer, G.; Kratz, M. und Staffelsee, M. M. am, Murnau 2003, S. 156.

²⁷³ Erdheim, M.: Heimat, Geborgenheit und Unbewusstheit, in: Neue Heimaten, neue Fremden: Beiträge zur kontinentalen Spannungslage, hrsg. v. Müller-Funk, W., Wien 1992, S. 52.

[...] Heimweg“ ist.²⁷⁴ Der Mensch vereint eine „Doppelstruktur“²⁷⁵ in sich, da er sich immer in einem Zustand des „Wohnen[s] und Gehen[s]“²⁷⁶ befindet, anders ausgedrückt, in einem Gleiten zwischen Heimat und Fremde. Der Prozess eine Heimat zu finden, also der „Vollzug des Beheimatens“ streckt sich über die gesamte Lebensspanne.²⁷⁷ Dieses Phänomen bezieht sich zunächst auf ein topographisches Konzept, findet in den ausgewählten literarischen Texten von Maria Grengg und Ines Widmann eine Erweiterung durch die soziokulturelle Dimension der literarischen Figuren, die sich stets zwischen den Räumen Heimat und Fremde bewegen.

An dieser Stelle sei auf den Germanisten Peter Blickle verwiesen, der eine Übertragung des Modells Heimat und Fremde auf das weibliche und männliche Geschlecht während der letzten zweihundert Jahren feststellt, die er als „fusionierende Utopien“²⁷⁸ bezeichnet. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um eine naturhafte Zuschreibung, sondern vielmehr um „ein Produkt patriarchaler Ideologiebildung“.²⁷⁹ Aus der männlichen Sicht heraus kann die moderne Kluft zwischen den Geschlechtern in der „weiblichen Heimat“ entkommen werden, da dort die geschlechterbedingten Problematiken aufgelöst werden. Die Frau befindet sich also aus der Perspektive des Mannes im idealisierten Heimatraum²⁸⁰ und soll dort aus der Perspektive des Weggegangenen auch bleiben²⁸¹. Die Frau verkörpert demnach als Heimat das kindlich Unschuldige, die Natur und damit auch das Landleben, während der Mann das Erwachsenenalter, die Kultur sowie die Stadt in sich trägt.²⁸² Die Germanistin Florentine Strzelczyk stellt

²⁷⁴ Joisten, K.: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Oder: Eine Annäherung an das Phänomen Heimat aus der Sicht der narrativen Philosophie, in: Heimatliteratur 1900 - 1950: regional, national, international, hrsg. v. Uffelen, H. V. (Wiener Schriften zur niederländischen Sprache und Kultur; 5), Wien 2009, S. 35-36.

²⁷⁵Ebd., S. 36.

²⁷⁶Ebd., S. 51.

²⁷⁷Ebd., S. 36-37.

²⁷⁸ Blickle, P.: Heimat: a critical theory of the German idea of homeland (Studies in German literature, linguistics, and culture), Rochester, New York [u.a.] 2002, S. 83.

²⁷⁹ Bütfering, E.: Frauenheimat Männerwelt. Die Heimatlosigkeit ist weiblich, in: Heimat: Analysen, Themen, Perspektiven, hrsg. v. Cremer, W. und Klein, A. (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung; 294: Diskussionsbeiträge zur politischen Didaktik), Bonn 1990, S. 423.

²⁸⁰ Blickle, P.: Heimat: a critical theory of the German idea of homeland (2002), S. 83.

²⁸¹ Strzelczyk, F.: Frauen-Heimat-Identität. Überlegungen zur Neukonzeption von Kulturräumen, in: Region - Literatur - Kultur: Regionalliteraturforschung heute, hrsg. v. Wagner-Egelhaaf, M. (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen; 2), Bielefeld 2001, S. 78.

²⁸²Vgl. Blickle, P.: Heimat: a critical theory of the German idea of homeland (2002), S.

dazu fest: „Heimat ist weiblich. Doch aus weiblicher Perspektive wird Heimat oft als Gefängnis, nicht als Schutzraum betrachtet.“²⁸³

Die Verbindung von Erdheims und Joistens Ansatz, nämlich das ewige „Pendeln“²⁸⁴ zwischen Fremde und Heimat impliziert durch Blickles Ansatz der Zusammenführung der binären Modelle Heimat und Fremde auf die Geschlechter Frau und Mann, dass sich auch hier die eigentlich vorgegebenen, ‚ideellen‘ Geschlechterzuschreibungen vermischen bzw. das „Gefängnis“²⁸⁵ aufgebrochen wird. Daher ist es u.a. ein Ziel dieses Kapitels die Zuschreibungen Land und Heimat hinsichtlich der Frau sowie die Verkörperung Stadt und Fremde durch den Mann einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Die Relation von Geschlecht und Raum wird essentiell und erlaubt Rückschlüsse auf die ideologische Bedeutungsvielfalt in dem gesichteten Werk von Grengg und Widmann. An dieser Stelle sei jedoch noch angemerkt, dass es selbstverständlich zu kurz greift, im Anschluss an diese Analyse Frauen einer singulären Interpretation zu unterziehen, da nicht eine einzige Heimat für sämtliche Frauen existiert, „vielmehr [gibt es] verschiedenste, auch konträre Vorstellungen und Ausprägungen.“²⁸⁶

Nationale Heimat

Die Publikation „Der Sohn“ (1938) von Ines Widmann fällt in das Jahr der Annexion Österreichs an das ‚Deutsche Reich‘, dementsprechend steht nicht ausschließlich der österreichische Staat als Heimat bzw. Vaterland im Zentrum. Ähnlich wie in ihrem Roman „Beate Krafft“ (1941) versucht die Autorin darin eine Ausweitung des Heimat-Verständnis auf die politisch deutsche Nation vorzunehmen. Es findet sich ein Plädoyer für die Vereinigung von Österreich und Deutschland zu einem Reich. Damit einher gehen die Motive der Volks-

85-86; siehe auch Ecker, G.: ‚Heimat‘: Das Elend der unterschlagenen Differenz (Einleitung), in: Kein Land in Sicht: Heimat - weiblich?, hrsg. v. Ecker, G., München 1997, S. 12-13.

²⁸³ Strzelczyk, F.: Frauen-Heimat-Identität. Überlegungen zur Neukonzeption von Kulturräumen (2001), S. 81.

²⁸⁴ Joisten, K.: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Oder: Eine Annäherung an das Phänomen Heimat aus der Sicht der narrativen Philosophie (2009), S. 35.

²⁸⁵ Strzelczyk, F.: Frauen-Heimat-Identität. Überlegungen zur Neukonzeption von Kulturräumen (2001), S. 81.

²⁸⁶ Bütfering, E.: Frauenheimat Männerwelt. Die Heimatlosigkeit ist weiblich (1990), S. 419.

gemeinschaft, dem Kampf für die Heimat und der positiven Hervorhebung von Expansionsbestrebungen. Die Hingabe zur Heimat wird gleichgesetzt mit Vaterlandsliebe.

In den ersten zwei Dritteln von „Der Sohn“ (1938) steht der Prozess von einem materialistischen Heimat-Begriff, im Sinne des eigenen Besitzes als Heimat, in diesem Fall ein Bergbauernhof, zu einem nationalen Heimat-Verständnis im Zentrum. Dabei vermischt sich der ursprüngliche Heimat-Begriff des Protagonisten Leonard²⁸⁷, sein Bergbauernhof, jedoch noch mit zwei anderen Komponenten. Einerseits „[...] in seiner Fantasie waren Gott und dieser gewaltige Bergriese ein Wille“²⁸⁸, andererseits repräsentiert Leonards Vater für den Protagonisten die Vorstellung von Gott. Somit vereinen sich der Vater und der Berg in der Figur Gottes zu einer Einheit, zusammengefasst im Bergbauernhof Immerdar. Diese Symbiose ergibt die Heimat von Leonard. Der Protagonist versteht sich als Eigentum dieser geschilderten Heimat, der er sein Leben lang dienen will: „[...] Ich gehör dem Berge;“²⁸⁹. Dabei stellt der Bergbauernhof jahrelang eine abgeschlossene Welt dar, die ohne außenstehenden Einfluss existiert: „Gab es denn überhaupt noch etwas Lebendiges auf der Welt außer jenen Wesen, die im Schutze des Berghofes atmeten [...]“²⁹⁰. Dieser Zustand wird im Laufe des Romans durch ein kontinuierlich anwachsendes Verständnis von Volksgemeinschaft aufgebrochen, denn das Gemeinschaftsgefühl soll nach nationalsozialistischer Auslegung von kleinen Einheiten auf große Zusammenhänge wie Volk und Kultur verlagert werden.²⁹¹ So wird in „Der Sohn“ (1938) deutlich, dass „Heimat im Sinne von Volksgemeinschaft“ zählt²⁹², denn diese wurde zu „einer der wirkungsmächtigsten Formeln in der nationalsozialistischen Massenbewegung.“²⁹³

Widmann reproduziert dafür zwei typische Erziehungsmomente des NS-

²⁸⁷Der Name des Protagonisten ist im Roman nicht einheitlich angegeben, so wird er manchmal als Leonard oder auch als Lenard benannt.

²⁸⁸ Widmann, I.: Der Sohn: Roman aus den Bergen, Stuttgart 1938, S. 26.

²⁸⁹Ebd., S. 52.

²⁹⁰Ebd., S. 28.

²⁹¹Vgl. Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 133.

²⁹²Ebd.

²⁹³ Thamer, H.-U.: Nation als Volksgemeinschaft. Völkische Vorstellungen, Nationalsozialismus und Gemeinschaftsideologie, in: Soziales Denken in Deutschland zwischen Tradition und Innovation, hrsg. v. Gauger, J.-D. und Weigelt, K., Bonn 1990, S. 113.

Apparats, nämlich das (inszenierte) Erlebnis und die Gemeinschaft²⁹⁴, wobei beide im Roman ein Mittel zur Beeinflussung darstellten und unter die „Emotionspolitik“²⁹⁵ fallen. Durch das organisierte Erlebnis sollte der deutsche Bürger bzw. die deutsche Bürgerin, der bzw. die sich nach nationalsozialistischem Verständnis primär an seinen bzw. ihren Emotionen orientierte, seine Funktion als Teil der Volksgemeinschaft realisieren.²⁹⁶ Hierbei wird die bereits besprochene Wechselwirkung des Begriffs „Volk“ und „Heimat“ deutlich.²⁹⁷ Denn der Protagonist erweitert stets durch Gemeinschaftserlebnisse seinen Heimat-Begriff, bis er zu dem Punkt kommt, wo die gesamte deutsche Bevölkerung durch die Erlebnisse an der Front - sämtliche Bevölkerungsteile, die nicht an der Front tätig waren, bleiben dabei konsequent exkludiert - zur Gemeinschaft wird:

„Ja, im Verlaufe dieses Winters wurde Leonard, der strenge und herbe Bauer, ein aufgeschlossener und bewährter Kamerad. Welche Zeit vermöchte auch besser einen Mann aus dem engen Kreis seiner selbst hinauszuhoben in den großen, alle umfassenden? Gab es denn noch ein Einzelschicksal? [. . .] Nein, es gab hier in den schnee- vergrabenen Kasernen nicht Bauern, Lehrer, Schmiede oder sonst nach bürgerlichen Gesetzen eingeteilte Männer, es gab nur Frontsoldaten, einem Schicksal unterstellt und gehorsam einem Willen. Lenard diente ihm mit jener Freude, die blutbestimmt aus tapferem Herzen kommt.“²⁹⁸

Die Zusammensetzung der Volksgemeinschaft an der Front aus individuellen Akteuren mit unterschiedlichen Interessen wird zwar benannt, aber nicht beschrieben, stattdessen wird lediglich der erreichte Status im Anschluss an die Bezwingung der konfrontativen Klassengegensätze bezeichnet. Demnach wurde das ‚Ich‘ an der Front durch ein - bloß verschwommen beschriebenes - ‚Wir‘

²⁹⁴Zum Verständnis von Volksgemeinschaft im Krieg in der Literatur von NS-affinen Schriftstellerinnen siehe auch: Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 226–229.

²⁹⁵Schmiechen-Ackermann, D.: Einleitung, in: „Volksgemeinschaft“: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“?: Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte, hrsg. v. Schmiechen-Ackermann, D. (Nationalsozialistische Volksgemeinschaft; 1), Paderborn, Wien [u.a.] 2012, S. 29.

²⁹⁶Vgl. Jürgen Schiedeck. Mit einem Nachw. von Heinrich Kupffer, M. S. und: „Erziehung zur Gemeinschaft - Auslese durch Gemeinschaft“: zur Zurichtung des Menschen im Nationalsozialismus (Kritische Texte), Bielefeld 1991, S. 190-191.

²⁹⁷Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 136.

²⁹⁸Widmann, I.: Der Sohn: Roman aus den Bergen (1938), S. 292.

ersetzt, da die kameradschaftliche Übereinstimmung sich über die „zivile Identität“ erhob.²⁹⁹ Die Volksgemeinschaft besteht am Ende nur noch aus einem standardisierten Typen, der Einzelne geht durch den totalen Verfügungsanspruch in einer kollektiven Identität auf. Strukturen der Hierarchisierung an der Front finden keine Erwähnung, vielmehr befindet sich der abgeschlossene Vergemeinschaftungsprozess im Vordergrund. Es entsteht also an der Front eine Volksgemeinschaft, die den Beginn einer neuen Weltordnung markieren soll. Denn das Leben als Soldat im Kampfgebiet beschwört eine „widerspruchsfreie Gegenwelt zur widerspruchsvollen Vergangenheit und Gegenwart [...]“.³⁰⁰ Die Grenzen, die diese Volksgemeinschaft bestimmten, werden in „Der Sohn“ (1938) nicht gezeigt, sondern nur am Rande erwähnt, wobei erst durch diese Exklusion eine Volksgemeinschaft möglich wurde.

Wie bereits erwähnt vertritt „Der Sohn“ (1938) im letzten Drittel des Romans einen nationalen Heimat-Begriff, der Deutschland und Österreich zu einem Reich zusammenschließt. Das nationale Heimat-Verständnis hat einen visionären, beinahe schon prophetischen Charakter, der nicht nur vom Protagonisten vertreten wird, sondern auch von anderen Seiten erklingt. So wird Leonard vorhergesagt: „[...] Heim kehrst du aus dem großen Kriege, und deine Söhne wachsen in ein neues, lang ersehntes Reich“³⁰¹ oder „Ein anderer Soldat schreit ‚Deutschland?‘. Da gab ihm Christof [Leonards Bruder], gleichsam in unendliche Ferne sehend, klare Antwort: ‚Deutschland!‘“ Dabei wird vom Protagonisten in einer Vision eine Parallele vom Bergbauernhof Immerdar zum zukünftigen Reich gezogen:

„Leonard sah diesen Knaben [seinen Sohn, den er kriegsbedingt noch nie gesehen hat] [...], wies ihm die Tafel mit dem Namen Immerdar. Und da geschah es unter ihren Blicken, daß diese Tafel sich zu Riesengröße auseinanderdehnte und sich als Schild erhob über dem großen Reiche aller Deutschen, über Millionen Menschen, die ihre Opferschalen dem himmelgroßen Worte Immerdar gläubig entgegentrugen, auf daß es ewige und blutbeschworene Wahrheit bliebe.“³⁰²

²⁹⁹ Kühne, T.: Kameradschaft: die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 173), Göttingen 2006, S. 52.

³⁰⁰Ebd., S. 51.

³⁰¹ Widmann, I.: Der Sohn: Roman aus den Bergen (1938), S. 285.

³⁰²Ebd., S. 304-305.

Widmann spannt den Bogen von einem agrarischen Mikrokosmos, den die Leserschaft und Leserinnenschaft bereits kennengelernt und positiv bewertet hat, zu einem deutsch-österreichischen Makrokosmos, wobei die sich bildende Volksgemeinschaft bereits zukunftsweisend für die spätere Bevölkerung dieses Reichs steht. Das Bild dieser zukünftigen Heimat zeigt eine abgeschlossene Welt (Berg) mit mystischem Charakter (Gott), dem eine Führerfigur (Vater) vorangestellt ist.³⁰³ Der Name des Bergbauernhofes Immerdar verweist auf das dauerhafte Bestehen dieses Reichs.

Während die Handlung von „Der Sohn“ (1938) noch vor dem Beginn der Ersten Republik endet, spielt Widmanns „Beate Krafft: Roman einer Heimkehr“ (1941)³⁰⁴ bereits während der Ersten Republik bzw. dem Austrofaschismus.³⁰⁵ Im Laufe der Erzählung wird der österreichische Staat mehrmals von Widmann thematisiert: „Es war ein Irrsinn, der sich späterhin furchtbar rächen kann, diesem kleinen gestutzten Österreich großartige Selbstständigkeit zu geben, [...]“³⁰⁶ Eine Lösung für diesen Zustand bietet im Roman das erste Mal der Junge Michael. Dieser verwischt verbal die Grenzen zwischen Österreich und Deutschland aus dem dargestellten natürlich kindlichen Verständnis heraus, da die beiden Länder für ihn nur eine Einheit bilden können. Daraufhin wird ihm aber erklärt: „[...] wie das sei mit den beiden Reichen, welche dem Stamme nach ein sollten sein, und daß Grenzschränken die Brüder von den Brüdern trennten.“³⁰⁷ Der Zusammenschluss der beiden Staaten wird von Widmann damit als Verwirklichung eines eigentlich naturgegebenen Zustandes dargestellt, denn „Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich.“³⁰⁸ Genau wie in „Der Sohn“ (1938) findet sich kaum eine Beschreibung dieser Nation, für

³⁰³In „Das gläserne Jahr“ (1949) findet ein ähnliches Modell, beschrieben im Kapitel „Materielle Heimat“

³⁰⁴Mit dem Titel „Beate Krafft: Roman einer Heimkehr“ (1941) wird auf eine zweifache Rückkehr in die Heimat referiert. Einerseits kommt die Protagonistin zu Beginn des Romans mit ihrem Ziehsohn von Kamerun nach Österreich zurück, andererseits steht am Ende der Geschichte der von Figuren lang ersehnte und umkämpfte ‚Anschluss‘ von Österreich an das ‚Deutsche Reich‘, wobei dieses Ereignis ebenfalls als Rückführung in die Heimat verstanden wird.

³⁰⁵Zum Heimatbegriff in „Beate Krafft“ (1941) siehe auch Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 115-117.

³⁰⁶Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 68.

³⁰⁷Ebd., S. 85.

³⁰⁸Ebd., S. 277.

das Beate Krafft, ihr Ziehsohn Michael und sämtliche anderen Sympathieträger einstehen, stattdessen wird dessen Begründung erneut auf dem Ideologem ‚Blut‘ und der damit einhergehenden Exklusion gebaut.³⁰⁹

Noch während der Roman in der Ersten Republik spielt geht Widmann bezüglich der Ausweitung des ‚Deutschen Reichs‘ durch die Figur des Kindes Michael noch einen Schritt weiter. Denn Michael stellt eine Verkörperung dieser anvisierten zukünftigen Heimat dar: „[...] Michaels Schicksal will mich wie ein prophetisches Zeugnis künftigen Geschehens dünken: Sein Vater stammte aus dem Herzen des Deutschen Reiches, Michael wurde in der damaligen deutschen Kolonie Kamerun geboren und ich habe ihn heimgenommen nach Österreich. [...]“³¹⁰ Durch diese Vorankündigung verweist die Figur neben der Annexion Österreichs an den NS-Staat auf etwaige Expansionspläne des ‚Dritten Reichs‘, wo dem deutschen Volk mehr Raum gegeben werden soll.

Die Entwicklung von ‚Lebensraum‘³¹¹ bedeutet im NS-Staat ein Gebiet für ein ethnisch - mehr oder weniger - festgelegtes Volk zu schaffen. So wurde vom NS-Apparat nach 1933 eine völkische Neugestaltung Europas anvisiert³¹² bzw. sollte neuer Raum im Osten Europas gewonnen werden³¹³. Dieses Territorium geht über nationalstaatliche, völkerrechtlich festgemachte Trennungslinien hinweg bzw. zweifelt sie an. Währenddessen war es aber tatsächlich niemals Hitlers Plan, die ehemaligen deutschen Überseegebiete - so wie in „Beate Krafft“ (1941) angekündigt - zurückzuerobern. Derartige Spannungen hätten das problematische Verhältnis mit den Westmächten noch verstärkt. Eine Forderung nach Kolonien wäre nur möglich gewesen, wenn sich die Westmächte in einer

³⁰⁹Auffällig ist, dass weder die NSDAP, Adolf Hitler oder auch dessen Programmschrift „Mein Kampf“ in „Beate Krafft“ beim Namen genannt werden, stattdessen finden sich stets nur Umschreibungen. So ist z.B. über „Mein Kampf“ zu lesen „[...] dies ist die Bibel der Deutschen!“ (ebd., S. 275) oder auf das Hakenkreuz wird nur als ihr „gemeinsames Zeichen“ (ebd., S. 301) referiert.

³¹⁰Ebd., S. 186-187.

³¹¹Zum politischen Begriff „Lebensraum im Osten“ siehe Lange, K.: Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 4 (1965) , S. 426-437.

³¹²Siehe dazu Kochanowski, J. und Sach, M.: Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei: Mythos und Realität (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau; 12), Osnabrück 2006.

³¹³Vgl. N’dumbe, A. K.: Was wollte Hitler in Afrika?: NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas. Aus dem Franz. übers. v. Sven Dörper und Petra Liesenborgs. Bearb. des dt. Ms.: Richard Lakowsky (Kritische und selbstkritische Forschungsberichte zur Dritten Welt; 7), Frankfurt 1993, S. 14-15.

schwächeren Position gegenüber dem NS-Staat befunden hätten.³¹⁴ Dennoch findet sich eine Vielzahl an deutscher Kolonialliteratur³¹⁵ Anfang des 19. Jahrhunderts,³¹⁶ dieser ist auch Widmanns Roman „Beate Krafft: Roman einer Heimkehr“ (1941) zuzuordnen.

Aus der Retrospektive der Protagonistin werden in Widmanns „Beate Krafft“ (1941) die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Großbritannien innerhalb der deutschen Kolonie Kamerun nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs thematisiert. Bei diesen Darstellungen richtet sich der Fokus primär auf die Verbrechen, die den deutschen Siedlern und Siedlerinnen sowie der indigenen Bevölkerung unter den Briten angetan wurden.³¹⁷ Den gesamten Roman hinweg beschwört Beate hierfür das britische Feindbild,³¹⁸ wobei vor allem die Figur des Leutnant Kingsley als Objekt ihres Hasses gestaltet wird. Diese Figur, die durch ihr Nicht-Auftreten im Roman nur indirekt durch die Beschreibungen der Protagonistin charakterisiert wird, steht für die Gier und die Grausamkeit sämtlicher Briten:

„[...] jedesmal, wenn ich einem Neugeborenen ans Licht geholfen habe, in Gedanken Kingsley schadenfreudig angrinse, sein arrogantes, dummfrechtes Gesicht, mit dem er einmal erklärte, England werde dafür sorgen, daß in Deutschland künftig nicht genug Kin-

³¹⁴Vgl. Tillmann, H.: Tätigkeit und Ziele der fünften Kolonne in Südafrika während des zweiten Weltkriegs, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft - Zur Geschichte des Kolonialismus und der nationalen Befreiung Sonderheft IX (1961), S. 186.

³¹⁵Zwischen 1918 bis 1945, also in der postkolonialen Zeit, fand die produktivste Periode dieser Kolonialliteratur statt, wobei hierbei die nationalsozialistische Phase besonders hervorzuheben ist. (Vgl. Warmbold, J., Deutsche Kolonial-Literatur - Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas, Dissertation, Universität Wien, 1941, S. 13) Um einen Roman in das Genre der literarisch-kolonialen Schriften einreihen zu können, ist nicht nur der Ort der Handlung entscheidend, sondern vor allem die Verarbeitung kolonialen Gedankenguts im Text. (Vgl. ebd., S. 9) Während des ‚Deutschen Reichs‘ lässt sich innerhalb der Kolonialliteratur eine Hinwendung zur Blut- und Boden-Literatur feststellen, die eine Glorifizierung von agrarischen Strukturen und einen damit einhergehenden Antagonismus gegenüber urbanen Lebensformen (Vgl. Menne, R., Die Deutsche Kolonialliteratur in der Weimarer Zeit und im Dritten Reich. Eine historische Analyse, Diplomarbeit, Universität Münster, 1979, S. 41) sowie Bezüge auf die ‚Rassenfrage‘ impliziert. (Vgl. Duscha, N. H.: Buren im Dienste der NS-Ideologie: Analyse der Funktion von Literatur über südafrikanische Buren im Nationalsozialismus [Berichte aus der Literaturwissenschaft], Aachen 2014, S. 45)

³¹⁶Vgl. Warmbold, J.: Deutsche Kolonial-Literatur - Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas (1941), S. 13.

³¹⁷Zimmermann, P.: Kampf um den Lebensraum. Ein Mythos der Kolonial- und der Blut- und Boden-Literatur (1976), S. 168-169.

³¹⁸Vgl. dazu auch Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 131-133.

der geboren würden, um neue Kriege führen zu können. Er hat fast täglich etwas Neues erdacht, um uns zu quälen und zu erniedrigen.“³¹⁹

Nach den Schilderungen von Beate Krafft schreckten die englischen Soldaten und ihre Vorgesetzten weder vor Bestechung noch Morden zurück, um den deutschen Kolonialisten Schaden zuzufügen. Auf diese Weise sollte in der Leserschaft und Leserinnenschaft auch Widerwillen gegen die Briten der Gegenwart erzeugt werden, womit der Text auch die Funktion der negativen Beeinflussung gegenüber den Kriegsgegnern des ‚Dritten Reichs‘ übernahm.³²⁰ Im Zusammenhang mit dem britischen Feindbild³²¹ betont Widmann, dass die Kolonien zurückerobert werden sollen, um eine große, neue Heimat zu bilden. Diese Ausweitung der Nation wird durch die Begründung des verbindenden Blutes gerechtfertigt, wodurch auch die afrikanische Fremde zur Heimat werden kann.³²²

Im Gegensatz zu den Romanen von Widmann, die primär im 20. Jahrhundert angesiedelt sind, spielen die Texte von Maria Grengg häufig im 17. und/oder 18. Jahrhundert.³²³ Die hierbei dargestellten fremden Okkupationen sind nicht nur im kriegerischen Sinn zu verstehen, sondern gestalten sich auch

³¹⁹ Widmann, I.: *Beate Krafft: Roman einer Heimkehr* (1941), S. 113.

³²⁰ Vgl. Duscha, N. H.: *Buren im Dienste der NS-Ideologie: Analyse der Funktion von Literatur über südafrikanische Buren im Nationalsozialismus* (2014), S. 250 sowie 254.

³²¹ Parallel zur Vorherrschaft der Deutschen gegenüber den Einheimischen, hebt Beate mehrmals „die loyalen Untertanen“ hervor: (Schulte-Varendorff, U.: *Krieg in Kamerun: die deutsche Kolonie im Ersten Weltkrieg* [Schlaglichter der Kolonialgeschichte; 13], Berlin 2011, S. 71) „[...] auf den Opferweg, den die Deutschen Kameruns gegangen, und viele tausende Neger sah er, bedingungslos anhänglich ihren weißen Herren bis zum bitteren Ende durch englische Kugeln oder Typhus oder Gefangenschaft [...].“ (Widmann, I.: *Beate Krafft: Roman einer Heimkehr* [1941], S. 15) Mit dieser Schilderung kontrastiert Widmann die deutschen Siedler und Siedlerinnen zusätzlich mit der Kolonialmacht Großbritannien. Dadurch soll die von den Alliierten vertretene „Kolonialschuldfrage“ entkräftet werden, die die deutsche Kolonialmacht großer Grausamkeiten bezichtigte. (Schulte-Varendorff, U.: *Krieg in Kamerun: die deutsche Kolonie im Ersten Weltkrieg* [2011], S. 71) Tatsächlich aber führte die deutsche Kolonialherrschaft während des Ersten Weltkrieges nicht nur gegen die Alliierten Krieg, sondern musste sich auch gegen die Einheimischen zur Wehr setzen, da die kolonialen Maßnahmen zur Unterdrückung der kamerunischen Zivilbevölkerung zusammenzubrechen drohte. (Vgl. ebd., S. 71-72) Davon findet sich in „Beate Krafft“ (1941) jedoch nichts, die Beschreibung der Afrikaner und Afrikanerinnen verläuft vielmehr anhand von Charakteristiken aus der Tierwelt, wobei primär nicht das Individuum sondern die Masse im Vordergrund steht. (Vgl. Hermes, S.: *Täter- und Opfermythen in der Kolonialliteratur*, in: *Poetica, Schriften zur Literaturwissenschaft*, Hamburg ¹⁰⁰2007, S. 57)

³²² Vgl. ebd., S. 84-85.

³²³ Zum Beispiel in „Starke Herzen“ (1936), „Der Nukern“ (1937), „Die Tulipan“ (1938),

als gesellschaftliche Infiltrierung bzw. als ungünstige Einflussnahme auf positiv besetzte Figuren. Die Fremde drückt sich also sowohl in topographischer als auch in soziokultureller Hinsicht aus, wobei die Konnotation der Länder und ihrer Bevölkerung meist mit stereotypen, negativ besetzten Merkmalen geschildert wird. Mehrmals auftretende fremde Nationen sind Frankreich, Russland, Ungarn und die Türkei. Da der Fokus nicht auf all diese fremden Nationen gerichtet werden kann, soll nur auf Grewggs französisch-nationale und türkisch-nationale Identitätsstiftung eingegangen werden. Die Charakterisierung Russlands deckt sich weitgehend mit Frankreich³²⁴, während die Beschreibung und Wertung Ungarns der Türkei ähnelt³²⁵.

Darlegungen zu Frankreich finden sich z.B. in „Der Nußkern“ (1937) und „Lebensbaum“ (1944), wo jeweils die Einnahme Österreichs von napoleonischen Truppen geschildert wird. Hierbei ist der Konnex zu Grewggs Ausführungen von Frankreich bedingt vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Propaganda gegenüber Frankreich zu sehen.³²⁶

„Lebensbaum“ (1944), „Die letzte Liebe des Giacomo Casanova“ (1948) oder „Das Hanswurstenhäus“ (1951).

³²⁴Die Novelle „Die Siegerin“ (1936) spielt ausschließlich in Russland. Bereits auf den ersten Seiten wird die österreichische Überlegenheit hervorgehoben, eine weitere Abwertung erfährt Russland durch die besondere Betonung der russischen Dekadenz. Dennoch existieren im Figurenspektrum dieses Textes auch positive Figuren mit russischer Abstammung.

³²⁵Zum Beispiel zeigt sich in „Die Kindlmutter“ (1938) eine vollkommene Abwertung des kommunistischen Ungarns, dass eine ständige Gefährdung für die österreichischen Grenzen darstellt.

³²⁶Die geplante Okkupation Hitlers von Frankreich konnte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme noch nicht enthüllt werden, da Deutschland zum damaligen Zeitpunkt unzureichend für einen Krieg ausgestattet war. Aus diesem Grund bestand die Taktik bis 1937 in einer Verständigungspolitik und Friedenspropaganda, da auf diese Weise ein Konflikt innerhalb Europas, trotz der Unterwanderung des Versailler Vertrages, hinausgezögert werden sollte. In diesen Jahren gestaltete sich die Propaganda also überwiegend gemäßigt, da Deutschland Frankreich keinen Grund zur Besorgnis liefern wollte. Diese Vorgehensweise änderte sich langsam ab 1935, nun lag das Interesse darin, die Bereitschaft der deutschen Bevölkerung hinsichtlich einer militärischen Auseinandersetzung mit Frankreich zu steigern. Drei Jahre später, also 1938, wurde die Kriegspropaganda immer offensiver, fortan spielte die ehemalige bilaterale Verbindung zu Frankreich keine Rolle mehr. Nun bestand das Ziel explizit darin, eine psychologische Vorbereitung auf die geplante Expansion vorzunehmen. Im Zuge des Frankreichfeldzuges wurden die Medien deswegen dazu angewiesen Frankreich besonders negativ darzulegen. Der NS-Apparat baute dadurch ein plastisches Feindbild auf, wodurch das Verlangen der vollkommenen französischen Vernichtung von Seiten der deutschen Bevölkerung angefacht wurde. Jäckel, E.: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 14), Stuttgart 1966; Skor, H.: Brücken über den Rhein. Frankreich in der Wahrnehmung und Propaganda des Dritten Reiches, 1933 - 1939 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte: N.F.; 26), Essen 2011.

Besonders fällt bei Grenggs Darstellung hinsichtlich der französischen Nation die Betonung ihrer Kriegslust auf, während Österreich sich stets in einer Verteidigungshaltung befindet. Diese Beschreibung passt in die nationalsozialistische Propaganda nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wo im nationalsozialistischen Staat die Meinung verbreitet wurde, dass Frankreich und England Deutschland ohne jeden Grund den Krieg erklärt hätten. Des Weiteren hätte die französische Regierung Hitlers Entgegenkommen für einen Waffenstillstand abgelehnt, also einen Frieden ausgeschlagen.³²⁷ Grenggs literarische Texte lesen sich in dieser Hinsicht wie eine Beschwörung des deutsch-österreichischen Friedenswillen. Neben der Betonung der alleinigen Schuld des französischen Staates für den Kriegsausbruch, hebt Grengg bei kämpferischen Handlungen aber nur die österreichischen Siege, also deren Kriegsgeschick, hervor. So äußert sich sogar die Figur des Napoleon Bonaparte anerkennend gegenüber der österreichischen Kriegsführung. Etwaige Niederlagen von österreichischer Seite bleiben währenddessen weitgehend unerwähnt:

„Derweilen Napoleon mit der Hauptarmee vorrückte auf dem rechten Donauufer gegen Wien, hatte sein General Mortier von ihm die Ordre, mit starken Kräften am jenseitigen Ufer zu marschieren, um der französischen Hauptmacht die Flanke zu decken. [...] der österreichischen Generalleutnant Sebastian Schmidt faßte zu Krems den kühnen Entschluß, das Korps Mortier in die Enge zwischen Fels und Donau bei Dürnstein anzugreifen und den Feind in dieser Mausefalle gleichzeitig auch von den Höhen herab zu fassen. Der Überfall gelang, die Schlacht bei Loiben wurde zu einer schlimmen Niederlage der Franzosen.“³²⁸

Gleichzeitig finden sich sowohl in „Der Nußkern“ (1937) als auch in „Lebensbaum“ (1944) Schilderungen über die Behandlung der französischen bzw. zu den Franzosen übergelaufenen Soldatengruppen gegenüber der feindlichen Zivilbevölkerung. Der Fokus liegt bei diesen Szenen auf einer klaren Herausbildung von Polaritäten in ‚Gut‘ und ‚Böse‘, die sich gleichsam in Heimat und Fremde unterteilen lassen. Die nationale Differenz wird im Bild der nationalen Männlichkeit ein- und festgeschrieben, indem der deutsch/österreichische und der französische Mann als exakte Oppositionen des jeweils ‚Anderen‘ von

³²⁷ Vgl. Jäckel, E.: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg (1966), S. 39.

³²⁸ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 360.

Grengg präsentiert werden. So ist in „Der Nusskern“ (1937) zu lesen: „Gierige Prätzen greifen nach dem jungen Weibslieb, der vogelfrei ist für jeden Soldaten des Kaisers Napoleon.“³²⁹ Eine ähnliche Szene bezüglich der Schilderung über Vandalismus und Brutalität von Seiten französischer Soldaten findet sich auch im Roman „Lebensbaum“ (1944):

„Der freche Mut plagte die Soldaten des Kaisers Napoleon. Sie plünderten die Backöfen leer, bissen ein wenig herab vom Brot, wie es die genäschigen Ziegen tun, schmissen die angebissene Gottesgabe, hochlachend der hungernden und ergrimmtten Bauern und Bürger, in den Kot der Sprachen und traten darauf. So sie nicht mehr saugen konnten, zerschlugen sie Faß und Flasche und wuschen Wagen und Roß mit dem Wein und schmierten die Ränder ihrer Kanonen mit Schmalz und Butter. Die glutheiße Erde des Sommers riß das Maul auf und stöhnte unter Roßhuf, Stiefeltritt und Wagenlast.“³³⁰

Sie verkörpern das vollkommene Fremde im Vergleich mit dem fleißigen und ehrlichen österreichischen Bauernfiguren von Grengg, der typisierte Franzose wird zur Projektionsfläche des Wilden und Grausamen. Trotz diesen Darstellungen schwächt Grengg in beiden Texten die französische Identitätszeichnung partiell wieder ab, indem sie auch vereinzelt empathische, selbstständig agierende Figuren - im Gegensatz zu den Figuren aus der Türkei bzw. dem osmanischen Reich, deren animalisches Wesen stets hervorgehoben wird - zeichnet. Diese Figuren stehen jedoch unter der Voraussetzung, dass diese der deutschen Bevölkerung weiterhin deutlich unterlegen bleiben. So rettet z.B. der Österreicher Georg von Pachner den Franzosen d'Aubrin vor dem Ertrinken und erkennt im Zuge dessen, dass auch der dämonisierte Feind eine menschliche Seite hat. D'Aubrin wird zwar im weiteren Verlauf des Romans als fürsorglicher Ehemann gezeichnet, der sich um seine österreichische Braut wahrlich sorgt, dennoch haftet dem Charakter beständig das bloße Gefallen an Oberflächlichkeiten und Prunk an. Dies deckt sich mit der NS-Propaganda bezüglich der französischen Geisteskrise sowie ihrer Demoralisierung, aufgrund der Französischen Revolution und den daraus erwachsenen Werten wie Rationalität, Liberalismus und Sozialismus.

Die bestehende Opposition zwischen Frankreich und Deutschland/Österreich

³²⁹ Grengg, M.: Der Nusskern, Leipzig 1937, S. 24.

³³⁰ Ders.: Lebensbaum (1944), S. 379.

bleibt jedoch in Grenggs regelmäßig auftretendem männlichem Leitbild, Prinz Eugen von Savoyen, unerwähnt. Auf die französischen Wurzeln des Prinzen wird von Grenggs Seite nicht eingegangen, obwohl z.B. in derselben literarischen Arbeit eine Abwertung der französischen Nation und ihrer Bevölkerung vorgenommen wird.³³¹ Das Umfeld des Feldherrn zeigt ohne Ausnahme eine bedingungslose Ergebenheit für ihn: „[...] den seine Soldaten am meisten ehrten und liebten gleich nach dem Herrgott.“³³² Ein Protagonist in „Lebensbaum“ (1944) erweist sich aus dieser Hingabe heraus dankbar dafür, „Daß ich dein heiliges Leben habe retten dürfen“, da ihm dies „die Schmerzen und den Tod lieb!“ macht.³³³ Seine Bedeutung gewinnt die Figur des Prinz Eugen bei Grengg durch seine Funktion als Bollwerk gegen die türkischen Angriffe:

„Denn in diesen Tagen, wo Eugenio dem schweifenden asiatischen Feind endlich das Raubgebiß ausgebrochen hatte, und durch den zweihundert Jahr lang schwelenden Rauch verbrannter und ausgemordeter Städte und Dörfer in Ungarn, Steiermark, Krain, Kärnten und dem Land unterhalb der Enns endlich wieder der Glanz einer friedvollen und reichen Zeit auflichtete für das Österreich, wußte er sich auf dem Berggipfel seines Lebens stehen.“³³⁴

In sämtlichen Texten³³⁵ von Grengg referiert die Autorin auf die Türkenkriege, wobei die „türkische Sturmflut“³³⁶ als „landfressenden, leuträuberischen Erbfeind“³³⁷ beschrieben wird. Für die österreichische Soldatenschaft sind sie aber dennoch kein ebenbürtiger Gegner, sondern leicht zu tötende Feinde. Während die Haltung zu Frankreich an manchen Stellen noch ambivalent ausfällt, wird die türkische Fremde ausnahmslos negativ dargestellt. Die nationalen Charaktermerkmale werden biologistisch in den Körpern des Osten verankert. Diese fixierten nationalen Kennzeichen bieten Stabilität, die Biologisierung hilft Differenzen zwischen deutsch-österreichischen und anderen Figuren zu ziehen.

³³¹z.B. in „Der Lebensbaum“ (1944)

³³²Ebd., S. 36.

³³³Ebd., S. 13-14.

³³⁴Ebd., S. 18-19.

³³⁵Zum Beispiel in „Feuermandl“ (1935), „Die Venus“ in „Starke Herzen“ (1936), „Der murrende Berg“ (1936), „Die Kindlmutter“ (1938), „Lebensbaum“ (1944) und „Das Hanswurstenhäus“ (1951).

³³⁶Ders.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 7.

³³⁷Ders.: Lebensbaum (1944), S. 19.

Im Gegensatz zur Haltung im ‚Dritten Reich‘ gegenüber Frankreich reiht sich Grenggs Darstellung der türkischen Nation damit nicht vollkommen in das deutsch-türkische Verhältnis ein. Denn beinahe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges unterhielten der NS-Staat und die Republik Türkei wirtschaftliche und politische Beziehungen, 1941 unterzeichneten sie sogar einen Nichtangriffspakt.³³⁸ Grenggs Beschreibung der türkischen Fremde lässt sich durch ihre mehrmals auftretende Referenz auf die Türkei als den „noch allweil gefahrunterschwemnten Osten“ deuten. Die Figur des Eugen meint dazu: „Diese herrliche Monarchie muß Ruhe haben, um sich zu employieren nach dem Osten.“³³⁹ Im Falle einer Eroberung der Türkei könnte „nur ein Deutscher“ ein „Lehrmeister und Vorläufer sein in Zucht, Arbeit und Ordnung.“³⁴⁰ Die Autorin nutzt hier einen historischen Deckmantel, um die Eroberung vom Land im Osten als neuen ‚deutschen Lebensraum‘ zu propagieren. Der Angriff von Seiten der Türken und die Schilderungen ihrer Grausamkeiten bildeten die Legitimation um diesen Raum bzw. diese ethnische Hierarchisierung schaffen zu dürfen.

Ein Umgang außerhalb des Kriegszustandes mit der türkischen Bevölkerung demonstriert Grengg in einigen Texten,³⁴¹ indem sie diese in der Position des treuen Dieners bzw. der Dienerin zeigt. In all diesen literarischen Arbeiten gibt am Ende der Fremde für seinen Herrn bzw. für seine Herrin sein bzw. ihr Leben, dabei gestaltet sich diese Szene in „Die Siegerin“ (1936) und „Lebensbaum“ (1944) fast identisch. Nachdem sich die Herrschaften mit ihrem türkischen Diener bzw. Dienerin auf eine Schlittenfahrt begeben haben, werden sie von einem Rudel Wölfe attackiert. Um den Tieren eine Ablenkung zu bieten, opfert sich schließlich die türkische Figur zum Zwecke der Lebenserhaltung des Herrn bzw. der Herrschaften. Über deren Tod wird folgendermaßen geurteilt: „Der Tod hat für euer Kind die Türkin genommen. Sie hat sich für den kleinen

³³⁸Vgl. Pekesen, B.: Zwischen Sympathie und Eigennutz. NS-Propaganda und die türkische Presse im Zweiten Weltkrieg (Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas; 18), Berlin [u.a.] 2014, S. 51-60; Kreckler, L.: Deutschland und die Türkei im zweiten Weltkrieg (Frankfurter wissenschaftliche Beiträge: Kulturwissenschaftliche Reihe; 12), Frankfurt 1964, S. 153-169.

³³⁹ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 78.

³⁴⁰Ebd., S. 45.

³⁴¹Zum Beispiel in „Die Venus“ in „Starke Herzen“ (1936), „Die Siegerin“ (1936) und „Lebensbaum“ (1944).

Herrn freiwillig den Wölfen preisgegeben!“³⁴²

Der wesentliche Unterschied zwischen der türkischen Dienerschaft der beiden Texte liegt darin, dass Schekerpere aus „Lebensbaum“ (1944) in Wahrheit nicht türkischer sondern kroatischer Abstammung ist, dennoch wird auf sie aber stets als „Die Türkin“³⁴³ referiert. Kroatien bzw. die kroatische Bevölkerung stellt in Grenggs Werk die einzige Fremde dar, die durchgehend positiv konnotiert ist.³⁴⁴ Galvan verweist hierbei auf die von Grengg dargestellten verbindenden Elemente des kroatischen und österreichischen Volkes, denn die kroatische Bevölkerung zeichnet sich durch ihr „Geblüt der Uskoken“ sowie ihre Abneigung gegen das türkische Volk aus. Weiters sei an dieser Stelle angemerkt, dass Grenggs Urgroßmutter Kroatin war.³⁴⁵ Da Schekerpere in Wahrheit die Mutter eines Protagonisten aus „Lebensbaum“ (1944) ist, kann Grengg diesem - mit ihrem ansonsten entworfenen Türkenbild - nicht eine türkische Abstammung zuschreiben. Durch den nicht gebrochenen Verweis auf Schekerpere als „Die Türkin“ ist es der Autorin aber gleichzeitig möglich daran festzuhalten, dass das Leben von Menschen türkischer Abstammung geringer zu bewerten ist, als das Leben von anderen Bevölkerungsteilen.

Parallel zu der Bekämpfung des „landfressenden, leuträuberischen Erbfeind[s]“³⁴⁶ zeichnet Grengg in ihrem Roman „Lebensbaum“ (1944) die Kolonialisierung eines kroatischen Landstriches unter dem Namen Bellye mit vornehmlich deutschstämmigen Untertanen durch Prinz Eugen nach.³⁴⁷ Dieses Unternehmen fing wahrscheinlich schon 1722 an, also noch vor den sogenannten Schwabenzügen, die die An- und Besiedelung der durch die Türkenkriege beinahe menschenleeren Gebiete des Habsburgerreichs Ungarn, Slawonien, Batschka und Banat durch die Monarchie beinhalten.³⁴⁸ Grengg greift damit einen zentra-

³⁴²Ebd., S. 196.

³⁴³Vgl. ebd., S. 24, 46, 60, 196.

³⁴⁴Andere positive Darstellungen von Kroatien und deren Bevölkerung finden sich z.B. in „Die Kindlmutter“ (1938) mit der Figur des kroatischen Knechtes Stjepan oder des mehrmals auftretenden kroatische Wachtmeister des Prinzen Eugen.

³⁴⁵Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich: zur deutschen Erzählprosa der dreißiger Jahre (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 229), Stuttgart 1994, S. 187.

³⁴⁶ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 20.

³⁴⁷Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich: zur deutschen Erzählprosa der dreißiger Jahre (1994), S. 179-180.

³⁴⁸Vgl. Schödl, G.: Die Deutschen in Ungarn, in: Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. Bade, K., München 1992, S. 74-75; Sundhausen, H.: Deutsche in Rumänien, in: Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. Bade, K., München 1992, S. 44-45.

len Aspekt der nationalsozialistischen Expansionspolitik auf und kleidet ihn in ein historisches Gewand, indem sie unmittelbare Referenzen zwischen den Siedlungszügen im Donaauraum und der vom ‚Dritten Reich‘ propagierten ‚Lebensraumgewinnung‘ im Osten zieht:³⁴⁹

„Eugenio aber, der in den Kriegsgängen gegen die Franzosen den deutschen Bauern gut kennengelernt hatte, [...], ließ seine Werber nach Deutschland und Österreich gehen. Sein scharfer Blick sah klar, daß einer sich vor allem von dort die Menschen holen mußte, die es schon seit den Jahrhunderten bewiesen hatten, daß man durch Geduld, zähe Kargheit und unerschöpflichen Fleiß am klügsten auskomme mit den anderssprachigen Urbewohnern und Nachbarn [...]. Nur einer aus dem allerbesten Holz vermochte hier im noch allweil gefahrunterschwemmten Osten zu bestehen, und nur ein Deutscher konnte Lehrmeister und Vorläufer sein in Zucht, Arbeit und Ordnung.“³⁵⁰

Grenggs Darstellung der historischen Ereignisse ist als beständige Kommentierung bzw. Kritik an der beschriebenen Gegenwart zu lesen. Das Vorhaben des Prinz Eugen sein Gebiet einer deutsch orientierten Siedlungspolitik zu unterwerfen, liest sich wie der Plan nach einem deutschen Rassenstaat, womit Grengg auch die Zeitlosigkeit dieser Pläne suggeriert. Im Besonderen steht die Ansiedelung von deutschen Frauen im Zentrum, die nach strengen rassistischen Kriterien ausgesucht werden, um den Erfolg der Kolonialisierung zu garantieren:

„Denn die Freiin von Kücken hatte mit der Weisheit des Landwirtes, der niemalsen etwas Bresthaftes [eine inzwischen nicht mehr gebräuchliche Bezeichnung für eine körperliche Behinderung] zum Paaren aussucht, ihre Bräute mit allem Bedacht gewählt, und nur Gesunde, Gerade und Saubere, die sich aufs Hegen und Pflegen und tüchtige Zupacken verstanden, durften von ihr aus das Brautschiff besteigen.“³⁵¹

Mit der Zusammenführung der rassistischen Paare geht die im Roman dargestellte Überzeugung von der Überlegenheit des deutschen ‚Herrenvolkes‘ einher,

³⁴⁹Zum politischen Begriff „Lebensraum im Osten“ siehe Lange, K.: Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“ (1965), S. 426-437.

³⁵⁰ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 44-45.

³⁵¹Ebd., S. 105-106.

die die Ausdehnung deutscher Siedlungsgebiete durch eine agrarische Kultivierung des Landes bedingt. Die dort bereits seit Jahren angesiedelte Bevölkerung nimmt die Gestaltung des von Prinz Eugen angenommenen Raumes dankbar an, indem sie sich in die scheinbar natürliche Anleitung des deutschen Bauerntums unterordnen und damit eine neue Heimat in der Fremde schaffen.

Agrarische Heimat

Die agrarische Heimat wird bei Ines Widmann meist an einem konkreten Dorf dargelegt, das in eine Region eingebettet ist.³⁵² Die Heimat stellt eben jenes Dorf dar, das die Szenerie eines „spezifisch bäuerliche[n] Sozialgebilde“³⁵³ präsentiert. Die Protagonistinnen sind aber meist keine Bäuerinnen, sie erleben ihre ländliche Heimat stattdessen als Ort der Selbstfindung. Damit werden sie zu Außenstehenden, die Heimat zwar als Ort des Rückzugs und der Besinnung versuchen zu nützen, jedoch immer Einzelgängerinnen bleiben. Dies soll eine scheinbar gleichwertige räumliche Darstellung liefern, wobei die Schilderung der Stadt im Grunde nur der Abgrenzung vom Land dient. Die Autorin versucht dafür sowohl eine topographische und damit gegensätzliche Beschreibung der beiden Räume, als auch die soziokulturelle Komponente, in Form von kontrastierenden Verhaltensmustern, Interessen und Vorstellungen der jeweiligen Bewohner und Bewohnerinnen darzulegen. Dies führt stets zu einem Konflikt, der den Ausgangspunkt der Handlung bietet.

Diese Vorgehensweise tritt bei Widmann bereits in ihrem Debüt „Heimatmenschen“ (1934) auf,³⁵⁴ wo ein Zwist zwischen dem dörflichen und dem urbanen Leben anhand mehrerer Figurenkonstellationen, die sich kontrastieren und welche - außer der Protagonistin Senta Pohl selbst - allesamt klar je der Stadt oder dem Land zuzuordnen sind, entsteht. Das Motiv findet sich auch in weiteren Romanen,³⁵⁵ steht aber bis zu „Amatus“ (1942) nicht mehr vollends im Zentrum. In diesem Roman erlebt der Stadt-Land Gegensatz schließlich seine deutlichste Ausprägung in Widmanns Werk.

³⁵²Vgl. Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 93.

³⁵³ Rossbacher, K.: Heimatkunstabewegung und Heimatroman: zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende (1975), S. 139.

³⁵⁴Zum Heimatbegriff in „Heimatmenschen“ (1934) siehe auch Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 97-100, 102-105, 107.

³⁵⁵Zum Beispiel in „Die gekreuzigte Magd“ (1936), „Der Sohn“ (1938), „Barbara“ (1939) und „Beate Krafft“ (1941).

Bereits auf den ersten Seiten von „Heimatmenschen“ (1934) wird der Stadt-Land Konflikt anhand der Beziehung von Sentas Eltern deutlich. Die Ehe der beiden wird aus der Retrospektive vom Vater der Protagonistin, dem inzwischen pensionierten Lehrer Anselmus Pohl, geschildert: „ - Meine Liebe hat dich nicht gehoben und getragen, wie ich es einst gelobt. Meine Liebe war kleinmütig und herrisch, war trotzig unmutig. Bis auch du trotzig und unmutig.“³⁵⁶ Der Grund für die beidseitigen Unstimmigkeiten, liegen in der unerfüllten „Weltsehnsucht“³⁵⁷ von Sentas Vater, der sich aber bis zum Tod seiner Frau Agathe ihrer Hingabe zu ihrem Heimatdorf Mühlbach unterwarf. Die Frau steht in dieser Beziehung für die ländliche Heimat, wobei hier die Hingabe zur vertrauten Flora und Fauna impliziert wird, während der Mann das Interesse nach der Ferne sowie nach Kultur verkörpert. Die Germanistin Godele von Decken wertet die gepriesene, weibliche Verbundenheit mit der „Heimaterde“³⁵⁸ von Seiten des NS-Apparats als Merkmal einer ausgeprägten Mütterlichkeit bzw. einer innigen Beziehung zur Familie³⁵⁹. Denn die Heimat ist nach dem Verständnis der NS-Propaganda „mütterliche Lebenslandschaft“, „Lebensschöß“ oder auch „in seinem innersten Kern der Drang zur Mutter“.³⁶⁰ Im Fall von Agathe Pohl ist die Ausübung der Mutterrolle jedoch ihrer Erdverbundenheit untergeordnet, da sie es präferiert ihre Kinder alleine in die Stadt ziehen zu lassen, bevor sie ihre Heimat aufgibt. Die angestrebte „Verlagerung der Gefühlswerte von Heimat auf größere Einheiten wie Volk, Vaterland oder Reich“³⁶¹ von Seiten der nationalsozialistischen Bewegung wird in diesem Heimatroman also nicht verwirklicht, stattdessen stört die Heimat sogar die idealtypisch phantasierte Familie.

Durch die Erziehung der Töchter von Sentas Vater, der die Versäumnisse in seinem Leben an seinen Kindern wieder ausgleichen will, wird dem männlichen bzw. urbanen Anteil indirekt die Schuld an der Zerrissenheit der Tochter zugesprochen. So urteilt seine Tochter darüber:

³⁵⁶ Widmann, I.: Heimatmenschen, Graz 1934, S. 19.

³⁵⁷ Ebd., S. 29.

³⁵⁸ Ebd., S. 21.

³⁵⁹ Vgl. Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 243.

³⁶⁰ Bredow, W. von und Foltin, H.-F.: Zwiespältige Zufluchten: zur Renaissance des Heimatgefühls (1981), S. 28-29.

³⁶¹ Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (1995), S. 133.

„Er [Anselmus Pohl] hätte mich nicht im Mühllentale zur Welt kommen lassen sollen oder mir das Behagen an Körper- und Geisteskultur nicht mitgeben dürfen. Das ist mein Unglück, daß unausrottbare Heimatsehnsucht neben der Sucht nach Geistigkeit und sogar Bequemlichkeit in mir lebt und beides ohne jede Genialität. So halb ist alles, so unfertig!“³⁶²

Bei dieser Erziehung spielte die Wiederherstellung der geschlechterspezifisch patriachalen Machtverhältnisse eine wesentliche Rolle. Während seine Frau Agathe das Leben ihres Mannes nach ihren Wünschen beschnitten hat, muss sie nun bei der Erziehung ihrer Kinder Abstriche machen: „Ich [Anselmus Pohl] habe mit dir um die Kinder gekämpft und du mußt nachgeben. Ich wollte ihnen ein besseres Leben schaffen als es mir beschieden war in diesem einsamen, engen Tale. Ich wollte ihnen die Welt erschließen, aus ihnen freie, unabhängige Menschen machen.“³⁶³

Die unglückliche Beziehung von Anselmus und Agathe Pohl kann als zukunftsweisende Spiegelung der Beziehung vom Bichlbauern Michl und Senta Pohl verstanden werden, wo diesmal jedoch der männliche Part klar das ländliche Leben darstellt, während Senta - zerrissen zwischen der Liebe zur Heimat und gleichzeitig verwöhnt von den urbanen Annehmlichkeiten - sich sowohl dem dörflichen als auch dem städtischen Lebensstil zugehörig fühlt. Anders ausgedrückt, Senta kann sich nicht zwischen der Mutter (Dorf bzw. Heimat) und dem Vater (Stadt) entscheiden. Denn einerseits ist über Senta zu lesen: „die Heimat [damit ist das Mühllentale in Kärnten gemeint] war um sie und in ihr“³⁶⁴, gleichzeitig weiß die Protagonistin aber über ihre Unfähigkeit ein Leben als Bäuerin an der Seite ihres Geliebten zu bestreiten: „[...] ich kann nicht kranke Schweine aufziehen und Kühe melken. Ich kann nicht den ganzen Tag Kartoffeln klauben, um abends todmüde ins Bett zu sinken, ungewaschen, ungepflegt. Wie die anderen Frauen im Mühllentale [...]“³⁶⁵

Durch ihre Erziehung ist Senta kein Teil der „Heimatmenschen“ (1934), sondern trägt stets auch ein Stück des Fremden nach Kärnten bzw. Wien. Um es mit Kunne auszudrücken, Senta ist weder der „Ingroup“ noch der „Outgroup“

³⁶² Widmann, I.: Heimatmenschen (1934), S. 259.

³⁶³ Ebd., S. 19.

³⁶⁴ Ebd., S. 27.

³⁶⁵ Ebd., S. 224.

zuzurechnen,³⁶⁶ stattdessen ist sie durch die Prägung ihres Vaters mehr oder weniger eine Heimatlose geworden, die keinen befriedigenden Weg zwischen Kultur und Natur finden kann. Ihr Leben besteht aus einem konstanten „Pendeln“³⁶⁷ zwischen ihren beiden Lebenswelten. Doch obwohl die Figur nicht vollends am Land zu Hause ist, stellt die Wanderung nach Kärnten für Senta stets eine Heimkehr dar, die Heimat der Mutter siegt damit immer wieder über die Erziehung des Vaters. Bei dieser Heimkehr handelt es sich gleichzeitig auch um eine Rückkehr zur Natur.

Durch die Unmöglichkeit einer dauerhaften Vereinigung der beiden Welten zeichnet Widmann Senta aber den gesamten Roman hinweg als gespaltene Persönlichkeit, da sie stets in Rollen agieren muss, die nicht die ganze Bandbreite ihrer Lebenswirklichkeit fassen können, wodurch ihre Identität brüchig ist. Denn Identität entsteht teilweise auch durch die aktive Einnahme, Auslegung und Ausstattung eines Raums.³⁶⁸ Senta ist aber weder dem urbanen noch dem ländlichen Raum nahe genug, um diesen Prozess zu vollziehen.

Am Ende des Romans tötet die Naturgewalt der Heimat Senta, die ihren Tod zwar nicht gesucht hat, diesen aber zufrieden annimmt³⁶⁹:

„Doch wecken wirst du [Michl] deine Senta nicht mehr. Die stille Schläferin, die ein gütiges Schicksal nicht mehr fortgehen läßt aus dem Mühlentale. [...] Willst du grausamer sein als das Schicksal? Das sie, als sie es erkannte, ein gütiges nannte? Sieh doch den weihevollen Frieden in ihren Zügen. Leidgelöst. Erdentbunden.“³⁷⁰

Durch ihren Tod ist es der Protagonistin nun möglich ihre „Heimaterde“³⁷¹ nicht mehr verlassen zu müssen.

In der Beziehung zwischen Michl und Senta ist es diesmal der Mann, der die Themenkreise Heimat, Natur und Bauerntum positiv besetzt. Die Figur der Bäuerin Agnes wird zunächst von Widmann ähnlich beschrieben, weshalb sie auch von sämtlichen Dorfbewohnern und Dorfbewohnerinnen als Michls Ehefrau favorisiert wird. Der Bauer entscheidet sich jedoch gegen die junge

³⁶⁶Vgl. Kunne, A.: Heimat im Roman: Last oder Lust? Transformation eines Genres in der österreichischen Nachkriegsliteratur (1991), S. 31.

³⁶⁷ Joisten, K.: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Oder: Eine Annäherung an das Phänomen Heimat aus der Sicht der narrativen Philosophie (2009), S. 35.

³⁶⁸Vgl. Greverus, I.-M.: Auf der Suche nach Heimat (1979), S. 28.

³⁶⁹Vgl. Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 104.

³⁷⁰ Widmann, I.: Heimatmenschen (1934), S. 306.

³⁷¹Ebd., S. 21.

Frau. Damit stellt er seine Liebe zu Senta über die Notwendigkeit einer Bäuerin sowie einem potenzielle Erben für seinen Hof. Erst am Ende von Widmanns Debüt bekommt das Bild von Agnes Risse, nämlich, als diese Frau zu verstehen beginnt, dass ihr Werben erfolglos war und daraufhin krank wird. Ihr besorgter Vater zieht daher Parallelen zu ihrem körperlich und geistig eingeschränkten Bruder, der von Widmann folgendermaßen beschrieben wird:

„Sein einziger Sohn [...] ein Krüppel, ein Idiot, ein Tiermensch, einer, der sein ganzes Leben hinter vergitterten Fenstern zubringen muß. Der weder Vater noch Mutter sagen kann. Der seine Hände nicht zu gebrauchen versteht, sein Essen aus der Schüssel nimmt wie ein Hund.“³⁷²

Der Vater von Agnes trägt nun die Befürchtung in sich, dass auch seine Tochter dem Zustand des Bruders anheim fallen könnte. Damit werden von Widmann zwei für die nationalsozialistische Propaganda eigentlich unvereinbare Thematiken miteinander verbunden: das Bauerntum in Verbindung mit geistigen und körperlichen Einschränkungen. Während mit dem Bruder von Agnes hierbei jeder Zweifel ausgeräumt wird, dass auch die sogenannten Vertreter und Vertreterinnen der Scholle körperlich und geistig von der Norm abweichen können, löst Widmann diesen Konflikt bei Agnes nicht auf, indem sie den Zustand der jungen Frau nur aus der Perspektive des Vaters schildert und den weiteren Ausgang von Agnes' Verfassung offen lässt. Im Fall, dass nun auch Agnes in ein ähnliches Befinden wie ihr Bruder verfällt, wäre die Familie nach dem NS-Verständnis ‚erbkrank‘.

Menschen mit der Diagnose einer Erbkrankheit wurden nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 sterilisiert, da erwartet wurde „das seine Nachkommen an schweren körperlichen und geistigen Erbschäden leiden werden.“³⁷³ Durch Michls Entscheidung für Senta ist der Bauer somit der ‚Gefahr der Erbkrankheit‘ unwissentlich entkommen, womit seine damit einhergehende Entscheidung für die urbane Protagonistin unausgespro-

³⁷²Ebd., S. 284.

³⁷³ Schmitz-Berning, C.: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin [u.a.] 2., durchges. und überarb. Aufl. 2007, S. 200, zitiert nach: Arthur Gütt|Ernst Rüdin|Falk Ruttke: Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Mit Auszug aus dem Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung vom 24. Nov. 1933. Mit Beiträgen: Die Eingriffe zur Unfruchtbarmachung des Mannes und zur Entmannung / von Erich Lexer. Die Eingriffe zur Unfruchtbarmachung der Frau / von Albert Döderlein München: Lehmann 1934. S. 81.

chen gerechtfertigt wird. Die mögliche Erbkrankheit des reichen, modernen Bauern hat jedoch noch eine weitere Bedeutung, auf die im kommenden Abschnitt eingegangen werden soll.

Das Ringen von Agnes um die Liebe von Michl und die gleichzeitige problematische Beziehung des Bauern mit Senta ist eingebettet in die Schilderung des täglichen Kampfes um die Existenz der Landwirte im Mühlental. Denn obwohl Widmann in ihrem Debüt die bäuerliche, traditionelle gegenüber der urbanen Lebensweise klar positiv bewertet, zeigt die Autorin ebenso, dass das Dorf auch bereits ohne den Einfluss der Stadt kein geographischer Schonraum ist. Besonders einprägsam gestaltet sich jene Szene, wo der Text von einem auktorialen Erzähler in die kollektive Ich-Erzählung der Bauernkinder wechselt:

„[...] Wenn wir hinausgehen, pfeift uns der Wind um ungeschützte Ohren, brennt sich grimme Kälte in unsere nackten Füße ein. Denn die Schuhe und Röcklein vom Vorjahr sind uns zu klein geworden und unseren Vätern hat es die Ernte verregnet, so daß sie nichts haben, von Schulter und Schneider Wintersachen zu kaufen. Und abends kriechen wir mit knurrenden Mägen in unsere Betten, um einem Morgen entgegenschlafen, der wieder nur Hunger und Kälte für uns bereit hat [...]“³⁷⁴

Nachdem aber die Ernte im Tal schlecht ausgefallen ist, droht die Lage zu eskalieren, denn neben der Angst der Agrarier vor dem langen, harten Winter, für den sie nun kaum ausgerüstet sind, tritt immer stärker die Furcht vor der Zahlungsunfähigkeit der vergebenen Kredite in den Vordergrund. Diese Darstellung der bäuerlichen Lebensumstände geht mit einer Kritik des Agierens der staatlichen Autoritäten einher.³⁷⁵ Denn die Behörden verkörpern hier nicht die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung, sondern handeln ausschließlich aus einem profitorientierten Standpunkt heraus. Der einzelne Bauernhof wird aus ihrer Perspektive als bloße, zahlungsunfähige Ware erfasst, dessen Ausbeutung nun das vordergründige Ziel ist. Kapitalistische Strukturen und der urbane Lebensstil vereinigen sich in der Verkörperung des österreichischen Staates, der die Heimat - hier dargestellt als das Mühlental - angreift.

Den Retter des Tals - Michl - zeichnet Widmann dabei u.a. auch ein Vertre-

³⁷⁴ Widmann, I.: Heimatmenschen (1934), S. 188-189.

³⁷⁵ Vgl. Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 122-123.

ter von Deutschland, arbeitete dieser doch einige Jahre auf einem deutschen Bauernhof und spricht auch nur noch „reichsdeutsch“³⁷⁶. Er versucht nun die Lebensumstände der anderen Talbewohner und Talbewohnerinnen zu verbessern, wobei er auch nicht davor zurückschreckt seine finanzielle Existenz zu riskieren, indem er den eigenen geringen Besitz unter seinen Mitmenschen aufteilt. Vor allem erprobt Sentas Geliebter aber den Aufstand gegen den österreichischen Staat, als beispielsweise mehrere Bauernhöfe gepfändet werden sollen, vertreibt Michl die Bankvertreter. Widmann zeigt hier zwar, dass die Auflehnung gegen die urbanen bzw. österreichischen Strukturen für den Moment mit Erfolg gekrönt werden kann, eine langfristige Lösung für den Zustand findet sich im Text aber nicht.³⁷⁷

Zugleich versucht Michl moderne bäuerliche Arbeitsweisen im Tal zu etablieren, die er während seiner Zeit in Deutschland zu schätzen gelernt hat. Sentas Geliebter favorisiert also das technisierte Bauernleben. „Er [Michl] kam ja von einem schönen und reichen Gute, auf dem alle technischen Neuerungen, die der Landwirtschaft zugute kamen, eingeführt waren. Auf dem es blitzsaubere Ställe gab mit schönen, sorgsam gepflegten Pferden und rassigen Kühen.“³⁷⁸ Es sollen also technische Errungenschaften des Industriezeitalters übernommen werden, da dies einer effektiven Bestellung der Felder nützlich sein könnte, die damit einhergehende Entscheidung bezüglich der Entwicklung zum Ökonomen bzw. Übernahme von modernen Werten wird aber bezüglich der Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen selbst ausgespart.

An dieser Stelle sei noch einmal auf den luxuriösen Lebensstil von Agnes' und ihrer Familie verwiesen, dieser impliziert, dass auch die Bejahung der Moderne von Seiten der Mühlentaler Bevölkerung einen diesseits gerichteten Wandel erzielen kann. Dem gegenübergestellt ist jedoch die Krankheit von Agnes' Bruder bzw. die beschriebene Befindlichkeit von Agnes am Ende des Romans. Zwar wird die Annahme von einer modernen Lebensführung nicht explizit mit der physischen und geistigen Einschränkung in Zusammenhang gestellt, dennoch geht die mögliche ‚Erbkrankheit‘ mit einer indirekten Absage bezüglich einer Aufgabe der wirtschaftlichen Autarkie einher.³⁷⁹ Die Auseinandersetzung

³⁷⁶ Widmann, I.: *Heimatmenschen* (1934), S. 36.

³⁷⁷In ihrem 1941 erschienen Roman „Beate Krafft“ (1941) ist Widmanns Ausweg der Anschluss des österreichischen Staates an das ‚Dritte Reich‘.

³⁷⁸Ebd.

³⁷⁹Eine ähnliche Situation findet sich in Widmanns Roman „Christine Burgstaller: Die

gen mit den Auswirkungen eines Festhalten an den tradierten Formen wird in diesem Roman durch Sentas Tod ausgespart, da der Roman an dieser Stelle endet.

Widmann greift das Motiv der amourösen Dreiecksgeschichte erneut in „Amatus“ (1942) auf. Während in „Heimatmenschen“ (1934) jedoch ein Mann zwischen zwei Frauen steht, muss hier eine Frau zwischen zwei Männern wählen. Die weibliche Protagonistin ist, ähnlich wie Senta, erneut die Zerrissene. Auf den ersten Blick muss die Protagonistin zwischen den beiden Männern wählen, da diesen aber die Verkörperung der Stadt bzw. des Landes obliegt, findet die Entscheidung eigentlich für einen dieser Räume sowie die damit einhergehenden Zuschreibungen statt. Verenas Ehemann, Thomas, ist ein angesehener Gelehrter, der seine Frau in die Welt der Kultur und Wissenschaft eingeführt hat und dessen Lebensmittelpunkt Wien ist. Widmann schreibt den mit Thomas verbundenen Attributen Stadt, Geist und Kultur sowie durch die zunehmende Erblindung der Figur auch Verfall bzw. Krankheit zu. Diese wird im Roman unterschiedlich beurteilt. Währenddessen sagt ein Bekannter von Verena, der am Land lebt, über Thomas: „So übagescheite Leit seind mir zwida – und goar a Blinda!“³⁸⁰ oder Thomas selbst über dessen Reaktion meint: „Er wird wohl eher aus Scheu vor dem Blinden sich geweigert haben, gesunde Einfalt scheut zurück vor Lastern und Gebrechen. [...]“³⁸¹, wertet Verena trotz ihrem Hadern mit der zunehmenden Erblindung ihres Mannes diese mit den Worten: „Blindsein ist doch keine Krankheit.“³⁸²

Verena stellt das Bindeglied zwischen dem kranken, intellektuellen Thomas aus der Stadt und dem gesunden, leidenschaftlichen Amatus vom Land dar. Dieser ist die Verkörperung von Verenas Fluchtfantasien aus ihrem Leben mit Thomas. Aus ihrer Perspektive sprechen für ihn sein gesunder, starker Körper sowie seine Hingabe zur Natur. Amatus und seine Heimat sind Verenas „Märchenwelt“³⁸³. Die Benennung der titelgebenden Figur, die Übersetzung Amatus

Geschichte einer einfältig Liebenden“ (1938) wo der Ehemann und Bauer von Christine ein raffinierter Geschäftsmann aber kein guter Bauer mehr ist, dies drückt sich in seiner körperlichen Schwäche sowie in seiner Unfruchtbarkeit aus.

³⁸⁰ Widmann, I.: Amatus, Stuttgart 1942, S. 140.

³⁸¹ Ebd., S. 144.

³⁸² Ebd., S. 165.

³⁸³ Ebd., S. 85.

heißt ‚der Geliebte‘, hat sich die Protagonistin Verena selbst für den einfachen Förster ausgedacht. Seinen wahren Vornamen will sie nicht erfahren, um ihre Illusion nicht zu stören. Die weibliche Hauptfigur gibt dem Geliebten also einen Namen für seine Aufgabe in ihrem Leben. Anders ausgedrückt, sie kreiert ihn für sich. Auf diese Weise ist es der realen Figur des Försters nicht mehr möglich in Verenas tatsächliches Leben einzudringen und bleibt damit der von ihr geschaffene Charakter, mit dem sie sich in Fantasien flüchten kann. Der Vergleich dieser beiden Figuren und den damit zusammenhängenden Lebenswelten gewinnt eine problematische Dimension, da somit angedeutet wird, dass die ländliche Idylle möglicherweise nur eine Illusion ist. Die Auflösung dieser vielleicht nur trügerischen Hoffnung geht Widmann aber aus dem Weg, indem Verena sich gegen ein Leben mit Amatus entscheidet und somit ihre Träume nicht am tatsächlichen Alltag mit ihm testen muss.

Dadurch bleibt die soziale Spannung zwischen dem Gebildeten und Städtischen, also Fremden, gegenüber dem Ungebildeten und Ländlichen, also der Heimat, in einer klaren Wertung bestehen. Die hier dargelegte Wertehierarchie leitet sich allein aus der körperlichen Verfassung der beiden Figuren ab, diese stellt das Fundament für sämtliche daraus wachsende Charakteristika dar. Für diese Diffamierung des Intellektuellen mit ihrem biologistischen Bestandteil bietet Widmann die Lösung, dass der ‚Kranke‘ Teile seiner Identität, in diesem Fall die Stadt sowie die Wissenschaft, aufgibt, um sich dem ‚Gesunden‘ möglichst anzupassen. Denn Thomas und Verena wählen am Ende des Romans das domestizierte Landleben als ihre zukünftige Heimat, wobei Thomas es schafft sich der Natur und dem damit im Buch beschriebenen Menschentypus anzunähern. Trotz Verenas Entscheidung findet also am Ende eine Abwendung von der Stadt und eine damit verbundene Hinwendung zum Lande statt.

Der Stadt-Land Konflikt spielt beinahe in Maria Grenggs gesamtem Werk eine Rolle.³⁸⁴ In „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Edith ganz im Grünen“ (1934) und „Der murrende Berg“ (1936) ziehen die Protagonisten

³⁸⁴Zum Beispiel in „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Die Liebesinsel“ (1934), „Edith ganz im Grünen“ (1934), „Das Feuermannl“ (1935), „Der murrende Berg“ (1936), „Der Flüchtling“ und „Die Venus“ in „Starke Herzen“ (1936), „Die Kindlmutter! (1938), „Nur Mut, Brigitte!“ (1939), „Lebensbaum“ (1944), „Das Hanswurstenhäus“ (1951) und „Der Wunschgarten (1962).

und Protagonistinnen von der Stadt aufs Land. Grenggs Figuren sind also mit wenigen Ausnahmen, wie z.B. in „Der Nußkern“ (1937) nicht von Geburt an dem Bauernstand zuzuordnen, sondern müssen sich diese Berufsbezeichnung erst verdienen. Der Grund für den Umzug liegt in der „heilenden Wirkung der Natur“³⁸⁵, auf welche die Charaktere hoffen. Denn „die Stadt mit den vielen toten Steinen“ mache „jedes Herz, wie viel mehr noch das einer Frau, mit der Zeit leicht starr und hart“.³⁸⁶ Erst auf dem Land kann der Mensch „das wirkliche Wissen um die großen Zusammenhänge alles Lebens und Geschehns“ erfassen, da dort „die Quellen des Herzens erst aufgesprungen sind“, weshalb der Bevölkerung in der Stadt verdeutlicht werden muss, dass es erst „im Schlichten und Naturhaften [möglich ist] ein ganzer Mensch, der zukünftige deutsche Mensch“ zu werden.³⁸⁷

Ähnlich wie bei Widmann findet sich auch hier die Zuschreibung des ‚Kranken‘ für den städtischen Raum und das damit in Opposition stehende ‚Gesunde‘ für das Leben auf dem Land. Aus dieser Anschauung heraus zeigt sich in Grenggs Werk immer wieder der Handlungsbogen von der Gesundung des städtischen Charakters angesichts der Wirkung der Natur bzw. der positiven Kraft der bäuerlichen Tätigkeiten. Die deutsche Protagonistin weist dabei in „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) aufgrund ihres weiblich-mütterlichen Wesens eine wesentlich stärkere Identifizierung mit der ‚Heimaterde‘ auf, als der Mann. So versteht der Künstler „die Stadt als ein zu Wertiges“, indes er „ein ländliches Leben als ein Störendes“³⁸⁸ ansieht. Währenddessen muss sich die Künstlerin von Grenggs Debüt erst von der Zivilisation zurückziehen, um sich wieder der Natur anzunähern, durch diesen Prozess erfährt sie eine emotionale Stärkung:

„Sie [Maria] strich mit den feinen, zärtlichen Händen über die im Morgenrot glonsenden und feuergefleckten Stämme der Fichte und Buchen und Föhren und es war dies Berühren ein Besitznehmen und ein In - Schutz - Nehmen, [. . .]. Es war aber auch ein kindliches Bitten an die stillen, grünen Geschwister, [. . .], möchten ihrem armen Menschenherzen dazu verhelfen, wieder Ruhe und Hoffnung

³⁸⁵ Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluss“ (1989), S. 49.

³⁸⁶ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 121.

³⁸⁷ Ebd., S. 412-413.

³⁸⁸ Ders.: Die Flucht zum grünen Herrgott, Wien [u.a.] 1930, S. 22.

zu finden,³⁸⁹

oder

„Dann ging sie hin u dem Stamm der Linde wie zu einem, der sie in ihrer Müdigkeit schützend an die Brust nehmen sollte, und legte die Arme an deren gewaltige Mächtigkeit. Sie tat ihr Gewand auf an der Brust und legte den bloßen Leib an den lebendigen Leib der riesenhaften Pflanze [...].“³⁹⁰

Nur aus ihrer Vereinigung mit der Natur und dem daraus wachsenden mütterlichen Empfinden kann Maria wieder zu ihrem künstlerischen Schaffungsprozess zurückfinden. Schließlich kehrt der Mann durch die Frau aber ebenso zur Natur zurück, wobei sie erst seine Heimat vorbereiten musste, damit er sie beziehen kann.

Eine ‚Großstadtkrankheit‘, die sich nach völkischem Gedankengut durch den negativ besetzten, urbanen Raum begründen lässt, wird dennoch nur bei Maria - nicht aber ihrem Partner - diagnostiziert. Dieser zersetzende Einfluss setzt sich u.a. aus einer Hypertrophie zusammen, also einer negativen Reaktion auf die konstante Größenzunahme. Durch das kontinuierliche Anwachsen der Stadt hat also der bzw. die Einzelne keine Möglichkeit für persönlichen Wachstum.³⁹¹ Die Heldin des Romans wird zunächst als krank deklariert, ist aber eigentlich weder physisch noch psychisch angeschlagen, weshalb Grengg es schafft, „ihre Bilder eines ‚missfälligen‘ Moments“ - also der Bezichtigung von Krankheiten - nicht unterziehen zu müssen.³⁹²

Der reaktionäre Standpunkt gegen sämtliche Aspekte der Stadt und damit der Moderne betreffend, geht einher mit einer Überhöhung der vorindustriellen, bäuerlichen Zustände. Vor allem das Bestellen des Boden steht im Zusammenhang mit einer Idealisierung der agrarischen Verhältnisse. Der Bauernstand wird nicht anhand von wirtschaftlichen Charakteren gezeigt, stattdessen stellt Grengg diese als „mythologisierte Pflüger und Säer“³⁹³ dar:

³⁸⁹Ebd., S. 34.

³⁹⁰Ebd., S. 41.

³⁹¹Vgl. Kratzsch, G.: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte d. Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Göttingen 1969, S. 224; Hnilica, S.: Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie. Ein Beitrag zur Geschichte d. Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Bielefeld 2012, S. 92.

³⁹²Vgl. Spitzer, E.: Bildende Kunst bei Maria Grengg (2010), S. 89.

³⁹³Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluss“ (1989), S. 51.

„Es säte hinter dem Gespann ein junger, großer Bursche Korn aus seinem rupfernen, lastenden Schurz mit der jahrtausendlang gleichzen und erhabenen, aus streng in Griff und Wurf gezeiteten Gebärde des Sämannes. Die Körner fielen in einem goldflitternden Bogen in den mütterlichen Leib der Erde. Maria ging neben der Egge und klaubte da und dort noch einen aufgewühlten Erdapfel in das Körbel, das sie am Arm trug.“³⁹⁴

oder

„Maria sah seinem Schreiten mit der schönen, abgemessenen und schwungvollen Bewegung im Rücken und der in Gabenverstreuer Gebärde schwingenden Hand zu. Es ging alles Bewegten in einem streng gemessenen Takt, als wie das Zeitmaß zu einem breiten und ureinfach großen Lied, einem priesterlichen Lied vor Gott, dem mit dieser Handlung ein heiliges Gut anvertraut wurde in Hoffnung und Ergebenheit.“³⁹⁵

Bei diesen Passagen zeigt sich der kontinuierlich auftretende Naturmystizismus der Autorin. Hingewiesen sei z.B. auf die immer wiederkehrende Darstellung von heidnischen Volkstraditionen³⁹⁶, die des öfteren religiös zugespitzt werden. Diese Rituale gehen nach Grenggs Darlegung auf jahrhundertealte deutsche Wertvorstellungen zurück, die eine deutliche Glorifizierung erfahren. Auf diese Weise nimmt die Autorin u.a. Bezug auf die Vererbung des ‚reinen‘ Blutes, wodurch eine gesunde, ‚reine‘ und dadurch arische Ahnenreihe entsteht.³⁹⁷

Im Gegensatz zur soeben geschilderten Überhöhung des Bauerntums, finden sich auch vereinzelt relativierende Darstellungen dieses Berufsstandes in Grenggs Werk. So ist z.B. in der Erzählung „Der murrende Berg“ (1936) zu lesen:

„Bauernart ist niemalsen aufs Milde und Liebreiche eingestellt, ist hart, rachsüchtig, nur auf Nutz und Unnutzen eingeschossen, weil sie ja noch immer bei allen Verbesserungen der Neuzeit den großen menschenfremden Kräften, so sie hereinbrechen in Wettern und

³⁹⁴ Grengg, M.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 29-30.

³⁹⁵ Ebd., S. 131.

³⁹⁶ So findet sich zum Beispiel in „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) und „Der murrende Berg“ (1936) die Beschreibung eines Perchtenlaufs.

³⁹⁷ Vgl. auch Spitzer, E.: Bildende Kunst bei Maria Grengg (2010), S. 20.

Frösten und Stürmen, entgegentreten muß mit den bloßen Händen“.³⁹⁸

Die Relativierung der Agrarier zeichnet Grengg also mit der Begründung auf die negativen Auswirkungen der Moderne. Die Figur des Bauern Türk aus „Der murrende Berg“ (1936) hebt sich jedoch von dieser Begründung ab:

„Die Lichte reißt sein Gesicht und seine Hände heraus aus der Dämmernis und zeichnet so scharf Züge und Schrunden, daß man vermeint, alle Eigenschaften des heimlichsten Geblüts stünden zum Lesen klar eingeschrieben darauf. Der Türk trägt seinen Namen zurecht [...]. Er sieht ganz und gar einem Kalmücken [Bezeichnung für ein westmongolisches Volk] gleich, wie nachher hier in der ostoffenen Gegend, gegen die die asiatische Sturmflut in den Zeitläuften so oft angebrandet ist. Die Augen stehen ihm schelch und klein, aber scharfen, dunklen, allem mißtrauenden Blickes neben der kleinen, breiten Nase, der Mund ist groß und hart, der Schädel über dem gelben Gesicht ist kahl und rund, an der hageren, ausgeschundenen Gestalt hangen die Arme lang und stark.“³⁹⁹

Bereits der Name des Bauern Türk steht für dessen Abstammung, die in der eben zitierten Charakterisierung sowie der Anspielung auf „des heimlichsten Geblüts“⁴⁰⁰ offensichtlich wird. Trotz seiner Tätigkeit als Bauer nimmt er somit den Platz des Fremden ein, jene Fremde die einst von den Vorfahren der anderen Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen angegriffen wurde. Damals attackierten die „türkischen Horden“ „alles, was noch nicht verkommen [war], niedergemetzelt wie die Lammlein zu Ostern, das Vieh geraubt und die Weingarten, weil sie nit Wein trinken dürfen, aus hündischer Boshaftigkeit ausgerissen mit Stumpf und Stiel, und haben hernach die Häuser angesteckt in teuflischer Weise.“⁴⁰¹ Am Bauer Türk wird dargestellt, dass diese „Bluthunde“⁴⁰², also Vertreter des nicht deutschen Volkes, bereits eine Infiltrierung des arischen Bauerntums unternommen haben. Nun versuchen die Eindringlinge in einem weiteren Schritt ihren Einflussbereich auszuweiten. Einerseits fokussiert der Bauer Türk auf die Vermählung seines Sohnes mit der reichsten Bauern-

³⁹⁸ Grengg, M.: Der murrende Berg: Erzählung, Leipzig 1936, S. 18.

³⁹⁹ Ebd., S. 17.

⁴⁰⁰ Ebd.

⁴⁰¹ Ebd., S. 9.

⁴⁰² Ebd.

tochter der Region, andererseits unterdrückt er die Bestrebungen der arischen Bevölkerung zukünftige Bauern zu werden.

Ein Unterschied in der negativen Darstellung des bäuerlichen Berufsstandes zwischen Widmann und Grengg besteht darin, dass die Kritik der Ersteren sich auf die bäuerliche Übernahme von Elementen der Moderne bzw. auf die kapitalistische Ausrichtung des Hofes bezog, während Grengg nicht das Bauerntum per se beanstandet, sondern mit rassistischen Motiven arbeitet. Das Urteil, dass schließlich über den Türk gesprochen wird, geht über die Wertung der anderen Figuren des Romans hinaus, da es von den mystischen Naturgewalten gefällt wird. Denn „Der murrende Berg“ (1936) fordert im Verlauf der Geschichte das Blut des Bauern Türk. Der in die Heimat eingedrungene Bauer, also der Fremde wird am Ende „zum Krüppel geschlagen“ und ist fortan „stumpf und blöd“.⁴⁰³ Das ‚Kranke‘, also Abzulehnende, dass die gesamte Geschichte hinweg bereits im Charakter des Bauern angeführt wurde, äußert sich nun auch im physischen Zustand. Grengg umgeht damit die menschliche Urteilsprechung über das ‚Kranke‘ und Fremde, stattdessen wird die Bestrafung des Bauern Türk zu einem Naturgesetz.

Materielle Heimat

Anders als im Kapitel „Agrarische Heimat“, wo bei Ines Widmann meist das Dorf im Zentrum steht, ist unter materieller Heimat bis zu „Das gläserne Jahr“ (1949) eine agrarisch ausgerichtete Eigentumsvorstellung vertreten. Diese „Verwurzelung in Grund und Boden der Väter“⁴⁰⁴ bzw. das materielle Heimatverständnis wird in einen deutlichen Gegensatz zur alleinigen Kapitalanhäufung im urbanen Sinn gesetzt, indem sich die Darstellung des Verhältnisses des Städters und der Städterin zu seinem bzw. ihrem Besitz als oberflächlich gestaltet.

Zur Hervorhebung der Bedeutung eines eigenen bäuerlichen Besitzes, nutzt die Autorin das Motiv der Heimatlosigkeit und den damit einhergehenden Versuch der Gewinnung einer neuen Heimat. Besonders deutlich wird diese Strategie in Widmanns zweitem Roman „Die gekreuzigte Magd“ (1936), welcher

⁴⁰³ Grengg, M.: Der murrende Berg: Erzählung (1936), S. 149.

⁴⁰⁴ Seidel, E. und Seidel-Sloty, I.: Sprachwandel im Dritten Reich: eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse, Göttingen 1961, S. 87.

während dem Ersten Weltkrieg sowie der Ersten Republik spielt. Die jahrelange Heimatsuche der Protagonistin - in Form eines Bauernhofes - steht im Zentrum des Textes.⁴⁰⁵

Zu Beginn von „Die gekreuzigte Magd“ (1936)⁴⁰⁶ steht die Beschreibung der Heimat der Figur Notburga. Notburgas Vater, der Bauer Reinhart, ist der Besitzer des Bauernhofes, womit ihm Norburgas Heimat gehört. Sämtliche anderen Bewohner und Bewohnerinnen des Guts, also die Knechte, Mägde und auch die Familienmitglieder werden zum bloßen Eigentum seiner Person degradiert. Notburgas Vater erweist sich als ein Besitzender ohne wesentlichem Interesse am physischen oder psychischen Wohlbefinden seiner Umgebung. Dies wird immer wieder gerechtfertigt durch den Fokus auf die kontinuierliche Verbesserung der Beschaffenheit der Heimat. Der Bauer und sein Land ergeben eine feste Einheit, zusammenfassbar unter dem Begriff Heimat, wobei sich diese aus den Kategorien „Besitz, Verfügbarkeit, Aufenthaltsrecht“⁴⁰⁷ zusammensetzt. Durch die Darstellung eines primär kapitalistisch angelegten Interesses von Seiten des Bauers, zeigt Widmann keine Kohärenz mit dem Programm der Reichsstelle des NS-Politikers und Ideologen Alfred Rosenberg, die vorgibt: „[...] es besteht zwischen dem Bauern und seinen Knechten immer ein vertrauensvolles, sozusagen *patriachales Verhältnis*, und der Kampf Arbeiter gegen Unternehmer hat im Bauerntum keinen Raum!“⁴⁰⁸

Der Bauer ist in der Lage jeden Tag für seine Heimat und ihre Ausdehnung arbeiten zu dürfen, während die Knechte, Mägde sowie im Grunde auch die Familie - ausgenommen ist hierbei der Hoferbe - der ewigen Heimatlosigkeit anheim fallen. Zwar können auch sie ihre Kräfte für die Scholle aufwenden, sind also der städtischen Bevölkerung überlegen, ein tatsächliches Zuhause schaffen sie sich dadurch aber nicht. Doch auch der Eigentümer ist im Grunde nur zu einer eingeschränkten Selbstentfaltung fähig, denn diese ist bloß im

⁴⁰⁵Eine erneute Anwendung dieses Motivs findet sich auch in dem Mädchenbuch „Barbara“ (1939), das thematisch dort einsetzt, wo „Die gekreuzigte Magd“ (1936) aufhört, nämlich bei der tatsächlichen Gründung der Heimat in Form eines Bauernhofes.

⁴⁰⁶Zum Heimatbegriff in „Die gekreuzigte Magd“ (1936) siehe auch Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 93-94.

⁴⁰⁷ Bütfering, E.: Frauenheimat Männerwelt. Die Heimatlosigkeit ist weiblich (1990), S. 426.

⁴⁰⁸ Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, A. f. S. B.: Der politische Bauernroman, in: Organ des Amtes für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP u. der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums (1935), S. 290.

Zusammenhang mit seiner agrarischen Tätigkeit möglich, wobei er auch hier lediglich als ihr Bewahrer agiert. Der Raum seiner Selbstentfaltung ist somit äußerst begrenzt, der Besitz formt bzw. fordert sein Wesen.

In „Die gekreuzigte Magd“ (1936) wird eine Unterscheidung zwischen der Persönlichkeit des Besitzenden und der Besitzlosen vorgenommen, denn nur Erstere weisen auch die Charakterstärke dazu auf, ihre Heimat tatsächlich adäquat zu leiten. Es wird also die Anschauung vertreten, dass nur eine bestimmte Gruppe von Menschen dazu ausersehen ist, sich eine Heimat zu schaffen, der Rest soll dieser lediglich dienen. Der vorliegende Roman zieht diese Strukturen jedoch nicht konsequent durch, denn eine bedingte Unterbrechung findet sich in der Heldin Notburga. Diese ist einerseits durch ihr Geschlecht Teil des männlichen Besitztums und damit genau wie die Angestellten heimatlos, andererseits schreibt die Autorin ihrer Heldin typisch männlich konnotierte Charaktereigenschaften ein, wodurch es mehrere Male zu Situationen kommt, in denen die Figur gegen den männlichen Willen gerichtet agiert. Aufgrund ihrer Persönlichkeit erntet sie zwar von ihren Mitmenschen Respekt, jedoch wird ihr Handeln gleichzeitig von eben diesen als unangebracht empfunden: „Sie [Notburga] lachte so selten und war doch so jung, reich und sorglos! Und was ihnen an ihrem Vater gefallen hatte: die freie, stolze Gebärde, mit der er den Kopf steifte, tadelten sie an der Tochter.“⁴⁰⁹ Notburga ist also mit männlich bestimmten Formen und Wertsetzungen der Arbeitswelt konfrontiert.⁴¹⁰ Damit findet zwar keine Anzweiflung der patriarchalischen Führung statt, aber durch die männliche Konnotation des Charakters der Protagonistin wird dieser auch das theoretische Recht auf Heimat zugestanden. Praktisch wird die Verwaltung der Heimat, also des väterlichen Besitzes, aber in die brüderliche Hand gelegt. Sämtlich Hofbewohner und Hofbewohnerinnen sind zwar Teil dieser Heimat jedoch rechtlich besitzlos. Dies wird deutlich als Notburga, die während ihrer gesamten Jugend mit dem Hof ihres Vaters eng verbunden ist, von ihrem Bruder vertrieben wird. Dadurch zeigt Widmann die Relevanz der Kategorie Geschlecht für die Aufrechterhaltung der Strukturierung des bäuerlichen Systems, die sich im Alltag durch die Hierarchisierung innerhalb der Familie, der Führung des Hofes und auch der Gemeinde niederschlug und

⁴⁰⁹ Widmann, I.: Die gekreuzigte Magd, Stuttgart 1936, S. 69.

⁴¹⁰ Vgl. dazu auch Bütfering, E.: Frauenheimat Männerwelt. Die Heimatlosigkeit ist weiblich (1990), S. 427.

sich weiters auch in der Ausübung des Rechts bezüglich des Besitzes und des Erbrechts verdeutlicht.⁴¹¹ Aus dieser Konstellation - also Notburga verliert ihre Heimat und ist fortan heimatlos - ergibt sich der rote Faden des Romans, nämlich Notburgas Traum sich einen eigenen Bauernhof, also eine Heimat, zu schaffen. Zu einer tatsächlichen Ausführung dieses Unterfangens kommt es während der erzählten Zeit nicht mehr, da Widmann nicht mehr schildert, wie ihre Protagonistin wieder eine Heimat bezieht. Somit bleibt der Eindruck der Frau als Besitzlose und damit als Dienerin, nicht nur im Sinne der Scholle, sondern auch der patriarchalen Umgebung.

An dieser Stelle soll die von Elisabeth Büftering⁴¹² inspirierte Frage gestellt werden: Welchen Bezug hat Notburga eigentlich zur topographischen Örtlichkeit Heimat? Die Antwort darauf ergibt sich klar und dadurch umso verblüffender: zunächst keine. Denn in „Die gekreuzigte Magd“ (1936) ist Heimat durch Geld erwerbbar, sie wird erst durch den Kauf emotional besetzt, da dieser Akt impliziert, dass es von nun an möglich ist den eigenen Boden zu bewirtschaften bzw. zu bedienen. Die Bewirtschaftung eines eigenen Stück Erde steht im Zentrum des Lebens. Diese Verwurzelung mit der Heimat gestaltet sich als wesentlich, da es nur dadurch möglich ist sich vom urbanen Kapitalgedanken abzuheben. Die persönliche Erfahrung der Lokalität ist währenddessen sekundär, Heimat muss also nicht als biografischer Ort fungieren.⁴¹³

Im späteren Verlauf des Romans erfolgt noch die Addition einer weiteren Komponente bezüglich der Bedeutung von Heimat für „Die gekreuzigte Magd“ (1936), da Notburga ihrem Sohn eine Heimat schaffen will, „Denn sein Wesen [Hartwig] könnte Knechtschaft nicht ertragen, [...]“⁴¹⁴. Der Kampf gegen die Heimatlosigkeit ihres Sohnes lässt die stolze Figur opferbereit werden und beschneidet dadurch ihre Autonomie. Der Protagonistin wird hier die Rolle der Mutter und die Verkörperung der Heimatgebenden - obwohl sie selbst eine

⁴¹¹Siehe dazu auch Wunder, H.: Arbeiten, Wirtschaften, Haushalten: Geschlechterverhältnisse und Geschlechterbeziehungen im Wandel der deutschen Agrargesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Ländliche Gesellschaften in Deutschland und Frankreich, 18.-19. Jahrhundert, hrsg. v. [u.a.], R. P. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 187), Göttingen 2003, S. 190.

⁴¹²Vgl. Büftering, E.: Frauenheimat Männerwelt. Die Heimatlosigkeit ist weiblich (1990), S. 426.

⁴¹³Inspiziert wurde dieser Gedanke von Mitzscherlich, B., Die psychologische Notwendigkeit von Beheimatung, 2001, URL: http://www.kirchen.net/upload/3205_mitzscherlich_2001.htm (besucht am 22.07.2015).

⁴¹⁴Widmann, I.: Die gekreuzigte Magd (1936), S. 295-96.

Heimatlose ist - zugeschrieben. Diese beiden Komponenten greifen aber nicht ineinander, sondern die Aufgabe der Mutterschaft ergibt die Notwendigkeit um jeden Preis Heimat zu schaffen. Eben jene beiden Interessensaspekte - im Sinne der NS-Propaganda eigentlich untrennbar verbunden, das Kind und die Heimat - kollidieren am Ende miteinander: Hartwig ist nicht bereit den Hof seines Vaters für eine gemeinsame Heimat mit der Mutter aufzugeben, er stellt also die Heimat über die Mutter. Notburga wiederum opfert daraufhin den Sohn für ihre Heimat, sie verlässt ihn, um auf ihr Eigentum zu ziehen. Ihre jahrelange Selbstaufgabe fällt damit jedoch der Sinnlosigkeit anheim, für die sie eigentlich sogar noch mit dem Verlust ihres Kindes bezahlen muss. Ähnlich wie in „Heimatmenschen“ (1934) lassen sich Mutterschaft und Heimat nicht vereinen, da die Hingabe zur „Heimaterde“⁴¹⁵ am Ende überwiegt.

Widmanns Roman „Das gläserne Jahr“ (1949) ist in der Nachkriegszeit angesiedelt. Mit dieser Erzählung veröffentlicht die Autorin das erste Mal einen Roman, wo das Heimat-Verständnis der Protagonistin zunächst negativ besetzt ist und somit über weite Strecken der Begriff ‚Heimat‘ und sämtliche damit zusammenhängende Assoziationen scheinbar in Frage gestellt werden. Die in diesem Buch vertretene Verkörperung von materieller Heimat gestaltet sich nicht mehr als Bauernhof, sondern als ein Schloss mit dem Namen Bieberreuth. Die Heimat ergibt sich also nicht aus der Verbindung zur Scholle und wird auch nicht mehr durch Geld erworben,⁴¹⁶ stattdessen findet eine emotionale Besetzung - zumindest von Seiten der Hauptfigur - bedingt durch die Vergangenheit statt. Die Protagonistin Patrizia musste ihre ersten 36 Lebensjahre aufgrund der Machtausübung des Vaters unter Ausschluss der Öffentlichkeit in ihrer Heimat verbringen, als dieser stirbt, ist es ihr endlich möglich die Flucht anzutreten.

Heimat steht zu diesem Zeitpunkt aus der Perspektive der Protagonistin für Unterdrückung, Täuschung und Instrumentalisierung. Patrizia ist das Produkt einer eigens für sie kreierten Heimat, die nur zu jenem Zwecke geschaffen wurde sie nach den Wünschen ihres Vaters zu formen. Die Gestaltung ihres Lebens

⁴¹⁵ Widmann, I.: Heimatmenschen (1934), S. 21.

⁴¹⁶ Auf S. 181 wird sogar in Frage gestellt, ob Heimat tatsächlich erwerbbar ist: „[...] Glaubst du, eine Heimat ließe sich so kaufen und verkaufen wie irgendeine Sache, ein Ding ohne Leben, ohne Seele?“

war ein väterliches Experiment, welches die Protagonistin durch die jahrelange körperliche, geistige und emotionale Abschottung von der Welt passiv bis hin zu apathisch werden ließ. Es fehlt somit gänzlich das positive Erleben von Heimat, stattdessen „sprechen wir von Entfremdung, Entwurzelung, Trauer, Unsicherheit“⁴¹⁷. Denn Heimat wurde hier „als Gefängnis, nicht als Schutzraum erfahren“⁴¹⁸. Es ist ein Ort voller Erinnerungen, die aber nicht implizieren dass die Figur sich heimisch - also wohl - fühlt. Die Fremde hat sich hier paradoxerweise in der eigentlichen Heimat zugetragen.

Aufgrund dessen wächst während Patrizias unternommenem Aufenthalt in Italien sowie während den Reisen immer mehr die Überzeugung in ihr, nicht mehr in das Schloss zurückkehren zu wollen. Die Entwicklung dieser Einstellung geht einher mit der Entfaltung ihrer Persönlichkeit, die Lösung von der Heimat ist hier also notwendig um ein Individuum zu werden. In diesem Roman kommt das erste Mal in Widmanns gesichtetem Werk Blickles These zur Anwendung, nämlich, dass erst durch den Mangel an Heimat die individuelle Entwicklung angeregt wird. Währenddessen unterbindet das Eigentum einer Heimat diesen Prozess⁴¹⁹, da innerhalb der Heimat das Ego lediglich gruppen-gesteuert, geographisch und ohne Bewusstsein agiert.⁴²⁰ Indes gestaltet Widmann Notburga aus „Die gekreuzigte Magd“ (1936) von Anfang an einen fertigen bzw. statischen Charakter aufweist und „Barbara“ (1939) während der Schaffung ihrer Heimat vollends zu einer Persönlichkeit heranwächst, wird Patrizia tatsächlich erst außerhalb ihrer Heimat zu einer selbstständigen Person. Notburga und Barbara agieren aus dem Verlangen nach einer Heimat bzw. nach dem was die Heimat ihnen abverlangt, sind der Heimat also untergeordnet, handeln dafür aber über weite Strecken vom Patriarchat gelöst, während bei Patrizia die Prägung der Heimat durch einen Mann ersetzt wird.

Die negative Konnotation von Heimat im Verständnis von Patrizia spiegelt Widmann als die Problematik des Begriffs nach 1945 wieder. Schloss Bieberreuth steht für den ehemaligen NS-Staat und Patrizia für die deutsche⁴²¹

⁴¹⁷ Rolf, O.: Identität und Heimat aus psychologischer Sicht (2003), S. 151.

⁴¹⁸ Strzelczyk, F.: Frauen-Heimat-Identität. Überlegungen zur Neukonzeption von Kulturräumen (2001), S. 81.

⁴¹⁹Vgl. Blickle, P.: Heimat: a critical theory of the German idea of homeland (2002), S. 110.

⁴²⁰Vgl. ebd., S. 69.

⁴²¹Eigentlich liegt Schloss Bieberreuth in Österreich, da Widmann aber stets eine Gleich-

Bevölkerung, wobei Widmann die politischen Ereignisse vor 1945 weitgehend ausklammert. So steht darüber lediglich zu lesen: „Ein Krieg begab sich weitab von dem Schlößchen, wo Angéle Vermahren [im weiteren Verlauf des Buches nennt sich die Protagonistin Patrizia] mit ihrem Vater lebte; es zerbrachen Reiche, Throne, es verwandelte sich eine Welt.“⁴²² Die Autorin schafft sich auf zweifache Weise eine Begründung, um nicht auf die momentanen Zeitumstände eingehen zu müssen. Einerseits hat der Vater seine Tochter von der Welt abgeschottet, womit diese ahnungslos bezüglich der jüngsten österreichischen und deutschen Geschichte ist, andererseits vertiefen sich jene Figuren um Patrizia, die stärker in die politischen Vorkommnisse eingebettet sind, in keinen Reflexionsprozess über die Auslöser zu ihrem persönlichen Heimat-Verständnis. Denn sie werden zu sehr von ihrem Hang zur Dekadenz, ihrem Sexualtrieb bzw. oberflächlichen gesellschaftlichen Aktivitäten in Anspruch genommen. Dies stellt einen ungelösten Widerspruch dar, da zwar eine Spiegelung der Heimatproblematik nach 1945 im Mikrokosmos fokussiert wird, der eigentliche Makrokosmos, auf den der gesamte Roman referiert, aber außen vor gelassen wird. Dadurch vermischen sich an dieser Stelle auch der materielle und der nationale Heimat-Begriff, da der Erste den Zweiten spiegelt, ohne, dass die nationale Heimat aber jemals ins Zentrum rückt. Stattdessen stellt Widmann diese Vertreter und Vertreterinnen zu einem Großteil als Heimatlose dar, wobei deren Beschreibung negativ ausfällt. Während Notburga und Barbara zwar heimatlos waren, in ihrem Fokus aber stets die Heimatfindung lag, sind die meisten Figuren in „Das gläserne Jahr“ (1949) nicht an einer Heimat interessiert. Ein Beispiel hierfür ist die Schwester von Patrizias Geliebtem: „Lili brauchte und mißbrauchte ihre so erkämpfte Freiheit, [...] süchtig nach allen denkbaren Genüssen, ohne Lebensordnung, ohne Lebensziel; wohin der Zeitenstrom sie trug, war ihr einerlei, wenn er nur fließend blieb.“⁴²³ Diese Beschreibung dient der negativen Akzentuierung der freiwilligen Heimatlosigkeit, zu der die naive Patrizia zu Beginn noch einen positiven Zugang pflegt, sodass die scheinbar behahende Darstellung eines Vagabundendaseins dennoch klar negiert wird.

setzung von Deutschland und Österreich tätigte, ist auch hier davon auszugehen, dass die Autorin keine Differenzierung anstrebte. Siehe dazu auch Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 214.

⁴²² Widmann, I.: Das gläserne Jahr: Roman, Salzburg 1949, S. 6.

⁴²³Ebd., S. 142.

Patrizias negativer Einstellung gegenüber dem Schloss Bieberreuth wird von Seiten ihres Geliebten Martin entgegengewirkt, der durch Patrizia endlich die Möglichkeit auf eine Heimat sieht. Denn im Gegensatz zu sämtlichen anderen Figuren des Romans verspürt dieser Sehnsucht nach einem derartigen Ort. In dieser Geschichte könnte also die Frau dem Mann eine materielle Heimat bieten, ohne sie muss der Mann in der Fremde verweilen. Somit ist die Frau, wenn auch widerwillig, das Zentrum der Heimat, widersetzt sich für einige Zeit der Norm, dass sie in diese zurückkehren sollte, weshalb der männliche „Kontrollmechanismen“ sie erst dorthin zurückbringen muss.⁴²⁴ Die eigentlichen Eigentumsverhältnisse kommen nicht zur Sprache, denn dadurch, dass Patrizia zu Martin gehört, besitzt er auch bereits indirekt ihre Heimat. Daher versucht er die emotionale Zurückgewinnung der Heimat von Seiten Patrizias zu erreichen: „[...] Ich möchte dir so gerne helfen, freundlicher dorthin zu denken, es ist deine Heimat, dein kleines und gewisses Königreich. Überall sonst kannst du doch nur zur Gast sein, ein Fremdling in der fremden Welt.“⁴²⁵ Martins Emotionalität begründet sich in der gedanklichen Figur einer Heimat, denn Patrizias Schloss stellt eigentlich für Martin eine unbekanntere Lokalität dar. Das Schloss wird also von ihm nicht mit Erinnerungen, sondern vielmehr mit Wünschen und Hoffnungen aufgeladen, dort wieder einen Ort zu finden, das ihm mit jenem Heimatgefühl ausfüllt, nachdem es ihm verlangt. Welche Kriterien eine Örtlichkeit erfüllen muss, um tatsächlich Heimat zu werden wird an dieser Stelle nicht ersichtlich.

Im Gegensatz zu Widmanns Erzählungen zeigt sich in Maria Grenggs Werk selten ein klar herausgearbeitetes materiell geprägtes Heimat-Verständnis. Stattdessen findet sich in diesem Zusammenhang primär eine Vermischung bzw. eine gegenseitige Wechselwirkung von verschiedenen Heimat-Begriffen. Deutlich wird dies z.B. in ihren Texten „Der Nußkern“ (1937) oder „Die Kindlmutter“ (1938). Dort ist die materielle Heimat jeweils ein Bauernhof, der von einer arischen Familie geführt wird.

In „Der Nußkern“ (1937), die Geschichte spielt im Jahre 1805, zerstört eine französische Soldatengruppe den Bauernhof der Familie Wohlschläger, bis der

⁴²⁴ Strzelczyk, F.: Frauen-Heimat-Identität. Überlegungen zur Neukonzeption von Kulturräumen (2001), S. 83.

⁴²⁵ Widmann, I.: Das gläserne Jahr: Roman (1949), S. 184.

Sohn des Bauern, Florian die Situation nicht mehr ertragen kann und die Männer tötet. In „Die Kindlmutter“ (1938) liegt der Hof der verwitweten Bäuerin Christiane, mit dem bezeichnenden Namen „die Not“, an der Grenze zu Ungarn. Immer wieder muss sich die Bäuerin und ihr Umkreis gegen die materielle Übernahme und die Übergriffe, welche „Die Ungarn, die Juden, ja sogar die reichen Zigeuner [...]“⁴²⁶ tätigen, erwehren. Die Aufrechterhaltung des Deutschen, also die möglichst zahlreiche Geburt von Kindern, soll nun angesichts dieser Bedrohung die Nachbesetzung von jeder einzelnen materiellen Heimat sichern. Denn nur unter diesen Voraussetzungen ist es möglich auf Dauer den Fortbestand der nationalen Heimat zu garantieren:

„Dem Fürsten gehört vom Umland im weiten und breiten die größere Hälfte, und dreiviertel des Landes gehören überhaupt dem ungarischen Herren. Der Fürst hat nur ungarische Pächter, Arbeiter und Beamte, und wo im Umkreis ein Fleck Erde durch Verschuldung und durch Stadtfucht nicht mehr festliegt in deutscher Bauernhand, da ist der Fürst zur Stelle. [...] So wie das Meer, das immerzu - und zu ein Stück Erde abreißt vom Festland, so beißt die Brieftasche des reichen Herren die Buchten hinein ins deutsche Land.“⁴²⁷

Durch die deutsche Nachbesetzung von materieller Heimat, also Bauernhöfen, wird versucht die nationale Heimat zu schützen. Aus diesem Grund erklärt einer der deutschen Bauern, der bereits seinen Sohn durch die ungarische Fremde verloren hat, nach einem hohen Verkaufsangebot des Fürsten: „Die Keusche muß schon in deutschen Händen verbleiben.“⁴²⁸ Eine materielle Heimat kann demnach nur in nationaler Heimat begründet werden. Anders als in „Der murrende Berg“ (1936) sind in diesen beiden Texten die Grenzen zwischen Fremde und Heimat noch klarer gezogen. Das Fremde konnte hier noch nicht die Heimat infiltrieren, wie es beim Türk Bauern gezeigt wurde. Vgl. dazu das Kapitel „Agrarische Heimat“.

Wie bereits im Einführungskapitel zur Heimat-Thematik dargelegt, vereint der Heimat-Begriff nach nationalsozialistischer Auslegung zwei propagandistische Schlagwörter in sich, nämlich die deutsche Volksgemeinschaft und das

⁴²⁶ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 102.

⁴²⁷Ebd., S. 92.

⁴²⁸Ebd., S. 100.

Reich bzw. die Nation.⁴²⁹ In beiden hier genannten Romanen wird die wechselseitige Bedeutung der Begriffe füreinander deutlich, denn nur durch die Aufrechterhaltung der Volksgemeinschaft ist es möglich den Bestand der materiellen Heimat zu schützen und dadurch auch das Bestehen der nationalen Heimat zu sichern. Die in den Texten beschriebene Fokussierung der Geburtenquote, um den Bauernhöfen Erben und zukünftige Mütter bieten zu können, geschieht also immer unter dem Verweis auf die nationale Heimat.⁴³⁰ Aus diesem Wissen heraus opfert sich der Vater von Florian in „Der Nußkern“ (1937) für seinen Sohn, er übernimmt dessen Todesstrafe für den Mord an dem französischen Soldaten, mit der Begründung: „Allein an den Florian und dessen künftige Kinder klammert sich der alte Name und der alte Besitz an.“⁴³¹ Des Weiteren meint er:

„[...] Unsereiner hat sein Alter und muß eher auslöschen. Aber er löscht nur völlig aus, wenn keiner mehr da ist vom eigenen Fleisch und Blut. [...] Der Florian muß Kinder haben, viele Kinder, damit in einem jeden von ihnen ein Stückl von mir am Leben bleibt. [...]“⁴³²

Auch Christiane beschwört die Bedeutung einer zahlreichen Nachkommenschaft, um der Fremde nicht Platz machen zu müssen und dadurch die nationale Heimat in ihrem Bestehen zu fördern. Aus diesem Grund geht sie eine Verbindung mit dem wesentlich jüngeren Georg ein, dadurch kann die Figur auch zukünftig der Volksgemeinschaft Kinder schenken, die ihre materielle und damit nationale Heimat aufrechterhalten.

Resümee

An dieser Stelle soll der variierenden Konnotation und der damit im Zusammenhang stehenden Funktionalisierung des Heimatbegriffs im literarischen Werk von Ines Widmann und Maria Grengg noch einmal zusammenfassend nachgegangen werden.

⁴²⁹Vgl. Gutjahr-Löser, P.: Politisch-pädagogisches Handwörterbuch (1980), S. 169.

⁴³⁰Vgl. Schuhmann, A.: Heimat denken. Regionales Bewußtsein in der deutschsprachigen Literatur zwischen 1815 und 1914 (2002), S. 7.

⁴³¹ Grengg, M.: Der Nusskern (1937), S. 6.

⁴³²Ebd., S. 68.

In jenen literarischen Texten von Ines Widmann und Maria Grengg, wo sich das vertretene Heimatverständnis an der Nation orientiert, steht dennoch der Regionalismus über weite Strecken im Zentrum, allerdings immer mit dem Verweis auf den angestrebten nationalen Rahmen eines ‚Deutschen Reichs‘. Der Begriff der Heimat bildet im Werk beider Autorinnen das Verbindungsglied zwischen dem individuell kleinräumig Erfahrbarem und dem anvisierten politischen System. Der Versuch das zukünftige deutsche Reich als Ganzes zu umreißen gestaltet sich als vage. Die Identifikation mit dem ‚Deutschen Reich‘ funktioniert durch die emotionale Übertragung von Familie und Dorf auf Nation bzw. dem NS-Staat. In diesem Zusammenhang wird Heimat als Einheit des deutschen Volkes, also als Entwicklung zu einer arischen Volksgemeinschaft, verstanden. Das Heimatgefühl bleibt nicht auf das Erlebnis privater Strukturen beschränkt, sondern wird als ‚totales‘ Erlebnis durch die Volksgemeinschaft begriffen. Aus diesem Grund wird Heimat mit Reich und Volk gleichgesetzt.

Parallel zum vertretenen Verständnis von nationaler Heimat, findet sich auch mehrmals der dörfliche Raum als Heimat in den literarischen Texten der beiden Autorinnen. Besonders Grengg konzentriert sich seit ihrem Debütroman „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1934) auf die räumliche Umreifung eines engen ländlichen Bereichs. Kennzeichen der dörflichen Strukturen sind ökonomische Autarkie, geschlechtsspezifische Verhaltensnormen und eine soziale Rollenverteilung. Das Dorf bzw. die agrarisch zentrierte Gemeinschaft bildet eine Gegenwelt mit stabiler Identität zur kapitalistischen, technisierten Stadt. Beide Autorinnen ziehen mehrmals den Bogen von biologischer Lebenskraft zu intellektueller Einfältigkeit bzw. von geistiger Leistungsfähigkeit zu physischen Einschränkungen. Der Geist wird zum Widersacher von Seele und Körper. Die homogen gezeichnete Sozialisation der Stadt, die mit dem nicht anhaltenden Wert der Vitalität einhergeht, impliziert bereits indirekt den Unwert der urban geprägten Intellektualität. Sowohl Widmann als auch Grengg treiben ihre intellektuellen Figuren aus der Stadt bis zur letzten Konsequenz, sie nennen bzw. demonstrieren den biologischen Niedergang, wenn keine Abwendung von städtischen Lebensformen anvisiert wird. Parallel dazu deutet Widmann immer wieder an, wie in die dörflichen Strukturen allmählich der urbane Kommerz eindringt, weshalb der ländlich-agrarische Raum vermehrt eine stadähnliche Position einnimmt. Die Entwicklung des Dorfs steht dem Raum Stadt als nega-

tive Option gegenüber. Der urbane Stellenwert innerhalb des Bezugssystems ist in diesen Fällen jedoch primär als Ergänzung zum dörflichen Raum, denn als selbstständiger geografischer Bereich zu verstehen. Aus diesem Grund bleibt der Informationsgehalt über den urbanen Raum gering.

Nach 1945 haben jedoch beide Autorinnen auch literarische Texte produziert, die gänzlich im urbanen Raum angesiedelt sind, ohne eine ausgeprägte Stadt-Land-Opposition aufzubauen. Der urbane Rahmen in beiden literarischen Texten bleibt ein äußerst arbeitsökonomisches Konzept. Daher fällt auch der Begriff Heimat in diesem Zusammenhang nicht, er hat weder für die Charaktere noch für sämtliche behandelten Thematiken in den Romanen Relevanz.

Grengg lässt nach 1945 mehrmals eine kulturelle Darstellung Wiens in ihre literarischen Texte - z.B. in „Das Hanswurstenhäus“ (1955), „Der Wunschgarten“ (1951), „Die große Begabung“ (1954) - einfließen. Die positive Wertung von ruraler Landschaft und die damit einhergehende Abwertung von urbanen Lebensformen bleiben jedoch erhalten. Die Suche im städtischen Raum nach Natur ist ein immer wiederkehrendes Motiv. Neben Verweisen auf architektonische Spezifika Wiens wie den Stephansdom und Schönbrunn liegt der Fokus auf landschaftlichen Vergleichen. Grengg betont also durchgehend die negativen Auswirkungen von Modernisierung, Technisierung und Industrialisierung, den Bevölkerungszuwachs in den Ballungsgebieten sowie das gesellschaftliche Gefälle. Das Verständnis von Urbanität als Heimat ist in ihren literarischen Texten weiterhin begrenzt.

Neben dem regional-agrarischen bzw. regional-urbanen Heimatbegriff findet sich nach 1945 im Werk beider Autorinnen jedoch auch ein noch kleinräumigeres Heimatverständnis, nämlich der eigene Besitz als Heimat. Vor 1945 ist im Werk von Widmann und Grengg die materielle Heimat kontinuierlich agrarisch ausgerichtet. Die hervorgehobene agrarische Arbeitsethik geht einher mit der Propagierung von Opferbereitschaft und Bedürfnislosigkeit sowie der Affirmation des Eigentums. Agrarisches Besitzstreben bedeutet die einzige Möglichkeit zur sinnvollen Erfüllung einer menschlichen Existenz, nur unter diesem Gesichtspunkt kann sich die Fülle an menschlichen Qualitäten offenbaren. Bei beiden Autorinnen entwickelt sich die Beziehung zur materiellen Heimat manchmal in eine nahezu religiös-mystische Dimension. Die Bedeutung der agrarisch zentrierten Eigentumsvorstellung ist ein über den Figuren stehendes,

vernunftgemäß nicht mehr fassbares Organ. Das vertretene agrarromantische Verständnis von Eigentum soll einen Kontrast zur bloßen Kapitalorientierung bilden, dessen Bindung an Eigentum zum abstrakten, rein formalistischen Verhältnis herabgesetzt wird. Der wesentliche Unterschied zwischen dem Besitz eines Bauerntums und dem kapitalistischen Verständnis ist der schöpferisch-agrarisch ausgerichtete Akt, der auch die soziale Abstufung am Hof rechtfertigt. Nur der Besitzende darf sich entfalten, jedoch ist auch seine Macht beschränkt, sie bleibt nur durch die beständige Erhärtung seiner bzw. ihrer eigenen Person bestehen. Der Eigentümer bzw. die Eigentümerin muss sich einerseits gegen kapitalistische Kräfte abgrenzen, andererseits aber ein Gegengewicht zur Mittellosigkeit des eigenen Umfelds bilden. Dieser doppelseitig geprägte Kampf ist motiviert durch das Verständnis eine Heimat zu besitzen, über die er jedoch paradoxerweise nicht verfügen kann, da er ihr dienen muss.

Mit Widmanns Roman „Das gläserne Jahr“ (1949) - die erste Publikation der Autorin nach dem Ende des NS-Regimes - tritt erneut der materielle Heimatbegriff auf, diesmal jedoch nicht mehr in agrarischer Form. Die Protagonistin wohnt stattdessen in einem Schloss, eine positive emotionale Bindung an die Heimat wird scheinbar hinterfragt. Im Zentrum steht der Missbrauch des Heimat-Konzepts, die Heldin muss sich frei machen von der Persönlichkeitsprägung des Erlebnisses Heimat. Dadurch wird die Fremde streckenweise positiv besetzt, jedoch nur um die Entwicklung eines neuen Heimatbegriffs voranzutreiben. Die Ortsgebundenheit zum Aufbau einer Identität gilt als herausragendes Merkmal von Heimat. Das Heimatverständnis ist hier nicht mehr politisch aufgeladen, sondern gänzlich privat.

In Maria Grenggs literarischem Werk bleibt nach 1945, wie bereits erwähnt, die Stadt bzw. der begrenzte, erworbene Wohnraum innerhalb der Stadt als materielle Heimat ausgeschlossen. Grenggs Protagonistinnen schaffen sich deshalb innerhalb des jeweiligen Romans Möglichkeiten der Beheimatung außerhalb des urbanen Raums, z.B. im Mädchenroman „Der Wunschgarten“ (1951) in Form eines unbebauten Grundstücks. Die emotionale Beziehung zum überschaubaren Besitz ist in diesen Fällen nicht mehr agrarromantisch geprägt. Im Vordergrund steht der ideelle Wert der Natur für das Individuum, das Bestreben nach Autarkie durch eine agrarisch geprägte Eigentumsvorstellung ist sekundär. Anders als Grenggs frühere Bauern- und Bäuerinnenfiguren bleibt

die Funktion der Selbstversorgung durch die materielle Heimat beschränkt. Die ehemalige Verbindung von Ökologie, Ökonomie und dem oftmals nahezu sakralen Wert des eigenen Besitzes in Grenggs Werk hat sich zu einem Gestaltungsideal mit emotionalem Wert gewandelt.

3.2.2 Mutterschaft

Mit nur wenigen Ausnahmen sind sämtliche weibliche Figuren von Ines Widmann und Maria Grengg⁴³³ vorrangig in ihrer Funktion als Mütter dargestellt. Aus der Erfüllung dieser Aufgabe erfahren sie ihre Charakterisierung sowie ihre Bewertung. Aus jenem Grund werden die Protagonistinnen des gesichteten Werks von Widmann und Grengg unter diesem Gesichtspunkt analysiert. Kategorien wie Nation, Beruf etc. wirken sich teilweise auf die beschriebenen Mutterrollen aus bzw. bestimmen sie mit. Zu einer Verbindung von Mutterschaft mit der Kategorie Beruf kommt es vor allem bei künstlerischen Tätigkeitsbereichen der weiblichen Figuren. Der Arbeitsbereich arrangiert hier die Gestaltung bzw. Nichtgestaltung der Mutterrolle. Aus diesem Grund werden die weiblichen Charaktere, die einer künstlerischen Tätigkeit nachgehen, in einem eigenen Kapitel analysiert.

Andere kategorisierende Möglichkeiten, die übergreifend auf alle Figuren innerhalb des gesichteten Werks von Widmann und Grengg anwendbar sind, finden sich nicht. Die positive Erfüllung der Mutterschaft inkludiert jedoch eine Reihe von anderen Kategorien, die großteils der Skizzierung der arischen Frau von Seiten diverser NS-Ideologen entspricht, die noch im weiteren Verlauf dieses Abschnitts näher erläutert werden. Texte, die noch während dem Ständestaat publiziert wurden, weisen bereits eine nahezu gleich stark ausgeformte biologische Charakterisierung auf.

Auffällig bei sämtlichen Charakteren der Autorinnen ist jener Elektizismus, der die gesamte NS-Ideologie durchzieht. Es wurde versucht eine möglichst breite Palette an weiblichen Rollenanforderungen unter dem Prinzip der Mütterlichkeit zu integrieren, die in ihrer anvisierten Eindimensionalität bei gleichzeitiger Addition von diversen, je nach der Situation notwendigen Standpunkten und Charaktereigenschaften unfreiwillig Widersprüche innerhalb eines Charakters aufweisen. Die notdürftig verdeckten Gegensätze innerhalb des Konstrukts der deutschen Frau innerhalb des ‚Dritten Reichs‘ treten besonders bei der Doppelfunktion als Mutter sowie als ökonomischer Faktor hervor. Aus diesem Grund werden die beiden sich oftmals widersprechenden Aspekte

⁴³³Vgl. dazu auch Natter, M., Maria Grenggs Romane „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Das Feuermannl“ (1935) und „Die Kindlmutter“ (1938). Eine thematische Analyse, Hausarbeit, Universität Wien, 1985, S. 22.

in diesem Kapitel skizziert, da dies u.a. die Ausgangsbasis für die Entwerfung der Protagonistinnen von Grengg und Widmann bildet.

Das NS-Frauenideal zu umreißen erweist sich keinesfalls als so einfach, wie es vor allem ältere Publikationen⁴³⁴ vermitteln, daraus ergaben sich die oben bereits kurz genannten Widersprüche. Eine Problematik um ein allgemein gültiges weibliches Leitbild zu entwerfen lag in der grundlegenden Differenzierung zwischen arischen und nicht-arischen Frauen:

„Arier und Nichtarier, Deutsche und Nichtdeutsche, Weiße und Farbige, Mann und Frau, Volksgenossen und Nichtvolksgenossen. [...] Charakteristisch war, dass eine Gruppe immer höherwertiger als die andere Gruppe eingestuft wurde. Mit der Höherwertigkeit des einen ist – nach den Gesetzen der Logik – die Minderwertigkeit und daher die Diskriminierung des anderen verbunden.“⁴³⁵

Die Historikerinnen Dagmar Reese und Carola Sachse beschreiben die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik bezüglich der weiblichen deutschen Bevölkerung, die stets eine Exklusion integriert hatte, folgendermaßen:

„Jedes Gesetz, jeder Erlass, jede Durchführungsverordnung zu Gunsten von Frauen, Müttern oder Familien, seien es Ehestandsdarlehen oder Kinderbeihilfen, seien es Mutterkreuz oder Mutterschutz, regelt zugleich den Ausschluss von Frauen, von jüdischen Frauen, ‚fremdvölkischen‘ Frauen, ‚erbkranken‘, ‚minderwertigen‘ oder ‚asozialen‘ Frauen.“⁴³⁶

Das erste Merkmal für die Inklusion in die deutsche Bevölkerung stellte also das ‚rassische‘ Definitionskriterium dar. Nur unter dieser Voraussetzung war die Partizipation in den vollständigen Katalog an Maßnahmen, den der

⁴³⁴Vgl. Maccocchi, M.-A. A. d. F. v. E. M.: Jungfrauen, Mütter und ein Führer: Frauen im Faschismus (Politik; 73), Berlin 1979; Kessler, H.: „Die deutsche Frau“: nationalsozialistische Frauenpropaganda im „Völkischen Beobachter“ (Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften; 80: Serie: Faschismusstudien), Köln 1981; Wiggershaus, R.: Frauen unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1984.

⁴³⁵ Gasperlmair, M.: Die Diktatur geht, die Demokratie kommt: Das Frauenbild bleibt gleich, in: Nationalsozialistische Spuren im Recht: ausgewählte Stolpersteine für ein selbstbestimmtes Frauenleben, hrsg. v. Floßmann, U. (Linzer Schriften zur Frauenforschung; 12), Linz 1999, S. 6.

⁴³⁶ Reese, D. und Sachse, C.: Frauenforschung im Nationalsozialismus. Eine Bilanz, in: Töchter-Fragen. NS- Frauengeschichte, hrsg. v. Gravenhorst, L. und Tatschmurat, C. (Forum Frauenforschung; 5), Freiburg 1990, S. 107.

NS-Apparat z.B. zur familiären Förderung anbot, möglich.⁴³⁷ Der nicht-arisch angesehene Anteil wurde währenddessen als minderwertig kategorisiert, womit eine Aberkennung des bürgerlichen Status folgte.⁴³⁸

Neben dem Nachweis der Zugehörigkeit zur arischen Rasse waren jedoch auch u.a. Kategorisierungen wie politische Einstellung, ethnische Zugehörigkeit, Religion und soziale Herkunft relevant, um tatsächlich als arische Frau klassifiziert zu werden.⁴³⁹ So wurde z.B. das Mutterkreuz, eine NS-Auszeichnung um die Verdienste deutscher Mütter zu würdigen, neben der Begründung „nicht deutschblütig“ oder „erbkrank“ auch denjenigen nicht verliehen, die als „arbeits-scheu“, „asozial“, „konstitutionell minderwertig“ galten, einen „unsittlichen Lebenswandel“ an den Tag legten, uneheliche Kinder hatten, eine Abtreibung vorgenommen hatten oder dem Alkohol oder Nikotin zugeneigt waren.⁴⁴⁰ Nur jene Frauen auf die keines dieser Ausschlusskriterien zutraf, galten im NS-Staat als vollwertige arische Frauen und somit als geeignete Kandidatinnen um deutsche Mütter zu werden. Somit war die Skizzierung des weiblichen NS-Ideals nicht auf die Frau, sondern primär auf ihre höchst eindimensional entworfenen Rolle als Mutter reduziert, weshalb „im Grunde kein Frauen- sondern ein Mutterbild“ vertreten wurde.⁴⁴¹ Innerhalb der NS-Ideologie stellte die Mutterschaft ein bedeutsames Qualifikationsmerkmal der arischen und damit erbgesunden Frau dar. Erst mit Kindern wurde sie zu einer ‚richtigen‘ Frau⁴⁴² und somit auch ein vollwertiges Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft⁴⁴³. In den folgenden

⁴³⁷Vgl. Bock, G.: Der Nationalsozialismus und die Frauen, in: Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft: Einführung und Überblick, hrsg. v. Sösemann, B., Darmstadt 2002; Vgl. auch Kuhn, A. und Rothe, V.: Frauen im deutschen Faschismus: eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren (Geschichtsdi-daktik: Studien, Materialien; 9), Düsseldorf ³1987, S. 134.

⁴³⁸Vgl. Wogowitsch, M.: Das Frauenbild im Nationalsozialismus (Linzer Schriften zur Frauenforschung; 27), Linz 2004, S. 1.

⁴³⁹Vgl. Dannemann, G.: Von Frauenbildung zu Frauenschulung im Nationalsozialismus: am Beispiel der Bildungsarbeit Bertha Ramsauers in der Heimvolkshochschule Husbäke/Edeweicht, Oldenburg 1994, S. 63.

⁴⁴⁰Eine vollständige Übersicht der Ausschlusskriterien findet sich auf S. Weyrather, I.: Muttertag und Mutterkreuz: der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus (11517: Die Zeit des Nationalsozialismus: Geschichte), Frankfurt [u.a.] 1993, S. 88.

⁴⁴¹Dannemann, G.: Von Frauenbildung zu Frauenschulung im Nationalsozialismus: am Bei-spiel der Bildungsarbeit Bertha Ramsauers in der Heimvolkshochschule Husbäke/Edeweicht (1994), S. 63.

⁴⁴²Vgl. Weyrather, I.: Muttertag und Mutterkreuz: der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus (1993), S. 17.

⁴⁴³Vgl. Löffler, C.: Die Rolle und Bedeutung der Frau im Nationalsozialismus: Antifemi-nismus oder moderne Emanzipationsförderung?, Saarbrücken 2007, S. 21.

Kapiteln zum Thema ‚Mutterschaft‘ wird daher das arische Figurenarsenal im Vordergrund stehen, während die nicht-arischen Figuren bzw. negativ konnotierte Mutterfiguren im Kapitel „Der feindliche Körper“ behandelt werden.

Neben der hier kurz umrissenen Rassenideologie bildete der zweite wesentliche Aspekt des NS-Frauenideals den geschlechterbedingten Dualismus, der sich auf ein psychologisches und biologisches Fundament stützte, das die verschiedenartigen Wesensbeschaffenheiten von Mann und Frau festlegte. Die Geschlechterverhältnisse wurden als „gleichwertig aber nicht gleichartig“ gewertet, woraus die „artgemäße“ Teilung der Welt in eine häusliche und in eine außerhäusliche erfolgte.⁴⁴⁴ Adolf Hitler äußerte sich dazu 1934 mit den Worten:

„Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft, so könnte man vielleicht sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreuen wollte? [...] Nein, die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf!“⁴⁴⁵

Das weibliche Vordringen in die Welt des Mannes bzw. in den außerhäuslichen Arbeitsbereich, wurde vom NS-Staat als eine fehlerhafte Entwicklung gewertet, der entgegengewirkt werden sollte. Bedeutsam war dabei die gleichzeitige Betonung, dass diese Rückführung keinesfalls der Minderwertigkeit der Frau zugrunde liege.⁴⁴⁶ Der fokussierte Haushaltsbereich für die deutsche Frau sei vielmehr eine Verwirklichung des eigentlich natürlichen also positiven Zustandes, durch dessen Überhöhung sollte die Gleichwertigkeit mit dem Mann suggeriert werden.⁴⁴⁷ Die Frau war zwar anders, aber dennoch ebenbürtig, da die beiden Geschlechter nur miteinander den „gleichrangige[n] Naturzweck“ erfüllen konnten. Parallel zur propagierten, aber nicht umgesetzten Gleichstellung der beiden Geschlechter wurde jedoch auch die weibliche Höherstellung hervorgehoben, die sich in der „Ebenbürtigkeitsthese“ zeigte.⁴⁴⁸ Die Rechtfertigung

⁴⁴⁴ Czarnowski, G.: Das kontrollierte Paar: Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus (Ergebnisse der Frauenforschung; 24), Weinheim 1984, S. 14.

⁴⁴⁵ Hitler, A.: Der Führer an die deutsche Frau, in: Reden an die deutsche Frau. Reichsparteitag Nürnberg 8.9.1934, Berlin 1934, S. 4.

⁴⁴⁶ Vgl. Klinksiek, D.: Die Frau im NS-Staat (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; 44), München 1982, S. 23.

⁴⁴⁷ Vgl. ebd., S. 84.

⁴⁴⁸ Lehker, M.: Frauen im Nationalsozialismus: wie aus Opfern Handlanger der Täter wur-

tigung für diese Glorifizierung - die sich in der Praxis aber nicht niederschlug - erreichte die deutsche Frau durch ihre Rolle als Mutter und die damit zusammenhängende angeblich freudige Selbstaufopferung,⁴⁴⁹ diese schaffe ihr eine Überlegenheit gegenüber dem Manne. Diese Überlegenheit sollte sich auch darin ausdrücken, dass die Frau Verzicht und Opfer brachte:

„Die deutsche Frau, wie wir sie uns denken, muß, wenn es die Lage des Volkes erfordert, verzichten können auf Luxus und Genuß sie muß arbeiten können, geistig und körperlich gesund sein, und sie muß aus dem harten Leben, das wir heute zu leben gezwungen sind, ein schönes Leben machen können.“⁴⁵⁰

Aus dieser kurz umrissenen Anschauung ergab sich, dass „alle Lebensperspektiven von Frauen, die nicht auf Ehe und Mutterschaft hinzielten, erschwert werden“ mussten,⁴⁵¹ weshalb die weibliche Erwerbstätigkeit eine ambivalente Thematik innerhalb des ‚Deutschen Reichs‘ darstellte. Hier ist jedoch festzuhalten, dass die umstrittene Frauenarbeit kein spezielles NS-Phänomen war, sondern auf eine Entwicklung zurückgeht, die bereits im Ersten Weltkrieg festzustellen ist. Denn in krisenhaften Zeiten war die Tendenz hoch, der Arbeitslosigkeit durch die Verdrängung von Frauen aus der Arbeitswelt beizukommen.⁴⁵²

Prinzipiell hoben diverse nationalsozialistische Stellen hervor, dass sie der berufstätigen Frau nicht dezidiert negativ gegenüber stehen würden.⁴⁵³ Die Arbeitsplätze der unverheirateten, weiblichen Bevölkerung sollten z.B. erhalten und sogar gesteigert werden.⁴⁵⁴ Es kam also nicht zu einer vollkommenen Negierung von erwerbstätigen Frauen, jedoch wurde vom NS-Staat propagiert, dass

den - eine nötige Trauerarbeit (Diskussionsbeiträge / Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Hannover; 11), Frankfurt 1984, S. 29.

⁴⁴⁹ Vogel, G.: Die deutsche Frau im Weltkriege und im Dritten Reich. Ein Lese- und Arbeitsbogen für den Schulgebrauch (Schriften zu Deutschlands Erneuerung; 58), Breslau 1935, S. 21.

⁴⁵⁰ Scholtz-Klink, G.: Rede anlässlich des am 25./26.08.1934 stattfindenden V. Internationalen Kongresses für Hauswirtschaft, in: Das Dritte Reich: dokumentarische Darstellung des Aufbaues der Nation, Bd. 2, hrsg. v. Rühle, G., Berlin 1935, S. 97-98.

⁴⁵¹ Faschismusforschung, F.: Einleitung, in: Mutterkreuz und Arbeitsbuch: zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, hrsg. v. Faschismusforschung, F., Frankfurt [u.a.] 1981, S. 10-11.

⁴⁵²Vgl. ebd., S. 7.

⁴⁵³Vgl. Perchinig, E.: Zur Einübung von Weiblichkeit im Terrorzusammenhang: Mädchenadoleszenz in der NS-Gesellschaft (Reihe Wissenschaft), München [u.a.] 1996, S. 50.

⁴⁵⁴Vgl. Bock, G.: Der Nationalsozialismus und die Frauen (2002), S. 191.

diese in Berufen, die sogenannte frauenspezifische Ansprüche stellten, tätig sein sollten. Die Begründung hierfür lag im propagierten weiblichen Geschlechtercharakter, der sich durch Opferbereitschaft und gesteigerte Emotionalität charakterisierte, weshalb Frauen z.B. als vorzugsweise geeignet für die Kindererziehung deklariert wurden. Das entworfenen Wesen der deutschen Frau stellte daher die Legitimation dafür dar, Frauen nicht in Berufe zuzulassen die eine ‚klassisch männliche‘ Persönlichkeit erforderten. Die arische Frau sollte also primär „in pflegerischen, sozialen Berufen und im landwirtschaftlichen Bereich Gelegenheit erhalten ihre mütterlichen Gefühle und Instinkte umzusetzen.“⁴⁵⁵ Besonders kinderlose Frauen konnten auf diese Weise doch noch in das Konzept der Mutterschaft integriert werden, indem sie sich als ‚geistige‘ Mütter für die ‚Volksgemeinschaft‘ aufopferten.⁴⁵⁶ Der eigentliche Fokus lag aber darauf, dass das weibliche Geschlecht die Ehe und die daraus resultierende Mutterschaft als Beruf ins Zentrum ihres Interesses stellte, da diese Tätigkeit ihrem Wesen entsprechen würde. Viele Propagandamaßnahmen richteten sich dementsprechend gegen die verheiratete, arbeitende Frau, da das Doppelverdienertum abgeschafft werden sollte. Dies führte im Juni 1933 zum „Gesetz zur Überführung weiblicher Arbeitskräfte in die Hauswirtschaft“.⁴⁵⁷ Doch weder die Behörden noch die Wirtschaft zeigten Bereitschaft ihre zumeist billigen weiblichen Arbeitskräfte aufzugeben.⁴⁵⁸ Ein Zielkonflikt bildete sich hierbei im landwirtschaftlichen Bereich, denn die Bäuerin war zwar einerseits zum gleichen Maß wie der Bauer an der Erwerbsarbeit des Hofes beteiligt, auf der anderen Seite war sie aber dem nationalsozialistischen Anspruch an die deutsche Mutter unterworfen.⁴⁵⁹

Durch die einsetzende Konjunktur veränderte sich die Arbeitsmarktlage im Jahre 1936, wodurch die Kriegsmittelproduktion einen Engpass bei der Besetzung der Arbeitsplätze erlebte. Aus diesem Grund wurde die Einsetzung der weiblichen Arbeitskraft notwendig, weswegen die ‚deutsche‘ Frau von nun an

⁴⁵⁵ Klinksiek, D.: Die Frau im NS-Staat (1982), S. 24.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd.

⁴⁵⁷ Tröger, A.: Die Frau im wesensgemäßen Einsatz, in: Mutterkreuz und Arbeitsbuch: zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, hrsg. v. Faschismusforschung, F., Frankfurt [u.a.] 1981, S. 251.

⁴⁵⁸ Vgl. Perchinig, E.: Zur Einübung von Weiblichkeit im Terrorzusammenhang: Mädchenadoleszenz in der NS-Gesellschaft (1996), S. 47-50.

⁴⁵⁹ Vgl. Münkler, D.: Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, Frankfurt [u.a.] 1996, S. 427.

der früher kritisierten Doppelbelastung, Beruf und Kind, ausgesetzt war. Diese wurde vom Staat nun als Dienst an der ‚Volksgemeinschaft‘ ausgelegt.⁴⁶⁰ Ein Jahr später erfolgte eine Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs, wodurch eine vom Gesetz gestützte Zwangsrekrutierung der Arbeitskräfte stattfand, um den Vierjahresplan erfüllen zu können.⁴⁶¹ Weiters konnte fortan das NS-Regime durch die Befugnis des Notdienstgesetzes, willkürlich, also ohne die Voraussetzung eines abgeschlossenen Arbeitsvertrags über weibliche Arbeitskräfte verfügen.⁴⁶² Bei der NS-Arbeitsmarktpolitik wurde demzufolge stets vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen und ökonomischen Ziele agiert, demgemäß unterlag auch die weibliche Erwerbstätigkeit diesem Pragmatismus.⁴⁶³

Die Umgestaltung des Arbeitsmarktes zeigt dementsprechend nicht eine veränderte arbeitspolitische Ansicht des NS-Regimes bezüglich der erwerbstätigen Frauen, sondern spiegelt vielmehr die veränderte ökonomische Situation.⁴⁶⁴ Begründet wurde die neue Vorgehensweise damit, dass die ‚deutsche‘ Frau ihre Mütterlichkeit von nun an auch in Form ihres Arbeitseinsatzes für die ‚Volksgemeinschaft‘ leisten könnte, da sie durch ihre „speziellen fraulichen Fähigkeiten“ wie Verantwortungsbewusstsein und Flexibilität besonders guten Dienst leisten würde.⁴⁶⁵ Diese Widersprüche wurden jedoch durch den Verweis auf die ‚Volksgemeinschaft‘ versucht zu kaschieren.⁴⁶⁶ Der Wandel sollte aber nach der Planung der NS-Arbeitspolitik durchaus nicht von Dauer sein, sondern galt nach den Erwartungen des NS-Apparats „höchstens als Ersatz in Notzeiten“.⁴⁶⁷

⁴⁶⁰Vgl. Thalmann, R. R.: Zwischen Mutterkruz und Rüstungsbetrieb: Zur Rolle der Frau im Dritten Reich, in: Deutschland 1933 - 1945: neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, hrsg. v. [u.a.], K. D. B. (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte; 23), Düsseldorf 1992, S. 203-204.

⁴⁶¹Vgl., Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 22.6.1938, Teil I, S. 652.

⁴⁶²Vgl., Dritte Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung, (Notdienstverordnung), Reichsgesetzblatt vom 15.10.1938 Teil I, S. 1441.

⁴⁶³Vgl. Perchinig, E.: Zur Einübung von Weiblichkeit im Terrorzusammenhang: Mädchenadoleszenz in der NS-Gesellschaft (1996), S. 48-50.

⁴⁶⁴Vgl. Tidl, G.: Die Frau im Nationalsozialismus, Wien [u.a.] 1984, S. 54.

⁴⁶⁵Vgl. Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 69.

⁴⁶⁶Tidl, G.: Die Frau im Nationalsozialismus (1984), S. 55.

⁴⁶⁷Vgl. Klinksiek, D.: Die Frau im NS-Staat (1982), S. 108.

„Zur Mutter werden“ - Die zukünftige Mutter

Das Ziel des nationalsozialistischen Apparats hinsichtlich der arischen Jugend bestand u.a. darin möglichst gesunde und zur Leistung bereite Menschen zu bilden, womit vor allem auf den jungen männlichen und weiblichen Körper fokussiert wurde. Die wesentlichen Aspekte der Körpererziehung um dieses Ziel für Mädchen zu erreichen, bildeten die Komponenten Körperpflege, Sportlichkeit, Gesundheit und Sexualität, die zusammen das Fundament des eigentlichen Zentrums des Interesses, nämlich die Rasse, ergaben. Der einzelne, nach diesem Prinzip geformte Körper sollte sich nahtlos in den Volkskörper einfügen.⁴⁶⁸ Arische Mädchen stellten die zukünftige „biologische Quelle“ für die Aufrechterhaltung dieses Volkskörpers dar.⁴⁶⁹ Der Körper wurde für die Interessensvertretung des NS-Staates instrumentalisiert, die positive Anerkennung des weiblichen Körpers war allein auf die biologischen Fähigkeiten reduziert.⁴⁷⁰ Der NS-Staat visierte also bereits ihre spätere Mutterschaft an bzw. arbeitete auf die „Arterhaltung“ für das ‚Dritte Reich‘ hin, deswegen bestand die diesbezügliche Vorbereitung für die bestmögliche Nutzung in der Formung der Mädchen.⁴⁷¹ Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach betonte z.B., dass die weibliche Jugend auf ihre „Bestimmung als Mutter neuer Geschlechter“ vorzubereiten sei, gleichzeitig räumt er jedoch ein, dass Mädchen eine eigene Phase der Jugend zugestanden werden sollte.⁴⁷² Die Entstehung des *Bundes Deutscher Mädchen* steht hierbei einerseits symptomatisch für den Zuwachs an Autonomie, den die weibliche, arische Jugend gewann, andererseits auch für den „Prozess der Verordnung und Festschreibung weiblicher Identitäts- und Verhaltensmodelle“ im Nationalsozialismus.⁴⁷³ Ein wesentlicher Grund für die Vieldeutigkeit nationalsozialistischer Weiblichkeitsvorstellungen lag darin, dass die propagierten Handlungsräume der weiblichen Jugend im nationalsozialis-

⁴⁶⁸Vgl. Klaus, M.: Mädchen im 3. Reich: der Bund Deutscher Mädels (Neue kleine Bibliothek; 55), Köln, 3., aktualisierte Aufl. 1998, S. 51-52.

⁴⁶⁹Achs, O. und Bittner, M.: Jugend unterm Hakenkreuz: Erziehung und Schule im Faschismus; [Ausstellung; Kammer für Arbeiter und Angestellte], Wien [u.a.] 1988, S. 98.

⁴⁷⁰Vgl. Perchinig, E.: Zur Einübung von Weiblichkeit im Terrorzusammenhang: Mädchenadoleszenz in der NS-Gesellschaft (1996), S. 58.

⁴⁷¹Vgl. Klaus, M.: Mädchen im 3. Reich: der Bund Deutscher Mädels (1998), S. 61-62.

⁴⁷²Schirach, B. von: Die Hitler-Jugend: Idee und Gestalt - Unveränd. Nachdr. d. Volksausg., Leipzig 1934, S. 98.

⁴⁷³Vgl. Gehmacher, J.: Biografie, Geschlecht und Organisation: Der "Bund Deutscher Mädels" in Österreich, in: Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, hrsg. v. Reese, D., Berlin 2007, S. 176.

tischen Staat der jeweiligen Alltagssituation angeglichen wurden.⁴⁷⁴ Eine Auflösung fand die Ambivalenz des ‚Kamerad unter Kameraden‘ und der späteren Mutterrolle insofern, da diese als zukünftiges Ziel Bestand hatte, wohingegen beispielsweise die Leistung zur Sicherung der Heimatfront während dem Zweiten Weltkrieg als lediglich momentan zu leistende Pflicht deklariert wurde.⁴⁷⁵

Der Beschreibung bezüglich der Entwicklung vom Mädchen zur Frau wird besonders in der produzierten Mädchenliteratur von Ines Widmann und Maria Grengg Rechnung getragen, weshalb in diesem Abschnitt die literarischen Texte auch nur diesem Genre entnommen sind. Die Germanistin Dagmar Grenz beschreibt das Genre der Mädchenliteratur autonom von der jeweiligen historischen Situation folgendermaßen:

„Mädchenliteratur lässt sich [...] in Analogie zu dem Begriff der internationalen Kinder- und Jugendliteratur [...] als die Literatur bestimmen, die explizit für Mädchen herausgegeben wird (deutlich gemacht durch Verlag, Autor, Titel, Cover, Reihenzugehörigkeit, Vorrede, Hinweise im Text).“⁴⁷⁶

Eine wesentliches inneres Merkmal der Mädchenliteratur stellt die Zeichnung der Protagonistin dar. Das Mädchen erlebt eine Entwicklungssituation ausgelöst durch ihr schulisches, familiäres, soziales etc. Umfeld, wodurch ihre Person neue Erkenntnisse gewinnt, die sie nachhaltig prägen.⁴⁷⁷

In diesem Kapitel wird untersucht, inwiefern Ines Widmann und Maria Grengg die Adoleszenz ihrer Protagonistinnen gestalten.⁴⁷⁸ Adoleszenz ist hier als Syn-

⁴⁷⁴Vgl. Reese, D.: Kamerad unter Kameraden. Weiblichkeitskonstruktionen im Bund Deutscher Mädel während des Krieges dargestellt am Beispiel von Schulungsmaterialien, in: Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, hrsg. v. Reese, D., Berlin 2007, S. 250.

⁴⁷⁵Vgl. ebd., S. 232-233; Vgl. Gehmacher, J.: „Deutsche Mädel, euer Volk ruft euch!“ Zur Mobilisierung weiblicher Jugendlicher im Zweiten Weltkrieg, in: „Man hat ja nichts gewusst!“ Frauen im Krieg und im Faschismus von 1939 – 1945, Wien 1989, S. 14.

⁴⁷⁶Grenz, D.: Mädchenliteratur, in: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur, hrsg. v. Lange, G., Baltmannsweiler 2002, S. 332.

⁴⁷⁷Vgl. Dahrendorf, M.: Das Mädchenbuch und seine Leserin. Versuch über ein Kapitel „trivialer“ Jugendlektüre; mit einem Anhang über Mädchenbücher der DDR (Schriften zur Buchmarkt-Forschung; 21), Hamburg 1970, S. 21, 51, 57, 59.

⁴⁷⁸Sowohl in Grenggs als auch in Widmanns Werk sind mehrere literarische Texte dem Genre der Mädchenliteratur zuzuordnen. Während sich bei beiden Autorinnen die Produktion dieser Jugendliteratur bis in die späten 1950er auf zwei bis drei Romane beschränkt, ist danach eine Steigerung der Publikationen von Mädchenlektüre festzustellen. Die Mädchenbücher von Grengg und Widmann lassen sich sowohl den klassischen Backfischbüchern als auch der nationalsozialistischen Mädchenlektüre zuordnen, die Übergänge sind oft fließend, wie sich bei den folgenden Ausführungen zeigen wird.

onym für Jugendzeit zu verstehen und beschreibt die Periode zwischen Kindheit und Erwachsenwerden. Der Begriff⁴⁷⁹ umfasst den gesamten Prozess der „psychischen Anpassung an die Vorgänge körperlicher Manifestation der sexuellen Reifung.“⁴⁸⁰

Die titelgebende Protagonistin aus „Barbara“ (1939) von Ines Widmann beschließt nach einem unbefriedigenden Lebensabschnitt in der Stadt Bäuerin zu werden, diese Lehrzeit stellt gleichzeitig die Phase ihres Erwachsenwerdens dar. Anders als in den Backfischromanen⁴⁸¹ wird der Figur während ihrer Adoleszenz kein „Schonraum“⁴⁸² gewährt, vielmehr muss sie täglich den vollen psychischen und physischen Einsatz erbringen:

„Es war eine strenge Lehrzeit, die für Barbara nun begann, nichts ersparte ihr die Scheibelin [...] Aber das Melken! Nach dem ersten Versuch beim zahmsten Tier glaubte Barbara, ihre Arme würden nie wieder zu gebrauchen sein, bis tief in die Achseln spürte sie Muskelschmerzen, die von den Finger- und Handgelenken ihren Ausgang nahmen.“⁴⁸³

Bei der Praktizierung der bäuerlichen Tätigkeiten beschwört Widmann immer wieder das Motiv des Kampfes, den Barbara bestehen muss.⁴⁸⁴ So meint

⁴⁷⁹Der Begriff Pubertät umreißt währenddessen vorrangig den biologischen Aspekt, während mit Adoleszenz auch der psychische Entwicklungsanteil abgedeckt wird.

⁴⁸⁰ Luca, R.: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehren in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen, Frankfurt [u.a.] 1998, S. 74.

⁴⁸¹Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Backfischliteratur, womit die geschlechtsspezifische Trennung innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur einen ersten Höhepunkt erreichte. (Grenz, D.: Mädchenliteratur [2002], S. 237) Die geschilderten Phase aus dem Leben der Protagonistin, nämlich der letzte Abschnitt bevor das Mädchen zur Frau wird, benennt Grenz als die Schaffung eines „Schonraums“, der auch unter „Backfischzeit“ bekannt ist. Dies gestaltet sich als die finale Phase vor dem Eintritt in die erwachsene Welt, wo es den heranreifenden Mädchen noch ein letztes Mal erlaubt ist Kind zu sein bzw. langsam von dem Kind in ihr Abschied zu nehmen. (ebd., S. 337) In dieser Phase zeigt sich die Protagonistin zunächst als unbändiger Wildfang, ohne jegliche Intention bald eine Dame zu sein, weswegen sie erst durch Erziehung zu ihrem vorgesehenen Geschlechtercharakter finden muss. (Vgl. Ders.: Zur Geschichte der Mädchenliteratur vom 18. Jahrhundert bis 1945, in: Mädchenbücher aus drei Jahrhunderten. Ausstellungskatalog, hrsg. v. Havekost, H., Oldenburg 1983, S. 26)

⁴⁸²Ders.: Mädchenliteratur (2002), S. 337.

⁴⁸³ Widmann, I.: Barbara: Erzählung, Wien 1939. (Mit Federzeichnungen v. Hans Wulz) S. 67.

⁴⁸⁴Die Kategorisierung der nationalsozialistischen Mädchenliteratur erweist sich laut Grenz aus heutiger Perspektive als schwieriges Unterfangen, da sich die Problematik ergibt, ob lediglich Romane, die eine positive Resonanz von Seiten der NS-Organen in diese Gattung

Barbara z.B. aus der Retrospektive über ihre Lehrzeit: „[. . .] Aber ich sage dir: froh bin ich darüber, daß es so viele Steine wegzuräumen gab, so viele Wände zu erklettern, Kampf erst gibt Freude!“⁴⁸⁵ Dies deckt sich mit diverser NS-Propaganda, die hervorhebt, dass das Leben der deutschen Bevölkerung ein ewiger Kampf sei, der sich auszeichne durch einen Kreislauf des Leidens und Siegens.⁴⁸⁶ In der gegenwärtigen Zeit solle nun endlich durch Kampf das politische und gesellschaftliche System aufgebrochen werden, um neue Werte zu etablieren.⁴⁸⁷

Dieser kontinuierlich hervorgehobene Kampf findet bei Barbara auf zwei Ebenen statt, einerseits äußerlich, nämlich durch die Aufhebung von alten Strukturen und andererseits innerlich, da die Figur bei der Durchsetzung der neuen Prinzipien sich auch immer wieder selbst anhalten muss, diese zu verwirklichen. Barbaras Alltag bildet die Chance ab, die eigene Existenz der kämpferischen Lebensbejahung zu widmen, um damit einen Beitrag für die Volksgemeinschaft zu liefern.⁴⁸⁸ Mit Barbaras Realisierung ihres Wunsches Bäuerin

miteinbezogen werden oder ob auch die Konjunkturliteratur in diesen Bereich fällt. Denn es finden sich zwar explizite NS-Programmatiken in diesen Texten, diese wurden jedoch von den offiziellen Stellen abgelehnt. (Vgl. Grenz, D.: „Das eine sein und das andere auch sein ...“ Über die Widersprüchlichkeit des Frauenbildes am Beispiel der Mädchenliteratur, in: *Geschichte der Mädchenlektüre: Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Dagmar Grenz, G. W. [Lesesozialisation und Medien], Weinheim 1997, S. 218-219) Für eine umfassende Erfassung und Kategorisierung der NS-Mädchenliteratur erarbeitete Grenz drei Phasen der inhaltlichen Unterteilung. Jede dieser Gruppen steht für ein anderes entworfenes Ideal des deutschen Mädchens, das von nationalsozialistischer Seite propagiert wurde, durch die jeweils gepriesenen Charakteristika lassen sich Rückschlüsse auf die jeweiligen ökonomischen, politischen etc. Notwendigkeiten des ‚Dritten Reichs‘ ziehen.

Widmanns Roman „Barbara“ lässt sich u.a. aufgrund des Kampfmotivs vorrangig der zweiten Phase zuteilen, die zwischen 1935-1941 liegt. Hier tritt der politische Aspekt in den Hintergrund, da die Hingabe zu nationalsozialistischen Elementen bereits als Voraussetzung gilt. Stattdessen fokussierten die Publikationen dieser Phase auf die Darstellung von fröhlichen Mädchen und ihrer Interaktion miteinander. Im Vordergrund steht ihr Kampf stets das Beste zu geben, das Ziel liegt darin dem weiblichen NS-Ideal näher zu kommen. Eine äußere Bedrohung ist nicht gegeben, stattdessen müssen die Figuren sich nun gegen ihre eigenen inneren Schwächen immer wieder auf das Neue behaupten. Die spätere Funktion als Mutter spielt dabei eine untergeordnete, lediglich subtil angedeutete Rolle, da den Protagonistinnen eine selbstständige Jugend geboten werden soll. (Vgl. ebd., S. 223-225)

⁴⁸⁵ Widmann, I.: *Barbara* (1939), S. 134.

⁴⁸⁶ Simoneit, Max: Über Erziehung zu Mut und Tapferkeit. In: *Das Reich vom 2.3. 1941*. Vgl. zitiert nach: Bialas, W.: *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung; 52), Göttingen 2014, S. 30.

⁴⁸⁷ Gross, Walter: Von der politischen zur geistigen Revolution. In: *Ziel und Weg*, 4 (1934) 12 S. 442. Vgl. zitiert nach: Ebd.

⁴⁸⁸ *Arteigene Sittlichkeit*. In: *Das Schwarze Korps* vom 6. 5. 1937 Vgl. zitiert nach: Ebd., S.

zu werden ist der äußere Kampf abgeschlossen. Die Schilderung dieser Ablösungsgeschichte soll beweisen, dass sie die eingenommene Opposition zu ihrem kapitalistisch veranlagten Vater, der die Strukturen der Ersten Republik bzw. der Weimarer Republik repräsentiert, tatsächlich durchhält und auch seine finanzielle Hilfestellung nicht mehr benötigen wird. Barbara plant ein Leben der ökonomischen Selbstständigkeit, denn es ist ihr als Vertreterin der neuen, nach dem Ersten Weltkrieg herangewachsenen Generation möglich, den Handlungsspielraum der Nachkriegszeit eigenmächtig zu gestalten.⁴⁸⁹

Barbaras Kampf und der charakterliche sowie ökonomische Gewinn den sie daraus zieht, kontrastiert Widmann durch Barbaras Freundin Marja. Marja repräsentiert den abzulehnenden Modernismus, den es zu überwinden gilt. Bei einem ihrer Besuche meint die Freundin aus der Stadt resignierend: „[...] Weißt du, der Unterschied zwischen mir und dir ist der, daß du freudig die Fackel trägst, während ich – ach, ich halte eine Zigarette in den Fingern und verneble mit ihrem Rauch alle Ideale, die etwa in mir schlummern, und alle guten Vorsätze. [...]“⁴⁹⁰ Das von Marja hervorgerufene Bild weckt Assoziationen mit NS-Fackelzügen, die eine beliebte Form der Inszenierung von Seiten des NS-Apparats darstellten. Dies steht im Gegensatz zur modernen Frau bzw. Gesellschaft, über die Marja selbst ein klares Urteil spricht. Dadurch, dass Marja niemals für sich und ihre Ziele eingetreten ist, schafft sie es nicht ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, weshalb sie in Depressionen verfällt. Damit wird der Leserschaft und Leserinnenschaft suggeriert, dass die momentanen politischen Ereignisse in Europa, das Buch wurde 1939 publiziert, sowie die vom NS-Apparat propagierten ‚Werte‘⁴⁹¹ positiv besetzt sind, während die vage umrissene Moderne abzulehnen ist. Jedoch wird auch mehrmals angedeutet, dass es für Vertreter und Vertreterinnen der Moderne möglich sei sich dem Kampf anzuschließen: „[...] doch bin ich auch davon überzeugt, daß eben diese Marja imstande wäre, etwas Großes zu tun, wenn es einmal

108.

⁴⁸⁹Vgl. Harrigan, R.: Die Sexualität der Frau in der deutschen Unterhaltungsliteratur 1919-1933, in: *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), S. 413.

⁴⁹⁰Widmann, I.: *Barbara* (1939), S. 142.

⁴⁹¹Während der gesamten Herrschaft der Nationalsozialisten gab es keine fest umrissene Ideologie, sondern stets nur an die momentanen politischen und ökonomischen Bedingungen angepasste Propaganda. Dies wird in „*Barbara*“ (1939) verdeckt indem die gewonnene Charakterstärke der Protagonistin subtil als angebliche NS-Werte gepriesen werden.

von ihr verlangt würde. [...]“⁴⁹² Eine Exklusion bezüglich des Beitritts für diesen Kampf findet sich nicht, vielmehr wird in „Barbara“ (1939) die hohe Bedeutsamkeit bezüglich der Bekehrung von jenen die „in einem gräßlich tiefen Graben“ liegen und über sich selbst sagen: „Klettern [...] habe ich nie gelernt“⁴⁹³ hervorgehoben. Der Bezug des Kampfes „zwischen Menschen und Untermenschen“ als „Ringens auf Leben und Tod“, damit „die Behauptung der eigenen Art“⁴⁹⁴ stattfinden kann, wird in „Barbara“ (1939) währenddessen ausgespart, womit in dem Mädchenbuch die ‚rassische Volksgemeinschaft‘ keine explizite Erwähnung findet.

Als Barbara ihren Hof selbst zu bewirtschaften beginnt, tritt sie als Erziehungsobjekt mehr und mehr zurück. Die Erfüllung der eigenen Lebenspläne steht nun bei der Figur im Zentrum, besonders wird dies durch folgende Szene veranschaulicht: „Ich – ich – ich!“ rief sie manchmal leise, ohne es recht zu wissen, aus tiefer Lust an ihrem eigenen gesunden, reinen Leben.“⁴⁹⁵ In dieser Zeit ist es der Protagonistin wichtig ihre neu gewonnene Autonomie zu bewahren, aus diesem Grund hat die Arbeit oberste Priorität. Dabei beschränkt sich die Schilderung der Tätigkeiten nicht auf traditionell weibliche Gefilde, sondern es wird ausdrücklich hervorgehoben: „Es war tatsächlich Männerarbeit, die Barbara leistete, [...]“⁴⁹⁶ Widmann gesteht der Figur somit den vollen Stellenwert einer Bäuerin bezüglich ihrer Erwerbsarbeit zu. Die Zurückweisung des Mannes zugunsten der Aufrechterhaltung der dadurch entstehenden Autonomie zeigt Widmann anhand der Beziehung Barbaras zu ihrem Freund aus Kindertagen, Lorenz. Anders als die Protagonistinnen der Backfischromane braucht Barbara in dieser Phase ihres Lebens keinen Partner, aus diesem Grund will die junge Frau weder eine finanzielle noch eine emotionale Abhängigkeit mit einem Mann eingehen. Als Lorenz plant sich mit Barbara in der Stadt ein neues Leben aufzubauen, weist sie ihn zurück, da er sich nicht in ihre Pläne integrieren will.

Trotz dieser Zurückweisung wird jedoch von Widmann angedeutet, dass Barbara gegenüber ihrem Kinder- und Jugendfreund Begehren verspürt und

⁴⁹² Widmann, I.: Barbara (1939), S. 143.

⁴⁹³ Ebd., S. 133.

⁴⁹⁴ Vgl. Zitiert nach: Die Kraft von innen. In: Das Schwarze Korps vom 25. 1. 1945 Bialas, W.: Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus (2014), S. 30.

⁴⁹⁵ Widmann, I.: Barbara (1939), S. 113.

⁴⁹⁶ Ebd., S. 121-122.

auch bereit wäre dieses auszuleben: „Es war doch schön gewesen, und in jener Stunde hatte es einfach nicht anders sein können, als daß sie sich von Lorenz küssen ließ.“⁴⁹⁷ Barbaras Lust entspringt nach der Darstellung des Buches ihrer Natürlichkeit und Unschuld, ist also frei von städtischen, unmoralischen Einflüssen. Die angestrebte Erfüllung ihres sexuellen Begehrens, die sich primär nur wegen der angetretenen Reise von Lorenz nicht erfüllt, reiht sich in jene Phase der Protagonistin ein, in der sie ihr Ego ins Zentrum ihres Lebens stellt. In diesem Lebensabschnitt gewährt Widmann der Figur eine Zeit losgelöst von ihrer zukünftigen Rolle als Mutter.⁴⁹⁸ Einschränkend sei hier jedoch erwähnt, dass Barbaras ‚Schollen- und Heimatverbundenheit‘ indirekt bereits ihre Mütterlichkeit andeutet.⁴⁹⁹

Mit den Jahren verspürt Barbara aber immer mehr den Wunsch Kinder zu bekommen, weshalb sie schließlich sogar ihr Patenkind für einen längeren Zeitabschnitt zu sich nimmt. Dies kann ihre Sehnsucht stillen: „Es [das Kind Bärbel] war tatsächlich ein Glück, etwas so lebendig Warmes und so Liebes in den Armen nehmen zu dürfen, sooft man wollte.“⁵⁰⁰ Erst als die Protagonistin das Kind zurückgeben muss, geht sie eine Verbindung mit dem Lehrer Helmut ein. Durch den Wunsch Mutter zu werden ist Barbara also bereit ihre Autonomie aufzugeben. Die Erfüllung von Lust wird in dieser Beziehung vollständig ausgespart, der Mann findet nur sekundär Akzeptanz um seiner selbst willen, primär muss er seinen Zweck erfüllen. Während Widmann die eigentliche Intention der weiblichen Hauptfigur hier noch mit gegenseitiger Zuneigung mehr oder weniger zu kaschieren versucht, wird auf die Aufgabe des Mannes als reines Fortpflanzungsobjekt im folgenden Kapitel „Die ‚autonome‘ Mutter“ näher eingegangen. Barbara stellt mit ihrer Lebensgestaltung die Vorstufe zu jenem Figurentypus dar.

Jahre später veröffentlichte Widmann mit „Man nimmt dir nichts, Cornelia“ (1961) ein Mädchenbuch, das sich ganz in der Manier des Trotzkopfs⁵⁰¹ in die

⁴⁹⁷Ebd., S. 116.

⁴⁹⁸Demnach ist der Roman in die zweite von Grenz entworfene Kategorie an NS-Mädchenbüchern zu reihen. Grenz, D.: „Das eine sein und das andere auch sein ...“ Über die Widersprüchlichkeit des Frauenbildes am Beispiel der Mädchenliteratur (1997), S. 223-225.

⁴⁹⁹Vgl. dazu auch ebd., S. 224.

⁵⁰⁰Widmann, I.: Barbara (1939), S. 147.

⁵⁰¹„Der Trotzkopf“ von Emmy von Rhoden erschien das erste Mal 1885, darin wird die

Romanproduktion der Backfischliteratur einreihete⁵⁰² und sich damit wieder der „Darstellung konventioneller Mädchenbilder“ verschrieb.⁵⁰³

Zu Beginn des Jugendbuches wird deutlich, dass Cornelia nicht die gängigen Prägungen des weiblichen Geschlechtercharakters⁵⁰⁴ erfahren hat, da die Heldin bis jetzt ein Einzelkind war, welches kaum mit Einschränkungen leben musste. Dies ändert sich aber nun mit ihrer kleinen Schwester, mit deren Geburt das Mädchen plötzlich eine potenzielle Rivalin bezüglich der finanziellen und emotionalen Zuwendung ihrer Eltern hat. Diese neue Situation schlägt sich in Verlustängsten von Seiten Cornelias nieder. Zusätzlich stellen die Eltern nun Erwartungen an Cornelia, die diese aber nicht erfüllen will. Die Versuche der Eltern der Entwicklung ihrer ältesten Tochter eine betont weibliche Wendung zu geben, schlagen fehl. Vor allem Cornelias Vater spricht seiner Tochter daraufhin ihre Weiblichkeit ab: „[...] Deine kleine Schwester existiert für dich gar nicht. Das ist ganz und gar unweiblich, ja unnormal. [...]“⁵⁰⁵ Die nicht vollzogene Annahme der weiblichen Rolle wird mit den Allmachtsfantasien von Cornelia begründet, die aufgrund von mangelnder Erziehung nie gebrochen wurden. Aus diesem Grund fasst der Vater der weiblichen Hauptfigur auch den Entschluss seine Älteste in ein Internat nach Frankreich zu bringen. Cornelias Aufsässigkeit, ihre fehlende Opferbereitschaft sowie ihr Hang zur Prahlerei wird in der ersten Hälfte des Buches - bis zum Internatseintritt - zusätzlich durch ihre beste Freundin Ute, eine ruhige, hilfsbereite Person, negativ kontrastiert, sodass die Leserinnenschaft dazu aufgefordert wird sich von

zunächst ungestüme Ilse während ihres Aufenthalts in einem Internat zur Ehe- und Hausfrau erzogen.

⁵⁰²Von 1945 bis in 1970er findet sich schließlich wieder der Rückgriff auf die Strukturen der Backfischliteratur, dies wird auch bei Widmann und Grengg ersichtlich. In dieser Zeit kann sich jedoch schließlich ein neues Genres, nämlich die emanzipatorische Mädchenliteratur etablieren (Siehe hierzu z.B.: Keiner, S.: Emanzipatorische Mädchenliteratur 1980 - 1990: Entpolarisierung der Geschlechterbeziehungen und die Suche nach weiblicher Identität [Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; 1431], Frankfurt [u.a.] 1994), auf die hier jedoch nicht mehr eingegangen werden soll, da es im Werk der beiden Autorinnen keine Bedeutung mehr hatte.

⁵⁰³ Wortmann, C., Der Wandel von Leitbildern in der Mädchenliteratur, 2007, URL: http://www.mythos-magazin.de/methodenforschung/cw_maedchenliteratur.pdf (besucht am 09.08.2015), S. 37.

⁵⁰⁴Vgl. Hausen, K.: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. Neue Forschungen, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, hrsg. v. Conze, W. (Industrielle Welt; 21), Stuttgart 1976.

⁵⁰⁵ Widmann, I.: Man nimmt dir nichts, Cornelia, Wien 1961, S. 35.

der Protagonistin trotz Sympathie zu distanzieren.⁵⁰⁶

Nach der erfolglosen Erziehung der Eltern schickt der Vater seine Tochter in ein französisches Mädcheninternat, das eine

„humanitäre Ausrichtung [pflegt]. In einer Zeit, da der Mensch nicht mehr zum Menschen findet, aus was für Gründen immer, erachte ich [die Direktorin des Internats] es für höchste Dringlichkeit, den Mädchen den Wert jedes Menschen ins Bewußtsein zu bringen. [...]“⁵⁰⁷

Um dieses Ziel zu erreichen wird die Institution als ‚pädagogische Insel‘ gehalten, wo die heranreifenden Mädchen ausschließlich in weiblichen Fähigkeiten, also Haushaltsführung, unterrichtet werden. Durch die Isolation ist es möglich die Jugend mit kontinuierlichen Erziehungsmaßnahmen zu beeinflussen. Gleichzeitig kann das Pensionat aber auch als ‚Schonraum‘⁵⁰⁸ verstanden werden, wo die jungen Frauen nochmals Kind sein dürfen bzw. Verfehlungen zwar Maßnahmen unterliegen, aber meist keine weittragenden Konsequenzen mit sich bringen. Diese Maßnahmen lassen sich in die Warn- und Strafpädagogik einordnen, beispielsweise darf für einen Tag niemand mit Cornelia reden, denn erst durch emotionales Leiden sowie körperliche Anstrengung wird eine Wandlung erzielt.

Diese Erziehung soll sich gegen den beklagten Verfall der Gesellschaft richten. Die gesellschaftliche Zerrüttung wird jedoch nur benannt, nicht aber beschrieben. Eine Möglichkeit des Gegengewichts ist die Verweigerung der Verwendung von technischen Errungenschaften. So wird beispielsweise auf die Waschmaschine im Internat verzichtet, wozu Cornelias Vater bewundernd meint: „[...] Es verlangt Mut, so unmodern zu sein.“⁵⁰⁹ Erneut lehnt Widmann die Technisierung mit der Begründung ab, dass die Automatisierung durch industrielle Produktionen bzw. die Erleichterung von diversen Arbeiten den Men-

⁵⁰⁶Wie bereits in diesem Kapitel an den Protagonistinnen „Barbara“ (1939) und deren Freundin Marja beschrieben, greift Widmann immer wieder darauf zurück, dass sich die Leserschaft und Leserinnenschaft durch die klar gewerteten Gegensätze der beiden Figuren, dem Urteil von anderen Figuren sowie dem kommentierenden Erzähler vom Verhalten der Protagonistin distanziert bzw. ihr Recht gibt.

⁵⁰⁷Ders.: Barbara (1939), S. 51.

⁵⁰⁸Grenz, D.: Mädchenliteratur: von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert (Germanistische Abhandlungen; 52), Stuttgart [u.a.] 1981, S. 26.

⁵⁰⁹Widmann, I.: Barbara (1939), S. 52.

schen negativ beeinflusse, da das Leben nicht mehr dem ständigen Motiv des Kampfes unterworfen ist. Dadurch wird versucht das Erziehungsobjekt, in diesem Fall Cornelia, durch Maßnahmen zur gesellschaftlich vorgegebenen Rollenübernahme als Hausfrau und Mutter zu zwingen. Besondere Bedeutung nimmt die von allen respektierte Institutsleiterin Madame Tourgain⁵¹⁰ ein, der kein Fehler ihrer Zöglinge entgeht und diese auch stets streng fahndet. Sie ist die Initiatorin des dargestellten Kampfes, der über die bereits erwähnte Strafpädagogik geführt wird. Diese besagt, dass nur durch Strafe und daraus entstehendes Leid die fehlgeleiteten Taten eines Menschen zu einem neuen, sittsamen Bewusstsein führen können.⁵¹¹ Nach jeder Strafe, die sie Cornelia verordnet bzw. sämtliche Läuterungserlebnisse, die sie für die titelgebende Protagonistin einleitet, lässt die Direktorin der Figur jedoch auch wieder emotionale Wärme zukommen. Durch die Versicherung von Vergebung nach jedem Fehltritt bringt sie die Protagonistin dem Wendepunkt stets ein Stück näher, ihre Anpassung vollzieht sich also Schritt für Schritt zu einem propagiert bürgerlich-weiblichen Verhalten.

Die weibliche Adoleszenz im Werk von Maria Grengg wird anhand deren Mädchenbuches „Edith ganz im Grünen“ (1934) sowie dessen veränderte Neuauflage „Begegnung im Grünen“ (1957) behandelt, in der Grengg die Geschichte rund um das heranreifende Mädchen Edith neu gestaltet.

Die Kategorisierung von „Edith ganz im Grünen“ (1934) als NS-Mädchenbuch⁵¹² wurde bereits in mehreren Diplomarbeiten sowie einer Dissertation⁵¹³ vorgenommen, sodass dazu an dieser Stelle keine weiteren Ausführungen notwendig

⁵¹⁰Interessant ist hierbei, dass Madame Tourgain Französin ist, die Erziehung einer Österreicherin also in ‚fremde‘ Hände gelegt wird. Im Vergleich zu Widmanns früherer Stellungnahme zur nationalen ‚Fremde‘ tut sich damit eigentlich eine Diskrepanz auf, die in „Man nimmt dir nichts, Cornelia! (1961)“ keine Erwähnung mehr findet.

⁵¹¹Vgl. Grenz, D.: ‚Der Trotzkopf‘ - ein Bestseller damals und heute, in: Geschichte der Mädchenlektüre: Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hrsg. v. Dagmar Grenz, G. W. (Lesesozialisation und Medien), Weinheim 1997, S. 119.

⁵¹²Vgl. Marrara, P., Von Heinzelmännchen, Cowboys und tapferen Soldaten, Diplomarbeit, Universität Wien, 2008; Kern, A., „Auch du gehörst dem Führer.“ Mädchen-Konstruktionen und Erziehung in nationalsozialistischer Mädchenliteratur in Österreich, Diplomarbeit, Universität Wien, 2013; Wehofer, J., Österreichische Mädchenbücher aus der Zeit des Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Universität Wien, 2014.

⁵¹³Vgl. Glattauer, C., Autorität und Gehorsam als Thema in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur zwischen 1890 und 1938, Dissertation, Universität Wien, 2013.

sind. Über die Neufassung der Geschichte urteilt Christine Glattauer in ihrer Dissertation: „Diese neue Version hat außer den meisten Personen [...] und dem groben Handlungsverlauf kaum etwas gemeinsam.“⁵¹⁴ Grengg schuf für ihre Zweitfassung einen neuen zeitlichen Rahmen. Einschlägige Passagen wurden gänzlich gestrichen, wodurch sich die Beschreibung und Wertung von einigen Szenen - im Vergleich zur ersten Version - grundlegend unterscheidet. Auf Grund dessen handelt es sich bei „Begegnung im Grünen“ (1957) nicht mehr um ein NS-Mädchenbuch, sondern um einen Backfischroman. Gerade die neue Verpackung von bereits Formuliertem stellt eine interessante Voraussetzung dar, um Grenggs Figuren- und Motivgestaltung bezüglich der weiblichen Jugend näher zu analysieren.

Im Verlauf von beiden Handlungen rund um Edith wird immer wieder hervorgehoben, dass sich die Protagonistin durch ihre natürliche, kindliche Persönlichkeit auszeichnet.⁵¹⁵ Diese Kindlichkeit gilt als Synonym für Unverdorbenheit. Es wird im Laufe des Romans nicht durch das Erwachsenwerden ersetzt, sondern besteht stattdessen durchgehend. Um Ediths Kindlichkeit zu verdeutlichen, wird in beiden Romanen durch zahlreiche Kosenamen und Beschreibungen darauf verwiesen. In „Edith ganz im Grünen“ (1934) wird die Protagonistin beispielsweise als „Landkind“⁵¹⁶ oder „Pümmerkind“⁵¹⁷ umschrieben. In „Begegnung im Grünen“ (1957) ist z.B. Peters erster Eindruck von Edith „[...] fast noch ein Kind!“⁵¹⁸, nur wenig später wird sie als das „goldübersponnene Kind“⁵¹⁹ oder als das „schöne Kind“⁵²⁰ betitelt. Diese Elemente der Verkindlichung dienen dazu die Figur in ihren weiblichen Schranken und Grenzen belassen zu können. Ihre betonte Natürlichkeit hat nichts mit der hervorgehobenen Naturnähe zu tun, sondern steht vielmehr für die weiblich-kulturell definierten Ideale bzw. Verhaltensnormen, die von Grengg an den Edith-Figuren abgearbeitet werden. Ediths Natürlichkeit bildet den Gegenpol zu den modernen,

⁵¹⁴Ebd., S. 102.

⁵¹⁵Vgl. dazu auch Wehofer, J.: Österreichische Mädchenbücher aus der Zeit des Nationalsozialismus (2014), S. 77.

⁵¹⁶ Grengg, M.: Edith ganz im Grünen (Roman für die Jugend. Mit Buchschmuck der Verfasserin.), Stuttgart 1934, S. 49.

⁵¹⁷Ebd., S. 87.

⁵¹⁸Ders.: Begegnung im Grünen. Ein Roman für junge Mädchen (Mit 7 Zeichnungen v. Trude Richter), Wien [u.a.] 1957, S. 52.

⁵¹⁹Ebd., S. 55.

⁵²⁰Ebd., S. 56.

künstlichen Mädchenfiguren, die als unspezifische Gegenbilder zur Protagonistin fungieren. Besonders betont die Autorin die Sauberkeit und Reinheit ihrer Heldin, diese Merkmale sind - in sämtlichen literarischen Texten von Grengg - zentrale spezifische Elemente des deutschen Frauenkörpers. Dies wird gleichgesetzt mit Keuschheit und Unschuld, hierbei verknüpfen sich Optik und Charakter deutlich miteinander.

Die Edith-Protagonistinnen wirken erst durch ihre kindlich-erotische Ausstrahlung anziehend auf die Männerwelt, wobei sie sich diesem Effekt bis zum Schluss nicht bewusst sind.⁵²¹ Sichtbar wird hier der immanente Widerspruch, denn Grengg läßt die jeweilige Edith-Figur über ihre Unschuld erotisch auf. Diese Imagination ist also dazu imstande, einerseits Sexualität und Körperlichkeit, andererseits Asexualität, durch die Überhöhung des Charakters und die parallel dazu verlaufende Rückführung auf ihre Naturhaftigkeit zu integrieren. In beiden Buchfassungen⁵²² müssen Kurt bzw. Peter Edith erst vor einem ausgebrochenen Feuer retten, bevor sie ihn endgültig anerkennen kann. In der unmittelbaren Szene davor spielt das Mädchen mit einer Freundin Theater, wofür sie sich auch verkleiden. Dieser Auftritt wird in „Begegnung im Grünen“ (1957) folgendermaßen gewertet: „[...] wir spielen den Abschied von unserer Kindheit!“⁵²³ Edith spielt und tanzt sich hier also von ihrer Kindheit frei, wofür sie sich jedoch eine Maske anlegen muss, also in eine Verkleidung schlüpft. Kurt bzw. Peter, der Edith in ihren letzten Kindertagen bereits begleitet hat, holt sie schließlich nach dem symbolischen Abschluss ihrer Kindheit und der damit parallel verlaufenden Vorbereitung auf ihre Fraulichkeit ab.

Im Folgenden werden nun die beiden Szenen, wo Edith und Kurt bzw. Peter endgültig zueinander finden, zitiert. Auf diese Weise kann besser verdeutlicht werden, wie zwar die eigentliche Handlung gleich bleibt - die beiden werden ein Paar - die Schilderung sowie die von den Figuren getätigten Aussagen jedoch Differenzen aufweisen. In „Edith ganz im Grünen“ (1934) ist über die Aussprache zwischen Edith und Kurt zu lesen:

⁵²¹ Vgl. Kern, A.: „Auch du gehörst dem Führer.“ Mädchen-Konstruktionen und Erziehung in nationalsozialistischer Mädchenliteratur in Österreich (2013), S. 69-70.

⁵²² Kurt und Peter sind charakterlich ähnlich konzipiert, da die Bücher aber nicht im selben Jahr angesiedelt sind, wurden die Figuren von unterschiedlichen politischen und ökonomischen Ereignissen geprägt. Während Kurt die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise der 1920/30er zu spüren bekommen hat, ist Peter im Zuge des Zweiten Weltkriegs für acht Jahre in russische Gefangenschaft geraten.

⁵²³ Grengg, M.: Begegnung im Grünen. Ein Roman für junge Mädchen (1957), S. 147.

„[...] Kurt, sage mir ganz ehrlich, gibt es das, daß ein Mensch, ein Erwachsener mit zwanzig Jahren, irgendeinem anderen Menschen, der erst sechzehn ist, ein absolut wirklicher Freund sein kann? Du verstehst mich, so ein unbedingter Freund.“ ‚Gibt es, gibt es‘, lachte Kurt [...]. „Ich bitte dich, Pümmerchen, sage deinem sechzehnjährigen Menschen sofort, daß zum Beispiel ich mit meinen zwanzig Jahren mit hunderttausend Freuden sein Freund, sein Bruder, sein Ritter sein will.“ [...] ‚Weißt du, ich bin immer so beschützt bei dir und immer bist du da, wenn man dich braucht. [...] und sehr gern habe ich dich eigentlich auch [...].“⁵²⁴

In „Begegnung im Grünen“ (1957) gestaltet sich das Liebesgeständnis zwischen Edith und Peter folgendermaßen:

„sie [Edith und Peter] saßen ganz nahe beisammen, und Edith hatte ihren Kopf an Peters Schulter gelehnt. Kurz vorher hatten sie über die Zukunft gesprochen [...] ‚Wirst du [Peter] hier bei uns bleiben?‘ Peter antwortete nicht; er beugte sich herab zu Edith, sah sie von ganz nahe lang und zärtlich an und nickte nur mit den Augen: Ja. Ich muß ihn doch einmal richtig und fest um den Hals nehmen, dachte Edith. Nein, sie dachte es nicht nur, ihr sehnsüchtiges, junges Herz trieb sie plötzlich stürmisch dazu. Und sie konnte, wie Gott, jetzt nichts anderes tun, als was ihr Herz so heiß wollte. Edith warf also ihre Arme um Peters Hals und hatte jetzt sogar den Mut, ihm den Kuß, den er ihr damals nach dem bösen feurigen Traum gegeben, wieder zurückzugeben mit Zins und Zinseszinsen.“⁵²⁵

Während in der zweiten Fassung die Lust an- und aufeinander den größten Raum einnimmt, fällt in der ersten Fassung das jegliche Fehlen von Erotik auf, selbst mit Emotionen wird sparsam umgegangen. Die anvisierte kameradschaftliche Verbindung von Kurt und Edith steht stattdessen im Vordergrund. Klar hervorgehoben wird die Konzeption dieser Verbindung, der Mann „beschützt“ die Frau als ihr „Freund“, „Bruder“ und „Ritter“. Dahrendorf sieht darin „ein idealisiertes Klischee, das als Sehnsuchts-Projektion der Mädchen aufzufassen ist, im Grunde ein Vater-Derivat, das den konfliktlosen Übergang in den Erwachsenenstatus und einen vollkommenen Ersatz für die verlorene Vater-Identifikation garantiert.“⁵²⁶

⁵²⁴Ders.: Edith ganz im Grünen (1934), S. 156-157.

⁵²⁵Ders.: Begegnung im Grünen. Ein Roman für junge Mädchen (1957), S. 163-164.

⁵²⁶ Dahrendorf, M.: Das Mädchenbuch und seine Leserin. Versuch über ein Kapitel „triviale“ Jugendliteratur; mit einem Anhang über Mädchenbücher der DDR (1970), S. 75.

Dieser Beziehungsentwurf, also eine noch mädchenhafte Protagonistin, die im Laufe des Buches eine Partnerschaft mit einem wesentlich älteren Mann eingeht, der die Vaterrolle übernimmt, findet sich beinahe in allen Grengg Büchern, wo die weibliche Hauptfigur gerade die Zeit ihrer Jugend beendet hat.⁵²⁷ Besonders deutlich gestaltet sich diese Beziehung in „Nur Mut, Brigitte“ (1939), wo der Musiklehrer Wisgott für das Mädchen Brigitte immer mehr die Position des Vaters im Leben der Protagonistin einnimmt.

Der Lehrer Wisgott beginnt nach und nach die Lebensgestaltung von Brigitte verstärkt anzuleiten, die langsame, positiv beschriebene Entmündigung gibt dem Mädchen Sicherheit und zudem die Möglichkeit endlich ihr Talent zu entfalten.

„Denn nach einem Führer sehnt sich jeder junge Mensch, nach jemand, der ihn besser und klarer macht, ihm den Weg in die Zukunft zeigt. Der in ihm die Hoffnung nährt, daß auch junge Menschen schon ihrem Wert haben, der ihnen den Mut zur Freude und die Kraft zur Liebe erweckt.“⁵²⁸

Durch die dezidierte Hervorhebung der Führerrolle des Lehrers reiht er sich in die Hierarchisierung der NS-Gesellschaft, wo jedem deutschen Bürger und jeder deutschen Bürgerin zumindest eine Führerfigur übergeordnet wurde. Denn dadurch „[...] entsteht Bindung, Form, feste Ordnung, Zucht, gemeinsame Ausrichtung und Haltung: Grundlage und Prinzip einer neuen Erziehung.“⁵²⁹ Pia Marrara trifft in ihrer Diplomarbeit sogar die Feststellung, dass Parallelen zwischen der Inszenierung von Adolf Hitler und Lehrer Wisgott auszumachen sind, denn beide werden durch „Auftritt, Schattenspiel und Lichteinfall“ inszeniert.⁵³⁰ „Seine Augen schauten in den Frühling hinaus. Die hereinfliegenden Sonnenstrahlen bauten über ihm ein goldenes Gewölbe, darinnen die herrlichen Töne in den geheimnisvollsten Farben zu leuchten schienen.“⁵³¹ Die Rolle des Führers und des Vaters bzw. der Vaterfigur verschmelzen hierbei und münden später in die scheinbare logische Position des Partners. Alle

⁵²⁷Zum Beispiel auch in „Die Liebesinsel“ (1934), „Das Feuermandl“ (1935), „Nur Mut, Brigitte“ (1939), „Die große Begabung“ (1954).

⁵²⁸ Grengg, M.: Nur Mut, Brigitte! (Eine Erzählung für junge Mädchen. Mit 1 Titelbild und 30 Textbildern v. der Verfasserin), Stuttgart 1938, S. 106.

⁵²⁹ Kriek, E.: Menschenformung. Grundzüge der vergleichenden Erziehungswissenschaft, Leipzig ⁴1939, S. 99.

⁵³⁰ Marrara, P.: Von Heinzelmännchen, Cowboys und tapferen Soldaten (2008), S. 77.

⁵³¹ Grengg, M.: Nur Mut, Brigitte! (1938), S. 20.

Funktionen werden durch eine Person erfüllt, wodurch versucht wird die Selbstaufgabe des Mädchens zu rechtfertigen. Dahrendorf stellt dazu fest, dass die Emanzipation vom Vater essentiell ist, um sich zu einem eigenverantwortlichen Individuum zu entwickeln.⁵³² In vielen Mädchenbüchern wird der Versuch Autonomie zu gewinnen aber wieder zur Fremdbestimmung umgekehrt, denn das Mädchen schafft seine Entwicklung zur Frau durch einen Mann. Dadurch überwinden die Mädchen ihren Vater nicht, da sie ihn einfach durch ihren Partner ersetzen.⁵³³ Brigitte wird es durch Lehrer Wisgott „erlaubt, für ewig einem infantilen Anlehnsbedürfnis zu frönen“⁵³⁴, das sogar von ihrem leiblichen Vater am Ende des Romans indirekt die Absolution erhält.⁵³⁵

Die ‚autonome‘ Mutter

Godele von Decken stellt fest, dass die beliebteste weiblich figürliche Gestaltung innerhalb der Literatur des NS-Regimes der autonome Frauentypus ist.⁵³⁶ Sie versteht darunter jene Protagonistinnen, die nur einen äußerst begrenzten Handlungsabschnitt in männlicher Gesellschaft verbringen, den Großteil der Erzählung sind sie mit ihrem Kind auf sich allein gestellt. Die Figuren schaffen die Entwicklung ihrer Selbstständigkeit jedoch nur aus ihrer Rolle als Mutter heraus, erst durch das Kind rückt der Mann materiell, emotional und sexuell in den Hintergrund. Weibliche Selbstständigkeit ist damit ausschließlich als Mutter möglich. Mutterschaft ist in diesem Fall jedoch ein Merkmal des Konzepts der weiblichen Reglementierung, da sich diese durch ihre scheinbare Autonomie weiterhin in das Bild leitender Männlichkeit einordnen lässt und schlussendlich lediglich männliche Macht untermauert. Aus diesem Grund behandelt dieses Kapitel anders als Decken nicht „die autonome Heldin“⁵³⁷ sondern „Die ‚autonome‘ Mutter“.

Die titelgebende Figur aus „Beate Krafft“ (1941) von Ines Widmann be-

⁵³²Vgl. Dahrendorf, M.: Das Mädchenbuch und seine Leserin. Versuch über ein Kapitel „trivialer“ Jugendliteratur; mit einem Anhang über Mädchenbücher der DDR (1970), S. 80-81.

⁵³³Vgl. ebd., S. 81.

⁵³⁴Ebd., S. 80.

⁵³⁵Vgl. Kern, A.: „Auch du gehörst dem Führer.“ Mädchen-Konstruktionen und Erziehung in nationalsozialistischer Mädchenliteratur in Österreich (2013), S. 85.

⁵³⁶Vgl. Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 242.

⁵³⁷Vgl. ebd.

hauptet sich das gesamte Buch hinweg ohne nennenswerte männliche Unterstützung,⁵³⁸ gerade durch diese Autonomie ist es ihr möglich ein Leben ausschließlich als Mutter zu leben. Sämtliche Aspekte in ihrem Leben werden also in Beates Mutterschaft integriert, die Figur fungiert nur als Mutter, wobei sich im Laufe des Romans die Dehnbarkeit dieser Rolle zeigt.

Zu Beginn des Romans kehrt Beate Krafft in Begleitung des adoptierten Jungen Michaels, aus den Wirren des Kolonialkrieges in Kamerun nach Kärnten zurück. Beates gesamte Aufmerksamkeit kreist fortan um das Wohl ihres Kindes. Da sie dem Jungen ein gesichertes ökonomisches Umfeld bieten möchte, bewirbt sie sich erfolgreich um die Stelle der Hebamme. Somit ist Beate finanziell unabhängig und kann gleichzeitig durch ihre Berufswahl ihre viel gepriesene Mütterlichkeit unter Beweis stellen. Dadurch erschließt sich noch ein Feld von Beates Mütterlichkeit - sie hilft anderen, werdenden Müttern und leistet so einen „Dienst an den Frauen“⁵³⁹. Sie ist also nicht nur eine Mutter für Michael, sondern auch eine Mutter im weiteren Sinn für das deutsche Volk. Mutterliebe wird dabei zwar weiter gefasst, aber nicht zu einer allumfassenden Menschenliebe, da sie stets rassistisch sowie mit der Exklusion von sämtlichen ‚kranken‘ Elementen besetzt bleibt. In diesem Zusammenhang betont Beate: „Gesunde Kinder in die Welt zu setzen, ist niemals ein Wagnis!“⁵⁴⁰

Kinderlose Frauen erfahren von Beate Krafft Mitleid, die Drastik ihrer Ausweglosigkeit veranschaulicht Widmann durch Beates Schwester, Reinhilde. Diese ist es auch, die fordert, dass eine „wahrhaft sozialistische Staatsführung Mittel und Wege finden müßte“⁵⁴¹ Frauen das Recht auf Kinder zu ermöglichen, selbst wenn diese in keiner Partnerschaft leben würden. Kinder sind hier also nicht unweigerlich verknüpft mit einem Leben als Haus- und Ehefrau, stattdessen wird gefordert, dass die heteronormative Zweisamkeit nicht mehr die einzige Option sein darf. Eine Umsetzung dieser Forderung macht Widmann an ihrer Protagonistin wahr, denn nachdem Beates erster Sohn langsam erwachsen wird, wächst in ihr der Entschluss ein weiteres Kind zu bekommen. Dafür überprüft Beate in einem ersten Schritt die Erbanlagen des ausgewähl-

⁵³⁸Siehe dazu auch Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau (1993), S. 167, 170-171.

⁵³⁹Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 166.

⁵⁴⁰Ebd., S. 214.

⁵⁴¹Ebd., S. 239.

ten Vaters. Seine genetische Voraussetzung gilt ihr später auch als wesentliche Rechtfertigung gegenüber dem Vorwurf eine ledige Mutter zu sein: „[...] Es mag dir genügen, daß ich ihn für den besten halte nach Blut und Gesinnung [...]“.“⁵⁴²

Der Handlungsbogen, dass sich die Protagonistin von einem ihr auserwählten Mann schwängern lässt, ohne den Plan, dem zgedachten Vater einen Platz im Leben des Kindes einzuräumen, stellt ein immer wiederkehrendes Motiv von Widmann dar.⁵⁴³

„Im allgemeinen wirken diese autonomen Frauen dem Mann überlegen, weil sie ihn in ihrem Leben nicht mehr brauchen. Es scheint, als hätten sich die Rollen verkehrt: der Mann wird Sexualobjekt, der seinen erbgesunden Samen abliefern, um der Frau weibliche Urfahrung der Mutterschaft zu ermöglichen.“⁵⁴⁴

Hierbei stehen Zuneigung oder sexuelle Lust im Hintergrund, nachdem der Mann seiner Aufgabe nachgegangen ist, verliert er an Bedeutung bzw. hat seine Bedeutung erfüllt. Die Frau reduziert den Mann auf seine sexuelle Leistung und wird gleichzeitig dadurch selbst entsexualisiert, da sie nicht aus Lust den Geschlechtsakt praktiziert, sondern lediglich aufgrund ihres Kinderwunsches. Nur das Kind hat Bedeutung: „[...] Mit Wunsch und Absicht habe ich es in mich gerufen, damit ich ein warmes Glück in meinen Händen habe und in meinem Herzen. [...]“.“⁵⁴⁵

Diese Konstellation deckt sich insofern mit der NS-Familienpolitik, indem auch hier die Züchtung einer möglichst zahlreichen, deutschen sowie ‚erbgesunden‘ Nachkommenschaft im Vordergrund steht. Dieser Zuchtgedanke widerspricht der Einehe, weshalb es auch Pläne innerhalb des NS-Apparats zur Einführung der Doppelehe - vor allem während dem Krieg - gab.⁵⁴⁶

Ein Modell dazu wird in Widmanns Roman „Die Andere“ (1954) vorge-

⁵⁴²Ebd., S. 262.

⁵⁴³Zum Beispiel in „Christine Burgstaller“ (1938), „Die Andere“ (1954), etwas verdeckter wird das Motiv auch in „Barbara“ (1939) dargestellt.

⁵⁴⁴ Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 248.

⁵⁴⁵ Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 268.

⁵⁴⁶Vgl. Bialas, W.: Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus (2014), S. 215-216; Kuhn, A.: Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat: eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren (Geschichtsdidaktik : Studien, Materialien; 10), Düsseldorf 1982, S. 113-116.

stellt. Der Roman wurde neun Jahre nach dem Zusammenbruch des ‚Deutschen Reichs‘ publiziert und ist in der Nachkriegszeit angesiedelt. Die Idee der Zucht für den Volkskörper wird nicht mehr direkt benannt, sondern durch andersartige Begründungen kaschiert. Zunächst steht daher „[...] das die ganze Welt beunruhigende Problem des Frauenüberschusses“⁵⁴⁷ im Zentrum. Die Protagonistin Tamara, eine Journalistin, berichtet wie folgt darüber:

„Alle Zeitungen, alle Statistiken, alle möglichen Organisationen beschäftigen sich damit und zeigen seine Gefahr auf, aber wenn es gilt, eine Lösung zu finden, werden die Nasen in den Sand gesteckt. [...] Es ist tatsächlich wieder einmal die Frau, die sich nach den Erfordernissen ihrer Zeit wird wandeln müssen, soll anders ihre mühsam eroberte, nach jahrhundertlangem Streben erreichte Stellung in der Welt gefestigt bleiben: ihre ethische und soziale Gleichberechtigung dem Mann gegenüber.“⁵⁴⁸

Tatsächlich findet sich in der Nachkriegszeit kaum ein Zeitungsartikel der betreffend der Lage der Frauen, nicht auch den sogenannten ‚Frauenüberschuß‘ zum Thema machte.⁵⁴⁹ Dieser ‚Frauenüberschuß‘ wurde als eine Bedrohung wahrgenommen,⁵⁵⁰ denn die ledige Frau gliederte sich „jenseits des gesellschaftlichen Leitbildes von Ehe und Familie“⁵⁵¹. Diese Problematik bewegt die Heldin des Romans zur Vertretung einer bigamischen Ehe, da die Frau dadurch weiterhin ihre Identität um den Mann bzw. eine Familie aufbauen könnte.⁵⁵² So zeichnet „Die Andere“ (1954) das Bild von verheirateten Frauen, die ungeachtet der Nachkriegszeit abgesichert waren. Sie mussten also nicht arbeiten gehen, sondern konnten ganz in der bürgerlichen Tradition weiterhin ausschließlich als Mutter und Hausfrau agieren. Im Gegensatz dazu leben in „Die Andere“

⁵⁴⁷ Widmann, I.: *Die Andere: Roman*, Wien, Stuttgart 1954, S. 33.

⁵⁴⁸ Ebd.

⁵⁴⁹ Vgl. Laurien, I.: „Wie kriege ich einen Mann?“ Zum weiblichen Leitbild und zur Rolle der Frau in den Fünfziger Jahren. Sowi, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen*, Seelze-Velber 1986, S. 37.

⁵⁵⁰ Böke, K.: *Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära* (Sprache, Politik, Öffentlichkeit; 8), Berlin [u.a.] 1996, S. 213.

⁵⁵¹ Meyer, S. und Schulze, E.: *Von Wirtschaftswunder keine Spur. Die ökonomische und soziale Situation alleinstehender Frauen. Wie d. Frauen ihr Wirtschaftswunder erlebten*, in: *Perlonzeit*, hrsg. v. Delille, A. und Grohn, A. (Elefant-Press; 168), Berlin 1985, S. 92.

⁵⁵² Vgl. dazu auch Nyssen, E.: *Frauenbild, Frauenrealität und Frauenerfahrung in den 50er Jahren. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung*, in: *Frauenmacht in der Geschichte*, hrsg. v. [u.a.], J. D. (Geschichtsdidaktik: Studien, Materialien; 41), Düsseldorf 1986, S. 142.

(1954) ehelose und berufstätige Frauen beinahe am Existenzminimum.⁵⁵³ So stellt Tamara im direkten Vergleich zu ihren finanziellen Verhältnissen mit denen einer verheirateten Frau fest:

„[...] Das ist das Heim einer Junggesellin, einer Überschüssigen! [...] Wen kann es wundern, daß sie sehnsüchtig und neidisch nach jenen Fenstern schießt, hinter denen sie nicht nur eine arme Wohnstatt, sondern auch eine geliebte oder doch in jeder Hinsicht gesättigte Ehefrau weiß?“⁵⁵⁴

Dieses Modell wird insofern ad absurdum geführt, als das Ehepaar Uhl ihren aufwendigen Lebensunterhalt nur durch finanzielle Zuschüsse von Seiten des Vaters der Ehefrau bestreiten kann. Der Ehemann könnte seine Familie also nicht alleine finanzieren, wie im späteren Verlauf des Romans auch von Widmann demonstriert wird.

Tamaras Abweichung vom traditionellen Lebenswandel als Ehefrau und Mutter wird durch den ‚Frauenüberschuß‘ zwar begründet, ohne aber die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in Frage zu stellen. Vielmehr impliziert ihr Bedauern gegenüber der „Überschüssigen“⁵⁵⁵ sogar eine Aufwertung jener Frauen, die nicht selbst erwerbstätig sein müssen. Durch die Vielehe wäre es laut Tamara nun aber auch für „Die Andere“ (1954) möglich an einem familiären Dasein teilzuhaben. Um den Mann dreht sich hier zwar das familiäre Leben an der Oberfläche, er stellt das erste Bindeglied zwischen der Ehefrau und der Zweitfrau dar, im weiteren Verlauf des Zusammenlebens nimmt die Bedeutung seiner Funktion aber ab. Die finanziellen Vorteile treten bald in den Hintergrund, entscheidend ist nach Widmann stattdessen die Bereicherung der Zweitfrau aufgrund der Kinder. Die Aufrechterhaltung der erwähnten „Gleichberechtigung“⁵⁵⁶ ist also nur dadurch möglich, dass auch der unverheirateten Frau die Chance auf Kinder gegeben ist. Die Frau braucht den Mann, ähnlich wie bei „Beate Krafft“ (1941) also auch hier vor allem für die Erfüllung des Kinderwunsches. Für die volle Funktionsfähigkeit dieses Modells fordert Tamara:

„Eine Umerziehung der Ehefrauen [...]. Dieser fatale Typ des

⁵⁵³Vgl. dazu auch Böke, K.: Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära (1996), S. 214.

⁵⁵⁴Widmann, I.: Die Andere: Roman (1954), S. 143.

⁵⁵⁵Ebd.

⁵⁵⁶Ebd., S. 33.

satten, in Geborgenheit schwelgenden, Verwöhnung heischenden Weibchens muß einer neu erzogenen, die überlieferte Besitzsucht verleugnenden, kameradschaftlich gewährenden Generation von Frauen Platz machen. Die eifersüchtige Geschlechterliebe hat ihren Triumphzug durch die Jahrhunderte zu beenden, einer neuen Verbindung zwischen Mann und – Frauen ist der Weg zu ebnen. [...].“⁵⁵⁷

Die Situation für „Die Andere“ (1954) würde sich währenddessen insofern ändern, da

„[...] Die würdelose Überschüssigen-Panik, dies Rennen nach einem Zipfel-Mann, wo und wie immer er sein mag, würde abgelöst durch die tröstliche Gewißheit, wählen zu dürfen. Und die von vornherein feststehende Tatsache, daß es sich nur um ein Mitgenießen des Glücks und ein Mittragen der Sorgen handeln könne, würde eine gesunde, klare Situation ergeben, die eventuell durch ein entsprechendes Gesetz unumstößlich gemacht werden könnte: etwa, daß diese in den Genuß der Familienwärme aufgenommene Andere keinesfalls die Ehe stören und selber den Mann ehelichen darf. [...].“⁵⁵⁸

Tamara und das Ehepaar Uhl lassen sich schließlich auf diese Dreiecksbeziehung ein, wobei das Überschreiten der gesellschaftlichen Norm eine soziale Sanktionierung für alle Beteiligten nach sich zieht. Nachdem das Beziehungsexperiment aufgrund der unterschiedlichen Erwartungshaltung schief geht, kann das Ehepaar ihr Ansehen repetieren, während Tamara weiterhin geächtet bleibt. Obwohl die Protagonistin des Romans aber durch ihren Status als Zweitfrau sowie eine unerwünschte Schwangerschaft ihre Existenz gefährdet hat, wird am Ende des Romans von Widmann angedeutet, dass Tamara dennoch das Wesentliche - nämlich ein Kind - aus dieser Beziehung mitgenommen hat. Widmann gestaltet ein Kind nämlich zur einzigen Möglichkeit um tatsächliche, anhaltende Zufriedenheit zu finden, während der Partner bzw. die Strukturen einer Familie sich als zweitrangig entpuppen. Durch die Schwangerschaft tritt der eigentlich nun noch problematischere ökonomische Aspekt in den Hintergrund, plötzlich scheint alles vorstellbar: „[...] Wem Gott ein Kind schenkt, dem gibt er auch das Brot es zu nähren.“⁵⁵⁹ So entwickeln sich

⁵⁵⁷ Widmann, I.: Die Andere: Roman (1954), S. 36.

⁵⁵⁸ Ebd., S. 90.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 497.

parallel zu der festgestellten Schwangerschaft auch vielversprechende berufliche Chancen für Tamara, sodass es am Ende möglich ist die Schwierigkeiten herunterzuspielen.

Während „Die Andere“ (1954) bereits während Tamaras Schwangerschaft endet, zeigt „Beate Krafft“ (1941) noch das Aufwachsen des zweiten Kindes der Protagonistin. Nachdem Beate ihren Sohn Michael an die NS-Politik verloren hat, glaubt sie nun an ihrem Sohn Hellmut das Recht zu besitzen, ihn ihr Leben lang für sich zu beanspruchen. „Nichts anderes leuchtete als Ziel vor ihr, als ein inniges Teilnehmen an dem Leben ihres Sohnes und sie meinte, dazu ein größeres Recht zu haben als sonst eine Mutter.“⁵⁶⁰ Schließlich muss Beate jedoch erkennen, dass ihr Kind das Eigentum des zukünftigen NS-Regimes ist, ihre Erziehung war eine Erziehung zu Hitler.⁵⁶¹ Im Roman wird Hellmuts Eingliederung in die Volksgemeinschaft bereits angedeutet und mit der Schlussfolgerung in Bezug auf sämtliche deutsche Kinder abgeschlossen: „Denn nicht werden Söhne und Töchter geboren, um das Leben der Mütter in glückhafte Wärme zu hüllen; zu eigenem Kampf und eigenem Ziel sind sie in die Gemeinschaft des Volkes gestellt, diesem vor allem verpflichtet.“⁵⁶²

Ähnlich Widmanns Roman „Beate Krafft“ (1941) ist auch Maria Grenggs Roman „Kindlmutter“ (1938) als „typischer Mutterroman nationalsozialistischer Prägung“ zu werten.⁵⁶³ Vier Gesichtspunkte bezieht die Germanistin Elisabeth Galvan in die „Grenngsche Mütterlichkeit“ mit ein: die gesunde Mutter, die arische Mutter, die häufig als aufopferungsvoll dargestellt wird⁵⁶⁴, die „deutsche Gottesmutter“ und die Neutralisierung jeder sexuellen Lust von einer Mutterfigur.⁵⁶⁵ All diese Aspekte treffen auf die Protagonistin Christiane zu,⁵⁶⁶ während andere weibliche Figuren in ihrem Umfeld konstruierte Polari-

⁵⁶⁰Ders.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 275.

⁵⁶¹Berger, M.: Vorschulerziehung im Nationalsozialismus. Recherchen zur Situation des Kindergartenwesens 1933 - 1945 (Beltz-Forschungsberichte), Weinheim [u.a.] 1986, S. 22.

⁵⁶²Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 297-298.

⁵⁶³Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 159.

⁵⁶⁴Die Protagonistin Christiane opfert sogar ihren Sohn einem einsamen Freund, um dessen Einsamkeit zu mildern. Die Mutter gibt hier ihr Kind also nicht sogleich für die ganze Gemeinschaft, wie in „Beate Krafft“, sondern zum Wohl eines anderen Menschen auf.

⁵⁶⁵Ebd., S. 195.

⁵⁶⁶Vgl. neben Galvan auch Ursula Scholdas Feststellung zum autonomen Muttertypus bei Grengg, vorallem Scholda, U., Das Frauenbild im österreichischen Frauenroman der Zwi-

täten zu ihr darstellen,⁵⁶⁷ um die Überhöhung von Christiane noch deutlicher zu machen.⁵⁶⁸ Christiane selbst wird ausschließlich als Mutter charakterisiert, so wird z.B. über ihre Arbeitsweise berichtet: „Bei ihr [Christiane] ist es so, daß sie jede Sache anfaßt, als greife eine Mutter ihr Kind an. Immer sind ihre Hände behutsam und streichelnd, so stark und zugreifend sie auch sonst im Ausdruck sind.“⁵⁶⁹ Die ganze Person entsteht nur aus dem Aspekt ihrer omnipräsenten Mütterlichkeit. Christiane funktioniert also bloß durch die Selbstaufgabe, sie ist nur eine Persönlichkeit, indem sie ihrer Umwelt mütterlich dient.⁵⁷⁰ Sie ist die „Mutter aller Mütter“.⁵⁷¹ Diese Mütterlichkeit wird als die natürliche Bestimmung einer jeden arischen Frau verstanden: „Mutter sein, das ist sternewiger Ursinn, das ist völliges Glück und lindernste Hand über brennenste Wunden.“⁵⁷² Um diese Natürlichkeit noch zu unterstreichen, wird auch immer wieder auf die Mütterlichkeit der Tier- und Pflanzenwelt verwiesen, so z.B.: „Es gehen die großen, liebschweren Lieder und Sagen von den todtreuen Müttern durch die Zeiten. Man kann zu ihnen den feurigen Liedestod der schönen, edlen Hündin Diana reihen, und es wird dieses Sterben nicht als unwürdig stehen neben den alten Gesängen.“⁵⁷³

Grengg setzt die bereits erwachsenen Figuren ihrer Texte häufig mit Kindern gleich bzw. hebt ihre optische und charakterliche Kindlichkeit hervor.⁵⁷⁴ Damit soll jedoch nicht auf ihre Unreife referiert werden, sondern vielmehr auf ihre ursprüngliche, natürliche Persönlichkeit, die frei ist von jeglicher unmoralischen Komponente. Auf diese Weise werden die deutschen Charaktere in eine Position der Unschuld gerückt. Das Fehlen von Lasterhaftigkeit im Wesen die-

schenkriegszeit, Diplomarbeit, Universität Wien, 1992, S. 112.

⁵⁶⁷Vgl. dazu die Ausführungen von: Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 195-201.

⁵⁶⁸Vgl. Natter, M.: Maria Grenggs Romane „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Das Feuermannl“ (1935) und „Die Kindlmutter“ (1938). Eine thematische Analyse (1985), S. 23.

⁵⁶⁹Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 14.

⁵⁷⁰Vgl. hierzu auch Natter, M.: Maria Grenggs Romane „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Das Feuermannl“ (1935) und „Die Kindlmutter“ (1938). Eine thematische Analyse (1985), S. 26.

⁵⁷¹Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 117.

⁵⁷²Ebd., S. 189.

⁵⁷³Ebd., S. 230.

⁵⁷⁴Siehe z.B. Ders.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 88, 149, 169, 191, 257, 269, 424; ders.: Peterl: Roman aus d. schönen österr. Donauland, Wien, Berlin, Leipzig 1932, S. 170, 211, 237, 350, 438; ders.: Das Feuermannl, Wien 1935, S. 342; ders.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 205.

ser ‚Kinder‘ beinhaltet auch ihre Wertung gegenüber feindlichen Charakteren, die sich im Fall der „Kindlmutter“ (1938) aus Juden und Jüdinnen, Menschen aus einer anderen Nation, sowie ‚Zigeunern‘ und ‚Zigeunerinnen‘ zusammensetzen. Diese Einschätzung gliedert sich in die kindliche Persönlichkeit der positiv besetzten Figuren, die eben aus ihrem natürlichen Verständnis zwischen Gut und Böse herrührt.

Das Verhältnis dieser ‚Kinder‘ zueinander gestaltet sich im Falle der Konstellation, dass ein älterer Mann und eine noch junge Frau eine Beziehung eingehen, jedoch gleichzeitig als Vater-Kind-Beziehung. Im umgekehrten Fall, der in dieser Form bei Grengg nur in „Kindlmutter“ (1938) auftritt, funktioniert die Figur der Christiane nur als Mutter, weshalb sie diese Position auch für ihren wesentlich jüngeren Partner Wolfram einnimmt.⁵⁷⁵ Die Beziehung der ‚Kinder‘ - im oben beschriebenen Sinne - werden also wiederum in ein Erwachsenen/Kind-Verhältnis unterteilt. So meint Wolfram zu Christiane: „Du hältst mich ja auch wie dein Kind in deinen guten, sanften Händen.“⁵⁷⁶ und Christiane „[...] denkt nicht etwa verliebt an ihren jungen Menschen, obschon sie seine Liebe wie ein von Tag zu Tag schöner werdendes Geschenk mit sich trägt. Aber Wolfram gehört ihr so tief und ganz, er gehört ihr wie ein Freund, wie ein Sohn, [...]“⁵⁷⁷

In diesen eben geschilderten Beziehungskonstellationen sind also beide Figuren einerseits Kinder, andererseits trifft je ein Teil im anderen seinen bzw. ihren Elternteil. Während dem älteren Mann als Partner und Vaterersatz, neben der Rasse auch noch andere Auswahlkriterien für seine Partnerinnenwahl von Grengg zugestanden werden, ist für die Frau nur das männliche Erbmaterial relevant. Christianes Beziehung zum wesentlich jüngeren Wolfram ist daher hauptsächlich durch die Rolle des Samenspenders⁵⁷⁸ - also einer sehr kühlen Beziehung zueinander - definiert. Sie sieht in Wolfram nur den Vater ihrer zukünftigen Kinder, weshalb seine Auswahl auch durch die Kriterien der ‚Gesundheit‘ und ‚Reinheit‘ bestimmt wurde. Zusammenfassbar sind diese

⁵⁷⁵Die Beziehungskonstellation, dass der Mann in seiner Partnerin gleichzeitig auch seine Mutter findet, tritt bei Grengg u.a. auch in „Peterl“ (1932), „Liebesinsel“ (1934), „Der Flüchtling“ aus dem Novellenband „Starke Herzen“ (1936), und in „Lebensbaum“ (1944) auf.

⁵⁷⁶Ebd., S. 120.

⁵⁷⁷Ebd., S. 321.

⁵⁷⁸Vgl. Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 248.

Faktoren unter dem Konzept der Rasse. Die anderen Figuren des Buches bestärken Christiane noch in den Faktoren, durch die die Wahl bestimmt wird. So meint Christianes Arzt, ein Vertreter der Rassenideologie:

„Es ist die reine Todsünde, daß ein solches Prachtstück von wirklichem, mütterlichem Weib [Christiane], das noch leicht ein halbes Dutzend schöner Kinder haben könnte, allein auf der Welt herumzieht.“ [...]“⁵⁷⁹

oder

„[...] , so muß ich doch sagen, daß Sie aus Ihrer Weiblichkeit und Ihrer Mütterlichkeit heraus richtig gewählt haben. [...] Wir brauchen nach diesem Krieg, der das Mindere und Fremdrassige gehütet hat im Hinterland und das Beste hat ausgelesen zum Sterben und Verderben, wieder Edelmenschen! Sage mir niemand, daß solche gedankenlos aus dem Schoß irgendeines beliebigen minderwertigen Frauenzimmers geboren werden! Solche Frauen wie Sie, Christiane, die müssen der entseelten Welt wieder die künftigen Edlen und Großen und Helden und die schönen, herzstarken Mädchen schenken! [...]“⁵⁸⁰

Grengg gestaltet Christiane durch ihre Wahl zur ultimativen „Hüterin der nordischen Rasse“⁵⁸¹, die Geschlechtsverkehr ausschließlich aufgrund der Reproduktion praktiziert.⁵⁸² Hier kommt die von Galvan bereits kurz umrissene, in diesem Fall doppelte Bedeutung von Mutter und Grenze zum Tragen. Der weibliche Körper wird gleichgesetzt mit dem Volkskörper und setzt parallel dazu die Grenzen der Nation. Auf der einen Seite schützt Christiane und ihr Hof durch ihr Bestehen die Grenze zu Ungarn, im übertragenen Sinne bewahrt Christiane das deutsche Volk durch ihren bewussten Umgang mit der Frage nach der Rasse.⁵⁸³

Durch ihre Position als Mutter ist Christiane Wolfram überlegen, denn er braucht sie mehr, als sie ihn. Ihre allgegenwärtige Mütterlichkeit gibt ihr

⁵⁷⁹ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 277-278.

⁵⁸⁰ Ebd., S. 334-335.

⁵⁸¹ Renz, M.: „Lebenshüterin im Volkstum, Bewacherin und Spenderin ist die Frau“. Frauenbilder in rechtsextremen Ideologien, in: Frauen und Rechtsextremismus, hrsg. v. Wlecklik, P. (Lamuv-Taschenbuch; 175: Ideen), Göttingen 1995, S. 54.

⁵⁸² Vgl. dazu auch: Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ (1989), S. 74.

⁵⁸³ Vgl. hierzu auch: Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 182.

Macht⁵⁸⁴ in einem erlaubten Bereich. Der Mann, also Wolfram, hat in diesem Fall aber kaum einen anderen Raum in dem er seine geringe Bedeutung kompensieren könnte. In vereinzelt Momenten wird ihm zwar die Chance gegeben als Christianes Beschützer aufzutreten,⁵⁸⁵ die Machtverhältnisse verschieben sich jedoch nicht. Denn Wolfram ist, so formuliert er es auch selbst, Christianes Kind: „[. . .] ich bin auch ein Stück Kind von ihr.“⁵⁸⁶ Als Mutter für ihren Ehemann unterliegt Christiane auch die alleinige Verantwortung für das Gelingen und Scheitern ihrer Erziehung gegenüber Wolfram bzw. dem Gelingen ihrer gemeinsamen Beziehung. Wolfram ist der Machtfülle dieser Mutter also ausgeliefert, sie ist für sein Wohlfühl zuständig. Anders als Christianes leibliche Kinder wird Wolfram aber niemals erwachsen werden bzw. sich niemals aus ihrer mütterlichen Allmacht lösen können.⁵⁸⁷ Christianes Erziehung ihm gegenüber bleibt also ein fortwährender Zustand, da ihr Ehemann sein ganzes Leben dieser Mutter bedürfen wird.

Wolfram ist damit über eine Strecke des Romans hinweg lediglich eine Folie von Christianes leiblichem Sohn Georg. Nachdem Georg das Werben Wolframs um die Gunst seiner Mutter bemerkt hat, zeigt er sich dem Verehrer seiner Mutter gegenüber eifersüchtig: „Zorn und Scham darüber, daß jemand Fremdes seine Mutter zu lieben wagt wie ein Mann eine Frau liebt, überflammen immer wieder die alte Zuneigung, wenn diese doch noch unter dem Zorn hervorbrechen möchte.“⁵⁸⁸ In seinem Verständnis will Wolfram ihm die Mutter rauben. Während Georg aber im Laufe des Romans lernt die Beziehung zu seiner leiblichen Mutter neu zu definieren und im Zuge dessen auch die Sexualität seiner Mutter akzeptieren muss, braucht Wolfram diese Entwicklung nicht zu vollziehen. Überspitzt formuliert kann an dieser Stelle festgestellt werden, dass hier das Kind mit der Mutter schläft um neue Kinder zu bekommen.⁵⁸⁹

⁵⁸⁴Hier sei auf die Vergleiche von Christiane als die melanesische Muttergöttin, auch unter dem Namen und gleichzeitigen Titel des Romans „Kindlmutter“ (1938), verwiesen, die der Figur auch indirekt Macht einräumt.

⁵⁸⁵Vgl. hierzu auch Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ (1989), S. 74.

⁵⁸⁶Vgl. Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 337.

⁵⁸⁷Inspiziert wurden diese Ausführungen auch von: Campos, H. D. de: Big Mother is Watching You. Überlegungen zum Verhältnis von Macht und Mütterlichkeit. Das Phänomen Mutter; eine Gestaltung zwischen Ohnmacht und Allmacht, in: Mutterwitz, hrsg. v. Perko, G. (Reihe Frauenforschung; 36), Wien 1998, S. 141-142.

⁵⁸⁸ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 174.

⁵⁸⁹Ähnliche Gegebenheiten findet sich in Grenggs gesichtetem Werk auch in ihrem Debüt

Die geistige Mutter

Um die Jahrhundertwende wandte sich ein Teil der deutschen Frauenbewegung mit dem Konzept der geistigen Mütterlichkeit gegen den Konsens, dass Frauen nicht in die öffentliche Sphäre gehörten. Frauen sollten durch ihre zugeschriebenen weiblichen Charakter, der sich durch Hingabe und Opferbereitschaft auszeichnete, nicht mehr nur die private Sphäre prägen, sondern diesen Einfluss auch in der Öffentlichkeit geltend machen. Die Konzeption einer geistigen Mütterlichkeit wurde also nicht vom Nationalsozialismus kreiert, es bestanden maßgebliche Differenzen zwischen den voraus gegangenen Vorstellungen und dem nationalsozialistischen Verständnis betreffend der geistigen Mütterlichkeit.

Nach nationalsozialistischem Konzept sollten Frauen von jeder Gestaltungsmöglichkeit im öffentlichen Bereich ausgeschlossen werden, stattdessen hatte sie ausschließlich im privaten Umfeld zu agieren. Gleichzeitig sollte die arische Frau aber vollkommen dem politischen Zugriff der NSDAP unterstehen.⁵⁹⁰ Während die deutsche, biologische Mutter sich ohnehin in die Konzepte des NS-Apparats eingliederte, wurde für die kinderlose Frau die Möglichkeit der geistigen Mutterschaft propagiert. Die Begründung dazu lautete, dass die kinderlose Frau ihre Mutterqualitäten in anderen Bereichen einzusetzen hatte.⁵⁹¹ Es wurde mit diesem Konzept nicht an den biologischen Aspekt der Mütterlichkeit angeknüpft, sondern an die damit konnotierte weibliche Rolle. Durch dieses Verständnis von Mütterlichkeit war es dem NS-Staat möglich sämtliche arische Frauen zu integrieren.⁵⁹² Vor allem die nationalsozialistische Pädagogin Guida Diehl widmete in ihren Ausführungen der geistigen Mutterschaft einen zentralen Raum. Dies war insofern für ihr Verständnis notwendig, da Weiblichkeit nur als Mütterlichkeit möglich schien. Daher sollte der unverheiratete weibliche Teil der Bevölkerung z.B. in als mütterlich konnotierten Berufen

„Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930). Die Protagonistin Maria wird über die Geschichte hinweg immer kindhafter, schließlich kommt es zum beinahe ausgeführten Geschlechtsakt mit einem namenlosen Jüngling, der auf Maria als seine Mutter referiert. Die kindliche Mutter schläft hier also beinahe mit ihrem Kind.

⁵⁹⁰Vgl. Reese, D. und Sachse, C.: *Frauenforschung im Nationalsozialismus. Eine Bilanz* (1990), S. 102.

⁵⁹¹Vgl. Horan, G. T.: *Mothers, warriors, guardians of the soul: female discourse in National Socialism; 1924 - 1934* (Studia Linguistica Germanica; 68), Berlin [u.a.] 2003, S. 237.

⁵⁹²Vgl. Wittrock, C.: *Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre*, Frankfurt 1983, S. 12-14.

tätig sein, denn auf diese Weise konnten sie ‚Mütter der Volksgemeinschaft‘ werden.⁵⁹³

In Vertretung für sämtliche geistige Mütter aus dem gesichteten Werk von Ines Widmann,⁵⁹⁴ wird an dieser Stelle näher auf die Figur der Eichenwalderin aus „Die gekreuzigte Magd“ (1936) eingegangen, welches in der Zeit während und nach dem Ersten Weltkrieg angesiedelt ist. Die Eichenwalderin ist eine alte Frau, die seit Jahren ein zurückgezogenes Leben im Wald führt, ihren kargen Lebensunterhalt bestreitet sie mit Almosen. Aufgrund des Befehls von Notburgas Vater muss die Eichenwalderin jedoch fortan als Kindermädchen fungieren. In den nächsten Jahren baut sie ein besonders inniges Verhältnis zur jüngsten Tochter des Bauern, Notburga, auf. Es ist hier Notburgas Vater, der diese Konstellation in die Wege leitet, da er seiner Frau die Fürsorge für die gemeinsame Tochter entzog, um an ihrer Stelle die Eichenwalderin als deren emotionale Bezugsperson zu bestimmen. Der Mann erwählt hier also zweimal die Mutter für seine Kinder, zunächst bestimmt er die leibliche Mutter, später jene Frau, die sich um seine Tochter sorgt. So steht die Eichenwalderin der Protagonistin Notburga von Kindesbeinen an emotional am nächsten: „Die Notburga fühlte sich ihr [Eichenwalderin] auch zugehöriger als der Mutter.“⁵⁹⁵ oder „Die Eichwalderin liebte dieses Kind [Notburga], als hätte ihr Schoß es geboren [. . .].“⁵⁹⁶

Währenddessen pflegt die Protagonistin zu ihrer leiblichen Mutter nur ein oberflächliches Verhältnis. Widmann hebt dadurch hervor, dass sich aus der Geburt eines Kindes, noch nicht automatisch eine Beziehung zwischen diesem und seiner biologischen Mutter entwickeln muss. Die leibliche Mutter wird auf diese Weise auf den Akt der Geburt reduziert, ihre Aufgabe besteht lediglich darin, möglichst viele Kinder zu gebären. Die Abwertung der Bedeutung der biologischen Mutterschaft für den späteren Lebensweg des Kindes wird nicht als ein Einzelfall dargestellt, sondern geschlussfolgert, dass die nicht-biologische Mutter sogar leichter eine Beziehung zu diesem aufbauen könnte:

⁵⁹³Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 43-44; Wittrock, C.: Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre (1983), S. 136-137.

⁵⁹⁴Zum Beispiel in „Barbara“ (1939) und „Unruhig ist unser Herz“ (1952),

⁵⁹⁵ Widmann, I.: Die gekreuzigte Magd (1936), S. 27.

⁵⁹⁶Ebd., S. 17.

„Die Eichenwalderin, die so selbstlos und mit jedem Schlag ihres einfältigen Herzens dieses Mädchen liebte, selbstloser und tiefgründiger, als eine Mutter lieben kann, denn es waren ihr keine Rechte gegeben, empfand die Zuneigung dieses Brandstätterkindes als reine Gnade.“⁵⁹⁷

Das Zitat verdeutlicht auch den Einfluss bzw. die Erziehungsfunktion, den Notburga auf das Leben der bis jetzt kinderlosen Eichenwalderin ausübt. Zunächst wird die Figur nämlich als der Arbeit wenig zugeneigt eingeführt, des Weiteren ist ihr Interesse an Kindern beschränkt. Nur ihre Erdverbundenheit gilt als erster Hinweis bezüglich ihrer Mütterlichkeit. Erst Notburga bekehrt ihre Ersatzmutter zu einem arbeitsreichen Leben voller emotionaler Wärme, es ist also schlussendlich die Mutter, die von ihrem Kind profitiert.

Anders als Widmann setzt Maria Grengg ihre kinderlosen, arischen Frauenfiguren zumeist als negative Kontrastierung zu ihren kinderreichen, arischen Protagonistinnen ein. Beispielsweise dient die die kinderlose Näherin Anna aus dem Roman „Kindlmutter“ (1938) als Negativfolie für die „Mutter aller Mütter“⁵⁹⁸, Christiane. Während Christiane „reinerhaltenes Blut“⁵⁹⁹ hat, und damit die Voraussetzung für ihren Status als arische Übermutter zementiert wurde, repräsentiert Annas Geschichte „das Motiv der Rassenhygiene“⁶⁰⁰. Das Gesunde und ‚Reine‘ steht also dem Kranken gegenüber, wobei zu Annas Behinderung zunächst noch die Betonung von negativen Charaktereigenschaften hinzukommt, womit das Bild einer abzulehnenden Figur abgerundet wird.⁶⁰¹

„Anna ist etwas schief gewachsen, ihr Gesicht ist eingekniffen vom Hunger nach dem Leben, [...] Anna hat nichts, wofür sie da ist, als ihren eigenen gleichtönigen Alltag. Ihre umsonstige Gier nach dem Leben versucht sie damit zu beschwichtigen, daß sie sich viel zuviel um das Leben anderer bekümmert. Und weil sie Liebe nie erfahren hat, so sind in ihrem Herzen alle Blumen siech und welk geworden, und nur die Unkräuter wachsen darinnen so hoch, daß sie bei jedem

⁵⁹⁷ Widmann, I.: Die gekreuzigte Magd (1936), S. 123.

⁵⁹⁸ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 117.

⁵⁹⁹ Ebd., S. 182.

⁶⁰⁰ Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ (1989), S. 75.

⁶⁰¹ Natter, M.: Maria Grenggs Romane „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Das Feuermännchen“ (1935) und „Die Kindlmutter“ (1938). Eine thematische Analyse (1985), S. 35.

ihrer Worte hervorstechen aus dem Munde. [...]“⁶⁰²

Annas körperlicher Schwäche stellt im Roman auch das unüberwindbare Hindernis in ihrer Liebe zu Wolfram dar, denn dadurch hat der junge Mann sie „nie als ein leibhaftiges Weib angeschaut [hat]. Sie war ihm wie ein Wesen ohne Geschlecht, [...]“⁶⁰³ Aufgrund ihrer Behinderung spricht Grengg der Figur ihre Weiblichkeit ab, sie darf keinen Mann und somit auch keine leiblichen Kinder bekommen.⁶⁰⁴ Annas attestierte Unfähigkeit eine Ehefrau und/ oder arische Mutter zu werden, leitet sich hier deutlich aus den NS-Rassengesetzen ab. Im Roman selbst schlussfolgert Christiane und ihre ebenso betont gesunde Umgebung dieses Urteil aber aus ihrem natürlichen Verständnis heraus. Annas einzige Möglichkeit dennoch etwas zum Wohl der Volksgemeinschaft beizutragen besteht darin, ihre vom Geschlecht abgeleitete Mütterlichkeit einzusetzen. Aus diesem Grund erklärt Christiane Anna:

„[...] Sie müssen sich sagen, daß Sie niemals zur Ehe mit einem jungen Menschen passen, daß Sie nicht zur Liebe passen zwischen Mann und Weib. Sie dürfen auch niemals ein Kind zur Welt bringen. [...] Aber eine jede Frau hat das Recht, Mutter zu sein! [...] Anna, wenn Sie und so viele Frauen, die aus allen möglichen Gründen nicht geliebt werden von Männern, wenn ihr euch nur durchringen würdet zu dem Gedanken, daß es nicht ausschließlich der Mann, sondern das Kind ist, nach dem ihr Verlangen trägt. Eine Frau, Anna, sucht neunmal von zehnmal im Mann den, der ihr ein Kind geben soll. [...]“⁶⁰⁵

Im Gegensatz zu Christiane, die einen Mann erwählt, um Kinder zu bekommen, nimmt Anna ein Kind zu sich, um ihren Liebeskummer zu kompensieren. Das Kind ersetzt hier den Partner bzw. wird als das eigentliche Ziel einer Partnerwahl dargestellt, wobei Anna eben dieser Schritt verwehrt bleibt. Die negative Wertung ihrer Person wird durch die Adoption eines Mädchens aufgelöst. Erst als Mutter kann sie einen Platz in der Volksgemeinschaft finden.

⁶⁰² Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 89.

⁶⁰³ Ebd., S. 75.

⁶⁰⁴ Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 195.

⁶⁰⁵ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 248-249.

Eine weitere „Hintergrundmutter“⁶⁰⁶ findet sich in der Figur der Tante Karla aus dem Mädchenbuch „Nur Mut, Brigitte!“ (1939).⁶⁰⁷ Mit dem Charakter der Tante Karla fechtet die Protagonistin Brigitte einen Generationenkonflikt aus, wo die Konkurrenz der ‚alten‘ und ‚neuen‘ Zeit deutlich hervortritt. Die Tante steht hierbei für die Werte der Habsburgermonarchie, während Brigitte das Sinnbild des NS-Regimes ist. Der zunächst scheinbar unüberwindbare Gegensatz zwischen den traditionell vertretenen Werten und den neuen politischen sowie gesellschaftlichen Strukturen wird aus der jugendlichen Perspektive geschildert, die sich dem nationalsozialistischen Ideal entsprechend durch Vitalität und Kompetenz auszeichnen. Den Grund für Tante Karlas Frustration gegenüber der neuen Zeit findet sich schließlich aber in der langsamen Enthebung ihrer Aufgabe als geistige Mutter für die Protagonistin und deren kleinem Bruder. Die Frau muss also immer in ihrer Rolle als Mutter gefordert sein, um sich innere Zufriedenheit wahren zu können. So tätigt die Tante von Brigitte in der kinderlosen Zeit Aussagen, wie „Ich mag und kann nicht mehr leben“⁶⁰⁸ oder „Die Welt ist zu schlecht für mich und wird noch jeden Tag schlechter“⁶⁰⁹. Erst als die Mutter der Protagonistin ein weiteres Kind bekommt, wird auch Tante Karla wieder Sinn gegeben,⁶¹⁰ wodurch sie es gleichzeitig schafft, sich mit der neuen Zeit zu versöhnen: „Über dieses Kind wache ich diesmal und halte schützend meine Hände darüber. Es kennt mich bereits. [...] Was hier zu geschehen hat, besorge ich!“ Karla hatte ihre eigenen Schmerzen völlig vergessen [...].⁶¹¹

„Von der Mutterschaft befreit“ - Die Künstlerin

Bedingt durch die Machtergreifung des NS-Regimes wählten ca. 2000 Künstler und Künstlerinnen das Exil.⁶¹² Jene Kunstschaffenden, die in Deutschland

⁶⁰⁶ Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 253.

⁶⁰⁷In „Nur Mut, Brigitte“ (1939) findet sich noch eine ähnliche geistige Mutter nämlich die Altwarenhändlerin Frau Ansoerge - die gleiche Konzeption dieses Charakters tritt in „Der Wunschgarten“ (1962) als Frau Salomon auf.

⁶⁰⁸ Grengg, M.: Nur Mut, Brigitte! (1938), S. 25.

⁶⁰⁹Ebd.

⁶¹⁰Vgl. dazu auch: Kern, A.: „Auch du gehörst dem Führer.“ Mädchen-Konstruktionen und Erziehung in nationalsozialistischer Mädchenliteratur in Österreich (2013), S. 89-90.

⁶¹¹ Grengg, M.: Nur Mut, Brigitte! (1938), S. 140.

⁶¹²Vgl. Evans, R. J.: The Third Reich in power: 1933 - 1939, London [u.a.] 2005, S. 538-539.

blieben wiesen verschiedenartige Anpassungsstufen von konform, unparteiisch bis kritisch auf.⁶¹³ Während dieser Zeit musste die Malerei schließlich ähnlich wie sämtliche andere Kunstgattungen zwar einen gewissen Kriterienkatalog befriedigen, der jedoch durch die Erfüllung von Inkonsistenzen, individuellem Geschmackes und opportunistischen Entscheidungen geprägt war.⁶¹⁴ Dabei ist eine deutliche Fokussierung gegenüber der Folklore festzustellen, die als kultureller Bestandteil der mythisch überhöhten Agrarier verstanden wurde und gegenüber der urbanen Elite-Kultur als die eigentliche und ursprüngliche Kultur gepriesen wurde.⁶¹⁵

Bei Maria Grengg und Ines Widmann zeigen sich deutliche Unterschiede bezüglich ihrer figürlichen Darstellung von bildenden Künstlern und Künstlerinnen sowie den ‚Schönen Künsten‘ selbst. Während im gesichteten Werk von Widmann das Augenmerk nur im Roman „Beate Krafft“ (1941) anhand der Nebenfigur der Reinhilde auf eine Künstlerin gelegt wird, findet sich bei Grengg beinahe in jedem ihrer literarischen Texte eine Künstlerin, wobei hier ein starkes Zusammenspiel mit Grenggs eigenem künstlerischen Schaffen festzustellen ist.

Im Roman „Beate Krafft“ (1941) von Widmann ist die Schwester der titelgebenden Protagonistin, Reinhilde, eine Bildhauerin.⁶¹⁶ Diese hat ihren Lebensmittelpunkt in Wien, wo sie mit dem erfolgreichen Künstler Peter zusammenlebt. Ihr Wohnort erweist sich als ein destruktiver Einflussfaktor der Moderne, mit Peter als maßgebender Vertreter, der die junge Frau immer stärker von ihren eigentlichen Wünschen und Plänen abbringt:

„[. . .], jeder will erraffen, so viel ihm nur erreichbar ist und auf Beständigkeit kommt es in keiner Weise an. Wenn man sich erst von

⁶¹³Vgl. Artinger, K.; Krogmann, F. und Strohmeyer, A.: *Landschaft, Licht und niederdeutscher Mythos: die Worpsweder Kunst und der Nationalsozialismus*, Weimar 2000, S. 13.

⁶¹⁴Vgl. Pröstler, V., *Die Ursprünge der nationalsozialistischen Kunsttheorie*, Dissertation, Universität München, 1982, S. 6.

⁶¹⁵Vgl. Hanischmaintitle, E.: *Nationalsozialismus im Dorf: Salzburger Beobachtungen*. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, in: *Arbeiterbewegung-Faschismus-Nationalbewußtsein*, hrsg. v. Europaverl. (Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Wien [u.a.] 1983, S. 79.

⁶¹⁶Siehe dazu auch Kramberger, E.: *Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau* (1993), S. 187-189.

einer wahrscheinlich ererbten Befangenheit freigelebt hat, findet man diese rasende Art zu leben gut, leicht und - vor allem notwendig. Notwendig deshalb, weil ein Schwimmen gegen den Strom sinnlos wäre, verstehst du, man käme niemals an ein Ziel, da keines sichtbar ist, weder dem freien Auge, noch dem inneren.“⁶¹⁷

Zu sehr hat der moderne Lebenswandel schon von Reinhilde Besitz ergriffen, sodass es ihr nicht möglich ist, diesem den Rücken zuzukehren, obwohl sie nur in ihrem Geburtsort, einem kleinen Dorf in Kärnten, Phasen der inneren Stärkung erlebt: „[...] so friedlich war es nirgends wie in diesem Dorf, man fühlt sich hier gleichsam eingewiegt.“⁶¹⁸ Der städtische Einfluss verhindert, dass Reinhilde sich eine Identität als Künstlerin aufbaut. Eigentlich wäre Beates Schwester nämlich eine Vertreterin von volksnaher Kunst, die nach dem Roman jedoch durch die moderne Kunst der Stadt unterdrückt wird, sodass sie ihrer Arbeit keinen Wert beimisst. Anhand dieser Figur findet eine Verbildlichung der Zerrüttung der deutschen Kulturwerte durch die abstrakte Malerei statt. Dadurch erläutert Widmann der Leserschaft und Leserinnenschaft, dass dieser „Kulturboleschwismus“ eine der gefährlichsten [...] Schöpfungen von Weimar“ ist, der möglichst schnell durch das neue deutsche Werk ersetzt werden sollte.⁶¹⁹ Reinhildes Familienmitglieder, die noch in jenem Dorf leben, also den positiv besetzten Raum als Heimat gewählt haben und somit ein unverfälschtes Verständnis für Kunst haben, attestieren Reinhildes Werk währenddessen Qualität. So beschreibt Beate Krafft ihre künstlerischen Ansprüche und somit das vertretene Kunstbild des Romans folgendermaßen:

„Wie kommt sie [Reinhilde] darauf einen betenden Bauern zu schnitzen und ihm solch inbrünstige Einfalt der Haltung zu geben! Diese Figur greift einem doch ans Herz, und was kann von einem Kunstwerk Einfacheres und zugleich Höheres ausgesagt werden? Oder ist Kunst nur für sich selbst da und für die Wenigen, die in ihre Geheimnisse einzudringen befähigt sind? Ich vertrete den Standpunkt, daß ein Kunstgeschaffenes, daran der Laie, das Volk, unbeeindruckt, vielleicht sogar verstört vorübergeht, von jenem Gottesfunken nicht getroffen ist, [...].“⁶²⁰

Eine nähere Definition dieser Kunst wird nicht vorgenommen, vielmehr steht

⁶¹⁷ Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 185.

⁶¹⁸ Ebd., S. 228.

⁶¹⁹ Evans, R. J.: The Third Reich in power: 1933 - 1939 (2005), S. 520-521.

⁶²⁰ Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 198.

ihre positive Wertung gegenüber der ‚entarteten‘ Kunst im Vordergrund. Bereits im Ständestaat entstanden Oppositionen gegen die Kunst der Avantgarde, die sich auf der Voreingenommenheit der Bevölkerung in Anbetracht von elitärer, nicht leicht zugänglicher Kunstwerke bildete. Jene Kunstwerke, die nun im ‚Dritten Reich‘ nicht dem Kunstverständnis des NS-Apparats entsprachen, wurde unter der Bezeichnung ‚entartete Kunst‘ zusammengefasst.⁶²¹ Der Begriff ‚Entartung‘, welcher in der rassistischen Terminologie für vermeintliche Erscheinungen des Verfalls benutzt wurde, wendete sich gegen verschiedene moderne Kunstrichtungen sowie gegen politisch nicht konforme Kunst.⁶²²

Reinhilde, die als Künstlerin ohnehin eine Außenseiterrolle einnimmt, könnte diese nur überbrücken, indem sie Heimatkunst produziert, also einen Weg finden würde das deutsche Volk durch ihr Werk zu befruchten. Dies wäre eine Möglichkeit ihre Mutterpflicht nicht auf biologische aber auf geistige Weise zu erfüllen. Da die Schwester der Protagonistin dies jedoch unterlässt, findet eine doppelte Verleumdung ihrer Mutterschaft statt, denn sie produziert über weite Strecken keine Kunst für das Volk und schenkt diesem aufgrund ihres Lebenswandels auch keine Kinder. Reinhilde richtet ihren Fokus stattdessen nur auf ihre Beziehung mit Peter, dem Vertreter jenes Modernismus, der erst zu dieser Problematik geführt hat. Der Mann soll ihr kontinuierliche Zufriedenheit bereiten, schlussendlich aber wird sie enttäuscht und schließlich verlassen. Während Reinhilde durch falsche Prioritätensetzung den Preis ihrer verspielten Mutterschaft zahlt, um schließlich aber erkennen zu müssen, dass die Frau nur als Mutter Erfüllung finden kann, wird ihr Schicksal durch ihre Schwester Beate kontrastiert, die ihre Mutterschaft über alles andere setzt.

Ein besonders fokussierter Aspekt der NS-Politik bestand darin eine ‚gesunde Volksgemeinschaft‘ zu schaffen. Die Herstellung von Skulpturen sollte dafür im Besonderen dem Zweck nachkommen, „die Rolle des Vorbildes für die Züch-

⁶²¹Vgl. Feistel-Rohmeder, B.: Kurzer Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Deutschen Kunstgesellschaft, in: Im Terror des Kunstbolschewismus: Urkundensammlung des „Deutschen Kunstberichtes“ aus den Jahren 1927 - 33, Karlsruhe 1938, S. 212.

⁶²²Vgl., in: „Entartete Kunst“: das Schicksal der Avantgarde im Nazi-Deutschland; [eine Ausstellung des Los Angeles County Museum of Art übernommen vom Deutschen Museum; Ausstellungstermine: Los Angeles County Museum of Art, 17. Februar - 12. Mai 1991, The Art Institute of Chicago 22. Juni - 8. September 1991, International Gallery, Smithsonian Institution, Washington D.C., 8. Oktober 1991 - 12. Januar 1992, Altes Museum, Berlin, 4. März - 31. Mai 1992. Ausstellungskatalog], hrsg. v. Barron, S. und Guenther, P., München [u.a.] 1992, S. 10.

tigung des ‚Ariers‘ zu [erfüllen], der die Grundlage des ‚gesunden‘ und ‚heilen‘ nationalsozialistischen Volkskörpers bilden sollte.“⁶²³ Mit ihrer letzten Arbeit, einer kleinen Statue von Michael, Beates Ziehsohn, erschafft Reinhilde doch noch eine Arbeit, die einen Beitrag zu jenem Volkskörper darstellt. Die Skulptur von Michael, die ihn mit einem „kämpferischen Ausdruck“⁶²⁴ zeigt, nimmt einen zukunftsweisenden Platz bezüglich des männlichen Volkskörpers des anvisierten neuen Reichs ein. In Folge wird diese von Widmann als Projektion einer Utopie, für die es sich zu kämpfen lohnt, gedeutet.⁶²⁵

Die Aufnahme dieser Art von Kunstproduktion kommt jedoch nicht mehr rechtzeitig, zu sehr ist Reinhilde bereits in den modernen Lebenswandel verstrickt, der ihr sämtliche Lebenskraft raubt. Schließlich kann die Bildhauerin ihre Leere nicht mehr mit Oberflächlichkeiten betäuben, sie begeht Suizid. Ihre Schwester Beate zieht dabei Parallelen zu ihrem eigenen Leben und weiß über die Motivation dieses Todes zu urteilen: „,[...] dieses mein Kind hab ich mir geholt von einem Manne, den ich liebe. Mit Wunsch und Absicht habe ich es in mich gerufen, damit ich ein warmes Glück in meinen Händen habe und in meinem Herzen. Reinhilde hat das gefehlt, darum ist sie - davongegangen.[...]“⁶²⁶

Beinahe in jedem gesichteten literarischen Text von Grengg werden weibliche und/oder männliche Künstlerfiguren thematisiert. Manchmal sind diese als Randfiguren angelegt⁶²⁷ oder es wird bloß nebenbei erwähnt, dass der jeweilige Charakter ein ausgeprägtes Talent hinsichtlich der bildenden Künste aufweist⁶²⁸. Es findet sich aber auch eine beachtliche Zahl an Publikationen, wo der Künstler oder die Künstlerin im Vordergrund steht.⁶²⁹

Bei der Lektüre von Grenggs Werk ist festzustellen, dass die Autorin ein bei-

⁶²³ Schrödl, B.: Bilder partieller Emanzipation: Künstlerpaare im NS-Spielfilm, in: Nationalsozialismus und Geschlecht: zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945, hrsg. v. Frietsch, E. und Herkommer, C. (GenderCodes; 6), Bielefeld 2009, S. 255.

⁶²⁴Vgl. Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 235.

⁶²⁵Vgl. dazu auch Diehl, P.: Macht - Mythos - Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer (2005), S. 41-80.

⁶²⁶ Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 268.

⁶²⁷Zum Beispiel in „Peterl. Roman aus dem schönen österreichischen Donauland“ (1932), „Die Liebesinsel“ (1934), „Lebensbaum“ (1944) und „Der Wunschgarten“ (1962).

⁶²⁸Zum Beispiel in „Das Feuermannl“ (1935) und „Das Kathrinl“ (1959).

⁶²⁹Zum Beispiel in „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Der Flüchtling“ und „Die Venus“ in „Starke Herzen“ (1936), „Nur Mut, Brigitte!“ (1939), „Das Hanswurstenhäus“ (1951), „Die große Begabung“ (1954) und „Der Wunschgarten“ (1962).

nahe durchgehend einheitliches Bild von Kunstschaffenden⁶³⁰ produziert hat. Diese zeichnen sich stets durch großes Talent, Natürlichkeit, Bescheidenheit, Mitgefühl usw. aus, sind also beinahe ausschließlich positiv gezeichnet.

Hier sei auf die Analyse von Elisabeth Spitzer verwiesen, die „es sich zur Aufgabe [gemacht hat], das Motiv der bildenden Kunst im Erstlingsroman der Autorin [Maria Grengg] ideologiekritisch zu untersuchen“⁶³¹ und im Zuge dessen auch die Protagonistin als Künstlerin, diese heißt bezeichnenderweise Maria, näher untersucht hat. In diesem Kapitel wird der Fokus währenddessen besonders auf das Zusammenspiel von Künstlertum/Muttertum bei den Figuren der Gundel aus „Die große Begabung“ (1954) und Maria aus „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) gerichtet.⁶³² Die Figur der Gundel kann als jüngere, unerfahrene Version der Protagonistin Maria verstanden werden, die Analyse beider Künstlerinnen ergibt also die Schau eines Lebensstrangs von den Anfängen einer Kunstschaffenden bis zu einer bereits kundigen Kunstschöpferin. Verwiesen sei hierbei auf das Kapitel „Zur Mutter werden“ - Die zukünftige Mutter“, da die Ausführungen bezüglich Gundel vor diesem Kontext geführt werden.

Gundel sticht von Anfang an durch außergewöhnliche Hilfsbereitschaft, Mut und Engagement hervor. Ähnlich wie Beck bereits bei der Protagonistin Maria aus „Die Flucht zum Grünen Herrgott“ (1930) eine deutliche Überhöhung festgestellt hat⁶³³, zeigt sich auch bei Gundel eine übertrieben anmutende Betonung ihrer Vorzüge. Aufgrund ihres Talents aber auch ihrer Persönlich-

⁶³⁰Besonders hervortretende Ausnahmen sind hierbei der kunstschaffende Verbrecher aus „Peterl“ (1932) und die Dödl aus „Die Liebesinsel“ (1934), die sich durch ihre körperliche Lust und ihre ungeschickte Art deutlich vom Rest von Grenggs Künstlerinnen abhebt.

⁶³¹ Spitzer, E.: Bildende Kunst bei Maria Grengg (2010), S. 6.

⁶³²Monika Natter (Vgl. Natter, M.: Maria Grenggs Romane „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Das Feuermandl“ (1935) und „Die Kindlmutter“ (1938). Eine thematische Analyse [1985], S. 15-16), Ursula Beck (Vgl. Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ [1989], S. 11) als auch Elisabeth Spitzer (Vgl. Spitzer, E.: Bildende Kunst bei Maria Grengg [2010], S. 77-78) stellen in ihren Haus- bzw. Diplomarbeiten fest, dass Grenggs Debüt „Flucht zum Grünen Herrgott“ (1930) eine hohe Parallelität zu Grenggs eigener Biografie aufweist. Spitzer weiß darüber sogar „als das am stärksten autobiographische Werk“ (ebd., S. 76) zu urteilen. An dieser Stelle sei zusätzlich darauf hingewiesen, dass „Die große Begabung“ (1954) ebenfalls zu einem beachtlichen Teil an Grenggs künstlerischem Werdegang als junge Frau angelehnt ist. Eine Erklärung für diese Missachtung findet sich eventuell darin, dass nur Natter laut ihrer Primärliteraturliste „Die große Begabung“ (1954) gelesen hat.

⁶³³Vgl. Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ (1989), S. 11.

keit wird Gundel sogar mehrmals als Genie bezeichnet.⁶³⁴ Innerhalb der NS-Kunsttheorie fand eine Akzentuierung des Geniebegriffs statt, da nach deren Ansicht der bzw. die Kunstschaffende in den produzierten Arbeiten instinktiv Einsichten schuf, die der breiten Bevölkerung noch nicht bekannt waren. Aus diesem Grund sollte eine Differenzierung zwischen dem „genialen Schöpfer“ und der Masse vorgenommen werden, sodass der Künstler bzw. die Künstlerin zu einer Führerfigur stilisiert wurde. Das Genie gliederte der NS-Staat in die ‚gesunde, deutsche Volksgemeinschaft‘ ein und galt als dessen positives Leitbild.⁶³⁵ Mit Gundels Wirken auf ihre Umwelt reiht sich die junge Frau in dieses Genieverständnis. Der heranreifenden Frau, die sich durch ihre bildnerischen Arbeiten hervorhebt, ist es mehrmals möglich das Leben ihrer Mitmenschen - auch durch ihre bildnerischen Arbeiten - positiv zu beeinflussen.

Die Voraussetzung dafür bildet die Persönlichkeit der jungen Frau, also der „Künstler in ihr“.⁶³⁶ Der durch die Schaffung von Kunst angeblich mehr und mehr an Reife gewinnt: „Wenn einem aber der liebe Gott das besondere Glück geschenkt hatte, von Jahr zu Jahr besser malen und zeichnen zu können, mußte man da nicht auch als Mensch besser werden?“⁶³⁷ Aus dieser Wechselwirkung wächst Gundels beständig an Qualität zunehmende Kunst, da ihre Persönlichkeit jedoch von Beginn des Buches überhöht wurde, scheint eine Steigerung kaum mehr möglich.

Die Thematisierung einer späteren Mutterschaft von Gundel findet nicht statt. Der Figur wird also eine eigene Phase der Adoleszenz zugestanden. Wie sich jedoch an Maria aus „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930) zeigen wird, findet auch als erwachsene Künstlerin der Kinderwunsch keinen Eingang in die Lebensgestaltung, obwohl parallel dazu bekräftigt wird, dass die Mutterschaft die höchste Erfüllung für eine Frau darstellt: „Für Mami bildeten ihre drei Kinder das Glück des Lebens. Sie war die beste Hennenmutter der Welt.“⁶³⁸

Obgleich Gundel eine Beziehung mit dem wesentlich älteren Georg eingeht, steht für die junge Frau nicht der Wunsch sich ein gemeinsames Leben aufzu-

⁶³⁴Vgl. z.B. Grengg, M.: Die große Begabung: ein Roman f. junge Mädchen (Mit 4 Zeichnungen v. Trude Richter), Wien, Heidelberg 1954, S. 15.

⁶³⁵Ketter, H.: Zum Bild der Frau in der Malerei des Nationalsozialismus: eine Analyse von Kunstzeitschriften aus der Zeit des Nationalsozialismus (Kunstgeschichte; 76), Münster [u.a.] 2002, S. 20-21.

⁶³⁶Grengg, M.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 104, 208.

⁶³⁷Ebd., S. 113.

⁶³⁸Ders.: Die große Begabung: ein Roman f. junge Mädchen (1954), S. 10.

bauen bzw. die Sehnsucht nach Kindern im Vordergrund, stattdessen nimmt noch immer ihr künstlerisches Schaffen die oberste Priorität ein. Das Genie darf hier lebenslang losgelöster als die anderen Figuren von geschlechterbedingten Normen, die sie zu erfüllen haben, agieren. Den Höhepunkt ihrer bisherigen Kunst findet Gundel aber erneut durch die Mutter, wenn auch nicht durch ihre eigene Mütterlichkeit.

„Gundel hatte in jener Nacht, als sie glaubte, ihre Mutter stürbe, von dieser eine Zeichnung gemacht, um das geliebte Antlitz festzuhalten in seiner Schönheit, ehe es verlösche. Der verzweifelte Schmerz, die große Liebe hatte ihr dabei die Hand geführt und das ergreifendste Bildnis geschaffen, das Gundel noch je gelungen war.“⁶³⁹

Die fehlenden Ambitionen sich voll und ganz ihrer Partnerschaft zu widmen, werden ihr zwar von Georg zum Vorwurf gemacht, am Ende muss er sich aber der künstlerischen und damit persönlichkeitsbedingten Dominanz von Gundel beugen.

In diesem Handlungsstrang wird jedoch nicht die Öffnung hinsichtlich weiblicher Emanzipationsforderungen angedeutet, die Geschlechterordnung gilt weiterhin, denn Gundel steht an dieser Stelle nicht für ‚die Frau‘ sondern für die Künstlerin bzw. das Genie. Dieses Prinzip lässt sich auf alle Künstlerinnenfiguren von Grengg umlegen. Für diese kommt also nie eine biologische Mutterschaft in Frage, während aber die Künstler bei Grengg sehr wohl eine Familie gründen.⁶⁴⁰

Die Berufstätigkeit der Künstlerin steht für Grengg auch nicht im Gegensatz zu den tradierten und von der Autorin ansonsten gepriesenen weiblichen Rollenvorstellungen. Das gilt auch für die Figur der Maria aus „Die Flucht zum Grünen Herrgott“ (1930), die alle Charaktereigenschaften des im Text gezeichneten Ideal einer Künstlerin vereint. Sie ist eine „schönheitsliebend[e]“⁶⁴¹, „werkende“⁶⁴², „tatliebende“⁶⁴³ Person, die eine „ehrfürchtige Behutsamkeit“⁶⁴⁴

⁶³⁹Ebd., S. 184.

⁶⁴⁰Zum Beispiel hat der Künstler Martin in „Der Lebensbaum“ (1944) mehrere Kinder.

⁶⁴¹Ders.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 29.

⁶⁴²Ebd., S. 48, 262.

⁶⁴³Ebd., S. 48.

⁶⁴⁴Ebd., S. 40.

bzw. eine „ewige Sehnsucht nach lieblicher Gestaltung“⁶⁴⁵ aufweist. Zusammengefasst sollte „[...] ein Künstler vor allem ein liebevoller Mensch sein [...] und ein tapferer und einer mit einer weitaufgesperrten Seele.“⁶⁴⁶ Eine Thematisierung bzw. dezidierte Begründung findet sich nicht, jedoch die Anschauung, dass der kunstschaftende Mensch keinen herkömmlichen Beruf zur finanziellen Absicherung ausübt, sondern der Berufung unterliegt, also bloß dem Naturell folgt. Weiters liegt es der Künstlerin zu Grunde die von ihr selbst geschaffene Polarität Muttertum und Künstlertum auf einer anderen Ebene wieder miteinander zu vereinen. Nur durch ihre allumfassende Mütterlichkeit ist ihre künstlerische Qualität gesichert. Mütterlichkeit manifestiert sich danach in sämtlichen Handlungen der jeweiligen Figur, womit sie eigentlich bereits den ‚geistigen‘ Müttern zugehört. Der Unterschied liegt darin, dass hier keine Thematisierung der biologischen Mutterschaft auftritt.

Nachdem Maria die Stadt verlassen hat nehmen ihr Intellekt und ihre Individualität zunehmend ab, diese stehen mit dem urbanen Raum in Verbindung.⁶⁴⁷ Die Aufgabe ihrer früheren Persönlichkeit geht aber nicht einher mit der Verschmelzung in die Gemeinschaft, sondern mit der Überhöhung der Figur.⁶⁴⁸ So wird Maria als attraktiv, talentiert und vor allem immer wieder als ‚reinlich‘ charakterisiert, womit sie das arische Ideal erfüllt.⁶⁴⁹ Damit tut sich ein Widerspruch auf, denn einerseits gliedert sich Maria als ‚geistige‘ Mutter und angehende Bäuerin in die ‚reine‘, agrarische ‚Volksgemeinschaft‘ ein, andererseits steht ihre Person aber deutlich über den Bewohnern und Bewohnerinnen ihrer neuen Umgebung. Dieser Gegensatz wird aber innerhalb des Romans nicht aufgelöst, sondern bleibt die gesamte Geschichte hinweg bestehen.

Die vom Nationalsozialismus gepriesene deutsche Mutterschaft sowie die zumindest propagierte idealtypische bäuerliche Lebensform verbindet Grengg hier mit jener der Künstlerin, sodass sich eine Dreieckskonstellation bildet. Die Rollen und damit zusammenhängenden Aufgaben greifen stark ineinander

⁶⁴⁵ Grengg, M.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 65.

⁶⁴⁶Ebd., S. 309.

⁶⁴⁷Genau wie in „Beate Krafft“ (1941) kommt auch hier erneut der Stadt Antagonismus, der im Kapitel „Agrarische Heimat“ näher analysiert wurde, zum Tragen. Dieser bildet jedoch in beiden Romanen nur die Basis, um von dort auf andere, in diesem Abschnitt analysierte Aspekte zu referieren.

⁶⁴⁸Siehe dazu erneut Beck, U.: Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“ (1989), S. 11.

⁶⁴⁹Vgl. dazu auch Spitzer, E.: Bildende Kunst bei Maria Grengg (2010), S. 77.

bzw. erwecken den Anschein nur miteinander verwirklicht werden zu können: „Es flüstere zaghaft und doch hörbar in der naturverbundenen Seele der künstlerischen Frau, daß sie heute ja stehe auf ihrem eigenen Boden [...]“⁶⁵⁰ Marias tiefe Verbundenheit zu ihrer Scholle, die durch von ihr geleistete Arbeit beständig zunimmt, manifestiert sich im mütterlichen Sorgen für ihre Heimat.⁶⁵¹ So heißt es z.B. als Maria ein Tier bei sich aufnimmt:

„Die kinderlose Mütterliche mit den vielen Kindern bekam wieder einmal ein richtiges, neues, kleines Kind, dem sie eine Saugflasche reichte, dem sie die wunden Füßlein fatschte und das sie, eingewickelt in ein altes Wollentuch neben sich in einem großen Korb liegen hatte.“⁶⁵²

Ähnlich wie Gundel, die „mit ihrem Pinsel ein richtiges Stück Leben einzufangen“⁶⁵³ versucht, stellt auch Maria möglichst exakte Abbildungen der von ihr wahrgenommenen Wirklichkeit her. Die eigene Fantasie als Komponente für den Schaffensprozess spielt nach dieser Darstellung keine Rolle. Inspirationsquellen bzw. eine breite Auswahl an Motiven bietet für Maria vielmehr das mütterliche Verständnis und Handeln für ihre ‚Heimaterde‘. So verarbeitet sie Bauern und Bäuerinnen, agrarische Gegenstände, erlebte volkstümliche Bräuche und Riten in ihren Bildern, die größte Bedeutung für ihren künstlerischen Prozess nimmt aber die Natur, also Pflanzen und Tiere, ein. Die Figur verspürt von Beginn an die Hoffnung, dass „sie hier ihre ersehnten Bilder von Bächen, Blumen und Tieren zeichnen könne“⁶⁵⁴. Marias Kunst ist also mütterlich und heimatverbunden, ihre Arbeit wird zum Dienst an der Volksgemeinschaft und gilt somit als Ersatz für ihre fehlende biologische Mutterschaft.⁶⁵⁵

Resümee

Ziel des vorliegenden Resümees ist es eine Zusammenschau der verschiedenen Darstellungsfacetten von arischer Mutterschaft, im Laufe des literarischen

⁶⁵⁰ Grengg, M.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 30.

⁶⁵¹ Vgl. hierzu auch Blickle, P.: Heimat: a critical theory of the German idea of homeland (2002), S. 83.

⁶⁵² Grengg, M.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 154-55.

⁶⁵³ Ders.: Die große Begabung: ein Roman f. junge Mädchen (1954), S. 19.

⁶⁵⁴ Ders.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 31.

⁶⁵⁵ Vgl. hierzu auch Hauptfeld, P.: Der großdeutsche Gedanke in der Dichtung. Die Krise der Familie im österreichischen Roman 1918 bis 1938 (Zur neueren Literatur Österreichs; 19), Wien 2005, S. 153-155.

Werks von Ines Widmann und Maria Grengg, vorzunehmen. Zusammengefasst wird die Konzeption der literarischen Geschlechtercharaktere, in Bezug auf die (scheinbare) Bewilligung von weiblich-autonomen Handlungsräumen. Es gilt Merkmalen dieses angeblichen Integrationsangebot an die arischen Protagonistinnen, in die männlich konnotierte Öffentlichkeit einzutreten, nachzugehen. Weiters wird zusammengefasst, wie die Protagonistinnen im Laufe des jeweiligen literarischen Textes die soziale Konstruktion ihres Geschlechts aktiv gestalten bzw. sich damit arrangieren, welche Identifikationsangebote sie zur Selbsterschaffung ihrer Identität wahrnehmen, die an sie gestellten staatlichen und gesellschaftlichen Leistungsanforderungen in die Tat umsetzen und inwiefern sie sich das - nach 1945 versteckte - rassistisch definierte Gesellschaftsverständnis zu eigen machen.

Die Phase des Erwachsenwerdens von Widmanns weiblichen Figuren gestaltet sich zumeist als Prozess der Neudefinition ihrer Wertigkeiten, insbesondere das Ringen um physische und psychische Selbstbeherrschung steht im Vordergrund. Die jeweilige Protagonistin schafft es für einen begrenzten Zeitabschnitt zum rationalen, selbstbeherrschten Subjekt zu werden. Die Kategorie des Kampfes weitet sich dabei zu einem allumfassenden Merkmal für die Existenz der Figur aus: anstrengende Feldarbeit, die Versorgung der Tiere, die Unterdrückung der eigenen Schwächen sowie die Bekämpfung von äußeren Feinden werden gleichgestellt. Leben und Kämpfen werden zu Synonymen, die Anstrengung ist Selbstzweck. Stück für Stück findet schließlich wieder eine Beschneidung dieses Versuchs nach Autonomie statt, schlussendlich gibt die Figur ihren Drang nach Selbstständigkeit auf, um Frau - und damit Mutter - zu werden. Anders ausgedrückt: Die Geschlechterdifferenz wird zwischenzeitlich aufgehoben, um am Ende zur vermeintlichen Undurchlässigkeit der Dichotomie weiblicher und männlicher Räume sowie zu geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Emotionen zurückzukehren.

Auch nach 1945 findet sich das bereits bekannte Muster Widmanns zur Gestaltung von weiblicher Adoleszenz. Die Protagonistinnen lehnen sich zunächst gegen die Anforderungen des weiblichen Geschlechtscharakters auf, diesmal jedoch mit dem Unterschied, dass dieser Autonomieversuch von Beginn an negativ konnotiert ist. Der gesellschaftliche und familiäre Liebesentzug mün-

det stets in eine Wandlungsgeschichte. Den Anstoß zur Sozialisation gibt ein schmerzhaftes Erlebnis, dadurch wird das Bewusstsein zur Notwendigkeit sich in den weiblichen Geschlechtercharakter zu integrieren, ausgelöst. Fortan wird auf das aktive Bestreben von Zielen verzichtet, womit sie die Wandlung vom Kind zur Frau vollzogen hat. Die Protagonistin wird wieder zum Objekt des Mannes, gleichzeitig bleibt seine Funktion in ihrem Leben darauf begrenzt, ihr Kinder zu schenken. Es findet also eine Überhöhung des männlichen Geschlechts bei gleichzeitiger Negation seiner sozialen Position statt.

Anders als Widmanns Figuren sind ein Großteil der jugendlichen Protagonistinnen aus Maria Grenggs literarischem Werk - „Die Liebesinsel“ (1934), „Edith ganz im Grünen“ (1934), „Nur Mut, Brigitte“ (1939), „Das Hanswurstenthaus“ (1951) und „Begegnung im Grünen“ (1957) - noch unbeschwerte Kinder, wobei gleichzeitig bereits deren reifes, aufopferungsvolles Wesen betont wird. Grenggs Protagonistinnen bleiben in einem Zwischenstadium zwischen Kind und Frau verhaftet. Die Protagonistin kann sich nicht entwickeln. Stagnation, die durch Überhöhung kaschiert wird, ist ein bestimmender Teil von ihnen. Diese sich widersprechende Überhöhung von Entwicklung und Entwicklungslosigkeit bleibt unaufgelöst.

Gerade durch die kindlichen Merkmale bei gleichzeitiger geistiger und körperlicher Reife gewinnen die Figuren von Grengg an erotischer Attraktivität für das männliche Umfeld, der sie sich in ihrer sexuellen Unschuld jedoch nicht bewusst werden. Der Fokus der Erzählungen liegt auf der Interaktion zwischen der Protagonistin und ihrem zukünftigen Ehemann, wobei ihre Beziehung zunächst durch weibliche Verweigerung geprägt ist. Dieses beständige Entziehen ist der einzige Weg der Protagonistin um mit dem Mann zu agieren. Am Ende finden die beiden zueinander, ihre Beziehung bleibt jedoch asexuell. Grengg transformiert dafür die Ehe in ein Vater-Tochter-Verhältnis, wodurch die Protagonistin endgültig ihren kindlich-weiblichen Status erhalten kann. Dieses Muster sowie die Charakterisierung der Protagonistinnen zieht sich durchgehend durch Grenggs literarisches Werk, ein Abweichen davon ist auch nach 1945 nicht festzustellen.

Widmann und Grengg knüpfen bei ihren erwachsenen Protagonistinnen nahtlos an die bereits in ihrer Mädchenliteratur verfolgten Dichotomisierung

in unpolitische und damit weibliche, auf die Mutterschaft konzentrierte Privatheit und politische und damit männliche Erwerbsarbeit an. Die Mutterschaft ist ein wesentliches Kriterium der deutschen frauenspezifischen Identität, das mütterliche Bild wird naturalisiert und gliedert sich somit in die beschworene althergebrachte Tradition ein. Aufgrund der dargelegten Geschlechterdifferenz nehmen die weiblichen, arischen Figuren keine exponierte Position im Staatswesen ein, vor dem Hintergrund der Eugenik und der Rassenideologie findet jedoch eine Aufwertung der arischen Mutterschaft statt. Das Mütterlich-Private ist politisch aufgeladen. Die beiden Autorinnen vermitteln dadurch den Eindruck, dass Frauen durch ihre Mütterlichkeit in sämtlichen Handlungsfeldern den (NS-)Staat unterstützen können. Der einzelne weiblich-arische Körper wird zur heroischen Form für die Volksgemeinschaft erhoben.

Eine Ausnahme bezüglich der anvisierten biologischen Mutterschaft für arische Figuren in Grenggs literarischem Werk - „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Die Liebesinsel“ (1934), „Nur Mut, Brigitte!“ (1939), „Das Hanswurstenhäus“ (1951), „Die große Begabung“ (1954) und „Der Wunschgarten“ (1962) - offenbart sich im Typus der Künstlerin. Jedoch funktioniert auch deren Akzeptanz nur über die Darstellung ihrer Figur als Mutter ihrer künstlerischen Arbeiten. Die weibliche Kunstschaffende muss daher ihre biologische Mutterschaft nicht erfüllen, stattdessen soll sie durch ihr künstlerisches Werk die gesamte Volksgemeinschaft befruchten. Durch ihre geistige Mütterlichkeit sowie ihre Erdverbundenheit pflegen die Kunstproduzentinnen einen betont weiblichen Zugang zur Kunst. Ihre Aufgabe liegt darin Vorbilder für die Schaffung der Volksgemeinschaft zu produzieren. Grenggs Künstlerintypus ist die kontinuierliche Gebärerin einer arischen Sozialutopie.

Sowohl bei Grengg als auch bei Widmann lässt sich eine Abwendung des scheinbar autonomen Muttertypus nach 1945 feststellen. Es steht nicht mehr die Volksgemeinschaft im Fokus, stattdessen rückt dieser Perspektivenwechsel die Kleinfamilienidylle mit traditioneller Geschlechterverteilung ins Zentrum des Interesses. Der Mann ist erwerbstätig, die Frau als Mutter und Hausfrau beschäftigt. Das ‚traute Heim‘, repräsentiert durch Frau und Kinder, wird als Gegenmilieu zum täglichen Arbeits- und Existenzkampfes des selbstbestimmten Mannes aufgebaut. Der Vater ist weiterhin kaum im familiären Bild präsent, vielmehr nimmt seine Figur (weiterhin) die Funktion des Beschützenden

sowie des politisch Verantwortlichen ein. Das Gegenbild davon ist die symbiotische Einheit von Kind und Mutter. Weiblichkeit bleibt auf biologische Mütterlichkeit und Mutter-Sein reduziert, jedoch ohne (vorgebliche) Politisierung ihrer Handlungsräume.

Jene Protagonistinnen im literarischen Werk von Widmann und Grengg, die nicht biologische Mütter sind, tun ihren Dienst an der Volksgemeinschaft stattdessen durch ihre geistige Mütterlichkeit. Die Darstellung ihres Wesens vollzieht sich in einer Reduktion auf das frauenspezifische Wollen der Selbstaufopferung für den Staat. Dies stellt in den Romanen beider Autorinnen die einzige Option für kinderlose Frauen dar ihre Weiblichkeit zu erhalten. Die kinderlosen Charaktere sind daher allesamt in jener Lebensphase, wo sie nicht karitativ tätig sind, unbefriedigt. Soziale Arbeit wird damit zum geschlechtsspezifischen Akt. Geistige Mütterlichkeit ist in den literarischen Texten der beiden Autorinnen ein kollektives Instrument auf die männerdominierte Öffentlichkeit humanisierend einzuwirken. Über die offenkundige Funktion des Geschlechts legt sich jedoch mehr oder weniger versteckt die Dimension der Rasse. Vor allem in Grenggs Romanen tritt mehrmals der Fall auf, dass jene Figuren zur geistigen Mütterlichkeit aufgerufen werden, die aufgrund ihrer physischen Konstitution keine arischen bzw. ‚rassisch hochwertigen‘ Kinder gebären können. Dieser Ausstoßungsdrohung steht ein angebliches Angebot der Integration gegenüber. Wer auf der Basis ihres weiblichen Geschlechts gesellschaftlich wirksam ist und dabei die Differenz der Rasse über die eigenen Bedürfnisse stellt, kann als Hüterin des arischen Nachwuchses - trotz Kinderlosigkeit - ein Teil der Volksgemeinschaft werden bzw. bleiben.

3.2.3 Krieg

Als Selbstbezeichnung für die Bevölkerung eines Landes mit politisch-staatlicher Einheitlichkeit nahm die Bedeutung des Begriffs ‚Nation‘ in der französischen Sprache seit dem 16. Jahrhundert zu. Mit dem 18. Jahrhundert verbreitete sich das Konzept des Nationalstaates, unter Hervorhebung des Selbstbestimmungsrechts des Staatsvolkes, ebenso in anderen europäischen Ländern. Das damit zusammenhängende, oft unterschiedliche Verständnis dieses Konzepts bestand stets aus Inklusionskriterien, die damit auch Faktoren der Exklusion beinhalteten. Diese jeweiligen Kategorien prägten die Bildung von Identitäten, sowie der davon Ausgeschlossenen.

Die Entwicklung einer Nation und die damit zusammenhängende Entwicklung von Identitäten war eng mit der Kategorie Geschlecht verknüpft. So fiel die Auffassung vom autonomen, in der Öffentlichkeit agierenden Bürgern mit jener der souveränen Nation zusammen. Die Nation entwickelte sich zu einem vom Militär bestimmten, männlich dominierten Raum. Dieser angestrebte Zustand der Selbstständigkeit entwarf politische Individuen. Die männliche Bevölkerung strebte an, ihre Autonomie in der Unabhängigkeit des Nationalstaates realisieren zu können. Die Bürgerinnen wurden in Folge strukturell langfristig vom Anspruch des Staatsbürgers ausgeschlossen, womit ihnen weite Teile der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Die Aufspaltung in private und öffentliche Räume und die damit zusammenhängende Trennung in Erwerbs- und Hausarbeit ist demnach auch ein Strukturprinzip des Nationalismus.⁶⁵⁶

Mit der gesetzlichen Verankerung der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen im Jahre 1814 als Konsequenz aus den Napoleonischen Kriegen verknüpften sich endgültig der Militarismus sowie die Maskulinität an die Amtspflicht der nationalen Politik. Damit wurde die Dominanz militärischer Wertmaßstäbe und ihrer politischen Interessensvertretung zum festen Bestandteil der Bürger

⁶⁵⁶Vgl. Isaksson, E.: Women and the military system. Proceedings of a symposium arranged by the International Peace Bureau and Peace Union of Finland, New York 1988, S. 3; Hagemann, K.: Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen. Entwürfe „patriotischer“ Weiblichkeit zur Zeit der Freiheitskriege, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Frevert, U. (Industrielle Welt; 58), Stuttgart 1997, S. 179; Appelt, E.: Geschlecht - Staatsbürgerschaft - Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa (Politik der Geschlechterverhältnisse; 10), Frankfurt [u.a.] 1999, S. 132-135; Kreisky, E.: Geschwächte Staaten, schwächelnde Männlichkeit und neue Kriege. Krieg und Sicherheit in Zeiten des War on Terror, in: Gewalt und Präzision, hrsg. v. Sützl, W., Wien 2008, S. 140-141.

und bald darauf zur normativen Charakteristik von Maskulinität. Die substanziellste Bedingung hierfür war die Begründung des Bürgerrechts mit der allgemeinen Wehrpflicht. Das Recht ein Staatsbürger zu sein wurde also an die Voraussetzung geknüpft, im Falle eines Kriegs als Soldat für den Staat einzutreten,⁶⁵⁷ wobei Frauen von diesem Gesetz ausgeschlossen wurden. Das Inklusionskriterium zum Wehrdienst basierte somit lediglich auf dem biologischen Geschlecht, andere Differenzkriterien traten dahinter zurück. Damit zeigte sich die die Kategorie Männlichkeit als eigentliches Wesen militärischen Zusammenhalts umso deutlicher.⁶⁵⁸

Die Festigung einer breitgefächerten gesellschaftlichen Einigkeit durch gezielte Propaganda bezüglich der Wehrpflicht für Männer nahm eine lange Zeitspanne in Anspruch. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Teilung in einen getrennten zivilen und militärischen Raum jedoch weitgehend verankert und wurde ebenso in der gesellschaftlichen Zuordnung fortgesetzt.⁶⁵⁹ Die militärisch ausgestatteten Kräfte der Staatsgewalt bekamen auf diese Weise den Status einer „Schule der Nation“. Sogenannte männliche Eigenschaften wie Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit, Pflichtgefühl und Strenge stellten nun Parameter für den zivilen männlichen Alltag dar. Dadurch erhielt das Militär die Funktion einer Initiationsinstanz für Männlichkeit, womit es auch Einfluss auf den gesellschaftlichen Status des jeweiligen männlichen Bürgers über seine aktive Präsenzzeit hinaus ausübte.⁶⁶⁰

Die Verknüpfung von Maskulinität und Militarismus war also schon vor dem Ersten Weltkrieg gegeben, wurde durch ihn aber noch intensiviert. Denn nun

⁶⁵⁷Vgl. Frevert, U.: Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit. Männlichkeit im Wandel der Moderne, in: Männergeschichte - Geschlechtergeschichte, hrsg. v. Kühne, T. (Reihe "Geschichte und Geschlechter"; 14), Frankfurt [u.a.] 1996, S. 76; Appelt, E.: Geschlecht - Staatsbürgerschaft - Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa (1999), S. 172.

⁶⁵⁸Vgl. Frevert, U.: Das Militär als ‚Schule der Männlichkeit.‘ Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Frevert, U. (Industrielle Welt; 58), Stuttgart 1997, S. 12.

⁶⁵⁹Schmale, W.: Geschichte der Männlichkeit in Europa. 1450 - 2000, Wien [u.a.] 2003, S. 195; Vgl. auch Szczepaniak, M.: Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich im Umfeld des Großen Krieges. Konstruktionen und Dekonstruktionen, Würzburg 2011, S. 16.

⁶⁶⁰Frevert, U.: Das Militär als ‚Schule der Männlichkeit.‘ Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert (1997); ders.: MännerTRäume. Die allgemeine Wehrpflicht und ihre geschlechtergeschichtlichen Implikationen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3 (2000) , S. 116; Schmale, W.: Geschichte der Männlichkeit in Europa. 1450 - 2000 (2003), S. 196.

hatte der Kriegszustand die Aufgabe nicht nur einer männlichen sondern einer „nationalen, ‚völkischen‘ Initiation“ inne bzw. die Funktion einer nationalen Reanimation.⁶⁶¹ Die soziale Realität gestaltete sich jedoch anders, denn die idealtypische Vorstellung eines Schlachtfelds mit einer reglementierten Anzahl an Armeeingehörigen und Geschützen sowie der Lenkung der Soldaten von Seiten der Offiziere verschwand hinter einem Abnutzungskrieg. Das Kriegsgeschehen wurde von industrialisierten und technisierten Maßnahmen der Kriegsführung sowie erweiterten Kommunikations- und Waffensystemen diktiert.⁶⁶² Dem zur Folge musste die Strategie den neuen Möglichkeiten der Kriegsführung angepasst werden, denn die klare Zuweisung in ein Freund-Feind-Schemata fiel mit diesem Krieg in sich zusammen. Stattdessen verbrachten die Soldaten einen großen Teil dieses Krieges in den Frontgräben, den zu tötenden Feind sahen sie kaum. Der Feind war zu einem gesichtslosen und damit nicht greifbaren Objekt geworden. Daraus entwuchs die zunehmende Entgrenzung der Fronten, bis hin zur beinahe vollständigen Auflösung zwischen zivilen und militärischen Räumen. Das Gebiet des Kampfes wurde auf sämtliche Lebensfelder der Bevölkerung ausgeweitet, kein gesellschaftlicher oder individueller Raum der Zivilisation blieb unberührt.⁶⁶³ Stärker als bisher musste der Krieg daher durch die Bereitschaft der zivilen Bevölkerung an der sogenannten Heimatfront mitgetragen werden.⁶⁶⁴ Die Propaganda bezüglich des weiblichen Einsatzes für den Sieg in der Heimat, inkludierte neben (re-) produktiven Tätigkeitsbereichen auch die temporäre Ersetzung der prinzipiell männlich besetzten Aufgaben. Diese „genderspezifische Mobilisierung der Frauen“⁶⁶⁵ erzielte eine Steigerung an weiblichen Handlungskompetenzen, jedoch ohne parallel dazu verlaufende

⁶⁶¹ Kühne, T.: „... aus dem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren.“ Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert. Männlichkeit im Wandel der Moderne, in: Männergeschichte - Geschlechtergeschichte, hrsg. v. Kühne, T. (Reihe "Geschichte und Geschlechter"; 14), Frankfurt [u.a.] 1996, S. 178.

⁶⁶²Vgl. Seeßlen, G. und Metz, M.: Krieg der Bilder - Bilder des Krieges. Abhandlung über die Katastrophe und die mediale Wirklichkeit (Critica Diabolis; 106), Berlin 2002.

⁶⁶³Vgl. Wallnöfer, D.: „Man wird es Terrorismus nennen. Von der Politik des Terrors zum Krieg gegen den Terror“. Krieg und Sicherheit in Zeiten des War on Terror, in: Gewalt und Präzision, hrsg. v. Sützl, W., Wien 2008, S. 124-125.

⁶⁶⁴Vgl. Kramer, N. (Hrsg.): Volksgenossinnen an der Heimatfront: Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung., Göttingen 2011, S. 16.

⁶⁶⁵ Gerdes, A.-M.: Der Krieg und die Frauen: Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg. Eine Annäherung, in: Der Krieg und die Frauen: Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg, hrsg. v. Gerdes, A.-M., New York 2016, S. 10.

Erweiterung an weiblichen Rechten.⁶⁶⁶ Es kam dabei aber weniger zu einer spektakulären Steigerung an weiblicher Erwerbstätigkeit, sondern vielmehr zu einer Verschiebung in kriegsrelevante Sektionen, besonders die Rüstungsindustrie verzeichnete eine Zunahme an Arbeiterinnen.⁶⁶⁷ Dieser Zustand, der auch als „Wahrnehmungsproblem“ bezeichnet werden kann,⁶⁶⁸ brachte eine „Krise“ der Geschlechterordnung“, ausgelöst durch das Spannungsverhältnis zwischen herkömmlichen Geschlechterverhältnissen und den neuen Ansprüchen an Männer und Frauen, mit sich.⁶⁶⁹ Trotz der Propaganda bezüglich der Mobilisierung der deutschen Frauen für den Sieg, blieb die Heimatfront in ihrer Bedeutung der militärischen Front jedoch immer untergeordnet. Die kriegsbedingten Möglichkeiten an neuen Lebensentwürfen für Frauen sind daher als „Emanzipation auf Leihbasis“ zu verstehen.⁶⁷⁰

Eine weitere Krise der bisherigen Geschlechterhierarchie erzielten die Kriegversehrten, welche nicht mit den Vorstellungen der Vorkriegszeit über die militarisierte Männlichkeit korrespondierten. Mit den Kriegsbeschädigten blieb nun jedoch die Erinnerung an den Krieg aufrecht, womit die Kriegsinvaliden zu einer doppelten Belastung wurden. Einerseits galten sie als finanzielle Problematik, andererseits verbildlichten sie die erlittene Niederlage der Nation.⁶⁷¹

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges entwickelte sich im deutschsprachigen Raum eine neue Pazifismusbewegung, die sich jedoch bereits in den frühen 1920er Jahren durch das noch immer bestehende Konstrukt der soldatischen Männlichkeiten und der damit zusammenhängenden niedrigen Hemmschwelle an Gewaltbereitschaft konfrontiert sah. Es vollzog sich also kein tatsächlicher Bruch in der Konzeption mit militärischen Männlichkeiten, vielmehr

⁶⁶⁶Vgl. Hagemann, K.: Heimat-Front: Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, in: Heimat-Front: Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, hrsg. v. Hagemann, K., Frankfurt [u.a.] 2002, S. 15.

⁶⁶⁷Vgl. Hämmerle, C. (Hrsg.): Heimat/Front: Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn, Wien [u.a.] 2014, S. 15.

⁶⁶⁸Zettelbauer, H.: „Die Liebe sei euer Heldentum“. Krieg und Geschlecht im deutschnationalen Diskurs im Ersten Weltkrieg, in: Aggression und Katharsis: der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne, hrsg. v. Petra Ernst, S. A. H. [, Wien 2004, S. 188.

⁶⁶⁹Vgl. Gerdes, A.-M.: Der Krieg und die Frauen: Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg. Eine Annäherung (2016), S. 11.

⁶⁷⁰Daniel, U.: Frauen, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. [u.a.], G. H., Paderborn, Wien [u.a.] 2009, S. 257.

⁶⁷¹Siehe dazu Kienitz, S.: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914 - 1923 (Krieg in der Geschichte; 41), Paderborn, Wien [u.a.] 2008.

bestand eine Kontinuität bezüglich der „Männlichkeit des Krieges“. ⁶⁷² Diesem Konstrukt war auch die Verarbeitung von Erinnerungen in Österreich und Deutschland an die Kriegsniederlage zuträglich, die kompensiert wurde indem Kameradschaft während des Krieges sowohl im privaten Raum als auch von offiziellen Seiten stilisiert wurde. ⁶⁷³

Von nationalsozialistischer Seite erfuhr die Idee von martialischer Männlichkeit schließlich seine Steigerung zum einzigen Ideal. ⁶⁷⁴ Der Soldat wurde politisch bzw. ideologisch indem er die Idee der Rasse vertrat. Anders als das frühere Konzept des traditionellen Soldaten führte der ideologische Krieger nicht mehr nur einen Kampf gegen einen eindeutigen Feind, vielmehr hatte er seine Gegner bzw. die Gegner der Volksgemeinschaft überall zu vermuten. Dadurch verschwammen die Grenzen zwischen Heimat und Front endgültig, wodurch der ‚totale Krieg‘ ermöglicht wurde und die gesamte deutsche Bevölkerung zu Kriegsteilnehmern und Kriegsteilnehmerinnen wurde. ⁶⁷⁵ Der ‚totale‘ Krieg wurde in der Heimat an zwei Fronten geführt, einerseits musste die Heimatfront jene Unterstützung leisten, ohne deren das Frontgeschehen nicht aufrechtzuerhalten gewesen wäre, andererseits wurde die Heimat durch Bombenangriffe sowie alliierte Bodentruppen selbst zur bedrohten Kampffront. Durch diese zivile und militärische Entgrenzung stieg die ökonomische, soldatische und politisch-moralische Tragweite der Heimat für einen Sieg noch zusätzlich. Dennoch zielte die NS-Propaganda weiterhin primär auf den Lebensentwurf einer „Ernährer-Hausfrau“-Familie ab. Lange wurde demnach auch nur die Erwerbstätigkeit von unverheirateten Frauen akzeptiert, die verheiratete Frau sollte weiterhin Mutter und Hausfrau bleiben können. ⁶⁷⁶

Das Motiv des Krieges findet sich auch in der Literatur wieder, wobei literarische Texte in ihrer Relation mit dem Krieg diesen sowohl in ihrem Stoff,

⁶⁷² Hanisch, E.: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien [u.a.] 2005, S. 50-51.

⁶⁷³ Vgl. Mosse, G. L.: Über Kriegserinnerungen und Kriegsbegeisterung. Interdisziplinäre Studien, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung, hrsg. v. Linden, M. van der, Berlin 1991, S. 28.

⁶⁷⁴ Vgl. Kühne, T.: Kameradschaft: die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert (2006), S. 69.

⁶⁷⁵ Vgl. Hanisch, E.: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts (2005), S. 71-72.

⁶⁷⁶ Hagemann, K.: Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen. Entwürfe „patriotischer“ Weiblichkeit zur Zeit der Freiheitskriege (1997), S. 32.

in ihren Motiven als auch in ihren Themenkomplexen aufnehmen. Die bisherigen Untersuchungen zur Kriegsliteratur beziehen sich großteils auf den Ersten Weltkrieg bzw. auf dessen Nachkriegszeit,⁶⁷⁷ während die Kriegsliteratur zum Zweiten Weltkrieg bislang wesentlich weniger zum Thema in der Forschung wurde.⁶⁷⁸ Der allgemeine Forschungstenor geht nämlich davon aus, dass sich literarische Texte zum Zweiten Weltkrieg stark an Arbeiten zum Ersten Weltkrieg orientieren bzw. sogar völlig imitieren würden.⁶⁷⁹

Bereits bei den Untersuchungen zum Ersten Weltkrieg fällt weiters auf, dass es kaum Untersuchungen zur Kriegsliteratur von deutschen Schriftstellerinnen gibt,⁶⁸⁰ geschweige denn zum Zweiten Weltkrieg⁶⁸¹. Übernommen für die weitere Interpretation soll hier die Anmerkung der Germanistin Cordula Mahr werden, die feststellte, dass Darstellungen von Autorinnen bezüglich des Krie-

⁶⁷⁷Vgl. Gollbach, M.: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre (Theorie, Kritik, Geschichte; 19), Kronberg/Ts. 1978; Vondung, K. (Hrsg.): Kriegserlebnis, Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, Göttingen 1980; Stichelberger-Eder, M.: Aufbruch 1914. Kriegsromane der späten Weimarer Republik, Zürich [u.a.] 1983; Müller, H.-H.: Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik (Metzler-Studienausgabe), Stuttgart [u.a.] 1986; Bartz, T.: Allgegenwärtige Fronten sozialistische und linke Kriegsromane in der Weimarer Republik 1918 - 1933. Motive, Funktionen und Positionen im Vergleich mit nationalistischen Romanen und Aufzeichnungen im Kontext einer kriegsliterarischen Debatte, Frankfurt [u.a.] 1997; Vollmer, J., Imaginäre Schlachtfelder. Kriegsliteratur in der Weimarer Republik. Eine literatursoziologische Untersuchung, Dissertation, Universität Bonn, 2003; Gerdes, A.-M.: Der Krieg und die Frauen: Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg. Eine Annäherung (2016).

⁶⁷⁸Einen guten Überblick über die Forschung zur soldatischen Literatur findet sich in Mahr, C.: Kriegsliteratur von Frauen? Zur Darstellung des Zweiten Weltkriegs in Autobiographien von Frauen nach 1960, Herbolzheim 2006, S. 8-22.

⁶⁷⁹Vgl. Pfeifer, J.: Der deutsche Kriegsroman 1945-1960. Ein Versuch zur Vermittlung von Literatur und Sozialgeschichte, Königstein 1981, S. 22.

⁶⁸⁰Hingewiesen sei an dieser Stelle auch noch auf eine Literatur-Tagung von der Universität Freiburg im Jahr 2013 zum Thema „Der Krieg und die Frauen. Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg“. Vgl. auch Binder, H.-O.: Zum Opfern bereit: Kriegsliteratur von Frauen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, in: Kriegserfahrungen, hrsg. v. Hirschfeld, G., Essen 1997, S. 107-128; O'Brien, C.: „There is no greater love ...“ Biblical Imagery in Women's First World War Literature, in: Vor dem Ersten Weltkrieg - der Erste Weltkrieg, Bd. 1, hrsg. v. Schneider, T. F. (Krieg und Literatur; 3/4.1997/98,1), Osnabrück 1999, S. 339-351; Kagelmann, A.: Der Krieg und die Frau: Thea von Harbous Erzählwerk zum Ersten Weltkrieg, Kassel 2009, S. Siehe insbesondere S. 84-89.

⁶⁸¹Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 225-238; Mahr, C.: Kriegsliteratur von Frauen? Zur Darstellung des Zweiten Weltkriegs in Autobiographien von Frauen nach 1960 (2006), S. Mahr untersucht in ihrer Arbeit anhand von 70 Autobiographien von deutschen Frauen ab 1960, wie diese ihre Erlebnisse während des Krieges verarbeiteten. Außerdem bietet sie auch einen Überblick über die „Forschung zur Kriegsliteratur von Frauen“ S. 52-69.

ges nicht sekundär relevant aufgrund ihrer nicht vorhandenen Fronterfahrungen sind, da „die Front kein privilegierter Ort der ‚Wahrheit‘ über den Krieg ist [...]“.⁶⁸²

Das Motiv des Krieges in den Texten, die diesem Kapitel zugrundeliegen, ist zwar handlungsbestimmend, entspricht aber nicht dem typischen Kriegsroman, da in keinem Text von Ines Widmann und Maria Grengg ausschließlich die Erfahrungen von Soldaten im Zentrum stehen. Aus diesem Grund sollen die in den folgenden Kapiteln fokussierten Texte nicht als Kriegsliteratur kategorisiert werden, sondern weiter gefasst als „Krieg im Roman“.⁶⁸³ Die Texte behandeln demnach auf bedeutsame Art Elemente des Krieges, wobei darunter eben nicht nur die traditionelle Auslegung von Krieg als bewaffnetes Aufeinandertreffen zwischen Soldaten verstanden wird. Vielmehr steht im Zentrum die Auseinandersetzung mit der militärisch-männlich konnotierten Gesellschaft in Kriegszeiten und den damit im Zusammenhang stehenden kriegsspezifischen Weiblichkeitsentwürfen.

Eine Auffälligkeit, die sich bei Widmann durch ihr gesamtes Werk zieht ist die Einbettung ihrer Handlungsstränge in jene politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstände, die immer erst ein paar Jahre vor dem Erscheinungsdatum des Textes liegen. Die Autorin verarbeitet also nahezu unmittelbares zeitgenössisches Geschehen in ihren literarischen Arbeiten, weshalb kein Text von ihr im folgenden Kapitel „Der historische Krieg“ behandelt werden kann.⁶⁸⁴

Grenggs Texte sind im Gegensatz dazu mehrmals in einen historischen Krieg eingebettet, der meist zu einem handlungsbestimmenden Motiv wird. Ihr Roman „Lebensbaum“ (1944) wurde für dieses Kapitel ausgewählt, da es einen Bogen vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart zieht und daher besonders gut Tendenzen der historischen sowie gegenwärtigen Darstellung von Krieg

⁶⁸² Mahr, C.: *Kriegsliteratur von Frauen? Zur Darstellung des Zweiten Weltkriegs in Autobiographien von Frauen nach 1960* (2006), S. 17.

⁶⁸³ Naumann, K.: „Die neunziger Jahre. Ein nervöses Jahrzehnt. Deutsche Kriegsbilder am Ende der Nachkriegszeit“, in: *Schuld und Sühne?: Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945 - 1961)*, Bd. 2, hrsg. v. Heukenkamp, U. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik; 50,2), Amsterdam 2001, S. 802-803.

⁶⁸⁴ Es findet sich zwar mit dem Roman „Der Sohn“ (1938) ein Text, der mit dem Erleben des Protagonisten während des Ersten Weltkriegs einen Kriegsbezug vorweist, dieser wurde jedoch bereits im Kapitel „Nationale Heimat“ mit besonderem Fokus auf den Kameradschaftsmythos sowie die Bildung einer Volksgemeinschaft behandelt.

erkennen lässt.

Der historische Krieg

Im historischen Roman „Lebensbaum“ (1944) zeichnet Maria Grengg den Werdegang zweier Familien, wo die Mitglieder sich in den Wirren von Kriegen und politischen Intrigen immer wieder begegnen, verlieben und doch wieder vom Schicksal getrennt werden. Die Geschichte beginnt mit der Schlacht von Belgrad im August 1717 und endet während des Zweiten Weltkriegs, auffällig ist das wiederholte Ziehen von Parallelen zwischen historischen Handlungen und der politischen und ideologischen Gegenwart der 1930er bzw. bis Mitte der 1940er Jahre.

Hierfür greift Grengg bevorzugt auf die historische Persönlichkeit des Prinz Eugen von Savoyen⁶⁸⁵ zurück.⁶⁸⁶ Durch Verweise, wie „[...] den [Prinz Eugen] seine Soldaten am meisten ehrten und liebten gleich nach dem Herrgott“⁶⁸⁷ oder „Aber ganz nahebei neben Gott stand für die im Herrenhaus von Keskend der Prinz von Savoyen, [...]“⁶⁸⁸ wird im Roman verdeutlicht, dass dieser eine Person ist, die Gott sehr nahe kommt. Damit verschafft Grengg der Figur jene Freiheit, die es dem Charakter erlaubt ohne moralische Bedenken in den Krieg zu ziehen, da jede Aktion letzten Endes von Gott gewollt bzw. sogar nahezu göttlich ist. Dadurch erhält das Verständnis des Kriegsgeschehen bzw. die damit verbundene Verehrung der Führerfigur stets eine religiöse Prägung, die besonders in ihrem Vokabular ihre volle sakrale Atmosphäre entfaltet. Mit dieser Strategie steht auch die Sinnhaftigkeit des Krieges außer Frage. Exekutionen oder der Tod von zahlreichen Soldaten - der Prinz kann sich sämtliche Handlungen erlauben, da er in letzter Konsequenz stets lediglich das göttliche Wollen ausgeführt hat. Der Krieg wird zum Weltgericht, dessen Durchführung

⁶⁸⁵Zur symbolischen Inanspruchnahme des Prinz Eugen von Savoyen von Seiten diverser Stellen im ‚Dritten Reich‘ siehe auch Stachel, P.: Mythos Heldenplatz (Symbole, Mythen, Gedächtnisorte), Wien 2002, S. 89-98.

⁶⁸⁶In den literarischen Texten von Grengg, die der Analyse dieser Arbeit zugrunde liegen, kommt die Figur des Prinz Eugen allein in „Die Venus“ in „Starke Herzen“ (1936), „Lebensbaum“ (1944), „Brief aus Belgrad 1717“ in „Die letzte Liebe des Giacomo Casanova“ (1948) und „Das Hanswurstenhäus“ (1951) vor. Galvan verweist zusätzlich noch auf einige Texte von Grengg in diversen SS-Leithefte, wo sich die Autorin dieser historischen Figur bediente. (Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre [1994], S. 177-180)

⁶⁸⁷ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 38.

⁶⁸⁸ Ebd., S. 216.

nicht mehr nur von Gott vorherbestimmt wird, sondern durch eine Führerfigur als ein göttliches Handwerk vollzogen wird. Der konstruierte Heroismus der Prinz Eugen-Figur liegt eben genau darin, zwar die Grundsätze der Humanität zu brechen, dabei jedoch lediglich seine Pflicht bzw. den göttlichen Willen zu erfüllen. Die Soldaten bzw. die zivile Bevölkerung agierten im Umkehrschluss während dem Kriegszustand nur aus ihren von Gottes Willen bestimmten bzw. vom ‚Führer‘ vorgegebenen Positionen heraus.

Mit diesen Voraussetzungen nimmt Prinz Eugen von Savoyen in „Lebensbaum“ (1944) die Position einer Führungsfigur ein,⁶⁸⁹ wobei das vertretene Führerprinzip von Grengg wie ein natürliches Ordnungsmodell präsentiert wird.⁶⁹⁰ Nach diesem Führerprinzip ordnet sich das Volk dem Entscheidungswillen des Prinz Eugen unter, da dieser besser über den weiteren Verlauf ihres Lebens zu bestimmen weiß, als sie selbst. Grengg schreibt Prinz Eugen also nicht nur militärisch, sondern analog dazu auch in politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Gebieten die Bestimmungsgewalt ein. Daher ist der Prinz auch der wesentliche Bezugspunkt des Herrschaftssystems, auf ihm basiert das gesamte Reich. Die politische Bindekraft dieser Führungsfigur drückt sich vor allem in seiner scheinbar natürlichen Fähigkeit zur Integration der Masse aus,

⁶⁸⁹Nach Gallmeister ergibt sich die Qualität eines historischen Romans u.a. aus „... der sprachlichen Gestaltung, der Lebendigkeit der Figuren und der Glaubwürdigkeit ihrer Schicksale ...“ (Gallmeister, P.: Der historische Roman, in: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen, hrsg. v. Knörrich, O. [Kröners Taschenausgabe; 478], Stuttgart, 2., überarb. Aufl. 1991, S. 160). Im nationalsozialistischen historischen Roman erwies sich jedoch die Gestaltung der Charaktere meist als entindividualisiert, (Vgl. Westenfelder, F.: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945 [Europäische Hochschulschriften: Reihe 1; 1101], Frankfurt [u.a.] 1989, S. 206) da sie einer strikten Typisierung unterworfen waren (Vgl. Vallery, H.: Enthistorisierte Geschichte. Der nationalsozialistische historische Roman, in: Leid der Worte: Panorama des literarischen Nationalsozialismus, hrsg. v. Thuncke, J. [Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367], Bonn 1987, S. 93). Wesentlich ist hier auch eine Führerfigur, die durch ihre Anziehungskraft das Umfeld vollkommen beherrscht und am Ende als „Werkzeug des Schicksals,“ (Westenfelder, F.: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945 [1989], S. 206) die Lösung für sämtliche Schwierigkeiten anbietet. (Vgl. Vallery, H.: Enthistorisierte Geschichte. Der nationalsozialistische historische Roman [1987], S. 93-94) Die Sprache ist mit „pathetisch bis pseudoreligiös“ zusammenzufassen, der auktoriale Erzähler wertet stets das Geschehen und versucht gleichzeitig den Eindruck eines „objektiven Historikers“ wiederzugeben. (Westenfelder, F.: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945 [1989], S. 206)

⁶⁹⁰Zum Führerprinzip im ‚Dritten Reich‘ vgl. z.B. Schmitz-Berning, C.: Vokabular des Nationalsozialismus (2007), S. 240-245.

denn die Verehrung des Volkes für den Prinzen eint dieses gleichzeitig. Den gesamten Abschnitt des Romans, in dem der Prinz agiert, wird deshalb immer wieder die Liebe des Volkes zu dem Savoyer bestätigt.⁶⁹¹

„Tausende und Tausende schrien den Namen wie aus einem erzerren Riesenmund. Eugenio [...] nickte lächelnd hinunter auf sie, die ihre Liebe zu ihm in dieser wilden und lauten Weise bezeugen wollten. Dem Kornett schlug das Blut bis zum Hals hinauf, und er ahnte, was es Gewaltiges sei, wenn ein großer nicht allein um seiner Taten willen, sondern dessenthalben, weil er auch als Mensch groß ist, so geliebt wurde von den Tausenden. 'Die Leut werfen ihm ja leibhaftig die Herzen von ganz Wien und Österreich herauf!' [...].“⁶⁹²

Die Nähe zu Gott und die Opferbereitschaft verleihen dem Prinzen eine mythische Qualität, die Figur agiert damit aus den politischen und ökonomischen Aktualitäten heraus gelöst und wird stattdessen in einen zeitlosen Raum versetzt.⁶⁹³ Die Gegenwart wird auf diese Weise von Grengg zu einer immer

⁶⁹¹Zu literarischen Führerfiguren in der Kriegsliteratur siehe Amberger, W.: Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des ‚soldatischen Mannes‘ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg (Frankfurter Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte; 2), Frankfurt [u.a.] 2. überarb. Aufl. 1987, S. 68-71.

⁶⁹² Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 191.

⁶⁹³Der nationalsozialistische historische Roman enthistorisierte die Vergangenheit, (Vgl. Westenfelder, F.: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945 [1989], S. 203) die gewählte Epoche stellte nun lediglich den Hintergrund für „die nur unvollkommen kostümierte nationalsozialistische Gegenwart“ (Vallery, H.: Enthistorisierte Geschichte. Der nationalsozialistische historische Roman [1987], S. 97) dar. Die Diskrepanz von Vergangenheit und Gegenwart wurde versucht unmerklich aufzulösen, (Westenfelder, F.: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945 [1989], S. 204) um einschneidende gegenwärtige innen- und außenpolitische Thematiken an der Geschichte aufzuzeigen und zu verdeutlichen (Vgl. Vallery, H.: Enthistorisierte Geschichte. Der nationalsozialistische historische Roman [1987], S. 93). Hierbei wurde die Vergangenheit an sich meist als eindimensionale Möglichkeit präsentiert, wodurch die Option durch Fiktion die damaligen Eventualitäten hervorzuheben, um auf diese Weise Spannung zu erzeugen und damit auch die Offenheit von Geschichte zu zeigen, verspielt wurde. Vielmehr „wird die Nicht-Identität von Fiktion und Geschichte so weit es geht verschleiert.“ (ebd., S. 103) Der Autor bzw. die Autorin des nationalsozialistischen Geschichtsromans nimmt darin also nicht zur Vergangenheit sondern zur Gegenwart Stellung, wodurch die Geschichten meist mit NS-Ideologien durchwachsen waren. Aus diesem Grund kann diese Form des Genres auch als „Tendenzroman“ verstanden werden, wobei sich die Tendenz zweifach ausdrückt: „Einmal verstehen wir darunter, die intentionale Wirkung des Romans als ganze, worin der oben beschriebene große ideologische Anspruch besonders zur Geltung kommt; zum anderen ist damit die politische aktuelle Wirkung auf die Gegenwart gemeint, die auch als vordergründige Propaganda diesem oder jenem historischen Roman innewohnen kann.“ (Hanimann, W.: Studien zum historischen Roman (1939-1945), Frankfurt [u.a.] 1981, S. 27)

wiederkehrenden Vergangenheit gestaltet. Indem das scheinbar nicht Vergängliche derartig in den Vordergrund rückt, montiert Grengg das Führerprinzip zu einer historischen Notwendigkeit.⁶⁹⁴

Für seine Missionen agiert Prinz Eugen vom Volk losgelöst, er kann kein Teil von ihm sein, sondern steht der Bevölkerung vielmehr diametral gegenüber. Das Volk ist demgemäß immer nur ein formbares Objekt, dass vom handlungssetzenden Subjekt - in diesem Fall vom Prinzen - angeleitet bzw. gebildet wird. Das Instrument des Krieges verwendet Prinz Eugen - wenn auch teilweise unfreiwillig - als konstituierender Bestandteil für das Volk. Die Führung von Kriegen ist hier die primäre Legitimation für sein Bestehen. Gleichzeitig sehnt Prinz Eugen sich ebenfalls zu einem Objekt zu werden, da er jedoch von Gott, vom König und vom Volk auserwählt wurde, darf er - im Gegensatz zum Rest der Figuren - nicht seinen Wünschen nachgeben: „[...] Aber wer hat das Recht, agreeable leben zu wollen, wenn es darum geht, daß das Reich deutsch und nicht hispanisch regiert werde? [...] Alsdann bleibe ich in meinen Ämtern und mit mir bleibt die deutsche Partei am Hof zum Leid unserer Feinde. [...]“⁶⁹⁵

Die Figur des Prinz Eugen und seine Soldaten befinden sich mit dem unfreiwilligen Kriegseintritt in einer konstanten Verteidigungshaltung und bleiben somit auch stets potenzielle Opfer, womit ihr Status als Täter eine Abschwächung erfährt und auch nicht mehr ins Blickfeld gerückt wird.⁶⁹⁶ Stattdessen wird die Täterschaft der türkischen Feinde betont, gleichzeitig findet eine Dehumanisierung dieser Gegnerschaft statt, wodurch das Töten der feindlichen homogenen Masse Berechtigung findet:

„Denn in diesen Tagen, wo Eugenio dem schweifenden asiatischen

Diese bereits ausführten Propagandaversuche sollte auf eine wirkungsvolle Rezeption des Geschichtsromans durch den Leser bzw. der Leserin abzielen, wobei die gewählte Epoche nur die Bühne zur Manipulation und Instrumentalisierung der Leserschaft und Leserinnenschaft für die Verwirklichung der Ziele der Partei darstellte. (Vgl. Westenfelder, F.: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945 [1989], S. 204)

⁶⁹⁴Siehe dazu auch Galvan, E.: Mütter-Reich: zur deutschen Erzählprosa der dreißiger Jahre (1994), S. 178.

⁶⁹⁵ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 189.

⁶⁹⁶Siehe dazu auch Kühne, T.: Massen-Töten. Diskurse und Praktiken der kriegerischen und genozidalen Gewalt im 20. Jahrhundert. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, in: Massenhaftes Töten, hrsg. v. Gleichmann, P. und Kühne, T. (Frieden und Krieg; 2), Essen 2004, S. 45; Dirk-Niefanger: Tötungsimaginierungen in der Kriegsliteratur. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, in: Massenhaftes Töten, hrsg. v. Gleichmann, P. und Kühne, T. (Frieden und Krieg; 2), Essen 2004, S. 279-280.

Feind endlich das Raubgebiss ausgebrochen hatte, und durch den zweihundert Jahr lang schwelenden Rauch verbrannter und ausgemordeter Städte und Dörfer [...] endlich wieder der Glanz einer friedvollen und reichen Zeit auflichtete für das Österreich, wußte er sich auf dem Berggipfel seines Lebens stehen.“⁶⁹⁷

Bezüglich des kriegsbedingten Tötens der türkischen Feinde und des Sterben von Prinz Eugens Soldaten am Schlachtfeld lässt sich eine Tendenz zur schwammigen Umschreibung bzw. Ausklammerung von Kampfhandlungen feststellen. Das Töten an sich wird zwar nicht völlig ausgespart, es steht jedoch vielmehr die Unruhe des Kampfes im Vordergrund.⁶⁹⁸ Es findet somit eine Abstrahierung des Tötens statt, nicht der Tod des Einzelnen sondern lediglich auf das Sterben einer gesichtslosen Masse wird verwiesen.⁶⁹⁹ Als Gesicht für Eugens Soldaten fungiert in „Lebensbaum“ (1944) die bereits genannte Figur des Florian von Pfaudler. Die Figur stellt den bereits beschriebenen Diskurs an Viktimisierung von Prinz Eugen und seinen Soldaten partiell in Frage, da an ihm die Lust am Krieg und damit indirekt am Akt des Tötens - auch wenn dieser keine konkrete Schilderung erfährt - gezeigt wird. Für den adeligen Soldaten ist Krieg der gesellschaftliche Idealzustand, dabei steht weniger eine anvisierte Veränderung durch den Krieg als vielmehr das Dienen für seinen ‚Führer‘ im Vordergrund. Damit findet eine Abschwächung der Freude am kriegerischen Töten statt, da sie mit dem Führerprinzip kaschiert wird. Zusätzlich wird dieses Folgen des ‚Führers‘ und die eben damit zusammenhängende Lust am Töten in die männliche Triebstruktur eingebunden.

Grengg zielt darauf ab den soldatischen Körper des Protagonisten Florian zu einem (politischen) Machtinstrument zu formen, wo sein Körper sich umso mehr unterordnet, je mehr Nützlichkeit dadurch gewonnen werden kann, und umgekehrt. Die Lenkung geht nicht vom denkenden Individuum aus, stattdessen hat das Militär in Form des entsprechenden Befehlsgebers die Macht über seine körperlichen Prozesse inne. Florians Körper und damit der männliche Körper steht also nicht mehr nur für seine Person, sondern vielmehr für die Nation, die durch Eugen von Savoyen fassbar gemacht wird.⁷⁰⁰ Der Krieg ist

⁶⁹⁷ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 19.

⁶⁹⁸ Vgl. dazu auch die Ergebnisse von Dirk-Niefanger: Tötungsimaginationen in der Kriegsliteratur. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert (2004), S. 270.

⁶⁹⁹ Kühne, T.: Massen-Töten. Diskurse und Praktiken der kriegerischen und genozidalen Gewalt im 20. Jahrhundert. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert (2004), S. 14.

⁷⁰⁰ Vgl. dazu auch Foucault, M.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses

ein wesentliches Mittel Männlichkeit herzustellen und anschließend zu erhalten, da die männlichen Protagonisten großteils erst dadurch zu unentbehrlichen Akteuren werden. Jene Männlichkeit, welche den Texten nach im Krieg gefordert wird, verleiht dem einzelnen Mann erst seine Vollständigkeit als Mensch. Schlussendlich führt dies zur eindimensionalen männlichen Rolle des Beschützers und der weiblichen Rolle der Beschützenden. Anders ausgedrückt, die Frau erfährt eine Viktimisierung. Die gesellschaftlich normierten und immer wieder reproduzierten Bilder schaffen getrennte geschlechtsspezifischen Ressourcen im Krieg, sodass die Betroffenheit von Gewalt sowie die Sicherheitslage von Frauen und Männern höchst unterschiedlich ausfällt.⁷⁰¹ Durch den scheinbar gegebenen Status einer Frau als Opfer wird der männliche Beschützer erforderlich, der Kriegszustand gewinnt so als Möglichkeit zur Konfliktlösung an Legitimation. Die positiv besetzten Protagonisten stellen sich der gegnerischen Bedrohung entgegen, darin finden sie auch eine Rechtfertigung für den Akt des Tötens, denn dadurch gewähren sie eventuell den potenziellen Opfern Schutz.⁷⁰²

Florian beschützt durch seine kriegerischen Handlungen jedoch nicht nur die weiblich besetzte Heimat, sondern rettet in einer Sequenz des Romans „Lebensbaum“ (1944) auch das Leben von Eugen. Der Soldat geht jedoch schwer verletzt aus diesen Geschehnissen hervor. Seine Kampf-tauglichkeit ist damit verloren. Dieser Akt der Opferung bezeugt die Macht des Befehlshabers über seinen Soldaten, dies wird von Grengg als natürliche Ordnung verstanden. Der Soldat gibt seinen ersetzbaren Körper für den unersetzbaren Körper des ‚Führers‘. Indem Florian pflichtbewusst die Möglichkeit seines baldigen Todes für den Prinzen in Kauf nimmt, wird sein Handeln märtyrerhaft, wodurch er auch eine zusätzliche Legitimation gewinnt, jemanden zu töten.⁷⁰³ Florian fungiert

(Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 184), Frankfurt, 2. Aufl. 1977, S. 173-175; Amberger, W.: Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des ‚soldatischen Mannes‘ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg (1987), S. 46-47; Thomas, K.: Der Soldat, in: Der Mensch des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Frevert, U., Frankfurt [u.a.] 1999, S. 349.

⁷⁰¹Vgl. Seifert, R.: Plädoyer für eine Subjekt- und Genderperspektive in der Friedens- und Konfliktforschung, in: AFB-Texte 2/1 (2003), S. 9; Zettelbauer, H.: „Die Liebe sei euer Heldentum“. Krieg und Geschlecht im deutschnationalen Diskurs im Ersten Weltkrieg (2004), S. 194.

⁷⁰²Vgl. dazu auch ebd.

⁷⁰³Siehe auch Kühne, T.: Massen-Töten. Diskurse und Praktiken der kriegerischen und genozidalen Gewalt im 20. Jahrhundert. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert (2004), S. 45.

als heroische Repräsentation des kollektiven Sinnbezugs das Leben für seinen Prinzen - ‚Führer‘ - zu geben. Die tatsächliche Sinnlosigkeit und Härte des langsamen Sterbens erwähnt Grengg bei diesem Krieg weitgehend nicht. Der Tod wird genau in jenem Umfeld verleugnet bzw. heruntergespielt, wo er zum Alltag gehört.

Das Loslassen vom Soldatenkollektiv stellt für Florian einen aufreibenden Prozess dar, er braucht Jahre um den neuen Lebenswandel, der mit seiner Behinderung einhergeht, zu akzeptieren. Der junge Mann hat das Gefühl nach seiner kriegsbedingten Verletzung nicht mehr vollends seinen verinnerlichten soldatischen Wertekodex erfüllen zu können. Denn die Erlebnisse an der Front sind für ihn nicht nur Gegenstand seiner Sehnsüchte bzw. sakrale Erinnerungen, sondern vielmehr auch Bezugspunkt seiner Identität.⁷⁰⁴ Um den neuen Platz, den Prinz Eugen ihm zugedacht hat, annehmen zu können, muss er sich deshalb erst von seiner Geschlechteridentität über die militärisch-körperliche Ausrichtung lösen und sich stattdessen neu definieren. Währenddessen erkennt Prinz Eugen bereits früher diesen neuen Weg für seinen Schützling, weshalb er Florian auch zum Verwalter für einen Teil seines neu erhaltenen Gebiets bestimmt. Die Führerfigur hat damit seinem Untergebenen ein zweites Mal einen Platz in der Gesellschaft zugeschrieben.

Diese kriegsbedingte körperliche Einschränkung verhindert zwar Florians Rückkehr an die Front, bei seiner Arbeit als Verwalter von Prinz Eugens Domäne stören sie ihn jedoch anscheinend nicht. Die Funktionstüchtigkeit und das Erbringen von Leistungen gehen nicht verloren, denn die Figur kann weiterhin harte körperliche Arbeit vollbringen, sowie intellektuell produktiv sein. Exakt gleich gestaltet sich die Lage auch für einen kriegsversehrten Nachfahren von ihm, der ebenso Florian heißt und im Zweiten Weltkrieg in Russland gedient hat. Auch bei dieser Figur urteilt Grengg, dass jener ebenso mit körperlichen Einschränkungen wieder das volle Maß an Leistung erbringen kann: „[. . .] Um Florian ist mir nicht bang. Einer, der die Erde und alles, was wächst, wo sehr liebt, wird hier auf diesem schönen Fleck Heimat zusammen mit dem Kathrindl seinem Leben schon wieder den rechten Sinn geben.“⁷⁰⁵ Die phy-

⁷⁰⁴Zur soldatischen Identität in der Kriegsliteratur siehe Amberger, W.: Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des ‚soldatischen Mannes‘ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg (1987), S. 99-100.

⁷⁰⁵ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 564.

sische Versehrtheit erschwert den beiden Charakteren also keineswegs ihren zivilen Alltag unabhängig zu gestalten, womit er die kriegerische Zerstörungsgewalt auch nicht in die Zivilisation hinein trägt, da darauf verzichtet wird seine Behinderung tatsächlich zu beschreiben. Damit wird ihre Versehrtheit zu einem zwar genannten aber nicht greifbaren Zustand, der die möglichen Auswirkungen des Krieges noch immer verschwommen hält.

Anhand der Figuren des Florian von Pfaudler sowie seinem Befehlshaber wird im Roman von Grengg der Tenor der Kriegsführung als notwendiges Abenteuer aufgebaut. Dieses Bild wird im Laufe des Romans jedoch langsam wieder abgeschwächt, indem die Darstellung von Schmerz und Tod in den Vordergrund rückt:

„Aber es gab in diesem Krieg keine Attacken und keinen anderen Ruhm als den bitteren des zähen geduldigen Wartens. Und es gab Regen und Schmutz, Cholera und Fieber, Hunger, Hader und heimlichen Aufruhr, die nur unbarmherzige Strenge niederduckte.“⁷⁰⁶

Bereits der Sohn des Protagonisten Florian, der ebenso Florian von Pfaudler heißt, erlebt den Krieg als Qual:

„Das junge, bisher noch ungeladene Herz Florians sah die Gräuel, die allewig das Volk in den Kriegen zu erleiden hat. Er sah die zertretenen Felder und die verbrannten Dörfer, und er mußte an die alten Geschichten von den Türkenkriegen in der Baranya denken und hatte immer seine geliebte Heimat im Sinn, das Land mit dem goldenen Feldermeer und mit den glücklichen Menschen.“⁷⁰⁷

Hier baut sich eine Ambivalenz auf, als der Soldat Florian seinen Sohn Florian, der sein Glück als Bauer und Verwalter gefunden hat, an der Seite des Prinzen in den Krieg schickt:

„Du bist das Liebste, was ich besitze. Aber vielleicht braucht der Marschall jetzt, wo er alt und krank in einen Krieg ziehen mußte, den er nicht mochte, wieder ein Herz und einen Leib, die jederzeit bereit sind, sich vor ihn zu werfen in den Gefahren. Es könnte mir kein größeres Leid gesehen, als wenn ich dich verlöre, oder du heimkämsst als ein Krüppel, so wie ich von Belgrad heimgekommen

⁷⁰⁶ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 226.

⁷⁰⁷ Ebd., S. 225.

bin. Aber ich kann nichts anderes, als diesem großen und gütigsten Helden allweil wieder mein Herz hinhalten, und mein Herz, da bist jetzt du. Ich werde den Marschall bitten, daß er dich in diesem neuen Krieg annimmt zu seinen persönlichen Diensten.“⁷⁰⁸

Diese kleine Ansprache des Protagonisten liest sich einerseits als Hinweis für die Leserschaft und Leserinnenschaft, der Roman wurde im Jahr 1944 publiziert, ihre Söhne für Adolf Hitler und das ‚Dritte Reich‘ in den Krieg zu schicken, andererseits müssen die Worte Florians auch vor dem Hintergrund dieses Kriegsausganges bzw. den folgenden Beschreibungen des Krieges im Roman gesehen werden.

Der Sohn des Protagonisten Florian steht dem Krieg nach anfänglicher Begeisterung negativ gegenüber. Er kann das moralische, emotionale und physische Chaos, in dem die ihm bekannten Grenzen zwischen Mensch und Tier, Mensch und Maschine etc. aufgehoben werden, kaum ertragen. Über seine inneren Qualen ist es Florian aber aus Scham nicht möglich zu sprechen. Einerseits hängt diese Sprachlosigkeit mit der Ungeheuerlichkeit seiner Kriegserlebnisse und der damit in Verbindung stehenden (verbalen) Unfassbarkeit zusammen, andererseits ergibt sich diese Unfassbarkeit aus den Formen von hier dargestellter männlicher Kommunikation. Emotionen werden in diesen Gesprächsverläufen außen vor gelassen, des Weiteren wurde im vorangehenden Romanabschnitt die Ablehnung des Krieges weiblich konnotiert: „[...] Wir Frauen, die wir das Leben in uns wachsen verspüren und mit Freuden und Stolz das Kind eines geliebten Mannes in uns austragen, werden alleweil den Krieg hassen! Denn wie kann unsereine, die geschaffen ist für die Liebe, je für das Zerstören und Töten sein? [...]“⁷⁰⁹ Wenige Seiten später meint der Soldat Florian: „Eine Frau‘, sagt er etwas verächtlich, ‚denkt anders als ein Soldat und ein Mann!“⁷¹⁰ Indes die Frau also Fruchtbarkeit und damit Leben repräsentiert, steht der Mann für Zerstörung und somit auch für den Tod. Während des Krieges verliert hierfür der lebensspendende Soldat, also die Frau, ihren Mann bzw. Sohn im Krieg bzw. opfert ihn für die Nation. Zugespitzt formuliert, die positiv besetzten Figuren, welche zur die zukünftige Volksgemeinschaft heranwachsen sollen, sind gleichzeitig immer auch eine Opfergemeinschaft.⁷¹¹

⁷⁰⁸Ebd., S. 218.

⁷⁰⁹Ebd., S. 116.

⁷¹⁰Ebd., S. 135.

⁷¹¹Vgl. hierzu auch Kagelmann, A.: Der Kampf als erzieherisches Erlebnis: didaktische

Florian ist aber, anders als sein Vater, Bauer und damit auch als Mann dem Akt des Wachsens näher. Jedoch wagt der junge Mann aufgrund seiner Sozialisation sich und seiner Umwelt nicht einzugestehen, dass er diese Welt der männlichen Sprachlosigkeit in all dieser Grausamkeiten nicht erträgt, von der er doch gleichzeitig ein Teil ist bzw. sein sollte. Aus diesem Grund versucht die Figur seine emotionale Seite zu verdrängen, dafür muss er in Verhaltensmustern verharren, die einem übermäßigen männlichen Maß entsprechen, um seiner femininen Seite doch noch zu entkommen.⁷¹² Prinz Eugen gesteht ihm diese Seite jedoch zu, weshalb er den jungen Mann nach Hause schickt. Anders wie sein Vater, der sein Leben lang als Soldat fungieren wollte, verlässt Florian das Soldatenkollektiv freiwillig wieder. Die mangelnde Gefügigkeit des Männerkörpers lässt Florian als Soldat versagen, wobei ihm hier ein doppelter Grund geboten wird: Zum einen wird mehrmals darauf verwiesen, dass sich die Kriegsführung verändert hat, Florian steht seinem Vater also in nichts nach, nur die äußeren Umstände haben sich verändert, zum anderen wird sich darauf berufen, dass ein Bauer - genau wie ein Soldat - der Führerfigur dienen kann. Dies dient Grengg als Begründungsstrategie um ihre Figur trotz der fehlenden Identität als Soldat dennoch in das Bild der akzeptierten Männlichkeit integrieren zu können, der Bauer erlangt dabei als Männlichkeitsentwurf neben dem Soldaten an Berechtigung.

Der Zweite Weltkrieg

Anders als in Maria Grenggs historischen Romanen fokussiert Ines Widmann in ihrem Mädchenbuch „Das geliebte Gesicht“ (1947) nahezu ausschließlich auf die Vermittlung des Privaten und damit Weiblichen während dem Krieg.⁷¹³ Das

Perspektiven von Kriegsliteratur. Festschrift für Erich Schön, in: Lektüren "bilden": Lesen - Bildung - Vermittlung, hrsg. v. Boesken, G. und Schön, E. (Leseforschung; 3), Berlin [u.a.] 2013, S. 272.

⁷¹²Vgl. dazu auch Smith, S.: "Unacceptable Conclusions" and the "Man" Question. Masculinity, Gender, and International Relations, in: The "man" question in international relations, hrsg. v. Zalewski, M., Boulder [u.a.] 1998, S. 65-66.

⁷¹³Vgl. O'Brien, C.: „There is no greater love ...“ Biblical Imagery in Women's First World War Literature (1999), S. 169; Wilkending, G.: Krieg und Geschlecht. Zu Strukturen und Funktionen kaiserzeitlicher Mädchen-Kriegsromane. Zwischen weiblicher Identifizierung und Grenzüberschreitung, in: Mädchenliteratur der Kaiserzeit, hrsg. v. Wilkending, G., Stuttgart [u.a.] 2003, S. 260.

männliche Erleben des Krieges an der Front wird nur über Briefe oder Erzählungen dargelegt, im Zentrum des Romans steht jedoch das weibliche Erleben der Protagonistin Angelika an der Heimatfront. Die Handlung beginnt, als der Zweite Weltkrieg bereits begonnen hat und endet noch vor 1945, wodurch die Figuren keine Zeit des Friedens während der erzählten Zeit erleben.

Der Krieg trägt wesentlich zu Angelikas Identitätsstiftung bei, denn sämtliche damit verbundene Problematiken werden stets unter dem Aspekt der Reifung und Selbstfindung verarbeitet:

„Ja, Angelika hatte mit ihren fünfzehn Jahren schon erfahren, welches ein befriedigendes Glück es ist, sich selbst in den Dienst eines Hilflosen zu stellen, und sie hatte noch nie den Gedanken gehabt, ein Opfer zu bringen. Bekam sie nicht viel mehr, als sie geben konnte?“⁷¹⁴

Im Vordergrund steht folglich die kollektive Hervorhebung der sozialen Wertigkeiten, die der Krieg vermittelt und dem Charakter eine Entwicklung ermöglicht. Die politischen Umstände werden vollkommen ausgeklammert, dies kann als Folge des Publikationsdatums 1947 verstanden werden. Die Figuren beziehen keine Positionierung zu Zielen oder Ursachen zum Zweiten Weltkrieg bzw. zum NS-Regime. Widmann schafft sich damit einen politikfreien Raum, der es ihr dennoch ermöglicht auf den Krieg und dessen Folgen zu reagieren bzw. sogar Fokus zu setzen und damit gleichzeitig blinde Flecken zu erschaffen. Gleichzeitig stellt das Fehlen von politischen Bezügen auch eine Spiegelung von Angelikas Haltung dar. Denn deren Aufgabe liegt darin als lebensspendender und damit lebenserhaltender Soldat an der Heimatfront zu fungieren und nicht einen Standpunkt zur darin eingebetteten politischen und ökonomischen Situation zu beziehen. Durch die fehlende Kontextualisierung und der gleichzeitigen Darstellung vom generationsspezifischen Kriegszustand - Angelikas Großvater kämpfte im Ersten Weltkrieg, der Vater und der Verlobte der jungen Frau sind nun im Zweiten Weltkrieg an der Front - wird dieser von Widmann als ein Naturgesetz verstanden, dem nicht zu entkommen ist. Die fehlende Kontextualisierung wird durch die Ideologisierung von Angelikas Arbeit kompensiert, weshalb der Krieg auch nicht in Frage gestellt wird, vielmehr gilt es diesen zu

⁷¹⁴ Widmann, I.: Das geliebte Gesicht. Ein Roman für junge Menschen, Reutlingen 1947, S. 29.

bewältigen. So findet Angelika beispielsweise nach dem Tod ihres Vaters das Mittel zur Schicksalsbewältigung in der Affirmation von Opfer und Verzicht. Hausarbeit oder karitative Tätigkeiten werden zur Verteidigung der Heimat bzw. zur Verteidigung durch die Heimat. Diese Militarisierung von Tätigkeiten wie putzen oder stricken schafft es auch die weiblichen Figuren in das Kriegsgeschehen miteinzubeziehen, ohne die Geschlechterhierarchien aufbrechen zu müssen. Widmann suggeriert, dass nur auf diese Weise die Verwirklichung des kollektiven aber verschwommenen Ziels, wofür sich jeder zurücknehmen muss, erreicht werden kann. Angelikas Heranwachsen zu einer Frau gestaltet sich dadurch als ein langes altruistisches Beispiel, stets stellt sie ihre eigenen Wünsche hinter die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen bzw. ihr eigener Wunsch besteht in der Bedürfnisbefriedigung ihrer Umwelt. Die Zeit der knappen Ressourcen und der ständigen Angst um die Familienmitglieder wird von Widmann damit zu einer Zeit der Opferbereitschaft, Hingabe und hohen moralischen Werten. Die Auswirkungen des Krieges stellen die moralische Erziehungsinstanz der Figuren dar. Durch den scheinbar zeitlosen und unvermeidbaren Charakter des Krieges entwickelt sich Angelikas Opferbereitschaft zur Grundlage ihrer Effizienz, eingebettet in ewige Gültigkeit. Diese durch nationale Interesse geprägte Aufwertung von weiblich konnotierten Arbeitsbereichen führt jedoch nicht zu einer tatsächlichen Erweiterung ihrer Einflussbereiche.⁷¹⁵

Die Gräben zwischen Heimat und Front beginnen zu verschwimmen. Die daheimgebliebenen Frauen reihen sich durch die Erfüllung ihrer spezifisch weiblichen Pflichten in die Front der Volksgemeinschaft ein. Der kollektive Wille von Heimatfront und Front kommt auf diese Weise zum Ausdruck. Beide Geschlechter erfüllen auf ihre Weise ihren Beitrag zum Krieg. Während die weibliche Seite des Krieges durch Angelika verkörpert wird, vertreten ihr Großvater, ihr Vater sowie ihr Verlobter männliche Aspekte des Krieges. Widmann lässt dabei im Laufe des Romans die daheimgebliebene Angelika mit ihrem Vater und zukünftigen Partner, die beide im Krieg tätig sind, zu einer symbolischen Gemeinschaftsfront verschmelzen.

Angelikas Großvater kämpfte als junger Mann im Ersten Weltkrieg, wo er

⁷¹⁵Siehe dazu auch Wilkending, G.: Krieg und Geschlecht. Zu Strukturen und Funktionen kaiserzeitlicher Mädchen-Kriegsromane. Zwischen weiblicher Identifizierung und Grenzüberschreitung (2003), S. 274.

auch sein Augenlicht verlor. Der blinde Großvater kann seinen Körper seitdem nur noch mit Hilfe seiner Mitmenschen beherrschen, womit die Panzerung des Soldatenkörpers in Form von körperlichen Verletzungen dauerhaft aufgebrochen wurde. Der kriegsversehrte Mann muss nun mit einem Körper leben, der ihm fortan nicht mehr die bisherige männliche Identifikation bietet. Dieser Prozess der neuen Identitätsstiftung findet sich in „Das geliebte Gesicht“ (1947) jedoch nicht, da der Großvater schon seit Jahren mit seinen Verletzungen lebt, diese Entwicklung also bereits vollzogen hat. Die potenzielle Krise der Versehrtheit ist überwunden, seine geistige Willenskraft hat die Verletzungen bezwungen.⁷¹⁶ Inzwischen gestaltet sich sein Zugang zu seiner Entstellung folgendermaßen: „, [...] wenn einmal jeder Trost versagt – es gibt oder gab wohl auch solche Stunden –, dann denke ich der vielen Kameraden, die für das Vaterland ihr Leben hingegeben haben. Was ist dagegen mein Opfer? [...]“⁷¹⁷

Trotz der kriegsbedingten körperlichen Einschränkungen wird der Kriegszustand nicht von ihm in Frage gestellt, sondern weiterhin als natürliche Beschaffenheit akzeptiert. Als Angelikas Verlobter an der Front sein rechtes Bein verliert, zeigt sich, dass der Großvater in der Versehrtheit sogar eine Chance sieht, denn auf diese Weise kann dem Leben als Soldat entkommen werden. Der Kriegsbeschädigte hat seinen Beitrag damit geleistet. Die Einbuße seiner soldatischen Männlichkeit ist nun seine Möglichkeit in den zivilen Alltag zurückzukehren und sein Leben gestalten zu dürfen. Zwar braucht Angelikas Großvater Hilfe bei der Bewältigung seines Alltags, dennoch kann er in die Berufstätigkeit zurückkehren. Die Verletzungen des Großvaters und Angelikas Verlobten beschneiden hierbei nicht die gesamte Existenz der Figur. Es ist beiden auch mit einem kriegsinvaliden Körper weitestgehend möglich eigenständig zu agieren, womit diese Symbole der kriegerischen Zerstörungskraft den Krieg nicht per se in Frage stellen.

Durch diese partielle Überwindung der körperlichen Einschränkungen fällt der Kriegsbeschädigte nicht dem Gemeinwesen finanziell zur Last. Vielmehr liegt darin sogar eine Möglichkeit für seine Enkelin Angelika ihren Horizont

⁷¹⁶Zur Beschwörung des männlichen Willens von der medialen Öffentlichkeit, um Kriegsbeschädigungen zu überwinden siehe Kienitz, S.: Das Ende der Männlichkeit? Zur symbolischen Re-Maskulinisierung der Kriegskrüppel im Ersten Weltkrieg. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur; 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg 1997, in: Männlich. Weiblich., hrsg. v. [u.a.], C. K.-H., Münster [u.a.] 1999, S. 187.

⁷¹⁷ Widmann, I.: Das geliebte Gesicht. Ein Roman für junge Menschen (1947), S. 26.

durch diese (eingeschränkte) Emanzipation auf eine Weise zu erweitern, die sonst nicht möglich gewesen wäre. Für sie ist diese Arbeit also am Ende sogar wertvoller, als für den Betreuten selbst, womit der Versehrte auch für seine unbezahlte Pflegerin keine tatsächliche Belastung darstellt. Der Großvater wird zur buchstäblichen Verkörperung eines musterhaften Beispiels für die Bewältigung der problematischen gesellschaftlichen Desorganisation nach zugezogenen Kriegsverletzungen, indem er seine eigene Stellung neu konstituiert, ohne die Hilfe des Staates in Anspruch nehmen zu müssen. Die eigentlich irritierende Figur, die die Zerstörung des Krieges verkörpert, konstituiert erneut ihre Männlichkeit über Aktivität und Stärke und erschafft bzw. bewahrt damit die gesellschaftlichen Ordnungsstrukturen. Widmann unternimmt damit den Versuch die Dekonstruktion der Männlichkeit zu verhindern, indem sie auf dem traditionellen männlichen Habitus beharrt.⁷¹⁸ Die möglichen drastischen Folgen des Kriegseinsatzes für den einzelnen Soldaten werden dadurch konsequent auf andere Ebenen projiziert.⁷¹⁹

Trotz der gepriesenen Leistung der Soldaten muss der kriegsbeschädigte Großvater über eine weite Strecke des Romans die Zeichen, die der Krieg auf seinem Körper hinterlassen hat, verhüllen. Durch den Anblick des dauerhaft Versehrten tritt der Krieg nämlich in den zivilen Alltag ein und wird somit zu einer greifbaren Komponente,⁷²⁰ welche die zivile Gesellschaft nur schwer ertragen kann. Die zivile und damit im Roman zum wesentlichen Teil weibliche Bevölkerung vollzieht hier eine Gratwanderung zwischen einerseits entgegengebrachtem Respekt für die vollbrachten Dienste, andererseits zeigt sich jedoch auch Abwehr gegenüber der bleibenden Entstellungen.⁷²¹ Diese Abwehr ergibt

⁷¹⁸Noch während des Ersten Weltkrieges wurde die Figur des Kriegsinvaliden im Bewusstsein der gesellschaftlichen Öffentlichkeit in ‚gute‘, arbeitende Kriegsbeschädigte und ‚schlechte‘, weil arbeitsunfähige Individuen dekonstruiert siehe Kienitz, S.: Der verwundete Körper als Emblem der Niederlage? Zur Symbolik der Figur des Kriegsinvaliden in der Weimarer Republik. Erfahrungen und Erinnerungen, in: Kriegsniederlagen, hrsg. v. Carl, H., Berlin 2004, S. 329-342, besonders S. 335.

⁷¹⁹Vgl. dazu auch die Ergebnisse von Sabine Kienitz, die Strategien aufzeigt, wie versucht wurde, die Figur des Kriegsinvaliden des Ersten Weltkrieges zu bewältigen. Ders.: Das Ende der Männlichkeit? Zur symbolischen Re-Maskulinisierung der Kriegskrüppel im Ersten Weltkrieg. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur; 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg 1997 (1999), S. 182.

⁷²⁰Siehe hierzu auch die gesellschaftlichen Reaktionen nach dem Ersten Weltkrieg auf Kriegsbeschädigte ebd., S. 182-184; ders.: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914 - 1923 (2008), S. 22.

⁷²¹Vgl. Ders.: Das Ende der Männlichkeit? Zur symbolischen Re-Maskulinisierung der

sich aus der Erinnerung einer „verlorenen Normalität“, welche durch die Versehrtheit nicht nur Erinnerung bleibt, sondern immer wieder auch Gegenwart wird.⁷²² Innerhalb des Romans kommt dies einer (zum Teil ungewollten) Entwertung der soldatischen Leistungen im zivilen Alltag gleich, der Schritt für Schritt entgegen getreten wird. Als erste Etappe beginnt sich die Protagonistin an „Das geliebte Gesicht“ (1947) ihres Großvaters, also an seine Kriegsverletzungen, zu gewöhnen:

„, [...] hast du solche Angst, das Gesicht des Krieges zu sehen? Bist doch sonst ein tapferes Mädchen!’ Das Gesicht des Krieges. – Da war es nun unverhüllt vor ihr, verzerrt und vernarbt mit tief klaffenden Augenhöhlen und darunter ein stiller, kaum merkbar zitternder Mund, der ein unsagbar schönes Lächeln zeigte. In Angelikas jungem Herzen, darüber Gott noch seine behütenden Hände hielt, stieg eine Ahnung auf von dem heldischen Leben des blinden Großvaters. Je länger sie in sein zerstörtes Angesicht sah, desto mehr verlor es an Grausen, [...].“⁷²³

Im weiteren Verlauf wird der Invalidenkörper zu einem zunehmend akzeptierten Symbol für den Akt heroischer Selbstaufopferung, den der einzelne Soldat für die Bevölkerung bzw. die Nation vollbracht hat. „Das geliebte Gesicht“ (1947) des Großvaters wird zur ultimativen Sinnstiftung einer kollektiven Opfervorstellung, welche durch diese moralische Appellinstanz zu einem verpflichtenden und somit auch zum gemeinschaftsstiftendem Element wird, dem sich kaum jemand entziehen kann.⁷²⁴

Neben dem Großvater, der im Ersten Weltkrieg aktiv war, ist während der erzählten Zeitspanne Angelikas Vater im U-Boot-Krieg des Zweites Weltkrieges tätig. Als dieser seine Tochter während einem Urlaub besucht, wird seine Persönlichkeit im zivilen Alltag illustriert, während seine Person als Soldat un-

Kriegskrüppel im Ersten Weltkrieg. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur; 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg 1997 (1999), S. 184.

⁷²² Dederich, M.: Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies (Disability Studies; 2), Bielefeld 2007, S. 103.

⁷²³ Widmann, I.: Das geliebte Gesicht. Ein Roman für junge Menschen (1947), S. 43.

⁷²⁴ Zur propagandistischen Bedeutung und Funktion von Kriegsbeschädigten des Ersten Weltkrieges für das ‚Dritte Reich‘ siehe Löffelbein, N.: „Die Kriegsoffer sind Ehrenbürger des Staates!“. Die Kriegsinvaliden des Ersten Weltkrieges in Politik und Propaganda des Nationalsozialismus, in: Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg, hrsg. v. Krumeich, G. (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte: N.F.; 24), Essen 2010, S. 207-225.

beleuchtet bleibt. Das Abstreifen der zivilen Identität als Soldat bleibt damit für die Leserschaft und Leserinnenschaft nicht greifbar, wodurch der Soldat trotz allen Grausamkeiten, die er im Krieg ausgeübt hat, in seiner ganzen Menschlichkeit fortbesteht.⁷²⁵ Wenige Seiten nachdem Angelikas Vater seine Tochter besucht hat, erreicht die Familie die Nachricht, dass dieser im Kriegsgeschehen umgekommen ist:

„Aber im U-Boot [...] gibt es doch keinen schnellen Tod, daß weiß ich [Angelika]! Bis der Sauerstoff aufgebraucht ist – und dann in das schrecklich tiefe Meer!’ ‘Du vergift’, sagt der Blinde [Angelikas Großvater], ‘daß dein Vater unter vielen Kameraden und aller Schicksal seines war. Ein Mädchen kann die hohe Bedeutung, die große Kraft soldatischer Kameradschaft nicht so leicht verstehen. Mir magst du es aber glauben, Angelika: Wenn dein Vater noch eine Frist hatte, sich zu besinnen, dann galten seine Gedanken euch, und den Schmerz, euch nie wiederzusehen, überleuchtet der starke Wunsch, daß ihr, seine Kinder, in jene schöne Zukunft wachsen möget, für die er und die vielen anderen meinten, das Leben opfern zu müssen.“⁷²⁶

Der Beweis an der Front, dass der Einzelne doch noch seine Menschlichkeit erhalten hat, ist die Kameradschaft. Dies ist die einzige Möglichkeit als Soldat, über die körperliche Funktionalisierung zum Zwecke des Tötens hinauszuwachsen.⁷²⁷ Siehe dazu auch das Kapitel „Nationale Heimat“. Um nämlich fähig für das Unternehmen Heer zu sein, muss diesen Operationen eine Entpersonalisierung des tragenden Individuums vorangehen. Das Subjekt muss zu einem Objekt des Ganzen werden, unterwirft sich also vollends der institutionalisierten Macht.⁷²⁸ Die Kameradschaft unter den Soldaten beinhaltet nach diesem literarischen Text von Widmann ausschließlich deren allgegenwärtige philanthropische Handlungsweise innerhalb der Kameradentruppe, der stets auch eine sakrale Aura eigen ist.⁷²⁹

⁷²⁵Zum Realitätswechsel eines Soldaten vom zivilen Alltag an die Front siehe Thomas, K.: *Der Soldat* (1999), S. 358.

⁷²⁶Widmann, I.: *Das geliebte Gesicht. Ein Roman für junge Menschen* (1947), S. 115.

⁷²⁷Vgl. dazu auch Thomas, K.: *Der Soldat* (1999), S. 352; Kühne, T.: *Kameradschaft: die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert* (2006), S. 48-49.

⁷²⁸Vgl. Amberger, W.: *Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des ‚soldatischen Mannes‘ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg* (1987), S. 66.

⁷²⁹Vgl. dazu auch Kühne, T.: *Kameradschaft: die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert* (2006), S. 48-49.

Diese sakrale Überhöhung des Soldatenlebens drückt sich in einem weiteren Schritt in der Darstellung ihres Todes als Opfer für die deutsche Zukunft aus. Angelikas Vater hat sich seine kriegerische Identität nur angeeignet, um eine Verbesserung für die Allgemeinheit zu erzielen. Welche Inhalte diese Verbesserung bedingen wird nicht erwähnt, der bloße Wille zur Neuformierung steht im Vordergrund. Die Betonung dessen dient dazu, den Tod des Vaters zu einem Heldentod zu stilisieren, womit er an Sinnhaftigkeit gewinnen soll. Gleichzeitig ist sein Tod jedoch lediglich als ein Teil eines ewig fortbestehenden Kreislaufes zu verstehen, der immer neue Opfer fordert und durch die bereits vorangegangenen Tode die Verpflichtung dafür liefert. Mit seinem Tod besteht für die Hinterbliebenen des Vaters nun der Auftrag, die Gegebenheiten in seinem Sinn weiterzuführen. Anders ausgedrückt, sein kriegerischer Weg soll weitergeführt werden.⁷³⁰

Durch die Figur des Großvaters, Vaters und Verlobten von Angelika auf der einen Seite und der jungen Frau auf der anderen Seite zeigt Widmann das Erleben der männlich konnotierten Front sowie der weiblich besetzten Heimatfront. Die opferbereite Protagonistin fungiert als Pendant gegenüber dem Soldaten an der Front. Die Charaktere erfüllen damit die Funktion einer propagierenden Demonstration der geschlechtssezfischen Opfer- und Pflichterfüllung für die Heimat, womit die gesamte deutsche Volksgemeinschaft zur Opfergemeinschaft wird.

Nach 1945 verweist Widmann nur mehr in vagen Kommentaren auf den Zweiten Weltkrieg sowie das NS-Reich. Besonders markant zeigt sich diese Entpolitisierung der NS-Vergangenheit der Figuren am ehemaligen Parteimitglied Gerhard Schnack aus ihrem Roman „Sieben flüchtige Jahre“ (1955). Der Protagonist taucht erst im späteren Verlauf des Romans auf, da er solange von den Alliierten festgehalten wurde. Bevor der Charakter in Erscheinung tritt wird er als ersehnter Vater, geliebter Ehemann sowie als Objekt der weiblichen Begierde aufgebaut. Seine Tätigkeiten für den NS-Staat werden ebenso anerkennend erwähnt, werden aber in keinen Funktionszusammenhang bzw. Kontext gestellt. Referenzen auf seine politische Vergangenheit bleiben vage. Nach der eben beschriebenen - einzigen - Schuldzuweisung an Adolf Hitler,

⁷³⁰Siehe dazu auch die Beobachtungen von Behrenbeck, S.: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung; 2), Vierow b. Greifswald 1996.

wird Gerhard damit indirekt auch zu einem Betrogenen, der aus ehrlichen, idealistischen Werten heraus dem Nationalsozialismus verfallen ist, ohne die Täuschung zu realisieren. Die Ideologie vom betrogenen deutschen Volk wird in diesem Zusammenhang von Widmann zwar nicht explizit angesprochen, schwimmt aber im Subkontext mit.

Ähnlich wie die anderen Charaktere scheint Gerhard im Roman das - kaum beschriebene - Wertesystem des Faschismus nicht verinnerlicht zu haben. Vielmehr wird mehrmals erwähnt, dass er trotz des Kontexts des NS-Systems und deren rassistischen Gesetzen stets im Zeichen eines unbestimmten Humanismus agiert hat. Konkrete Handlungen von Seiten der Figur werden nicht genannt. Der Leserschaft und Leserinnenschaft fehlen tatsächliche Belastungsmomente für die Figur des (ehemaligen) Nationalsozialisten Gerhard, viel stärker bleibt der Eindruck zurück, dass Gerhard sowie seine Familie in ihrer weiteren Lebensführung durch die alliierte Politik nur eingeschränkt werden sollen. Gerhards Position im NS-Staat wird also kaum beleuchtet, primär wird er als potenzielles Opfer von Entnazifizierungsmaßnahmen dargestellt: „[...] Ich meine, es muß vor allem verhindert werden, daß er vor Gericht kommt! Nach zehnjähriger Höllenstrafe darf ihn kein noch so volltönender Neu-Demokrat mit Haß und Rachsucht verfolgen, und als Mensch war und ist Gerhard einwandfrei. [...]“⁷³¹ Das von ihm erfahrene Leid in der Nachkriegszeit gilt als Begleichung seiner im nationalsozialistischen Staat eingenommenen Position. Damit wird auch die Auslassung von Gerhards Gewissenskonflikt indirekt gerechtfertigt, denn die Figur hat nach der Meinung sämtlicher anderer Charaktere genug gelitten.

Ähnlich wie Widmann gestaltet auch Maria Grengg in ihrem literarischen Text der „Lebensbaum“ (1944) die erzählte Zeit der 1930er bis Anfang der 1940er Jahre zu einem Raum ohne jegliche Kontextualisierung. Diese Entpolitisierung wird versucht zu kaschieren, indem der Fokus sich zunächst auf die Betonung der idyllischen Liebesgeschichte der Charaktere Kathrinl und Florian richtet. Nach dem Einbruch des Krieges symbolisiert Heimat nicht mehr bloß eine heile Welt, sondern ist vielmehr sinnstiftend. Die emotionale Aufladung

⁷³¹ Widmann, I.: Die Andere: Roman (1954), S. 335.

der Heimat als Ort der „Normalität und Sekurität“⁷³² schafft die Konstruktion von zwei strikt voneinander getrennten Räumen, unterteilbar in männlich und weiblich.

Der Zweite Weltkrieg wird von Grengg zu einem Verteidigungskrieg aus deutscher Sicht gemacht: „Sie sprachen alle, sie wollten nur den Frieden, aber die einigen wenigen, die die Kriege machen zu ihrer Lust und für ihre Geschäfte, sagten den Krieg an gegen Deutschland.“⁷³³ Die Frage nach der Kriegsursache wird mit diesen Sätzen abgehandelt, die Gründe für den Krieg sind ökonomisch motiviert. Dieser Begründung steht der im Roman vertretene Wunsch nach Frieden entgegen, der jedoch gleichzeitig die Affirmation zur Verteidigung beinhaltet. Mit dieser Darlegung wird die deutsche Bevölkerung zum wehrlosen Opfer einer aggressiven, kapitalistischen Politik stilisiert - das eigentliche Zutun der Masse zum ‚Dritten Reich‘ und deren Politik bleibt ausgeblendet. Vielmehr wird der Ausbruch des Krieges zu einer Überraschung, zu deren Verhinderung die Figuren nichts hätten beitragen können.⁷³⁴

Der Feldzug Napoleons nach Russland könnte dabei als Verurteilung des Kriegsgeschehen interpretiert werden:⁷³⁵ „Dem sieggewohnten Kaiser waren die Augen blind geworden für die Wirklichkeit. Er vertraute auf sich, wie einer sonst nur auf Gott vertraut. Er sah nicht die Wüste, er sah nicht die endlosen Wege und nicht die Leichen an seiner Straße, und er hörte nicht auf die Warnungen seiner Getreuen.“⁷³⁶ Der Zweite Weltkrieg wird dabei zu einer Neuauflage eines historisch bereits gescheiterten Krieges. Wie Galvan jedoch bereits anmerkte, sollte hier differenziert werden zwischen der Kritik am Kriegsgeschehen, also an der „politischen Wirklichkeit“ und den ansonsten im „Lebensbaum“ (1944) zu findenden Ideologemen, die mehrmals deutliche

⁷³² Geyer, U.: Gewalt und Gewalterfahrung im 20. Jahrhundert - Der Erste Weltkrieg, in: Der Tod als Maschinist: der industrialisierte Krieg 1914 - 1918; eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums "350 Jahre Westfälischer Friede"; 17. Mai - 23. August 1998, hrsg. v. [u.a.], R. S., Bramsche 1998, S. 253.

⁷³³ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 549.

⁷³⁴ Siehe dazu auch das vertretene Bild des unschuldigen deutschen Soldaten in der Kriegsliteratur nach 1945 Peitsch, H.: Zur Geschichte von 'Vergangenheitsbewältigung': BRD- und DDR-Kriegsromane in den funfziger Jahren. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten, in: 1945 - 1995, hrsg. v. Knapp, G. P. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik; 38/39), Amsterdam [u.a.] 1995.

⁷³⁵ Vgl. dazu auch Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg (1955), S. 14.

⁷³⁶ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 405.

Hinweise bzw. Versatzstücke der NS-Politik beinhalten.⁷³⁷ Verwiesen sei an dieser Stelle noch einmal auf das dargestellte Führerprinzip anhand der Prinz Eugen-Figur, der Kolonialisierung des Donaauraums, des Aufrufs, die Söhne in den Krieg zu schicken, den antisemitischen Feindbildern oder den versteckten textimmanenten Verweisen auf das ‚Dritte Reich‘, wie z.B. die „tausendjährige Grenzburg gegen Asien“^{738, 739} Die Schilderung des Kriegsgrauen reicht also nicht aus um den Roman als kriegskritisch einzustufen, umso mehr dies ansonsten stark mit Elementen des Nationalsozialismus durchsetzt ist.⁷⁴⁰

Außerdem wird die nun technikzentrierte Kriegsführung in einen negativen Kontrast zur früheren Kriegspraxis gesetzt: „Die neue Zeit ritt nicht mehr mit Pferden in die ungeheuren Weiten des Osten. Motoren brausten durch die endlosen Steppen, Flugzeuge machten die unsäglichen Weiten klein und die Geschütze trugen viel tausend Meter hoch und viel tausend Meter weit ihre Geschosse.“⁷⁴¹ „Distanzhandlungen“ ersetzen nun also Mann-gegen-Mann Kämpfe, der einzelne Soldat attackiert bei diesem Krieg nicht mehr einen konkreten Gegner, sondern behauptet sich vielmehr gegen einen unsichtbaren Feind.⁷⁴² Dieser nicht greifbare Feind macht sich auch in der nur verschwommenen Skizzierung von Gegnerbildern bemerkbar, deren Beschreibung sich auf die körperliche und charakterliche Schwäche bei gleichzeitiger Betonung ihrer Grausamkeit reduziert bleibt. Das Bild des Gegners beschränkt Grengg auf eine kollektive Macht, konkrete Einzeltäter treten nicht in Erscheinung, womit die emotionale Distanzierung noch leichter fällt. Diese gesichtslose aber bestialische Gegnerschaft ist am Ende nur dazu da, die Angst für den potenziellen Fall zu schüren, dass der Feind ins eigene Land kommt sowie um die deutschen Soldaten in ein besseres Licht zu rücken.

⁷³⁷ Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich: zur deutschen Erzählprosa der dreißiger Jahre (1994), S. 180-181.

⁷³⁸ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 518.

⁷³⁹ Siehe hierzu auch Galvans Anmerkungen Galvan, E.: Mütter-Reich: zur deutschen Erzählprosa der dreißiger Jahre (1994), S. 180-181.

⁷⁴⁰ Vgl. hierzu auch Schneider, T.: „Endlich die ‚Wahrheit‘ über den Krieg. Zu deutscher Kriegsliteratur“, in: Literaten und Krieg, hrsg. v. Baier, L. (Text + Kritik; 124), München 1994, S. 44; Pfeifer, J.: Der deutsche Kriegsroman 1945-1960. Ein Versuch zur Vermittlung von Literatur und Sozialgeschichte (1981), S. 147.

⁷⁴¹ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 551.

⁷⁴² Vgl. dazu auch Reimann, A.: Wenn Soldaten vom Töten schreiben - zur soldatischen Semantik in Deutschland und England, 1914-1918. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, in: Massenhaftes Töten, hrsg. v. Gleichmann, P. und Kühne, T. (Frieden und Krieg; 2), Essen 2004, S. 307.

Um die Figur des Florian trotz des maschinellen Krieges, bei der die frühere Körperlichkeit des Kampfes verloren geht, ins aktive Kriegsgeschehen einzu- binden wird von Grengg auf den heroischen Aspekt des Einzelkämpfermythos zurückgegriffen. Auf diese Weise kann der Figur doch noch die Möglichkeit von Leistung geboten werden, bei der sich der Charakter profilieren kann. Jedoch steht auch hier - ähnlich wie bereits bei den Kriegszügen des Prinz Eugen - nicht der Akt des Tötens im Vordergrund, primär wird dieser nämlich camou- flierend erzählt. Vielmehr wird das Leiden im Krieg fokussiert.⁷⁴³

Eine zusätzliche Steigerung des heroischen Leidens erlangt Grengg, indem Florian nicht nur den meist unsichtbaren russischen Feind bekämpft, sondern auch indem sie ihn in dramatische Darstellungen des russischen Winters ein- bindet. Florians Kampf richtet sich also nicht nur gegen den Gegner selbst, sondern auch gegen die Naturgewalten. In dieser Szenerie des Kriegsgesche- hens steigert Grengg noch einmal die Bedeutung, der ohnehin bereits im Zen- trum stehenden Aspekte ‚Blut‘ und ‚Heimat‘, indem Florian vom Geist seiner Vorfahrin gerettet wird:

„Sie, die eine, wurde wach, die zwischen den Wurzeln der Eiche ihr letztes Bett gefunden hatte, deren großes Herz, deren herrliche Gestalt in den hundert Jahren eins geworden waren mit dem ewig grünen Leben des Baumes und Weste in seinen schlaffen Säften und Kräften. Mußte sie nicht wach werden mitten im Winter, wenn das heiße Blut des Herzens, das sie so sehr geliebt hatte, niedertropfte an dem Stamm ihres Baumes?“⁷⁴⁴

Die nahezu mütterliche Heimaterde steht Florian in der Fremde bei, wo- durch die Andeutung eines Heldentodes doch noch vereitelt wird. Der Soldat - eine Verkörperung der deutschen Nation - bleibt damit am Leben bzw. ersteht wieder auf. Eine Konkretisierung der weiteren politischen Situation wird im „Lebensbaum“ (1944) nicht mehr vorgenommen. Vielmehr beschränkt sich die Erzählung darauf, die Idylle im Kleinen, also das Glück des heimgekehrten Protagonisten und seiner Ehefrau zu skizzieren. Im Zuge bleiben die weibli- chen Handlungsräume beschränkt, die Protagonistinnen treten während dem

⁷⁴³ Vgl. dazu auch Kühne, T.: Massen-Töten. Diskurse und Praktiken der kriegerischen und genozidalen Gewalt im 20. Jahrhundert. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert (2004), S. 14.

⁷⁴⁴ Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 558.

Kriegsgeschehen nicht als Akteurinnen auf, es werden ihnen keine Wirkungsmöglichkeiten von Grengg eingeschrieben.

Resümee

An dieser Stelle wird eine Zusammenschau des Motivs der vergeschlechtlichten Nation im Moment des Krieges im literarischen Werk von Maria Grengg und Ines Widmann vorgenommen. Die beiden Schriftstellerinnen verhandeln durch die weiblichen Figuren, die (scheinbar) am primär männlich-militärisch konnotierten Kriegsgeschehen durch Haushaltstätigkeiten sowie karitative Aktivitäten teilhaben, kontinuierliche Geschlechtercharaktere und -hierarchien, wobei diese (kriegsspezifischen) Weiblichkeits- und Männlichkeitsrepräsentationen verglichen werden sollen.

Über die Figuren in Grenggs Romanen wird innerhalb der Handlung zumeist ein dichotomisch konstruiertes System, mit den beiden gegensätzlichen Polen männlich und weiblich, bezüglich ihrer Position zum Kriegszustand gespannt. Der Frieden ist ein schlichtweg nicht umsetzbarer Zustand. Die weiblichen Figuren bleiben in ihrer Heimat, ohne nennenswert vom Kriegsgeschehen berührt zu werden, weshalb sie in ihren spezifisch weiblich konnotierten Aufgabenbereichen verharren dürfen. Infolgedessen erfahren seine Befürworterinnen bei Grengg - trotz der positiven Hervorhebung im Text - indirekt eine Bagatellisierung und somit auch Entwertung. Hierfür wird der Frieden mit feminisierten Charakteristiken wie Weichheit und Apathie verbunden, womit die Beziehung zwischen Machtkonstellationen und konstruierten Geschlechterverhältnissen besonders augenscheinlich wird.⁷⁴⁵

Anders wie bei Grengg müssen sich Widmanns Protagonistinnen während dem Krieg - hervorzuheben ist Widmanns Mädchenbuch „Das geliebte Gesicht“ (1947) - besonders durch Opferbereitschaft, Geduld und Fürsorge auszeichnen. Ihr Einsatz an der Heimatfront ist ein Dienst für die Heimat. Das aktive Mitwirken wird jedoch in den Hintergrund gerückt. Hausarbeit, das Überwinden von eigenen Bedürfnissen sowie das zukünftige Zusammenleben mit dem Ehemann sind allesamt Aspekte, die im Zeichen des Krieges stehen. Das Motiv des Kampfes wird allgegenwärtig. Das Leben der Protagonistin und ihr Kampf

⁷⁴⁵Vgl. Brown, S.: Feminism, International Theory, and International Relations of Gender Inequality, in: Millennium: Journal of International Studies 17/3 (1988) , S. 469.

sind Synonyme füreinander, die tägliche Selbstüberwindung gestaltet sich zum eigentlichen Zweck der Existenz. Die Betonung weiblich konnotierter Tätigkeiten wird zum Kampf der Frauen für den Sieg stilisiert. Widmann schreibt damit die ambivalenten Zusammenhänge zwischen Nation und Geschlecht weiter, wenn sie versucht die ‚weibliche Bestimmung‘ ins Private voranzutreiben und gleichzeitig betont, dass Frauen dadurch am Gestalten der Nation teilhaben würden.

Die tatsächlichen Handlungsräume der weiblichen Charaktere sind bei Grengg und Widmann also ähnlich konzipiert, stehen jedoch unter einer nahezu diametralen Interpretation. Das vorwiegende Fehlen von Frauen im Krieg findet seine Rechtfertigung in Grenggs literarischen Texten meist in der Hervorhebung der weiblichen Friedfertigkeit sowie deren Aufgabe zur Lebenserhaltung.⁷⁴⁶ Widmanns Protagonistinnen erfüllen währenddessen mit dem Verharren in weiblich konnotierten Aufgabenbereichen in vollem Bewusstsein ihren Beitrag für die Heimatfront und damit für den Krieg. Beide Autorinnen erhalten - wenn auch unterschiedlich subtil - die Teilung ins weiblich Private und in die männliche Öffentlichkeit. Nur auf diese Weise kann sich nämlich der dargestellte männliche Habitus vollständig bilden.⁷⁴⁷

Der Krieg ist bei beiden Autorinnen ein wesentlicher Indikator die Männlichkeit ihrer Figuren aufzubauen und anschließend zu erhalten, da sie durch ihn erst zu unentbehrlichen Akteuren werden.⁷⁴⁸ Widmann und Grengg erschaffen damit das Leitbild einer martialischen, todesbereiten Männlichkeit. Als Motor des Soldatentums zeichnet Grengg vorrangig nicht die exzessive praktizierte Gewalt, sondern kaschiert diese durch die Apotheose einer Führerfigur. Durch die Motivation für diesen ‚Führer‘ wird die im Zusammenhang stehende kriegerische Gewalt gerechtfertigt. Dadurch begründet Grengg auch, dass

⁷⁴⁶Vgl. Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 226; Harders, C.: Krieg und Frieden in den Internationalen Beziehungen. Konzepte, Verknüpfungen, Perspektiven, in: Politikwissenschaft und Geschlecht, hrsg. v. Rosenberger, S. und Sauer, B. (UTB; 2479: Politikwissenschaft), Wien 2004, S. 240-241.

⁷⁴⁷Vgl. hierfür auch Malešević, S.: The sociology of war and violence, Cambridge [u.a.] 2010, S. 275; Bourdieu, P.: Die männliche Herrschaft. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, in: Ein alltägliches Spiel, hrsg. v. Dölling, I. (Edition Suhrkamp; 1732, 732: Gender studies), Frankfurt 1997, S. 203; Kagelmann, A.: Der Kampf als erzieherisches Erlebnis: didaktische Perspektiven von Kriegsliteratur. Festschrift für Erich Schön (2013), S. 272.

⁷⁴⁸Vgl. hierfür auch Brown, S.: Feminism, International Theory, and International Relations of Gender Inequality (1988), S. 468.

ihre männlichen Protagonisten vielem diametral gegenüberstehen, das für den Frieden eintritt. Das nationalsozialistische Führerprinzip wird zu einer historischen, sich kontinuierlich wiederholenden Konstante der deutschen Geschichte. Widmanns Rechtfertigungsstrategie für den Krieg setzt währenddessen stärker auf die Betonung der Möglichkeit einer gesellschaftlichen Erneuerung durch den Krieg. Beiden Autorinnen ist dabei eigen, dass sie das Ineinandergreifen von Krieg und Tod zu einem zyklischen Kreislauf entwerfen, der einen festen Bestandteil der Natur darstellt und aus diesem Grund niemals außer Kraft gesetzt werden kann. Jene männlichen Figuren, die dem Kriegsgeschehen bei Grengg negativ gegenüberstehen, werden außen vor gelassen bzw. anderswie versucht doch noch in das aufgebaute Geschlechtersystem zu integrieren.⁷⁴⁹ Sogar wenn sich die Ordnung bzw. das meist positiv vertretene Prinzip des Krieges innerhalb des jeweiligen Textes aufbricht bzw. durch die Handlung selbst in Frage gestellt wird, bleibt die Geschlechterordnung nahezu durchgehend erhalten, mögliche Widersprüche werden übergangen bzw. doch noch versucht in das Geschlechtersystem zu integrieren. Dieses Ausklammern bleibt auch bestehen um die maskuline Überlegenheit zu bewahren, wodurch die strikte männliche und weibliche Arbeitsteilung erhalten werden kann.

Diese Heroisierung und Typisierung des martialischen Mannes findet einen seiner unausgesprochenen Widersprüche immer wieder in der Figur des kriegsinvaliden Soldaten(-körpers) in den literarischen Texten von Grengg und Widmann. Beide Schriftstellerinnen versuchen dies zu kaschieren, indem sie einerseits die kriegerischen Zeichen in der Psyche und auf dem Körper ihrer Soldatenfiguren sichtbar machen, andererseits sich jedoch weiterhin bemühen die zerstörten Leiber in die gepanzerte Männlichkeit zu integrieren. Der zurückkehrte Soldat soll als Verbildlichung der kollektiven Erinnerung Krieg dienen, dabei steht jedoch weniger seine Zerstörung selbst, als vielmehr das Motiv des Neuanfangs im Vordergrund. Die Kriegszerstörung wird nicht akzeptiert. Seine Männlichkeit kann nur erhalten werden, indem er weiterhin heroisch seine (finanzielle) Existenz bestreitet. Der ehemalige Soldat erfüllt nach seiner Heimkehr zwar eine - kurze, meist nicht geschilderten Phase - der Desorientierung, am Ende kommt er jedoch wieder (s-)einer Funktion in der Gesellschaft

⁷⁴⁹Vgl. hierfür auch Schmale, W.: *Geschichte der Männlichkeit in Europa. 1450 - 2000* (2003), S. 198; Hutchings, K.: *Making Sense of Masculinity and War*, in: *Men and Masculinities* 10/4 (2007), S. 402.

nach. Durch die alleinige Nennung der Kriegserlebnisse sowie durch ihre zügige Regelung werden sie zu einem bloßen Hintergrund der Figur, von dem die Leserschaft und Leserinnenschaft zwar weiß, der aber nicht in den Charakter einfließt. Vor allem Grengg schreibt mehrmals anhand ehemaliger Soldatenfiguren ein Plädoyer des Ankommens in der Heimat, dass eine Befreiung von den Erlebnissen im Krieg impliziert. Anstatt der Figur jedoch parallel dazu einen bestehenden Vergangenheitsbezug zu gewähren, wird von Grengg die schmerzhafteste Vergangenheit im Selbstverständnis des Charakters ausradiert. Stattdessen wird er einer erneuten Vermännlichung unterzogen, indem er - trotz Verletzungen - erneut die Position des alleinigen Ernährers einnehmen kann.

In Grenggs literarischem Werk nach 1945 lässt sich eine großflächige Abwesenheit der Thematisierung des Krieges feststellen. In einigen literarischen Texten - z.B. in „Das Kathrinl“ (1950), „Der Wunschgarten“ (1951), „Die große Begabung“ (1954) - findet zwar die Nennung eines vergangenen Krieges statt, jedoch in Abwesenheit von Kriegsfolgen bzw. wird eine unmittelbare erfolgreiche Bewältigung suggeriert. Der entpolitisierte Raum wird bei Grengg kontinuierlich nach 1945 weiter erschaffen, die Hinweise auf den vergangenen Krieg finden ohne Kontextualisierung statt. Widmann gibt der Nachkriegszeit in ihren literarischen Texten nach 1945 währenddessen meist mehr Raum. Jedoch schafft sie es ebenso sämtliche Handlungsspielräume ihrer Figuren im NS-Regime unbeleuchtet zu lassen, indem ein partiell entideologisierte Grundkonsens vom Nationalsozialismus gezeichnet wird. Kaschiert wird dieser leere Raum durch die monolithische Ausführung des Opferstatus von österreichisch/ deutschen Figuren - die Verkörperung der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Jedoch steht die leidvolle Situationen dieser Figuren nicht nur für sich, vielmehr wird an ihnen das kollektive Leid der deutschen Bevölkerung hervorgehoben.⁷⁵⁰

⁷⁵⁰Vgl. auch Bach, J.: Erinnerungsspuren an den Holocaust in der deutschen Nachkriegsliteratur (Beihefte zum Orbis linguarum; 59), Wrocław 2007, S. 34.

3.2.4 Der feindliche Körper

Literatur zeigt u.a. eine Möglichkeit Eindrücke des jeweiligen zeitgenössischen Blicks auf den Körper zu erlangen,⁷⁵¹ wobei die entsprechende literarische Arbeit bereits selbst einen Textkörper darstellt, der Geschichten in sich trägt. Der Text ist hier als Gewebe zu verstehen, in den verschiedene Ebenen von Struktur und Bedeutung eingearbeitet wurden. Beim Verständnis eines Textes als Körper sind es Sinn und Referenzen, die ihn bekleiden und seinen Gehalt sozusagen einhüllen.⁷⁵²

Im Text selbst erhält der Körper einerseits Bedeutung durch seine Interaktion, andererseits wird durch ihn erst Bedeutung hergestellt. Dadurch wird der Körper semiotisch, da er selbst ein Zeichen darstellt bzw. jener Ort ist dem verschiedene Zeichen eingeschrieben sind. Hier zeigt sich deutlich, dass der Körper als Folie zwischen Umwelt, Sinneseindrücken und Sprachschatz für den Menschen fungiert.⁷⁵³ Durch diese Symbolhaftigkeit des dargestellten Körpers nimmt jener eine besondere Schnittstelle ein, da sich in ihm die beiden wechselseitigen Konstanten Natur und Kultur verbinden. Dies dokumentiert sich im Versuch den tatsächlichen Körper in einen symbolhaften Körper zu verwandeln.⁷⁵⁴ Der Körper in Texten wird auf diese Weise zu einem Speichermedium verschiedener Körperbilder und damit auch bestimmter Machtdiskurse.⁷⁵⁵ Die soziale Ordnung der jeweiligen Gesellschaft steht mit der Ordnung des Körpers in Relation, sodass „die sozialen und kulturellen Systeme ihre Herrschaft [sich] mittels spezieller Regeln gerade auch in die Bereiche der Körperlichkeit erstrecken.“⁷⁵⁶

Im NS-Staat wurde ein „Kampf zwischen ‚Rassen‘ um ‚Lebensraum‘“ kon-

⁷⁵¹Vgl. Bauer, L. und Wittstock, A.: Einleitung. Anfänge - Spuren - Überschreitungen, in: Text-Körper, hrsg. v. Bauer, L. und Wittstock, A. (Literaturwissenschaft; 40), Berlin 2014, S. 7.

⁷⁵²Vgl. Greber, E.: Textile Texte. Poetologische Metaphorik und Literaturtheorie; Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik (Pictura et poesis; 9), Wien [u.a.] 2002, S. 1-2.

⁷⁵³Vgl. Brooks, P.: Body work. Objects of desire in modern narrative, Cambridge, Mass. [u.a.] 1993, S. 38.

⁷⁵⁴Vgl. ebd., S. 1.

⁷⁵⁵Bauer, L. und Wittstock, A.: Einleitung. Anfänge - Spuren - Überschreitungen (2014), S. 8.

⁷⁵⁶Rittner, V.: Körper und Körpererfahrung in kulturhistorisch-gesellschaftlicher Sicht. Grundlagen menschlichen Bewegungsverhaltens, in: Körpererfahrung, hrsg. v. Bielefeld, J. und Baumann, S., Göttingen [u.a.] 2. Aufl. 1991, S. 125.

struiert, wobei die ‚arische Rasse‘ nach nationalsozialistischem Verständnis im gegenwärtigen Moment nicht gegen das meist undefinierte Andere bestehen könne, da sich der Volkskörper⁷⁵⁷ in einem prekären Zustand befände.⁷⁵⁸ Damit wird der Körper zu einem der wichtigsten Aspekte innerhalb der nationalsozialistischen Politik,⁷⁵⁹ da an jenem der Grad der ‚Volksgesundheit‘ bzw. das NS-Verständnis davon eingeschrieben wurde, um damit zu bestimmen, wer Teil der ‚Volksgemeinschaft‘ war. Nach nationalsozialistischer Diagnose ist diese besonders in der Zeit vor und in der Weimarer Republik in eine schwere Krise geraten, da hier die Möglichkeit von sogenannten Fremdkörpern genutzt wurde, in den arischen Organismus einzudringen. Diese Fremdkörper hätten eine Verunreinigung des deutschen Blutes sowie Verwirrungen der Gesinnung mit sich gebracht, sodass die Volksgemeinschaft nun ‚krank‘ sei.⁷⁶⁰ Aus diesem Grund würde die NSDAP dem deutschen Körper jetzt zur Gesundung verhelfen.⁷⁶¹ Der Körper wird damit im ‚Dritten Reich‘ zu „Ziel, Medium und Symbolik der Politik“⁷⁶², er sollte im Kollektiv zu einem unvergänglichen Volkskörper werden. Das totalitäre Regime zielte bei dieser Vereinheitlichung auf den Körper des Einzelnen bzw. der Einzelnen ab, um ihn vollständig integrieren zu können. Die Steuerung der visuellen Sinneseindrücke ist eine konstituierende

⁷⁵⁷Zum Begriff ‚Volkskörper‘ sei auf die Historikerin Svenja Goltermann verwiesen, welche die Tradition der Projektionen des einzelnen physischen Körpers auf einen übergeordneten Körper der Gesellschaft in Deutschland bis nach 1945 nachgewiesen und analysiert hat. Goltermann, S.: Verletzte Körper oder „Building National Bodies“, Kriegsheimkehrer, „Krankheit“ und Psychiatrie in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, 1945-1955, in: WerkstattGeschichte 24 (2000) ; Siehe dazu auch Douglas, M.: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur, Frankfurt [u.a.] 6. - 7. Tsd. 1998.

⁷⁵⁸Vgl. Wildmann, D.: Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im „Dritten Reich“, Würzburg 1998, S. 18.

⁷⁵⁹Vgl. Christ, M.: Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden von Berditschew; Ukraine 1941 - 1944 ([Fischer-Taschenbücher]; 19185: Die Zeit des Nationalsozialismus), Frankfurt 2011, S. 41; Diehl, P.: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen, in: Körper im Nationalsozialismus, hrsg. v. Diehl, P. und Brockhaus, G., München 2006, S. 9.

⁷⁶⁰Vgl. Neumann, B.: Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache (Schriftenreihe des Minerva Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv; 30), Göttingen 2010, S. 129.

⁷⁶¹Vgl. Wildmann, D.: Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im „Dritten Reich“ (1998), S. 18.

⁷⁶²Diehl, P.: Der ‚Neue Mensch‘ gegen die Kontingenz: Utopische Körperentwürfe als Strategie der Krisenbewältigung in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien, in: Krisis!, hrsg. v. Grunwald, H., Paderborn 2007, S. 175.

Anwendung für die gesellschaftliche Beschaffenheit des jeweiligen Blicks, sowie eine Praxis um Körperbilder im Bereich der Identität zu verankern.⁷⁶³

Dieser organisierte Blick ist vom Individuum nur beschränkt zu kontrollieren,⁷⁶⁴ vielmehr wird der Körper auf diese Weise zu einem „Objekt des fremden Blicks“⁷⁶⁵. Die Produktion eines Textes ist hierbei eine Möglichkeit Blicke auf den eigenen und den anderen Körper zu werfen. Zumindest in der literarischen Welt ist es dabei nicht nur möglich klare Bilder über den eigenen und den anderen Körper zu schaffen, vielmehr kann sogar die Angst vor dem anderen Körper durch die literarische Beherrschung geregelt werden. Die Schaffung des Körpers zielt schlussendlich darauf ab das Unbeherrschbare zu kontrollieren und zu erklären. Der Text bringt den Körper sozusagen in Form, er wird in einen zweiten Körper verwandelt.⁷⁶⁶

Der kreierte Körper in den Texten von Ines Widmann und Maria Grengg bzw. der Körper der positiv besetzten Figuren ist gleichzeitig stets ein deutscher bzw. arischer Körper. Die Konstruktion des Körperbildes ist für die Leserschaft und Leserinnenschaft ein Identifikationsangebot, wobei sich im ‚Arier‘ Widersprüche vereinten, da diese Konstruktion einen Punkt zwischen Ideologie und Utopie markierte: Einerseits ist der arische Körper in einem Prozess der Entstehung innerhalb der deutschen Bevölkerung, andererseits gilt er bereits als Richtlinie für die Verwirklichung von nationalsozialistischen politischen Zielen.⁷⁶⁷ Die kreierte Figur dieses ‚neuen‘, arischen Menschen⁷⁶⁸ im nationalsozialistischen System sollte sich durch einen vollendeten und krisenresistenten Körper auszeichnen, der gleichzeitig Zweck, Bestreben und Erklärung für die nationalsozialistische Politik darstellte. Einschränkend sei an dieser Stelle je-

⁷⁶³Vgl. Diehl, P.: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen (2006), S. 11.

⁷⁶⁴Vgl. Hitzler, R.: Der Körper als Gegenstand der Gestaltung. Über physische Konsequenzen der Bastelexistenz. Die Ordnung des Sozialen und der Körper, in: Körperrepräsentationen, hrsg. v. Hahn, K. (Analyse und Forschung: Sozialwissenschaften), Konstanz 2002, S. 78.

⁷⁶⁵Vgl. Nibbrig, C. L. H.: Die Auferstehung des Körpers im Text (Edition Suhrkamp; 1221), Frankfurt 1985, S. 14.

⁷⁶⁶Bauer, L. und Wittstock, A.: Einleitung. Anfänge - Spuren - Überschreitungen (2014), S. 8.

⁷⁶⁷Vgl. Diehl, P.: Der ‚Neue Mensch‘ gegen die Kontingenz: Utopische Körperentwürfe als Strategie der Krisenbewältigung in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien (2007), S. 175.

⁷⁶⁸Zur Propaganda des ‚neuen‘ Menschen im ‚Dritten Reich‘ siehe Ders.: Macht - Mythos - Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer (2005), S. 51, 66-67.

doch erwähnt, dass bereits in der Jahrhundertwende das Leitbild eines sozusagen ‚neuen‘ Menschen zum gesellschaftlichen Imaginären aufgekommen war.⁷⁶⁹

Währenddessen wird dieser ‚neue‘ Mensch bereits in einem beachtlichen Teil des literarischen Schaffens der beiden Autorinnen thematisiert. Dies lässt sich an Aspekten, welche die Historikerin Paula Diehl für die Transformation des deutschen Körpers in einen neuen Mensch festlegte, verdeutlichen. Als Erstes galt die soziale Dimension als bedeutsames Element, wo der Plan darin bestand die einzelnen Körper in einen alles umgreifenden Volkskörper zu integrieren. Dieser Volkskörper sollte in einem weiteren Schritt gleichgeschaltet werden, um ‚Reinheit‘ in der Volksgemeinschaft zu schaffen. Denn im Körper sollte jene ‚Verunreinigung‘ diagnostizierbar sein, die durch die Vermischung von ‚Rassen‘ oder Erbkrankheiten den Körper beschmutzten.⁷⁷⁰ Darin zeigt sich, dass die nationalsozialistische Politik rund um den Körper primär eugenisch ausgerichtet war, es ging vor allem darum Verbindungen zwischen ‚rassisch hochwertigen‘ Menschen zu fördern (positive Eugenik) und gleichzeitig alle ‚nicht-reinrassigen‘ Personen (negative Eugenik) auszuschalten. ‚Reinhaltung‘ galt jedoch nicht nur für die körperliche Komponente, sondern sollte auch geistig, emotional und moralisch vollzogen werden, woran sich festmachen lässt, dass die nationalsozialistische Körperpolitik alle Aspekte des deutschen Individuums erfassen wollte.⁷⁷¹ Während in den anderen Kapiteln primär das meist ‚gesunde‘ und damit arische Figurenarsenal von Widmann und Grengg analysiert wurde, wird an dieser Stelle der arische Typus lediglich kurz umrissen, da er in den folgenden Abschnitten nur als Kontrastfigur für die hier stattdessen im Vordergrund stehenden anderen bzw. ‚feindlichen‘ Körper fungiert.

Hingewiesen sei an dieser Stelle darauf, dass in den vorliegenden literarischen Texten primär aus der Perspektive des Eigenen das Andere beschrieben und beurteilt wurde. Das in Literatur auftretende Andere erzählt sogar mehr über diejenigen, die von diesem Nicht-Eigenen schreiben, als über das Unbe-

⁷⁶⁹Vgl. Ders.: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen (2006), S. 14-16.

⁷⁷⁰Vgl. Ders.: Der nackte Körper im Nationalsozialismus, in: LENTOS Kunstmuseum Linz: Der nackte Mann: [dieses Buch erscheint anlässlich der Ausstellung ... 26. Oktober 2012 - 17. Februar 2013, LENTOS Kunstmuseum Linz; 22. März 2013 - 30. Juni 2013, Ludwig Museum - Museum für Zeitgenössische Kunst, Budapest], hrsg. v. Nowak-Thaller, E., Nürnberg 2013, S. 38.

⁷⁷¹Vgl. Ders.: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen (2006), S. 18-21.

kannte selbst. Dieses literarische Andere stellt somit eigentlich den negativen Spiegel des Verfassers bzw. der Verfasserin selbst dar. Die Literaturtheoretikerin Julia Kristeva meinte dazu: „Die Fremde ist in uns selbst. Und selbst wenn wir den Fremden fliehen oder bekämpfen, kämpfen wir gegen unser Unbewußtes - dies ‚Uneigene‘ unseres nicht möglichen ‚Eigenen‘.“⁷⁷²

Die positiv besetzten Figuren - also das konstituierte Eigene - von Widmann und Grengg zeichnet sich durch Gesundheit, Reinheit und natürliche Attraktivität auf körperlicher, emotionaler und geistiger Ebene aus, womit sie bereits größtenteils dem arischen Ideal entsprechen. Der ‚neue Mensch‘ gibt sich hier als ein schon immer bestehender Menschentypus. Es findet sich also kein Streben nach einem neuen Körper, vielmehr implizieren die hier vertretenen Körperbilder eine gewisse Statik. Aus diesem Grund müssen sie überwiegend nicht mehr ausgewählt, mobilisiert und geformt werden, denn sie unterstehen der Kontrolle ihres Blutes, welche diese Aspekte bereits seit Generationen geleistet hat.⁷⁷³ Bei ihren (körperlichen) (Inter-) Aktionen schöpfen diese positiv dargestellten Körper daher aus schon immer Dagewesenem.

Literatur fungiert damit u.a. als Visualisierungsfolie der Verwirklichung von jener Utopie des ‚Arier-Mythos‘ auf den das NS-System hinarbeitete. Gleichzeitig besteht aber in den Arbeiten von Widmann und Grengg stets die drohende Gefahr des Anderen, dass die Protagonisten und Protagonistinnen und damit den Volkskörper angreift. Die Utopie hat sich hier also noch nicht vollends erfüllt, einerseits existiert das arische Ideal zwar bereits, andererseits muss dieser Typus jedoch kontinuierlich um eine kontingenzbefreite Zukunft ringen.⁷⁷⁴ Der Körper wird auf diese Weise zu einer vielseitig genutzten Metapher für den ‚Kampf um Raum‘. Die hier eingesetzten Krankheitsmetaphern sind Diskurselemente für die Schaffung einer regulativ-unterdrückende Atmosphäre, wodurch sich eine hierarchische Gesellschaftsordnung ergibt.⁷⁷⁵ Der Krank-

⁷⁷² Kristeva, J.: Fremde sind wir uns selbst (Edition Suhrkamp), Frankfurt, Dt. Erstaug. 1991, S. 208-209.

⁷⁷³ Bei Widmann z.B. in: „Heimatmenschen“ (1934), „Die gekreuzigte Magd“ (1936), „Schwabenmargret“ (1936) - nicht die Schwabenmargret selbst aber z.B. ihr Vater oder der Protagonist Matthias, „Der Sohn“ (1938), „Barbara“ (1939), „Beate Krafft“ (1941); Bei Grengg z.B. in: „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Der Nußkern“ (1937), „Die Kindlmutter“ (1938), „Lebensbaum“ (1942)

⁷⁷⁴ Vgl. auch Diehl, P.: Der ‚Neue Mensch‘ gegen die Kontingenzt: Utopische Körperentwürfe als Strategie der Krisenbewältigung in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien (2007), S. 169.

⁷⁷⁵ Vgl. Sontag, S.: Krankheit als Metapher (Fischer-Taschenbücher; 3823), Frankfurt [u.a.]

heitsbegriff bezieht sich in diesem Kontext nicht mehr auf ein persönliches Leiden, sondern auf eine Schädigung des gemeinschaftlichen Körpers.⁷⁷⁶ Zur diesbezüglichen ‚Krankheit‘ erklärt werden in den Texten vor allem jüdische, physisch und psychisch eingeschränkte und sogenannte ‚asoziale‘ Menschen‘ sowie weitgehend Bevölkerungsgruppen anderer Nationen. Die drei hier genannten feindlichen Körper sind jedoch nur bedingt voneinander zu unterscheiden, da sich oft mehrere ähnliche Merkmale in einer Figur treffen.

Die physische Darstellung der arischen Akteure und Akteurinnen ist in den literarischen Texten nahezu gleichgeschaltet. Die Protagonisten und Protagonistinnen richten also ihren einhergehenden Blick auf den homogenen, allgemein wahrgenommenen feindlichen Körper. Der andere also nicht-arische Körper ergibt mit dem arischen Körper der Hauptfigur eine klar skizzierte Dualität. Dieses kompromisslose Differenzieren ins Eigene und Andere bzw. die ausnahmslose Verdinglichung zu Objekten des Anderen wird dabei mit Hilfe von bestimmten Stereotypen inszeniert, um ihre Alterität zu verdeutlichen.⁷⁷⁷ Dieser Blick bzw. das entworfene Bild kooperiert stets mit ähnlichen Kategorien - nämlich ‚krank‘ oder ‚gesund‘, ‚rein‘ oder ‚unrein‘, ‚fremd‘ oder ‚heimisch‘, arisch oder nicht-arisch - wobei jede Figur in eine der beiden jeweilige Gruppen eingebettet ist. Der Körper produziert in den meisten literarischen Texten von Widmann und Grengg also einen simplen Code, der sich meist um eine möglichst eindeutige Lesbarkeit bemüht und daher versucht möglichst keine Interpretationskonflikte entstehen zu lassen. Anders ausgedrückt, der einzelne Körper ist ‚rassisch‘ prädeterniert, sodass er im jeweiligen Kollektiv aufgeht, die zusammen eine von fast allen akzeptierte Polarität schaffen, die das ‚Konzept der Reinhaltung‘ darstellt.⁷⁷⁸ Auf diese Weise entstehen diskursive Körperbilder von dem Anderen, das sich in verschiedene aber dennoch größtenteils überlappende bzw. verschwimmende Gruppen aufteilt.⁷⁷⁹

23. - 24. Tsd. 1996, S. 9.

⁷⁷⁶Vgl. Scherer, K.: „Asozial“ im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten, Münster 1990, S. 21.

⁷⁷⁷Hagen beschreibt diesen Prozess im Bezug auf die Konstitution von ‚Zigeunern‘. Hagen, K. von: Inszenierte Alterität. Zigeunerfiguren in Literatur, Oper und Film, München 2009, S. 14.

⁷⁷⁸Vgl. Diehl, P.: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen (2006), S. 21-22.

⁷⁷⁹Ausnahmen bilden hier „Die Schwabenmargret“ (1936) und „Schicksal am See“ (1937), wo primär aus der Sicht des Anderen erzählt wird.

Der jüdische Körper

Im ‚Dritten Reich‘ herrschte eine strikte Dichotomie der Gesellschaft in arische und nicht-arische Körper - diese Ausgrenzung vom deutschen Volkskörper bedingte den Plan der vollständigen Ermordung von Menschen, die als Juden bzw. Jüdinnen definiert wurden.⁷⁸⁰ Bedeutsame Einschnitte für die Verwirklichung dieses Ziels stellten der sogenannte „Judenboykott“⁷⁸¹ sowie das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ im April 1933 dar, welche die vollständige Entlassung des als nicht-arisch definierten Beamtenanteils vorsah. Damit wurde das erste Mal ein Staatsgesetz erlassen, dem ein rassisches Kriterium zugrunde lag und die Exklusion von Juden und Jüdinnen aus sämtlichen politischen, ökonomischen und kulturellen Bereichen einleitete.⁷⁸² In den nächsten Jahren folgten weitere Gesetze und Verordnungen, die die Lage noch verschärften. Von 1941 bis 1945 wurde schließlich die vollständige systematische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im ‚Dritten Reich‘ anvisiert, welche den Tod von 5,6 bis 6,3 Millionen Menschen bedingte.⁷⁸³

Im gesichteten Werk von Ines Widmann findet sich nur in ihrem Debüt „Heimatmenschen“ (1934) eine Figur jüdischen Glaubens, diese ist eine Mitbewohnerin der Protagonistin. Eingeführt wird der Charakter Silvia Hecht mit folgender Beschreibung:⁷⁸⁴

⁷⁸⁰Vgl. Neumann, B.: Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache (2010), S. 169; Christ, M.: Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden von Berditschew; Ukraine 1941 - 1944 (2011), S. 41.

⁷⁸¹Barkai, A.: Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933 - 1943, Frankfurt [u.a.] 1988, S. Siehe dazu; Plum, G.: Wirtschaft und Erwerbsleben. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft; [Veröffentlichung d. Instituts für Zeitgeschichte], in: Die Juden in Deutschland 1933 - 1945, hrsg. v. Benz, W., München 1988, S. 272-280; Genschel, H.: Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft; 38), Göttingen 2001; Münzel, M.: Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927 - 1955. Verdrängung - Emigration - Rückkehr (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn, Wien [u.a.] 2006; Ahlheim, H.: „Deutsche, kauft nicht bei Juden!“ Antisemitismus und politischer Boykott in Deutschland 1924 bis 1935, Göttingen 2011.

⁷⁸²Siehe dazu Plum, G.: Wirtschaft und Erwerbsleben. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft; [Veröffentlichung d. Instituts für Zeitgeschichte] (1988), S. 286; Longerich, P.: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München [u.a.] 1998, S. 42-43, 600.

⁷⁸³Vgl. dazu Ueberschär, G. R.: Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003; Benz, W.: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2005-2009.

⁷⁸⁴Zu der Figur der Silvia Hecht siehe auch Kramberger, E.: Das Bild der nationalsozia-

„Den Fensterplatz hat eine zartgliedrige, schwarzlockige Jüdin inne, die so leise die Türen schließt und so zuvorkommend in Hilfsbereitschaft steht wie keine. Sie hat wunderschöne Hände und ist Friseurin. Ihre Lippen brennen rot wie Korallen, auf ihren Wangen blühen Rosen. Manchmal wacht man auf von lauten und hartnäckigen Hustengeräuschen.“⁷⁸⁵

Mit der Zeichnung als „schöne Jüdin“⁷⁸⁶ ist Silvia Hecht ein fixes Teilstück des jüdischen Figurenarsenals, die Besonderheit dieses Typus liegt im Allgemeinen darin, dass sie einerseits unberührbar ist und andererseits Sinnlichkeit ausstrahlt.⁷⁸⁷ Silvias hoher physischer Reiz wird von Widmann durch ihre nie näher spezifizierte Krankheit reduziert.⁷⁸⁸ Ihren geschwächten Körper versucht die Figur über weite Strecken des Romans zu verdrängen, da sie eigentlich ein Krankenhaus aufsuchen müsste, das sie nicht mehr verlassen würde. Die Zuschreibungen des jüdischen Körpers als ‚krank‘ und die daraus resultierende zersetzende Wirkung auf den deutschen Volkskörper drückt sich jedoch nicht nur im tatsächlichen physischen Zustand der Figur aus, sondern auch in ihrer sexuellen Orientierung. Widmann schildert die Beziehung von Silvia Hecht zu Erika Rickli als Freundschaft „die scheinbar sehr tief geht.“⁷⁸⁹

Damit treffen sich in der Figur der Silvia Hecht die Zuschreibungen jüdisch, ‚krank‘ und homosexuell.⁷⁹⁰ Widmann stellt in ihrem Roman aber keine direkte Verbindung zwischen diesen drei Aspekten her,⁷⁹¹ verweist aber in jener Szene, wo sich die sexuelle Orientierung von Silvia Hecht offenbart, auf ihre

listischen Idealfrau (1993), S. 149-150.

⁷⁸⁵ Widmann, I.: *Heimatmenschen* (1934), S. 50.

⁷⁸⁶

⁷⁸⁷ Gubser, M.: *Literarischer Antisemitismus. Untersuchungen zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts*, Göttingen 1998, S. 110.

⁷⁸⁸ Zum ‚kranken‘ jüdischen Körper vgl. auch Puttner, N., *Literarischer Antisemitismus? Zur literarischen Konstruktion jüdischer Figuren und des Judentums sowie deren möglichen Lektüren durch den (zeitgenössischen) Leser am Beispiel von Thomas Manns Novelle „Wälsungenblut“*, Diplomarbeit, Universität Wien, 2007, S. 46-47.

⁷⁸⁹ Widmann, I.: *Heimatmenschen* (1934), S. 167.

⁷⁹⁰ Die Forschung zu lesbischen Jüdinnen im ‚Dritten Reich‘ gestaltet sich als äußerst begrenzt: Schoppmann, C.: *Sprung ins Nichts - Überlebensstrategien lesbischer Jüdinnen in NS-Deutschland*, in: *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 13 (2011) ; Kirchknopf, J. K., *Die Verfolgung weiblicher Homosexualität in Wien während der NS-Zeit. Rechtshistorische und quantitative Perspektiven*, Diplomarbeit, Universität Wien, 2012.

⁷⁹¹ Die Jüdin ist in der antisemitischen Literatur meist mit einem sehr stark ausgeprägten Geschlechtstrieb dargestellt. Vgl. dazu: Glenz, S.: *Judenbilder in der deutschen Literatur. Eine Inhaltsanalyse völkisch-national-konservativer und nationalsozialistischer Romane 1890 - 1945* (Konstanzer Schriften zur Schoah und Judaica; 6), Konstanz 1999, S. 73-78.

Religionszugehörigkeit, indem sie diese nur noch als „kleine Jüdin“ betitelt.⁷⁹² Silvia Hechts sexuelle Orientierung kann als Verweis auf den vom Nationalsozialismus hervorgehobenen rassischen Defekt von Juden und Jüdinnen gelesen werden, der eine genetisch begründete Neigung zu abnormen Sexualpraktiken begründe.⁷⁹³ Dabei sei an dieser Stelle aber erwähnt, dass sich keine Konzepte finden, wo explizit „die Zuschreibung sexueller Devianz in Form von weiblicher Homosexualität mit NS-spezifisch rassischen Zuschreibungen in Verbindung“ gebracht werden.⁷⁹⁴ Weiters wurden lesbische Frauen im ‚Dritten Reich‘ nur eingeschränkt verfolgt, da die Bedingungen dafür „starke geschlechtsspezifische Unterschiede“ aufweisen, die u.a. dadurch zu begründen sind, dass Frauen kaum Machtpositionen im damaligen Deutschland bekleideten.⁷⁹⁵

Gleichzeitig kann die Homosexualität der jüdischen Figur in „Heimatmenschen“ (1934) auch als eine abwertende Referenz auf die Weimarer Republik und deren liberale Sexualpolitik bzw. als eine Kritik aus der angeblich daraus resultierenden, schrittweisen Auflösung der Differenzen zwischen den Geschlechtern, interpretiert werden.⁷⁹⁶ Die ‚schöne Jüdin‘ verkörpert den aufreizenden Lebensstil der Moderne, wobei deren freizügige Dekadenz nach Widmanns Darstellung im arischen Menschen das Verständnis für das Schöne und Reine im deutschen Volkskörper zersetzt. Als eine Verkörperung dessen ist die Figur Erika Rickli, also Silvias Gefährtin, zu verstehen, die als männlich beschrieben wird. Nach nationalsozialistischem Gedankengut trug nämlich der jüdische Einfluss zu dieser Vermännlichung der deutschen Frauen bei, sowie auch zur Feminisierung des deutschen Mannes.⁷⁹⁷ Die jüdische Frau ist damit auch ein Sinnbild für die im Roman dargestellte Sinn- und Identitätskrise, in der sich der österreichische Staat befindet. Weiters ist die Figur als „misogyne

⁷⁹² Widmann, I.: *Heimatmenschen* (1934), S. S. 178, Die „kleine Jüdin“ findet sich dort zweimal.

⁷⁹³ Vgl. Bialas, W.: *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* (2014), S. 166.

⁷⁹⁴ Kirchknopf, J. K.: *Die Verfolgung weiblicher Homosexualität in Wien während der NS-Zeit. Rechtshistorische und quantitative Perspektiven* (2012), S. 139.

⁷⁹⁵ Schoppermann, C.: *Zur Situation lesbischer Frauen in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung*, in: *Homosexualität in der NS-Zeit*, hrsg. v. Grau, G. ([Fischer-Taschenbücher]; 11254: *Geschichte: Die Zeit des Nationalsozialismus*), Frankfurt [u.a.] 1993, S. 35.

⁷⁹⁶ Vgl. dazu auch Bialas, W.: *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* (2014), S. 166.

⁷⁹⁷ Vgl. ebd., S. 162.

Antwort auf weibliches Emanzipationsbegehren“ zu lesen.⁷⁹⁸ Denn Widmann zeigt mit der lesbischen Beziehung der ‚schönen Jüdin‘ und dem ‚Mannsweib‘ Erika Rikkli den ‚entarteten‘ Charakter der Frauenbewegung, die sich im 19. Jahrhundert in der Weimarer Republik bildete. Deren Emanzipationsbestrebungen wurde von antisemitischer Seite als jüdische Organisation wahrgenommen, welche die gegebenen Geschlechterverhältnisse ins Wanken bringen wollte.⁷⁹⁹ Als Aufforderung zur Abwehr dieser Bewegung ist die jüdische Frau und ihre Beziehung zu verstehen, hier greifen antifeministische und antisemitische Elemente ineinander. Im Körper der ‚schönen Jüdin‘ wirken zwei wesentliche Kriterien des Fremden, nämlich der ‚rassische‘ und der ‚geschlechtliche‘, direkt aufeinander ein, welche durch die eingeschriebene, nicht näher spezifizierte Krankheit in ihrer Bedrohungskraft noch zugespitzt werden. Am Ende wird die jüdische Figur für ihre - im doppelten Sinne zu verstehende - Krankheit bestraft. Hecht wird in eine Heilanstalt gebracht, mit der Begründung, dass sie ‚krank‘ sei. Der eigentliche Grund für ihre Einlieferung liegt jedoch darin, dass ihre Mitbewohnerin sie aufgrund ihrer Homosexualität aus der gemeinsamen Unterkunft entfernt haben wollte.

Nach 1945 taucht im literarischen Werk von Widmanns mit dem Roman „Die Andere“ (1954) erneut eine jüdische Figur auf. Die Protagonistin Tamarra begründet hierbei die Verhaftung ihrer Mutter in ein Konzentrationslager durch deren Beziehung mit einem Juden, einem „galizische[n] Händler“, der die Mutter „fortgelockt“⁸⁰⁰ hatte. Die Inhaftierte ließ zum Zwecke dieser Verbindung ihr Kleinkind zurück, die Erzählung fokussiert primär auf die Bedeutung des Verlassenwerdens für den weiteren Lebensweg des Kindes. Die inhaftierte Mutter wird damit zur Täterin, die jüdische Figur zum Auslöser der Tat. Beide Charaktere sind durch die Betonung ihrer Schuld nur der Entlastung der ‚deutschen‘ Protagonistin verpflichtet. Das antisemitische Vorurteil der Neigung zur jüdischen diebischen Intrige sowie deren destruktiven Kraft zum Leid der deutschen Bevölkerung wird hervorgehoben, die arischen Charaktere treten dahinter zurück. In einem weiteren Schritt wird die Conclusio gezogen, dass aufgrund der fehlenden Mutterfigur die Protagonistin kinderlos blieb, womit

⁷⁹⁸ Stögner, K., „Die doppelt Anderen“. Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus, Dissertation, Universität Wien, 2008, S. 131.

⁷⁹⁹ Vgl. ebd., S. 125.

⁸⁰⁰ Widmann, I.: Die Andere: Roman (1954), S. 344.

eine jüdische Figur erneut einen Beitrag zur Minimierung der deutschen Volksgemeinschaft leistete. Der Typus der jüdischen Zersetzung bleibt also weiterhin bestehen.

Bei dieser bemerkenswerten Episode in Widmanns literarischem Text repräsentiert Tamara den Grad an Informationen der Bevölkerung im nationalsozialistischen Staat. Die Existenz von Konzentrationslagern dürfte der Figur zwar bereits vorher bekannt gewesen sein, hervorgehoben wird jedoch die Unwissenheit über die tatsächlich dort vorherrschenden Umstände: „[...] Nach und nach war mir klargeworden, daß es sich hier um eine Stätte der Schrecken, der grausamen Willkür und der maßlosen Entwürdigung des Individuums handelte. Was wußten wir schon von diesen Internierungslagern! [...]“⁸⁰¹

Ebenso wie Widmann zeichnet auch Maria Grengg bereits mit ihrem zweiten Roman, „Peterl. Roman aus dem schönen österreichischen Donauland“ (1932) eine positive soziale Identität der arischen Bevölkerung, und eine daraus resultierende Abwertung der ‚jüdischen Fremdgruppe‘. Durch die Ziehung von strikten Trennlinien zwischen den arischen Charakteren und der jüdischen Figur entsteht ein zweigeteiltes Verhältnis, das - noch stärker als bei Widmann - ein Freund-Feind-Schemata ergibt.⁸⁰² Auf diese Weise wird die Wirkung von einer eindeutigen Ausgrenzung bzw. Inklusion erzielt, wobei sich die Exklusion auf eine scheinbar homogene Gruppe, nämlich ‚die Juden‘, bezieht. In „Peterl“ (1932) sowie dem Roman „Die Liebesinsel“ (1934) wird die jüdische Figur dabei von Grengg nicht als Teil einer Religionsgemeinschaft, sondern als Mitglied eines Volkes bzw. einer Rasse verstanden. Diese konstruierte Kollektivbildung wird durch die Präsentation von vermeintlich einheitlichen Zeichen, die ein jüdischer Körper trägt und die sämtliche positiv besetzten Figuren des Romans „Peterl“ (1932) zu lesen verstehen, erzielt.

Bei Grengg sind sämtliche jüdische Figuren männlich, deren spezifisch jüdische Körper stellen „Zerrbilder des hässlichen, dunklen, an Leib und Seele kranken Juden“ dar.⁸⁰³ Grengg erschafft damit in ihren literarischen Texten

⁸⁰¹ Widmann, I.: Die Andere: Roman (1954), S. 343-344.

⁸⁰² Vgl. dies auch mit Bluhm, D., Das Feindbild Jude in Literatur und Film des Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 2009, S. 36.

⁸⁰³ Christ, M.: Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden von Berditschew; Ukraine 1941 - 1944 (2011), S. 239.

einen tatsächlichen biologischen jüdischen Körper. Diese von Grengg als anthropologische Konstanten dargestellten körperlichen Zeichen sind gleichzeitig als Verbildlichung des „krankhaft jüdischen Charakters“⁸⁰⁴ zu lesen. Die geschilderten invariablen biologistischen und charakterlichen Merkmale werden als Argumentationsmuster für deren wirtschaftliche und politische Zersetzung der Volksgemeinschaft angewandt. Denn ‚der Jude‘ fokussiert „eine innere Aushöhlung und Aufsplitterung der Volkskörper“.⁸⁰⁵

Grenggs Darstellung greift sämtliche jüdische Stereotype auf, angefangen von der „großen Nase“⁸⁰⁶, einem „graublauen Gesicht“⁸⁰⁷, bis hin zu „schwarzen fremdländischen Augen“⁸⁰⁸, die anderswo als „schwarze[n], schmierige[n] Augen“⁸⁰⁹ beschrieben werden. Des Weiteren besteht auch eine Dichotomie zwischen dem jüdischen und dem arischen Körper in der Bewegung,⁸¹⁰ denn die jüdische Figur „watschelt“⁸¹¹. Beim Anblick des Körpers dieses „schmierige[n] Kerl[s]“⁸¹² sowie seinem „üblen und dreisten Gehabe“⁸¹³ wird der Protagonistin Korona übel, denn die Identifikation bzw. den Anblick eines jüdischen Körpers kann die deutsche Bevölkerung nicht auf Dauer ertragen.⁸¹⁴ Dies gestaltet Grengg in den Romanen als natürliche Reaktion der Protagonisten auf das ‚Unreine‘ bzw. ‚Kranke‘, das ihren deutschen Volkskörper zersetzt. Die Autorin greift bei dieser Darstellung mehrmals auf das im Nationalsozialismus übliche Motiv des Juden als Parasiten zurück,⁸¹⁵ der sich am deutschen

⁸⁰⁴ Gilman, S.: „Die Rasse ist nicht schön“ - „Nein, wir Juden sind keine hübsche Rasse!“ Das Bild des jüdischen Körpers in Mythos und Ritual; [erscheint zur Ausstellung Der Schejne Jid - Das Bild des Jüdischen Körpers in Mythos und Ritual, Jüdisches Museum Wien, Palais Eskeles, 16. September 1998 bis 24. Jänner 1999], in: Der schejne Jid, hrsg. v. Gilman, S. L., Wien 1998, S. 57.

⁸⁰⁵SS-Hauptamt: Lehrplan für die weltanschauliche Erziehung in der SS und Polizei. Vgl. zitiert nach: Hofer, W.: Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933 - 1945 (Fischer-Bücherei; 172: Bücher des Wissens), Frankfurt [u.a.] 51. - 100. Tsd. 1957, S. 281.

⁸⁰⁶ Grengg, M.: Peterl: Roman aus d. schönen österr. Donauland (1932), S. 358.

⁸⁰⁷Ebd.

⁸⁰⁸Ebd., S. 303.

⁸⁰⁹Ebd., S. 363.

⁸¹⁰Vgl. Neumann, B.: Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache (2010), S. 170.

⁸¹¹ Grengg, M.: Peterl: Roman aus d. schönen österr. Donauland (1932), S. 364.

⁸¹²Ebd., S. 303.

⁸¹³Ebd., S. 362.

⁸¹⁴Vgl. Neumann, B.: Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache (2010), S. 169.

⁸¹⁵Vgl. dazu mit Bain, A.: Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Stuttgart 1980, S. 360-361.

Volkkörper labt⁸¹⁶: „Wurde der Jude frech, weil er glaubte, ihn [Protagonisten Georg Hahndl] schon ganz in seinen schmierigen Klauen zu haben. Dieser Salo Hirsch, der an ihm saugte wie ein Egel, seitdem er hergekommen war in die Burg, [...]!“⁸¹⁷ Dem entsprechend wird Hirsch mit einem „stumpfäugigen Engerling[s]“⁸¹⁸ verglichen.

Ein Mittel ihrer ordnungszerstörenden Wirkung um die Bevölkerung zu zersetzen ist bei sämtlichen jüdischen Figuren von Grengg das Motiv der Geldmacht.⁸¹⁹ Da sie ein altes Stereotyp betätigt, welche Menschen jüdischen Glaubens als Wucherer bezichtigt.⁸²⁰ Der Charakter des Salomon Hirsch bezieht sich dabei auf regionale Strukturen: indem er in die finanzielle Lage des Protagonisten, also in den „artgemäße[n] organische[n] Wachstum des kulturtragenden deutschen Typus“,⁸²¹ eingreift.

„Seine edelsten Rieden wollte er [der arische Protagonist Georg Hahndl] verklopfen. Der alte Pleim hatte ihm auf einmal Hals über Kopf die Hypothek gekündigt und der Hirschjud aus Krems ihm fast zu gleicher Zeit mit den dreckigen Klauen den Schuldschein unter die Nase gehalten. Freilich, der Schimmelwirt würde es wohl halb erschnuppern, daß ihm, dem Hahndl, weil er jetzt auf einmal hausieren kam mit seinem besten Weinberg, die Judenpratze an der Gurgel saß und würde den Preis drücken.“⁸²²

Währenddessen deutet sich bei der jüdischen Figur des David Rosé aus „Die Liebesinsel“ (1934) eine vermeintliche jüdische Weltverschwörung an.⁸²³ Seine

⁸¹⁶Vgl. Neumann, B.: Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache (2010), S. 172; Bialas, W.: Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus (2014), S. 92-93; Diehl, P.: Jüdische Charaktere/Nazi-Schauspieler: Zwischen Mimikry und Mimesis. Bilder und Praxen, in: Körper im Nationalsozialismus, hrsg. v. Diehl, P. und Brockhaus, G., München 2006, S. 91-92.

⁸¹⁷ Grengg, M.: Peterl: Roman aus d. schönen österr. Donauland (1932), S. 209-210.

⁸¹⁸Ebd., S. 358.

⁸¹⁹Vgl. Benz, W.: Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus (Beck'sche Reihe; 1449), München 2001, S. 13.

⁸²⁰Vgl. dazu auch Gubser, M.: Literarischer Antisemitismus. Untersuchungen zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts (1998), S. 123-125; Glenz, S.: Judenbilder in der deutschen Literatur. Eine Inhaltsanalyse völkisch-national-konservativer und nationalsozialistischer Romane 1890 - 1945 (1999), S. 49-54; Raphael, F.: „Der Wucherer“. Vorurteile und Mythen, in: Antisemitismus, hrsg. v. Schoeps, J. H., München [u.a.] 1995, S. 103-119.

⁸²¹ Bialas, W.: Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus (2014), S. 92.

⁸²² Grengg, M.: Peterl: Roman aus d. schönen österr. Donauland (1932), S. 290.

⁸²³Vgl. Gubser, M.: Literarischer Antisemitismus. Untersuchungen zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts (1998), S. 59; Daxelmüller, C.: „Die

Machenschaften beziehen sich auf einen wesentlich ausgedehnteren Raum als bei Hirsch. Die Eroberung der Welt betreibt Rosé durch die Förderung und gleichzeitige Unterwanderung von kapitalistischen Strukturen.⁸²⁴ „David Rosé in Amsterdam, der für die Welt der große Edelsteinhändler und Kenner, für die Unterwelt das Haupt einer internationalen Juwelendiebesorganisation vorstellte, [...]“.⁸²⁵ Des Weiteren scheint Rosé bereits Teile der Presse zu kontrollieren, womit noch ein weiteres Vorurteil angewendet wird, nämlich die Macht der Juden über die Medien.⁸²⁶

Die beiden typisierten Judenfiguren, Hirsch und Rosé, leben nach Grenggs Darstellung von der Ausbeutung der deutschen Volksgemeinschaft. Sie stehen sich als Gegensätze gegenüber, die mit dem Klischee über ‚den Juden‘ zu vereinbaren sind.⁸²⁷ Während Hirsch klar über seine körperlichen Zeichen als Jude identifiziert werden kann, wird die jüdische Figur David Rosé geschildert: „Weißt du, wer er eigentlich in Wirklichkeit ist? Er hat hundert Gesichter und tausend Hände, die seine Agenten belauern und in Schach halten. [...]“⁸²⁸ Diese Beschreibung zielt auf das Bild der Infiltrierung der Volksgemeinschaft von Seiten des jüdischen Fremdkörpers,⁸²⁹ der durch vorgegebene Assimilation der arischen Welt sein wahres Gesicht nicht zu erkennen gibt und dadurch schon „ins Innere des deutschen Volkskörpers eingedrungen war“.⁸³⁰ Dies unterstreicht den Verlauf des Romans. Rosé beginnt mit den höchsten Kreisen der Gesellschaft Geschäfte zu machen, die ihn als angesehenen Geschäftsmann akzeptieren. Sie identifizieren Rosé nicht als Fremden, womit er es geschafft hat, seine Andersartigkeit auf der Oberfläche abzustreifen bzw. die Zeichen seines Körpers zu lenken. Rosé hat es verwirklicht seinen Körper zu beherrschen.⁸³¹

jüdische Weltverschwörung“. Vorurteile und Mythen, in: Antisemitismus, hrsg. v. Schoeps, J. H., München [u.a.] 1995, S. 127-136.

⁸²⁴Vgl. Bialas, W.: *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* (2014), S. 90.

⁸²⁵ Grengg, M.: *Die Liebesinsel*, Wien 1934, S. 223.

⁸²⁶ Bialas, W.: *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* (2014), S. 89; Cohn, N.: „Die Protokolle der Weisen von Zion“. *Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung*, Baden-Baden [u.a.] 1998, S. 24.

⁸²⁷Vgl. auch Bialas, W.: *Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus* (2014), S. 90.

⁸²⁸ Grengg, M.: *Die Liebesinsel* (1934), S. 186.

⁸²⁹Vgl. dazu auch die Ausführungen über den Zusammenhang des Fremden in Verbindung mit dem Judentum: Glenz, S.: *Judenbilder in der deutschen Literatur. Eine Inhaltsanalyse völkisch-national-konservativer und nationalsozialistischer Romane 1890 - 1945* (1999), S. 17-18.

⁸³⁰ Neumann, B.: *Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache* (2010), S. 174.

⁸³¹Vgl. Gugutzer, R.: *Der Leib, die Nonne und der Mönch. Die Ordnung des Sozialen*

Anders als Hirsch aus „Peterl“ (1932) ist Rosé nicht der spezifisch jüdische Körper, sondern kann sich überall einfügen: „Genauso wie in seiner Lebensführung hat der Jude auch körperlich die Eigenschaften eines Chamäleons, das jeweils nach den Umständen die Farben seiner Umgebung annimmt.“⁸³² Da er seine ‚Fremdheit‘ verloren hat, also hybride geworden ist, wird er zu einer wachsenden Bedrohung für den arischen Volkskörper, da dieser nun nicht mehr den andersartigen Körper lesen und kategorisieren kann.⁸³³

Auch in Grenggs Roman „Das Hanswurstenhäus“ (1951) tritt nach 1945 noch einmal eine jüdische Figur auf, deren Beschreibung sich zunächst nicht von Grenggs früheren optischen Darstellungen ‚des Juden‘ unterscheidet: „Der alte Grünhut, ein strenggläubiger Jude, war überaus häßlich, mit vergilbtem, fast asiatischem Gesicht und grauem, wirrem Haupthaar. Seine kleinen, geschlitzten Augen hielt er fast immer zu Boden gesenkt, blickten sie aber einmal kurz auf, dann erschrak man fast vor ihrer forschenden Schärfe.“⁸³⁴ Des Weiteren arbeitet auch diese Figur - ähnlich wie der Juwelenhändler Rosé aus „Die Liebesinsel“ (1934) - mit wertvollen Steinen, die er zu Schmuck umarbeitet. Eine zusätzliche, für Grengg eigentlich spezifische positive Konnotation des Charakters ergibt sich dadurch, dass der Juwelier Grünhut nicht nur Schmuck verkauft, sondern auch anfertigt:

„Denn er war ein seltener Künstler in seinem Fach, und seine Spezialität war es, nach den berühmten Schmückstücken der kaiserlichen Schatzkammer und des Hofmuseums Kopien von solcher Erlesenheit der Goldschmiedekunst und von solcher Gleichwertigkeit des Materials herzustellen, daß sie sich von den unschätzbaren Originalstücken kaum mehr unterschieden.“⁸³⁵

Einerseits wird Grünhut hier als „seltener Künstler“ tituiert, in Anbetracht von Grenggs positiver Hervorhebung der kunstschaftenden Figuren in sämtlichen ihrer literarischen Texte eine Auszeichnung, andererseits wird dem jüdischen Künstler nicht zugestanden eigenständige Kunstwerke zu schaffen. Viel-

und der Körper, in: Körperrepräsentationen, hrsg. v. Hahn, K. (Analyse und Forschung: Sozialwissenschaften), Konstanz 2002, S. 139-143.

⁸³²Ahsaver: Ein Blick in das Verbrecheralbum. In: Neues Volk, 9. 1941. S. 6 Vgl. zitiert nach: Bialas, W.: Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus (2014), S. 94.

⁸³³Vgl. Neumann, B.: Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache (2010), S. 176-177; Bialas, W.: Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus (2014), S. 94.

⁸³⁴ Grengg, M.: Das Hanswurstenhäus, Wien 1951, S. 200.

⁸³⁵Ebd., S. 200-201.

mehr fertigt der jüdische Juwelier Kopien von anderen Exponaten an. Der Künstler muss hier also wieder aus fremden Quellen schöpfen, um seine Arbeit zu vollbringen. Grengg löst an dieser Figur kein einziges jüdisches Stereotyp auf, die Merkmale des Juden - vor allem das Fremde - bleiben also vollständig bestehen. Der wesentliche Unterschied liegt in der vordergründig positiven Wertung dieser Figur, bei Beibehaltung sämtlicher jüdischer Klischees.

Der kranke Körper

Die Beschreibung und Wertung des dargelegten kranken Körpers im Zeichen der nationalsozialistischen Rassenhygiene ist ein wesentliches Sujet in Widmanns und Grenggs Werk. Die Rassenhygiene stellte eine radikale Variante der Eugenik dar, die seit 1883 theoretische Konzepte der Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik entwickelte. Der Fokus lag hierbei großteils darauf positiv bewertete Erbanlagen zu fördern (positive Eugenik) und negativ verstandene Erbanlagen zu schmälern (negative Eugenik).⁸³⁶ Die nationalsozialistische Politik griff diese Ideen der negativen Eugenik auf, radikalisierte sie und erbaute darauf u.a. die Ausgrenzung von Menschen, die psychisch oder physisch von der konstruierten Norm abwichen.⁸³⁷ Diese Norm und die daraus entstehende Exklusion wurden jedoch nie eindeutig definiert, sodass darauf teils stark divergierende Bewertungen und Behandlungen von sogenannten Kranken entwichen.⁸³⁸

Eine gesetzliche Grundlage zur Ausgrenzung von behinderten Menschen wurde 1933 mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und 1935 mit dem sog. Ehegesundheitsgesetz gebildet.⁸³⁹ Den Höhepunkt fand das

⁸³⁶Vgl. Klee, E.: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ ([Fischer-Taschenbücher]; 18674), Frankfurt [u.a.] Vollst. überarb. Neuausg. 2010.

⁸³⁷Vgl. Friedlander, H.: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997, S. 52; Klee, E.: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (2010), S. 29-39, 62-74.

⁸³⁸Siehe besonders Friedlander, H.: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung (1997), S. 73, 275-276.

⁸³⁹Vgl. Bock, G.: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik (Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin; 48), Opladen 1986; Spring, C.: „Patient tobte und drohte mit Selbstmord“: NS-Zwangssterilisationen in der Heil- und Pflegeanstalt. Am Steinhof und deren Rechtfertigung in der Zweiten Republik., in: Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung, hrsg. v. Gabriel, E. (Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien; 2), Wien [u.a.] 2002, S. 41-77.

NS-Euthanasieprogramm in der Ermordung von „lebensunwertem Leben“, wobei von der Forschung differenziert wird zwischen der Kindereuthanasie⁸⁴⁰, der „Aktion-T4“⁸⁴¹, der „Aktion Sonderbehandlung 14f13“⁸⁴², der „Aktion Reinhardt“⁸⁴³ sowie Morden an behinderten Menschen sowie anderen Bevölkerungsgruppen in besetzten Gebieten⁸⁴⁴.

Das Gesunde und ‚Reine‘ wird in „Christine Burgstaller: die Geschichte einer einfältig Liebenden“ (1938) von der titelgebenden Protagonistin verkörpert, deren Mutter mit psychischen Problemen zu kämpfen hat. Widmann beschreibt Christines Mutter folgendermaßen: „Verschrumpft und verrunzelt ist sie, schwächling und zahnlos wie eine Großmutter, hat schon dreizehn Kinder geboren und des Segens ist noch immer kein Ende. Welch ein Glück, daß nur neun leben! Denkt sie oft, wenn der ganze Segen um den Tisch herumsitzt und auf die Suppe wartet“⁸⁴⁵ Diese Darstellung steht im deutlichen Kontrast zu den gepriesenen Vorzügen der Tochter, die auch als „Kind der Scholle“⁸⁴⁶ betitelt wird. Mit Bezug auf die nationalsozialistische Politik ergibt sich daraus eine merkwürdige Dialektik, die von Widmann zwar thematisiert wird, aber keine Auflösung findet. Christines Ehemann sieht zwar mehrmals in den Ge-

⁸⁴⁰Vgl. Malina, P.: Im Fangnetz der NS-Erziehung. Kinder- und Jugend- „Fürsorge“ auf dem „Spiegelgrund“ 1940-1945, in: Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung, hrsg. v. Gabriel, E. (Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien; 2), Wien [u.a.] 2002, S. 77-99; Beddies, T.: Kinder in der NS-Psychiatrie (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg; 10), Berlin 2004; 334-386 Malina, P.: Dem Vergessen überlassen? Die Welt der Kinder vom „Spiegelgrund“. Kindheit am Spiegelgrund, in: Totenwagen, hrsg. v. Kaufmann, A. und Podzeit-Lütjen, M., Wien 2007; Klee, E.: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (2010).

⁸⁴¹Vgl. Aly, G.: Aktion T-4. 1939 - 1945 ; die „Euthanasie“-Zentrale in der Tiergartenstraße 4 (Stätten der Geschichte Berlins; 26), Berlin 1989; Burleigh, M.: Tod und Erlösung. Euthanasie in Deutschland 1900 - 1945, Zürich [u.a.] 2002; Klee, E.: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (2010), S. 121-123; Eckart, W. U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen, Wien [u.a.] 2012, S. 138-140.

⁸⁴²Vgl. ebd., S. 143-145.

⁸⁴³Vgl. Grode, W.: Die „Sonderbehandlung 14f13“ in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches. Ein Beitrag zur Dynamik faschistischer Vernichtungspolitik (Europäische Hochschulschriften: Reihe 31, Politikwissenschaft; 100), Frankfurt [u.a.] 1987; Eckart, W. U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen (2012), S. 148-149.

⁸⁴⁴Vgl. Klee, E.: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (2010), S. 94-112, 398-409; Eckart, W. U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen (2012), S. 148-149.

⁸⁴⁵Widmann, I.: Christine Burgstaller: die Geschichte einer einfältigen Liebenden, Salzburg 1938, S. 9.

⁸⁴⁶Ebd., S. 40.

nen seiner Frau das Übel seiner Probleme: „[...]verseucht seid ihr, [...]! Euer Blut ist voll Sünden, voll Schlechtigkeit! Die Mutter irrsinnig, der Vater ein Saufbold!“⁸⁴⁷, gleichzeitig ist jedoch über die Figur zu lesen

„Sie blüht vor lauter Gesundheit und Jugend, hat Wangen wie wilde Rosen und eine wahre Pracht von schwarzen Haaren. Arm ist Christine, jawohl, harte Arbeit ist sie gewöhnt seit ihren Kindertagen, ihre Hände bezeugen es. Aber das ist wohl kein Nachteil. Es ist überhaupt kein Nachteil an ihr zu sehen, keiner hat noch mit ihrem Namen zu prahlen gewagt.“⁸⁴⁸

Es erfolgt also kein direkter Bruch mit der Überhöhung der Christine Burgstaller, sondern nur indirekt durch ihre Eltern. Während der Vater vollkommen einseitig negativ gezeichnet wird, findet sich eine nähere Skizzierung der mütterlichen Psyche sowie ihrer Motivation bezüglich der Ablehnung von weiteren Kindern.

Die problematischen wirtschaftlichen Umstände der Familie stellen eine Komponente dar, es finden sich aber noch weitere Ursachen. Die Kinder sind stets das Resultat der sexuellen Gewalttaten ihres Ehemanns und verkörpern dementsprechend Erinnerungen an ihre erlittenen Vergewaltigungen. Des Weiteren hat Christines Mutter weder die Kraft für eine weitere Geburt, noch die Energie ein Neugeborenes großzuziehen. Sie sieht demnach schon lange keinen Segen mehr in Kindern, sondern nur eine Belastung für ihren Körper, der durch die Schwangerschaft eingeleitet wird und später in der Teilung der kärglichen Ressourcen, mit denen sie ihre Existenz bestreiten muss, seine Fortsetzung findet. Aus diesen Umständen rührt auf den ersten Blick ihre Ablehnung gegenüber der Mutterschaft, da sie diese als Bedrohung für ihre Person empfindet. So erhofft Christines Mutter den Tod des Kindes, mit dem sie gerade schwanger geht:

„Christine kann der Mutter die Hoffnung, die hinter diesem Vielleicht steht, nicht verargen. Hat sie doch schon ein paarmal zugeschaut, wie die Hände dieser Mutter ein Totes in einen kleinen Sarg legten; sonderbar ruhig und gleichsam entschlossen taten sie es, wie man nach harter Ackerarbeit müde und doch befriedigt die schwere Harke schultert, um sie heimzutragen.“⁸⁴⁹

⁸⁴⁷Ebd., S. 289.

⁸⁴⁸Ebd., S. 13.

⁸⁴⁹Ebd., S. 70-71.

Die Ablehnung gegenüber einem neuen Kind ist zunächst als Selbstschutz zu verstehen. Schlussendlich gestaltet sich diese Ablehnung jedoch als Resultat steigert sich im Laufe des Romans jedoch zu einer psychischen Erkrankung. Diese führt schließlich zur Tötung des Neugeborenen und zu einem Mordversuch an einem weiteren Kind. Daraufhin wird sie von Christine in eine psychiatrische Anstalt gebracht: „Allein die Mutter ist so weit fort, kein Blick und kein Wort erreichen sie mehr, und sie hat so viel zu tun in ihrem neuen Dasein, daß ihr vor lauter Hast Atem, Lippen und Hände fliegen.“⁸⁵⁰

Die Schilderung der psychischen Erkrankung der Figur legt die Interpretation nahe, dass Christines Mutter nur aus diesem Grund den ‚Kindersegen‘ nicht bewältigen konnte. Damit würde das bereits in der Einführung dieses Kapitels genannte nationalsozialistische „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 zum Tragen kommen, das eine Politik einleitete, wo u.a. die Bedeutung jeder Frau an ihrer Erbmasse abzuleiten war.⁸⁵¹ Jene Menschen mit der Diagnose der Erbkrankheit wurden fortan sterilisiert. Im Falle, dass diagnostiziert erbkrankte Frauen Kinder auf die Welt bringen sollten, lag die Prognose vor „das seine Nachkommen an schweren körperlichen und geistigen Erbschäden leiden werden.“⁸⁵² Die Gründe für dieses Gesetz erfüllt Widmann bei diesem Beispiel nicht an den Kindern, sondern an der Mutter selbst. Es greift jedoch nicht der Staat bezüglich des Nachwuchses ein, sondern sie selbst exerziert an ihnen - die vom Nationalsozialismus vertretene - Justiz.

Das oben zitierte Gesetz verpflichtete den gesamten ärztlichen Berufsstand, jene Fälle von „angeborenen Schwachsinn, Schizophrenie, zirkulärem (manisch-depressivem) Irrsein, erblicher Fallsucht, erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea), erblicher Blindheit, erblicher Taubheit, schwerer erblicher körperlicher Mißbildung“ sowie „Alkoholiker“ bei Erbgesundheitsgerichten zu melden.⁸⁵³ Ein Gerichtsverfahren sollte die erblich bedingten Krankheitsbilder des

⁸⁵⁰ Widmann, I.: Christine Burgstaller: die Geschichte einer einfältigen Liebenden (1938), S. 116.

⁸⁵¹Vgl. Bock, G.: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik (1986), S. 24-25.

⁸⁵² Schmitz-Berning, C.: Vokabular des Nationalsozialismus (2007), S. 200, zitiert nach: Arthur Gütt|Ernst Rüdin|Falk Ruttko: Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Mit Auszug aus dem Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung vom 24. Nov. 1933. Mit Beiträgen: Die Eingriffe zur Unfruchtbarmachung des Mannes und zur Entmannung / von Erich Lexer. Die Eingriffe zur Unfruchtbarmachung der Frau / von Albert Döderlein München: Lehmann 1934. S. 81.

⁸⁵³Vgl., Reichsgesetzblatt vom 25. Juli 1933. Nr. 86.

Angeklagten bzw. der Angeklagten feststellen. Mit der Begründung, dass das ‚kranke Individuum‘ der Volksgemeinschaft Schaden zufügen würde, fand eine Reduzierung des Unterschieds zwischen freiwilliger und zwangsweiser Unfruchtbarmachung in eine sogenannte freiwillige oder gesetzlich vorgeschriebene Sterilisation statt.⁸⁵⁴

Durch den Fall von Christines Mutter, die ihr eigenes Kind tötet, verdeutlicht Widmann, dass hier eine Sterilisation im Sinne von Christines Mutter sinnvoll gewesen wäre, womit die Bedeutung des Zwangs eine positive Komponente bekommen soll. Der Einspruch für diese Interpretation liegt jedoch darin, dass diese die hochgepriesene Christine geboren hat. Damit eröffnet sich ein Widerspruch, der an der titelgebenden Protagonistin weiter ausgeführt wird. Denn Christines Kind ist - das Urteil des Arztes wird von den Figuren angezweifelt - mit hoher Wahrscheinlichkeit körperlich eingeschränkt.

An dieser Stelle sei auf einen weiteren Roman von Widmann, „Beate Krafft. Roman einer Heimkehr“ (1941) hingewiesen. Hier wird problematisiert „Gesunde Kinder in die Welt zu setzen, ist niemals ein Wagnis!“⁸⁵⁵ Dennoch wird in demselben Roman die hohe Kindersterblichkeit, als nicht eindeutig negativ dargestellt. Auf den ersten Blick entsteht hier ein Widerspruch, als Beate z.B. einer ärmlichen Bäuerin bei der Geburt eines Kindes beisteht, über die zu lesen ist:

„Ach, für zweimal fünf Kinder hatte sie dies schon auf sich genommen, die einen wuchsen frisch und gesund daher, und die anderen hatten sich in ihren ersten Jahren den Dorffriedhof als Bleibe ausgesucht. Sie erzählte dies so nebenbei, gleichgültig und müde.“⁸⁵⁶

Diese Mutterfigur unterliegt hier einer eindeutig positiven Beurteilung, da sie sich im Anschluss an die eben zitierte Szene, als Anhängerin der deutschen Politik zu erkennen gibt. Dieses Bekenntnis lässt die Figur zu einer Sympathieträgerin werden, womit ihre Gleichgültigkeit gegenüber ihren toten Kindern zunächst paradox erscheint. Zu beachten ist bei der Kindersterblichkeit innerhalb der Nachkommenschaft der Bäuerin, dass das genetisch weitergegebene Erbgut

⁸⁵⁴Vgl. Bock, G.: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik (1986), S. 109.

⁸⁵⁵ Widmann, I.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr (1941), S. 214.

⁸⁵⁶Ebd., S. 125.

das Gleiche ist, es spielt in diesem Fall also keine Rolle.⁸⁵⁷ Dennoch überleben aber nur jene Kinder, die am besten die vorherrschenden Umweltbedingungen bewerkstelligen („survival of the fittest“), den gesunden Geschwistern wird es durch diese Auslese außerdem möglich gemacht die Ressourcenbegrenzung etwas besser zu bewältigen.⁸⁵⁸ Die fehlende emotionale Reaktion der Bäuerin auf den Tod ihres Kindes findet seine Rechtfertigung in der Akzeptanz dieser Selektion. Die prekäre wirtschaftliche Lage liegt dieser Auslese zum großen Teil zugrunde, wird aber, wenn sie dezidiert im Zusammenhang mit dem Prinzip, das nur der Stärkste überlebt, präsentiert wird, nicht in einen direkten bzw. negativen Zusammenhang gestellt.

Maria Grengg reduziert - stärker als Widmann - in ihrem Roman „Das Feuermännchen“ (1935) das gesamte Figurenarsenal von Beginn an auf nur zwei mögliche Aspekte, nämlich ob der entsprechende Körper gesund oder krank ist.⁸⁵⁹ Um möglichst viele Teile der Bevölkerung in das Bild des Kranken zu integrieren werden diese mit dehnbaren Begrifflichkeiten wie „Schwachsinnige“⁸⁶⁰ oder „Minderwertige“⁸⁶¹ gefasst.⁸⁶² Die vermeintliche Einheitlichkeit des sogenannten Kranken im Roman wird von Grengg nicht fest umrissen, es werden sowohl Menschen, die mit psychischen Problemen zu kämpfen haben oder körperlich eingeschränkt sind, als auch Kriminelle als krank kategorisiert. Hierbei versucht Grengg Zusammenhänge zwischen psychischen und physischen Abweichungen von der sogenannten gesunden Norm und geringem moralischem Bewusstsein sowie der Neigung Gesetze zu überschreiten herzustellen. Die vertretenen sozial-biologischen Theorien des „Feuermännchen“ (1935) fassen dafür

⁸⁵⁷Vgl. hiermit auch Vogel, C.: Rassenhygiene-Rassenideologie-Sozialdarwinismus: die Wurzeln des Holocaust. Ärzte betrachten ihr Fach im Nationalsozialismus, in: Dienstbare Medizin, hrsg. v. Friedrich, H. (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1992, S. 11.

⁸⁵⁸Vgl. dazu auch Zankl, H.: Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord, in: Tödliche Medizin im Nationalsozialismus, hrsg. v. Henke, K.-D. (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; 7), Köln [u.a.] 2008, S. 54.

⁸⁵⁹Weitere Darstellungen von dargelegt kranken Figuren in Grenggs Werk finden sich beispielsweise auch in „Edith ganz im Grünen“ (1934) oder „Die Kindlmutter“ (1938). In „Edith ganz im Grünen“ ist die körperlich eingeschränkte Anna zwar positiv besetzt, jedoch ist ein Verwandter des Mädchens kriminell, womit erneut die erbliche Degeneration angedeutet wird.

⁸⁶⁰Grengg, M.: Das Feuermännchen (1935), S. 378.

⁸⁶¹Vgl. ebd., S. 19, 30, 33, 34, 82.

⁸⁶²Vgl. dazu auch Friedlander, H.: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung (1997), S. 73.

den scheinbar homogenen Habitus der Kranken als erbliche Abweichung von der Regel zusammen. Grengg zeigt am momentanen Zustand im Roman, wie dieses Kranke den gesunden Volkskörper mehr und mehr unterwandert, während dieser dabei tatenlos zusieht.⁸⁶³ Besonders wird hier der österreichische Staat, die Geschichte spielt während der Ersten Republik, angeklagt, der keine gegenläufigen Maßnahmen setzt:

„Weil es denen, die Gesetze machten, belanglos erschienen ist, sich mit allen Waffen und Mitteln wie gegen einen fürchterlichen Feind gegen das Minderwertige und Verderbte der Rasse zu stellen, das heute in unserem Volke schon emporwuchert über das Wertvolle und es erdrückte, um so mehr ist es meine [Fortunat, der titelgebende Protagonist] heilige Pflicht, es zu bekämpfen und auszurotten.“⁸⁶⁴

Am Ende des Romans wird bezüglich des rassistischen Kampfes eine Zukunft prophezeit, die einen deutlichen Verweis auf die „Nürnberger Gesetze“⁸⁶⁵, die im Erscheinungsjahr des Romans erlassen wurden, darstellen: „Es wird eine Zeit kommen, wo man es als ein Verbrechen bezichtigen wird, wenn ein Mensch wie dieser hier, ausersehen als das Gefäß der Gesundheit und Schönheit für sich und seine Nachkommen, besudelt wird durch einen Belasteten. [...]“⁸⁶⁶ Für die Verwirklichung dieser Zukunft setzt sich der Protagonist des Romans, der Arzt Fortunat Glückselig ein. Als Mediziner stellt er die Diagnose, dass medizinisch-pathologische Geisteskrankheit als Verbrechen bzw. Verbrecher als geisteskrank anzusehen sind. Ärzte und Ärztinnen wurden im Rahmen des Euthanasie-Mordprogramms zur Stützung der NS-Politik eingesetzt und ihnen auch eine reglementierte Kontrolle bei der Unternehmung von ausgrenzenden Methoden zugestanden.⁸⁶⁷ Während das Feuermandl zwar hierfür einerseits

⁸⁶³Vgl. dazu auch Wildmann, D.: Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im „Dritten Reich“ (1998), S. 18.

⁸⁶⁴ Grengg, M.: Das Feuermandl (1935), S. 29-30.

⁸⁶⁵Siehe dazu Essner, C.: Die „Nürnberger Gesetze“ oder die Verwaltung des Rassenwahns 1933 - 1945, Paderborn, Wien [u.a.] 2002; Mommsen, H.: Auschwitz, 17. Juli 1942 - der Weg zur europäischen „Endlösung der Judenfrage“ (20 Tage im 20. Jahrhundert), München, Orig.-Ausg., 2. Aufl. 2002.

⁸⁶⁶ Grengg, M.: Das Feuermandl (1935), S. 319-320.

⁸⁶⁷Vgl. dazu auch Kaminer, I. J.: Psychiatrie im Nationalsozialismus. Das Philippshospital in Riedstadt (Hessen) (Mabuse-Verlag Wissenschaft; 31), Frankfurt 1996, S. 175-176; Friedlander, H.: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung (1997), S. 349; Eckart, W. U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen (2012), S. 249-313.

den kranken Volkskörper durch verschiedene Strategien zu bekämpfen versucht, ist er andererseits selbst ein Teil davon, da sein Vater psychisch labil war:

„Auch die eigenen Ausbrüche grenzenloser Erregung, die Fortunat oft jählings überfielen und die er für die Anzeichen kommenden Wahnsinns hielt, führte er auf das väterliche Blut zurück. [...] sein ganzes Sinnen ging darauf hin, das Edle und Schöne auszulesen und wieder eine neue Menschheit aufzuzüchten. Grenzenlos war sein Haß gegen alles Minderwertige.“⁸⁶⁸

Der Mediziner nimmt an sich selbst Zeichen seiner von der Autorin betont kranken Herkunft wahr, die er zwar versucht zu unterdrücken, es aber nicht immer schafft. Fortunat besetzt somit eben jenen Raum zwischen den scheinbar klar abgegrenzten Polaritäten krank und gesund, den es eigentlich – laut dem Roman – nicht gibt und der aus diesem Grund auch versucht wird zu retuschieren. Dadurch, dass die Figur selbst über den kranken Körper – der seinen eigenen miteinschließt – urteilt und richtet, wird jedoch gleichzeitig dem Legitimationsdruck dieser ‚Reinigung‘ durch den Richter selbst partiell entgangen. Der deutsche Volkskörper wird bei seiner eigenen ‚Reinigung‘ nämlich nicht tätig. Der ‚Minderwertige‘ verteidigt jene denen Höherwertigkeit zugesprochen wird, während diese nicht selbst zu Mördern werden müssen. Damit Grengg nicht doch noch einen Raum zwischen den Polaritäten zugestehen muss, also eine kranke Figur bestehen bleibt, die ohne verrichteten Schaden im deutschen Volkskörper weiterlebt, tötet sich Fortunat am Ende selbst.

Während Fortunat bis zum Schluss ein ambivalenter Charakter bleibt, werden anhand dessen Bruders Karl klare Vorurteile bezüglich des Kranken gestaltet.⁸⁶⁹ Dieser blendet sein Umfeld zunächst durch sein betörendes Aussehen: „Das Gesicht war aus Gold, die Haare, die es umlockten, waren aus Gold,

⁸⁶⁸ Grengg, M.: *Das Feuermannl* (1935), S. 18-19.

⁸⁶⁹ Vgl. dazu die Geschichte „Das Häuschen Windeband“ von Grengg, die große Parallelen mit einigen Szenen von „Das Feuermannl“ (1935) aufweist. Das einsame Mädchen Aglaja verspürt hierin Sehnsucht nach ihrem mit psychischen Problemen kämpfenden Onkel Wölfchen, der in eine psychiatrische Klinik eingeliefert wurde, wovon die Protagonistin aber nichts weiß. Zu ihrem Geburtstag bricht der Onkel aus und besucht Aglaja, wird aber darauf wieder zwangsweise eingeliefert. Die Geschichte endet mit den Worten: „Den einzigen Menschen, der sie wirklich lieb hatte, der, trotzdem er krank war, sofort auf ihren Windbrief aus Wien herausgekommen war, [...], den hatte sie belogen mit den falschen Versprechungen, daß sie ihn beschützen werden, und hatte ihn dann feig und treulos und ohne nur einen Finger zu rühren von seinen Feinden wegschleppen lassen [...]“ S. 124. Ders.: *Gemalte Blumen* (Stiasny-Bücherei; 116), Wien, Graz 1962, S. 106-124.

die Augen glänzten gülden, das goldene Blütengestürz, das Licht, das durch die Blattlücken funkelte wie Christbaumsterne, alles war pures Gold.“⁸⁷⁰ In Wahrheit ist Karl jedoch psychisch labil, womit erklärt wird, dass er nicht anders kann als allezeit wieder in kriminelle Muster zurückzufallen. Aus diesem Grund zeigt sich nach einer Weile stets „Das andere Gesicht, das Gesicht des Verbrechers, das unter dem jetzigen gelegen hatte [...]“.⁸⁷¹ Die anziehende Optik des eigentlich Kranken, die ihm zunächst stets die Zuneigung seiner Mitmenschen beschert, soll nicht hinwegtäuschen über dessen eigentlichen Zustand. Vielmehr ruft Fortunat auf das Kranke zu enttarnen, also Erb- und Erscheinungsbild nicht zu verwechseln und stattdessen rassisches Verantwortungsgefühl gegenüber dem Volk zu zeigen. Besonders deutlich wird dies als das Feuermannl, nicht wissend um die eigentlichen verwandtschaftlichen Verhältnisse rund um seine Nichte Aglaja, in ihr krankes Blut vermutet. Trotz seiner tiefen Liebe möchte er das Mädchen daher töten. Erst als er erfährt, dass sie nicht krank ist, gewinnt sie für ihn die Berechtigung auf Leben.

Zunächst versucht Fortunat als Schutzmaßnahme gegen den Feind diesen passiv auszumerzen, indem er keine Menschen mehr behandelt, wo seine Auswertung ihrer Vorfahren ergeben hat, dass die Betroffenen ‚minderwertige Raseneigenschaften‘ inne haben. Zusätzlich beginnt er schließlich als Arzt mit seinem eigenen Euthanasie-Mordprogramm. Fortan tötet er Kriminelle, die mit psychischen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Mit dem Mittel der ‚Ausmerze‘, will er die biologische Substanz der deutschen Volksgemeinschaft heben. Nachdem ein „harmloser Schwachsinniger“ ein „schönes Mädchen von zehn Jahren, da es mit seiner Puppe im Park spazieren ging“⁸⁷² tötet, leitet dies das Ende des Romans ein. Der Mediziner setzt eine psychiatrische Anstalt in Brand.

„Wollen Sie mir jetzt auch noch zu sagen wagen, daß man das Kranke, Verderbte nicht ausrotten muß zur Erlösung einer von diesen Übeln getretenen Menschheit? Ist das die Weisheit, die Güte, die ihr predigt daß dieser Teufel geschützt wird von den Gerichten, weil ihr dafür das schöne Wort ‚unzurechnungsfähig‘ habt? [...]“⁸⁷³

⁸⁷⁰Ders.: Das Feuermannl (1935), S. 186.

⁸⁷¹Ebd., S. 193.

⁸⁷²Ebd., S. 378.

⁸⁷³Ebd., S. 379.

Fortunat versteht die von ihm begangenen Morde am kranken Körper, als Rettungsmethode des deutschen Volkskörpers.⁸⁷⁴ Dabei wird von Seiten anderer Charaktere auf die Problematik der Illegalität seiner Handlungen hingewiesen. Eine Situation, die ebenso im ‚Dritten Reich‘ bestand, wo Euthanasie Ärzte vergeblich versuchten sich eine gesetzliche Grundlage zu schaffen.⁸⁷⁵ Das Hindernis für Schutzmaßnahmen liegt demnach also im Staat und im noch vorherrschenden Konsens, dass der Mord jedes Menschen eine Straftat darstellt. Innerhalb des Romans begründet Grengg den Versuch einer Ausmerzungen durch eine immer deutlichere Zuspitzung der Bedrohung, sowie der Unterstellung ihrer ohnehin eingeschränkten Menschlichkeit, die eine gewisse Legitimation bieten soll. Das Kranke zu töten wird mehr und mehr natürlich bzw. notwendig, denn das Gesunde steht über dem Zersetzenden, also dem Toten ohnehin schon nahe und soll daher ausgelöscht werden. Dadurch wird der Ausnahmezustand zum Normalzustand, womit die Tötungshemmung langsam abgebaut wird. Auf diese Weise nimmt Grengg immer stärker eine Entkriminalisierung dieser Morde vor, sie sind also rechtlich gesehen zwar immer noch kriminell, aber eigentlich die einzige Möglichkeit um das Kranke aus dem deutschen Volkskörper zu vertreiben.

Zusätzlich zur Tötung des kranken Körpers bringt „Das Feuermannl“ (1935) die Reproduktion in seinen Förder- und Kontrollbereich, um seiner Vision einer Herausbildung der biologischen Elite näher zu kommen. Er strebt also die Züchtung eines gesunden deutschen Volkskörpers an. Bevor darauf näher eingegangen wird, sollen an dieser Stelle die beiden Negativbeispiele näher erläutert werden. An Elisabeth, der Mutter von Fortunat und Karl sowie Klara, die von Karl schwanger ist, zeigt Grengg, dass Kinder nicht um jeden Preis angestrebt werden. Im Falle des Geschlechtsakts mit dem Kranken kommt es zu einer Kriminalisierung dessen:

„Habt ihr Weiber keinen Funken Verantwortungsgefühl gegen die Menschheit in euch? Wißt ihr wirklich nicht, ihr Dirnen, was Sünde ist gegen ein Volk? Jedes Tier steht in seinen Trieben, die ihn nur zu dem gesunden Tier führen, höher als ihr! [...] Sie [die schwangere

⁸⁷⁴Vgl. auch Kammerer, I. J.: Psychiatrie im Nationalsozialismus. Das Philippshospital in Riedstadt (Hessen) (1996), S. 175.

⁸⁷⁵Vgl. Friedlander, H.: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung (1997), S. 124.

Klara] gehören samt dem Unding in Ihnen mit einem Stein um den Hals ersäuft.“⁸⁷⁶

Hier offenbart sich deutlich der vorherrschende NS-Antinatalismus, es wurde nicht per se Kinderreichtum angestrebt, sondern ausschließlich rassistisch wertvolle, also körperlich, geistig und emotional gesunde Kinder sollten geboren werden.⁸⁷⁷ Nach der Verurteilung von Klaras Schwangerschaft, heißt es: „Das Kind des Verbrechers wurde nicht geboren, [. . .].“⁸⁷⁸ An Elisabeth werden währenddessen die weitreichenderen Folgen eines kranken Kindes demonstriert. Sie agiert mütterlich im Sinne von ‚voll Liebe für ihr Kind‘ und trägt dadurch die Mitschuld an den Verbrechen von Karl. Hierbei zeigen sich die Grenzen der Mutterliebe, die nämlich genau dort aufhören soll, wo das Kranke anfängt.⁸⁷⁹ Diese auf rassistische Hochwertigkeit beschränkte Mütterlichkeit offenbarte sich bereits in Grenggs Debütroman „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930),⁸⁸⁰ wo die eigentlich mütterliche Protagonistin Maria eine starke Abneigung gegen das „aus einer Gewalttat und von einem Trottel gezeugte[s] Kind [. . .]“ ihrer Magd hegt.⁸⁸¹ Die mentale Eingeschränktheit des Erzeugers zeigt sich bei dem Neugeborenen auf körperlicher Ebene:

„Es war ein grauenhaftes Wesen, ohne Augen und ohne rechtes Gesicht in dem großen, zerquetschten, offenen Schädel. Statt des zweiten Armes hing ihm nur ein Stümpflein an dem formlosen Leib. Maria hielt das Entsetzliche mit Grausen in den Händen. Mit Grausen spürte sie noch ein Leben in dem Unding. Es röchelte etwas aus dem Schrecklichen, das sonst bei einer guten Liebe zweier gesunder Menschen zueinander hätte ein zartes Kindergesichtlein sein können. Matt zuckte ein Herz.“⁸⁸²

Bald darauf verstirbt das Kind: „Alle Angst und Not und alle Schmerzen der armen Magd hatten nur den einzigen Sinn gehabt in ihrer grausigen Sinnlosig-

⁸⁷⁶ Grengg, M.: *Das Feuermandl* (1935), S. 267.

⁸⁷⁷Siehe dazu auch Bock, G.: *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik* (1986), S. 116-141.

⁸⁷⁸ Grengg, M.: *Das Feuermandl* (1935), S. 268.

⁸⁷⁹Vgl. dazu auch Bock, G.: *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik* (1986), S. 130-131.

⁸⁸⁰Vgl. Beck, U.: *Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“* (1989), S. 67; Galvan, E.: *Mütter-Reich: zur deutschen Erzählprosa der dreißiger Jahre* (1994), S. 166; Spitzer, E.: *Bildende Kunst bei Maria Grengg* (2010), S. 21.

⁸⁸¹ Grengg, M.: *Die Flucht zum grünen Herrgott* (1930), S. 187.

⁸⁸²Ebd., S. 188-189.

keit, daß ein leidendes Tier vielleicht eine Hilfe gefunden hatte für eine Weile in seiner bitteren Not.“⁸⁸³ Das erlittene Traumatoma von Seiten der Magd auf Grund der Vergewaltigung spielt hierbei keine Rolle, vielmehr steht das ‚rassisch minderwertige‘ Kind im Vordergrund. Auf der einen Seite sollte also um jeden Preis der erbkrankte Nachwuchs verhindert werden, auf der anderen Seite ging es um eine Sicherung und Steigerung von erbgesunden Kindern. In „Das Feuermann“ (1935) geht Grengg zur Illustrierung dieses Ziels noch einen Schritt weiter als in ihrem Debütroman, indem sie die Bedeutung ein rassisches Verantwortungsbewusstsein zu entwickeln anhand von gezielter Rassenzüchtung verdeutlicht:

„[...] Ich will eine Siedlung aufrichten für ein Dutzend erbgesunder Menschenpaare, für eine Auslese des Wertvollen [...] Braut und Bräutigam müßten mitwirken am Bau und den Garten zusammen anlegen [...] und wirkliche deutsche Erdverbundenheit kennenlernen neben dem Geistigen. [...] Und mit jedem gesunden Kind, das sie mir freudig zeigen, würde die Abzahlsumme verringert werden für sie, und ich und die anderen Kinderärmeren hätten die Mehrlastigen zu tragen.“⁸⁸⁴

Um eine qualitative sowie quantitative Steigerung des Nachwuchses unter eugenischen Zuchtkriterien zu erreichen, wendet Fortunat Glückselig ökonomische Anreize an, indem er jene Paare sponsert, die sich seinen Forderungen unterwerfen. Gesellschaftliche Klassen werden hierbei - scheinbar problemlos - aufgehoben, stattdessen, zählt nur noch die organische Gemeinschaft:⁸⁸⁵

„Zwölf Paare junger Menschen – das einzige etwas ältere, schon verheiratete, war Lehrer Lenz und seine Frau mit Fortunats Patenkind – waren ausgewählt worden, die besten von einigen Dutzenden Guter, über deren wertvolle Erbanlagen der Magister langwierige und unerbittliche Nachforschungen angestellt, die er aus allen Berufsschichten gesiebt hatte.“⁸⁸⁶

Bei der Vereinigung sämtlicher Berufsstände zu einer Gemeinschaft wird jeder mögliche soziale Antagonismus ausgespart, für die notwendige Zusammenführung reicht das verbindende gesunde Blut sowie die Devise: „[...] Ein

⁸⁸³ Grengg, M.: Die Flucht zum grünen Herrgott (1930), S. 190-191.

⁸⁸⁴ Ders.: Das Feuermann (1935), S. 325-326.

⁸⁸⁵ Vgl. dazu auch Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (1988), S. 220.

⁸⁸⁶ Grengg, M.: Das Feuermann (1935), S. 338.

gesunder Haß gegen Unreines und Minderes ist besser am Platz als Lauheit und Gleichgültigkeit. [...]“⁸⁸⁷ Auf diese Weise soll die eigene Rasse aus der Stagnation gesteuert werden.

Der ‚asoziale‘ Körper

Das Stigma ‚asozial‘,⁸⁸⁸ ein Begriff der bereits aus dem frühen 20. Jahrhundert stammt,⁸⁸⁹ erweist sich als aufgeladene aber unklare Konstruktion „einer hinterhältigen Dichtung, Falschdarstellung und Projektion“, durch die es jedoch möglich wurde Zwänge zu legitimieren.⁸⁹⁰ Diejenigen Menschen, die je nach Auslegung am Rande des sozialen Lebens interagierten, wurden unter dem Begriff ‚asozial‘, welcher als Zeichen fungierte, markiert⁸⁹¹ und dementsprechend als ‚Gemeinschaftsfremde‘ ausgegrenzt.⁸⁹² Als Verdeutlichung für die Verschwommenheit des Begriffs des ‚Asozialen‘ steht beispielsweise die Verdoppelung der Inhaftierungen in Konzentrationslagern im Sommer 1938, mit der Begründung des ‚Asozialen‘. Primär setzten sich diese Eingelieferten aus Obdachlosen, Prostituierten, mittellosen Personen, Bettlern und Bettlerinnen, Alkoholikern und Alkoholikerinnen, Mitgliedern der Romavölker⁸⁹³ sowie Homosexuellen⁸⁹⁴ zusammen. Durch die nicht mögliche Fassbarkeit der sozialen

⁸⁸⁷Ebd., S. 339-340.

⁸⁸⁸Zur Verfolgung von als ‚asozial‘ stigmatisierten Menschen im ‚Deutschen Reich‘ siehe auch: Scherer, K.: „Asozial“ im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten (1990); Ayaß, W.: ‚Asoziale‘ im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995; Alex, A. und Kalkan, D. (Hrsg.): Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, Wasserburg 2009; Sedlaczek, D. (Hrsg.): „Minderwertig“ und „asozial“, Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, Zürich 2005; Üblackner, S., „... unordentlich, unwirtschaftlich und zur Erziehung ihrer Kinder ungeeignet“. Die Arbeitsanstalt für „asoziale“ Frauen „Am Steinhof“ unter besonderer Berücksichtigung der Verfolgung normabweichenden Verhaltens im Reichsgau Wien zwischen 1938 und 1945, Diplomarbeit, Universität Wien, 2007.

⁸⁸⁹Vgl. ebd., S. 16.

⁸⁹⁰Dirk-Stegemann: Wider eine Gesellschaft der sozialen Ausgrenzung!, in: Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, hrsg. v. Alex, A. und Kalkan, D., Wasserburg 2009, S. 10.

⁸⁹¹Vgl. ebd.; Mende, S.: Die Wiener Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ im Nationalsozialismus (Medizingeschichte im Kontext; 3), Frankfurt [u.a.] 2000, S. 48.

⁸⁹²Vgl. Ayaß, W.: Asoziale im Nationalsozialismus. Überblick über die Breite der Maßnahmen gegen soziale Außenseiter und die hieran beteiligten Stellen. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, in: „Minderwertig“ und „asozial“, hrsg. v. Sedlaczek, D., Zürich 2005, S. 52.

⁸⁹³Vgl. Ders.: Wider eine Gesellschaft der sozialen Ausgrenzung!, in: Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, hrsg. v. Alex, A. und Kalkan, D., Wasserburg 2009, S. 21.

⁸⁹⁴Vgl. Scherer, K.: „Asozial“ im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten (1990), S. 51.

Merkmale von ‚Asozialität‘ wurden immer neue ‚asoziale‘ Gruppen verfolgt,⁸⁹⁵ da sie nicht dem „Phantasiebild der imaginären, homogenen nationalsozialistischen Volksgemeinschaft“ entsprachen,⁸⁹⁶ weshalb ein beträchtlicher Anteil der damaligen Bevölkerung der beständigen latenten Gefahr ausgesetzt war als ‚asozial‘ stigmatisiert, diskriminiert und inhaftiert zu werden.⁸⁹⁷

Dem diffusen Umgang mit der Bezeichnung ‚Asozialität‘ entsprechend, findet sich in den vorliegenden literarischen Texten von Ines Widmann und Maria Grengg nur eine verschwommene Skizzierung dieses Begriffs anhand eines durchwegs uneinheitlichen Figurenarsenals.⁸⁹⁸ Es zeigt sich in der hier vorliegenden Literatur, dass kein exakt definierbarer Typus des ‚Asozialen‘ umrissen werden kann, sondern auf verschiedene Merkmale und Handlungsweisen, die nicht dem sozialen Normverhalten entsprechen, zurückgegriffen wurde. Meist trifft auf diese Figuren zumindest eines der hier genannten Merkmale zu: Ein ausgeprägter Hang zum Alkohol⁸⁹⁹, kein fester Wohnsitz⁹⁰⁰, eine hohe Gewaltbereitschaft⁹⁰¹, gelegentliche Prostitution⁹⁰² sowie ein Hang zu kriminellen Handlungen⁹⁰³, die Tötung von sexuellen Übergriffen⁹⁰⁴ sowie eine ausbleibende Erwerbstätigkeit⁹⁰⁵.

⁸⁹⁵Vgl. Ayaß, W.: *Wider eine Gesellschaft der sozialen Ausgrenzung!* (2009), S. 29.

⁸⁹⁶Betz, F.-U.: *NS-Verfolgung widerständiger „kleiner Leute“ und „Gemeinschaftsfremder“*, in: *Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial*, hrsg. v. Alex, A. und Kalkan, D., Wasserburg 2009, S. 45.

⁸⁹⁷Vgl. Malina, P.: *Dem Vergessen überlassen? Die Welt der Kinder vom „Spiegelgrund“*. *Kindheit am Spiegelgrund* (2007), S. 104.

⁸⁹⁸Siehe dabei zum Beispiel folgende Texte von Widmann, „*Schicksal am See*“ (1937), „*Christine Burgstaller*“ (1938) oder „*Beate Krafft*“ (1941). Grengg: „*Die Flucht zum grünen Herrgott*“ (1930), „*Peterl. Roman aus dem schönen österreichischen Donauland*“ (1932), „*Das Feuermannl*“ (1935) oder „*Die Kindlmutter*“ (1938).

⁸⁹⁹Siehe z.B. Widmann, I.: *Schicksal am See*, Salzburg 1950, S. 70, 144; ders.: *Christine Burgstaller: die Geschichte einer einfältigen Liebenden* (1938), S. 13.

⁹⁰⁰Siehe z.B. Grengg, M.: *Die Flucht zum grünen Herrgott* (1930), S. 349; Widmann, I.: *Schicksal am See* (1950), S. 53, 75; Grengg, M.: *Die Kindlmutter*. *Mit Buchschmuck d. Verf.* (1938).

⁹⁰¹Siehe z.B. Ders.: *Die Flucht zum grünen Herrgott* (1930), S. 104; ders.: *Die Kindlmutter*. *Mit Buchschmuck d. Verf.* (1938), S. 142; Widmann, I.: *Christine Burgstaller: die Geschichte einer einfältigen Liebenden* (1938), S. 13, 147.

⁹⁰²Siehe z.B. *das schöne Mädchen, dass der Protagonist Felix begehrt* Grengg, M.: *Das Feuermannl* (1935), S. 163, 166 und vor allem 245-246.

⁹⁰³Ders.: *Die Flucht zum grünen Herrgott* (1930), S. 102-118.

⁹⁰⁴Vgl. Widmann, I.: *Christine Burgstaller: die Geschichte einer einfältigen Liebenden* (1938), S. 283.

⁹⁰⁵Grengg, M.: *Die Flucht zum grünen Herrgott* (1930); Widmann, I.: *Schicksal am See* (1950).

In „Schicksal am See“ (1937) von Widmann findet sich ein beachtlicher Teil der eben genannten Merkmale im Protagonisten Benjamin Feick wieder: „Er [Benjamin], der die Anlagen eines schlechten Staatsbürgers schon bei seinem ersten Atemzug in sich gehabt hatte und sein Lebtage ein lächelnder Verächter der Gesetze war, er freute sich an dem Betrug, durch den er solch einen Vorteil hatte. [...]“⁹⁰⁶ Des Weiteren ist die Figur dem Alkohol nicht abgeneigt, war lange obdachlos und kann seiner Familie zeitlebens keine finanzielle Grundlage bieten. Trotz dieser Charakterzeichnung schafft Widmann in diesem Roman keine einfache Polarität in gut und schlecht, da sie die Figur auch in seinen Bemühungen ein guter Vater für seine Ziehtochter Silvia zu sein, zeigt. Benjamin ist also keine dezidiert negative Figur,⁹⁰⁷ doch trifft er trotz seines guten Kerns immer wieder moralisch fragwürdige Entscheidungen. Die Begründung für sein bedenkliches Verhalten findet sich darin, dass er „das leichte Blut eines Landstreichers“ hat, welches „sich nicht um Tod und Teufel“ kümmert.⁹⁰⁸ Eine Integration wird damit für Benjamin unmöglich, da es sich nicht um ein selbstbestimmtes, sondern um ein vom Blut bestimmtes Subjekt handelt. Benjamin ist also ein geborener ‚Asozialer‘, zu dessen Triebausstattung stets auch die kriminelle Energie gehört. Trotz aller Bemühungen kann der Protagonist daher nicht anders, womit er krank im Sinne der Biologie und ‚asozial‘ im Sinne der Gemeinschaft ist.⁹⁰⁹ In diesem Fall ist also das biologische Moment signifikant, da keine Besserung mehr eintreten kann. Auf jegliche weitere Erklärung von Benjamins Handlungsmustern verzichtet Widmann, die Figur bleibt auf ein Dasein im biologischen Sinn reduziert. Durch eine biologisch-rassistische Argumentation wird Benjamins Lebenshaltung verurteilt, diese „Tendenz zur Biologisierung des Sozialen“ machte es dem nationalsozialistischen Apparat möglich ‚Asoziale‘ in die eugenischen Zwangsmaßnahmen einzugliedern.⁹¹⁰

Dennoch gestaltet sich die Relevanz der Erbanlagen innerhalb des Romans

⁹⁰⁶Ebd., S. 183.

⁹⁰⁷Ähnlich gestaltet sich die Lage in „Die Schwabenmargret“ (1936), wo die Protagonistin jedoch nicht zu ‚asozialen‘ sondern zu dem ‚fremden‘ - nämlich slowenischen - Figurenarsenal zu zählen ist.

⁹⁰⁸Ebd., S. 75.

⁹⁰⁹ Scherer, K.: „Asozial“ im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten (1990), S. 21.

⁹¹⁰ Czech, H.: Geburtenkrieg und Rassenkampf - Medizin, „Rassenhygiene“ und selektive Bevölkerungspolitik in Wien 1938 bis 1945, in: Schwerpunkt Frauen in Widerstand und Verfolgung, hrsg. v. Schindler, C. (Jahrbuch/ Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes; 2005), Wien 2005, S. 123.

nicht als vollkommen eindeutig, denn Benjamins strebsamer Sohn, Wilhelm, stellt das genaue Gegenteil seines Vaters dar und urteilt über diesen: „[...] Weißt du, der Vater ist kein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft [...] er hat es nicht weit gebracht weil er keine Tatkraft hatte. [...]“⁹¹¹ Der Sohn, welcher selbst ein Anhänger der Vererbungslehre ist, erklärt in diesem Zusammenhang Silvia, die er für seine Halbschwester hält: „[...] Es gibt so etwas wie eine Vererbung [...]. Und da du also doppelt gefährdet bist [Silvias Mutter war eine Zirkusartistin], mußt du doppelt wachsam sein und an dir arbeiten. [...]“⁹¹² Wilhelm verortet bei sich selbst diesbezüglich keine Gefahr, wobei die NS-Erblehre meist zwischen dem eigentlichen Erscheinungsbild und dem tatsächlichen Erbbild differenziert. Die individuellen Erbanlagen sind demnach aussagekräftiger, als die optische und charakterliche Wahrnehmung einer Person.⁹¹³ Am Ende wird im Roman keine klare Stellungnahme bezüglich der Frage, ob auch Wilhelm die Werthaltungen seines Vaters geerbt hat eingenommen, womit die Frage nach einer „anlagebedingten“ oder „milieubedingten“ Form von ‚Asozialität‘ von der Autorin offen gelassen wird.⁹¹⁴ Denn Wilhelm und Silvia, die annehmen Halbgeschwister zu sein, verlieben sich ineinander und führen über einen längeren Zeitraum hinweg eine heimliche Beziehung, wobei sie glauben sich dem Inzest schuldig zu machen. Das Lesepublikum weiß diesbezüglich jedoch mehr, denn in Wahrheit sind Silvia und Wilhelm nicht miteinander verwandt. Die Frage, ob jene Informationen, die den Liebenden vorliegen und sie dennoch nicht von ihrer Beziehung abhalten, sie bereits zu ‚Asozialen‘ machen, bleibt bis zum Schluss des Romans hinweg bestehen.⁹¹⁵

In einigen Elementen überlappte sich die Verfolgung der ‚Asozialen‘ mit dem Genozid an den Romavölkern im ‚Dritten Reich‘,⁹¹⁶ denn diese besetzten

⁹¹¹ Widmann, I.: Schicksal am See (1950), S. 127.

⁹¹²Ebd., S. 128.

⁹¹³Vgl. Scherer, K.: „Asozial“ im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten (1990), S. 22.

⁹¹⁴Vgl. dazu auch Üblackner, S.: „... unordentlich, unwirtschaftlich und zur Erziehung ihrer Kinder ungeeignet“. Die Arbeitsanstalt für „asoziale“ Frauen „Am Steinhof“ unter besonderer Berücksichtigung der Verfolgung normabweichenden Verhaltens im Reichsgau Wien zwischen 1938 und 1945 (2007), S. 23.

⁹¹⁵Ein ähnliches Muster findet sich auch noch in anderen Texten von Widmann. Vgl. dazu z.B. den Roman „Die Schwabenmargret“ (1936) von Widmann

⁹¹⁶ Kenrick, D. und Puxon, G.: Sinti und Roma - die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat (Pogrom; 69/70), Göttingen; Wien, Dt., von d. Autoren aktualisierte Erstausg. 1981; Thurner, E.: Nationalsozialismus und Zigeuner in Österreich (Veröffentlichungen zur Zeit-

eine Schnittstelle die sich aus eugenischen und ethnischen Diskriminierungen zusammensetzte.⁹¹⁷ Der Rassismus gegen sie beinhaltete nämlich sowohl Hinweise auf ihre ‚Fremdrassigkeit‘ als auch auf ihren ‚asozialen‘ Status, diese beiden Aspekte standen in einer zerstörerischen Wechselwirkung zueinander, weshalb die Romas als ‚asoziale‘ Rasse kategorisiert wurden.⁹¹⁸

An dieser Stelle kurz zu den Begrifflichkeiten: Im Falle des Versuchs die Lebenswelt der Menschen zu beschreiben, ist die umfassendste Möglichkeit einer Zusammenfassung die Bezeichnung Romavölker bzw. Romagruppen. Während die Mitglieder der Romavölker geboren werden, wurden die ‚Zigeuner‘ von der Gesellschaft erschaffen.⁹¹⁹ Durch einen Grundstock an Kenntnissen, Anstößen, Vorstellungen und Legenden entstand ein Prozess der Homogenisierung der Ro-

geschichte; 2), Wien; Salzburg 1983; Hohmann, J. S.: Verfolgte ohne Heimat. Geschichte der Zigeuner in Deutschland (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik; 1), Frankfurt [u.a.] 1990; Zimmermann, M.: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“ (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 33), Hamburg 1996; Rose, R.: „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“. Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma; [Katalog zur ständigen Ausstellung im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma], Heidelberg 1999; Bastian, T.: Sinti und Roma im Dritten Reich. Geschichte einer Verfolgung (Beck'sche Reihe; 1425), München 2001; Lewy, G.: „Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im Dritten Reich, München [u.a.] 2001; Freund, F., Zigeunerpolitik in Österreich im 20. Jahrhundert, Dissertation, Universität Wien, 2003; Wippermann, W.: „Auserwählte Opfer?“ Shoah und Porrajmos im Vergleich; eine Kontroverse (Geschichtswissenschaft; 2), Berlin 2005; Zimmermann, M.: Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft; 3), Stuttgart 2007.

⁹¹⁷Vgl. Peukert, D. J. K.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982, S. 235; Zimmermann, M.: Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen 1989, S. 21; Malina, P.: Vorurteile als Probleme der Mehrheit. „Zigeuner“ als Objekte gesellschaftlicher Aggression. Roma, Sinti und ..., in: Hört uns zu!, hrsg. v. Renner, E. und Zuber, J. (Schulheft; 115), Innsbruck [u.a.] 2004, S. 25-28.

⁹¹⁸Vgl. Jäger, M.: „Gemeinschaftsfremd“ im Nationalsozialismus: „Zigeuner“ und „Asoziale“. Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Feindbilder in der deutschen Geschichte, hrsg. v. Jahr, C. (Reihe Dokumente, Texte, Materialien; 10), Berlin 1994, S. 184-185; Ayaß, W.: ‚Asoziale‘ im Nationalsozialismus (1995), S. 196.

⁹¹⁹Vgl. Djurić, R.: Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur. Ein Essay (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik; 13), Frankfurt [u.a.] 1995; Tebbutt, S. (Hrsg.): Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur (Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 72), Frankfurt [u.a.] 2001; Solms, W.: Zigeunerbilder: ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte; von der frühen Neuzeit bis zur Romantik, Würzburg 2008; Siller, W., Die stereotype Konstruktion des „Zigeuners“ in der Literatur. Im Besonderen bei Clemens Brentanos „Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“ und János Arany's „A nagyidai cigányok“, Diplomarbeit, Universität Wien, 2009; Bogdal, K.-M.: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011; Brittnacher, H. R.: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst, Göttingen 2012.

mavölker als ‚Zigeuner‘, indem ihnen kollektive Eigenschaften eingeschrieben wurden.⁹²⁰ Die Fremdbezeichnung ‚Zigeuner‘ ist daher mannigfaltig aufgeladen, der Begriff ist bereits die erste Möglichkeit um die von Verachtung und gleichzeitiger Faszination geprägte Typisierung nachzuzeichnen. Diese Konstruktion einer Ethnie, die in keinem Fall tatsächlich fühlenden und handelnden Individuen entspricht, kann nur über den Begriff ‚Zigeuner‘ vollständig erfasst werden.⁹²¹ Da die Distanz zu dieser Bezeichnung aber dennoch in dieser Arbeit gewahrt bleiben soll, wird der Begriff im folgenden Text weiterhin unter Anführungszeichen stehen.

In Grenggs Roman „Kindlmutter“ (1938) wird besonders auf die Konstruktion eines feindlichen Zigeunerbildes fokussiert, der kulturelle sowie biologische Diskriminierungen zu Grunde liegen. Dabei wird sowohl ein männlicher als auch ein weiblicher Typus des ‚Zigeuners‘ bzw. der ‚Zigeunerin‘ anhand zweier Figuren, der alten Akana und ihrem kriminellen Sohn Latso, gezeichnet. Diese stehen für das negativ besetzte Kollektiv der ‚Zigeuner‘,⁹²² die als trieb- und instinktgeleitete Gemeinschaft dargestellt werden, sodass sie mehr den Status von Tieren, als von tatsächlichen Menschen einnehmen.⁹²³ Ein besonderes Merkmal ihrer kreatürlichen Lebensweise ist die nicht zu beantwortende Frage nach ihrer Herkunft und die daraus resultierende Heimatlosigkeit:

„Sie [die ‚Zigeuner‘] kommen von weitem aus den Steppen Ungarns, sie ziehen herauf aus Rumänien und von der serbischen Grenze. Niemand weiß, wohin und wessenthalben es sie vom Osten nach dem Westen treibt mit den Steppenwinden. Niemand weiß, ob sie ein

⁹²⁰Vgl. Bogdal, K.-M.: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung (2011), S. 15-16.

⁹²¹Vgl. ebd.

⁹²²Da die „Kindlmutter“ (1938) im Burgenland spielt, sei an dieser Stelle besonders auf Tobias Portschy verwiesen, der vor 1938 mehrere Vorstrafen wegen illegalen Tätigkeiten für die NSDAP erhielt und nach der nationalsozialistischen Machtübernahme Gauleiter und Landeshauptmann des burgenländischen Bundeslandes wurde. Portschy hetzte besonders gegen die Romavölker, bekannt ist hierbei vor allem seine „Denkschrift zur Zigeunerfrage“ (1938), wo er z.B. zur Zwangssterilisation und Einweisung in Arbeitslagern für sämtliche Mitglieder der Romgruppen auffordert. Vgl. hierzu Mindler, U.: Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten; die Jahre bis 1945 (Burgenländische Forschungen; 92), Eisenstadt 2006; Zimmermann, M.: Die nationalsozialistische ‚Lösung der Zigeunerfrage‘. Neue Forschungen und Kontroversen, in: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939 - 1945, hrsg. v. Herbert, U. und Aly, G. (Fischer-Taschenbücher; 13772: Geschichte: Die Zeit des Nationalsozialismus), Frankfurt [u.a.] 1998, S. 248-249.

⁹²³Vgl. auch Bogdal, K.-M.: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung (2011), S. 325.

heimlicher König aufruft, der irgendwo gen Sonnenuntergang unerkannt thront unter Fremden, oder ob sie die Macht des unstillen Blutes jagt.“⁹²⁴

Die Betonung ihrer Heimatlosigkeit ergibt sich im vorliegenden Roman trotz ihrer eigentlich fixen Stationierung, da sie sich nicht in die Gesellschaft eingliedern (können), womit sie in einer Art Schwellenzustand zur Moderne verharren. Die daraus sich ableitende Kulturunfähigkeit und Inferiorität wird quasi in ihre Körper eingeschrieben, da sie schon seit Jahrzehnten neben den ansässigen Bauernfamilien lebend, nicht deren Lebensweise übernommen haben, sondern sich vielmehr von deren Erträgen nähren.⁹²⁵ Dadurch ist es Grengg im vorliegenden Roman möglich die Bedrohung durch die ‚Zigeuner‘ zuzuspitzen, da sie länger an einem Ort verweilen, dennoch aber den Gegentypus zum bürgerlichen Subjekt aufrechterhalten.⁹²⁶ Die Liminalität soll hier also nicht verändert werden, sondern bleibt vielmehr ein fokussierter Zustand der Sozialordnung, womit ihre Beschaffenheit auf der Grenze zwischen Sesshaftigkeit und Wanderung verharret.⁹²⁷

Die Unterkunft des Klans scheint diesen Zustand zu bestätigen, haust die Sippe doch in einer Höhle: „Etliche sitzen ums Feuer, und viele liegen rundherum auf der Erde, denn es haben in den Gähnen und Höhlen des alten Steinbruches wohl an die hundert Menschen ihren winterlichen Schlupf.“⁹²⁸ Durch diesen Bau, dessen schmutziger und dunkler Zustand immer wieder von Grengg betont wird, haben sie sich nahe am Untergrund platziert, wobei dies sowohl metaphorisch als auch wörtlich zu verstehen ist.⁹²⁹ Denn die ‚Zigeuner‘ und ‚Zigeunerinnen‘ eignen sich bevorzugt sämtlichen Besitz der deutschen Ansässigen an: „Sie stehlen und räubern entlang ihrer Wege, kein Huhn, keine Gans, kein Stück Fleisch in der Selche, kein Gewand in der Truhe ist vor ihnen

⁹²⁴ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 120.

⁹²⁵ Vgl. Brittnacher, H. R.: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst (2012), S. 21, 154.

⁹²⁶ Vgl. dazu auch Maciejewski, F.: Elemente des Antiziganismus. Zur Genese eines Vorurteils, in: Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, hrsg. v. Giere, J. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts; 2), Frankfurt [u.a.] 1996, S. 18.

⁹²⁷ Vgl. Brittnacher, H. R.: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst (2012), S. 21, 154.

⁹²⁸ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 61-62.

⁹²⁹ Vgl. Brittnacher, H. R.: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst (2012), S. 195.

sicher. Kein Riegel und kein Schloß schützt ein Haus vor ihnen.“⁹³⁰ Gleichzeitig steht die Herberge für ihr nahes Verhältnis zur Natur, anders als sonst erfährt dies jedoch keine positive Wertung, da es Unrat, eine Missachtung der Zivilisation, als auch kriminelle Handlungen beinhaltet.⁹³¹ Die Natur (,Zigeuner‘) scheint sich hier fast das gesamte Buch hinweg gegen die Zivilisation (deutsche Ansässige) durchzusetzen, wobei sie sich gleichzeitig von dieser nährt, womit die ,Zigeuner‘ auch zu Parasiten an der Zivilisation werden. Sie sind keine Wesen, die von der Natur bevorzugt wurden, sondern verkörpern vielmehr eine ausschweifende Seite der Natur, die sich nicht dressieren lässt. Im Zusammenhang damit werden die Mitglieder des Klans auch mit Tieren verglichen, so wird ihre Behausung z.B. als „Rattennest“⁹³² bezeichnet, diese Animalisierung dient als zusätzliches Mittel der Dehumanisierung.

Überdies erfahren die Figuren im Laufe des Romans eine weitere Dämonisierung, denn nachdem Latso die Mitschuld am Tod eines anderen Mitglieds seiner Sippe auf sich geladen hat, mutiert dieser zum Vampir der fortan Latso verfolgt. Am Ende tötet der Vampir, auch unter dem Synonym Blutsauger bekannt, seinen Verwandten und labt sich an dessen Lebenssaft. Das Bild des ,Zigeuners‘ als unterstützende Hand für das Wirken eines (oft adeligen) Vampirs ist nicht ungewöhnlich in der Literatur, denn so wie dieser sich als Parasit vom deutschen Volkskörper lebt, so nährt sich der Vampir vom „Blut der kerngesunden Bürger[s]“.⁹³³ Der Unterschied in „Kindlmutter“ (1938) liegt darin, dass der vampirhafte ,Zigeuner‘ in diesem Fall nicht vom deutschen Volkskörper, sondern vom eigenen Körper trinkt. Dies ist jedoch auch als Strafe für Latso zu verstehen, dessen Agieren gegen den Regelkörper der Sippe verstoßen hat, weshalb er dafür büßen muss. Denn während die dargestellten ,Zigeuner‘-Figuren keine Skrupel haben Menschen außerhalb ihrer Sippe Schaden zuzufügen, verbindet die Angehörigen selbst der bedingungslose Anspruch den Traditionen und Gesetzen ihres Klans zu folgen.

Eine wichtige Regel stellt dabei dar, dass sich nur strikt nach den endogamen Gemeinschaftsregeln fortgepflanzt wird: „Sie betteln, sie lügen und trügen, aber

⁹³⁰ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 120.

⁹³¹ Brittnacher, H. R.: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst (2012), S. 41, 104.

⁹³² Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 34.

⁹³³ Brittnacher, H. R.: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst (2012), S. 277.

sie hüten die Geheimnisse ihres Volkes wie Schätze, sie hüten die Reinheit ihrer uralten Gesetze und ihres Blutes.“ Die ‚Reinhaltung‘ des Volkskörpers steht also - ähnlich wie in der deutschen Volksgemeinschaft - an oberster Stelle, Parallelen werden dabei aber von Grengg nicht gezogen.

Neben der fokussierten ‚Reinhaltung‘ erfüllt sich an der Mutter des Klans, Akana, noch ein weiteres typisches antiziganistisches Vorurteil, nämlich die frühreife Praktizierung von sexuellen Handlungen: „Akana ist vor vierzig Jahren hergekommen, und es sind seitdem aus ihr hundert Menschen hervorgewachsen.“⁹³⁴ In dieser immer wieder hervorgehobenen Gebärfähigkeit besteht auch der Wert von Akana, die vor allem wegen ihrer Fertilität Ansehen in ihrer Sippe genießt. Die Anzahl der Geburten scheint den sozialen Rang im Klan zu bestimmen. „Akana ist stolz darauf, daß so viele geworden sind aus ihr in den kurzen Jahren, und sie herrscht wie eine Königin über ihre Sippe.“⁹³⁵ Dies weist eigentlich eine hohe Parallelität zur positiv besetzten Protagonistin Christiane in „Kindlmutter“ (1938) auf, die ebenfalls die Bedeutung einer großen Nachkommenschaft als oberste Priorität in ihrem Leben vermerkt, um ‚das Deutsche‘ zu sichern.⁹³⁶ Im Gegensatz zum propagierten deutschen Kinderreichtum wird Akanas große Nachkommenschaft jedoch als ein besonderes Zeichen an ‚Asozialität‘ verstanden.⁹³⁷ Hierbei kristallisiert sich ein typisches Merkmal von Grenggs Figurenzeichnung heraus, die feindliche Fremde wird meist an Sexualität gekoppelt. Im Roman verdeutlicht diesen Unterschied der mütterliche Charakter von Christiane, während Akana trotz ihres Kinderreichtums, kaum als Mutter dargestellt wird, obwohl sie sich primär als solche definiert. Die Mutter des Klans hat nämlich wenig Interesse am einzelnen Kind, der Wert liegt für sie nur in der Masse. Auf diese Weise kann auf eine empathische Darstellung der Figur verzichtet werden, womit sie nicht in ein direktes Konkurrenzverhältnis mit Christiane gerät.

Wie bereits oben festgehalten wurde bewegen sich die ‚Zigeuner‘ stets auf der Grenze, an dieser Stelle sei auf Galvan verwiesen, die hierzu anmerkte, dass der deutschen Mutter - in der „Kindlmutter“ (1938) daher Christiane

⁹³⁴ Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 127.

⁹³⁵ Ebd., S. 62.

⁹³⁶ Vgl. hierzu auch Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 190.

⁹³⁷ Vgl. auch Jäger, M.: „Gemeinschaftsfremd“ im Nationalsozialismus: „Zigeuner“ und „Asoziale“. Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert (1994), S. 189.

- eine besondere Bedeutung bezüglich ihrer Positionierung als Grenze zugeschrieben wurde,⁹³⁸ da sie durch ihre Nachkommenschaft die nicht-deutschen Elemente zurückdrängen würde. Dies stellt im Roman eine Antwort auf die Taktik der Aushöhlung des deutschen Volkskörpers von Seiten der ‚Zigeuner‘ dar, denn diese haben kein Interesse darin die deutsche Bevölkerung zu unterdrücken oder zu kolonialisieren, stattdessen bevorzugen sie es sich möglichst ungestört auszudehnen. Zusätzlich zur fokussierten Nachkommenschaft versucht Akana aber auch noch durch von ihr vorgenommene Abtreibungen an deutschen Frauen dem Volkskörper zu schaden:

„Aber sie [Akana] versteht dieses eine nicht, daß es Frauen gibt, die keine Kinder haben wollen. Kinder, daß ist doch der Reichtum der Sippe! Das sind die Fürsorger des schwachen Alters! Dessentwegen allein legt sich doch ein Weib zum Mann. Aber es ist gut so, wie die blonden und weißgesichtigen Frauen es heutigentags tun, es ist sehr gut. [...] Wenn die blonden, weißen Weiber keine Kinder mehr haben wollen, dann werden sie immer weniger werden, da werden die keine Häuser und keine Ställe mehr brauchen und die Zigeuner werden sich die Kühe und Pferde und Schweine nehmen können, die warmen schönen Kleider aus den Kästen und das Geld aus den Truhen.“⁹³⁹

Der Klan der ‚Zigeuner‘ erschafft also einen immer größer werdenden homogenen Körper, dessen Einheitlichkeit in „Kindlmutter“ (1938) noch durch eine optische Pauschalisierung der einzelnen Angehörigen der Sippe hervorgehoben wird: „Schwarzer Blick blitzt [...], weißes Gebiß glänzt, braune Hände greifen“⁹⁴⁰ und dessen Ziel es ist den deutschen Körper zurückzudrängen, wofür auch zukünftige Teile des ‚deutschen‘ Körpers getötet werden. Zu Gute kommt den ‚Zigeunern‘ und ‚Zigeunerinnen‘ für die Verwirklichung ihrer Pläne die oben beschriebene Geschlossenheit der Sippe, die sich nach einem festen Regelwerk sowie alten Traditionen orientiert und beständig den Plan der raschen Fortpflanzung verfolgt. Diese Bedrohung erfordert auf der deutschen Seite, also auf der Seite der Leserschaft und Leserinnenschaft, „eine ebenso geschlossene Gemeinschaft, die ebenso selbstverständlich ihre Eigenwerte verteidigt, entge-

⁹³⁸Vgl. Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 182.

⁹³⁹Grengg, M.: Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf. (1938), S. 126-127.

⁹⁴⁰Ebd., S. 61.

gengesetzt werden; [...].“⁹⁴¹

In dem Mädchenbuch „Die große Begabung“ (1954) führt Grengg mit dem Charakter der Zalaud scheinbar erneut eine ‚asoziale‘ Figur ein. Ihre Schulkameradinnen urteilen folgendermaßen über sie: „Sie ist die Schande der ganzen Klasse und ihr Stiefvater ist ein Einbrecher, der fünf Jahre im Zuchthaus gesessen und erst vor kurzer Zeit herausgekommen ist.“⁹⁴² Mit diesem Satz wird das eigentliche ‚asoziale‘ Element der Geschichte genannt, denn Zalaud wird im weiteren Verlauf als Opfer ihres Stiefvaters identifiziert. Im Stiefvater treffen sich sämtliche ‚asoziale‘ Elemente - ein krimineller Alkoholiker mit einem „häßlichen, heimtückischen Blick“⁹⁴³ - sodass die Schlussfolgerung lautet, dass dieser „[...] verdächtig wie ein Zigeuner aussah.“⁹⁴⁴ Da Zalaud nicht mit diesem verwandt ist sondern nur seinem negativen Einfluss unterliegt, kann sie am Ende gerettet werden. Das bereits von Grengg mehrmals aufgegriffene Bild der wie unter Zwang stehenden ‚Zigeuner‘-Figur, ohne jegliches Bewusstsein für Gerechtigkeit, löst die Assoziationskette ‚arbeitsscheu‘, kriminell und gefährlich aus. Erneut zeigt sich mit dieser Darstellung die Unveränderlichkeit des tradierten feindlichen Präsentationsmusters ‚des Zigeuners‘.

Resümee

Ziel des vorliegenden Resümees ist es in Form einer Zusammenschau des literarischen Werks von Ines Widmann und Maria Grengg einerseits die Frage zusammenzufassen, wie sich die Beschaffenheit der Majorität der ‚feindlichen‘ Körper im Zusammenspiel von biologischen, kulturellen und sozialen Vorstellungen konstituiert, andererseits ob bzw. wie nach 1945 die rassebiologisch kategorisierten bzw. häufig nur äußert unspezifisch definierten Feindbilder konstruiert wurden.

In Maria Grenggs literarischem Werk findet sich die Figur des hässlichen, gierigen und lüsternen Juden in zahlreichen Variationen, die sich in ihrer Ge-

⁹⁴¹ Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (1994), S. 190.

⁹⁴² Grengg, M.: Die große Begabung: ein Roman f. junge Mädchen (1954), S. 38.

⁹⁴³ Ebd., S. 65.

⁹⁴⁴ Ebd.

samtschau auf den ersten Blick als ambivalent gestalten. Sie lassen sich zu keinem Augenblick vollkommen fassen und daher auf keinen gemeinsamen Nenner bringen, enthalten sie doch stets in sich widersprüchliche Momente. Denn während beispielsweise in Grenggs Roman „Peterl“ (1932) der jüdische Mann einen dezidiert jüdische Körper besitzt, dessen Zeichen ihn klar kenntlich zu einem Fremden machen, kann der Jude in „Die Liebesinsel“ (1934) die Merkmale seines Körpers für die deutsche Bevölkerung unkenntlich gestalten, sodass sie ihn als Ihresgleichen akzeptieren. Die Charakteristik dieser Bilder liegt eben in ihrer Austauschbarkeit und Unschärfe, die dadurch eine Definition des Jüdischen unmöglich machen. Die dabei aufeinander bezogene auftretende Spannung veranschaulicht die ausgeklammerten Widersprüche der Antisemiten und Antisemitinnen, es ist jedoch eben „das irrationale, antinomische Moment, das den Stereotypen und Vorurteilen eine solche Zähigkeit und Wirkungsmacht beschert.“⁹⁴⁵

Während Grengg also immer wieder auf die Figur eines feindlichen Juden zurückgreift - gleichwohl wie sie diesen Charakter bzw. Körper gestaltet - finden sich in Widmanns literarischem Werk nur vereinzelt jüdische Antagonisten und Antagonistinnen. Als prominentes Beispiel sei hier die ‚schöne Jüdin‘ Silvia Hecht aus „Heimatmenschen“ (1938) angeführt. Dieser von Widmann beschriebene Typus fungiert als Doppelung von Attraktion und Aversion. Dieser Effekt ergibt sich durch ihre hohe Attraktivität, die im Laufe des Textes Stück für Stück durch Zugehörigkeit zum Judentum, ihre Selbstermächtigung sexuelle Normen zu übertreten sowie ihre eingeschriebene Krankheit durchbrochen wird. Widmann demonstriert damit auf mehreren Ebenen gleichzeitig die langsame Zersetzung des Schönen und Reinen im deutschen Volkskörper durch jüdischen Einfluss.

In literarischen Texten von Grengg fehlt nach 1945 weitgehend die eindeutige Benennung des jüdischen Körpers, bei jedoch gleichförmiger negativer Einbindung von biologischen und sozialen Stereotypen - besonders markant wird dies in den beiden Texten der „Lebensbaum“ (1944)⁹⁴⁶ und „Das Kathrinl“ (1950)⁹⁴⁷. Bei der Charakterisierung dieser Antagonisten findet sich weiterhin

⁹⁴⁵ Stögner, K., ‚Die doppelt Anderen‘ - Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus, Dissertation, Uni Wien, 2008, S. 143.

⁹⁴⁶ Vgl. Grengg, M.: Lebensbaum (1944), S. 494-495.

⁹⁴⁷ Vgl. Ders.: Das Kathrinl (Mit Bildern v. der Verfasserin), Wien 1950, S. 19, 24.

die Zuschreibungen unrein, animalisch sowie körperlich aus der Norm fallend. Der mehrmalige Verweis auf eine krumme Nase weckt insbesondere die Assoziation mit dem jüdischen Stereotyp, wird jedoch nicht mehr benannt. Erneut bedient Grengg hier also biologische Zuschreibungen für den Aufbau einer feindlichen Figur.⁹⁴⁸ Bei diesen Charakteren arbeitet Grengg einerseits mit einer breiten Palette an ‚asozialen‘ Zuschreibungen, lässt aber auch jüdische Stereotype einfließen. Dies veranschaulicht die Uneindeutigkeit der Definition an antisemitischen und rassistischen Feindbildern, besonders evident ist dies bei der Umreißung des ‚Asozialen‘.

Widmann disqualifiziert in ihren literarischen Texten - „Schicksal am See“ (1937), „Christine Burgstaller“ (1938), „Beate Krafft“ (1941) - meist ein Individuum als ‚asozial‘, ohne jedoch Rückschlüsse auf eine soziale Gruppe zu ziehen. Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, die Übertretung der sexuellen Norm - die Palette an ‚asozialen‘ Zuschreibungen gestaltet sich als variantenreich. Die Funktion des Sammelbegriffs ‚asozial‘ für höchst unterschiedliche Formen an abweichendem Verhalten offenbart sich deutlich. Schritt für Schritt erreicht die Schriftstellerin dabei, dass die Figur die Anerkennung als ‚arisches‘ Objekt verliert. Das Klima an Ausgrenzung und Diskriminierung verfestigt sich von ‚arischer‘ Seite beständig. Widmann lässt hierbei die Frage zumeist offen, ob erzieherische Beeinflussung bei ‚Asozialität‘ möglich ist, womit auch unbeantwortet bleibt, ob abweichendes Verhalten vererbbar ist. Die Autorin bietet in der überwiegenden Zahl ihrer Texte keine Lösung für den im jeweiligen literarischen Text geschilderten Zustand, sondern verharrt vielmehr in diesem destruktiven Stadium.

Grengg stellt währenddessen ihre ‚asozialen‘ Figuren im Gegensatz zu Widmann meist in Bezug zu einer (a-)sozialen Gruppe, die durch ihre Leistungs- und Anpassungsdefizite unfähig zur geforderten Einordnung in die Volksgemeinschaft sind. Die biologische Erscheinungsform des ‚Asozialen‘ verknüpft Grengg mit der sozialen Wirkung. Es wird der Versuch unternommen die Heterogenität dieser als Gruppe gezeichneten Menschen mit unspezifischen Schlagwörtern wie krank, fremd, unrein etc. zu kaschieren und damit Gruppenmerkmale für die Leserschaft und Leserinnenschaft sichtbar zu machen.

⁹⁴⁸Der Handlungsverlauf zwischen der jeweiligen Figur des Kathrinl sowie des jeweiligen Gegenspielers Franz gestaltet sich übrigens nahezu identisch.

Zumeist identifizieren sich diese Figuren zusätzlich auch noch selbst als ‚Asoziale‘. Da sich die Charaktere selbst mit dem Stigma des ‚Volksfremden‘ und ‚Arbeitsscheuen‘ vom Rest der Bevölkerung abgrenzen und ein gemeinsames Ziel, nämlich die Ausbeutung des deutschen Volkskörpers, verfolgen, ist es Grengg leichter möglich eine feste Gruppe der ‚Asozialen‘ zu suggerieren.

Sowohl in Grenggs als auch in Widmanns literarischem Werk findet sich nach 1945 neben der weiterhin bestehenden ‚asozialen‘ Figur, auch der Typus des ‚Zigeuners‘ wieder. Das Motiv des Kinderraubs, des zwanghaften Stehlens sowie des fahrenden Volkes bleiben signifikante Bilder. Die regelmäßig eingestreute Bezeichnung ‚der Zigeuner‘ erzeugt zusätzlich eine sofortige Verdeutlichung des heraufbeschworenen Gegenbildes zur bürgerlichen Gesellschaft. Der kulturelle Rassismus bleibt bestehen, die zugeschriebenen Eigenschaften eines einzelnen Charakters werden zu den typischen Merkmalen eines ganzen Volkes stilisiert. Das damit freigesetzte Stigma des kriminellen Potenzials der Charaktere schafft den beiden Autorinnen einen legitimen Rahmen, ihr Feindbild, ohne Versuch der gesellschaftlichen Integration, aufzubauen – da ‚der Zigeuner‘ von Anfang an klar als Bedrohung auszumachen ist.

Ähnlich wie bei der Konnotation der ‚asozialen‘ Körper im literarischen Werk von Widmann und Grengg, stehen auch die dargelegten kranken Körper in einem direkten Wechselverhältnis zum ökonomischen, politischen und sozialen Zustand des Staates. Der tatsächlich zu behandelnde Patient ist der ‚arische‘ Volkskörper. Dieser Ansatz bezieht sich nicht auf das ‚kranke Individuum‘, sondern auf die dadurch krank werdende Volksgemeinschaft. Das sogenannte Kranke trägt die Schuld am momentanen prekären Zustand der arischen Bevölkerung. Der Begriff von geistigen, psychischen oder physischen Kranken ist sowohl bei Grengg als auch bei Widmann sehr weit gefasst, dabei gehen jegliche Abweichungen von der Norm mit ‚asozialen‘ Verhaltensweisen einher. Der vertretene Krankheitsbegriff hat nur noch soziale bzw. ‚asoziale‘ Phänomene im Fokus. Sowohl das Subjekt als auch die Ursachen der Krankheit werden im ersten Schritt sozial begründet und im Weiteren sozial konstituiert. Die soziale Frage soll bei Grengg stets biologisch gelöst werden. Ihre literarische Texte zeichnen einen Schwellenzustand, wo sich der Umschwung gerade erst zu bilden beginnt. Die verheißungsvolle Sozialutopie, wo rassische Ord-

nung als Teil der Schöpfung angenommen wird, steht als Ziel vor Augen. Diese rassenpolitischen Umgestaltungen und Entbehungen brächten für die rassistisch Hochwertigen - also die positiv besetzten Charaktere - neue Möglichkeiten, die ihnen in einer rassistisch degenerierten Gesellschaft nicht möglich sind. Diese Anschauung bietet das Zement für die propagierte Erkenntnis: Der Sieg des Arischen über das Kranke durch gezielte Ausmerze. Durch die kontrastierende Wirkung des Kranken können die arischen Charakteristika erst erkennbar werden. Die Wahrnehmung und die Erfahrungen der arischen Figuren mit den ‚Minderwertigen‘ steht im Mittelpunkt.

Widmann erzählt währenddessen mehrmals aus dem Blickwinkel des kranken Subjekts. Die Schilderungen fokussieren auf die Darlegung, dass die Kranken und damit ‚asozialen‘ Individuen nicht anders können, als den arischen Volkskörper zu unterwandern. Anders als bei Grengg verstehen Widmanns Figuren die Tragweite ihrer Taten nicht, sie vollführen diverse Bösartigkeiten aus ihrem Instinkt heraus. Am Ende ist es für diese Kranken Figuren sogar einer Erlösung von ihrem ‚lebensunwerten‘ Dasein befreit zu werden, indem sie den Tod finden. Widmann schafft damit eine ‚arische‘ Entlastungsstrategie, Ideologie und Moral begründen sich wechselseitig. Anders als in Texten von Grenggs bietet Widmann ihrer Leserschaft und Leserinnenschaft aber keine weitreichende Auswegsmöglichkeit aus dem Zustand der Zersetzung. Die Kranken Figuren der jeweiligen Handlung sterben zwar stets am Ende des Romans, die arischen Figuren sind aber nicht in den Akt der Ausmerzung involviert.

Kapitel 4

Resümee

Literarische Texte stellen u.a. Zeugnisse für die verarbeitete Wahrnehmung, das Bewusstsein und die daraus resultierende Bewältigung von Autoren und Autorinnen dar. Durch diese Kommunikationsangebote konnten in diesem Dissertationsprojekt Reaktionen und Formatierungsversuche anhand einzelner Motive über die Vergangenheit, die damalige Gegenwart sowie zu Erwartungshorizonten aus der Perspektive der österreichischen, NS-affinen Schriftstellerinnen, Ines Widmann und Maria Grengg, herausgearbeitet werden. Diese „imaginäre Bewältigung defizitärer Realitäten“¹ lieferte Bruchstellen, die sich zwischen Wirklichkeit und Fiktion bewegen. Als roter Faden zieht sich hierbei die Formulierung einer über weite Strecken hervorgehobenen arischen - in späteren literarischen Texten mit ähnlichen Charakteristiken aber fehlender Benennung auftretenden - Volksgemeinschaft, die sich primär auf einen Begriff der Inklusion als der Exklusion stützt.

Es hat sich gezeigt, dass in Ines Widmanns und Maria Grenggs literarischen Arbeiten die ideologische Aufwertung von Heimat nur über Abwehr und Kritik gegenüber dem Fremden funktioniert. Weitestgehend entscheidet sich nicht das Individuum für die Heimat, sondern die Heimat bestimmt dessen Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung. Das vertretene Heimatverständnis wird zum Machtinstrument, das sich immer wieder auf die Figurenidentität auswirkt. Die auftretende Wandelbarkeit des Motivs Heimat ergibt sich aus ihrem Ausschluss, die jeweils vorherrschende territoriale Kategorie überschneidet sich mit

¹ Iser, W.: Elemente eines funktionsgeschichtlichen Textmodells der Literatur., in: Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis, hrsg. v. Warning, R., München 1975, S. 321.

verschwommen gehaltenen ideologischen, politischen sowie rassischen Merkmalen. Heimat kann sich stets nur durch das jeweilige Fremde bzw. Andere stabilisieren bzw. definieren, die Grenzen und Ränder variieren jedoch. Denn das politisch-rassistisch zentrierte Heimatverständnis inkludiert eine kulturkritische Haltung, welche zumeist die momentan vorherrschende gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungen als Bedrohung versteht. Widmann und Grengg imaginieren kontinuierlich Antagonisten und Antagonistinnen bzw. feindlich konnotierte, homogenisierte Gruppen, die biologisch begründet werden. Die beiden Schriftstellerinnen inkludieren einen sozialen Habitus, der darauf abzielt die (arische) Volksgemeinschaft auszuhöhlen. Es wird das Bild von Ressourcen verbrauchenden - jüdischen, ‚asozialen‘ und/ oder kranken - Schädlingen erweckt, welche die gutwillige und somit ‚arische‘ Mehrheit der Volksgemeinschaft ausbeuten. Neben der Nutzbarmachung des Volkskörpers in materieller Hinsicht, unterwandern die Figuren diesen auch stets durch ihre beständig wachsenden Familien. Evident zeigt sich in einer Zusammenschau dieser Antagonisten und Antagonistinnen die Uneindeutigkeit ihrer Profilierung, bei parallel verlaufender Suggestion einer systematischen, kollektiven Bedrohung. Die Diskriminierung von Seiten der arischen Protagonisten und Protagonistinnen gegenüber den feindlichen Figuren entspricht hierbei einem ‚gesunden‘ Volksempfinden, womit repressive Maßnahmen – diese reichen von Vertreibung über Inhaftierung bis hin zum Mord – an Legitimation gewinnen. Die beiden Autorinnen schreiben dem imaginierten, beschworenen Zerstörungsbild dadurch eine parallel verlaufene Hoffnung auf Zukunftsgestaltung ein, jedoch nur im Rückgriff auf Exklusion. Die aufgebaute und dabei stets unspezifisch gehaltene Imagination des Feindlichen gilt als Rechtfertigungsstrategie, denn die Darstellung zielt darauf ab, dass diese dadurch die Volksgemeinschaft von innen heraus zerstören werde. Das primäre Verharren in der Krise scheint das positiv besetzte Figurenarsenal oft weniger zu aktivieren, als vielmehr eine handlungsentlastende Funktion übernehmen zu wollen. Die beschworene, zukünftige Heimat fertigt dabei kein Bild einer alternativen bzw. besseren Lebensgestaltung, sondern erweist sich nahezu als imaginationsleerer Raum, der bei näherem Hinsehen primär das Nichtgewusste und noch nicht Bedachte vor Augen führt. Er gilt als noch offene Fläche, der bisher nur mit Schlagwörtern wie beispielsweise ‚Steigerung‘ und ‚Wachstum‘ bestückt wurde. Die beschwo-

rene Zukunft rund um ein neues System kann sich erst durch die Diskriminierung gegenüber scheinbar fest umrissenen Gruppierungen auf der anderen Seite, konstituieren. Gewaltvolle Exklusion als unverzichtbare Komponente ist daher eine der deutlichsten Ausmalungen in diesen geschaffenen Räumen an Imagination.

Die jeweils positiv besetzten männlichen und weiblichen Figuren fungieren bei Widmann und Grengg als geschlechtsspezifische Leitbilder, deren Auftreten handlungsorientierende Maßstäbe setzen soll und die als Verkörperung von - wenn auch nicht fixierten sondern beständig variierenden - ideologischen Axiomen eingesetzt werden. Zusammen ergeben sie eine schillernde, vage gehaltene Volksgemeinschaft. Innerhalb einer Gesamtschau der literarischen Texte von beiden Autorinnen ergibt sich als deren gemeinsamer Nenner lediglich das Versprechen einer Auflösung des bzw. der Einzelnen im Zuge einer homogenen arischen Gesellschaft. Erst durch die Praxis der Exklusion innerhalb der Heimaträume und der stets mitschwingenden latenten Gefahr, ebenso nicht mehr integriert zu werden - es sei nur an die nach Autonomie strebenden Mädchen sowie an arische, kinderlose Frauen verwiesen - sowie der Abwehr nach außen durch das Mittel des Krieges, kann sich eine Volksgemeinschaft jedoch scheinbar konstituieren. Diese beschworene Volksgemeinschaft, die jedoch immer im Zusammenhang mit Geschlechterpolitik gedacht werden muss, wird zur einheitlichen Handlungsgemeinschaft. Der Begriff Volksgemeinschaft gewinnt programmatische Funktion.

Die Möglichkeit von verbesserten Lebensumständen, die Abwehr von feindlichen Völkern sowie das Prinzip der jeweiligen Führerfigur zu folgen, werden zu kontinuierlich referierten Momenten, sodass sich der Zustand des Krieges zu einer unumstößlichen Konstante der deutschen Geschichte formt. Das geschlechterbedingte Differenzkonzept wird hierbei besonders augenscheinlich. Die Praxis der Gewalt verleiht dem männlichen Teil der Bevölkerung erst ihre Männlichkeit, Staatszugehörigkeit und Wehrfähigkeit verknüpfen sich unabdingbar damit. Der männliche Anteil der Volksgemeinschaft wird zum narrativ verfassten literarischen Konstrukt des heldenhaften Soldaten. Kontrastiert wird die soldatische Männlichkeit durch die Protagonistinnen, wobei Weiblichkeit als Synonym für Frieden dient. Parallel fungiert Weiblichkeit als Imagination

zur handlungsanleitenden Richtschnur für Männlichkeit. Der Mann wird erst männlich, wenn er in den Krieg zieht und dabei das Leid überwindet. Im Einzelnen trifft sich die heroische Übersteigerung bei gleichzeitiger Betonung der soldatischen Homogenität, um das Kollektiv in die institutionalisierte Macht zu integrieren. Der Soldat ist schon der ‚arischen Elite‘ zugehörig, gleichzeitig erfüllt er jedoch erst durch seine Teilnahme am Krieg das rassistische Auslesekriterium. Durch diese nicht unbedingt stringent logische Argumentation bleibt die Drohung einer Exklusion bestehen. Die auf Angst basierende Identifikation mit soldatischer Männlichkeit tritt also stets in Kombination mit dem Balanceakt zwischen Zugehörigkeitsangebot und Ausschlussdrohung auf.

Eine partielle Störung dieser Ordnung bringt die Figur des kriegsinvaliden Soldaten mit sich. Der Soldat überwindet während des Krieges das Leid, währenddessen muss er nach dem Krieg der Versuchung widerstehen ‚unmännlich‘ darüber zu berichten. Die Materialisierung von Bedrohung und Chaos anhand der zerstörten Körper bleiben unsichtbar durch deren rasche, meist ausgesparte Überwindung der körperlichen Einschränkungen. Dadurch kann der Kriegsbeschädigte dennoch weiterhin in der Volksgemeinschaft integriert werden. Widmann und Grengg bieten mit diesen Figuren selten einen Raum der emotionalen Demobilisierung für die aus dem Krieg Heimgekehrten an. Durch die zügige Rückkehr zu ihrer gesellschaftlichen Funktionalisierung besteht für die Gesellschaft die Möglichkeit, die mit dem Krieg verbundenen Verbrechen in den Hintergrund zu drängen bzw. dort zu lassen. Widmann und Grengg versagen damit sowohl dem ehemaligen Soldaten als auch der Gesellschaft den politisch-moralischen Erinnerungsdiskurs, der mit der Heimkehr des Militärdienstleistenden verbunden war. Der Heimgekehrte soll also nicht durch seine Zerstörung eine Facette an vielfältigen Männlichkeitsentwürfen demonstrieren, sondern hat - vor allem nach 1945 - vielmehr die Funktion des potenziellen Neuanfangs bzw. des Weitermachens. Die Nation kann sich dadurch weiterhin auf der Grundlage der Konstruktion einer wehrhaften Männlichkeit konstituieren. Die Volksgemeinschaft bleibt im literarischen Raum vorrangig von der Erfahrung an Kontingenz unberührt, womit sich auch die Weiterschreibung der eindimensionalen männlichen Darstellung des Beschützers und der Frau als potenzielles Opfer aufrechterhalten lässt.

Grengg und Widmann schreiben ihren dezidiert arischen Protagonistinnen

eine weibliche Identität als Reproduktionsinstrumente im Dienste des Staates ein, dafür dürfen sie ein Teil von ihm sein. Sie verharren in spezifisch weiblich konnotierten Aufgabenbereichen. Die Autorinnen suggerieren dabei jedoch, dass das arische Mädchen sowie die arische Frau ebenso zu einem politischen Akteur bzw. einer politischen Akteurin werden kann. Neben die soldatische Kameradschaftsrhetorik tritt die Aufwertung ihrer familiären Rolle bzw. ehrenamtlichen, karitativen Tätigkeiten. Die Figuren erfahren scheinbar Bedeutsamkeit, jedoch ohne spürbare finanzielle Konsequenzen bzw. ohne Erweiterung ihres gesellschaftlichen Einflussbereichs. Die Einbindung in die rassistisch konnotierte Volksgemeinschaft über diverse Partizipationsangebote hat nichts mit rechtlicher oder gesellschaftlicher Gleichberechtigung zu tun. Ihr Gestus der Opferbereitschaft wird als Stärke verkauft, dahinter steht die Reproduktionsfunktion des weiblichen Geschlechts. Die Unterwürfigkeit dem Staat gegenüber wird einerseits kaschiert durch die Betonung ihres Willens, diesem zu dienen, andererseits dadurch, dass sie in ihrem unmittelbaren Umfeld (vorgeblich) autonom leben. Ein eigenes Subjektsein ist jedoch weder Grenggs noch Widmanns weiblichen Figuren möglich, denn die weibliche Gebärfähigkeit sowie sämtliche karitativen Dienste bleiben auf eine Leistung für den Staat und damit für den (arischen) Mann reduziert.

Anhang A

Inhaltsangaben

A.1 Ines Widmann

A.1.1 Heimatmenschen (1934)

Senta Pohl ist im kärntnerischen Dorf Mühlbach groß geworden, als Jugendliche zog sie aber in die Stadt, um eine höhere Ausbildung zu erlangen. Trotz diesem langen Fernbleiben von Kärnten fühlt sich Senta ihrer Heimat jedoch stets sehr verbunden. Als Sentas Mutter stirbt, zieht der Vater nach Klagenfurt, da er dem Landleben niemals etwas abgewinnen konnte und nur für seine Frau den Traum des Reisens aufgab. Diesen Fehler wollte er bei seinen Töchtern aber nicht erneut begehen, weshalb er sie in die Stadt schickte. Daraus resultiert nun Sentas Zerrissenheit zwischen ihrem Interesse für die städtische Kultur und ihrer Liebe für die heimatliche Natur.

Senta trifft währenddessen bei einem ihrer Aufenthalte in der Heimat ihre Kinder- und Jugendliebe, den Bauern Michl, der lange in Deutschland arbeitete. Bald darauf werden die beiden ein Paar. Trotz ihrer großen Zuneigung füreinander können sie ihre unterschiedlichen Realitäten aber nicht miteinander vereinen: Michls Leben wird von den Mühen des Bauernalltags bestimmt, er versucht gerade nach einer schlechten Ernte einen Steuererlass für das gesamte Tal von der Regierung zu erwirken und gleichzeitig Lebensmittel und andere Utensilien für den Winter aufzutreiben. Senta arbeitet währenddessen als Stenotypistin in Wien, dort wohnt sie in einem Mädchenheim. Immer wieder machen ihr die Probleme zwischen den Mitbewohnerinnen das Leben schwer.

Michl und Senta bleiben also nur die Ferien, wo sie miteinander glücklich sein können. Michl bekommt unterdessen unerwartet Hilfe von der wohlhabenden Agnes, der Tochter eines Bauern aus dem Gurktal. Diese hat ihr Herz an Michl verloren und versucht deswegen durch Spenden seine Liebe zu gewinnen. Michl ahnt zwar die wahren Hintergründe der Hilfestellung, kann diese aber trotz schlechtem Gewissen nicht abschlagen. Nachdem Michl die Exekutoren aus dem Tal verjagt hat, wird er vor Gericht gestellt, allerdings wird der junge Bauer freigesprochen. In Klagenfurt treffen nun Michl, Senta und Agnes durch Zufall aufeinander. Dort realisiert Agnes, dass sie sich bis jetzt vergeblich um Michl bemüht hat, daraufhin wird sie schwer krank. Währenddessen verbringen Senta und Michl einige glückliche Tage miteinander. Diese finden aber ein

jähes Ende als der Vater von Agnes Senta aufsucht und sie bittet Michl freizugeben. Er erzählt der Städterin von seinem schwer behinderten Sohn und der Angst, dass seine einzige Tochter aus Kummer ebenfalls dem Wahnsinn anheim fallen könnte. Für Senta zählt aber viel mehr, dass Agnes eine gute Bäuerin ist und Michl viele Kinder schenken könnte – während sie nicht auf ihr Leben in der Stadt verzichten will. Traurig unternimmt Senta eine Schifahrt durch die Berge, wo sie unglücklich stürzt. Michl macht sich währenddessen auf die Suche nach ihr, schließlich findet er ihren bereits beinahe verschneiten Leichnam.

A.1.2 Die gekreuzigte Magd (1936)

Notburga Reinhart wird 1900 in Kärnten geboren, die stolze, reiche Bauerntochter ist die Jüngste von drei Geschwistern. Aufgezogen wird das Mädchen primär von der arbeitsscheuen aber naturnahen Eichenwalderin, die für das Mädchen beinahe die Mutter ersetzt. Als Notburgas Vater im Ersten Weltkrieg fällt und bald darauf auch ihre Mutter verstirbt, ergeben sich für die junge Frau erste Schwierigkeiten. Ihr Bruder Konrad versucht sie vom gemeinsamen Hof zu vertreiben, wobei er auch nicht davor zurückschreckt einem anderen Bauern den Auftrag zu geben, sie zu vergewaltigen. Notburga kann sich am Ende gegen ihren Peiniger durchsetzen, zieht aber daraus die Konsequenz sich eine neue Arbeitsstelle als Magd am Strußnighof zu suchen. Während diesen Tagen als Magd hat sie aber stets im Hinterkopf sich eines Tages mit ihrem Erbanteil einen eigenen Hof kaufen zu können.

Nach einigen arbeitsreichen aber schönen Monaten verliebt sich Notburga in den Holzknecht Rupert, mit ihm möchte sie sich eine gemeinsame Zukunft aufbauen. Dabei liegt aber stets die Inflation als drohender Schatten über ihnen, dem Notburga nur die Hoffnung entgegensetzen kann, dass ihr Geld wieder an Wert gewinnen wird. Als die junge Frau jedoch erfahren muss, dass ihr Geliebter eine reiche Bäuerin heiraten wird, um seinem ärmlichen Leben zu entkommen und die Kaufkraft ihres Geldes gering bleibt, steht sie vor dem Nichts. Wenig später muss Notburga außerdem feststellen, dass sie von Rupert schwanger ist. In ihrer Not flieht sie zur Eichenwalderin, die jedoch bald darauf stirbt.

Nachdem sie einen Sohn, den sie auf den Namen Hartwig taufen lässt, auf

die Welt bringt, beginnt die vom Schicksal schwer geschlagene Frau auf dem Hof ihres kinderlosen Bruders Fritz zu arbeiten. Sie hofft, dass eines Tages ihr Sohn diesen Besitz erben wird. Auch diese Hoffnung findet jedoch nach einigen Jahren ein Ende. Im selben Zeitraum taucht aber Rupert wieder auf, der Notburga bittet, ihm ihren gemeinsamen Sohn zu überlassen, da er keinen Erben für seinen Bauernhof hat. Nach einigem Zögern willigt die opferbereite Mutter für ihren Sohn ein, da sie diesem ein Leben als Knecht ersparen will, zieht jedoch ebenfalls auf Ruperts Besitz. Ruperts angetraute Frau sieht die Konkurrentin nicht gerne, eine jahrelange Feindschaft, die viele Demütigungen für Notburga mit sich bringt, ergibt sich. Hartwig wächst währenddessen als glücklicher, stolzer Junge auf, der sich der Liebe von Rupert, Notburga und seiner Stiefmutter erfreuen darf und immer im Bewusstsein ist, eines Tages selbst Bauer sein zu dürfen.

Nach dem Tod von Notburgas Bruder Fritz erfährt die geplagte Magd unerwartet, dass sie seinen Hof geerbt hat. Jedoch muss sie bald darauf erkennen, dass ihr Sohn nicht bereit ist, ihr dorthin zu folgen. Am Ende macht sich Notburga alleine zum ehemaligen Besitz ihres Bruders auf, im Bewusstsein endlich wieder eine Heimat gefunden zu haben.

A.1.3 Die Schwabenmargret (1936)

Matthias Karner kehrt nach 20 Jahren von seinen Reisen in Amerika nach Kärnten zurück, um den Hof seines verstorbenen Vaters zu übernehmen. Bei dem Besuch des befreundeten Bauern Schwaben, der mit einer Slowenin verheiratet ist, verliebt sich der ehemalige Abenteurer in dessen Tochter Margret. Diese hat für Matthias jedoch nur Spott übrig. Margret zieht wenig später für einige Zeit zu ihrer Tante nach Krain, offiziell um diese zu unterstützen. Der wahre Grund liegt jedoch darin, dass ihr Geliebter ganz in der Nähe wohnt. Als Matthias in dieser Zeit um die Tochter des Schwaben bittet, weist ihn diese schriftlich ab. Nach beinahe einem Jahr kehrt Margret aber zurück, diesmal nimmt sie das Heiratsansuchen des wesentlich älteren Mannes an.

Die nächsten Jahre verlaufen friedlich, Margret bringt zwei Söhne auf die Welt. Matthias schwelgt im Glück, dies kann auch nicht von den Streitigkeiten zwischen seiner Frau und der alten Magd Jula gestört werden. Schließlich wird Matthias aber zum Ersten Weltkrieg eingezogen. Margret hat aber neben

der Angst um ihren Mann auch noch mit anderen Sorgen zu kämpfen: Als sie bei ihrer Tante wohnte wurde sie von ihrem damaligen Geliebten schwanger, für das geborene Mädchen übernahm aber ihre Verwandte die offizielle Mutterschaft, sodass Margret ohne Schande nach Hause kehren konnte. Inzwischen aber verspürt Margret Sehnsucht nach dem Kind. Als die Tante stirbt, nimmt sie das Mädchen Gretzia zu sich. Bald darauf kommt der slowenische Forstwirt hinter das Geheimnis ihrer vertuschten Mutterschaft und zwingt die junge Bäuerin sein Schweigen mit sexuellen Gefälligkeiten zu bezahlen. Auch die Magd Jula äußert bezüglich der Mutterschaft Misstrauen, daraufhin jagt Margret die alte Frau vom Hof, diese erfriert noch in der selben Nacht.

Nachdem der Erste Weltkrieg vorbei ist, fallen Slowenentruppen in Kärnten ein. Der eben zurückgekommene Matthias zögert nicht sich den Widerstandskämpfern anzuschließen, ganz zum Missfallen von Margret, die ihren Mann endlich wieder bei sich und den Kindern wissen will. Margrets jüngere Schwester Susann versucht währenddessen die kärntnerischen Truppen nach Kräften zu unterstützen. Die divergierenden Meinungen der Schwestern über den Kärntner Abwehrkampf werden mit der unterschiedlichen Zusammensetzung ihres slowenischen und österreichischen Blutes erklärt.

Immer wieder schaffen es die Kärntner die Slowenen zurückzudrängen, diese sind jedoch deutlich in der Überzahl. In dieser Zeit muss Margret sich erneut mit dem Forstwirt treffen, der ein letztes Mal mit ihr schlafen will. Dafür verspricht er ihr, Gretzia einen anderen Nachnamen zu besorgen, damit Margrets Mutterschaft am Ende nicht doch noch ans Tageslicht kommt. Margret überlistet jedoch ihren jahrelangen Erpresser, dieser schwört Rache.

Schließlich erhält Margret einen Brief des Forstwarts, der sie dazu zwingen will Informationen über die kärntnerischen Truppen an ihn weiterzuleiten, bei ihrer Weigerung würde er ihr Geheimnis offenbaren. In jener Nacht als Margret sich zu ihrem Verrat aufmacht, ist gerade ihr Bruder Heinrich auf dem Nachhauseweg, dieser erkennt die Schwester in der Dunkelheit nicht. Ein Schusswechsel zwischen ihm und dem Forstwirt folgt, wobei Margret angeschossen wird. Die junge Frau stirbt in den Armen ihres Bruders, kurz vor ihrem Tod gesteht sie jedoch noch ihren Verrat, nimmt die Hintergründe dazu aber mit ins Grab.

Matthias ist untröstlich über den Verlust seiner Frau. Susann zieht zur Unterstützung zu ihm, zwischen den beiden entwickelt sich ein inniges Verhältnis.

Währenddessen haben die Slowenen große Teile Kärntens eingenommen und drangsaliert die Bevölkerung. Doch erst eine Volksabstimmung soll Gewissheit bringen, ob Kärnten nicht mehr zu Österreich gehören soll. Am Abend der Volksabstimmung freuen sich Susann, Matthias und die Kinder, dass Kärnten kein Teil von Slowenien wird. Nun gesteht Margrets jüngere Schwester Susann Matthias, dass sie von ihm schwanger ist.

A.1.4 Schicksal am See (1937)

Bei einer Hochzeit lernt der Orgelspieler und Briefträger Benjamin Feick die schöne, todkranke Tänzerin Silva kennen. Diese überlässt ihm heimlich ihre kleine Tochter, um noch in der selben Nacht Suizid zu begehen. Nach einer kurzen Zeit des Haderns beschließt Benjamin das Baby bei sich aufzunehmen. Er gibt dabei das kleine Mädchen als sein eigenes Kind aus, mit der Erklärung, diese sei aus einer Affäre mit der Tänzerin entstanden. Das Mädchen Silvia durchlebt eine glückliche, wenn auch arme Kindheit. Ein besonders inniges Verhältnis pflegt sie mit ihrem ‚Halbbruder‘ Wilhelm.

Als ein neuer Lehrer in das Dorf kommt, wird Benjamin der sonntäglichen Freude des Orgelspielens enthoben. Dies trifft ihn schwer, sodass er sich mehr und mehr dem Alkohol zuwendet und seine Pflichten als Briefträger kaum mehr erfüllt. Schließlich verliert Benjamin seinen Job, findet aber über den Sommer erneut Arbeit auf einer Alm. Dorthin nimmt er auch Silvia mit, die glückliche Monate in der Natur durchlebt.

Wilhelm wird bald darauf zum Ersten Weltkrieg einberufen und endet in sibirischer Kriegsgefangenschaft. Die Geschäfte für Benjamin gehen in dieser wirtschaftlich ohnehin problematischen Zeit immer schlechter. Der Mutzenmüller sichert ihm aber den Lebensunterhalt, da Benjamin ihm das Versprechen gegeben hat, Silvia zu ihrem 17. Geburtstag zu seiner Frau machen zu dürfen. Unterdessen freundet sich Silvia mit dem Sohn des Mutzenmüllers, dem blinden Andreas an, weist diesen jedoch ab, als er sie um die Ehe bittet.

Nachdem Silvia 17 Jahre zählt und die Ehefrau des Mutzenmüllers verstorben ist, beginnt dieser um die junge Frau zu werben. Am Ende stimmt sie dem Verlöbnis zu, in dem Wissen ihrem Vater auf diese Weise einen Dienst zu erweisen, jedoch ohne Zuneigung für ihn im Herzen. Die Liebe lernt Silvia erst kennen als Wilhelm aus der Gefangenschaft zurückkehrt. Die beiden

können sich der Anziehungskraft füreinander kaum erwehren, trotz der vermeintlichen Sünde, die sie dabei begehen. Benjamin ringt in dieser Zeit damit zu gestehen, dass er in Wahrheit nicht Silvias biologischer Vater ist. Am Ende nimmt er dieses Wissen aber mit ins Grab. Silvia heiratet den Mutzenmüller, Wilhelm bricht erneut in den Krieg auf, um hoffentlich nie wieder nach Hause zurückkehren zu müssen.

A.1.5 Christine Burgstaller (1938)

Der reiche, junge Bauer Georg Stissen hält um die Hand der schönen Christine an. Diese fristet mit ihren zahlreichen Geschwistern, einer geplagten Mutter und einem gewalttätigen, alkoholsüchtigen Vater ein kärgliches Dasein. Durch die Heirat bieten sich der einfältigen Frau neue Möglichkeiten, die sie voll Demut und Dankbarkeit annimmt. Währenddessen hadert Georgs Mutter Veronika mit der Beschneidung ihres Machtbereichs durch die neue Schwiegertochter, sodass sie schlussendlich jenen Besitz zurückfordert, den sie einst in die gemeinsame Ehe mit Georgs Vater einbrachte. Mit dem Geld baut sie sich mit ihrem Knecht Lukas eine neue Existenz auf.

Nachdem die Monate voranschreiten, erwartet Georg immer dringlicher die baldige Schwangerschaft seiner Frau Christine. Als diese nicht eintritt, beginnt er Christine unter Druck zu setzen. Veronika hat in der Zwischenzeit Zwillinge auf die Welt gebracht, dies steigert Georgs Zorn zusätzlich. Christine beginnt jedoch zu verstehen, dass Georg wahrscheinlich keine Kinder zeugen kann, ihre eigene Existenz aber durch das Ausbleiben einer Schwangerschaft in Gefahr ist. Aus diesem Grund lässt sie sich von Lukas, dem Ehemann ihrer Schwiegermutter, schwängern.

In Veronika steigt bald der leise Verdacht auf, dass ihr Enkelsohn ihren zweiten Ehemann zum Vater hat. Des Weiteren wird sie von Lukas verlassen, der sich in einiger Entfernung einen eigenen kleinen Hof aufbaut. Veronikas einfältiger Ehemann hofft nämlich eines Tages Christine für sich zu gewinnen, dafür beginnt er als Tagelöhner auf Georgs Hof zu arbeiten. Christine fürchtet nun stets, dass ihr Geheimnis entdeckt wird, gleichzeitig kann sie sich aber der Anziehungskraft von Lukas kaum entziehen. Lukas hat nämlich den Beschluss gefasst für immer auf Christine zu warten. In der Zwischenzeit stiehlt er Veronika einen ihrer gemeinsamen Söhne, um den er sich aber gut kümmert.

Es brechen aber noch weitere Problematiken für Christine auf: Ihre Mutter verfällt dem Wahnsinn, bald darauf will sich ihr Vater an einer jüngeren Schwester von ihr vergreifen, woraufhin Christines ältester Bruder den Vater nieder sticht. Georg zürnt seiner Frau wegen diesen Vorgängen in ihrer Familie schwer, er glaubt, dass Christines Blut verseucht ist.

Eines Tages äußert Georg den Verdacht, dass sein Sohn taub ist. Christine will die Prognose zunächst nicht glauben. Die Taubheit ihres Sohnes wird jedoch sogar von einem Arzt bestätigt, der meint, dass derartige Behinderungen meist durch die Sünden der Väter zustande kommen. Daraus schlussfolgert Christine, dass Lukas nicht weiter auf ihrem Hof bleiben kann, sodass sie ihn verleumdet und dadurch seine Vertreibung erwirkt. Georg hat sich währenddessen zu einer Operation für seinen Sohn entschieden, die diesem bei Erfolg das Gehör wieder schenken kann, bei Misserfolg würde dieser aber sterben. Christine will ein derartiges Risiko nicht eingehen, sie ist sich sicher, dass ihr Sohn eines Tages hören wird. Auch sein biologischer Vater Lukas erlangte erst im Alter von drei Jahren das Gehör. Aus diesem Grund beichtet sie ihrem Ehemann schließlich den wahren Vater ihres Sohnes, woraufhin Georg Christine und ihr Kind vom Hof verweist. Die junge Frau flüchtet mit ihrem Sohn zu Lukas, der noch immer auf seine kleine Familie wartet.

A.1.6 Der Sohn (1938)

Bei der Geburt von Leonard stirbt dessen Mutter, sodass sein Vater das Kind vom Berg in das Tal bringt, damit sich seine Schwester darum kümmert. Der Junge verbringt eine glückliche Kindheit, von großer Bedeutung ist ihm seine Spielgefährtin, die rothaarige Martha. In der Zwischenzeit hat Leonards Vater ein weiteres Mal geheiratet, aus dieser Ehe gehen zwei Jungen hervor. Als Leonard fünf Jahre alt ist nimmt ihn sein Vater jedoch wieder mit auf den Berg. Der Junge lebt sich schnell ein, der Berg wird ganz und gar sein Zuhause. Leonard entwickelt sich zu einem arbeitstüchtigen jungen Mann, der mit seinem Eifer und Reife seine Brüder Christof und Gabriel weit überstrahlt.

Nach einigem Zögern nimmt er schließlich das Angebot eines Studienplatzes in Wien an. Das Lernen macht dem Protagonisten große Freude, jedoch belastet ihn die Enge der Stadt. Zusätzlich muss er sich immer wieder den unmoralischen Versuchungen von Wien erwehren, vor allem die Schauspielerin Nora

stellt hier eine Herausforderung dar.

Mit einem Schlag ändern sich aber Leonards Lebenspläne. Sein Vater hatte einen Unfall und wird mit großer Wahrscheinlichkeit für den Rest seines Lebens gelähmt bleiben. Ohne zu zögern kehrt Leonard zurück auf den Berg und übernimmt trotz seines jungen Alters die gesamte Verantwortung. Zwar schlägt ihm der Widerstand der Stiefmutter mehrmals entgegen, dennoch bleibt Leonard der neue Bauer auf dem Hof. Den Sohn schmerzt das Leid seines Vaters sehr, auch der Heiler des Dorfes kann diesem wenig Linderung bringen.

Bald darauf verlobt sich der junge Bauer mit seiner Kinderliebe Martha, nach einem Versprechen gegenüber dem Vater will er aber noch drei Jahre bis zur Hochzeit warten. Dennoch möchte Martha immer wieder mit ihrem Verlobten intim werden, dieser wehrt sich jedoch dagegen. Als seine Verlobte ihn darauf hinweist, dass im Dorf sein Einzelgängerstatus kritisiert wird, integriert sich Leonard in die Gemeinschaft. Dies gewinnt an Bedeutung als der Erste Weltkrieg ausbricht und Leonard mit seinem Wissen allen zur Seite stehen muss. Schließlich wird er selbst einberufen, schweren Herzens verlässt er Martha ohne dem Verlangen seines Fleisches nachgegeben zu haben. Nach einiger Zeit beschließt auch sein jüngerer Bruder Christof in den Krieg einzurücken, vorher schläft dieser aber mit der Verlobten seines Bruders.

Die beiden Brüder treffen während dem Krieg erneut aufeinander, sind sich jedoch emotional fremd geworden, bald darauf stirbt Christof. Als Leonard erfahren muss, dass Martha von seinem toten Bruder schwanger ist, trifft ihn dies tief. Dennoch fährt er bald darauf zurück auf den Berg, um durch eine Heirat dem Kind eine rechtmäßige Heimat, nämlich den Bergbauernhof, zu geben. Erst nach der Heirat erfährt Leonard, dass Martha das Kind bereits mit Hilfe des Heilers abgetrieben hat, daraufhin zeugen Leonard und Martha ein neues Kind.

Nach Leonards Rückkehr an die Front lernt er mehr und mehr die Gemeinschaft der Soldaten schätzen, schließlich gerät er aber in Kriegsgefangenschaft. Nach Jahren der körperlichen Entbehrungen beschließt Leonard die Flucht zu wagen. Wochenlang ist er unterwegs, immer mit der Angst im Nacken erneut in Gefangenschaft zu geraten. Am Ende wird der Protagonist von österreichischen Soldaten entdeckt und gerettet, dabei steht Leonard die Vision eines neuen Reiches, wo seine Söhne aufwachsen werden, vor Augen.

A.1.7 Barbara (1939)

Aufgrund ihrer angegriffenen Gesundheit wächst die mutterlose Barbara, von allen Betty genannt, auf dem Land auf. Dort verbindet sie eine innige Freundschaft mit dem Sohn des Schmiedes, Lorenz. Als das Mädchen ca. 17 Jahre alt ist, verschlechtert sich die finanzielle Lage des Vaters, sodass dieser seine Tochter in die Stadt holt, wo sie fortan mit ihrer ungeliebten Stiefmutter zusammen leben muss und im Büro des Vaters auszuhelfen hat. Nur der Gedanke an ihr Haus am Lande und den Wunsch wieder einmal dort zu wohnen helfen ihr diese Zeit durchzustehen. Schließlich flüchtet sie mit Hilfe ihrer Freundin Marja zurück in ihre alte Heimat.

Bald darauf lässt der Vater sie wissen, dass Barbara von ihm keine Unterstützung zu erwarten hat. Fortan muss sie selbst für sich und ihr Kindermädchen sorgen, des Weiteren trägt sie nun die Last einer Hypothek, die ihr Vater auf das Haus aufgenommen hat. Daraufhin geht Barbara bei einer Bäuerin in die Lehre, diese unterrichtet sie in sämtlichen Fertigkeiten, die es braucht um ein kleines Landgut am Leben zu erhalten. Nach dieser sehr harten Ausbildung beginnt die inzwischen junge Frau einen eigenen Bauernhof aufzubauen, zusätzliches Geld verdient sie mit der Vermietung einiger Zimmer ihres Hauses.

Immer wieder taucht Lorenz bei Barbara auf, beide verspüren zueinander eine tiefe Zuneigung. Trotz ihrer Gefühle möchte Barbara ihn aber nicht heiraten, da sie dafür ihr momentanes Leben aufgeben müsste. Daraufhin reist Lorenz eines Tages erzürnt nach Argentinien ab, um sich dort ein neues Leben aufzubauen. Nun beginnen für Barbara Jahres des Wartens, wo sie sich immer wieder um deren Sinnhaftigkeit fragt. Verschiedene Männer werben um die schöne Bäuerin, doch sie weist alle ab.

Inzwischen ist Barbara 24 Jahre alt und verspürt einen dringenden Kinderwunsch, sodass sie schließlich ihr Patenkind zu sich nimmt. In dieser Zeit vermietet sie ein Zimmer an den neuen Lehrer Helmut, mit dem sie bald eine intensive Freundschaft verbindet. Als Barbara ihr Patenkind zurückgeben muss, gesteht Helmut der jungen Frau seine Liebe, die beiden verloben sich. Bald darauf kehrt Lorenz aus Argentinien zurück, doch Barbara ist inzwischen mit Helmut glücklich.

A.1.8 Das Mädchen Karin und weitere Drei (1939)

Das Mädchen Karin

Die 19-jährige vom Krieg gezeichnete Karin König findet bei einem Aufenthalt für Kriegskinder in der märkischen Heide zu neuen Kräften. Nach einigen Wochen lernt sie außerdem Uwe, den Neffen der Hofbesitzerin, kennen. Dieser soll nach den erfahrenen Grausamkeiten im Baltikum zu neuen Kräften kommen. Zwischen den beiden entwickelt sich eine zarte Liebe, gegenseitig unterstützen sie sich in der langsamen Überwindung ihrer erlittenen Kriegstraumata und geben sich neuen Glauben, dennoch verspürt Karin stets eine nicht zu benennende Sehnsucht. Am letzten Tag schlafen Karin und Uwe miteinander, wobei Karins Sehnsucht gestillt wird. Nach Karins Abschied von der Heide sehen sich die beiden nie mehr wieder. Bloß ein einzelner Brief lässt Uwe erahnen, dass Karins Leben weiterhin voll Schwierigkeiten war.

Ca. zehn Jahre später entdeckt Uwe in einer ostdeutschen Galerie ein Bild von einem neunjährigen Jungen, welches ihm verblüffend ähnlich sieht und von Karin gemalt wurde. Der Titel des Bildes lautet: „Mein Sohn“. Tief verstört verlässt Uwe die Galerie.

Begegnung im Nebel

Als Heinrich Rieder auf dem Weg zu einem Dorf ist, steigt dichter Nebel auf, sodass er sich kaum mehr weiter wagt. Vor allem die Angst den kaum zugefrorenen See unwissentlich zu betreten beschleicht ihn. Erst als ihm eine mysteriöse, anscheinend gepeinigte Frau, die ihn zunächst für einen anderen Mann hält, den Weg weist, findet er ins Tal. Die Frau verschwindet jedoch ohne Verabschiedung, ihre Identität lüftet sich erst im Wirtshaus. Dort erfährt Heinrich, dass es sich bei seiner Helferin in der Not um die Tochter des Doktors handelte. Vor einigen Jahren besuchten die Frau zwei Männer aus der Stadt, bei einem Ausflug kam einer von ihnen im See ums Leben.

Heinrich sucht noch am selben Abend die Frau auf, es irritiert ihn, dass die Tochter des Doktors bei ihrer erneuten Begegnung einen selbstsicheren Eindruck macht. Dennoch ahnt Heinrich, dass die Frau ihn am Berg im ersten Moment für den toten Freund hielt. Am Ende teilt sie Heinrich mit, dass er den See unwissentlich überquert hat.

Ein Mann kehrt heim

Eines Tages besucht Rudi seinen Vater an dessen Arbeitsplatz am Bahnhof.

Der Vater zog einst wegen dem Wunsch der Mutter vom Lande in die Stadt, wo er seit 16 Jahren unglücklich lebt. Nun beschließt der Vater aber mit seinem Sohn in die Heimat zurückzuwandern. Noch am selben Tag machen sich die beiden auf den Weg, ohne jemanden zu verständigen. Auf ihrer Wanderung erzählt der Vater Rudi von den Möglichkeiten, die sich ihm auf dem Lande bieten werden, dabei wechselt er mehrmals von Anspannung und Wahnsinn zu Vorfreude und Gelassenheit. Am Hof angekommen empfängt sie bereits der Bruder des Vaters, der meint, dass es beinahe so wäre, als wären sie seinem Ruf gefolgt.

Die Schwester

Nach dem Tod der Mutter und dem vom Krieg immer noch gezeichneten Vater übernimmt die junge Sabine die Erziehung ihres Bruders sowie einen großen Teil der Arbeit auf dem Hof, dabei verbietet sie sich jeden Wunsch für ihr eigenes Leben.

Eines Abends kehren einige Männer bei ihr ein, die politische Lieder singen und sich zum Nationalsozialismus bekennen. Sabines Vater fürchtet die Gendarmerie, sodass Sabine die Männer wieder vertreibt, doch innerhalb ihres kurzen Aufenthalts haben sie in Christian bereits ein neues Mitglied gefunden. In der nächsten Zeit übt Sabines Bruder verschiedene illegale Aktivitäten für die verbotene Partei aus, dabei schließt er seine Schwester jedoch aus, die sich um ihn sorgt.

Bei einem Putschversuch, es handelt sich wahrscheinlich um den Juliputsch 1934, wird der Anführer von Christians Gruppe schwer verletzt. Christian bringt ihn zu seiner Schwester, die ihn auf sein Geheiß verarztet. Im Anschluss möchte Christian den Verletzten über die Grenze schaffen. Sabine erklärt sich jedoch bereit diesen Auftrag auszuführen, aus Sorge zwingt sie ihren Bruder auf den Hof zurückzukehren. Der Weg über die Grenze gestaltet sich als problematisch, schließlich werden sie aber von einem südslawischen Posten zu dem Rest der flüchtigen Gruppe geleitet. Als Sabine sich von dem Verletzten verabschiedet, reicht er ihr seine Armbinde, auf der ein Hakenkreuz zu sehen ist. Dieses Symbol hat eine besondere Wirkung auf Sabine.

Als die junge Frau nach Hause zurückkehrt, muss sie erfahren, dass ihr Vater verhaftet wurde, da er sich heimlich ebenso für den Nationalsozialismus engagiert hat. Christian sieht von diesem Augenblick an den Vater mit neu-

en Augen, während Sabine sich von nun an ebenfalls zum Nationalsozialismus bekennt.

A.1.9 Beate Krafft (1941)

Beate Krafft und ihr Ziehsohn Michael finden nach qualvollen Jahren in Kamerun ein Zuhause in Beates alter Heimat, einem Dorf in Kärnten. Dort wohnen sie bei Beates Vater, dem Lehrer Hermann Krafft. Den beiden wurde von den Engländern in der deutschen Kolonie viel Leid angetan. Vor allem die Erinnerung an den Leutnant Kingsley und die damit zusammenhängenden Grausamkeiten kann Beate nicht vergessen und erinnert auch immer wieder Michael daran.

Nun aber versucht Beate für sich und Michael, den sie wie einen eigenen Sohn sieht, eine Zukunft aufzubauen. Dafür tritt sie die Stelle der Hebamme des Ortes an, macht sich aber gleichzeitig die ehemalige Hebamme zur Feindin, die sogar Beates neues Zuhause anzündet, schließlich aber verstirbt.

Unterdessen bittet Beates jüngere Schwester Heinricke diese um Hilfe, möchte sie doch ihren Ehemann verlassen, um mit einem anderen Mann ihr Glück zu finden. Ein zusätzliches Hindernis bei diesem Plan stellt Heinrichkes Schwangerschaft dar, welches diese durch eine Abtreibung lösen will. Beate weiß dies jedoch zu verhindern, schlussendlich bleibt Heinricke bei ihrem Mann.

Auch eine andere Schwester von Beate, Reinholde, benötigt immer wieder die emotionale Unterstützung der Schwester. Reinholde, die eigentlich eine begnadete Bildhauerin ist, hat durch ihre Liebe zu dem Künstler Peter den Glauben an ihr Talent verloren. Schließlich verlässt auch der geliebte Mann sie, sodass sie Erleichterung in der Zerstreuung sucht, schlussendlich aber Suizid begeht.

Michael ist in den Jahren zu einem reifen jungen Mann herangewachsen, der eine Ausbildung zum Bauern anstrebt, um einmal in Kamerun einen eigenen Hof aufzubauen. Beate weiß, dass ihr der Sohn bald entgleiten wird, sodass sie beschließt noch ein weiteres Kind zu bekommen. Zu diesem Zwecke lässt sie sich von ihrer heimlichen Liebe, dem verheirateten Bauern und Bürgermeister Stefan Löcker schwängern. Sie strebt aber kein weiteres Verhältnis mit dem Mann an, für sie hat er seinen Zweck erfüllt. Michael und Beates Vater können zu Beginn nur schwer mit der Schande des unehelichen Kindes von Beate leben, zudem möchte diese nicht die Identität des Vaters verraten.

Schlussendlich aber akzeptieren Michael und Hermann Beates Entscheidung und beginnen sie sogar dafür zu bewundern.

Beate bringt einen Sohn auf die Welt, den sie auf den Namen Hellmut tauft. Michael ist währenddessen in den Untergrund gegangen, um für den ‚Anschluss‘ Österreichs an Deutschland zu kämpfen. Beates Vater wird in dieser Zeit verhaftet, da er sich ebenfalls für den Nationalsozialismus engagiert hat. Obwohl Beate ihn aus dem Sammellager befreien kann, verstirbt der alte Mann bald darauf. Auch Beate und ihr Sohn Hellmut beginnen sich nun für das ‚Dritte Reich‘ zu engagieren. Am Ende freuen sich Mutter und Sohn über die Machtergreifung des nationalsozialistischen Staats in Österreich.

A.1.10 Amatus (1942)

Verena Leitgeb wohnt mit ihrem Mann, dem Gelehrten Thomas, in der Stadt. Da ihr Ehemann mit den Jahren beinahe vollständig erblindet ist, muss sie sehr viel Zeit, Liebe und Geduld investieren, um ihm ein schönes Leben zu bereiten, dabei verliert sie sich aber selbst. Da ihr Kinderwunsch bei Thomas auf taube Ohren stößt und sie dringend Erholung benötigt, macht sie sich alleine für einige Urlaubstage in das Bergdorf St. Laurenz auf. Sie wohnt in einer einfachen Gaststube, wandert viel und kommt langsam dem Förster näher, der für sie jedoch namenlos bleiben soll. Erst als der Förster und Verena bereits sehr vertraut miteinander sind, gibt sie ihm den Namen Amatus. Eine gemeinsame Zukunft ist für Verena aber nur denkbar, wenn Thomas sein Augenlicht zurückgewinnt, dies kündigt er ihr auch in einem Brief an. Schließlich muss Verena aber erfahren, dass Thomas bald endgültig blind sein wird, sie kehrt zu ihrem Mann zurück. In ihren Gedanken ist sie aber noch lange Zeit bei ihrem Geliebten.

Dennoch beginnt für Thomas und Verena nun wieder der Arbeitsalltag. Gemeinsam widmen sie sich dem letzten großen Werk von Thomas, jedoch tun sich mehr und mehr Risse in ihrer Beziehung auf. Thomas muss sich nun endgültig damit abfinden, nie mehr sehen zu können. Für einige Monate wendet er sich beinahe vollends von Verena ab.

Nach der Beendigung ihres Werkes ziehen die beiden aufs Land, wo Verena sich endlich den Traum eines eigenen Garten verwirklichen kann. Auch Thomas findet hier zu neuer Kraft, er ist nun bereit sein Schicksal anzunehmen.

Durch diese Veränderungen findet auch das Paar wieder zueinander. Am Ende beschließen Thomas und Verena gemeinsame Kinder zu bekommen. Amatus ist nur mehr eine schöne Erinnerung.

A.1.11 Das geliebte Gesicht (1947)

Als an die fünfzehnjährige Angelika mit der Bitte herangetreten wird, sie möge für einige Zeit die Pflege ihres blinden Großvater am Land übernehmen, sträubt sie sich zunächst. Schlussendlich erklärt sich das Mädchen jedoch bereit diese Aufgabe zu erfüllen. Der herzliche, alte Mann und seine Enkelin freunden sich schnell miteinander an. Angelika erledigt ihre Haushaltspflichten ausgezeichnet und schätzt die Ruhe und Schönheit des Landlebens. Eine kurze Unterbrechung dieser Beschaulichkeit stellt sich ein als Angelika das erste Mal das entstellte Gesicht ihres Großvaters sieht. Dieser verlor durch eine Granate im Ersten Weltkrieg sein Augenlicht. Mit der Zeit beginnt Angelika aber dieses Gesicht, welches vom Krieg erzählt, zu lieben.

Als die junge Frau erfährt, dass ihr im Zweiten Weltkrieg auf einem U-Boot arbeitende Vater für einen Urlaub zu seiner Familie kommt, ringt sie damit, ob sie ihren Aufenthalt bei ihrem Großvater verkürzen soll. Schlussendlich siegt aber ihr Pflichtbewusstsein.

Nachdem Angelika bereits seit einiger Zeit zu ihrer Familie zurückgekehrt ist, erreicht diese die Nachricht, dass ihr Großvater erneut Betreuung braucht. Daraufhin beschließt die Enkelin von nun an dieses Amt zu übernehmen und dafür auch die Schule aufzugeben. Der Großvater möchte Angelika aber nicht alle Zukunftspläne verbauen, weshalb die beiden in eine kleine Stadt ziehen, wo Angelika nach einigen Monaten widerwillig den Schulbetrieb wieder aufnimmt. Das Mädchen reift nun endgültig zur Frau heran. Dieser Prozess wird durch den Tod ihres Vaters vorangetrieben, der bei einem U-Bootangriff ums Leben kommt. Der Großvater kann seine Enkelin aber trösten, da Angelikas Vater für eine bessere Zukunft sein Leben ließ.

Schließlich lernt Angelika den jungen Tischler Georg Armreiter kennen, der gerade an der Front dient. Die beiden beginnen sich Briefe zu schreiben, wobei Angelika dem jungen Mann ganz arglos gegenübersteht, während der Großvater bereits auf eine gemeinsame Verbindung hofft. Bei einem Urlaub von Georg in der Heimat kommen sich die jungen Leute auch tatsächlich näher. Bald darauf

erfährt Angelika, dass ihr Liebster sein rechtes Bein verloren hat, weshalb er nach Hause kommen wird. In einem Brief bittet er sie seine Frau zu werden. Angelika nimmt dieses Angebot glücklich an.

A.1.12 Das gläserne Jahr (1949)

Nachdem der Vater der 36-jährigen Angéle, der Psychoanalytiker und Anhänger von okkulten Wissenschaften Paul Vermahren verstorben ist, kommt Herr Gibson auf das Schloss, um den Nachlass zu sichern. Des Weiteren kündigt er an, von nun an Angéle zu beaufsichtigen. Mit der passiven Angéle, die ihr gesamtes Leben von ihrem Vater kontrolliert wurde, nie eigene Erfahrungen gesammelt hat und deswegen noch ein höchst kindliches, unberührtes Gemüt hat, geht nun jedoch eine Wandlung vor - sie beschließt auf Reisen zu gehen. Dieser sich langsam neu bildende Mensch hat vom Abschiedsbrief des Vaters auch einen Namen bekommen: Patrizia.

Bald darauf macht sich Patrizia auf den Weg nach Venedig, im Zug lernt sie aber die lebenslustige Lili kennen, diese nimmt die noch unerfahrene Frau zu ihrem Bruder Martin an den Gardasee mit. Martin hat sich im Krieg am Herzen verletzt, weshalb er sich die meiste Zeit schonen muss und daher als Eremit lebt. Patrizia und Martin verbindet von Anfang an ein starkes Band der Zuneigung, der junge Mann nimmt auf die unbedarfte Frau große Rücksicht und erfreut sich gleichzeitig an ihrer kindlichen Freude. Als Herr Gibson Patrizia nach Österreich zurückholen will, da sie mit ihrer neuen Lebensweise die Arbeit ihres Vaters zerstören würde, wird klar, dass Angéles Vater seine Tochter für wissenschaftliche Zwecke derartig unterdrückt und eingeschränkt hat. Die daraus gewonnenen Ergebnisse dienen ihm als Beweisführung für seine umstrittenen Thesen.

Am Ende bleibt Patrizia aber bei Martin, sie werden ein Paar. Martin beginnt Patrizia nun mehr und mehr die Welt zu zeigen, die beiden begeben sich auf ausgedehnte Reisen. Der heimliche Wunsch von Martin ist es jedoch eines Tages in das Schloss von Patrizia zurückzukehren, auch wenn diese sich gegen die Vorstellung sträubt, da sie ihre Heimat nur mit negativen Assoziationen verbindet. Schritt für Schritt macht Martin sie aber mit dem Gedanken vertraut, dass nur das Schloss ihre wahre Heimat ist. Auch sonst formt er Patrizia nach seinen Vorstellungen, wenn dies auch alles in Liebe geschieht. Ein Kritikpunkt

von Martins Umfeld an Patrizia ist, dass diese durch ihre Unbedarftheit keine Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand nimmt. Bei ihnen steht stets die Befürchtung im Raum, dass Martin sich eines Tages übernehmen könnte und daran stirbt. Aus diesem Grund beteiligt sich Martin schließlich nicht an einer Reise nach Venedig, stattdessen soll er Zuhause - im Auftrag von Patrizia - das Kind der Haushälterin hüten. Es kommt zu einem Unfall, Martin verstirbt. Die vollkommen aufgewühlte Patrizia kehrt in ihre Heimat zurück, wo sie wochenlang das Bett hütet. Als sie wieder gesund ist muss sie feststellen, dass sie nun weder Angèle noch Patrizia ist. In ihr reift der Entschluss, das Schloss Waisen zur Verfügung zu stellen, um so ihren Platz im Leben zu finden.

A.1.13 Unruhig ist unser Herz (1952)

Die namenlose Ich-Erzählerin befindet sich gerade am Anfang ihrer Pensionierung als Lehrerin. Als Neubeginn für diesen Lebensabschnitt zieht sie von ihrer langjährigen Heimat am Berg ins Tal hinunter. Von nun an wohnt sie bei dem Apotheker Pellesack in Untermiete, wo sie Anschluss bei der Familie Garring sucht. Von Anfang an hegt die Ich-Erzählerin den Verdacht, dass ihre Nachbarn mit ihrer früheren Liebe, Heinrich Garring, verwandt ist. Dieser verließ die Ich-Erzählerin trotz seiner großen Zuneigung zu ihr, da er bereits verlobt war. Schließlich erkennt die Pensionistin in Frau Garring tatsächlich ihre ehemalige Widersacherin.

Nach und nach findet die ehemalige Lehrerin den gesamten Tatbestand heraus: Heinrich wurde in den letzten Kriegstagen nach Russland inhaftiert, nur wenige Tage später wurde seine Frau vergewaltigt, sodass die Vaterschaft von Gotthelf unbekannt ist. Frau Garring erwartet nun die Wiederkehr von Heinrich sowie von zwei Söhnen, während ihr Schwiegervater darauf plädiert, dass Frau Garring mit Gotthelf nach Australien auswandern soll. Der Rest der Familie würde schon noch nachkommen. Währenddessen erkennt die Ich-Erzählerin durch ein Zeichen an Gotthelfs Brust, dass diese tatsächlich die Tochter Heinrichs ist. Als sie diesen Sachbestand Frau Garring und Heinrichs Vater mitteilt, stößt sie auf große Verwunderung und Ablehnung.

Herr Garring begeht schließlich Suizid, sodass Frau Garring sich gezwungen sieht auszuwandern. Die Ich-Erzählerin bleibt mit dem Auftrag zurück, Heinrich über den Verbleib seiner Frau zu informieren. Am Ende erwartet die Ich-

Erzählerin Heinrich sehnsüchtig in Wien. Anstatt ihres Geliebten taucht jedoch dessen Sohn auf, der beschließt nicht nach Australien auszuwandern, sondern stattdessen bei der Ich-Erzählerin zu bleiben.

A.1.14 Die Andere (1954)

Im Jahr 1951 erregt ein Gerichtsfall die Gemüter einer kleinen Stadt in Österreich: Franz Wurzinger lebte über mehrere Monate mit seiner Ehefrau und Geliebten harmonisch zusammen, bis seine Affäre schwanger wurde und daraufhin von Wurzingers angetrauter Frau keine Akzeptanz mehr erfuhr, woraufhin Wurzinger sie tötete.

Die Journalistin Tamara Turansky sieht in dieser gescheiterten Lebensform eine Möglichkeit für die momentanen kriegsbedingten Geschlechterverhältnisse. Sie propagiert von nun an, dass sich jedes Ehepaar eine zweite Frau für den Mann ins Haus holen sollte, damit nicht mehr so viele Frauen ein einsames Dasein fristen müssen. Diese Idee verwendet Tamara auch als Grundlage für ihre nächste Reportage, mit der sie ihre Karriere vorantreiben will. Der geplante Artikel schlägt hohe Wellen, z.B. fühlt sich Tamaras literarischer Frauenclub angegriffen, schließlich wird Tamara sogar durch dessen Veranlassung zum Staatsanwalt Uhl vorgeladen.

Auch andere Menschen fühlen sich vom Fall Wurzinger inspiriert, so schreibt Tamaras enger Bekannter, der Schriftsteller Otto Rabel einen Roman darüber, wobei er jedoch Tamara in den Mittelpunkt rückt.

Tamara ist mit der kindlichen Ehefrau des Staatsanwaltes Albrecht Uhls, Isabel, befreundet. Diese bewundert die im Leben stehende Journalistin zutiefst und hat bereits erste Erfolge erzielt ihre ungewöhnliche Freundin auch ihrem Mann näher zu bringen. Tamara und Albrecht nähern sich nun immer mehr an, dies wird von Isabel zusätzlich gefördert, die eine Zweifrauenehe mit Tamara anstrebt. Als Isabel ins Krankenhaus muss, bittet sie ihre Freundin für sie einzuspringen. Tamara soll sich um die Kinder und ihren Mann kümmern. Als Isabel zurückkehrt, geht ihr Wunsch in Erfüllung: Tamara und Albrecht haben eine intime Beziehung zueinander begonnen. Von nun an zelebrieren die Drei mit den Kindern ein glückliches Miteinander. Isabel versucht dabei von ihrer Freundin über die Sexualität zwischen Mann und Frau zu lernen. Der jungen Ehefrau gelang es nämlich niemals ihre strenge Erziehung zu überwinden,

sodass sie ein problematisches Verhältnis zum Geschlechtsverkehr pflegt. Isabel möchte dies nun mit Tamaras Hilfe verändern, stattdessen stößt sie jedoch aufgrund ihrer neuen, ungewöhnlichen Lebensform nur auf Schwierigkeiten. Die empörte Gesellschaft schließt die Uhls und Tamara aus, Isabels Vater streicht der Tochter die finanziellen Zuwendungen, sodass diese immer mehr Schulden machen muss. Isabel beschleicht außerdem mehr und mehr der Verdacht, dass sie ihren Mann an Tamara verliert. Zu allem Übel muss sie auch noch feststellen, dass die Geliebte ihres Mannes unwissentlich von diesem schwanger ist. Schließlich ringt sich Isabel dazu durch und hat das erste Mal lustvollen Geschlechtsverkehr mit ihrem Mann, gesteht ihm ihre Schwierigkeiten und schafft es ihn zu überzeugen, dass sie sich Tamara entledigen müssen. Bereits am nächsten Tag wird die ahnungslose Tamara ausquartiert, erst nach und nach beginnt die Journalistin zu verstehen, dass sie nicht mehr zurückkehren darf. Bald darauf muss sie ihre Schwangerschaft feststellen.

Für einige Zeit ringt Tamara mit dem Gedanken einer Abtreibung, doch ihr treuer Freund Otto Rabel gibt ihr eine neue Perspektive in Form eines Jobs in Düsseldorf. Des Weiteren erzählt er ihr von seinem fertiggestellten Roman, der den Titel „Die Andere“ trägt und von Tamara handelt. Schlussendlich entscheidet sich Tamara für das Kind.

A.1.15 Sieben flüchtige Jahre (1955)

In den ersten Monaten der Nachkriegszeit beziehen englische Soldaten das ehemalige Zuhause der Familie Fux, die nun in einer ärmlichen Wohnung untergekommen muss. Zusammengehalten wird die Familie von der verwitweten Mathilde Fux, die sich aufopfernd um ihre fünf Kinder kümmert und dennoch oft einsehen muss, dass sie ihnen nur bedingt helfen kann.

Ihr Kummer beginnt als sie entdecken muss, dass ihre jüngste Tochter Gerda eine Liebesgeschichte mit dem dubiosen Freddy begonnen hat, der seine Identität auf Lügen und Täuschung aufgebaut hat. Schritt für Schritt erfährt Gerda die Wahrheit um ihn: Mit Hilfe eines englischen Geliebten gelang es ihm unter falschem Namen zu arbeiten und auf diese Weise Geld zu verdienen. Damit finanzierte er Nachforschungen über den Verbleib seines Sohnes, den Gerda und Freddy in Italien finden. Schließlich gehen die beiden den Bund der Ehe ein, obwohl Freddy noch mit der Mutter seines Sohnes verheiratet ist. Für

einen Start in ein neues Leben wandern Gerda, Freddy und sein Sohn nach Argentinien aus.

Auch macht sich die Mutter Sorgen um die starke Martina und deren Kinder. Diese können sich nur mühsam über Wasser halten, seit Vater und Ehemann, Gerhart, ein ehemaliger glühender Nationalsozialist, verschwunden ist. Leichter wird die Situation erst, als der Major Fritz Holder Martina mit Essensspenden beisteht. Zwischen den beiden bahnt sich eine zarte Beziehung an, die immer wieder von Gewissensbissen gegenüber Gerhart überschattet wird. Dennoch bauen sich die beiden eine gemeinsame finanzielle Zukunft auf und heiraten schließlich, dafür musste Martina ihren ersten Ehemann aber zuvor für tot erklären lassen.

Die eigentlich sehr schöne, aber durch eine Narbe entstellte Viktoria, eine weitere Tochter von Mathilde, ist seit Jahren heimlich in den verschollenen Gerhart verliebt. Nachdem sie sich einer Schönheitsoperation unterzogen hat und nun makellos ist, wird sie von zahlreichen Verehrern umschmeichelt, kann aber ihr inneres Gleichgewicht nicht finden.

Das größte Sorgenkind von Mathilde ist der vom Krieg verletzte Edwin, der in einer komplizierten Ehegemeinschaft mit der trägen Olga steckt. Die Beziehung der beiden wird durch den Tod ihrer gemeinsamen Tochter noch zusätzlich belastet. Als Edwin sein Glück als Lehrer in einem Bergdorf findet, bedeutet dies gleichzeitig das langsame aber endgültige Ende seiner Ehe. Olga kann sich mit der Einsamkeit des neuen Lebens nicht abfinden, die beiden reichen die Scheidung ein.

Nach einigen Jahren kehrt auch der egoistische Richard aus der Kriegsgefangenschaft zurück und versucht durch politisches Engagement seinen Richterposten zurückzuerlangen. Schließlich lernt er die scheue Sudetendeutsche Alix Scheurmann kennen, die kaum fähig ist über ihre dramatische Vergangenheit zu reden. Nach einiger Zeit, die beiden sind bereits verheiratet, stellt sich jedoch heraus, dass Alix Scheurmann nicht der wahre Name von Richards Frau ist. Durch zahlreiche Sitzungen bei einer Psychologin kristallisiert sich heraus, dass diese in Wahrheit Lisbeth Paulus heißt und bei der Vertreibung der Sudetendeutschen aus Prag im Jahre 1945 ein Trauma erlitt. Aus diesem Grund verlor sie ihr Gedächtnis und nahm durch einen Irrtum eine falsche Identität an.

Neue Aufruhr bringt die Rückkehr von Gerhart mit sich, den Martina unabsichtlich mit dem Auto anfährt, nachdem sie ihn unerwartet auf der Straße sieht. Viktoria besucht ihren Schwager heimlich im Krankenhaus und hinterlässt dabei einen bleibenden Eindruck. Gerhart will seine Ehe mit Martina nun nicht mehr erneuern, sondern beginnt eine Beziehung mit deren Schwester. Nach sieben Jahren erhält die Familie Fux ihre Villa zurück und feiert darin mit allen Familienmitgliedern ein glückliches Fest.

A.1.16 Bimbolo (1958)

Der Junge Anderle führt mit seiner Großmutter ein glückliches, wohlbehütetes Leben. Die größten Aufregungen stellen hierbei der erste Schultag, ein eigener Hund oder die Auswanderung einer noch nie gesehenen Tante nach Australien dar. Dann aber meldet sich die oberflächliche Mutter von Anderle wieder. Erna verließ ihr Kind direkt nach seiner Geburt, in den letzten Jahren arbeitete sie halbwegs erfolgreich als Artistin. Nun möchte sie den Jungen, gemeinsam mit ihrem aufbrausenden Lebensgefährten Bonzo, als besondere Showeinlage etablieren. Aus diesem Grund entführt sie den Jungen. Dieser zeigt sich zunächst tief verstört von dieser neuen lauten Welt. Sein Wunsch ist es wieder zu seiner Großmutter zurückkehren zu dürfen. Diese gibt sich währenddessen auf eine verzweifelte Suche nach ihrem geliebten Enkel.

Anderle, der beim Zirkus auf den Namen Bimbolo getauft wird, hat währenddessen Freundschaft mit dem alten Artisten Colombo geschlossen, den der Zirkusdirektor per Zwang pensionieren möchte. Aus Verzweiflung begeht Colombo einen Suizidversuch, der jedoch von Bimbolo vereitelt werden kann. Damit Colombo freiwillig am Leben bleibt, verpflichtet sich der Junge in Zukunft Geld für den Aufenthalt von Colombo im Zirkus zu zahlen. Aus diesem Grund muss er fortan als Artist auftreten, weshalb er nicht mehr zur Großmutter zurückkehren kann.

In den nächsten Monaten erlernt Bimbolo diverse Kunststücke. Die Großmutter hat in der Zwischenzeit Colombo kennengelernt, der schließlich zu ihr zieht. Nun wäre für Bimbolo die Möglichkeit gekommen nach Hause zu kehren, jedoch verschweigt ihm Bonzo diese neue Entwicklung. Der einsame Bub schließt bald darauf Freundschaft mit Lola, einem Affen, der ihm von nun an den fehlenden menschlichen Trost spendet.

Nach zahlreichen Auftritten fährt Bimbolo mit seiner neuen Freundin nach Budapest zu Bonzos Vater, wo er das erste Mal wieder Stabilität und Liebe findet. Bonzos Vater deckt schließlich auch sämtliche Lügen auf, mit denen Bonzo den Jungen erpresst. Er verspricht den Jungen zu seiner Großmutter zurückzubringen, jedoch verstirbt Bonzos Vater bald darauf bei einem Autounfall. Bimbolo macht sich daraufhin mit Lola auf den Weg nach Hause. Nach einigen Turbulenzen liegt der Junge auch tatsächlich wieder seiner Großmutter in den Armen.

A.1.17 Hurra, wir haben geerbt! (1961)

Als die Familie Jürgens aus Hamburg erfährt, dass sie in Kärnten ein Haus geerbt haben, dass Erbe jedoch an die Bedingung geknüpft ist, dass sie darin für ein Jahre wohnen müssen, fallen die Reaktionen höchst unterschiedlich aus. Während der Sohn Heine und die Mutter der Angelegenheit positiv gegenüberstehen, sehen Tochter Claudia und der Vater das Erbe kritisch. Schließlich setzt sich aber die Mutter durch, die einerseits eine Steigerung der finanziellen Lage für die Familie in dem Haus sieht, andererseits hofft, dass Heine am Land gesund wird. Aufgrund ihrer angeschlagenen Gesundheit begleitet die beiden auch ein adoptiertes Baby aus China, dass in Sonnleiten zu neuen Kräften kommen soll.

Das Einleben in Sonnleiten fällt Heine und seiner Mutter zunächst schwer, das Haus ist schmutzig und alt, der Empfang der Dorfbewohner fällt wenig herzlich aus. Mutter und Sohn halten jedoch eisern zusammen. Auch der kurze Einschnitt in ihre Vertrauensbasis, als die Mutter herausfindet, dass Heine angeleitet durch den Dorfjungen Stefan das chinesische Mädchen gegen Geld den anderen Dorfkindern zeigt, kann rasch überwunden werden. In den nächsten Wochen muss sich Heine aber nun gegen Stefan zur Wehr setzen, der ihn immer wieder verbal und körperlich attackiert, dabei findet der Stadtjunge aber auch Freunde. Schließlich kann das Kriegsbeil mit Stefan begraben werden, Heine rettet den Nichtschwimmer vor dem Ertrinken.

Eine andere Aufregung stellt der Fund von Silberbesteck auf dem Dachboden des Hauses der Jürgens dar. Zunächst erfreuen sich Mutter und Sohn an den neuen Anschaffungen, die sie sich durch den Verkauf leisten können, dann müssen sie aber feststellen, dass es sich dabei um Diebesgut handelt. Heine schafft

es am Ende den Einbrecher der Polizei auszuliefern.

Besonders abenteuerlich gestalten sich für Heine die beiden Ausflüge auf den Martinsberg: Das erste Mal verstaucht er sich bei einer Höhlenexpedition den Fuß, sodass ihn seine Mutter retten muss, beim zweiten Mal ist er Zeuge eines Lawinenunglücks. Eine besondere Neuigkeit ist es für Heine, als er erfährt, dass die Mutter ein drittes Mal schwanger ist.

Kurz vor der Abreise verkauft Heines Mutter den umliegenden Wald, sodass sich die Familie eine Wohnung leisten können wird. Am Ende kehren Heine und seine Mutter nach Hamburg zurück, mit dem Vorsatz immer wieder nach Sonnleiten zurück zu kommen.

A.1.18 Man nimmt dir nichts, Cornelia (1961)

Die 14-jährige Cornelia fühlt sich nach der Geburt ihrer Schwester in ihrem Familienstatus stark beschnitten, darauf reagiert sie mit Wutausbrüchen und Trotz. Die Eltern antworten darauf stets mit fehlschlagenden Erziehungsversuchen. Am Ende wissen sie sich nicht mehr anders zu helfen und schicken ihre Tochter in ein französisches Internat. In diesem Institut findet kein Schulunterricht statt, stattdessen erlernen die Mädchen sämtliche Haushaltspflichten, außerdem wird auf die Formung des Charakters großen Wert gelegt.

Cornelia kann sich dort zunächst nicht zurecht finden. Immer wieder eckt sie mit Regelverstößen und ihrem Hang zur Übertreibung an, dies wird von der Institutsvorsteherin, Madame Tourgain, jedoch streng bestraft. Mit der Zeit findet sich Cornelia aber im Internatsleben zurecht. Sie lernt es mit der Wahrheit genauer zu nehmen und findet Kameradinnen, besondere Freude bereitet ihr die Gartenarbeit. Dennoch muss das Mädchen immer wieder Herausforderungen überwinden, die schlussendlich aber ihren Charakter stärken. Zum Beispiel fällt es ihr schwer sich um den alten Herrn Lamprecht zu kümmern. Nachdem Cornelia sich jedoch von dieser Aufgabe gedrückt hat, verstirbt der Greis. Der einstige Wildfang bleibt mit großen Gewissensbissen zurück.

Beweisen kann sich Cornelia als mehrere ihrer Mitschülerinnen an Scharlach erkranken und unter Quarantäne müssen. Wochenlang betreut das Mädchen, abgeschnitten von der Außenwelt, ihre Freundinnen. Schließlich pflegt sie sogar ihre Feindin Ingeborg gesund.

Gerade als Cornelia im Internat ihr Glück gefunden hat, erreicht sie die Nach-

richt, dass sich ihre Mutter einer schweren Operation unterziehen muss. Es ist nun ungewiss, wer sich solange um den Haushalt und ihre kleine Schwester kümmern soll. Nach einem inneren Kampf beschließt Cornelia nach Hause zurückzukehren, um ihrer Familie beizustehen.

A.2 Maria Grengg

A.2.1 Die Flucht zum grünen Herrgott (1930)

Die Künstlerin Maria flüchtet von Wien in das steirische Dorf St. Michel, um dem Schmerz einer unglücklichen Liebe zu entgehen. Dort angekommen bezieht sie das bereits von ihr gekaufte, ehemalige Wirtshaus „Zur grünen Jägerin“. Die ländliche Umgebung wirkt sich positiv auf Marias Psyche aus, sodass sogar langsam ein neuer Zukunftsplan in ihr reift. Sie will das umliegende Land bewirtschaften. Für diesen Zweck stellt Maria Hannes als Knecht ein, der sie fleißig unterstützt. Ihre gemeinsame Ruhe wird gestört als eines Tages zwei zwielichtige Gestalten Unterkunft und Verpflegung von ihnen erbeten. Die gutmütige Frau ist hin- und hergerissen, als die beiden sie jedoch zu bedrohen anfangen, jagt Maria sie vom Hof. Tage später stellt sich heraus, dass die beiden Halunken mehrere andere Bauernhöfe überfallen haben.

Durch Marias Liebe zu Natur und Getier geht es ihr immer besser. Die Künstlerin kümmert sich mit großer Aufopferung um alle Lebewesen die Hilfe bedürfen. So nimmt sie auch die Magd Gundel auf, die vom geistig eingeschränkten Sohn eines Bauern unter Einsatz von Gewalt geschwängert wurde. Maria steht der jungen Frau trotz ihres inneren Widerwillen bei der Geburt zur Seite, das Kind ist jedoch nicht überlebensfähig und verstirbt bald darauf.

Die Grabner Bäuerin sucht Maria eines Tages auf um ihr Gewissen zu erleichtern. Sie berichtet Maria, dass sie vor Jahren ihren alkoholkranken, äußerst gewalttätigen Mann aus Selbstschutz tötete. Maria glaubt, dass die Bäuerin erst zur Ruhe kommen kann, wenn sie die Tat meldet. Nach der Selbstanzeige wird die Grabnerin nach Graz inhaftiert. Maria steht ihr bei und verteidigt sie auch gegen die aggressiven Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen.

Nach fast einem Jahr auf dem Land bekommt Maria Besuch von ihren städtischen Verwandten und Freundinnen. Nach der gemeinsam gefeierten Sonn-

wendfeier nähert sich ihr ein junger Bekannter, für den Maria fast wie eine zweite Mutter ist. Maria erwidert seine sexuelle Lust und erklärt ihm, dass er eines Tages zu ihr kommen kann, sollte ihn sein Verlangen übermannen, denn sie will nicht, dass er in falschen Umgang gerät.

Nachdem Marias große Liebe, Christian Groth, ein bedeutsames Kunstwerk zu Ende gebracht hat, ist er bereit Maria aufs Land zu folgen.

A.2.2 Peterl. Roman aus dem schönen österreichischen Donauland (1932)

Der aufstrebende Baumeister Karl Krispin heiratet Henriette Zoller aufgrund ihres Geldes, während sie sich an seinem jungen Körper erfreuen will. Jedoch kann sich Karl nach der Hochzeit nicht wirklich auf seine Ehefrau einlassen, zu sehr plagen ihn Schuldgefühle. Der Baumeister hatte nämlich in seiner Studienzeit eine Liebesbeziehung mit der kränklichen Anna, aus dieser Verbindung ging der inzwischen fünfjährige Peterl hervor. Als Anna von der Eheschließung ihres früheren Geliebten erfährt, kränkt sie sich sehr, bald darauf verstirbt sie.

Der Junge Peterl kommt daraufhin zu einer guten Freundin von Anna, der mütterlichen aber kinderlosen Korona. Bald beginnt sich Korona die Fürsorge für das Kind mit ihrem Angebeteten, dem Grafen Georg Hahndl, zu teilen. Der Graf findet durch den Kontakt mit dem Jungen neue Lebensfreude. Seit Jahren verbringt Hahndl seine Stunden damit nach einem Schatz seiner Vorfahren zu suchen, dafür hat er sich bei dem berüchtigten Juden Hirsch und dem Advokat Schims, der wiederum für Frau Zoller arbeitet, schwer verschuldet. Peter gibt ihm nun eine neue Perspektive.

Karl Krispin wird währenddessen bei der Arbeit schwer verletzt und ist von nun an ans Bett gefesselt. Frau Zollers Zukunftspläne mit ihrem Mann sind endgültig zerstört, daraufhin plant sie ihre Rache. Sie zwingt den Grafen und Korona dazu ihr Peterl auszuhändigen, den sie regelmäßig vor den Augen seines hilflosen Vaters misshandelt. Der Baumeister lernt nun sein Kind zu lieben, bald darauf verstirbt aber auch er.

Der Graf Hahndl stürzt sich, des Kindes beraubt, voll Wut wieder in die Schatzsuche. Er kann seine Schulden nicht mehr bezahlen. Eines Tages wird durch eine Explosion der Ausgang verschüttet, nur durch die beherzte Hilfe

von Korona kann der Graf gerettet werden. Korona bezahlt auch die Schulden des Grafen, sie hofft, dass er endlich zu ihr finden möge. Der Graf beschließt nun aber aufgrund der Schande auf einem Boot weiterzuziehen, wodurch er Zeuge an einem Mordversuch des Advokaten Schims an Frau Zoller wird. Frau Zoller wird durch den Grafen gerettet, wofür sie ihm den Jungen überlässt. Durch das Kind finden schlussendlich auch Korona und der Graf zusammen.

A.2.3 Die Liebesinsel (1934)

Die Industriellentochter Lilli Ardagger aus Wien fährt nach der erfolgreich abgeschlossenen Matura für einige Wochen alleine auf Urlaub nach Dalmatien. Die besorgten Eltern schicken ihrer Tochter jedoch heimlich die Künstlerin Dödl, sowie Lillis ehemaligen Nachhilfelehrer, Dr. Eckart Fritz, zur Aufsicht mit.

Dort angekommen findet sich Lilli schnell in die Gepflogenheiten der finanziell äußerst gut gestellten, jedoch häufig gelangweilten Hotelgäste integriert. Vor allem von diversen Männern wird die junge Frau umschwärmt, sie zeigt sich jedoch von deren Avancen gelangweilt und sehnt sich nach ehrlicherem Umgang. Zwischen anderen Touristen und Touristinnen entspinnen sich währenddessen schnell Affären bzw. (einseitige) Liebesverhältnisse. So verliebt sich der reiche Herr Gubec in die äußerst attraktive Russin Suzanne Debouche, diese hütet jedoch ein Geheimnis. Denn in Wahrheit arbeitet sie unfreiwillig für den jüdischen Juwelenhändler Rosé, der ihr den Auftrag erteilt hat, Herrn Gubec um eine wertvolle Perlennadel zu erleichtern. Frau Debouche ist außerdem mit Henrik Delow verheiratet, der wiederum versucht wertvolle Diamanten von Frau Reesper zu stehlen. Delow plagt jedoch inzwischen Gewissensbisse, er ist nicht mehr mit vollem Herzen bei seinen Betrügereien.

Suzanne Debouche und Henrik Delow lernten sich noch als halbe Kinder im kriegerischen Russland kennen, wo sie eine Heirat miteinander eingingen, um zu überleben. Der innere Widerstand von Henrik Delow wird noch größer als er auf Lilli trifft und sich durch ihr unschuldiges Wesen wieder an seine Jugend erinnert. Fritz muss das langsame Näherkommen der beiden mit wachsender Eifersucht beobachten. Schließlich erfährt der junge Mann aber von der wahren Identität des betrügerischen Pärchens, er stört ein vertrauliches Treffen von Lilli und Delow. Henrik Delow flieht gemeinsam mit Suzanna Debouche

auf einem Boot, wohl wissend, dass sie den aufziehenden Sturm nicht überleben werden. Dieses Unwetter offenbart auch das wahre Gesicht der anderen Touristen und Touristinnen, alle versuchen nur ihre eigene Haut zu retten, währenddessen finden Lilli und Fritz in dieser turbulenten Nacht zueinander. In Wien offenbart Lilli schließlich ihrem Vater, dass sie gedenkt Fritz eines Tages zu ehelichen.

A.2.4 Edith ganz im Grünen (1934)

Die sechzehnjährige Edith lebt mit ihrem verwitweten Vater und ihrer Tante in Wien, wo sie unglücklich und einsam ist. Gesellschaft wird dem Mädchen primär von ihrem geliebten Kapuzineräffchen Pussi geleistet.

In den Sommerferien darf das Stadtkind zu ihrer Tante Mim, einer Ärztin, in die Steiermark fahren. Ediths Tante beherbergt seit einigen Monaten den zwanzigjährigen, fleißigen Kurt, welchem das Leben schon übel mitgespielt hat. Nun geht er der Tante täglich auf dem Bauernhof zur Hand, dafür bekommt er Unterkunft und Verpflegung. Auf den ersten Blick kann Edith den jungen Studenten nicht leiden, während er sie sofort lieb gewinnt. Noch während der Fahrt in die Steiermark lernt Edith Fritz Kiebitz, einen arroganten, jungen Mann kennen, welcher offensichtlich an ihr interessiert ist. In den nächsten Monaten hilft Edith ihrer Tante in der Ordination und auf dem Hof. Des Weiteren verbringt das Mädchen lustige Stunden im Schwimmbad, freundet sich erneut mit dem Mädchen Anne an oder steht Tieren in der Not bei. Eines Tages stürzt Fritz mit seinem Motorrad, woraufhin er von Ediths Tante und dem Mädchen gesund gepflegt wird. Daraufhin veranstalten Fritz und dessen Onkel ein Fest im Wald, um ihren Dank auszudrücken. Mit der Zeit findet Edith auch an Kurt Gefallen.

Als sich die Ferien dem Ende neigen spielen Edith und ihre Freundin ein letztes Mal in der alten Scheune, welche jedoch von einem bösen Verwandten von Anne in Brand gesteckt wird. Die beiden Mädchen drohen Opfer der Flammen zu werden, doch Kurt kann sie in letzter Sekunde retten. An Ediths letzten Tagen in der Steiermark gestehen sich die beiden ihre Zuneigung.

A.2.5 Das Feuermannl (1935)

Die lebenslustige, schöne Elisabeth ist schwanger von dem Müllersohn Wilhelm, die beiden lieben einander sehr, jedoch verstirbt der junge Mann bei einem Unfall. Aufgrund der Schande ein uneheliches Kind im Leib zu tragen, heiratet Elisabeth den reichen Herrn Glückselig, der jedoch für seine Alkoholsucht und Gewalttätigkeit berüchtigt ist. Die Ehe der beiden gestaltet sich für die junge Frau als qualvoll, neben der Tochter, die offiziell aus der Familie Glückselig stammt, bekommt Elisabeth mit ihrem Ehemann noch zwei Söhne. Ihr erst geborener Sohn Fortunat ist durch ein großes Feuermal im Gesicht gezeichnet, dies bringt ihm den Namen 'Feuermannl' ein.

Fortunat ist ein begnadeter Pharmazeut, dem es gelingt zahlreiche Menschen zu heilen. Jedoch hilft Fortunat nur Menschen, die für ihn blutbedingt wertvoll sind, da er die Meinung vertritt, dass zahlreiche Personen schlechtes Blut in sich tragen und daher besser sterben sollten. Seine Familie und sich selbst zählt Fortunat ebenso zu diesem 'unwerten Leben'. Vor allem seinen jüngeren Bruder Karl, ein hübscher aber charakterlich wenig angenehmer Zeitgenosse, verabscheut das 'Feuermannl'. Karl hat eine kurze Affäre mit der Hauslehrerin Klara verlässt diese jedoch um in der weiten Welt sein Unheil zu treiben.

Elisabeths Tochter bringt währenddessen eine Tochter Aglaja zur Welt. Die Mutter verstirbt jedoch bald darauf, sodass die Waise bei ihrer Großmutter aufwächst. Fortunat ist dem einsamen Mädchen sehr zugetan, da er aber nicht weiß, dass diese eigentlich nicht das Blut der Familie Glückselig in sich trägt, meidet er sie. Jahrelang hat Aglaja zumindest den etwas älteren Felix zum Freund, in den letzten Jahren wurde dieser Kontakt aber von Elisabeth reduziert. Felix widmet sich in dieser Zeit verstärkt der Heilkunde, der junge Mann möchte Medizin studieren, jedoch droht sein Traum an finanziellen Schwierigkeiten zu scheitern. Durch einen glücklichen Zufall lernt Fortunat Felix kennen, dieser findet sofort Gefallen an ihm und möchte den Mittellosen unterstützen. Er vermittelt Felix Arbeit, langsam nähern sich auch Aglaja und Fortunats Zögling wieder aneinander an.

In dieser Zeit sucht Karl erneut seine Mutter Elisabeth auf, da er schwer krank ist, zudem hatte er bereits mehrmals Schwierigkeiten mit dem Gesetz. Während Fortunat dafür plädiert den Bruder endgültig zu verstoßen, pflegt Elisabeth ihren Sohn liebevoll gesund. Nach einiger Zeit beginnt Karl sich jedoch

zu langweilen, er kontaktiert Klara, verbringt eine Nacht mit ihr und erleichtert sie dabei um viel Geld, danach verschwindet er. Klara muss bald darauf feststellen, dass sie schwanger ist, jedoch verliert sie das Kind wieder.

Einige Jahre später sind Aglaja und Felix ein Liebespaar. Fortunat plant mit ihnen sowie einigen anderen ausgesuchten Männern und Frauen eine Gemeinschaft, in der die Zucht von 'wertvollem Leben' im Vordergrund stehen soll. Die Gruppe arbeitet hart daran diesen Traum zu verwirklichen, Stück für Stück kommen sie ihm näher. In dieser Zeit kehrt Karl zu seiner Mutter zurück, Elisabeth muss herausfinden, dass ihr Sohn einen Raub begangen hat, wobei er auch einen Menschen ermordete. Dennoch möchte sie Karl verstecken, Fortunat verspricht ihr zu helfen. In Wahrheit tötet er jedoch seinen Bruder. Nach dieser Tat begeht Fortunat noch mehrere andere Morde an Menschen, welche die Gesellschaft nicht bereichern. Am Ende steckt er eine psychiatrische Anstalt in Brand und gibt sich auch selber den Flammen hin. Das Feuer greift auf das Haus der Familie Glückselig über, sodass am Ende nichts mehr davon übrig ist.

A.2.6 Der murrende Berg (1936)

In einem Dorf nahe der ungarischen Grenze schreit ein Berg laut auf. Ein klares Zeichen dafür, dass bald ein Unglück über die Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen hereinbrechen wird.

Das unverheiratete Paar, Felizitas und Jesse, erwerben einen der Bauernhöfe der Ortschaft von der alten, mystischen Philomena. Philomena kann Vorgänge in der Natur deuten und auch die Zukunft erahnen. Die alte Frau hilft dem Paar die schwere Bauernarbeit zu erlernen. Vor allem Jesse blüht dabei mehr und mehr auf. Er genießt es nach dem Krieg und den Bitternissen der Arbeitslosigkeit wieder etwas Sinnhaftes tun zu können. Jedoch erleben die beiden Anfeindungen von den anderen Dorfbewohnern und Dorfbewohnerinnen, vor allem dem grausamen, unbeliebten Bauern Türk sind die ehemaligen Städter ein Dorn im Auge. Da Felizitas und Jesse nicht verheiratet sind, zeigt der Türk sie an.

Der Sohn des Bauern Türk Hannes steht währenddessen kurz vor der Heirat mit der reichen Bauerntochter Marie. Die Tagelöhnerin Sali erwartet aber ein Kind von ihm. Sali macht Hannes immer mehr Druck, wenn er schon nicht zu

ihr stehen will, so möchte sie zumindest monatlichen Unterhalt von ihm erhalten. Als der Bauer Türk von seinem baldigen Enkelkind erfährt, hält er seinen Sohn dazu an, etwas dagegen zu unternehmen. Daraufhin ersticht Hannes Sali während des Perchtenlaufs, die Tagelöhnerin kann sich aber noch zu Jesse und Felizitas retten, wo sie den Namen ihres Mörders nennt. Hannes wird vor Gericht gestellt und zu Tode verurteilt. Die Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen sehen die Schuld aber vielmehr bei seinem Vater. Gemeinsam gehen sie auf den Bauern Türk los, wovon er dauerhafte Schäden davonträgt.

Jesse und Felizitas nehmen durch ihre gute Arbeit immer mehr Geld ein, sodass sie sich bald in der Lage sehen zu heiraten und Kinder zu bekommen.

A.2.7 Starke Herzen (1937)

Der Flüchtling

Der angesehene Hofmaler Christof Tannauer ermordet Don Esquivo, den Hauptmann im Pikinierregiment des Kaisers Ferdinand, da dieser seine schwangere Frau Ursula bedrängt hat. Daraufhin muss das Paar vom Hof fliehen. Die Flucht führt sie über die Tiroler Berge, wo sie in einem Kloster einkehren müssen, da Ursula schwer erkrankt ist. In dem Kloster leben drei Geistliche, die sich von ihrem früheren, moralisch verwerflichen Leben abgewandt haben, um sich nun karitativen Betätigungsfeldern zu widmen.

Der Maler Tannauer kann sich lange nicht an die Einsamkeit und das einfache Leben gewöhnen. Schlussendlich findet er aber doch in der Natur eine ungeahnte Schönheit, die ihm auch vollkommen neue Wege in seiner Kunst ermöglichen. Ursula hat währenddessen einen Sohn zur Welt gebracht, das Kind erweckt auch in ihr einen neuen, besseren Menschen. Das Paar erlebt das erste Mal seit langem großes Glück. Da tauchen Boten des Kaisers auf, die Christof zurück zum Hof holen wollen. Der Kaiser konnte keinen besseren Maler finden und verzeiht deshalb Christof seinen Mord. Der Maler zieht sich daraufhin für die Entscheidungsfindung drei Tage in die Natur zurück. Endgültige Sicherheit für seine weitere Zukunft bekommt er durch die Erscheinung eines mysteriösen, alten Mannes, der ihm erklärt, dass wahre Kunst nur in der Natur entstehen könne, so hart und entbehrungsreich dieses Leben auch sei. Bald darauf verschwindet der alte Mann wieder und wird nie mehr gesehen. Jedoch hinterlässt er einen Kristall auf dem eingraviert steht: „Die Götter lieben

grausam.“ Daraufhin bleibt Christof mit seiner Familie in den Tiroler Bergen.

Die Venus

Eugen von Savoyen zeigt sich nicht zufrieden mit den Entwürfen vom angesehenen Kammermaler Truchfeß für ein Deckenfresko, welches die Venus zeigen soll. Auf dem Nachhauseweg erblickt der Künstler die schöne, vom Lande kommende Angelina und kauft sie deren geldgieriger Tante ab. Fortan steht die junge Frau für den Maler Porträt, sodass Truchfeß ein wundervolles Venus-Bild schafft und sich auch langsam in sein Modell verliebt. Angelina ist jedoch sehr unglücklich und einsam in all der unbekanntenen Pracht, sie sehnt sich nach den einfachen ländlichen Verhältnissen. Erst als der Sohn des Malers Peter dahinter kommt wer die neue Muse seines Vaters ist und mit Angelina eine heimliche Beziehung beginnt, um seinen Vater zu einem späteren Zeitpunkt damit zu verletzen, geht es der jungen Frau emotional wieder besser. Truchfeß hat währenddessen sein Bild fertig gestellt und plant der Wiener Gesellschaft Angelina als seine zukünftige Braut vorzustellen.

Doch schon seit einiger Zeit liegt ein Schatten über Wien, alle fürchten, dass die Pest die Stadt erreichen wird, weswegen die Eingangstore streng bewacht werden. Eine Bewohnerin aus dem Dorf von Angelina schafft es jedoch sich hereinzuschmuggeln und trifft sich mit der jungen Frau, wodurch diese sich unwissentlich mit der Krankheit infiziert. Am Abend des Festes sind alle in neugieriger Erwartung bezüglich der neuen Muse von Truchfeß. Als dieser Angelina jedoch vorstellt, erklärt Peter seine Besitzansprüche. Gleich darauf stellen die entsetzten Gäste fest, dass die junge Frau an der Pest erkrankt ist – Panik bricht aus. Trotz Angelinas Betrug bleibt der Maler bei ihr, nach ihrem Tod verwüstet er sein Haus. Zahlreiche Menschen sterben an der Pest, doch der Künstler bleibt verschont. Er erklärt jedoch Eugen, dass die Liebe in ihm gestorben sei, weswegen er nie mehr malen könne.

Der Henker

Die schöne und reiche Sofie ist schwer erkrankt, sodass sich ihre Mutter schließlich dazu durchringt heimlich den Henker der Stadt zu holen, der neben seinem blutigen Beruf ein begnadeter Arzt ist. Der junge Huß schafft es tatsächlich die Kranke zu heilen, in den Tagen, wo er an ihrem Krankenbett sitzt, entwickeln die beiden Gefühle füreinander, obwohl Sofie einem anderen Mann versprochen ist. Nach Sofies Genesung versucht ihre Mutter Huß als einen Fiebertraum her-

abzusetzen und ihre Tochter auf ihre baldige Hochzeit vorzubereiten. Als Sofie Huß aber während seiner Tätigkeit als Henker wieder sieht, erkennt sie trotz der Maske in ihm ihren Retter. Nach einiger Überwindung arrangiert sie ein Treffen mit ihm, wo sofort klar wird, dass die beiden sich lieben. Die junge Liebe wird jedoch verraten und Sofies Familie versucht diese zu vereiteln – ohne Erfolg. Sofie und Huß heiraten und beginnen trotz viel Spott und Häme ein gemeinsames glückliches Leben. Bald darauf wird die Todesstrafe abgeschafft und Huß braucht sich nur noch der Medizin zu widmen. Er wird ein angesehener Mann der Gesellschaft, sodass ihn am Ende sogar Johann Wolfgang von Goethe aufsucht.

Der Räuber

Eines Tages wird die Wirtin Hammerschlagin von einem jungen Mann überrascht, der sie bittet ihn zu verstecken. Er schafft es die Wirtin emotional zu berühren, sodass sie ihn als ihren Vetter ausgibt. Die Angst entdeckt zu werden wird jedoch immer größer, vor allem als die Hammerschlagin zu ahnen beginnt, dass sie den berüchtigten Räuber Johann Georg Grafel versteckt, der von den kaiserlichen Soldaten überall gesucht wird. Die Soldaten kehren auch bei der Wirtin ein. Da sie aber nicht wissen, wie der Räuber Grafel aussieht, ahnen sie nicht, dass sie ihm schon ganz nahe sind. Schließlich führt der angebliche Vetter der Wirtin die Soldaten sogar zu einem Versteck, wo der Gesuchte sein könnte – ohne Erfolg. In der Nacht sucht er die Wirtin, zwischen ihnen hat sich unter Tag eine emotionale Verbindung entwickelt, auf. Am nächsten Tag brodeln die Gerüchteküche rund um den Räuber Grafel, die junge Wirtin willigt währenddessen in ein Verlöbnis mit einem wesentlich älteren Bauern ein.

A.2.8 Der Nußkern (1937)

1805 wird der Hof der Familie Wohlschläger in der Wachau von einer feindlichen französischen Gruppen belagert und größtenteils zerstört. Die junge, schwangere Bäuerin Agnes verliert bei einem Vergewaltigungsversuch eines französischen Soldaten ihr Kind, woraufhin ihr Mann Florian, von Hass- und Rachegefühlen getrieben, die französischen Soldaten auf seinem Hof tötet. Die Familie Wohlschläger versucht den Mord zu vertuschen, schickt Florian aber bereits vorsorglich in die Berge, wo er sich verstecken soll.

Nachdem die Leichen der französischen Soldateneinheit vom Leutnant d'Auberin

und seinen Männern entdeckt werden und der Verdacht schnell auf die Bewohner der Wohlschläger Ortschaft fällt, wird diesen ein Ultimatum gestellt: Entweder der Schuldige gibt sich zu erkennen, oder sämtliche Einwohner und Einwohnerinnen werden erschossen. Daraufhin meldet sich Florians Vater, der alte Niklas Wohlschläger, der Tat schuldig, um seinen Sohn zu schützen. Er soll noch am nächsten Tag hingerichtet werden. Die blinde Mutter von Niklas Wohlschläger, also Florians Großmutter, kann den Tod ihres Sohnes nicht ertragen und schickt heimlich einen Boten zu ihrem Enkel, damit dieser sich stellt und Niklas auf diese Weise verschont bleibt. Als Florians Frau Agnes davon erfährt besucht sie ihren Schwiegervater im Gefängnis und bittet ihn sich für seinen Sohn zu opfern. Der alte Wohlschläger vertritt die Ansicht, dass das Blut seiner Familie nicht aussterben darf und er außerdem durch seine Nachfahren indirekt weiterleben würde, deswegen bittet er die französischen Soldaten ihn sofort zu erschießen – seiner Bitte wird stattgegeben. Kurz vor seiner Hinrichtung steckt er sich noch einige Nusskerne in die Brusttasche.

Währenddessen wurde eine Schlacht in Dürnstein geschlagen, die französischen Soldaten flüchten aus der Ortschaft, zahlreiche Verwundete bleiben zurück, die von den eintreffenden, russischen Gruppen grausam niedergemetzelt werden. Florian führt einige dieser russischen Soldaten an, der junge Mann wird von Schuld- und Hassgefühlen förmlich zerfressen. Auch in den nächsten Monaten kann sich Florian nicht von diesem emotionalen Traumata erholen, seine Frau verjagt er, der Hof verfällt mehr und mehr. Agnes bemüht sich trotz der zahlreichen Zurückweisungen weiterhin um ihren Mann. Nur Stück für Stück kann sie wieder zu ihm durchdringen. Die Kraft dafür spendet ihr der Geist ihres Schwiegervaters, der unter einem Nussbaum im Dorfzentrum begraben ist. Florian kommt erst wieder zur vollständigen Besinnung, als eben jener Nussbaum zerstört wird. Bald darauf entdeckt er, dass an der selben Stelle ein neuer Nussbaum aus seinem Vater wächst.

Jahre später haben Florian und Agnes die Erlebnisse überwunden und arbeiten wieder friedlich nebeneinander, ihre gemeinsamen Kinder können ihren Großvater noch in dem Nussbaum sehen.

A.2.9 Die Kindlmutter (1938)

An der Grenze zu Ungarn lebt die eben verwitwete aber schwangere Christiane Strautt und ihren zwei Kinder auf einem Bauernhof. Das Dasein wird ihnen durch von ‚Zigeunern‘ verübte Diebstähle und Anschläge schwer gemacht. Angeführt wird der Clan von der mystischen Akana, deren Enkel Latso hat Christianes Mann ungeschoren ermordet. Stjepan, der kroatische Knecht von Christiane, schwört diesem Rache.

Des Weiteren hat Christianes Familie sowie ihr Umfeld mit Landübernahmen von Fürsten, Juden etc. zu kämpfen. Christiane muss sich für misshandelte Kinder einsetzen oder bekehrt Frauen dazu endlich zu ihrer Mutterschaft zu finden. Ein weiterer Schlag für Christiane ist der Tod ihrer jüngsten Tochter. Eine beständige Stütze bei der Bewältigung dieser Schicksalsschläge ist der Hauslehrer Wolfram, der eine tiefe Liebe für die wesentlich ältere Frau hegt. Die Annäherung von Wolfram und Christiane wird von Christianes Sohn Georg eifersüchtig beobachtet. Als Wolfram und Christiane beschließen zu heiraten, verlässt Georg seine Heimat, da er seine Mutter nicht teilen will.

Jedoch gibt es auch in Akanas Clan Unruhen, Akanas Urenkel findet durch Latso den Tod. Dieser kehrt jedoch als Vampir zurück und verfolgt Latso. Akana will für Latso ein Ritual zu dessen Schutz vollziehen, wofür dieser aber die nötigen Utensilien von Christianes Hof holen muss. Am Ende tötet ihn jedoch der Vampir. Ein alter Bauer holt Georg schließlich in seine Heimat zurück, bald darauf steckt Akana aus Rache für den Tod Latsos den Hof in Brand, wobei der Knecht Stjepan stirbt.

A.2.10 Die Tulipan (1938)

Der junge Soldat Merode ist vollkommen fasziniert von der mysteriösen, wunderschönen Schaustellerin Beloretta. Diese erhört jedoch stattdessen den reichen Hauptmann d’Almeide, der am nächsten Tag tot aufgefunden wird. Währenddessen flieht die Gräfin Anna Puchheim, geborene Merode, mit ihren Kindern von den Türken nach Krems. Die Fahrt ist äußerst beschwerlich, ein junger, hilfsbereiter Mann weist ihnen schließlich den weiteren Weg, der sich aber als Falle erweist. Alle sterben durch die Hand einer Gruppe von Räufern, lediglich der Sohn der Gräfin, der kleine Jäckerle, überlebt. Die Anführerin der

Gruppe, die gleichzeitig die Schaustellerin vom Anfang der Geschichte sowie der junge, hilfsbereite Mann war, lässt den einsamen Jungen bei sich schlafen. Als sich der Junge aber in der Nacht zu ihr legt, erwachen lange vergrabene (mütterliche) Gefühle in ihr. In der gleichen Nacht greifen jedoch der Vater von Jäckerle sowie der junge Soldat Merode mit einer Gruppe Soldaten die Räuber an. Die Räubershauptfrau verteidigt sich tapfer, sie zögert auch nicht Jäckerle als Schutzschild zu gebrauchen. Am Ende überwiegen jedoch ihre Gefühle und sie rettet den Jungen, wofür sie mit dem Leben bezahlt.

A.2.11 Der Lebensbaum (1944)

In der Schlacht bei Belgrad im Jahr 1717 rettet Florian Pfaudler das Leben des Prinz Eugen von Savoyen, dabei wird der junge Mann schwer verletzt. Am Ende kann ihn aber die gefangene Türkin/ Kroatin Schekerpare gesund pflegen. Jedoch verliert Florian einen Teil seines Beines, sodass er von nun an kriegsuntauglich ist. Zum Dank setzt ihn Eugen auf seinem kroatischen Landgut in Bellye ein. Florian, begleitet von Schekerpare, kann sich nur schwer mit seinem Schicksal abfinden. Erst die erwiderte Liebe zu der schönen Tochter des Verwalters Katharina bringt wieder Freude in sein Leben. Katharina ist aber mit einem anderen Mann verlobt. In wenigen Tagen soll Hochzeit gefeiert werden. Dennoch hecken die beiden einen Fluchtplan aus, der jedoch von Schekerpare vereitelt wird. Stattdessen heiratet Florian einige Jahre später Susann, die aus Österreich nach Bellye gekommen ist, um einen Ehemann zu finden. Florian empfindet sein Leben lang nie Liebe für Susann, ihr gemeinsames Glück stellen ihre Kinder dar. Im weiteren Verlauf stellt sich heraus, dass Schekerpare Florians langjährig verschollene Mutter ist, die einst von türkischen Truppen verschleppt wurde.

Katharina ist währenddessen mit ihrem Mann in die Wachau gezogen, wo sie ebenfalls einige Kinder bekommen hat. Ihr Liebling ist der künstlerisch begabte Martinus. Auf ihrem Sterbebett wünscht sich Katharina, dass Martinus einen nach Vanille duftenden Strauch aus Bellye auf ihrem Grab pflanzt, eine Erinnerung an Florian. Dieser Strauch wird auch die weiteren Generationen von Florian und Katharina begleiten.

Martinus macht in den nächsten Jahren eine Karriere als Künstler. Sein privates Glück findet er in der mütterlichen Elisabeth, die ihm mehrere Kinder

schenkt. Schließlich wird Martinus von der Erzherzogin Maria Theresia nach Wien gerufen, um einige Porträts anzufertigen. Martinus genießt in der Hauptstadt großes Ansehen, wahres Glück findet er aber erst, als er auf die Gräfin Adelaide trifft, die Tochter von Florian und Susann Pfaudler. Die beiden wissen nicht um die gemeinsame Geschichte ihrer Vorfahren, jedoch entbrennt auch in ihnen sofort die Liebe füreinander. Währenddessen sterben in der Wachau drei der gemeinsamen Kinder von Elisabeth und Martinus. Elisabeth, bereits von Ahnungen geplagt, holt am Ende ihren Mann aus Wien zurück.

Die Tochter von Martinus und Elisabeth Theresa nimmt eines Tages zwei verwundete Soldaten, einen Franzosen und den österreichischen Georg Pacher, bei sich auf. Die beiden Soldaten wurden bei den Schlachten rund um den Napoleonischen Kriegen in Österreich verletzt. Georg Pacher, der Sohn von Adelaide, erhascht während seiner Genesungszeit, einen Blick auf Theresas Tochter Philomene jedoch unterbindet Theresa etwaigen weiteren Kontakt. Nachdem Georg Pacher bereits weiter gezogen ist, finden der Franzose d'Aubrin und Philomene zueinander. Philomene sieht in dieser Verbindung eine Möglichkeit endlich ihrer strengen Mutter zu entkommen. Georg Pacher und die in ihrer Ehe sehr unglückliche aber inzwischen schwangere Philomene treffen erst in Russland wieder aufeinander. Napoleon möchte mit seinen Truppen das Land einnehmen. In Moskau angekommen bringt Philomene einen Sohn zur Welt, ihr Mann stirbt kurz darauf. Georg Pacher versucht nun mit seiner geliebten Philomene und deren Kind den Rückzug aus Russland. Am Ende bleibt die vollkommen geschwächte Philomene jedoch freiwillig zurück, um Georg und ihrem Sohn das Weiterkommen einfacher zu gestalten. Georg Pacher bringt das Kind zu Theresa, die ihren Enkel aufzieht.

In den Wirren der Ersten Republik wachsen Kathrinl und Florian, Nachfahren von Florian Pacher und Katharina, gemeinsam in der Wachau auf. Beide sind sich seit Kindheitstagen sehr zugetan. Überschattet wird die Idylle dieses Dorfes von Michael Kropf, einem grausamen Gauner, der hohe Kredite gibt und erbarmungslos pfändet, sollten die Rückzahlungen nicht vertragsmäßig erfolgen. Die beiden Kinder sind aber mit Michael Kropfs Sohn Kasper befreundet. Der verwahrloste und manchmal beinahe bösartige Junge beugt sich immer wieder dem guten Einfluss von Kathrinl und Florian, schließlich hält Kaspar die Grausamkeiten seines Vaters aber nicht mehr aus und flüchtet.

Jahre später, Kathrinl und Florian sind bereits verheiratet, wird der junge Mann in den Zweiten Weltkrieg nach Russland eingezogen. An der Front treffen Florian und Kaspar erneut aufeinander. Bei einem Auftrag bricht Florian, nahe dem Tode, an Philomones Grab zusammen. Kaspar findet aber Kathrinls Ehemann und rettet ihm am Ende mit einer Blutspende das Leben.

A.2.12 Die letzte Liebe des Giacomo Casanova (1948)

Die letzte Liebe des Giacomo Casanova

Seinen Lebensabend verbringt Giacomo Casanova als Bibliothekar auf dem Schloss des Grafen Joseph Karl von Waldstein. Casanovas Tage sind hier geprägt von Eintönigkeit und ständigem Zwist mit den anderen Schlossbewohnern. Lediglich das Schreiben verschafft seinem Verdruss etwas Abhilfe, dann aber lernt er unerwartet die blinde, noch sehr kindliche Julietta kennen, die zu seiner großen Liebe wird. Die beiden verbringen glückliche Stunden miteinander, wobei sich Fantasie und Realität stark vermischen. Kurz bevor Casanova Julietta einen Heiratsantrag machen will, verstirbt die schwer kranke Frau. Den ehemaligen Herzensbrecher nimmt die Trauer um seine große Liebe sehr mit. Wolfgang von Goethe, der zu selben Zeit auf dem Schloss wohnt, ist schockiert von der Tiefe dieses Schmerzes.

Schmerzensmutter

Im Jahre 1645/46 fallen die evangelischen Schweden in Niederösterreich ein, stets hinterlassen sie geplünderte Dörfer und zahlreiche Tote. Auch ein junger Kornett befindet sich in der Armee, dieser stammt selbst aus der Wachau, schloss sich aber später den schwedischen Evangelisten an. Als der junge Mann wieder in sein Heimatdorf kommt, erwachen jedoch die Erinnerungen an sein früheres Leben. Von seinen Gefühlen wird er aber erst übermannt als er auf seine Mutter trifft. Die beiden fallen sich in die Arme, der tief verletzte Vater des Kornetts tötet aber im Anschluss seinen Sohn, als Rache für dessen früheren Verrat.

Brief aus Belgrad 1717

Gräfin Eleonore Batthyány muss während einem Ball eine geplante Intrige der 'Spanischen Partei' rund um Almavida gegen Prinz Eugen von Savoyen, der

nach seinen Siegen 1718 beim Kaiser denunziert werden soll, mitanhören. Die Gräfin ist tief bestürzt, kurz darauf gesteht ihr der Sohn von Almavida seine tiefe Liebe. Als Eugen erneut in den Krieg gegen die Osmanen ziehen muss, stellt ihm die Gräfin Eleonore den jungen Almavida als besonderen Schutz zur Seite. Während der Schlacht schafft es Almavida tatsächlich das Leben von Eugen zu retten, der junge Mann verstirbt.

Die Tulipan

Diese Geschichte erschien bereits 1938. Siehe oben.

A.2.13 Das Kathrinl (1950)

Die junge Kathrinl, welche mit ihren Eltern in einer nicht näher spezifizierten kleinen Stadt an der Donau lebt, freut sich sehr, als ihr das Hochwasser ein kleines, stummes Mädchen sowie einen Hund anschwemmt. Das Mädchen und der Hund begleiten die Protagonistin das gesamte nächste Jahr und benötigen viel Liebe und Fürsorge von Seiten Kathrinls. Weitere Höhepunkte im Leben von Kathrinl stellen die missglückte Schatzsuche mit ihrem Freund Schani, ein wunderschönes Weihnachtsgeschenk von der Bäckerin Rosine Schmitz oder die Gründung eines Tierschutzvereins, gesponsert vom reichen Fabrikanten Schnell, dar. Auch muss sich das kleine Mädchen gegen den wesentlich älteren Franz Muhr beweisen, der sie über einige Zeit drangsaliert. Schließlich finden Kathrinl und ihre Freunde durch Zufall die Mutter des kleinen, stummen Mädchens wieder, am Ende bleiben sie alle zusammen in der kleinen Stadt.

A.2.14 Das Hanswurstenhaus (1951)

In diesem Buch werden diverse Bewohner und Bewohnerinnen des „Hanswurstenhaus“ zu unterschiedlichen Zeitpunkten geschildert, die jedoch nicht chronologisch geordnet sind.

Josef Anton Stranitzky, wahrscheinlich besser bekannt in seiner Rolle des Hanswurst, lässt das „Hanswurstenhaus“ am Rande Wiener in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbauen. Stranitzky ist ein vielseitig begabter Mann, zum Einen glänzt er in seiner Paraderolle als Hanswurst, womit er das Wiener

Publikum verzückt, zum Anderen ist er aber auch in der Zahnmedizin tätig. So sehr Stranitzky jedoch beruflich Karriere macht, so sehr leidet er privat. Seine Tochter Monika wurde bei einem Unfall tödlich verletzt, außerdem ist zunehmend auch seine eigene Gesundheit angegriffen. Aus diesem Grund bildet Stranitzky einen neuen Hanswurst aus, er selbst stirbt 1726.

Des Weiteren wird das Leben der Familie Grimm, mit besonderem Fokus auf die mittlere Tochter Marianne, Ende der 1890er Jahre, beschrieben. Die Familie Grimm ist gerade von der Wachau nach Wien gezogen, zu Beginn fällt ihnen die Eingewöhnung schwer. Die Kinder vermissen die Natur, da kann sie auch der Besuch des Stephansdom wenig beeindrucken. Nach einigen Monaten ist es der Familie jedoch möglich von der engen, dunklen Wohnung an den Stadtrand, in das Hanswurstenhaus, zu ziehen.

Jedoch hadern die beiden Elternteile weiterhin mit ihrer Existenz: Frau Grimm, ausgebildete Sängerin, wünscht sich oft ein Leben, dass aus mehr als Kindern, Haushalt und zu wenig Geld besteht, ihren Frust lässt sie meist an ihrem Mann aus. Dieser wünscht sich wiederum eine liebevollere Partnerin, mit der er seiner großen Leidenschaft, der Musik, nachgehen kann. In Agalja, einer entfernten Verwandten der Familie, findet er schließlich jemanden mit dem er diese Hingabe teilen kann. Auch Agalja fand jedoch nie privates Glück, denn sie wartet seit Jahren auf ihre große Liebe, einen Musiker, dieser wird jedoch in Kürze eine andere Frau heiraten, weswegen Agalja an gebrochenem Herzen stirbt.

Ein weiteres Unglück ergibt sich für das Dienstmädchen der Familie Grimm, sie muss feststellen, dass sie ungewollt schwanger ist. Der Vater hat kein Interesse an dem ungeborenen Kind. Nach einem fehl geschlagenen Suizidversuch schafft es Frau Grimm jedoch Sali eine neue Perspektive zu geben.

In der Nachbarschaft des Hanswurstenhauses ereignen sich aber noch weitere Unglücksfälle. Eine angesehene Professorin, Frau Linkus, wird von ihrem Neffen ermordet. Der moralisch und empathisch kaum ausgebildete Charakter des jungen Mannes ergibt sich aus einer neuen Erziehungsmethode, die Frau Linkus an ihm anwandte. Es war ihm als Kind vollkommen freigestellt zu handeln, ihm wurden nie Grenzen gesetzt.

Rund um all diese Begebenheiten werden immer wieder historische Geschehnisse oder Persönlichkeiten erwähnt, den Höhepunkt bildet hierbei, wie Marianne,

den vor ihr sehr verehrten Kaiser Franz Joseph treffen darf.

Marianne wird in diesem Buch jedoch auch als junge Frau in der Ersten Republik dargestellt, sie hat den Beruf einer Malerin ergriffen, lebt noch bei ihrem inzwischen verwitweten Vater und empfindet echte Trauer, als sie miterleben muss, wie ihr ehemaliges Zuhause, das Hanswurstenhause, abgerissen wird. Am Ende findet sie aber noch ihr privates Glück, denn ihre langjährige Liebe, der Künstler Christian, will sich endgültig an sie binden. Die von Marianne niedergeschriebene Geschichte der Agalja hat ihm die Augen geöffnet.

A.2.15 Die große Begabung (1951)

Die vierzehnjährige Gundel Grimm hat ein außergewöhnliches Talent hinsichtlich der bildenden Künste, mit großem Geschick und Fleiß vertieft sie ihre Fertigkeiten darin immer weiter. Gundel ist aber auch in menschlichen Angelegenheiten besonders, so setzt sie sich beispielsweise für die ewige Außenseiterin Franziska Zalaud ein, die sowohl für ihr wenig attraktives Äußeres, als auch ihre schlechte Herkunft immer wieder das Opfer von Anfeindungen wird.

Ein anderes Mal hilft sie einem beinahe ertrunkenen Mann, hierbei trifft Gundel auch erneut auf den Studienkollegen ihres Bruders, Georg, für den Gundel Gefühle hegt. Georg hat aber lange Zeit nur Augen für Gundels wunderschöne Cousine, Lizzi, der eine große Filmkarriere bevorsteht. Mit ihrem oberflächlichen Wesen stößt sie jedoch viele Menschen vor den Kopf. Im weiteren Verlauf des Buches feiert Lizzi tatsächlich großartige berufliche Erfolge, findet jedoch nie innere Befriedigung. Am Ende nimmt sie sich das Leben, da durch einen Unfall ihr Gesicht für immer entstellt bleiben wird.

Bei einem Fest kommen sich Georg und Gundel das erste Mal näher, engere Kontakte knüpfen sie während Gundels Nachhilfeunterricht. Das ansonsten talentierte Mädchen hat nämlich eine große Schwäche in Französisch, Georg versucht Abhilfe zu schaffen.

Ein weiterer Anstoß zu Gundels Karriere als Malerin ist der Auftrag ein Märchenbuch für einen Verlag zu illustrieren. Bald darauf erhält Gundel durch die Hilfe von Georgs Großmutter außerdem die große Chance auf der Staatlichen Kunsthochschule zu studieren. Die Ausbildung ist hart und erfordert viel Geduld und Fleiß, aber auch in anderen Bereichen muss Gundel sich weiterhin beweisen. So erfährt sie durch Zufall, dass ihre ehemalige Klassenkameradin

Zalaud Verbindungen zu einer verbrecherischen Gruppe hegt. Mit der Hilfe ihrer Mutter schafft Gundel es aber Zalaud einen Neuanfang zu ermöglichen. Gundels Professor an der Kunsthochschule bietet Gundel schließlich an einige Monate nach Brasilien zu gehen, um dort ihre künstlerischen Fähigkeiten weiter zu vertiefen, nach einigem Zögern nimmt das Mädchen an. Vor ihrer Abreise kommt sie jedoch noch Georg näher, nach einigen Auseinandersetzungen finden die beiden endlich zueinander.

A.2.16 Ein Herz brennt in der Dunkelheit (1955)

Diverse Kurzgeschichten, Lyrik und Ausschnitte aus bereits bestehenden Romanen von Grengg.

A.2.17 Begegnung im Grünen (1957)

Die Waise Edith wohnt mit ihrem Onkel, ihrer Tante sowie ihrem Kapuzineräffchen Pussy in dem ungeliebten Wien der Nachkriegszeit. Immer wieder kommen noch Heimkehrer aus der russischen Gefangenschaft nach Österreich zurück, die von Ediths Onkel sowie von der Protagonistin selbst mit kleinen Geschenken empfangen werden. Auf diese Weise trifft das Mädchen auch das erste Mal auf den vollkommen verwahrlosten Peter Emus, die beiden teilen einen besonders innigen Moment.

Edith weiß jedoch nicht, dass Peter nach acht Jahren Kriegsgefangenschaft auf dem Weg zu ihrer Tante Magdalena in der Steiermark ist. Die Ärztin und Schriftstellerin hat dem jungen Mann durch einen ihrer Romane die Kriegsgefangenschaft erleichtert, weshalb er sie nun besuchen möchte. Magdalena nimmt Peter auch tatsächlich in ihrem Haus am Land auf, wo der junge Mann endlich wieder zu neuen Kräften findet.

In den Ferien begibt sich schließlich auch Edith zu ihrer Tante, wo sie auf der Fahrt zunächst den Angeber Fritz Kiebitz kennenlernt, der das Mädchen sogleich umwirbt. In der Steiermark treffen Edith und Peter erneut aufeinander, erkennen sich aber nicht mehr. Das Verhältnis der beiden ist stattdessen einige Zeit von Eifersucht geprägt, da beide um die Gunst von Magdalena wetteifern. In den nächsten Wochen hilft Edith der Tante in der Ordination und auf dem Hof, verbringt lustige Stunden mit ihrer Freundin Anna oder pflegt Fritz ge-

sund, der mit dem Motorrad einen Unfall hatte. Zum Dank veranstalten Fritz und sein Onkel ein Waldfest.

Parallel zu all diesen Ereignissen nähern sich Edith und Peter langsam aneinander an, wobei Ediths Scheu ihm gegenüber noch zu groß ist, sodass sie es nicht wagt ihm ihre Gefühle zu offenbaren. Gegen Ende der Sommerferien wollen sich Edith und ihre Freundin Anna noch ein letztes Mal beim Theater spielen auf einem Heuschober vergnügen, der jedoch von einem bösen Verwandten von Anna in Brand gesteckt wird. In letzter Sekunde gelingt es Peter seine geliebte Edith zu retten, einige Tage später finden die beiden endgültig zueinander.

A.2.18 Gemalte Blumen. Eingeleitet und ausgewählt von Rupert Feuchtmüller. (1957)

Diverse Kurzgeschichten, Lyrik und Ausschnitte aus bereits bestehenden Romanen von Grengg.

Anhang B

Abkürzungsverzeichnis

AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
Barch (ehe. BDC)	Bundesarchiv (ehe. Berlin Document Center)
BAB/BDC	Bundesarchiv Berlin, Berlin Document Center
BdM	Bund deutscher Mädel
BdSÖ	Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs
BMU	Bundesministerium für Unterricht
Dst	Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur
KfDK	Kampfbund für Deutsche Kultur
KLA	Kärntner Landesarchiv
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ÖstA/AdR	Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik
PPK	Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums
RKK	Reichskulturkammer
RSK	Reichsschrifttumskammer
RMVP	Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda
RnS	Ring nationaler Schriftsteller
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSB	Nationalsozialistische Bibliographie
WstLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
VdSJÖ	Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs

Anhang C

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Brier, E.: Nachwort von Edith Brier: Die Malerdichterin Maria Grengg, in: Ein Herz brennt in der Dunkelheit: [Prosastücke] (Mit Zeichnungen u. Aquarellen d. Verf. u. e. biograph. Nachw. von Edith Brier), Wien [u.a.] 1955.
- Grengg, M.: Die Flucht zum grünen Herrgott, Wien [u.a.] 1930.
- Ders.: Peterl: Roman aus d. schönen österr. Donauland, Wien, Berlin, Leipzig 1932.
- Ders.: Die Liebesinsel, Wien 1934.
- Ders.: Edith ganz im Grünen (Roman für die Jugend. Mit Buchschmuck der Verfasserin.), Stuttgart 1934.
- Ders.: Das Feuermandl, Wien 1935.
- Ders.: Der murrende Berg: Erzählung, Leipzig 1936.
- Ders.: Der Nusskern, Leipzig 1937.
- Ders.: Nur Mut, Brigitte! (Eine Erzählung für junge Mädchen. Mit 1 Titelbild und 30 Textbildern v. der Verfasserin), Stuttgart 1938.
- Ders.: Starke Herzen: Novellen, Wien, Leipzig 1940.
- Ders.: Lebensbaum (Mit Zeichnungen v. d. Verf.), Wien 1944.
- Ders.: Das Kathrinl (Mit Bildern v. der Verfasserin), Wien 1950.
- Ders.: Das Hanswurstenhaus, Wien 1951.
- Ders.: Die große Begabung: ein Roman f. junge Mädchen (Mit 4 Zeichnungen v. Trude Richter), Wien, Heidelberg 1954.
- Ders.: Begegnung im Grünen. Ein Roman für junge Mädchen (Mit 7 Zeichnungen v. Trude Richter), Wien [u.a.] 1957.
- Ders.: Gemalte Blumen (Stiasny-Bücherei; 116), Wien, Graz 1962.

Widmann, I.: Heimatmenschen, Graz 1934.

Ders.: Die gekreuzigte Magd, Stuttgart 1936.

Ders.: Christine Burgstaller: die Geschichte einer einfältigen Liebenden, Salzburg 1938.

Ders.: Der Sohn: Roman aus den Bergen, Stuttgart 1938.

Ders.: Barbara: Erzählung, Wien 1939. (Mit Federzeichnungen v. Hans Wulz)

Ders.: Beate Krafft: Roman einer Heimkehr, Berlin 1941.

Ders.: Amatus, Stuttgart 1942.

Ders.: Das geliebte Gesicht. Ein Roman für junge Menschen, Reutlingen 1947.

Ders.: Das gläserne Jahr: Roman, Salzburg 1949.

Ders.: Schicksal am See, Salzburg 1950.

Ders.: Die Andere: Roman, Wien, Stuttgart 1954.

Ders.: Man nimmt dir nichts, Cornelia, Wien 1961.

Sekundärliteratur

In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe (7. Juni 1941).

In: Mitteilungen des Kampfbundes für deutsche Kultur 2 (Mai 1933).

In: NS-Monatshefte (Sept. 1938).

Achs, O. und Bittner, M.: Jugend unterm Hakenkreuz: Erziehung und Schule im Faschismus; [Ausstellung; Kammer für Arbeiter und Angestellte], Wien [u.a.] 1988.

Adam, C.: Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich, Berlin 2010.

Ahlheim, H.: „Deutsche, kauft nicht bei Juden!“ Antisemitismus und politischer Boykott in Deutschland 1924 bis 1935, Göttingen 2011.

Aichinger, L.: Marie Grengg. Eine österreichische Dichterin, in: Niederösterreichischer Grenzboten (12. Juli 1936).

Allex, A. und Kalkan, D. (Hrsg.): Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, Wasserburg 2009.

Aly, G.: Aktion T-4. 1939 - 1945 ; die „Euthanasie“-Zentrale in der Tiergartenstraße 4 (Stätten der Geschichte Berlins; 26), Berlin 1989.

Amann, K.: Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich. Institutionelle und bewußtseinsgeschichtliche Aspekte (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 16), Frankfurt 1988.

Ders.: Österreichische Literatur der dreißiger Jahre, Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien (Böhlau-Studien-Bücher), Wien, 2., unveränd. Aufl. 1990.

Amann, K.: Einleitung. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, in: *Österreichische Literatur der dreißiger Jahre*, hrsg. v. Amann, K. und Berger, A. (Böhlau-Studien-Bücher), Wien [u.a.] 2., unveränd. Aufl. 1990.

Ders.: ‚Hitler-Eid‘ für österreichische Schriftsteller? Über österreichische Schriftstellerorganisationen der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse, institutionelle Voraussetzungen, Fallstudien, in: *Österreichische Literatur der dreißiger Jahre*, hrsg. v. Amann, K. und Berger, A. (Böhlau-Studien-Bücher), Wien [u.a.] 2., unveränd. Aufl. 1990.

Ders.: Der Wort-Führer Kärntens. Josef Friedrich Perkonig und der ‚Anschluß‘. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: *Die Dichter und die Politik*, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992.

Ders.: Franz Nabl - Politischer Dichter wider Willen? Ein Kapitel Rezeptions- und Wirkungsgeschichte. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: *Die Dichter und die Politik*, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992.

Ders.: Im Schatten der Bücherverbrennung. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: *Die Dichter und die Politik*, hrsg. v. Amann, K., [Wien] 1992.

Ders.: Jungstar im Dritten Reich. Franz Tumlers literarisches Debüt. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: *Die Dichter und die Politik*, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992.

Ders.: Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945). Vermessung eines unerforschten Gebietes. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: *Die Dichter und die Politik*, hrsg. v. Amann, K. (Edition Falter, Deuticke), [Wien] 1992.

Ders.: Mark und Gesinnung. Über einige Besonderheiten des literarischen Lebens in Österreich zwischen 1933 und 1938. Essays zur österreichischen Literatur nach 1918, in: *Die Dichter und die Politik*, hrsg. v. Amann, K., [Wien] 1992.

- Ders.: Der österreichische NS-Parnass. Literaturbetrieb in der ‚Ostmark‘ (1938-1945), in: NS-Herrschaft in Österreich: ein Handbuch, hrsg. v. Tálos, E., Wien 2002.
- Amann, K. und Strutz, J.: Das literarische Leben, in: Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. 2. Kärnten: von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland, hrsg. v. [u.a.], H. R., Wien [u.a.] 1998.
- Amberger, W.: Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des ‚soldatischen Mannes‘ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg (Frankfurter Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte; 2), Frankfurt [u.a.] 2. überarb. Aufl. 1987.
- Appelt, E.: Geschlecht - Staatsbürgerschaft - Nation. Politische Konstruktionen des Geschlechterverhältnisses in Europa (Politik der Geschlechterverhältnisse; 10), Frankfurt [u.a.] 1999.
- Aristoteles: Poetik, München 1976.
- Artinger, K.; Krogmann, F. und Strohmeyer, A.: Landschaft, Licht und niederdeutscher Mythos: die Worpsweder Kunst und der Nationalsozialismus, Weimar 2000.
- Aspetsberger, F.: Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 2), Königstein 1980.
- Ders.: Übergänge. Zur Kulturpolitik des Ständestaates am Beispiel des Dichters Josef Wenter. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, in: Aufbruch und Untergang, hrsg. v. Kadrnoska, F., Wien 1981.
- Ders.: Literatur der Nachkriegszeit und der fünfziger Jahre in Österreich (Schriften des Instituts für Österreichkunde; 44/45), Wien 1984.
- Auftr. des Niederösterreich-Fond von Herbert Waldhauser, hrsg. im (Hrsg.): Vier blau-gelbe Jahrzehnte. Niederösterreich seit 1945., Klosterneuburg 1985.
- Autengruber, P.: Umstrittene Wiener Straßennamen: ein kritisches Lesebuch, in: hrsg. v. [u.a.], P. A., Wien 2014.
- Ayaß, W.: ‚Asoziale‘ im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995.

- Ayaß, W.: Asoziale im Nationalsozialismus. Überblick über die Breite der Maßnahmen gegen soziale Außenseiter und die hieran beteiligten Stellen. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, in: "Minderwertig" und "asozial", hrsg. v. Sedlaczek, D., Zürich 2005.
- Ders.: Wider eine Gesellschaft der sozialen Ausgrenzung!, in: Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, hrsg. v. Alex, A. und Kalkan, D., Wasserburg 2009.
- Bach, J.: Erinnerungsspuren an den Holocaust in der deutschen Nachkriegsliteratur (Beihefte zum Orbis linguarum; 59), Wrocław 2007.
- Bain, A.: Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Stuttgart 1980.
- Barbian, J.-P.: Literaturpolitik im „Dritten Reich“: Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder, Frankfurt 1993.
- Ders.: Institutionen der Literaturpolitik im ‚Dritten Reich‘, in: Literatur in der Diktatur: Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, hrsg. v. Rüther, G., Paderborn; Wien [u.a.] 1997.
- Ders.: Die Beherrschung der Musen. Kulturpolitik im „Dritten Reich“. Die Kultur im Dienst des Nationalsozialismus, in: Hitlers Künstler, hrsg. v. Sarkowicz, H. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367), Frankfurt 2004.
- Ders.: Das Verhältnis der Schriftsteller zu den staatlichen und parteiamtlichen Schrifttumsstellen im Dritten Reich, in: Die vollendete Ohnmacht?: Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat; ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. Barbian, J.-P., Essen 2008.
- Ders.: Verordneter Kanon. Literarische Kanonbildung während der NS-Diktatur 1933-1945, in: Die vollendete Ohnmacht?: Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat; ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. Barbian, J.-P., Essen 2008.
- Ders.: Literaturpolitik im NS-Staat: von der "Gleichschaltung" bis zum Ruin, Frankfurt [u.a.] 2010.
- Barkai, A.: Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933 - 1943, Frankfurt [u.a.] 1988.

- In: „Entartete Kunst“: das Schicksal der Avantgarde im Nazi-Deutschland; [eine Ausstellung des Los Angeles County Museum of Art übernommen vom Deutschen Museum; Ausstellungstermine: Los Angeles County Museum of Art, 17. Februar - 12. Mai 1991, The Art Institute of Chicago 22. Juni - 8. September 1991, International Gallery, Smithsonian Institution, Washington D.C., 8. Oktober 1991 - 12. Januar 1992, Altes Museum, Berlin, 4. März - 31. Mai 1992. Ausstellungskatalog], hrsg. v. Barron, S. und Guenther, P., München [u.a.] 1992.
- Bartz, T.: Ällgegenwärtige Fronten sozialistische und linke Kriegsromane in der Weimarer Republik 1918 - 1933. Motive, Funktionen und Positionen im Vergleich mit nationalistischen Romanen und Aufzeichnungen im Kontext einer kriegsliterarischen Debatte, Frankfurt [u.a.] 1997.
- Bastian, A.: Der Heimat-Begriff: eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache (Reihe Germanistische Linguistik; 159), Tübingen 1995.
- Bastian, T.: Sinti und Roma im Dritten Reich. Geschichte einer Verfolgung (Beck'sche Reihe; 1425), München 2001.
- Bauer, L. und Wittstock, A.: Einleitung. Anfänge - Spuren - Überschreitungen, in: Text-Körper, hrsg. v. Bauer, L. und Wittstock, A. (Literaturwissenschaft; 40), Berlin 2014.
- Baur, U.: Kontinuität - Diskontinuität. Die Zäsuren 1933-1938-1945 im österreichischen literarischen Leben. Zum Problem des Begriffs ‚literarische Epoche‘. Prolegomena und Fallstudien, in: Literaturgeschichte: Österreich, hrsg. v. Schmidt-Dengler, W. (Philologische Studien und Quellen; 132), Berlin 1995.
- Ders.: Einleitung. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, in: Macht Literatur Krieg, hrsg. v. Baur, U. (Fazit; Ergebnisse aus germanistischer und komparatistischer Literaturwissenschaft 2), Wien 1998.
- Ders.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Steiermark, Wien 2008.
- Ders.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Kärnten, Wien 2011.

- Baur, U.: Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems. Oberösterreich, Wien 2014.
- Beck, U., Maria Grengg, Autorin. Eine Bilderbuch-Karriere vor dem Hintergrund von Austrofaschismus und „Anschluß“, Diplomarbeit, Universität Wien, 1989.
- Beddies, T.: Kinder in der NS-Psychiatrie (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg; 10), Berlin 2004.
- Behler-Hagen, M., in: Die Neue Literatur 39 (Dez. 1936).
- Behrenbeck, S.: Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945 (Kölner Beiträge zur Nationsforschung; 2), Vierow b. Greifswald 1996.
- Benjamin, W.: Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft, in: Gesammelte Schriften: Werkausgabe Edition Suhrkamp. 8 = 3. [Kritiken und Rezensionen], hrsg. v. Tiedemann-Bartels, H. und [u.a.], W. B., Frankfurt ³1980.
- Benz, W.: Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus (Beck'sche Reihe; 1449), München 2001.
- Ders.: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2005-2009.
- Berger, A.: Josef Weinheber und der Nationalsozialismus. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, in: Macht Literatur Krieg, hrsg. v. Baur, U. (Fazit; Ergebnisse aus germanistischer und komparatistischer Literaturwissenschaft 2), Wien 1998.
- Berger, M.: Vorschulerziehung im Nationalsozialismus. Recherchen zur Situation des Kindergartenwesens 1933 - 1945 (Beltz-Forschungsberichte), Weinheim [u.a.] 1986.
- Betz, F.-U.: NS-Verfolgung widerständiger „kleiner Leute“ und „Gemeinschaftsfremder“, in: Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, hrsg. v. Alex, A. und Kalkan, D., Wasserburg 2009.
- Bialas, W.: Moralische Ordnungen des Nationalsozialismus (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung; 52), Göttingen 2014.

- Billinger, R.: Probleme männlicher Identität bei Richard Billinger. Homosexualität und Literatur während der NS-Zeit. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, in: Macht Literatur Krieg, hrsg. v. Baur, U. (Fazit; Ergebnisse aus germanistischer und komparatistischer Literaturwissenschaft 2), Wien 1998.
- Binder, H.-O.: Zum Opfern bereit: Kriegsliteratur von Frauen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, in: Kriegserfahrungen, hrsg. v. Hirschfeld, G., Essen 1997.
- Blickle, P.: Heimat: a critical theory of the German idea of homeland (Studies in German literature, linguistics, and culture), Rochester, New York [u.a.] 2002.
- Bluhm, D., Das Feindbild Jude in Literatur und Film des Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 2009.
- Bock, G.: Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik (Schriften des Zentralinstituts für Sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin; 48), Opladen 1986.
- Ders.: Ganz normale Frauen. Täter, Opfer, Mitläufer und Zuschauer im Nationalsozialismus., in: Zwischen Karriere und Verfolgung: Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, hrsg. v. Heinsohn, K. und [u.a.], B. V. (Geschichte und Geschlechter; 20), Frankfurt 1997.
- Ders.: Der Nationalsozialismus und die Frauen, in: Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft: Einführung und Überblick, hrsg. v. Sösemann, B., Darmstadt 2002.
- Bogdal, K.-M.: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011.
- Böke, K.: Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära (Sprache, Politik, Öffentlichkeit; 8), Berlin [u.a.] 1996.
- Bollenbeck, G.: Tradition, Avantgarde, Reaktion: deutsche Kontroversen um die kulturelle Moderne 1880 - 1945, Frankfurt [u.a.] 1999.
- Bollmus, R.: Das Amt Rosenberg und seine Gegner, München 1970.

- Bourdieu, P.: Die männliche Herrschaft. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, in: Ein alltägliches Spiel, hrsg. v. Dölling, I. (Edition Suhrkamp; 1732, 732: Gender studies), Frankfurt 1997.
- Bredow, W. von und Foltin, H.-F.: Zwiespältige Zufluchten: zur Renaissance des Heimatgefühls (Kunst und Kultur im Dritten Reich), Berlin [u.a.] 1981.
- Brittnacher, H. R.: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst, Göttingen 2012.
- Brooks, P.: Body work. Objects of desire in modern narrative, Cambridge, Mass. [u.a.] 1993.
- Brown, S.: Feminism, International Theory, and International Relations of Gender Inequality, in: Millennium: Journal of International Studies 17/3 (1988).
- Bruckmüller, E.: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins, in: Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Die Spiegel der Erinnerung: Die Sicht von innen, hrsg. v. Kriechbaumer, R., Wien [u.a.] ¹1998.
- Burleigh, M.: Tod und Erlösung. Euthanasie in Deutschland 1900 - 1945, Zürich [u.a.] 2002.
- Bütfering, E.: Frauenheimat Männerwelt. Die Heimatlosigkeit ist weiblich, in: Heimat: Analysen, Themen, Perspektiven, hrsg. v. Cremer, W. und Klein, A. (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung; 294: Diskussionsbeiträge zur politischen Didaktik), Bonn 1990.
- Campos, H. D. de: Big Mother is Watching You. Überlegungen zum Verhältnis von Macht und Mütterlichkeit. Das Phänomen Mutter; eine Gestaltung zwischen Ohnmacht und Allmacht, in: Mutterwitz, hrsg. v. Perko, G. (Reihe Frauenforschung; 36), Wien 1998.
- Castoriadis, C.: Gesellschaft als imaginäre Institution, Entwurf einer politischen Philosophie, Frankfurt 1997.
- Christ, M.: Die Dynamik des Tötens. Die Ermordung der Juden von Berditschew; Ukraine 1941 - 1944 ([Fischer-Taschenbücher]; 19185: Die Zeit des Nationalsozialismus), Frankfurt 2011.
- Cohn, N.: „Die Protokolle der Weisen von Zion“. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung, Baden-Baden [u.a.] 1998.

- (Hrsg.): Cotta-Almanach, Stuttgart 1940.
- Czarnowski, G.: Das kontrollierte Paar: Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus (Ergebnisse der Frauenforschung; 24), Weinheim 1984.
- Czech, H.: Geburtenkrieg und Rassenkampf - Medizin, „Rassenhygiene“ und selektive Bevölkerungspolitik in Wien 1938 bis 1945, in: Schwerpunkt Frauen in Widerstand und Verfolgung, hrsg. v. Schindler, C. (Jahrbuch/ Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes; 2005), Wien 2005.
- Dahm, V.: Systematische Grundlagen und Lenkungsinstrumente der Kulturpolitik des Dritten Reiches, in: Im Dschungel der Macht. Intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler, hrsg. v. Beyrau, D., Göttingen 2000.
- Dahrendorf, M.: Das Mädchenbuch und seine Leserin. Versuch über ein Kapitel „trivialer“ Jugendlektüre; mit einem Anhang über Mädchenbücher der DDR (Schriften zur Buchmarkt-Forschung; 21), Hamburg 1970.
- Dahrendorf, R.: Versuchungen der Unfreiheit. Die Intellektuellen in Zeiten der Prüfung, München 2006.
- Daniel, U.: Frauen, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. v. [u.a.], G. H., Paderborn, Wien [u.a.] 2009.
- Dannemann, G.: Von Frauenbildung zu Frauenschulung im Nationalsozialismus: am Beispiel der Bildungsarbeit Bertha Ramsauers in der Heimvolkshochschule Husbäke/Edewecht, Oldenburg 1994.
- Daxelmüller, C.: „Die jüdische Weltverschwörung“. Vorurteile und Mythen, in: Antisemitismus, hrsg. v. Schoeps, J. H., München [u.a.] 1995.
- Decken, G. von der: Emanzipation auf Abwegen: Frauenkultur und Frauenliteratur im Umkreis des Nationalsozialismus (Athenäums Monografien Literaturwissenschaft; 87), Frankfurt 1988.
- Dederich, M.: Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies (Disability Studies; 2), Bielefeld 2007.
- Denkler, H.: Der Wilhelm Raabe-Preis - Eine deutsche Geschichte in Namen und Daten, in: Rainald Goetz trifft Wilhelm Raabe: der Wilhelm Raabe-Literaturpreis - seine Geschichte und Aktualität, hrsg. v. Zillich, H., Göttingen 2011.

- (Hrsg.): Deutsche Frauendichtung der Gegenwart (Das Jahrbuch der deutschen Dichtung; 1936), Berlin 1936.
- Diehl, P.: Macht - Mythos - Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer (Politische Ideen; 17), Berlin 2005.
- Ders.: Jüdische Charaktere/Nazi-Schauspieler: Zwischen Mimikry und Mimesis. Bilder und Praxen, in: Körper im Nationalsozialismus, hrsg. v. Diehl, P. und Brockhaus, G., München 2006.
- Ders.: Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus. Bilder und Praxen, in: Körper im Nationalsozialismus, hrsg. v. Diehl, P. und Brockhaus, G., München 2006.
- Ders.: Der ‚Neue Mensch‘ gegen die Kontingenz: Utopische Körperentwürfe als Strategie der Krisenbewältigung in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien, in: Krisis!, hrsg. v. Grunwald, H., Paderborn 2007.
- Ders.: Der nackte Körper im Nationalsozialismus, in: LENTOS Kunstmuseum Linz: Der nackte Mann: [dieses Buch erscheint anlässlich der Ausstellung ... 26. Oktober 2012 - 17. Februar 2013, LENTOS Kunstmuseum Linz; 22. März 2013 - 30. Juni 2013, Ludwig Museum - Museum für Zeitgenössische Kunst, Budapest], hrsg. v. Nowak-Thaller, E., Nürnberg 2013.
- Dirk-Niefanger: Tötungsimaginationen in der Kriegsliteratur. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, in: Massenhaftes Töten, hrsg. v. Gleichmann, P. und Kühne, T. (Frieden und Krieg; 2), Essen 2004.
- Dirk-Stegemann: Wider eine Gesellschaft der sozialen Ausgrenzung!, in: Ausgesteuert - ausgegrenzt ... angeblich asozial, hrsg. v. Alex, A. und Kalkan, D., Wasserburg 2009.
- Djurić, R.: Roma und Sinti im Spiegel der deutschen Literatur. Ein Essay (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik; 13), Frankfurt [u.a.] 1995.
- Dolberg, R.: Verlagswesen und Österreichischer Bundesverlag, in: 100 Jahre Unterrichtsministerium 1848-1948. Festschrift des Bundesministerium für Unterricht in Wien, hrsg. v. Loebenstein, E., Wien 1948.

- Douglas, M.: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur, Frankfurt [u.a.] 6. - 7. Tsd. 1998.
- Dritte Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung, (Notdienstverordnung), Reichsgesetzblatt vom 15.10.1938 Teil I.
- Duscha, N. H.: Buren im Dienste der NS-Ideologie: Analyse der Funktion von Literatur über südafrikanische Buren im Nationalsozialismus (Berichte aus der Literaturwissenschaft), Aachen 2014.
- Eckart, W. U.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen, Wien [u.a.] 2012.
- Ecker, G.: ‚Heimat‘: Das Elend der unterschlagenen Differenz (Einleitung), in: Kein Land in Sicht: Heimat - weiblich?, hrsg. v. Ecker, G., München 1997.
- Eco, U.: Die Grenzen der Interpretation, München [u.a.] 1992.
- Ehren- und Kriegsgräber auf dem Ortsfriedhof Perchtoldsdorf, 2015, URL: www.perchtoldsdorf.at/service/pdfs/FH-Ehrengraeber-2015.pdf (besucht am 26.02.2016).
- Englisch, D., Der Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs: Beispiele kulturpolitischer Interessensvertretung 1945 - 1950, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996.
- Erdheim, M.: Heimat, Geborgenheit und Unbewusstheit, in: Neue Heimaten, neue Fremden: Beiträge zur kontinentalen Spannungslage, hrsg. v. Müller-Funk, W., Wien 1992.
- Essner, C.: Die „Nürnberger Gesetze“ oder die Verwaltung des Rassenwahns 1933 - 1945, Paderborn, Wien [u.a.] 2002.
- Evans, R. J.: The Third Reich in power: 1933 - 1939, London [u.a.] 2005.
- Faschismusforschung, F.: Einleitung, in: Mutterkreuz und Arbeitsbuch: zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, hrsg. v. Faschismusforschung, F., Frankfurt [u.a.] 1981.

Feistel-Rohmeder, B.: Kurzer Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Deutschen Kunstgesellschaft, in: Im Terror des Kunstbolschewismus: Urkundensammlung des „Deutschen Kunstberichtes“ aus den Jahren 1927 - 33, Karlsruhe 1938.

Fetscher, I.: Heimatliebe - Brauch und Mißbrauch eines Begriffs. [die Beiträge dieses Bandes beruhen auf Vorträgen, die anlässlich des Irina Frowen gewidmeten Symposiums „Heimat - zu einem kulturideologischen Begriff des 19. und 20. Jahrhunderts“ im Londoner Institute of Germanic Studies im Oktober 1990 in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst ... gehalten wurden“, in: Heimat im Wort: die Problematik eines Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert; hrsg. v. Görner, R. und Kulturideologischen Begriff des 19. und 20. Jahrhunderts, S. H. .-. zu einem (Publications of the Institute of Germanic Studies, (University of London); 51), München ⁵¹1992.

Feuchtmüller, R.: Einleitung zu: Maria Grengg, in: Gemalte Blumen (Stiasny-Bücherei; 116), Wien, Graz 1962.

Foucault, M.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 184), Frankfurt, 2. Aufl. 1977.

Freund, F., Zigeunerpolitik in Österreich im 20. Jahrhundert, Dissertation, Universität Wien, 2003.

Frevert, U.: Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit. Männlichkeit im Wandel der Moderne, in: Männergeschichte - Geschlechtergeschichte, hrsg. v. Kühne, T. (Reihe "Geschichte und Geschlechter"; 14), Frankfurt [u.a.] 1996.

Ders.: Das Militär als ‚Schule der Männlichkeit.‘ Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Frevert, U. (Industrielle Welt; 58), Stuttgart 1997.

Ders.: MännerTRäume. Die allgemeine Wehrpflicht und ihre geschlechtergeschichtlichen Implikationen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3 (2000).

Friedlander, H.: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997.

- Frings, K., Marchfelderzählungen: Studien zur prosaepischen Darstellung einer Landschaft, Dissertation, Universität Wien, 2009.
- Fritz, H. P., Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945-1955, Dissertation, Universität Wien, 1989.
- Frühwirth, H.: Ihre Liebe galt Krems. 100 Kremser Persönlichkeiten von Gozzo bis Wilhelm, Krems 1997.
- Fulda, D.: Fiktion. Sachbegriffe-Disziplinen-Personen, in: Lexikon der Geisteswissenschaften, hrsg. v. Reinalter, H. und Brenner, P. J., Wien [u.a.] 2011.
- Gallmeister, P.: Der historische Roman, in: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen, hrsg. v. Knörrich, O. (Kröners Taschenausgabe; 478), Stuttgart, 2., überarb. Aufl. 1991.
- Galvan, E.: Mütter-Reich. Zur deutschen Erzählprosa der Dreißiger Jahre (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 229), Stuttgart 1994.
- Ders.: Mütter-Reich: zur deutschen Erzählprosa der dreißiger Jahre (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 229), Stuttgart 1994.
- Ganzer-Gottschewski, L.: Marie Grengg. Eine österreichische Dichterin, in: Völkischer Beobachter (24. Feb. 1937).
- Garscha, W. G.: Entnazifizierung und gerichtliche Ahndung von NS-Verbrechen, in: NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, hrsg. v. [u.a.], E. T., Wien 2000.
- Gasperlmaier, M.: Die Diktatur geht, die Demokratie kommt: Das Frauenbild bleibt gleich, in: Nationalsozialistische Spuren im Recht: ausgewählte Stolpersteine für ein selbstbestimmtes Frauenleben, hrsg. v. Floßmann, U. (Linzer Schriften zur Frauenforschung; 12), Linz 1999.
- Gebhard, G.; Geisler, O. und Schröter, S.: Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen. Statt einer Einleitung, in: Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts, hrsg. v. Gebhard, G.; Geisler, O. und Schröter, S. (Kultur- und Medientheorie), Bielefeld 2007.
- Geest, D. D.: Heimatliteratur: die Notwendigkeit einer komparatistischen Perspektive, in: Heimatliteratur 1900 -1950 - regional, national, international, hrsg. v. Uffelen, H. V., Wien 2009.

- Gehler, E.-M.: Weibliche NS-Affinitäten. Grade der Systemaffinität der Schriftstellerinnen im „Dritten Reich“, Würzburg 2010.
- Gehmacher, E.: Die Entwicklung des Österreichbewusstseins, in: Die österreichische Nation. Zwischen zwei Nationalismen, hrsg. v. Massiczek, A., Wien [u.a.] 1967.
- Gehmacher, J.: „Deutsche Mädels, euer Volk ruft euch! Zur Mobilisierung weiblicher Jugendlicher im Zweiten Weltkrieg, in: „Man hat ja nichts gewusst!“ Frauen im Krieg und im Faschismus von 1939 – 1945, Wien 1989.
- Ders.: Biografie, Geschlecht und Organisation: Der "Bund Deutscher Mädels in Österreich, in: Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, hrsg. v. Reese, D., Berlin 2007.
- (Hrsg.): Geist und Macht: ein Überblick über deutsches Buchschaffen der Gegenwart, Wien 1938.
- Genette, G.: Fiktion und Diktion, München 1992.
- Genschel, H.: Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft; 38), Göttingen 2001.
- Gerdes, A.-M.: Der Krieg und die Frauen: Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg. Eine Annäherung, in: Der Krieg und die Frauen: Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg, hrsg. v. Gerdes, A.-M., New York 2016.
- Geyer, U.: Gewalt und Gewalterfahrung im 20. Jahrhundert - Der Erste Weltkrieg, in: Der Tod als Maschinist: der industrialisierte Krieg 1914 - 1918; eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums "350 Jahre Westfälischer Friede"; 17. Mai - 23. August 1998, hrsg. v. [u.a.], R. S., Bramsche 1998.
- Geyer-Ryan, H.: Wunschkontrolle - Kontrollwünsche. Die Gleichschaltung der populären Literatur im Dritten Reich. Panorama des literarischen Nationalsozialismus, in: Leid der Worte, hrsg. v. Thuncke, J. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367), Bonn 1987.

- Gilman, S.: „Die Rasse ist nicht schön“ - „Nein, wir Juden sind keine hübsche Rasse!“ Das Bild des jüdischen Körpers in Mythos und Ritual; [erscheint zur Ausstellung Der Schejne Jid - Das Bild des Jüdischen Körpers in Mythos und Ritual, Jüdisches Museum Wien, Palais Eskeles, 16. September 1998 bis 24. Jänner 1999], in: Der schejne Jid, hrsg. v. Gilman, S. L., Wien 1998.
- Gimmel, J.: Die politische Organisation kulturellen Ressentiments: der „Kampfbund für Deutsche Kultur“ und das bildungsbürgerliche Unbehagen an der Moderne (Schriftenreihe von Stipendiatinnen und Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung; 10), Hamburg 2001.
- Glattauer, C., Autorität und Gehorsam als Thema in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur zwischen 1890 und 1938, Dissertation, Universität Wien, 2013.
- Glenz, S.: Judenbilder in der deutschen Literatur. Eine Inhaltsanalyse völkisch-national-konservativer und nationalsozialistischer Romane 1890 - 1945 (Konstanzer Schriften zur Schoáh und Judaica; 6), Konstanz 1999.
- Gollbach, M.: Die Wiederkehr des Weltkrieges in der Literatur. Zu den Frontromanen der späten Zwanziger Jahre (Theorie, Kritik, Geschichte; 19), Kronberg/Ts. 1978.
- Goltermann, S.: Verletzte Körper oder „Building National Bodies“, Kriegsheimkehrer, „Krankheit“ und Psychiatrie in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, 1945-1955, in: WerkstattGeschichte 24 (2000).
- Gradwohl-Schlacher, K.: Neubeginn und Restauration. Der Grazer Literaturbetrieb 1945-1955, in: Graz 1955. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 34/35, hrsg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs, G. P., Graz 2005.
- Ders.: Neubeginn und Restauration. Literaturbetrieb in Graz 1945 - 1955, in: Graz 1955. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 34/35, hrsg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs, G. P., Graz 2005.
- Graebisch, I., in: Die Bücherei. Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen 4 (1937).

- Greber, E.: *Textile Texte. Poetologische Metaphorik und Literaturtheorie; Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik (Pictura et poesis; 9)*, Wien [u.a.] 2002.
- Grengg, M.: *Der Grasltanz*, in: *Heimkehr ins Reich: großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866 - 1938*, hrsg. v. Morold, M., Wien, Leipzig 1933.
- Ders.: *Die Kindlmutter. Mit Buchschmuck d. Verf.*, Berlin 1938.
- Ders.: *Dem großen Österreicher*, in: *Heimkehr ins Reich: großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866 - 1938*, hrsg. v. Kindermann, H., Leipzig 1939.
- Ders.: *Das Licht*, in: *Die Ostmark erzählt: ein Sammelbuch junger deutscher Dichtung*, hrsg. v. Rainalter, E. H., Berlin 1942.
- Ders.: *Seine schönste Bestätigung als Dichter*, in: *Bekanntnis zu Josef Weinheber: Erinnerungen seiner Freunde*, hrsg. v. Zillich, H., Salzburg 1950.
- Ders.: *Maria Grengg über sich selbst*, in: *Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt* (25. Feb. 1939).
- Grengg, M.: *Ihr Beschützer*, in: *Volks-Zeitung* (15. August 1940).
- Grenz, D.: *Mädchenliteratur: von den moralisch-belehrenden Schriften im 18. Jahrhundert bis zur Herausbildung der Backfischliteratur im 19. Jahrhundert (Germanistische Abhandlungen; 52)*, Stuttgart [u.a.] 1981.
- Ders.: *Zur Geschichte der Mädchenliteratur vom 18. Jahrhundert bis 1945*, in: *Mädchenbücher aus drei Jahrhunderten. Ausstellungskatalog*, hrsg. v. Havekost, H., Oldenburg 1983.
- Ders.: *„Das eine sein und das andere auch sein ...“ Über die Widersprüchlichkeit des Frauenbildes am Beispiel der Mädchenliteratur*, in: *Geschichte der Mädchenlektüre: Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Dagmar Grenz, G. W. (Lesesozialisation und Medien), Weinheim 1997.
- Ders.: *„Der Trotzkopf“ - ein Bestseller damals und heute*, in: *Geschichte der Mädchenlektüre: Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. v. Dagmar Grenz, G. W. (Lesesozialisation und Medien), Weinheim 1997.

- Ders.: Mädchenliteratur, in: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur, hrsg. v. Lange, G., Baltmannsweiler 2002.
- Greverus, I.-M.: Auf der Suche nach Heimat (Beck'sche Schwarze Reihe; 189), München ¹⁸⁹1979.
- Grode, W.: Die „Sonderbehandlung 14f13“ in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches. Ein Beitrag zur Dynamik faschistischer Vernichtungspolitik (Europäische Hochschulschriften: Reihe 31, Politikwissenschaft; 100), Frankfurt [u.a.] 1987.
- Gubser, M.: Literarischer Antisemitismus. Untersuchungen zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1998.
- Gugutzer, R.: Der Leib, die Nonne und der Mönch. Die Ordnung des Sozialen und der Körper, in: Körperrepräsentationen, hrsg. v. Hahn, K. (Analyse und Forschung: Sozialwissenschaften), Konstanz 2002.
- Gürtler, C.: Einleitung. Österreichische Literatur von Frauen seit 1848, in: Die bessere Hälfte, hrsg. v. Gürtler, C., Salzburg [u.a.] 1995.
- Gutjahr-Löser, P.: Politisch-pädagogisches Handwörterbuch (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München; 23), München 1980.
- Hackel, R.: Gertrud Fussenegger. Das erzählerische Werk, Wien 2009.
- Hagemann, K.: Heldenmütter, Kriegerbräute und Amazonen. Entwürfe „patriotischer“ Weiblichkeit zur Zeit der Freiheitskriege, in: Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. v. Frevert, U. (Industrielle Welt; 58), Stuttgart 1997.
- Ders.: Heimat-Front: Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, in: Heimat-Front: Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, hrsg. v. Hagemann, K., Frankfurt [u.a.] 2002.
- Hagen, K. von: Inszenierte Alterität. Zigeunerfiguren in Literatur, Oper und Film, München 2009.
- Hall, M. G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Geschichte des österreichischen Verlagswesens, Wien [u.a.] 1985.
- Ders.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918 - 1938. Belletristische Verlage der Ersten Republik, Wien [u.a.] 1985.

- Haller, M.: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich (Grenzenloses Österreich), Wien [u.a.] 1996.
- Hämmerle, C. (Hrsg.): Heimat/Front: Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn, Wien [u.a.] 2014.
- Hanimann, W.: Studien zum historischen Roman (1939-1945), Frankfurt [u.a.] 1981.
- Hanisch, E.: Einleitung des Gesellschaftshistorikers. Texte und Kontexte österreichischer Literatur und Geschichte im 20. Jahrhundert, in: Vermittlungen, hrsg. v. Ernst Hanisch, W. W. und, Salzburg 1990.
- Ders.: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien [u.a.] 2005.
- Hanischmaintitle, E.: Nationalsozialismus im Dorf: Salzburger Beobachtungen. Festschrift zum 20jährigen Bestand des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, in: Arbeiterbewegung-Faschismus-Nationalbewußtsein., hrsg. v. Europaverl. (Veröffentlichung des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung), Wien [u.a.] 1983.
- Hans Sarkowicz, A. M.: Schriftsteller im Nationalsozialismus. Ein Lexikon, Berlin 2011.
- Harders, C.: Krieg und Frieden in den Internationalen Beziehungen. Konzepte, Verknüpfungen, Perspektiven, in: Politikwissenschaft und Geschlecht, hrsg. v. Rosenberger, S. und Sauer, B. (UTB; 2479: Politikwissenschaft), Wien 2004.
- Harrigan, R.: Die Sexualität der Frau in der deutschen Unterhaltungsliteratur 1919-1933, in: Geschichte und Gesellschaft 7 (1981).
- Haslinger, P.: Schutzvereine in Ostmitteleuropa: Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860 - 1939 (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts; 6), Marburg 2009.

- Hauch, G.: Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus - eine Einleitung, in: Frauen im Reichsgau Oberdonau. Geschlechtsspezifische Bruchlinien im Nationalsozialismus, hrsg. v. Hauch, G. (Querschnitte; 23), Linz 2006.
- Hauptfeld, P.: Der großdeutsche Gedanke in der Dichtung. Die Krise der Familie im österreichischen Roman 1918 bis 1938 (Zur neueren Literatur Österreichs; 19), Wien 2005.
- Hausen, D. A.: Weihnachtsbücherschau 1908, in: Vorarlberger Volksblatt (6. Dez. 1908).
- Hausen, K.: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. Neue Forschungen, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, hrsg. v. Conze, W. (Industrielle Welt; 21), Stuttgart 1976.
- Heer, F.: Der Kampf um die österreichische Identität. Eine Literaturgeschichte, Wien [u.a.] 3., unveränd. Aufl. 2001.
- Goebbels am 10.5.1933, am Tag der Bücherverbrennungen, in Berlin, in: Goebbels-Reden. 1932 - 1939, Bd. 1, hrsg. v. Heiber, H., Düsseldorf 1971.
- Heinsohn, K.: Kampf um die Wählerinnen. Die Idee von der „Volksgemeinschaft“ am Ende der Weimarer Republik, in: Volksgenossinnen: Frauen in der NS-Volksgemeinschaft, hrsg. v. Steinbacher, S., Göttingen 2007.
- Hermes, S.: Täter- und Opfermythen in der Kolonialliteratur, in: Poetica, Schriften zur Literaturwissenschaft, Hamburg¹⁰⁰2007.
- Hillesheim, J. und Michael, E.: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien, Würzburg 1993.
- (Hrsg.): History and Theory. Studies in the Philosophy of History¹⁹1980.
- Hitler, A.: Der Führer an die deutsche Frau, in: Reden an die deutsche Frau. Reichsparteitag Nürnberg 8.9.1934, Berlin 1934.
- Hitzler, R.: Der Körper als Gegenstand der Gestaltung. Über physische Konsequenzen der Bastelexistenz. Die Ordnung des Sozialen und der Körper, in: Körperrepräsentationen, hrsg. v. Hahn, K. (Analyse und Forschung: Sozialwissenschaften), Konstanz 2002.

- Hnilica, S.: Metaphern für die Stadt. Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie. Ein Beitrag zur Geschichte d. Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Bielefeld 2012.
- Hofer, W.: Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933 - 1945 (Fischer-Bücherei; 172: Bücher des Wissens), Frankfurt [u.a.] 51. - 100. Tsd. 1957.
- Hohmann, J. S.: Verfolgte ohne Heimat. Geschichte der Zigeuner in Deutschland (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik; 1), Frankfurt [u.a.] 1990.
- Horan, G. T.: Mothers, warriors, guardians of the soul: female discourse in National Socialism; 1924 - 1934 (Studia Linguistica Germanica; 68), Berlin [u.a.] 2003.
- Horn, E.: Zukunft als Katastrophe, Frankfurt 2014.
- Huber, U., Frau und doch kein Weib. Zu Grete von Urbanitzky; monographische Studie zur Frauenliteratur in der österreichischen Zwischenkriegszeit und im Nationalsozialismus, Dissertation, Universität Wien, 1990.
- Hüppauf, B.: Einleitung: Schwierigkeiten mit der Nachkriegszeit. Kontinuität und Wandel in der deutschen Literatur und Gesellschaft, 1945 - 1949; [die Beiträge sind aus Referaten entstanden, die auf der Tagung „Continuity and Change in German Literature and Society since 1945“, 3. - 5. Juni 1978 in der University of New South Wales gehalten wurden], in: „Die Mühen der Ebenen“, hrsg. v. Hüppauf, B. (Reihe Siegen; 17: Germanistische Abteilung), Heidelberg 1981.
- Hutchings, K.: Making Sense of Masculinity and War, in: Men and Masculinities 10/4 (2007).
- Isaksson, E.: Women and the military system. Proceedings of a symposium arranged by the International Peace Bureau and Peace Union of Finland, New York 1988.
- Iser, W.: Elemente eines funktionsgeschichtlichen Textmodells der Literatur., in: Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis, hrsg. v. Warning, R., München 1975.
- Ders.: Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung, München 1976.

- Jäckel, E.: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 14), Stuttgart 1966.
- Jäger, M.: „Gemeinschaftsfremd“ im Nationalsozialismus: „Zigeuner“ und „Asoziale“. Studien zur Vorurteilsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Feindbilder in der deutschen Geschichte, hrsg. v. Jahr, C. (Reihe Dokumente, Texte, Materialien; 10), Berlin 1994.
- (Hrsg.): Jahresschau des deutschen Schrifttums. Werbe- und Beratungsamt für das Deutsche Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Leipzig 1937.
- Joisten, K.: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Oder: Eine Annäherung an das Phänomen Heimat aus der Sicht der narrativen Philosophie, in: Heimatliteratur 1900 - 1950: regional, national, international, hrsg. v. Uffelen, H. V. (Wiener Schriften zur niederländischen Sprache und Kultur; 5), Wien 2009.
- Jürgen Schiedeck. Mit einem Nachw. von Heinrich Kupffer, M. S. und: "Erziehung zur Gemeinschaft - Auslese durch Gemeinschaft": zur Zurichtung des Menschen im Nationalsozialismus (Kritische Texte), Bielefeld 1991.
- Kagelmann, A.: Der Krieg und die Frau: Thea von Harbous Erzählwerk zum Ersten Weltkrieg, Kassel 2009.
- Ders.: Der Kampf als erzieherisches Erlebnis: didaktische Perspektiven von Kriegsliteratur. Festschrift für Erich Schön, in: Lektüren "bilden": Lesen - Bildung - Vermittlung, hrsg. v. Boesken, G. und Schön, E. (Leseforschung; 3), Berlin [u.a.] 2013.
- Kaminer, I. J.: Psychiatrie im Nationalsozialismus. Das Philippshospital in Riedstadt (Hessen) (Mabuse-Verlag Wissenschaft; 31), Frankfurt 1996.
- Kanne, M.: Transformationen klassischer „Heimat“ - Konzepte bei Autorinnen der Gegenwartsliteratur (Kulturwissenschaftliche Gender Studies; 16), Sulzbach 2011.
- Kartin Gradwohl-Schlacher, U. B. und: Literatur in Österreich 1938-1945. Steiermark (Handbuch eines literarischen Systems), Wien [u.a.]¹2008.

- Keiner, S.: Emanzipatorische Mädchenliteratur 1980 - 1990: Entpolarisierung der Geschlechterbeziehungen und die Suche nach weiblicher Identität (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; 1431), Frankfurt [u.a.] 1994.
- Kenrick, D. und Puxon, G.: Sinti und Roma - die Vernichtung eines Volkes im NS-Staat (Pogrom; 69/70), Göttingen; Wien, Dt., von d. Autoren aktualisierte Erstaussg. 1981.
- Kern, A., „Auch du gehörst dem Führer.“ Mädchen-Konstruktionen und Erziehung in nationalsozialistischer Mädchenliteratur in Österreich, Diplomarbeit, Universität Wien, 2013.
- Kershaw, I.: Ines Widmann über sich selbst, in: Cotta-Almanach (1938).
- Kessler, H.: „Die deutsche Frau“: nationalsozialistische Frauenpropaganda im „Völkischen Beobachter“ (Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften; 80: Serie: Faschismusstudien), Köln 1981.
- Ketelsen, U.-K.: Literatur und Drittes Reich, Vierow, 2., durchges. Aufl. 1994.
- Ketter, H.: Zum Bild der Frau in der Malerei des Nationalsozialismus: eine Analyse von Kunstzeitschriften aus der Zeit des Nationalsozialismus (Kunstgeschichte; 76), Münster [u.a.] 2002.
- Kienitz, S.: Das Ende der Männlichkeit? Zur symbolischen Re-Maskulinisierung der Kriegskrüppel im Ersten Weltkrieg. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur; 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg 1997, in: Männlich. Weiblich., hrsg. v. [u.a.], C. K.-H., Münster [u.a.] 1999.
- Ders.: Der verwundete Körper als Emblem der Niederlage? Zur Symbolik der Figur des Kriegsinvaliden in der Weimarer Republik. Erfahrungen und Erinnerungen, in: Kriegsniederlagen, hrsg. v. Carl, H., Berlin 2004.
- Ders.: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914 - 1923 (Krieg in der Geschichte; 41), Paderborn, Wien [u.a.] 2008.
- Kindermann, H.: Der großdeutsche Gedanke in der Dichtung (Grossdeutsche Reihe. Geschichte und Politik), Münster 1941.
- Ders.: Kampf um die deutsche Lebensform: Reden und Aufsätze über die Dichtung im Aufbau der Nation, Wien 1941.

- Ders.: Die deutsche Gegenwartsdichtung im Kampf um die deutsche Lebensform (Kleinbuchreihe Südost; 41), Wien 1942.
- Kirchknopf, J. K., Die Verfolgung weiblicher Homosexualität in Wien während der NS-Zeit. Rechtshistorische und quantitative Perspektiven, Diplomarbeit, Universität Wien, 2012.
- Klaffenböck, A.: Literatur im Reichsgau Oberdonau 1938-1945. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich; ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas; [Ausstellung ... Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009], in: „Kulturhauptstadt des Führers“, hrsg. v. Kirchmayr, B. und Klaffenböck, A. (Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen; N.S., 78), Linz 2008.
- Klaus, M.: Mädchen im 3. Reich: der Bund Deutscher Mädel (Neue kleine Bibliothek; 55), Köln, 3., aktualisierte Aufl. 1998.
- Klee, E.: „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ ([Fischer-Taschenbücher]; 18674), Frankfurt [u.a.] Vollst. überarb. Neuausg. 2010.
- Klinksiek, D.: Die Frau im NS-Staat (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; 44), München 1982.
- Knight, R.: ‚Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen‘. Wortprotokolle der österreichischen Bundesregierung von 1945 - 1952 über die Entschädigung der Juden, in: Wieder gut machen?: Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution; Österreich 1938-1945/1945-1999, hrsg. v. Bildung, F. P. (Informationen zur politischen Bildung; Sonderband), Innsbruck; Wien [u.a.] 1999.
- Kochanowski, J. und Sach, M.: Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei: Mythos und Realität (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau; 12), Osnabrück 2006.
- König, W.: dtv-Atlas zur deutschen Sprache: Tafeln und Texte; [mit Mundartkarten], München 1981.

- Koselleck, R.: Ereignis und Struktur. Hermeneutik und Poetik; 5, in: Geschichte - Ereignis und Erzählung, hrsg. v. Wolf-Dieter Stempel, R. K. und, München 1973.
- Kramberger, E., Das Bild der nationalsozialistischen Idealfrau und dessen Einfluß auf Heimatromane der österreichischen Schriftstellerinnen Ines Widmann und Irmgard Wurmbrand, Diplomarbeit, Universität Graz, 1993.
- Kramer, N. (Hrsg.): Volksgenossinnen an der Heimatfront: Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung., Göttingen 2011.
- Kratzsch, G.: Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte d. Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Göttingen 1969.
- Kraus, M., Kultura: der Einfluss der sowjetischen Besatzung auf die österreichische Kultur 1945 -1955, Diplomarbeit, Universität Wien, 2008.
- Krecker, L.: Deutschland und die Türkei im zweiten Weltkrieg (Frankfurter wissenschaftliche Beiträge: Kulturwissenschaftliche Reihe; 12), Frankfurt 1964.
- Kreisky, E.: Geschwächte Staaten, schwächelnde Männlichkeit und neue Kriege. Krieg und Sicherheit in Zeiten des War on Terror, in: Gewalt und Präzision, hrsg. v. Sützl, W., Wien 2008.
- Kreissler, F.: Der Österreicher und seine Nation : ein Lernprozeß mit Hindernissen. Eine Literaturgeschichte, Wien [u.a.] 1984.
- Kreuzer, A.: Kärntner. Biographische Skizzen von Anton Kreuzer. Mit Gesamtregister., Klagenfurt 2003.
- Kriek, E.: Menschenformung. Grundzüge der vergleichenden Erziehungswissenschaft, Leipzig ⁴1939.
- Kristeva, J.: Fremde sind wir uns selbst (Edition Suhrkamp), Frankfurt, Dt. Erstaug. 1991.
- Kroll, F.-L. und Fussenegger, G.: Grenzüberschreitungen. Festschrift für Gertrud Fussenegger, München 1998.
- Kuhn, A.: Frauenarbeit und Frauenwiderstand im NS-Staat: eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren (Geschichtsdidaktik : Studien, Materialien; 10), Düsseldorf 1982.

Kuhn, A. und Rothe, V.: Frauen im deutschen Faschismus: eine Quellensammlung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kommentaren (Geschichtsdidaktik: Studien, Materialien; 9), Düsseldorf³1987.

Kühne, T.: „... aus dem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren.“ Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert. Männlichkeit im Wandel der Moderne, in: Männergeschichte - Geschlechtergeschichte, hrsg. v. Kühne, T. (Reihe "Geschichte und Geschlechter"; 14), Frankfurt [u.a.] 1996.

Ders.: Massen-Töten. Diskurse und Praktiken der kriegerischen und genozidalen Gewalt im 20. Jahrhundert. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, in: Massenhaftes Töten, hrsg. v. Gleichmann, P. und Kühne, T. (Frieden und Krieg; 2), Essen 2004.

Ders.: Kameradschaft: die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 173), Göttingen 2006.

Kunne, A.: Heimat im Roman: Last oder Lust? Transformation eines Genres in der österreichischen Nachkriegsliteratur (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur; 95), Amsterdam 1991.

Kunzelmann, H.: Kontinuitäten und Brüche: Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945, in: Kontinuitäten und Brüche, hrsg. v. Kunzelmann, H. (Übergänge - Grenzfälle; 12), Oberhausen 2006.

Lämmert, E.: ‚Geschichte ist ein Entwurf‘: Die neue Glaubwürdigkeit des Erzählens in der Geschichtsschreibung und im Roman, in: The German Quarterly. Literature and History Mid-/Late 19th Century 63.1. (1990).

Landesregierung, N. (Hrsg.): Maria Grengg. Das dichterische und malerische Werk, Wien ca. 1974.

Lange, K.: Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 4 (1965).

Langenbucher, H.: Volkhafte Dichtung der Zeit, Berlin, 3. Aufl., völlige Neufassung, 1937.

- Langenbucher, H.: Die deutsche Gegenwartsdichtung: eine Einführung in das volkhafte Schrifttum unserer Zeit, Berlin 1939.
- Ders.: Dichtung als Lebenshilfe: Betrachtungen über Persönlichkeiten und Werke der deutschen Gegenwartsdichtung, Berlin 1944.
- Langer, N.: Die deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann, Karlsbad 1940.
- Längle, U.: Ulrike Längle, Max Riccabona and Natalie Beer. Zwei Antipoden der Nachkriegszeit, in: Aufbruch in eine neue Zeit: Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005; Jubiläumsjahr 2005 - Vorarlberg, Österreich, Europa, hrsg. v. [u.a.], L. H., Bregenz 2008.
- Laurien, I.: „Wie kriege ich einen Mann?“ Zum weiblichen Leitbild und zur Rolle der Frau in den Fünfziger Jahren. Sowi, in: Sozialwissenschaftliche Informationen, Seelze-Velber 1986.
- Lehker, M.: Frauen im Nationalsozialismus: wie aus Opfern Handlanger der Täter wurden - eine nötige Trauerarbeit (Diskussionsbeiträge / Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Hannover; 11), Frankfurt 1984.
- Lehner, M.: Das Wort als Tat. Grete von Urbanitzky und Gertrud Fussenegger im Kontext völkisch-nationaler und nationalsozialistischer Literatur. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich; ein Projekt der Oberösterreichischen Landesmuseen in Kooperation mit Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas ; [Ausstellung ... Schlossmuseum Linz von 17. September 2008 bis 22. März 2009], in: „Kulturhauptstadt des Führers“, hrsg. v. Kirchmayr, B. und Klaffenböck, A. (Kataloge der Oberösterreichischen Landesmuseen; N.S., 78), Linz 2008.
- Lehngut, C.: Waldheim und die Folgen: der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich., Frankfurt 2012.
- Lewy, G.: „Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im Dritten Reich, München [u.a.] 2001.
- (Hrsg.): Liste der gesperrten Autoren und Bücher: maßgeblich für Buchhandel und Büchereien, Wien 1946.

- Löffelbein, N.: „Die Kriegsoffer sind Ehrenbürger des Staates!“. Die Kriegsinvaliden des Ersten Weltkriegs in Politik und Propaganda des Nationalsozialismus, in: Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg, hrsg. v. Krumeich, G. (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte: N.F.; 24), Essen 2010.
- Löffler, C.: Die Rolle und Bedeutung der Frau im Nationalsozialismus: Antifeminismus oder moderne Emanzipationsförderung?, Saarbrücken 2007.
- Longerich, P.: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München [u.a.] 1998.
- Luca, R.: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehren in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen, Frankfurt [u.a.] 1998.
- Macciocchi, M.-A. A. d. F. v. E. M.: Jungfrauen, Mütter und ein Führer: Frauen im Faschismus (Politik; 73), Berlin 1979.
- Maciejewski, F.: Elemente des Antiziganismus. Zur Genese eines Vorurteils, in: Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, hrsg. v. Giere, J. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts; 2), Frankfurt [u.a.] 1996.
- Mahr, C.: Kriegsliteratur von Frauen? Zur Darstellung des Zweiten Weltkriegs in Autobiographien von Frauen nach 1960, Herbolzheim 2006.
- Malešević, S.: The sociology of war and violence, Cambridge [u.a.] 2010.
- Malina, P.: Im Fangnetz der NS-Erziehung. Kinder- und Jugend- „Fürsorge“ auf dem „Spiegelgrund“ 1940-1945, in: Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung, hrsg. v. Gabriel, E. (Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien; 2), Wien [u.a.] 2002.
- Ders.: Vorurteile als Probleme der Mehrheit. „Zigeuner“ als Objekte gesellschaftlicher Aggression. Roma, Sinti und ..., in: Hört uns zu!, hrsg. v. Renner, E. und Zuber, J. (Schulheft; 115), Innsbruck [u.a.] 2004.
- Ders.: Dem Vergessen überlassen? Die Welt der Kinder vom „Spiegelgrund“. Kindheit am Spiegelgrund, in: Totenwagen, hrsg. v. Kaufmann, A. und Podzeit-Lütjen, M., Wien 2007.
- Maria Grengg-Gesellschaft gegründet, in: Das Waldviertel 4/6 (1966).
- Maria Grengg-Gesellschaft: Über 100 Mitglieder, in: Das Waldviertel 10/12 (1966).

- Marrara, P., Von Heinzelmännchen, Cowboys und tapferen Soldaten, Diplomarbeit, Universität Wien, 2008.
- Mejstrik, A.: Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938-1940, Wien 1999.
- Meldezettel von Roman Grengg., URL: <https://www.wien.gv.at/> (besucht am 06.03.2016).
- Mende, S.: Die Wiener Heil- und Pflegeanstalt "Am Steinhof" im Nationalsozialismus (Medizingeschichte im Kontext; 3), Frankfurt [u.a.] 2000.
- Menne, R., Die Deutsche Kolonialliteratur in der Weimarer Zeit und im Dritten Reich. Eine historische Analyse, Diplomarbeit, Universität Münster, 1979.
- Meyer, S. und Schulze, E.: Von Wirtschaftswunder keine Spur. Die ökonomische und soziale Situation alleinstehender Frauen. Wie d. Frauen ihr Wirtschaftswunder erlebten, in: Perlonzeit, hrsg. v. Delille, A. und Grohn, A. (Elefanten-Press; 168), Berlin 1985.
- Migsch, A.: 28. Sitzung des Nationalrates vom 24. Juli 1946, in: Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Nationalrates der Republik Österreich, 1945-1946 (1.-30. Sitzung), Wien 1948.
- Mindler, U.: Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten; die Jahre bis 1945 (Burgenländische Forschungen; 92), Eisenstadt 2006.
- Mitzscherlich, B., Die psychologische Notwendigkeit von Beheimatung, 2001, URL: http://www.kirchen.net/upload/3205_mitzscherlich_2001.htm (besucht am 22.07.2015).
- Mommsen, H.: Auschwitz, 17. Juli 1942 - der Weg zur europäischen „Endlösung der Judenfrage“ (20 Tage im 20. Jahrhundert), München, Orig.-Ausg., 2. Aufl. 2002.
- Mosse, G. L.: Über Kriegserinnerungen und Kriegsbegeisterung. Interdisziplinäre Studien, in: Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung, hrsg. v. Linden, M. van der, Berlin 1991.
- Müller, H.-H.: Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik (Metzler-Studienausgabe), Stuttgart [u.a.] 1986.

- Müller, K.: Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren, Salzburg 1990.
- Ders.: Beobachtungen zur 'Heimatliteratur' während der NS-Zeit, in: Die "österreichische" nationalsozialistische Ästhetik, hrsg. v. Dürhammer, I. und Janke, P. (Edition Die Angewandte - University Press; 1), Wien [u.a.] 2003.
- Ders.: Die Bannung der Unordnung. Zur Kontinuität österreichischer Literatur seit den dreißiger Jahren. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, in: Kontinuität und Bruch 1938 - 1945 - 1955, hrsg. v. Stadler, F. (Emigration - Exil - Kontinuität; 3), Münster, Univ. Neuauff. 2004.
- Münkel, D.: Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, Frankfurt [u.a.] 1996.
- Münzel, M.: Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927 - 1955. Verdrängung - Emigration - Rückkehr (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn, Wien [u.a.] 2006.
- Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, A. f. S. B.: Der politische Bauernroman, in: Organ des Amtes für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP u. der Reichsstelle zur Förderung des Deutschen Schrifttums (1935).
- Natter, M., Maria Grenggs Romane „Die Flucht zum grünen Herrgott“ (1930), „Das Feuermannl“ (1935) und „Die Kindlmutter“ (1938). Eine thematische Analyse, Hausarbeit, Universität Wien, 1985.
- Naumann, K.: „Die neunziger Jahre. Ein nervöses Jahrzehnt. Deutsche Kriegsbilder am Ende der Nachkriegszeit“, in: Schuld und Sühne?: Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945 - 1961), Bd. 2, hrsg. v. Heukenkamp, U. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik; 50,2), Amsterdam 2001.
- N'dumbe, A. K.: Was wollte Hitler in Afrika?: NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas. Aus dem Franz. übers. v. Sven Dörper und Petra Liesenborgs. Bearb. des dt. Ms.: Richard Lakowsky (Kritische und selbstkritische Forschungsberichte zur Dritten Welt; 7), Frankfurt 1993.

- Neumann, B.: Die Weltanschauung des Nazismus. Raum - Körper - Sprache (Schriftenreihe des Minerva Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv; 30), Göttingen 2010.
- Neumeyer, M.: Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens (Kieler geographische Schriften; 84), Kiel 1992.
- Nibbrig, C. L. H.: Die Auferstehung des Körpers im Text (Edition Suhrkamp; 1221), Frankfurt 1985.
- Nissen, M. H.: Wie es zu den Bücherverbrennungen kam. Politische Entwicklung und geistiges Klima vor der so genannten Machtergreifung, in: 10. Mai 1933. Bücherverbrennungen in Deutschland und die Folgen, hrsg. v. Walberer, U., Frankfurt [u.a.] 1983.
- Nyssen, E.: Frauenbild, Frauenrealität und Frauenerfahrung in den 50er Jahren. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung, in: Frauenmacht in der Geschichte, hrsg. v. [u.a.], J. D. (Geschichtsdidaktik: Studien, Materialien; 41), Düsseldorf 1986.
- O'Brien, C.: „There is no greater love ...“ Biblical Imagery in Women's First World War Literature, in: Vor dem Ersten Weltkrieg - der Erste Weltkrieg, Bd. 1, hrsg. v. Schneider, T. F. (Krieg und Literatur; 3/4.1997/98,1), Osnabrück 1999.
- Oja, M. F.: Fictional History and Historical Fiction: Solzhenitsyn and Kiš as Exemplars, in: History and Theory. Studies in the Philosophy of History 27 (1988).
- (Hrsg.): Österreich: Ein Bücherverzeichnis, Leipzig 1938.
- o.V.: Kulturnachrichten, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (18. Juli 1931).
- Ders.: Auszeichnung von Tierfreunden, in: Wiener Zeitung (19. Juni 1931).
- Peitsch, H.: Zur Geschichte von 'Vergangenheitsbewältigung': BRD- und DDR-Kriegsromane in den funfziger Jahren. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten, in: 1945 - 1995, hrsg. v. Knapp, G. P. (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik; 38/39), Amsterdam [u.a.] 1995.

- Pekesen, B.: Zwischen Sympathie und Eigennutz. NS-Propaganda und die türkische Presse im Zweiten Weltkrieg (Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas; 18), Berlin [u.a.] 2014.
- Pelinka, A.: Zur Gründung der Zweiten Republik. Neue Ergebnisse trotz personeller und struktureller Kontinuität. Anlässlich der Ausstellung „1945 - davor/danach“ ... im Museum des 20. Jahrhunderts. Dauer der Ausstellung: 31. Mai bis 7. Juli 1985, in: Wien 1945, davor - danach, hrsg. v. Waechter-Böhm, L. und Achleitner, F., Wien 1985.
- Ders.: Von der Funktionalität von Tabus. Zu den „Lebenslügen“ der Zweiten Republik, in: Inventur 45/55: Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik (Sonderzahl 1996).
- Perchinig, E.: Zur Einübung von Weiblichkeit im Terrorzusammenhang: Mädchenadoleszenz in der NS-Gesellschaft (Reihe Wissenschaft), München [u.a.] 1996.
- Pertoll, C., In zweiter Reihe: zur Position der Schriftstellerin Erna Blaas im Literaturbetrieb zur Zeit des Nationalsozialismus anhand der Korrespondenzen in ihrem Nachlass, Diplomarbeit, Universität Wien, 2014.
- Perz, B.: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Berichte zur Geschichte der Erinnerung, in: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, hrsg. v. Knigge, V. und Frei, N., München 2002.
- Peukert, D. J. K.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982.
- Pfeifer, J.: Der deutsche Kriegsroman 1945-1960. Ein Versuch zur Vermittlung von Literatur und Sozialgeschichte, Königstein 1981.
- Plum, G.: Wirtschaft und Erwerbsleben. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft; [Veröffentlichung d. Instituts für Zeitgeschichte], in: Die Juden in Deutschland 1933 - 1945, hrsg. v. Benz, W., München 1988.
- Pollack, W.: Österreichs Weg als Wegbereiter des großdeutschen Gedankens, in: Die Westmark. Monatsschrift für deutsche Kultur 1 (1938/39).

- Proklamation über die Selbständigkeit Österreichs. In: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Jahrgang 1945, Nr. 1, 1. Stück, S. 1-2., URL: https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_1_0/1945_1_0.pdf (besucht am 07.05.2016).
- Pröstler, V., Die Ursprünge der nationalsozialistischen Kunsttheorie, Dissertation, Universität München, 1982.
- Puttner, N., Literarischer Antisemitismus? Zur literarischen Konstruktion jüdischer Figuren und des Judentums sowie deren möglichen Lektüren durch den (zeitgenössischen) Leser am Beispiel von Thomas Manns Novelle „Wälsungenblut“, Diplomarbeit, Universität Wien, 2007.
- Raphael, F.: „Der Wucherer“. Vorurteile und Mythen, in: Antisemitismus, hrsg. v. Schoeps, J. H., München [u.a.] 1995.
- Rathkolb, O.: Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung, Wien [u.a.] 1985.
- Ders.: Die Paradoxe Republik. Österreich 1945-2005, Wien 2005.
- Reese, D.: Kamerad unter Kameraden. Weiblichkeitskonstruktionen im Bund Deutscher Mädel während des Krieges dargestellt am Beispiel von Schulungsmaterialien, in: Die BDM – Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, hrsg. v. Reese, D., Berlin 2007.
- Reese, D. und Sachse, C.: Frauenforschung im Nationalsozialismus. Eine Bilanz, in: Töchter-Fragen. NS- Frauengeschichte, hrsg. v. Gravenhorst, L. und Tatschmurat, C. (Forum Frauenforschung; 5), Freiburg 1990.
- Reichel, P.: Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus, Frankfurt 1993.
- Reichsgesetzblatt vom 25. Juli 1933. Nr. 86.
- Reichsjugendführung (Hrsg.): Das Buch der Jugend. Ein Auswahl-Verzeichnis empfehlenswerter Bücher für die deutsche Jugend., Stuttgart 1938/39.
- Reimann, A.: Wenn Soldaten vom Töten schreiben - zur soldatischen Semantik in Deutschland und England, 1914-1918. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert, in: Massenhaftes Töten, hrsg. v. Gleichmann, P. und Kühne, T. (Frieden und Krieg; 2), Essen 2004.

- Renner, G.: P.E.N. - Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub., Wien [u.a.] 1984.
- Ders.: Österreichische Schriftsteller und der Nationalsozialismus (1933 - 1940). Der „Bund der deutschen Schriftsteller Österreichs“ und der Aufbau der Reichsschrifttumskammer in der „Ostmark“, Frankfurt, Sonderdr. 1986.
- Renz, M.: „Lebenshüterin im Volkstum, Bewacherin und Spenderin ist die Frau“. Frauenbilder in rechtsextremen Ideologien, in: Frauen und Rechtsextremismus, hrsg. v. Wlecklik, P. (Lamuv-Taschenbuch; 175: Ideen), Göttingen 1995.
- Rickmann, A. S., „Rassenpflege im völkischen Staat“: Vom Verhältnis der Rassenhygiene zur nationalsozialistischen Politik, Dissertation, Uni Bonn, 2002.
- Rischbieter, H.: Teil I: NS-Theaterpolitik, in: Theater im ‚Dritten Reich‘: Theaterpolitik, Spielplanstruktur, NS-Dramatik, hrsg. v. Rischbieter, H., Seelze-Velber 2000.
- Rittner, V.: Körper und Körpererfahrung in kulturhistorisch-gesellschaftlicher Sicht. Grundlagen menschlichen Bewegungsverhaltens, in: Körpererfahrung, hrsg. v. Bielefeld, J. und Baumann, S., Göttingen [u.a.] 2. Aufl. 1991.
- Rolf, O.: Identität und Heimat aus psychologischer Sicht, in: Leben ohne Geländer. Internationales Horváth-Symposium Murnau 2001, hrsg. v. Rudnicki-Dotzer, G.; Kratz, M. und Staffelsee, M. M. am, Murnau 2003.
- Rose, R.: „Den Rauch hatten wir täglich vor Augen“. Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma; [Katalog zur ständigen Ausstellung im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma], Heidelberg 1999.
- Rossbacher, K.: Heimatkunstabewegung und Heimatroman: zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende (Literaturwissenschaft - Gesellschaftswissenschaft; 13), Stuttgart ¹³1975.
- Ders.: Literatur und Ständestaat, in: Zeitgeschichte 2 (1975).
- Rothfeder, H. P.: Amt Schrifttumspflege: A Study in Literary Control, in: German Studies Review 4 1 (1981).

- Sachslehner, J., Der Fall Mirko Jelusich. Eine Monographie, Dissertation, Universität Wien, 1982.
- Schaefer, H.-D.: Das gesplante Bewußtsein: vom Dritten Reich bis zu den langen Fünfziger Jahren. Erw. Neuausg., Göttingen 2009.
- Scheichl, S. P.: Vergessene. Träger des Großen Österreichischen Staatspreises in den fünfziger Jahren, in: Literatur in Österreich von 1950 bis 1965, hrsg. v. Schmidt-Dengler, W., Mürzzuschlag 1984.
- Scherer, K.: "Asozial" im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten, Münster 1990.
- Schirach, B. von: Die Hitler-Jugend: Idee und Gestalt - Unveränd. Nachdr. d. Volksausg, Leipzig 1934.
- Schmale, W.: Geschichte der Männlichkeit in Europa. 1450 - 2000, Wien [u.a.] 2003.
- Schmid-Bortenschlager, S.: Österreichische Schriftstellerinnen, 1800 - 2000. Eine Literaturgeschichte, Darmstadt 2009.
- Schmidt, A.: Deutsche Dichtung in Österreich: eine Literaturgeschichte der Gegenwart, Wien, 2., erg. und erw. Aufl. 1937.
- Schmidt, C.: Russische Geschichte 1547 - 1917 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte; 33), München 2003.
- Schmiechen-Ackermann, D.: Einleitung, in: „Volksgemeinschaft“: Mythos, wirkungsmächtige soziale Verheißung oder soziale Realität im „Dritten Reich“?: Zwischenbilanz einer kontroversen Debatte, hrsg. v. Schmiechen-Ackermann, D. (Nationalsozialistische Volksgemeinschaft; 1), Paderborn, Wien [u.a.] 2012.
- Schmitt-Roschmann, V.: Heimat. Neuentdeckung eines verpönten Gefühls, Gütersloh 2010.
- Schmitz-Berning, C.: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin [u.a.] 2., durchges. und überarb. Aufl. 2007.
- Schneider, T.: „Endlich die ‚Wahrheit‘ über den Krieg. Zu deutscher Kriegsliteratur“, in: Literaten und Krieg, hrsg. v. Baier, L. (Text + Kritik; 124), München 1994.

- Schnell, R.: Was ist nationalsozialistische Literatur? Panorama des literarischen Nationalsozialismus, in: Leid der Worte, hrsg. v. Thuncke, J. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367), Bonn 1987.
- Ders.: Dichtung in finsternen Zeiten. Deutsche Literatur und Faschismus (Rowohlt's Enzyklopädie; 55597), Reinbek bei Hamburg 1998.
- Schödl, G.: Die Deutschen in Ungarn, in: Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. Bade, K., München 1992.
- Scholda, U., Das Frauenbild im österreichischen Frauenroman der Zwischenkriegszeit, Diplomarbeit, Universität Wien, 1992.
- Scholtz-Klink, G.: Rede anlässlich des am 25./26.08.1934 stattfindenden V. Internationalen Kongresses für Hauswirtschaft, in: Das Dritte Reich: dokumentarische Darstellung des Aufbaues der Nation, Bd. 2, hrsg. v. Rühle, G., Berlin 1935.
- Schopper, E., Maria Grengg. Versuch einer Monographie, Hausarbeit, Universität Innsbruck, 1977.
- Schoppermann, C.: Zur Situation lesbischer Frauen in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung, in: Homosexualität in der NS-Zeit, hrsg. v. Grau, G. ([Fischer-Taschenbücher]; 11254: Geschichte: Die Zeit des Nationalsozialismus), Frankfurt [u.a.] 1993.
- Schoppmann, C.: Sprung ins Nichts - Überlebensstrategien lesbischer Jüdinnen in NS-Deutschland, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 13 (2011).
- Schreier, E., „Ein wahrer und großer Hausgenosse in der Zeit der großen deutschen Not“: zur Ideologie der österreichischen Familien- und Kunstzeitschrift ‚Der getreue Eckart‘, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996.
- Schrödl, B.: Bilder partieller Emanzipation: Künstlerpaare im NS-Spielfilm, in: Nationalsozialismus und Geschlecht: zur Politisierung und Ästhetisierung von Körper, „Rasse“ und Sexualität im „Dritten Reich“ und nach 1945, hrsg. v. Frietsch, E. und Herkommer, C. (GenderCodes; 6), Bielefeld 2009.
- Schuhmann, A.: Heimat denken. Regionales Bewußtsein in der deutschsprachigen Literatur zwischen 1815 und 1914, Wien [u.a.] 2002.

- Schulte-Varendorff, U.: Krieg in Kamerun: die deutsche Kolonie im Ersten Weltkrieg (Schlaglichter der Kolonialgeschichte; 13), Berlin 2011.
- Schuster, W. und Weber, W.: Entnazifizierung im regionalen Vergleich: Der Versuch einer Bilanz, in: Entnazifizierung im regionalen Vergleich, hrsg. v. Schuster, W. und Weber, W. (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz; 2002), Linz 2001.
- Sedlaczek, D. (Hrsg.): "Minderwertig" und "asozial", Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, Zürich 2005.
- Seeßlen, G. und Metz, M.: Krieg der Bilder - Bilder des Krieges. Abhandlung über die Katastrophe und die mediale Wirklichkeit (Critica Diabolis; 106), Berlin 2002.
- Seidel, E. und Seidel-Sloty, I.: Sprachwandel im Dritten Reich: eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse, Göttingen 1961.
- Seifert, R.: Plädoyer für eine Subjekt- und Genderperspektive in der Friedens- und Konfliktforschung, in: AFB-Texte 2/1 (2003).
- Siller, W., Die stereotype Konstruktion des „Zigeuners“ in der Literatur. Im Besonderen bei Clemens Brentanos „Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter“ und János Arany's „A nagyidai cigányok“, Diplomarbeit, Universität Wien, 2009.
- Simonis, A.: ‚Das Undurchsichtige begreifen‘. Geschichte und gender, in: Literatur und Geschichte: ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart, hrsg. v. Fulda, D. und Tschopp, S. S., Berlin [u.a.] 2002.
- Skor, H.: Brücken über den Rhein. Frankreich in der Wahrnehmung und Propaganda des Dritten Reiches, 1933 - 1939 (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte: N.F.; 26), Essen 2011.
- Smith, S.: "Unacceptable Conclusions" and the "Man" Question. Masculinity, Gender, and International Relations, in: The "man" question in international relations, hrsg. v. Zalewski, M., Boulder [u.a.] 1998.
- Solms, W.: Zigeunerbilder: ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte; von der frühen Neuzeit bis zur Romantik, Würzburg 2008.

- Sonnleitner, J.: Die Geschäfte des Herrn Robert Hohlbaum. Die Schriftstellerkarriere eines Österreichers in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur; 18), Wien [u.a.] 1989.
- Sontag, S.: Krankheit als Metapher (Fischer-Taschenbücher; 3823), Frankfurt [u.a.] 23. - 24. Tsd. 1996.
- Spiegl, K., Natalie Beer (1903 - 1987). Stationen einer Karriere vor dem Hintergrund österreichischer Kulturpolitik vor und nach 1945, Diplomarbeit, Universität Wien, 2010.
- Spitzer, E., Bildende Kunst bei Maria Grengg, Diplomarbeit, Universität Wien, 2010.
- Sprengel, P.: Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870-1900: von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende, in: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. v. Boor, H. de, München 8 1998.
- Spring, C.: „Patient tobte und drohte mit Selbstmord“: NS-Zwangssterilisationen in der Heil- und Pflegeanstalt. Am Steinhof und deren Rechtfertigung in der Zweiten Republik., in: Von der Zwangssterilisierung zur Ermordung, hrsg. v. Gabriel, E. (Zur Geschichte der NS-Euthanasie in Wien; 2), Wien [u.a.] 2002.
- Stachel, P.: Mythos Heldenplatz (Symbole, Mythen, Gedächtnisorte), Wien 2002.
- Staub, H.: Die Rodauner Schene, in: Hofmannsthal-Blätter 6. Veröffentlichungen der Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft Heidelberg (1971).
- Stebich, M.: Die führenden nationalen Dichter Österreichs, in: Bekenntnisbuch österreichischer Dichter, hrsg. v. Bund Deutscher Schriftsteller Österreichs, G. P., Wien 1938.
- Steiner, G.: Von der Heimatdichtung zum Heimatfilm, in: Heimat. Auf der Suche nach der verlorenen Identität, hrsg. v. Riedl, J., Wien 1995.
- Steininger, R.: Der Staatsvertrag: Österreich im Schatten von deutscher Frage und Kaltem Krieg 1938 - 1955, Innsbruck; Wien [u.a.] 2005.

- Steinmetz, R.: Heimat und Fremde: Einführende Überlegungen, in: Heimat und Fremde: Selbst-, Fremd- und Leitbilder in Film und Fernsehen, hrsg. v. Böttcher, C.; Kretschmar, J. und Schubert, M. (Medien Rausch; 1), München 2009.
- Stickelberger-Eder, M.: Aufbruch 1914. Kriegsromane der späten Weimarer Republik, Zürich [u.a.] 1983.
- Stiefel, D.: Entnazifizierung in Österreich, Wien [u.a.] 1981.
- Stögner, K., „Die doppelt Anderen“. Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus, Dissertation, Universität Wien, 2008.
- Stögner, K., ‚Die doppelt Anderen‘ - Eine soziologische Rekonstruktion der Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus, Dissertation, Uni Wien, 2008.
- Stourzh, G.: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert (Edition Atelier), Wien 1990.
- Strallhofer-Mitterbauer, H.: NS-Literaturpreise für österreichische Autoren. Eine Dokumentation. (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur. 27.), Wien [u.a.] 1994.
- Streitmann, M., Der Deutsche Schulverein vor dem Hintergrund der österreichischen Innenpolitik 1880 - 1918, Dissertation, Universität Wien, 1984.
- Strothmann, D.: Nationalsozialistische Literaturpolitik: ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 13), Bonn ⁴1985.
- Strzelczyk, F.: Frauen-Heimat-Identität. Überlegungen zur Neukonzeption von Kulturräumen, in: Region - Literatur - Kultur: Regionalliteraturforschung heute, hrsg. v. Wagner-Egelhaaf, M. (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen; 2), Bielefeld 2001.
- Sundhausen, H.: Deutsche in Rumänien, in: Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. Bade, K., München 1992.

- Szczepaniak, M.: Militärische Männlichkeiten in Deutschland und Österreich im Umfeld des Großen Krieges. Konstruktionen und Dekonstruktionen, Würzburg 2011.
- Taylor, C.: *Modern Social Imaginaries*, Durham/ London 2004.
- Tebbutt, S. (Hrsg.): *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur (Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 72)*, Frankfurt [u.a.] 2001.
- Thalman, R. R.: *Zwischen Mutterkreuz und Rüstungsbetrieb: Zur Rolle der Frau im Dritten Reich*, in: *Deutschland 1933 - 1945: neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*, hrsg. v. [u.a.], K. D. B. (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte; 23), Düsseldorf 1992.
- Thamer, H.-U.: *Nation als Volksgemeinschaft. Völkische Vorstellungen, Nationalsozialismus und Gemeinschaftsideologie*, in: *Soziales Denken in Deutschland zwischen Tradition und Innovation*, hrsg. v. Gauger, J.-D. und Weigelt, K., Bonn 1990.
- Thomas, K.: *Der Soldat*, in: *Der Mensch des 20. Jahrhunderts*, hrsg. v. Frevert, U., Frankfurt [u.a.] 1999.
- Turner, E.: *Nationalsozialismus und Zigeuner in Österreich (Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte; 2)*, Wien; Salzburg 1983.
- Tidl, G.: *Die Frau im Nationalsozialismus*, Wien [u.a.] 1984.
- Tillmann, H.: *Tätigkeit und Ziele der fünften Kolonne in Südafrika während des zweiten Weltkriegs*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft - Zur Geschichte des Kolonialismus und der nationalen Befreiung Sonderheft IX (1961)*.
- Tröger, A.: *Die Frau im wesensgemäßen Einsatz*, in: *Mutterkreuz und Arbeitsbuch: zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, hrsg. v. Faschismusforschung, F., Frankfurt [u.a.] 1981.
- In: *Das Nationalsozialistengesetz. Das Verbotsgesetz 1947. Die damit zusammenhängenden Spezialgesetze*, hrsg. v. [u.a.], L. H., Wien 1948.

- Üblackner, S., „... unordentlich, unwirtschaftlich und zur Erziehung ihrer Kinder ungeeignet“. Die Arbeitsanstalt für „asoziale“ Frauen „Am Steinhof“ unter besonderer Berücksichtigung der Verfolgung normabweichenden Verhaltens im Reichsgau Wien zwischen 1938 und 1945, Diplomarbeit, Universität Wien, 2007.
- Ueberschär, G. R.: Orte des Grauens. Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, Darmstadt 2003.
- Uffelen, H. V.: Vorwort, in: Heimatliteratur 1900 -1950 - regional, national, international, hrsg. v. Uffelen, H. V., Wien 2009.
- Uhl, H.: Das ‚erste Opfer‘. Der österreichische Opfermythos und seine Transformation in der zweiten Republik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft. Schwerpunktthema: Geschichts- und Vergangenheitspolitik in Österreich., Baden-Baden ¹2001.
- Ders.: Kontinuitäten - Diskontinuitäten. Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit, in: Die „österreichische“ nationalsozialistische Ästhetik, hrsg. v. Dürhammer, I. (Edition Die Angewandte - University Press; [1]), Wien [u.a.] 2003.
- V., o.: Kulturnotizen, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (12. Juli 1942).
- Ders.: Der Weg der Notburga Reinhart, in: Das Kleine Blatt (13. Nov. 1941).
- Ders.: Tagesbericht, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (18. Juli 1904).
- Ders.: Lokalnachrichten, in: Deutsches Volksblatt (2. Jänner 1897).
- Ders., in: Salzburger Soldatenzeitung (2. Mai 1943).
- Ders.: Bücher- und Zeitschriftenschau, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (2. März 1942).
- Ders.: Gemeinde-Zeitung, in: Das Vaterland (21. Dez. 1900).
- Ders.: Gemeinde-Zeitung, in: Das Vaterland (21. Dez. 1900).
- Ders.: Kulturnotizen, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (26. Feb. 1942).
- Ders.: Verein für Straßenpflege in Vorarlberg., in: Vorarlberger Landes-Zeitung (26. März 1928).

Ders.: Rundfunkübertragung der Rosegger-Gedenkstunde, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (27. Juni 1943).

Ders.: Überwältigt und bereichert vom Einblick in die RSB, in: Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt (29. April 1938).

Ders.: Mitteilungen, in: Wiener Zeitung (29. Nov. 1925).

Ders.: Neuerscheinungen, in: Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz (3. März 1934).

Ders.: Rezension, in: Grazer Tagespost (30. Jänner 1934).

Ders.: Die heutige Freivorstellung, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (30. Jänner 1938).

Ders.: Kulturnotizen, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (30. Sept. 1942).

Ders.: Mitteilungen, in: Feuerwehr-Signale (5. Jänner 1899).

Ders.: Handel, Industrie, Verkehr und Landwirtschaft, in: Neue Freie Presse (6. Mai 1906).

Ders., in: Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz (6. März 1931).

Ders., in: Börseblatt. Literarische Nachrichten 83 (7. April 1938).

Ders.: Kulturnachrichten, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (8. Feb. 1938).

Ders.: Namhafte Österreicher zur Heimkehr ins Reich, in: Bregenzer/Vorarlberger Tagblatt (9. April 1938).

Ders.: Tagesneuigkeiten, in: (Linzer) Tages-Post (9. April 1943).

Ders.: Kulturnotizen, in: Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) (9. März 1942).

Vallery, H.: Enthistorisierte Geschichte. Der nationalsozialistische historische Roman, in: Leid der Worte: Panorama des literarischen Nationalsozialismus, hrsg. v. Thuncke, J. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; 367), Bonn 1987.

Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 22.6.1938, Teil I.

- Vogel, C.: Rassenhygiene-Rassenideologie-Sozialdarwinismus: die Wurzeln des Holocaust. Ärzte betrachten ihr Fach im Nationalsozialismus, in: Dienstbare Medizin, hrsg. v. Friedrich, H. (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1992.
- Vogel, G.: Die deutsche Frau im Weltkrieg und im Dritten Reich. Ein Lese- und Arbeitsbogen für den Schulgebrauch (Schriften zu Deutschlands Erneuerung; 58), Breslau 1935.
- Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone, D. V. für, Liste der auszu-sondernden Literatur, 1946-1953, URL: <http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit.html>. (besucht am 26.02.2016).
- Vollmer, J., Imaginäre Schlachtfelder. Kriegsliteratur in der Weimarer Republik. Eine literatursoziologische Untersuchung, Dissertation, Universität Bonn, 2003.
- Vollständige Teilnehmerliste der Pürgger Dichterwochen, URL: <http://www.ejournal.at/Essay/teilnahm.html> (besucht am 11.03.2016).
- Volsansky, G.: Pakt auf Zeit: das deutsch-österreichische Juli-Abkommen 1936 (Böhlhaus zeitgeschichtliche Bibliothek; 37), Wien [u.a.] 2011.
- Vondung, K.: Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge. Themen, Traditionen, Wirkungen, in: Die deutsche Literatur im Dritten Reich, hrsg. v. Denkler, H., Stuttgart 1976.
- Ders.: Kriegserlebnis, Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, Göttingen 1980.
- Vorstellung, in: Der getreue Eckart. Halbmonatszeitschrift für das deutsche Haus 1 (1923).
- Wagner, C., Die Zentralkommission zur Bekämpfung der NS-Literatur. Literaturreinigung auf Österreich, Diplomarbeit, Universität Wien, 2005.
- Wallnöfer, D.: „Man wird es Terrorismus nennen. Von der Politik des Terrors zum Krieg gegen den Terror“. Krieg und Sicherheit in Zeiten des War on Terror, in: Gewalt und Präzision, hrsg. v. Sützl, W., Wien 2008.
- Warmbold, J., Deutsche Kolonial-Literatur - Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas, Dissertation, Universität Wien, 1941.

- Wehofer, J.: Österreichische Mädchenbücher aus der Zeit des Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Universität Wien, 2014.
- Weiss, W.: Literatur. Die Zweite Republik, in: Österreich, Bd. 2, hrsg. v. Weinzierl, E., Graz [u.a.] 1972.
- Westenfelder, F.: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1; 1101), Frankfurt [u.a.] 1989.
- Weyrather, I.: Muttertag und Mutterkreuz: der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus (11517: Die Zeit des Nationalsozialismus: Geschichte), Frankfurt [u.a.] 1993.
- White, H.: Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen: Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1986.
- Ders.: Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt 2008.
- Widersprüche in den Weiblichkeitsbildern Grete von Urbanitzkys unter dem Einfluß des Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Universität Wien, 1996.
- Widmann, I.: Brief an Cotta, 1936, in: Cotta-Almanach (1938).
- Ders.: Das Mädchen Karin, in: Heimatkreis 2 (1938).
- Ders.: Kärnten frei!, in: Cotta-Almanach (1938).
- Ders.: Wir trugen heimliche Fackeln, in: Rufe über Grenzen (1938).
- Ders.: Der Opfergang, in: Heimkehr ins Reich: großdeutsche Dichtung aus Ostmark und Sudetenland 1866 - 1938, hrsg. v. Kindermann, H., Leipzig 1939.
- Ders.: Die Schwester, in: Cotta-Almanach (1940).
- Ders.: Ein Mann kehrt heim, in: Kärntner Jahrbuch (1940).
- Ders.: Die Fliegermutter, in: Kärntner Jahrbuch (1941).
- Ders.: Begegnung im Nebel, in: Deutscher Almanach (1942).
- Wiggershaus, R.: Frauen unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1984.
- Wildmann, D.: Begehrte Körper. Konstruktion und Inszenierung des „arischen“ Männerkörpers im „Dritten Reich“, Würzburg 1998.

- Wildt, M.: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung: Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939, Hamburg 2007.
- Wilkening, G.: Krieg und Geschlecht. Zu Strukturen und Funktionen kaiserzeitlicher Mädchen-Kriegsromane. Zwischen weiblicher Identifizierung und Grenzüberschreitung, in: Mädchenliteratur der Kaiserzeit, hrsg. v. Wilkening, G., Stuttgart [u.a.] 2003.
- Wilpert, G. von: Sachwörterbuch der Literatur (8., verbesserte und erweiterte Auflage), Stuttgart 2001.
- Winkler, M., Vom Nutzen und Nachteil literarischer Quellen für Historiker, 2009, URL: https://epub.ub.uni-muenchen.de/11117/3/Winkler_Literarische_Quellen.pdf (besucht am 29.09.2015).
- Wippermann, W.: „Auserwählte Opfer?“ Shoah und Porrajmos im Vergleich; eine Kontroverse (Geschichtswissenschaft; 2), Berlin 2005.
- Wittmann, H.: Begegnungen mit Dichtern: Franz Karl Ginzkey, Maria Grengg ..., Wien 1971.
- Wittrock, C.: Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre, Frankfurt 1983.
- Wogowitsch, M.: Das Frauenbild im Nationalsozialismus (Linzer Schriften zur Frauenforschung; 27), Linz 2004.
- Wortmann, C., Der Wandel von Leitbildern in der Mädchenliteratur, 2007, URL: http://www.mythos-magazin.de/methodenforschung/cw_maedchenliteratur.pdf (besucht am 09.08.2015).
- Wunder, H.: Arbeiten, Wirtschaften, Haushalten: Geschlechterverhältnisse und Geschlechterbeziehungen im Wandel der deutschen Agrargesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Ländliche Gesellschaften in Deutschland und Frankreich, 18.-19. Jahrhundert, hrsg. v. [u.a.], R. P. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 187), Göttingen 2003.
- Zankl, H.: Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord, in: Tödliche Medizin im Nationalsozialismus, hrsg. v. Henke, K.-D. (Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden; 7), Köln [u.a.] 2008.

- Zettelbauer, H.: „Die Liebe sei euer Heldentum“. Krieg und Geschlecht im deutschnationalen Diskurs im Ersten Weltkrieg, in: Aggression und Katharsis: der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne, hrsg. v. Petra Ernst, S. A. H.], Wien 2004.
- Ders.: Imaginierte Körper. Geschlecht und Nation im deutschnational-völkischen Verein Südmark 1894-1918, in: Bodies/Politics. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 1 (2004).
- Zimmermann, M.: Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen 1989.
- Ders.: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“ (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 33), Hamburg 1996.
- Ders.: Die nationalsozialistische ‚Lösung der Zigeunerfrage‘. Neue Forschungen und Kontroversen, in: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939 - 1945, hrsg. v. Herbert, U. und Aly, G. (Fischer-Taschenbücher; 13772: Geschichte: Die Zeit des Nationalsozialismus), Frankfurt [u.a.] 1998.
- Ders.: Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft; 3), Stuttgart 2007.
- Zimmermann, P.: Der Bauernroman. Antifeudalismus - Konservativismus - Faschismus, Stuttgart [u.a.] 1975.
- Ders.: Kampf um den Lebensraum. Ein Mythos der Kolonial- und der Blut- und Boden-Literatur, in: Die deutsche Literatur im Dritten Reich: Themen, Traditionen, Wirkungen, hrsg. v. Denkler, H. und Prümm, K., Stuttgart 1976.
- Zottmann, K. O.: Eine Frau schenkt uns ihr Herz. Marie Grengg, die Trägerin des großen österreichischen Staatspreises für Literatur, in: Der Mitteldeutsche (9. Mai 1937).
- Zybok, O.: Ausstellungskatalog: Alexander Wolf: Ein Herz brennt in der Dunkelheit, Hamburg 2015.

Anhang D

Abstract

Abstract

After the collapse of the ‚German Reich‘, National Socialist propagandist literature fell out of the focus of science. Instead the current research primarily lies on the literary works of the ‚Old Reich‘ and authors of that time. There is neither a sufficiently differentiated description nor analysis of literature published by female Nazi sympathizers, nor of their living conditions in the time of the ‚Third Reich‘ and also from 1945 to now in Austria. The author examines the works and behaviors of female Austrian Nazi sympathizer authors. Through an overview of biographical and literary momentum, the degree of involvement of particular female writers with the national socialist regime can be reconstructed. The examination acts on the assumption that the affinity is reflected in literary texts. Thereby the literary works become historical sources that provide information on how Nazi sympathizer female protagonist in the ‚German Reich‘ of National Socialism negotiated the (gender-based) motives and roles in their respectively designed literary world. The engendered literary moments depict indicators, to interpret the collective’s agenda, symbols, and mentality. For these purposes, individual motives that were evident in the literary works of the selected female writers will first be illuminated representatively in their facets. In order to finally trace their persistence and to compare them with one another.

Zusammenfassung

Nationalsozialistisch-propagandistische Literatur geriet nach dem Zusammenbruch des ‚Deutschen Reichs‘ weitgehend aus dem Fokus der Wissenschaft. Vorderrandig liegt das Forschungsinteresse aktuell noch auf literarischen Erzeugnissen aus dem ‚Altreich‘ sowie auf Autoren dieser Zeit. Es fehlt eine hinreichend differenzierte Beschreibung und Analyse der von Frauen verfassten und veröffentlichten systemaffinen Dichtung und deren Lebensbedingungen in der Zeit des ‚Dritten Reichs‘ als auch nach 1945 innerhalb Österreichs bislang weitgehend.

Die Verfasserin untersucht Schaffen und Verhalten von systemaffinen, österreichischen Autorinnen. Durch diese Zusammenschau von biografischen und literarischen Momenten kann der Grad der Involviertheit der jeweiligen Schriftstellerinnen zum NS-Regime rekonstruiert werden. Die Untersuchung geht davon aus, dass diese Affinität sich in den produzierten literarischen Texten widerspiegelt. Die literarischen Erzeugnisse werden dadurch auch zu historischen Quellen, welche Auskunft geben, wie systemaffine Akteurinnen im ‚Deutschen Reich‘ vom Nationalsozialismus rezipierte (geschlechterbedingte) Motive und Handlungsräume in ihrer jeweils entworfenen literarischen Welt verhandelten. Die erzeugten literarischen Momente stellen Indikatoren dar, um vom Kollektiv geprägte Vorstellungen, Symbole und Mentalitäten interpretieren zu können. Zu diesem Zwecke werden einzelne Motive, die im literarischen Werk der ausgewählten Schriftstellerinnen evident wurden, zunächst repräsentativ in ihren Facetten beleuchtet, um schlussendlich deren Persistenz nachzuzeichnen und miteinander zu vergleichen.